This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

#1.43. d.K.T.d.W.

BERKELEY
LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA

BX2572.M37

BATZ MEMORIAL LIBRARY,
THE ABBEY OF
GETHSEMANI, KY.

Die Gabe des heiligen Pfingstfestes.

Die Gabe

des

heiligen Pfingstfestes.

Betrachtungen über den Heiligen Geist.

Von

M. Meschler,
Priester der Gesellschaft Jesu.

„Wenn du doch die Gabe Gottes kenntest!" Joh. 4, 10.

Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg.

Dritte Auflage.

BATZ MEMORIAL LIBRARY,
THE ABBEY OF
GETHSEMANI, KY.

Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1896.
Zweigniederlassungen in Wien, Straßburg, München und St. Louis, Mo.

Die Gabe

des

heiligen Pfingstfestes.

Betrachtungen über den Heiligen Geist.

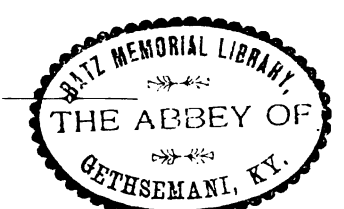
Von

M. Meschler,
Priester der Gesellschaft Jesu.

„Wenn du doch die Gabe Gottes kenntest!" Joh. 4, 10.

Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg.

Dritte Auflage.



Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1896.
Zweigniederlassungen in Wien, Straßburg, München und St. Louis, Mo.

Das Recht der Ueberſetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

LOAN STACK

Buchdruckerei der Herder'ſchen Verlagshandlung in Freiburg.

BT121
M47
1876

Inhalt.

Seite

Einleitung 1

Erstes Kapitel.

Der Name des Heiligen Geistes 4

Zweites Kapitel.

Das Antlitz des Heiligen Geistes 13

Drittes Kapitel.

Im Herzen der Gottheit 21

Viertes Kapitel.

Die Thore des Ausgangs 32

Fünftes Kapitel.

Der Gottmensch 36

Sechstes Kapitel.

Die Braut des Heiligen Geistes 46

Siebentes Kapitel.

Die heiligen Engel 55

Achtes Kapitel.

Die materielle Schöpfung 64

Neuntes Kapitel.

Der Mensch 70

Zehntes Kapitel.

Der Alte Bund 77

Seite

Elftes Kapitel.

Die Kirche 83

Zwölftes Kapitel.

Die Hierarchie 95

Dreizehntes Kapitel.

Das kirchliche Lehramt 104

Vierzehntes Kapitel.

Die Hirtengewalt der Kirche 118

Fünfzehntes Kapitel.

Das Priesteramt der Kirche 126

Sechzehntes Kapitel.

Die heilige Taufe 141

Siebzehntes Kapitel.

Das Bußsacrament 148

Achtzehntes Kapitel.

Das Sacrament des Heiligen Geistes 154

Neunzehntes Kapitel.

Das heiligste Altarssacrament 164

Zwanzigstes Kapitel.

Die Gnadengaben 174

Einundzwanzigstes Kapitel.

Der Christ. Die heiligmachende Gnade 183

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Die christlichen Tugenden 198

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Die Gottesliebe 211

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Die Nächstenliebe 224

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Die Gaben des Heiligen Geistes 233

Seite

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Die Gabe des Verstandes 240

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Die Gabe der Wissenschaft 247

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Die Gabe der Weisheit 253

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Die Gabe des Rathes 261

Dreißigstes Kapitel.

Die Gabe des Starkmuthes 267

Einunddreißigstes Kapitel.

Die Gabe der Furcht Gottes 274

Zweinunddreißigstes Kapitel.

Die Gabe der Frömmigkeit 283

Dreinunddreißigstes Kapitel.

Die wirkliche Gnade 290

Vierunddreißigstes Kapitel.

Das Leben in der Gnade. Die Heilswerke und Früchte des Heiligen Geistes 300

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Das Gebet 313

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Das süße Geheimniß des Christen 328

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Die christliche Familie 338

Achtunddreißigstes Kapitel.

Das christliche Gemeinwesen 346

Neununddreißigstes Kapitel.

Die Schule der christlichen Vollkommenheit 355

Seite

Vierzigstes Kapitel.

Die christliche Mystik 366

Einundvierzigstes Kapitel.

Die Heiligen 373

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Die Vollendung 382

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Verehrung des Heiligen Geistes 395

Vierundvierzigstes Kapitel.

Altarblumen zu Ehren des Heiligen Geistes . . . 405

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Die kirchliche Kunst im Dienste des Heiligen Geistes . . 412

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Die Sequenz Veni Sancte Spiritus 422

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Der Hymnus Veni Creator Spiritus 448

Achtundvierzigstes Kapitel.

Die glorreichste Simme in der Verherrlichung des Heiligen Geistes 468

Neunundvierzigstes Kapitel.

Der allerschönste Cult 482

Fünfzigstes Kapitel.

Betrachtung am Vorabende der Novene 490

Einundfünfzigstes Kapitel.

Betrachtung auf das heilige Pfingstfest 499

Zweiundfünfzigstes Kapitel.

Der Orden des Heiligen Geistes 509

Einleitung.

Pfingsten ist das Sommerfest der Natur.

Der Geist des Lebens ist wirklich vom Himmel her ausgegossen! Auf Strömen des Lichtes und der Wärme fluthet er herab, wiegt sich auf den goldenen Wellen der Aehrenfelder und auf den schwankenden Zweigen der fruchtschweren Aeste, und gleich feurigen Zungen, die vom Himmel gefallen, glühen im dunkeln Grün die prächtigen Pfingstrosen. Der Segen des Jahres reift heran, das irdische Mahl ist in Bereitschaft und alles ist trunken vom Ueberflusse des Lebens. Wie in wunderbaren Zungen thut sich all das Volk der gefiederten Sänger und die Nachtigall kund, selbst die Bäume des Waldes beben und lispeln im Wehen des Mittags, als redeten sie im Traume durcheinander. Die Natur feiert eben ihr Pfingsten.

Pfingsten ist aber auch das Sommerfest des Kirchenjahres.

In den Schauern und Stürmen der Winternacht wandte sich die Sonne der Gerechtigkeit unserer Erde zu; an Ostern erstand sie siegreich und glorreich für immer; am Himmelfahrtstage erreichte sie ihre Höhe, und nun sendet sie als Frucht ihres Kommens und Schaffens den Heiligen Geist, damit er bei uns bleibe und ihr Wirken vollende. Ja, der Heilige Geist ist die schöne Frucht des Lebens und Leidens Jesu, die Vollendung und Erfüllung aller Verheißungen, und

sein Wirken ist die Sommerarbeit an der Ernte des ewigen Lebens, die der Heiland ausgesäet und bestellt hat. Der Heilige Geist ist der Regent des letzten Weltalters.

Dem lieben Heiligen Geist sollen nun die folgenden Blätter geweiht sein. Ihr Zweck ist, wenn möglich, das Reich seiner Kenntniß und Verehrung zu mehren.

Es ist dieses keine leichte Aufgabe. Der Heilige Geist ist zu bekannt, um von ihm zu schweigen, und zu unbekannt, um etwas Herzanregendes und Erschöpfendes zu sagen. Es ist mit ihm nach dem Worte des Heilandes wie mit dem Frühlingswehen[1]: man fühlt seinen linden, süßen Odem und man sieht seine Wunder, aber niemand weiß, woher es kommt und wohin es geht. So gibt es wohl genug Bücher, die uns die Gaben und das Wirken des Heiligen Geistes auslegen, aber sehr wenige, die uns etwas Anmuthendes sagen über die Person des liebenswürdigen Gebers selbst. Der Heilige Geist wandelt nicht wie der Sohn als faßbares Menschenkind auf den Wegen dieses Erdenlebens uns entgegen, er wohnt in den unerforschlichen Tiefen der Gottheit[2], und auch in unserem eigenen Herzen vollzieht sich sein Schaffen in den stillen Kammern des Gemüthes. Er ist gleichsam der wundersam ausgelegte Tiefgrund in der Gottheit und unserer Seele — wer mag ihn erforschen? Aber um so mehr gelüstet es, etwas zu schauen von dem Antlitz der unerschaffenen Liebe, von der uns alles Gute kommt.

So wollen wir denn trachten, zuerst Umschau zu halten im Herzen der Gottheit, wo der Heilige Geist lebt und herrscht, und da etwas zu vernehmen über die liebenswürdigen Eigenschaften seiner göttlichen Person. Von da ausgehend, wollen wir ihn dann verfolgen durch alle Ordnungen seines Wirkens, bis er uns zurückbringt in den Schoß der heiligen Drei-

[1] Joh. 3, 8. [2] 1 Kor. 2, 10.

faltigkeit. Es wird uns dieses Gelegenheit geben, ziemlich alle Fragen des geistlichen Lebens zu berühren, wie denn auch alle Fäden und Fasern des Lebens, und namentlich des übernatürlichen Lebens, auf den Heiligen Geist zurückgehen. Von diesem Ausflug in das Reich des Heiligen Geistes wollen wir uns am Ende gleichsam als Erinnerungszeichen den Entschluß und die Art und Weise, den Heiligen Geist zu verehren, mitnehmen und an unser Herz legen.

Zu Wegweisern auf dieser Reise haben uns gedient vor allem die alten und großen Meister der Gottesgelehrtheit, vorab der hl. Thomas von Aquin, dann auch dessen Jünger und Ausleger in alter und neuer Zeit, und andere, bei welchen sonst noch etwas zu erfahren war über den Heiligen Geist.

Es mögen diese Betrachtungen allen Christen von einigem Nutzen sein, besonders aber den Priestern und Ordenspersonen.

Und nun, Heiliger Geist, unendliche Majestät der Liebe, du großer Freund und Liebhaber unserer Seelen, der du von der Taufe an uns gegeben bist, um uns zu leiten in das gute Land der himmlischen Seligkeit, laß dir gefallen diese unzulänglichen und kindlichen Gedanken und Worte zu deiner Ehre. Segne sie! Wenn nur eine Seele gewinnt an lebendigem Glauben an dich und an herzlicher Liebe zu dir, welch überreicher Lohn wäre das für mein geringes Bemühen! Amen.

Erstes Kapitel.

Der Name des Heiligen Geistes.

Die Taube, welche auf den göttlichen Heiland bei seiner Taufe im Jordan herabstieg, die glänzende Wolke, die sich bei der Verklärung über dem Tabor ausbreitete, und die feurigen Zungen, welche sich am Pfingstfeste auf die Apostel auf dem Berge Sion herabließen, waren die ersten sichtbaren Erscheinungen des Heiligen Geistes in dieser Welt, doch nicht sein erstes Wohnen auf unserer Erde und noch viel weniger die Anfänge seines Lebens. Nein, seine Heimat ist nicht das Gelobte Land, nicht diese Erde, sie hat überhaupt keine Gestalt und keinen Raum, es ist die unermeßliche Ewigkeit, das unnahbare Licht der Gottheit. „Wer hört den Namen des Heiligen Geistes und erhebt sich nicht sogleich in seinem Geiste zum höchsten Wesen . . ., zu dem Wesen, das von keinem Orte eingeengt wird, keiner Veränderlichkeit unterliegt und mit keinem Geschöpfe vergleichbar ist?" sagt der hl. Basilius [1].

Der Heilige Geist ist Gott. Das ist sein Name und sein Wesen. Das ist auch die erste Wahrheit, die wir von ihm glauben und von der wir uns durchdringen müssen, wenn wir eine gründliche Andacht zu ihm in unsern Herzen zu begründen wünschen. Wir wollen deshalb uns die Mühe nicht verdrießen lassen, diese alte Wahrheit, die wir als

[1] Lib. de Spir. S. c. 9.

Kinder lernten, in uns aufzufrischen, indem wir 1. kurz die Beweise für die Gottheit des Heiligen Geistes uns vorführen und 2. dann unsere Schlüsse aus denselben ziehen.

1. Durch die Heilige Schrift und durch die Ueberlieferung belehrt, glauben und bekennen wir ein höchstes, rein geistiges, ewiges, unendliches und göttliches Wesen, und in dieser einen und göttlichen Wesenheit unterscheiden wir drei göttliche Personen, wahre und selbständige Träger und Inhaber derselben göttlichen Natur, wirklich voneinander verschieden und doch vollkommen gleich und ungetheilt in dem Besitze derselben göttlichen Wesenheit und Machtvollkommenheit, wie das Athanasianische Glaubensbekenntniß so schön sagt: „Wir verehren einen Gott in der Dreifaltigkeit und die Dreifaltigkeit in der Einheit, ohne die Personen zu vermischen und die Substanz zu trennen." Eine dieser drei göttlichen Personen ist nun neben dem Vater und dem Sohne auch der Heilige Geist. Von ihm also haben wir vor allem zu glauben, daß er wahrhaft Gott, eine wahre, mit Verstand und Willen begabte göttliche Person ist. Darüber kann kein Zweifel sein, wenn die göttliche Offenbarung ihn wirklich Gott nennt, wenn sie ihm göttliche Eigenschaften zuschreibt und wenn die ganze christliche Ueberlieferung in Wort und That ihn als wahren Gott anerkannt und verehrt hat. Dem ist aber wirklich so.

Die Heilige Schrift nennt ihn an mehreren Stellen einfach Gott. Das Alte und das Neue Testament kommen darin überein und erläutern einander. Der hl. Paulus in Rom ruft den ungläubigen Juden, die er nicht von der Wahrheit des Christenthums zu überzeugen vermochte, voll heiligen Eifers zu[1]: „Ganz recht hat der Heilige Geist durch den Propheten Isaias zu unsern Vätern gesprochen, da er

[1] Apg. 28, 25 f.

sagte: ‚Gehe und sage diesem Volke und sprich: Höret nur, höret und verstehet nicht; sehet nur, sehet und verstehet nicht.'" Wer aber also zu den Propheten sprach, geht aus eben dieser Stelle bei Isaias hervor. Es ist niemand als der Herr, „vor dessen Thron Seraphim standen, ihr Antlitz verhüllten und ausriefen: ‚Heilig, heilig, heilig der Herr der Heerscharen, von dessen Herrlichkeit der Erdkreis voll ist'" [1], niemand als der wahre und lebendige Gott. — Im ersten Korintherbriefe ferner muntert der hl. Paulus die Christen zur Reinheit und Keuschheit auf durch den erhebenden Gedanken: „Wisset ihr nicht, daß ihr Tempel Gottes seid?" [2] Und im Verlaufe desselben Briefes vervollständigt er diesen Gedanken, indem er sagt: „Eure Glieder sind Tempel des Heiligen Geistes." [3] Tempel errichtet man niemand außer Gott, und somit ist der Heilige Geist unser Gott. — Ebenso klar spricht der hl. Petrus zu Ananias, um ihm die Schändlichkeit seiner Lüge vorzuhalten: „Warum hat Satan dein Herz verführt, dem Heiligen Geiste zu lügen? Nicht Menschen hast du gelogen, sondern Gott." [4] — An all diesen Stellen wird also der Heilige Geist einfach Gott genannt; nun ist es aber nach dem hl. Irenäus eine Regel der Bibelerklärung, daß der wahre Gott allein einfachhin und ohne weitern Beisatz in der Heiligen Schrift „Gott" genannt wird [5]. So ist es also bei dem Heiligen Geiste zu nehmen und nicht anders.

Ebenso werden dem Heiligen Geiste in der Schrift wahrhaft göttliche Eigenschaften zugeschrieben. Sein Ursprung ist göttlich. Er geht ja vom Vater aus [6], er muß also von derselben Natur sein wie der Vater; er durchforscht die Tiefen der Gottheit [7], er ist der Geist der Wahrheit [8] und

[1] Is. 6, 9 f. [2] 1 Kor. 3, 16. [3] Ebd. 6, 19.
[4] Apg. 5, 3 f. [5] *S. Iren.*, Adv. haer. III, 6.
[6] Joh. 15, 26. [7] 1 Kor. 2, 10. [8] Joh. 15, 26.

sieht und verkündet das Zukünftige voraus[1]; er besitzt also göttliches Wissen, das Wissen, das Gott allein von sich hat, er ist die untrügliche Wahrhaftigkeit, ja die absolute Wahrheit — wer kann das anders sein als Gott?

Von der Macht des Heiligen Geistes zeugen auch seine Werke. Er gebiert den Menschen durch das Wasser der heiligen Taufe[2], er rechtfertigt ihn durch die Buße[3], er gießt die übernatürlichen Tugenden, besonders die Liebe, in unsere Herzen[4], er ist also der Urheber der Gnade, der Sündenvergebung, der Rechtfertigung, der Reinheit und Heiligkeit, das Band der Liebe zwischen den Menschen und Gott. Das ganze übernatürliche Leben, sowie die gottgegründete Anstalt für Mittheilung und Erhaltung dieses Lebens, die Kirche, ist eine Schöpfung des Heiligen Geistes, ihre gesamte Herrlichkeit strahlt auf ihn zurück. Sie ist so recht das Reich des Heiligen Geistes, wo er herrscht als unumschränkter Herr und Verleiher der Gnadengaben und der Kirchenämter; er ist es ja, „derselbe Geist, der alles wirkt, der austheilt wie er will“[5]. Eine wahrhaft göttliche Machtfülle!

Und so erkennt auch die Kirche in ihrem ganzen Leben, in ihren Lehren und Gebräuchen den Heiligen Geist als wahren Gott an und verehrt ihn als solchen. Ueberall, in den feierlichen Anrufungen Gottes, in den Beschwörungen, Segnungen, Sacramentsformeln, in dem Kreuzzeichen, in dem Lobspruch der heiligen Dreifaltigkeit, in den Kirchengebeten, in den Glaubensbekenntnissen, verbindet sie zum Ausdruck ihres Glaubens an die Gottheit des Heiligen Geistes denselben mit dem Vater und dem Sohne und will ihn auf dieselbe Weise geehrt und angebetet wissen. — Sie

---

[1] Joh. 16, 13. [2] Ebd. 3, 5. [3] Ebd. 20, 22.
[4] Röm. 5, 5. [5] 1 Kor. 12, 3 ff.

verurtheilt und verdammt den Verächter und Läugner der Gottheit des Heiligen Geistes. Eine ganze Reihe heiliger Kirchenväter erhoben sich gegen Macedonius, Patriarchen von Konstantinopel, der zuerst die Gottheit des Heiligen Geistes läugnete, und bewiesen dieselbe auf das glänzendste: so ein hl. Athanasius, Gregor von Nazianz, Basilius und Hilarius. Das erste Concil von Konstantinopel (381) verdammte feierlich den Ketzer und fügte zum ewigen Zeugniß seines Glaubens an die Gottheit des Heiligen Geistes in das Glaubensbekenntniß von Nicäa die schönen Worte ein: „Ich glaube an den Heiligen Geist . . ., der mit dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet wird." — Dieselben Worte nahm auch das Concil von Trient in sein Glaubensbekenntniß auf und verdammte damit die Ketzerei der Socinianer, einer protestantisch-rationalistischen Secte, welche den Heiligen Geist nicht einmal als eine wirkliche Person, sondern bloß als eine Wirkung und einen Einfluß Gottes auf die Menschen gelten ließ.

Es bedarf nun wohl nach dem Gesagten keines eigenen Beweises, daß der Heilige Geist nicht bloß eine göttliche Kraft oder Eigenschaft sei, sondern eine wahre, wirkliche Person, vom Vater und vom Sohne verschieden. Das alles ist mit den angeführten Zeugnissen schon gesagt und bewiesen, er wird ja dem Vater und dem Sohne gegenübergestellt, er geht vom Vater aus, er wird vom Sohne gesendet als ein anderer Beistand[1], er erkennt, lehrt, verkündet, theilt Gaben zu, wem er will. Mehr kann doch von einer wirklichen und selbständigen Person nicht gesagt werden, und so hat es auch die Kirche stets verstanden.

Der Heilige Geist ist also Gott, wahrer Gott. Das ist nun wohl bald und leicht gesagt; aber vermögen wir

[1] Joh. 14, 16.

auch zu denken, was das alles in sich faßt? Wenn der Heilige Geist Gott ist, dann ist er die Ewigkeit, über allen Säcularepochen, über die fernsten Nebel der ersten Schöpfungen hinaus ist sein Anfang, er ist einfach ohne Anfang — aeternus Spiritus Sanctus [1]; wenn der Heilige Geist Gott ist, dann ist er auch die unendliche Macht Gottes, die Erde und Himmel mit ihren unzähligen Welten und Sonnensystemen aus dem Nichts erhob und mit spielender Hand wie eine stille Herde leitet — omnipotens Spiritus Sanctus; wenn der Heilige Geist Gott ist, dann ist er auch die Allgegenwart und die Unermeßlichkeit Gottes, allem ist er gegenwärtig, keine Creatur ist unsichtbar vor seinem Blicke und entgleitet seiner erhaltenden Hand — immensus Spiritus Sanctus; wenn er Gott ist, dann ist er auch der Herr, der Schöpfer, der Erhalter und Regierer der Welt, wir alle sind seine Geschöpfe, er hat uns gebildet und uns alles gegeben, was wir sind und was wir haben. Was Gott uns gethan und erwiesen, das hat auch er uns gethan, und das verdanken wir ihm, nichts ist geschehen ohne seine liebende Zustimmung und Mithilfe — Dominus Spiritus Sanctus; wenn der Heilige Geist Gott ist, dann ist er auch unser letztes Ziel, unser höchstes und unendliches Gut, in dessen Besitz und Umarmung wir ewig und unendlich glücklich sein werden in Ewigkeit — Deus Spiritus Sanctus. „Wirklich", sagt der hl. Cyrillus von Jerusalem, „der Heilige Geist ist etwas höchst Mächtiges, etwas Göttliches und Unerforschliches, der Heiliger und Werkmeister aller Dinge." [2]

2. Was folgt nun aber für uns aus der Wahrheit, daß der Heilige Geist Gott ist? Vor allem, daß wir diese Wahrheit annehmen und an seine Gottheit glauben. Das

[1] Worte des Athanasianischen Glaubensbekenntnisses.

[2] Catech. 16, c. 3.

ist die erste, wesentliche, nothwendige und auch glorreiche Huldigung, welche wir ihm bieten. Es liegt in dem einfachen Glaubensact das ganze Opfer unseres Verstandes und die Unterwerfung unseres Herzens — gewiß eine schöne, für Gott äußerst ehrenvolle Anerkennung. Deshalb wollen wir denn hier einen recht festen und herzlichen Glaubensact erwecken an die Gottheit des Heiligen Geistes. Ueberlies also noch einmal langsam und bedächtig die obigen Beweise für seine wahre Gottheit und mache dir das klar, wie es gar kein Christenthum geben kann und wie du gar kein Christ sein kannst ohne diesen Glauben; auf die Gottheit des Heiligen Geistes bist du ja getauft, gefirmt und losgesprochen von deinen Sünden. Neige durch diese Erwägungen dein Herz, daß es gerne und freudig in diesen Act einstimmt, und sprich dann die schönen Worte des Nicäniſchen Glaubensbekenntnisses: „Ich glaube an den Heiligen Geist, den Herrn und Lebendigmacher, der vom Vater und dem Sohne ausgeht, der mit dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet und verherrlicht wird, der durch die Propheten gesprochen.“ Sage dem lieben Heiligen Geiste, wie es dich von ganzem Herzen freue, ihm diese Huldigung bieten zu können, und wie du mit Herz und Mund mit einstimmst in die glorreichen Zeugnisse, welche er selbst und die heilige Kirche mit so vielen heiligen, gotterleuchteten Lehrern von seiner Gottheit abgelegt haben; sage ihm, daß du alle Inbrunst und Glaubensfestigkeit, die sie bei diesen Zeugnissen belebten, in deinen Glaubensact legen möchtest, daß du in diesem Glauben leben und sterben willst.

Unser Glaube muß aber zweitens auch zur Anbetung übergehen. Die Anbetung ist die erste Frucht des Glaubens an Gott und besteht eben darin, daß wir Gott anerkennen als das höchste Gut in sich, als den Urheber all unserer Güter, und daß wir uns ihm von ganzem Herzen unter-

werfen. Der Glaube enthüllt uns die Sonne des göttlichen Wesens, die Anbetung umgibt und verklärt die Strahlen der göttlichen Eigenschaften mit dem geschaffenen Golde der Anerkennung und Hingabe unseres Herzens. Von dem Begriffe Gottes ist Anbetung und liebende Hingebung unzertrennlich. Ohne dieselben mag er wohl ein Gott in sich sein, aber unser Gott ist er nur insofern, als er von uns anerkannt und gebührendermaßen verehrt wird. Die Anbetung ist somit das Höchste, was wir Gott zu bieten vermögen, und Gott tritt sie an kein anderes Wesen ab. — Deshalb bringen wir dem Heiligen Geiste auch diese Huldigung unseres Herzens, beten wir ihn an, erkennen wir ihn an als das höchste Gut und die Urquelle all unserer Güter, sagen wir ihm, daß wir durch ihn sind, was wir sind, und daß wir von ihm alles erwarten. Für unsere Armut und Unzulänglichkeit bieten wir ihm Ersatz in den Huldigungen und Lobpreisungen, welche ihm die himmlischen Heerscharen darbringen und die er von Ewigkeit findet in der Unermeßlichkeit und in der Seligkeit seines eigenen Wesens.

Die dritte Schlußfolgerung wäre, daß wir auch in unserem gewöhnlichen Leben eine wohlbewußte und eifrig genährte Andacht zum Heiligen Geiste bethätigen sollten. Unter Andacht verstehen wir nichts als Glaube und Anbetung, die sich in wiederholten und häufigen Uebungen äußern. Warum sollte dieses bei uns nicht der Fall sein? Ist der Heilige Geist nicht unser Gott? ja, nicht ebensogut unser Gott, als Vater und Sohn? Was erhalten wir von ihnen, das wir nicht auch dem Heiligen Geiste zu verdanken haben? Wir beten so oft zum himmlischen Vater und zum göttlichen Heilande, und das mit Recht. Letzterer namentlich ist uns ja als Mittler gesetzt und steht vermöge seiner menschlichen Natur uns zunächst. Allein das schließt nicht aus, daß wir den Heiligen Geist nicht auch ausdrücklich und

besonders verehren können und sollen. Wie steht es nun mit der Andacht zum Heiligen Geiste? Es ist bedauerlich und doch wahr: im allgemeinen wird der Heilige Geist von den Einzelnen zu wenig geehrt; ja man kann wohl sagen, daß eine besondere Andacht zum Heiligen Geiste geradezu eine Seltenheit und der besondere Schatz weniger bevorzugter Seelen ist. Manche Christen könnten antworten wie die Männer von Ephesus, die auf die Frage des hl. Paulus, ob sie den Heiligen Geist empfangen hätten, sagten, sie wüßten nicht einmal, daß es einen Heiligen Geist gebe[1]. Jeder Christ weiß nun wohl, daß der Heilige Geist Gott ist; aber wenn man nach der praktischen Frucht dieses Glaubens, nach der Andacht fragt, dann liegt die Sache anders. Man ehrt ihn kaum, denkt nicht an ihn. Nun, wenn das bloß aus Unachtsamkeit geschieht, schlägt es der Heilige Geist nicht so hoch an, er ist eben die Güte und Liebe selbst. Allein jeder sieht, daß es doch eine große Unschicklichkeit und Ungebührlichkeit ist, die man mit wachsender Erkenntniß und Einsicht beseitigen und gutmachen muß.

Sehen wir also zu, wie es mit unserer Andacht zum Heiligen Geiste steht, ob wir ihn wirklich als das ehren, was er ist, nämlich als unsern Gott. Wie, wenn wir heute zum erstenmal ernstlich daran dächten, ihn zu verehren? Nun, das wäre wohl zu bereuen, aber nun auch zu verbessern. Siehe, deshalb ist die heilige Pfingstzeit besonders da, um uns an den Heiligen Geist zu erinnern und uns zu erneuern in den Uebungen unserer Pflicht gegen ihn. Wir wollen somit in allem Ernst überdenken, was er als unser Gott von uns fordern kann, und wie wir diesen Anforderungen bisher nachgekommen sind. Bereuen wir es, wenn unser Herz uns etwas vorwirft; machen wir gut und

[1] Apg. 19, 2.

leisten Ersatz für unsere und aller Welt Unachtsamkeit und Kälte. Mit einem Worte: thun wir das, was wir im Himmel wünschten gethan zu haben, wenn wir einmal zur unmittelbaren Anschauung des Heiligen Geistes gelangt sind.

Zweites Kapitel.

Das Antlitz des Heiligen Geistes.

Der hl. Petrus schreibt, der Engel süßestes Verlangen sei, in den Heiligen Geist zu schauen[1]. Gewiß muß es eine unendliche Wonne sein, das Antlitz des Heiligen Geistes zu betrachten. Aber was verstehen wir denn unter dem Antlitz des Heiligen Geistes? Nichts anderes als die Eigenthümlichkeit, die ihn von den zwei andern Personen unterscheidet, oder seine eigene Persönlichkeit. Allerdings enthüllt uns der Name schon etwas von der Eigenthümlichkeit eines Menschen; allein unvergleichbar mehr sagt uns das Antlitz. So ist es auch mit dem Heiligen Geiste. Sein Name „Gott" ist groß, aber er theilt ihn mit den übrigen Personen, seine Eigenthümlichkeit liegt in seiner Persönlichkeit, und die wollen wir nun etwas kennen zu lernen suchen, indem wir 1. überdenken, was wir unter der Persönlichkeit überhaupt zu verstehen haben, 2. welches die Persönlichkeit des Heiligen Geistes ist, und 3. wollen wir dann aus dem Gewonnenen einige Schlüsse ziehen.

1. Wie bei jedem vernunftbegabten und freien Wesen, so müssen wir auch in Gott eine Persönlichkeit annehmen. Gott ist ein persönliches Wesen, d. h. er besitzt sich selbst und seine Natur unabhängig, selbständig, mit Bewußtsein und Selbstbestimmung, mit unverletzbarem Recht und voll-

[1] 1 Petr. 1, 12.

kommener, unumschränkter Herrschaft. Das sagt uns schon die Vernunft. Das fordert Gottes Vollkommenheit und Herrlichkeit. Sonst wäre er ja weniger als wir. Der Glaube aber geht noch weiter. Er, und er allein, sagt und versichert uns, daß es in Gott zum Unterschied von allen andern persönlichen Wesen nicht bloß eine, sondern daß es drei Personen gibt. Es sind also in Gott drei verschiedene und vollkommene Träger, Inhaber und Besitzer der göttlichen Natur, drei, die zusammen und ungetheilt den Vollgenuß der göttlichen Natur besitzen. Außerdem lehrt der Glaube, diese drei göttlichen Personen verhalten sich so zu einander, daß der Vater ohne Ursprung ist, der Sohn bloß aus dem Vater durch Zeugung, und der Heilige Geist aus Vater und Sohn zugleich durch Hauchung hervorgeht. Wie entstehen nun aber diese Persönlichkeiten und worin liegt ihr Wesen? Diese Persönlichkeiten sind nichts als die herrliche und selbständige Wirkung der innern, überkräftigen und reichen Lebensthätigkeit und Fruchtbarkeit Gottes. Während unsere Seele in ihrer innern Thätigkeit bloß vorübergehende Acte des Verstandes und des Willens, und durch öftere Wiederholung derselben gewisse stehende Neigungen und Fertigkeiten hervorbringt, ist die Ueberschwänglichkeit des innern göttlichen Lebens derartig, daß es in drei gleich lebendigen, selbständigen Personen und Besitzern der einen göttlichen Natur auftritt. Das Wesen einer jeden dieser Persönlichkeiten besteht also darin, daß sie infolge des Hervorgehens der einen von der andern auf eine eigenthümliche Art in den Besitz der göttlichen Natur gelangt und dieselbe immer in Beziehung auf die andere, doch aber auf eine eigene, von der andern verschiedene Weise besitzt.

2. Dieses vorausgesetzt, sehen wir, wie die einzelnen göttlichen Personen entstehen und welches die Eigenthümlichkeit des Heiligen Geistes ist. Der Vater hat von keiner

andern Person den Ursprung, er besitzt die göttliche Natur, ohne erzeugt zu sein und ohne hervorzugehen von einem andern. Das ist es, was die Person des Vaters kennzeichnet. Der Vater aber erkennt sich, und in dieser seiner Erkenntniß bringt er ein lebendiges, vollkommenes und sich selbst wesensgleiches Bild hervor, indem er demselben zugleich seine eigene göttliche Natur mittheilt. Dieses Bild ist der Sohn Gottes. Die Art seines Ursprungs ist Zeugung, weil er vom Vater durch den Verstand und durch die Erkenntniß hervorgebracht wird, und deshalb heißt er Sohn, Wort, Bild Gottes oder die ewige Weisheit. Der Vater und Sohn, nun im Besitz derselben Natur, erkennen sich, und aus dieser Erkenntniß entsteht die Liebe, und der Ausdruck, die Frucht dieser Liebe ist der Heilige Geist. Wie das Erkennen des Vaters ein wesensgleiches Bild, den Sohn, hervorbringt, so muß auch die gegenseitige Liebe des Vaters und des Sohnes einen nicht minder vollkommenen Ausdruck finden, und das geschieht dadurch, daß sie aus Liebe zu einander ihre Wesenheit einer dritten Person mittheilen und sie in ihre Gemeinschaft aufnehmen als Frucht ihrer gemeinschaftlichen Liebe. Der wahren Liebe nämlich ist es eigen, sich mitzutheilen, ein Pfand der Liebe, ein Geschenk zu bieten; da aber Vater und Sohn sich nichts mehr geben können, weil jeder schon die Natur des andern besitzt, so kann diese Mittheilung bloß geschehen, indem sie einem dritten ihre gemeinschaftliche Natur schenken, damit er sie besitze. So bringen sie gemeinschaftlich eine dritte Person hervor, welche sie aus der Fülle des gemeinschaftlichen Herzens strömen lassen. Diese dritte Person nun ist der Heilige Geist. Das ist sein Ursprung. Seine Eigenthümlichkeit besteht also darin, daß er aus der Liebe des Vaters und Sohnes hervorgeht, somit die Person, die Frucht, der Ausdruck und der Träger der göttlichen Liebe in der heiligsten Dreifaltigkeit ist.

Dieses Wesen des Heiligen Geistes wird uns noch deutlicher, wenn wir seine Namen in Erwägung ziehen. Diese Namen nämlich sind aus seinem Wesen genommen und bezeichnen vorzüglich die Eigenthümlichkeit seiner Person. Es sind dieser Namen besonders drei. Vor allem heißt er „Heiliger Geist". Das Wort „Geist" kann ein Doppeltes bedeuten: einmal nach dem Lateinischen soviel als Hauch, Odem, dann ein rein geistiges, unkörperliches Wesen. In beiden Bedeutungen bezeichnet es uns das Wesen des Heiligen Geistes. Als Hauch, Odem gefaßt, deutet es uns das Ausgehen des Heiligen Geistes durch die Liebe an. So wie das Wort durch die Erkenntniß, aus dem Verstande hervorgeht, so der Hauch aus dem Herzen, dem Symbol und dem Sitze der Liebe und der Gemüthsbewegungen. Das Herz, von Liebe bewegt und geschwellt, haucht die Liebe in tiefen Athemzügen aus, und dieser Athemzug ist zugleich Ausdruck und Träger des Lebens und der Liebe. Siehe, so haucht sich die Liebe des Vaters und des Sohnes in einem Odem aus, welcher der wirkliche und volle Erguß ihrer selbst und ihres Wesens und Lebens ist, nämlich der Heilige Geist. Deshalb heißt die Art und Weise seines Ursprungs nicht wie beim Sohne Zeugung, sondern Hervorgehen oder Hauchung. Wie kommt aber dem Heiligen Geist die andere Bedeutung zu? Warum heißt er gerade vor dem Vater und dem Sohne „Geist" oder unkörperliches Wesen? „Weil er der Geist beider ist", antworten uns die heiligen Väter[1]. In ihm sind Vater und Sohn wirklich ein Geist. Wie wir von zwei Menschen sagen, sie seien ein Geist, wenn sie in derselben Gesinnung, in Eintracht und Liebe übereinstimmen, so sind auch wirklich Vater und Sohn Eines im Heiligen Geiste, weil sie ihn gemeinschaftlich

[1] *S. Aug.*, De Trinit. V, 11; XV, 19.

aus der Fülle ihrer Liebe hauchen, ihn als den beiderseitigen Ausdruck der Liebe besitzen und in ihm ihre Lebens- und Liebeseinheit krönen und besiegeln. Der Heilige Geist ist also ihr gemeinschaftlicher Geist. — Die dritte Person heißt aber nicht einfach Geist, sondern stets „Heiliger Geist". Das ist sein ständiger und gewöhnlicher Name. Es wird damit gesagt, daß er und sein Wesen in einer besondern Beziehung zur Heiligkeit stehe, daß er der Geist der Heiligkeit sei. Und dieses aus demselben Grunde, aus welchem er der Geist des Vaters und des Sohnes ist. Die Heiligkeit besteht nämlich vor allem in der Geradheit und Reinheit des Willens und der Liebe, sie ist nichts anderes als lautere Reinheit, Güte und Liebe, und in dieser Güte und Liebe die Unwandelbarkeit, Ungetrübtheit, Festigkeit und Erhabenheit selbst. Nun wissen wir ja schon, daß der Heilige Geist die Person der Liebe in der heiligen Dreifaltigkeit ist; mithin kommt ihm die Heiligkeit besonders zu, weil dieselbe vorzüglich in dem Willen, in der Liebe besteht. Der Heilige Geist ist also die Heiligkeit nicht bloß, weil er der Creatur die Heiligkeit mittheilt, sondern weil er wirklich in sich, in seiner Person, in seinem Wesen die Blüte und der Ausdruck der Heiligkeit Gottes ist.

Viel bedeutender und bezeichnender noch sind die zwei andern Namen. Er heißt nämlich auch die „Liebe" und die „Gabe". Er wird die Liebe genannt, eben weil er durch die Liebe hervorgeht. Das ist sein Ursprung und seine Eigenthümlichkeit, die ihm seinen Namen gibt. Er ist die Person der Liebe. Damit hängt auch der andere Name: „Gabe", „Pfand", zusammen. Die thätige, vollkommene Liebe nämlich will sich stets in Geben und Mittheilen äußern und damit gleichsam ein Unterpfand ihrer selbst schenken. So ist die Gabe stets der Ausdruck und die Wirkung der Liebe. Das ist nun aber gerade auch der Heilige Geist in

Dieses Wesen des Heiligen Geistes wird uns noch deutlicher, wenn wir seine Namen in Erwägung ziehen. Diese Namen nämlich sind aus seinem Wesen genommen und bezeichnen vorzüglich die Eigenthümlichkeit seiner Person. Es sind dieser Namen besonders drei. Vor allem heißt er „Heiliger Geist". Das Wort „Geist" kann ein Doppeltes bedeuten: einmal nach dem Lateinischen soviel als Hauch, Odem, dann ein rein geistiges, unkörperliches Wesen. In beiden Bedeutungen bezeichnet es uns das Wesen des Heiligen Geistes. Als Hauch, Odem gefaßt, deutet es uns das Ausgehen des Heiligen Geistes durch die Liebe an. So wie das Wort durch die Erkenntniß, aus dem Verstande hervorgeht, so der Hauch aus dem Herzen, dem Symbol und dem Sitze der Liebe und der Gemüthsbewegungen. Das Herz, von Liebe bewegt und geschwellt, haucht die Liebe in tiefen Athemzügen aus, und dieser Athemzug ist zugleich Ausdruck und Träger des Lebens und der Liebe. Siehe, so haucht sich die Liebe des Vaters und des Sohnes in einem Odem aus, welcher der wirkliche und volle Erguß ihrer selbst und ihres Wesens und Lebens ist, nämlich der Heilige Geist. Deshalb heißt die Art und Weise seines Ursprungs nicht wie beim Sohne Zeugung, sondern Hervorgehen oder Hauchung. Wie kommt aber dem Heiligen Geist die andere Bedeutung zu? Warum heißt er gerade vor dem Vater und dem Sohne „Geist" oder unkörperliches Wesen? „Weil er der Geist beider ist", antworten uns die heiligen Väter[1]. In ihm sind Vater und Sohn wirklich ein Geist. Wie wir von zwei Menschen sagen, sie seien ein Geist, wenn sie in derselben Gesinnung, in Eintracht und Liebe übereinstimmen, so sind auch wirklich Vater und Sohn Eines im Heiligen Geiste, weil sie ihn gemeinschaftlich

[1] *S. Aug.*, De Trinit. V, 11; XV, 19.

aus der Fülle ihrer Liebe hauchen, ihn als den beiderseitigen Ausdruck der Liebe besitzen und in ihm ihre Lebens- und Liebeseinheit krönen und besiegeln. Der Heilige Geist ist also ihr gemeinschaftlicher Geist. — Die dritte Person heißt aber nicht einfach Geist, sondern stets „Heiliger Geist". Das ist sein ständiger und gewöhnlicher Name. Es wird damit gesagt, daß er und sein Wesen in einer besondern Beziehung zur Heiligkeit stehe, daß er der Geist der Heiligkeit sei. Und dieses aus demselben Grunde, aus welchem er der Geist des Vaters und des Sohnes ist. Die Heiligkeit besteht nämlich vor allem in der Geradheit und Reinheit des Willens und der Liebe, sie ist nichts anderes als lautere Reinheit, Güte und Liebe, und in dieser Güte und Liebe die Unwandelbarkeit, Ungetrübtheit, Festigkeit und Erhabenheit selbst. Nun wissen wir ja schon, daß der Heilige Geist die Person der Liebe in der heiligen Dreifaltigkeit ist; mithin kommt ihm die Heiligkeit besonders zu, weil dieselbe vorzüglich in dem Willen, in der Liebe besteht. Der Heilige Geist ist also die Heiligkeit nicht bloß, weil er der Creatur die Heiligkeit mittheilt, sondern weil er wirklich in sich, in seiner Person, in seinem Wesen die Blüte und der Ausdruck der Heiligkeit Gottes ist.

Viel bedeutender und bezeichnender noch sind die zwei andern Namen. Er heißt nämlich auch die „Liebe" und die „Gabe". Er wird die Liebe genannt, eben weil er durch die Liebe hervorgeht. Das ist sein Ursprung und seine Eigenthümlichkeit, die ihm seinen Namen gibt. Er ist die Person der Liebe. Damit hängt auch der andere Name: „Gabe", „Pfand", zusammen. Die thätige, vollkommene Liebe nämlich will sich stets in Geben und Mittheilen äußern und damit gleichsam ein Unterpfand ihrer selbst schenken. So ist die Gabe stets der Ausdruck und die Wirkung der Liebe. Das ist nun aber gerade auch der Heilige Geist in

der heiligsten Dreifaltigkeit. Er ist der Ausfluß, die Wirkung der Liebe des Vaters und des Sohnes. Vater und Sohn geben durch die Liebe und aus Liebe ihre Natur an den Heiligen Geist hin, bringen ihn so hervor und besitzen ihn als das Pfand ihrer gemeinschaftlichen Liebe. Er ist also seinem Wesen und seinem Ursprung nach eine „Gabe", ein „Pfand" und somit auch Vorbild, Quelle und Urheber aller Gaben und höchste Gabe Gottes an die Creaturen.

Das wären also die Namen des Heiligen Geistes, das seine Natur, seine Wesenheit und was ihn vom Vater und vom Sohne unterscheidet. Der Vater geht von keinem aus, der Sohn vom Vater durch die Erkenntniß, der Heilige Geist vom Vater und vom Sohne durch eine Hauchung der Liebe. So wie den Vater die Ursprungslosigkeit kennzeichnet, den Sohn die Weisheit, so den Heiligen Geist die Liebe.

3. Was folgt nun aus dem Gesagten? Ich frage einfach: Was folgt aus der Liebe? Was bewirkt die Liebe? Was entspricht der Liebe? Ich denke wohl nichts anderes als Liebe. Der Heilige Geist geht aus der Liebe, durch die Liebe hervor; die Liebe ist sein Wesen, er ist der selbständige Träger und die Person der Liebe; es ist also keine der drei göttlichen Personen so Liebe wie er, und zwar die ungeschaffene, unendliche Liebe, der süße Hauch, der unaussprechliche Seufzer und Erguß, ich möchte sagen der unendliche Pulsschlag der göttlichen Liebe. Und wenn er die Liebe ist, dann ist er auch die Freundlichkeit, das Wohlwollen und die Güte Gottes in sich und gegen die Creatur; er ist die Liebesflamme, welche die Strahlen der göttlichen Liebe hinüberleitet in die Reiche der Geschöpfe, sie alle umfaßt, erhellt, erwärmt, entzündet und mit dem Reichthume seiner Gaben bereichert und verklärt; dann ist er der Grund, der Urheber, der Vermittler aller Gaben und Wohlthaten, die von Gott den Geschöpfen zugetheilt werden. Wenn der

Heilige Geist die Liebe ist, dann ist er auch der Friede, die Ruhe und die Freude, denn Friede und Freude sind ja Früchte der Liebe; dann ist er auch das Glück, die Wonne, die Süßigkeit, die Seligkeit selbst, denn das alles ist die Liebe. O wenn wir doch einen Begriff hätten, wie süß und wonnevoll der Heilige Geist ist! Nun wohl, ich frage: Haben wir nicht schon in unserem Leben süßen Trost gekostet? Erinnern wir uns doch, wie wohl uns war, wenn wir bei Betrachtung unserer vielen Sünden herzliche Reue empfanden, wie wir aus Herzensgrund weinen konnten, wie wir während der Worte der Lossprechung unser Herz gleichsam mild umfangen, von dem Kuß der Versöhnung Gottes lind berührt fühlten und vor Rührung mild erbebten; erinnern wir uns doch, wie manchmal, wenn wir gut beten konnten, ein ganzer Himmel von Trost und Wonnigkeit sich in unser Herz senkte, wie die Stunden gleich Augenblicken dahinflogen in seligem Glück. Nicht um eine Welt von Freuden hätten wir diese Augenblicke hingegeben, es war wie das Aufgehen des Himmels in unsern Herzen. — Nun, was war das? Das war der Heilige Geist oder vielmehr bloß eine Wirkung von ihm, eine kleine Welle dieses Meeres der Süßigkeit, die an unser Herz schlug; das war ein Blick seiner unendlichen Schönheit, der uns entzückte; das war ein bloßes Vorbeirauschen, ein leises Anstreifen des vorübergehenden Heiligen Geistes, ein leiser Kuß, den er zum Zeichen seiner Liebe im Vorbeigehen unserer Seele gab. Wenn nun die Wirkung in diesem rohen, thönernen Gefäße unseres Herzens so wonnig und bezaubernd war, was muß erst die Wonne im Himmel sein, wo sich seine Süßigkeit in ganzer Fülle, in drängendem Ungestüm über die Seligen ergießt, was muß erst der Heilige Geist in sich sein? Das Herz Gottes, o wie reich, wie gütig, wie selig muß es nicht sein! Und wenn nun eine der drei göttlichen Personen das Herz

Gottes beſäße und das Herz Gottes ſelber wäre, wie liebenswürdig und ſchön müßte ſie nicht ſein! Nun ſiehe: ſo etwas iſt der Heilige Geiſt. Keine göttliche Perſon ſteht, um ſo zu reden, dem Herzen Gottes näher als der Heilige Geiſt. Wenn wir dieſes alles bedenken, gibt es dann eine liebenswürdigere Perſon in der Gottheit als den Heiligen Geiſt? Iſt er nicht gleichſam die Blüte, der Duft, der ſüße Honigſeim in der Gottheit?

Das iſt alſo das Antlitz des Heiligen Geiſtes, das Antlitz der ewigen, unendlichen Liebe! Und was ſind wir ihm denn nun ſchuldig, als Liebe? Alles andere, was wir lieben, lieben wir ja doch nur deshalb, weil es etwas, einen Strahl ſeiner Liebenswürdigkeit aufgefangen hat. Er iſt alle Liebe, alles Gute, alles Süße und Wonnevolle, was wir an den Geſchöpfen bewundern, ja unendlich mehr! Wenn uns alſo ſein Name Anbetung abnöthigt, dann fordert ſeine Liebenswürdigkeit von uns das Opfer der Liebe. Liebe iſt der ſchönſte und ehrenvollſte Dienſt Gottes. O ſo lieben wir den Heiligen Geiſt von ganzem Herzen! Wenn wir auch tauſend Herzen hätten und ſie flammten alle in heiliger Liebesgluth auf zu ihm, das wäre noch nicht das, was er verdiente ſchon ſeiner Perſönlichkeit wegen. Wofür iſt auch das menſchliche Herz empfänglicher und beſtechlicher als für Liebe? Was verlangt es und wonach ringt es unabläſſig und heftiger als nach Seligkeit? Nun iſt gerade Liebe und Seligkeit das eigenthümliche Weſen der Perſönlichkeit des Heiligen Geiſtes. Zieht er denn ſo nicht gleichſam als geiſtiger Magnet das Herz der ganzen vernünftigen Schöpfung zu ſich und bannt es in einen Zauberkreis, dem es nicht entfliehen kann? Wie bezaubernd und verlockend iſt der Blick der irdiſchen Liebe! Sollte nicht auch der Blick der ewigen, unendlichen Liebe mächtig genug ſein, unſer Herz an ſich zu ziehen?

Drittes Kapitel.

Im Herzen der Gottheit.

Der Heilige Geist ist Gott, er ist eine Person der allerheiligsten Dreifaltigkeit, und zwar die Person der Liebe. Das ist sein Wesen und seine Persönlichkeit, und als solche hat er nicht bloß ein Leben in sich, sondern steht auch in der innigsten Lebensbeziehung zu den zwei andern göttlichen Personen. Diese Beziehung, die wir nun betrachten wollen, ist eine doppelte: 1. die Beziehung des Vaters und des Sohnes zum Heiligen Geiste, und 2. die des Heiligen Geistes zu dem Vater und zu dem Sohne.

1. Das Verhältniß des Vaters und des Sohnes zum Heiligen Geiste umfaßt ein Zweifaches; sie geben ihm den Ursprung, und in der innigsten Lebensvereinigung mit ihm verbleibend, ehren und verherrlichen sie ihn wie sich selbst.

Schon in der vorigen Betrachtung haben wir, wenn auch nur obenhin, gesehen, daß der Heilige Geist vom Vater und vom Sohne zugleich ausgeht. Es ist dies hier besonders zu erklären wegen der Anfeindung, welche diese Wahrheit von seiten der Griechen erlitten. Sie behaupteten, der Heilige Geist gehe nicht vom Sohne, sondern bloß vom Vater aus, und widersetzten sich der Einfügung des Wortes „Filioque", „und vom Sohne", in das Nicänische Glaubensbekenntniß, welche zuerst die abendländische Kirche vornahm. Die Behauptung war falsch, es ist eine ausgesprochene Glaubenslehre, daß der Heilige Geist vom Vater und vom Sohne zugleich ausgeht, und zwar von beiden als dem einen und demselben Ursprung. Die Lehre ist in der Heiligen Schrift enthalten. Der Heiland sagt in der Abschiedsrede, wo er den Aposteln den Heiligen Geist als Beistand verspricht, nicht bloß, der Vater sende den Heiligen Geist in

seinem Namen, sondern auch, er sende ihn vom Vater[1], also beide gemeinschaftlich. Nach der Auffassung der Kirche sendet keine göttliche Person eine andere, ohne ihr auch den Ursprung gegeben zu haben. Diese äußere, zeitliche Sendung ist also immer eine Folge des innern, ewigen Ausgehens und zugleich eine Offenbarung desselben. Wenn also der Sohn den Heiligen Geist in der Zeit sendet, dann gibt er ihm den Ursprung in der Ewigkeit. — Ferner sagt der Heiland, der Heilige Geist werde von dem Seinen nehmen und es den Aposteln mittheilen[2]. Nun kann aber eine göttliche Person infolge ihrer Selbständigkeit und unendlichen Vollkommenheit nichts von der andern erhalten als eben die eine, untheilbare göttliche Natur vermittelst des Ursprungs einer Person aus der andern, sonst wäre sie ja nicht gleich mächtig und vollkommen wie die andere, nicht wahrhaft Gott. Wenn also der Sohn dem Heiligen Geiste etwas gibt, dann kann es bloß der Ursprung sein. Er geht also auch vom Sohne aus. — Endlich erklärt der Heiland ganz feierlich von sich: alles, was der Vater habe, gehöre auch ihm und sei sein[3]. Dieses Wort „alles" bezeichnet also nicht bloß die äußere Macht und Herrlichkeit, sondern auch die innere, also auch den vollkommenen Besitz der göttlichen Natur und die Kraft, einer andern Person dieselbe mitzutheilen. Darin liegt aber kein Widerspruch, daß der Sohn einer andern Person die Natur mittheile; Widersinn wäre es bloß, zu sagen, daß er dieselbe dem Vater ertheile, weil niemand der Vater seines Vaters sein kann. — Wie oft auch wird der Heilige Geist in der Heiligen Schrift bald der Geist[4], das Versprechen des Vaters[5], bald der

[1] Joh. 15, 26. [2] Ebd. 16, 14.
[3] Ebd. 16, 15. [4] Matth. 10, 20.
[5] Apg. 1, 4.

Geist des Sohnes [1], der Geist Christi [2], der Geist Jesu [3] genannt! Wie wäre dieses möglich, wenn der Sohn nicht denselben Antheil an dem Ursprunge des Heiligen Geistes hätte wie der Vater?

Unzweifelhaft hierüber ist die Lehre der heiligen Väter. Bei den abendländischen Kirchenlehrern ist in dieser Beziehung gar keine Verschiedenheit. Sie verstehen und erklären die obigen Worte der Heiligen Schrift ganz auf die gegebene Art und Weise. Ebenso ist dies auch die Lehre der ältern griechischen Väter. Sie sagen, der Vater gebe dem Sohne die göttliche Natur und der Sohn dem Heiligen Geiste [4]; Christus sei auch deshalb Gott, weil er den Heiligen Geist nicht bloß gibt, sondern ihn hervorbringt, und deshalb sei der Heilige Geist Gott, weil er sein Wesen vom Vater und vom Sohne hat, also ihnen wesensgleich ist [5]; der Sohn sei die Quelle des Heiligen Geistes, der Heilige Geist hinwieder das Eigenthum, der Odem, der Duft, das Bild des Sohnes [6], das Wort [7], das Abbild des Sohnes [8]. In all diesen Redensarten kehrt bildlich derselbe Gedanke wieder, daß der Heilige Geist auf gleiche wirkliche Weise vom Sohne ausgeht, wie der Sohn vom Vater. Es haben aber diese Aussagen um so mehr Werth, da die spätern Griechen, im Widerspruch mit ihrer alten Ueberlieferung, dies läugneten.

Es liegt dieser Lehre eben die sichere und unabweisbare Wahrheit zu Grunde, daß unter den drei göttlichen Personen

---

[1] Gal. 4, 6. [2] Röm. 8, 9. [3] Apg. 16, 7.

[4] *S. Cyrill. Hieros.*, Catech. 16, n. 24.

[5] *S. Cyrill. Alex.*, Thesaur. assert. 34.

[6] *S. Athanas.*, De Trinit. et Spir. S. n. 19. Ad Serapion. I, 24 sq.; III, 3.

[7] *S. Basil.*, Adv. Eunom. l. V.

[8] *Cyrill.*, De SS. Trinit. dial. VII.

keine Verschiedenheit ist, außer in der Art ihres Ursprungs, und daß man jeder Person alles zuschreiben kann und muß, was ihrer persönlichen Eigenthümlichkeit nicht widerspricht. Wenn also kein innerer Widerspruch darin liegt, daß der Sohn mit dem Vater einer andern Person den Ursprung gebe, so muß dem Sohne diese Macht eingeräumt werden. Und das ist hier der Fall. Der Sohn ist ja durch die Erkenntniß gezeugt und deshalb der Ordnung, nicht der Zeit noch dem Range nach, vor dem Heiligen Geiste, der durch den Willen oder die Liebe hervorgeht. Der Sohn also, im Besitze des göttlichen Wesens und des göttlichen Willens, kann mit dem Vater den Heiligen Geist hauchen, und er muß es auch, weil sonst der Vater mehr wäre als der Sohn, und weil sich sonst der Sohn und der Heilige Geist nicht genugsam unterschieden. Beide gingen nämlich von dem Vater aus. So aber ist die größte Einheit und die mögliche Verschiedenheit aufs schönste gewahrt. Und es ist hier wohl zu beachten, daß der Sohn nicht als Sohn, d. h. vom Vater erkannt und durch die Erkenntniß gezeugt, den Heiligen Geist hervorbringt, sondern als geliebt und durch die Liebe, in deren Besitz der Sohn ebenso ist wie der Vater. — Ganz außer Zweifel gesetzt wird die Wahrheit durch die Aussprüche dreier großen Kirchenversammlungen: der vierten vom Lateran (1215), der zweiten von Lyon (1274) und der von Florenz (1439), auf welcher die Griechen ihrem Irrthum feierlich entsagten und die Einfügung des Filioque oder das Ausgehen des Heiligen Geistes von dem Sohne annahmen.

Die zwei letzten Concilien begnügten sich nicht bloß damit, das Ausgehen des Heiligen Geistes vom Vater und Sohn auszusprechen, sondern entschieden auch, daß er von beiden als *einem Ursprung* herkomme. Das ist nicht bloß so zu verstehen, daß keine der zwei göttlichen Personen

größern Antheil an der Hervorbringung des Heiligen Geistes habe als die andere, sondern daß die Thätigkeit der beiden nur eine und dieselbe sei. Vater und Sohn sind zusammen ein Princip, ein Ursprung des Heiligen Geistes. Sie bringen ihn nämlich nicht hervor, insofern sie voneinander verschieden sind, sondern insofern sie eines sind im Besitze desselben göttlichen Willens oder der Liebe, durch die sie den Heiligen Geist hauchen. Wie das Wort „Gott" nur die göttliche Natur bezeichnet, ohne zu bestimmen, ob einer oder zwei oder drei im Besitze dieser göttlichen Natur sind, so bezeichnet auch der Ausdruck „Ursprung" bloß die Thätigkeit, durch welche der Heilige Geist hervorgebracht wird, und sagt nicht, ob diese Thätigkeit zweien oder einem zukommt. So bringen alle drei göttlichen Personen das Weltall hervor durch dieselbe Thätigkeit und sind in aller Wahrheit ein Schöpfer, obgleich es drei Schaffende sind. So der hl. Augustinus [1]. Der hl. Anselm erklärt dasselbe durch ein anderes Gleichniß. Der See, sagt er, entsteht aus dem Wasser des Flusses und der Quelle, und zwar aus beiden zugleich, weil das Wasser ihn bildet, das beiden gemeinschaftlich ist [2].

Das ist also das erste: Vater und Sohn bringen den Heiligen Geist gemeinschaftlich aus ihrer Substanz hervor. Er ist ihnen wesensgleich, Gott wie sie, und daraus folgt ein zweites, daß sie ihn als solchen ehren, hochschätzen, lieben und verherrlichen wie sich selbst. Sie ehren und lieben in ihm wahrlich nur sich selbst, und wer begreift nun die Innigkeit, die Gluth der Liebe und Seligkeit, mit der sie ihn im Herzen der Gottheit von Ewigkeit hervorbringen, ihn umfangen und gegenseitig als Pfand der gemeinschaft-

[1] De Trinit. V, 14.

[2] De process. Spir. S. c. 17.

lichen Liebe hingeben und schenken! Alles Licht, alle Gluth und alle Freude der Liebe, die in der ganzen Schöpfung lebt, wirkt und flammt, ist nur ein matter Abglanz dieses ewigen Hervorbrechens und Ausgehens des Heiligen Geistes aus dem Gluthmeer der göttlichen, unendlichen Liebe. — Diese Hochschätzung und diese Liebe der zwei göttlichen Personen gegen den Heiligen Geist bleibt aber nicht bloß im Innern der Gottheit verborgen, sie strömt über nach außen auch schon in der Zeit durch Offenbarungen und Sendungen des Heiligen Geistes. Wie wir in der Folge sehen werden, senden der Vater und der Sohn den Heiligen Geist für die höchsten und wichtigsten Werke und Veranstaltungen zum Heile der Welt, lassen ihm den bedeutendsten Antheil an deren Vollführung und offenbaren so glänzend und glorreich sein inneres Wesen, sein Verhältniß zu ihnen und wenden so das Herz der Creaturen in Verehrung und Liebe ihm zu. Die ganze Folge dieser Betrachtungen wird uns lehren, wie der Vater und der Sohn stets thätig sind, die Glorie des Heiligen Geistes der Welt kundzumachen und ihn als Gott zu verherrlichen.

„Aber", wirst du sagen, „was nützen mir diese hohen und unbegreiflichen Wahrheiten?" Darauf antworte ich dir ein Doppeltes. Erstlich ist es schicklich und billig, daß wir alles kennen, was der Glaube uns lehrt über die Person des Heiligen Geistes. Wenn Gott die übergroße Huld und Güte hat, sich zu uns herabzuneigen und uns etwas zu offenbaren von seinem unerforschlichen Innern, so ist es gewiß billig, daß wir darauf hören, es erwägen und zu verstehen trachten. Dadurch, daß Gott uns einen Blick thun läßt in sein innerstes Leben, beweist er eben, daß er uns nicht als Knechte ansieht und behandelt, die nicht wissen, was im Schoße der Familie vorgeht, sondern als seine Kinder und Freunde, vor denen er keine Geheimnisse hat,

wie der Heiland so schön sagt: „Ich nenne euch nicht Knechte, denn der Knecht weiß nicht, was der Herr thut. Ich nenne euch vielmehr Freunde, weil ich euch alles geoffenbart, was ich vom Vater gehört habe.“ [1] Ist das nicht ein Beweggrund, Gott um so inniger zu lieben, je huldreicher und väterlicher er uns begegnet und uns schon hienieden im Glauben die Herrlichkeit offenbart, die uns im Himmel unverhüllt beseligen soll? Danken wir also Gott und nehmen mit Freude die Erkenntniß an, die er uns von sich mitzutheilen die Güte hat.

Wir haben zweitens in dem oben Gesagten einen ganz neuen und schönen Antrieb, den Heiligen Geist von ganzem Herzen zu verehren und zu lieben, weil diese Andacht zu ihm uns gar nicht trennt vom Vater und vom Sohne. Du könntest dir nämlich denken, diese besondere Andacht zum Heiligen Geiste ziehe dich ab von dem Vater und von dem Sohne, und das sollte doch nicht sein. Dem ist aber nicht so. Deine Andacht zum Heiligen Geiste ist ihnen sehr angenehm, ja sie wünschen und wollen dieselbe, weil sie selbst ihn lieben und über alles hochschätzen. Wir haben gesehen, wie sie gemeinschaftlich den Heiligen Geist hervorbringen, wie er die Frucht und der Ausdruck ihrer gemeinsamen Liebe ist und wie sie stets Eines in ihm sind und bleiben. Der Heilige Geist ist der „Geist des Vaters“, „der Geist Jesu“. Wenn uns der Vater und der Sohn lieb sind, dann müssen wir auch den Heiligen Geist lieben. Sie sind es ja, die wir in ihm und zugleich mit ihm lieben. Die Andacht zum Heiligen Geiste bringt uns also nicht vom Vater und Sohne ab, im Gegentheil wendet sie unser Herz ihnen zu und gewinnt hinwieder uns ihre Zuneigung. Der Heiland sagt: „Der Vater liebt euch, weil ihr mich liebet.“ [2]

[1] Joh. 15, 15. [2] Ebd. 16, 27.

lichen Liebe hingeben und schenken! Alles Licht, alle Gluth und alle Freude der Liebe, die in der ganzen Schöpfung lebt, wirkt und flammt, ist nur ein matter Abglanz dieses ewigen Hervorbrechens und Ausgehens des Heiligen Geistes aus dem Gluthmeer der göttlichen, unendlichen Liebe. — Diese Hochschätzung und diese Liebe der zwei göttlichen Personen gegen den Heiligen Geist bleibt aber nicht bloß im Innern der Gottheit verborgen, sie strömt über nach außen auch schon in der Zeit durch Offenbarungen und Sendungen des Heiligen Geistes. Wie wir in der Folge sehen werden, senden der Vater und der Sohn den Heiligen Geist für die höchsten und wichtigsten Werke und Veranstaltungen zum Heile der Welt, lassen ihm den bedeutendsten Antheil an deren Vollführung und offenbaren so glänzend und glorreich sein inneres Wesen, sein Verhältniß zu ihnen und wenden so das Herz der Creaturen in Verehrung und Liebe ihm zu. Die ganze Folge dieser Betrachtungen wird uns lehren, wie der Vater und der Sohn stets thätig sind, die Glorie des Heiligen Geistes der Welt kundzumachen und ihn als Gott zu verherrlichen.

„Aber", wirst du sagen, „was nützen mir diese hohen und unbegreiflichen Wahrheiten?" Darauf antworte ich dir ein Doppeltes. Erstlich ist es schicklich und billig, daß wir alles kennen, was der Glaube uns lehrt über die Person des Heiligen Geistes. Wenn Gott die übergroße Huld und Güte hat, sich zu uns herabzuneigen und uns etwas zu offenbaren von seinem unerforschlichen Innern, so ist es gewiß billig, daß wir darauf hören, es erwägen und zu verstehen trachten. Dadurch, daß Gott uns einen Blick thun läßt in sein innerstes Leben, beweist er eben, daß er uns nicht als Knechte ansieht und behandelt, die nicht wissen, was im Schoße der Familie vorgeht, sondern als seine Kinder und Freunde, vor denen er keine Geheimnisse hat,

wie der Heiland so schön sagt: „Ich nenne euch nicht Knechte, denn der Knecht weiß nicht, was der Herr thut. Ich nenne euch vielmehr Freunde, weil ich euch alles geoffenbart, was ich vom Vater gehört habe.“ [1] Ist das nicht ein Beweggrund, Gott um so inniger zu lieben, je huldreicher und väterlicher er uns begegnet und uns schon hienieden im Glauben die Herrlichkeit offenbart, die uns im Himmel unverhüllt beseligen soll? Danken wir also Gott und nehmen mit Freude die Erkenntniß an, die er uns von sich mitzutheilen die Güte hat.

Wir haben zweitens in dem oben Gesagten einen ganz neuen und schönen Antrieb, den Heiligen Geist von ganzem Herzen zu verehren und zu lieben, weil diese Andacht zu ihm uns gar nicht trennt vom Vater und vom Sohne. Du könntest dir nämlich denken, diese besondere Andacht zum Heiligen Geiste ziehe dich ab von dem Vater und von dem Sohne, und das sollte doch nicht sein. Dem ist aber nicht so. Deine Andacht zum Heiligen Geiste ist ihnen sehr angenehm, ja sie wünschen und wollen dieselbe, weil sie selbst ihn lieben und über alles hochschätzen. Wir haben gesehen, wie sie gemeinschaftlich den Heiligen Geist hervorbringen, wie er die Frucht und der Ausdruck ihrer gemeinsamen Liebe ist und wie sie stets Eines in ihm sind und bleiben. Der Heilige Geist ist der „Geist des Vaters“, „der Geist Jesu“. Wenn uns der Vater und der Sohn lieb sind, dann müssen wir auch den Heiligen Geist lieben. Sie sind es ja, die wir in ihm und zugleich mit ihm lieben. Die Andacht zum Heiligen Geiste bringt uns also nicht vom Vater und Sohne ab, im Gegentheil wendet sie unser Herz ihnen zu und gewinnt hinwieder uns ihre Zuneigung. Der Heiland sagt: „Der Vater liebt euch, weil ihr mich liebet.“ [2]

[1] Joh. 15, 15. [2] Ebd. 16, 27.

Das kann man auch vom Heiligen Geiste sagen: Vater und Sohn werden uns lieben, wenn wir den Heiligen Geist lieben. Was thun wir denn auch anderes, als was sie selbst von Ewigkeit her thun und wozu sie uns das Beispiel vorhalten? Ja, wenn wir die begeistertsten und glühendsten Verehrer des Heiligen Geistes wären, wie könnte unsere Verehrung und unsere Liebe das Maß ihrer Liebe erreichen? Es ist einfach unendlich. Deshalb lieben wir den Heiligen Geist, weil der Vater und Sohn ihn lieben, und weil sowohl sie als der Heilige Geist uns dann auch hinwieder lieben.

2. Betrachten wir nun noch kurz die Beziehung des Heiligen Geistes zum Vater und zum Sohne. Was ist der Heilige Geist den zwei göttlichen Personen im Herzen der Gottheit? Wer wird uns das sagen? Woher werden wir das schöpfen? Ich denke, einfach aus den Wahrheiten, die wir schon betrachtet haben. Wir brauchen nur einen Schluß aus denselben zu ziehen. Der Heilige Geist geht, wie wir gesehen, vom Vater und vom Sohne durch den Willen oder durch die Liebe aus, er ist die dritte und letzte Person in der heiligsten Dreifaltigkeit, die Person der Liebe. So ergibt sich denn folgendes Verhältniß zu den zwei übrigen Personen. Der Heilige Geist ist erstens deren Vervollständigung, zweitens deren Freude und Wonne und endlich drittens deren Krönung und Abschluß. Das ungefähr ist der Heilige Geist für das innere Leben der heiligsten Dreifaltigkeit.

Durch den Heiligen Geist ist das Leben der Gottheit vollständig. Es ist zwar der Sohn auch schon eine Frucht des innern Lebens der Gottheit, nämlich der Ausdruck der Erkenntniß des Vaters. Aber das genügt nicht. Auch der Wille oder die Liebe müssen in Gott einen persönlichen Ausdruck oder einen Träger haben, und der ist der Heilige Geist als Person der Liebe. Denn er geht aus der Liebe

hervor, und zwar aus der Liebe von zwei Personen, nämlich aus der gegenseitigen Liebe des Vaters und des Sohnes, und vervollständigt somit das innere Leben der Gottheit.

Ebenso ist der Heilige Geist die Freude in der heiligsten Dreifaltigkeit. Er ist, wie wir gesehen, der Ausdruck der gegenseitigen Liebe des Vaters und des Sohnes, er ist der Träger der Liebe und deshalb auch der persönliche Träger und Ausdruck der Freude und Wonne an ihrer Schönheit und Herrlichkeit. Deshalb brauchen die heiligen Väter die zartesten und rührendsten Ausdrücke, um den Heiligen Geist in dieser Eigenschaft zu schildern. Sie nennen ihn die Wonne, das Glück, die Seligkeit der heiligsten Dreifaltigkeit, die Süßigkeit des Erzeugers und des Erzeugten[1], das Oel der Freude[2], den süßen Wohlgeruch und das Abbild des Sohnes[3], die Umarmung[4], die Freude und den Herzensjubel des Vaters und des Sohnes, den unaussprechlichen Seufzer der Gottheit. Wenn das wahr ist, kann man da nicht sagen, daß das Leben der Gottheit durch den Vater und Sohn wohl erhaben und majestätisch, aber ohne den Heiligen Geist nicht anmuthig, lieblich, heimisch und freudenvoll wäre? Die wahre und vollendete Seligkeit kommt ja bloß mit der Freude.

Endlich schließt der Heilige Geist als letzte Frucht der Thätigkeit Gottes die innern Lebensentfaltungen ab, weil es keine vierte Person in der Gottheit gibt. Durch den Heiligen Geist also kehrt das Leben Gottes in Strömen der Liebe und Freude auf die andern Personen zurück und verbindet sie so für immer in beseligender Liebe. In diesem Sinne heißt der Heilige Geist so oft bei den Vätern das

[1] *S. Aug.*, De Trinit. l. 6, c 10.
[2] *S. Ambros.*, De Spir. S. l. 1, c. 9.
[3] *S. Athanas.*, Ad Serapion. III, n. 3.
[4] *S. Bern.*, Hom. 8 in Cantic.

unauflösliche Band[1], die Einheit des Vaters und des Sohnes[2], und deshalb auch der unzerstörbare Friede und die Ruhe der heiligsten Dreifaltigkeit[3], weil nun nichts fehlt zur vollkommenen Seligkeit und Vollkommenheit in sich. Es ist also ganz richtig, was der hl. Hieronymus sagt, ohne den Heiligen Geist sei die heiligste Dreifaltigkeit unvollkommen[4]. Durch ihn aber ergänzt sie sich zu einem unendlichen Reichthum, zu einer vollendeten Schönheit, Einfachheit und Mannigfaltigkeit des Lebens. Der Vater ist der Ausdruck der Ewigkeit, der Hoheit, der Majestät und Ursprungslosigkeit; der Sohn ist die Schönheit und Weisheit; der Heilige Geist die Güte, die Lieblichkeit, Freude und Seligkeit. Der Vater ist Ursprung des Sohnes und des Heiligen Geistes und verbindet so beide miteinander, aber nicht auf dieselbe Weise; den Sohn erzeugt er durch die Erkenntniß, den Heiligen Geist bringt er hervor mit dem Sohne durch die Liebe; der Sohn ist nicht Ursprung zweier Personen, sondern mit dem Vater Ursprung des Heiligen Geistes, und durch das Ausgehen vom Vater und durch die Hervorbringung des Heiligen Geistes vereinigt er so beide andern Personen in sich; der Heilige Geist endlich geht aus dem Vater hervor, aber nicht wie der Sohn, sondern aus dem Vater und Sohn als *einem* Ursprung, verbindet so den Vater und den Sohn und besiegelt ihre Einheit in sich. So ist jede Person verschieden und abgeschlossen in sich, doch ohne von der Verbindung mit den andern abzulassen, faßt jede dieselben wieder durch ihre Eigenthümlichkeit zusammen, ist Ring und Mittelpunkt von sich und allen übrigen. Welch eine wunderbare Welt lebendiger Einheit, ruhender

[1] *S. Bern.*, Serm. 1 in oct. Pasch.
[2] *Agobard.*, Serm. exhort. ad plebem de fidei veritate.
[3] *S. Bern.*, Serm. 8 in Cantic. n. 2.
[4] Ad Hedib. ep. 120, c. 9.

Bewegung, mittheilender Selbstgenügsamkeit und mannigfaltiger Einfachheit![1] Und die Ufer und den Rand dieses Oceans von Macht, Weisheit, Majestät, Güte und Seligkeit säumt die Schönheit und Lieblichkeit des Heiligen Geistes.

Das ist also das Verhältniß des Heiligen Geistes zu den zwei andern göttlichen Personen. Er verdankt ihnen seinen Ursprung, thront als Person der Liebe im Herzen des Vaters und Sohnes, erfreut und verklärt als solche das Leben der Gottheit mit Anmuth, Lieblichkeit, Freude und Wonne, waltet über die Ströme ihrer Gütigkeit und lenkt dieselben, wohin er will, wie so schön der hl. Bernhard sagt: „Der Heilige Geist ist die Gütigkeit Gottes und der Herr im Herzen des Vaters."[2] Was kann es also Lieblicheres geben als den Heiligen Geist? Und vergessen wir es nicht: die Anschauung und der Besitz dieses Geheimnisses der heiligsten Dreifaltigkeit wird einst unsere Belohnung, unsere Seligkeit im Himmel sein. Was der Heilige Geist in der heiligen Dreifaltigkeit ist, wird er auch in unsern Herzen sein: die Quelle der Liebe und der Freude. Derselbe Strom der Süßigkeit und Wonne, welcher sich in ihm durch die Gottheit ergießt, wird auch unser Herz umspielen, sich in uns ergießen und alle Tiefen unserer Liebes- und Wonnefähigkeit erfüllen, wie der hl. Augustinus sagt: „Der Heilige Geist verbindet Vater und Sohn und zieht uns in die beiderseitige Verbindung hinein."[3] Deshalb ist es billig, daß wir jetzt schon in Glauben, in Liebe und heiligem Verlangen unser Herz auf dieses begehrenswürdige Glück hinrichten und es zum voraus im Geiste umfangen.

---

[1] Scheeben, Mysterien des Christenthums, 2. Hauptst., § 19.
[2] *S. Bern.*, Hom. 1 in Pentec. [3] De Trinit. l. 7, c. 6.

Viertes Kapitel.

Die Thore des Ausgangs.

Bisher haben wir die innere, persönliche Herrlichkeit des Heiligen Geistes betrachtet, die er im Schoße der heiligsten Dreifaltigkeit besitzt und entfaltet. Es ist dieses ein inneres, unsichtbares Reich von unermeßlicher Majestät, Lieblichkeit und Seligkeit in sich und im Verein mit den zwei andern göttlichen Personen.

Gott und somit der Heilige Geist besitzt aber auch ein äußeres Reich der Herrlichkeit, ein Reich außer sich, ein Reich, das wir sehen und wahrnehmen können, nämlich in der Größe, Mannigfaltigkeit und Schönheit seiner Schöpfungen. Die ganze Schöpfung ist nichts als eine Mittheilung, gleichsam ein Ueberfließen des göttlichen Lebens auf die Creaturen, ein unermeßliches Spiegelbild Gottes. Ebendeshalb nämlich, weil die Schöpfung ein Werk Gottes ist, stellt sie auch Gott dar, und zwar nicht bloß Gott in seiner Natur und Wesenheit, als ein erkennendes, vollendetes, persönliches und höchst mächtiges Wesen, sondern Gott, insofern er dreifaltig oder dreifach in der Person ist. Die Schöpfung kann also natürlich und übernatürlich Gott darstellen und offenbaren, gerade wie das Kind nicht bloß im allgemeinen die menschliche Natur des Vaters und der Mutter, sondern auch ihre persönlichen Eigenthümlichkeiten in Gesichtszügen und in ihrer Gemüthsart wiederzugeben vermag. So kann auch die Schöpfung ein Spiegelbild der heiligsten Dreifaltigkeit sein, und zwar auf doppelte Weise: einmal, indem wir selbst diese Beziehung zu den göttlichen Personen in die Creaturen hineinlegen, dann indem die göttlichen Personen mit den Creaturen in Verbindung treten und in ihnen ihre persönlichen Eigenschaften nachahmen und ausdrücken.

Die erste Art liegt darin, daß wir irgend eine Wirkung Gottes, die allen drei Personen zugehört, doch nur einer Person zuschreiben, als hätte sie allein dieselbe vollführt. Wir thun dieses, weil wir, durch den Glauben über die Eigenthümlichkeiten der göttlichen Personen belehrt, in dieser oder jener göttlichen Thätigkeit eine besondere Aehnlichkeit oder Beziehung zur Eigenschaft einer göttlichen Person erkennen und deshalb ihr gerade diese Thätigkeit zuschreiben. So sagen wir, der Heilige Geist heilige uns, weil er, wie wir gesehen, auf besondere Weise die Person der Heiligkeit Gottes ist. Deshalb theilen wir diese Wirkung ihm zu, in der That jedoch sprechen wir dieselbe den übrigen Personen nicht ab. Es ist nämlich stets festzuhalten, daß alle Werke nach außen, insofern sie göttliche Werke sind, gleichmäßig von allen drei göttlichen Personen gewirkt werden und ihnen gleichmäßig angehören.

Die andere Art und Weise aber, wie die Creatur ein Abbild der heiligsten Dreifaltigkeit oder einer Person sein kann, geht von Gott aus und hat viel mehr Wahrheit und Wirklichkeit. Ihr Wesen besteht darin, daß durch irgend eine Nachahmung das Leben Gottes einer Creatur mitgetheilt und sie dadurch zum Ebenbild Gottes gemacht wird. So ist schon der natürliche Mensch vermöge seiner Seele mit ihrer Geistigkeit und den daraus entspringenden Vermögen des Erkennens und freien Wollens ein Ebenbild Gottes. In viel höherem und im eigentlichen Sinne wird diese Mittheilung des innern Lebens Gottes vollzogen im übernatürlichen Gebiet durch die sogenannten Sendungen der göttlichen Personen. Diese Sendungen sind nichts als die ewigen Ausgänge der göttlichen Personen voneinander, versinnbildet und nachgeahmt in der Creatur durch übernatürliche Wirkungen. Dieses innere Leben der heiligsten Dreifaltigkeit besteht, wie wir gesehen, eben in der Mittheilung der göttlichen Natur an andere Personen, und nach

dem Vorbilde und auf Grund dieser innern Mittheilungen werden diese Verhältnisse der göttlichen Personen zu einander durch eine göttliche Thätigkeit in der Creatur ausgeführt, so daß diese ein lebendiges Abbild der heiligsten Dreifaltigkeit wird und zu den einzelnen Personen in eine Beziehung tritt, die früher nicht da war. — Zweck dieser Sendungen ist, die Verhältnisse der göttlichen Personen zu offenbaren und mitzutheilen. In der That stimmen diese Sendungen, wie der Glaube sie uns lehrt, ganz genau mit dem Ursprung und Ausgehen der göttlichen Personen überein. Es werden bloß zwei Personen gesendet, der Sohn und der Heilige Geist, und zwar der Sohn stets vom Vater, nicht vom Heiligen Geiste, der Heilige Geist aber vom Vater und vom Sohne, gerade so, wie die Personen voneinander ausgehen. Der Vater wird nicht gesendet, weil er von keiner andern Person ausgeht; der Sohn wird bloß vom Vater gesendet, weil er bloß aus ihm hervorgeht; der Heilige Geist aber vom Vater und Sohn, weil er diesen seinen Ursprung verdankt. Es sind also diese Sendungen wahre Offenbarungen der heiligsten Dreifaltigkeit, nicht durch Worte, sondern durch Thaten und Nachahmungen, infolge deren wir nicht bloß Abbilder der heiligsten Dreifaltigkeit werden, sondern auch in eine ähnliche Beziehung zu den göttlichen Personen treten, in welcher sie selbst zu einander stehen. An der Wirklichkeit dieser Sendungen können wir nicht zweifeln. Die Heilige Schrift und die heiligen Väter sprechen unwiderlegbar für dieselben. Sie bezeichnen diese Sendungen als ein „Kommen und Einwohnen" der göttlichen Personen in uns. So spricht der Heiland beim hl. Johannes: „Ich werde mich ihm offenbaren. . . . Wir werden zu ihm kommen und bei ihm wohnen. . . .[1] Damit

[1] Joh. 14, 21. 23.

alle Eines seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir, und damit auch sie Eines seien. . . ." [1]

Dieses Kommen der göttlichen Personen aber geschieht wieder auf doppelte Art: äußerlich und sichtbar durch ein Zeichen, daß die Person gesendet wird, und diese Art heißt die sichtbare Sendung; dann unsichtbar, durch eine geistige Gnadenwirkung in der Seele, durch welche zugleich die Person in einem gewissen Sinne mitgetheilt wird. Ein Beispiel der ersten sind die Taube bei der Taufe Christi und die Flammenzungen am Pfingsttag. Diese äußern Zeichen enthalten nicht selbst die gesendete Person oder die Gabe, sondern begleiten dieselbe bloß. Die zweite, unsichtbare, geistige Sendung besteht in der Mittheilung einer Gabe und Gnade, welche Aehnlichkeit hat mit den Eigenschaften der Person, die gesendet und in einem gewissen Sinne gegeben wird. Durch die Mittheilung dieser Gabe nun wird das ewige Ausgehen der Person im Schoße der Gottheit in uns nachgebildet und in uns gleichsam vollzogen. Absicht Gottes bei diesen Sendungen ist, nicht bloß sich zu offenbaren durch die Gabe, sondern daß wir sie gebrauchen, durch deren Besitz und Gebrauch zu einem göttlichen Leben befähigt werden und Ehre und Genuß an der Verleihung der göttlichen Person haben. Eine solche übernatürliche Sendung einer göttlichen Person vollzog sich vor allem in der Menschwerdung Christi, durch welche die zweite Person in der Gottheit der menschlichen Natur Christi wirklich geschenkt und wesentlich mit ihr vereinigt wurde. Eine andere Sendung geschieht in der Mittheilung der heiligmachenden Gnade und den Gnadengaben. Inwiefern uns der Heilige Geist durch solche Sendungen gegeben wird, werden wir im Verlaufe dieser Betrachtungen sehen.

---

[1] Joh. 17, 21.

Diese Sendungen sind also gleichsam das schöne Thor des Ausganges, durch welches der Heilige Geist die Herrlichkeit des innern Lebens der Gottheit verläßt, in Fülle überströmt auf die Creatur, sie erfaßt, durchdringt, in ihr sich offenbart und die ganze Schöpfung zu einem unermeßlichen Reiche seiner Ehre und Herrlichkeit umgestaltet. Dieses äußere Reich des Heiligen Geistes wollen wir nun betrachten. Dieses Kapitel ist nur die Einleitung und Ueberleitung vom innern Leben des Heiligen Geistes zu seinem äußern in der Schöpfung.

Fünftes Kapitel.

Der Gottmensch.

Das erste Wesen, auf welches die Liebe des Heiligen Geistes ihr suchendes Auge warf, welches er gleichsam im Schoße der Gottheit selbst fand und deshalb mit seinen Gaben ohne Maß und Zahl überschüttete und zum Inbegriff, Vorbild und unübertroffenen Meisterwerk seiner Schöpfungen machte, ist der Gottmensch, unser Heiland Jesus Christus.

Wir wollen bezüglich des Heilandes drei Punkte erwägen: 1. Was wir unter dem Heilande zu verstehen haben. 2. Was er dem Heiligen Geiste verdankt. 3. Wie er die Liebe des Heiligen Geistes erwidert.

1. Was ist also der Gottmensch? Der Gottmensch ist der eingeborene, von Ewigkeit gezeugte Sohn des Vaters, die zweite Person in der Dreifaltigkeit, die in der Zeit aus Maria, der seligsten Jungfrau, unsere menschliche Natur annahm und mit sich zur innigsten persönlichen Lebensverbindung erhob. Die menschliche Natur in Christus hatte keine eigentliche Persönlichkeit, sondern die des Sohnes

Gottes. Es sind somit in Christus zwei verschiedene Naturen, die göttliche und die menschliche, und eine göttliche Person, welche die beiden Naturen in sich verbindet. Wenn wir also sagen, Christus sei das Werk des Heiligen Geistes, er habe von ihm etwas empfangen, so gilt dieses bloß von der menschlichen Natur, nicht aber von der Person, die konnte vom Heiligen Geiste nichts empfangen; im Gegentheil haben wir ja gesehen, wie der Heilige Geist vom Sohne die göttliche Natur erhält, indem er von ihm ausgeht.

Aber eben deshalb, weil Christus die zweite Person in der Gottheit und ebenbürtig mit dem Heiligen Geiste ist, mußte ihm auch die Liebe und Freigebigkeit desselben wie keinem andern Wesen zu theil werden. Ja, wir haben gar keinen Begriff von der Größe und Herrlichkeit des Gottmenschen. Er ist vermöge seiner ewigen Vorherbestimmung als Sohn Gottes der Inbegriff, das Urbild, der Urgrund und das Ziel aller Geschöpfe. Deshalb faßt er auch in seinem Wesen alle Ordnungen der Schöpfung, der Natur, der Gnade, der Glorie, die Würden und Privilegien und Vorzüge aller Wesen in sich zusammen. Nach ihm und für ihn ist alles geschaffen. Was Gott uns in seiner Liebe zu geben beschlossen hat, das will er uns geben in Christus, durch Christus und wegen Christus. Er ist der Weg Gottes zu uns und der Durchgangspunkt aller Gaben des Heiligen Geistes an die Creatur. Er ist das Haupt- und Centralgeschöpf, und die ganze Schöpfung ist nichts als ein standesmäßiger Hofstaat des Gottmenschen.

2. So groß aber auch Christus sein mag, ist er doch seiner menschlichen Natur nach ganz das Werk des Heiligen Geistes. Wir können an diesem wundervollen Wesen drei Dinge unterscheiden: sein Dasein und Wesen, sein Werk und die Erfolge des Werkes Christi.

Unter dem Wesen und Dasein verstehen wir die Erschaffung und Ausstattung der menschlichen Natur und deren Vereinigung mit der zweiten Person in der Gottheit. Die Erschaffung der menschlichen Natur Christi und deren Vereinigung mit der Person des Sohnes Gottes kommt zwar als göttliches Wirken nach außen gleichmäßig allen göttlichen Personen zu; sie wird aber dem Heiligen Geiste besonders zugeschrieben, weil ihm alle Werke der Belebung, Vollendung, Heiligung und Begnadigung zukommen. Die Menschwerdung aber mit der Erschaffung der menschlichen Natur und deren Vereinigung mit der zweiten Person in der Gottheit war das Fundament, der Anfang, das Vorbild, der Gipfel aller natürlichen und übernatürlichen Vollendung, aller Heiligung, Begnadigung und aller Werke der Liebe Gottes nach außen; deshalb wird sie auch auf besondere Weise dem Heiligen Geiste zugeschrieben. Darum sprach der Engel zu Maria: „Das Heilige, das aus dir geboren wird, wird Sohn Gottes heißen . . .", und er fügt hinzu: „Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten . . ." [1], und im Glaubensbekenntnisse heißt es einfach: „Empfangen von dem Heiligen Geiste, geboren aus Maria, der Jungfrau." — Im selben Augenblicke der Empfängniß nun wurde diese gottmenschliche Natur nicht bloß mit allen entsprechenden Gaben und Vorzügen der Seele und des Leibes, sondern auch mit einer erstaunlichen Gnadenfülle von Heiligkeit und mit einer innewohnenden Kraft und Wirksamkeit ausgerüstet, diese Gnaden der Heiligung als Haupt an seine Glieder mitzutheilen. Um dieses wunderbare Wesen standesgemäß auszurüsten, wurden alle Reichthümer der Natur und Gnade erschöpft, und während wir alle nur theilweise Gnade für Gnade erhalten,

[1] Luc. 1, 35.

wird ihm die Fülle aller Gnaden und Heiligkeit zu theil[1]. In der That: Wie ſteht Chriſtus vor uns! Was für ein wundervolles Weſen! Welche Hoheit, Majeſtät, Anmuth, Schönheit und Liebenswürdigkeit in der äußern Erſcheinung, welch großartiger und herrlicher Verſtand, welch ein Charakter und welch ein Herz! Dieſes alles verklärt im Lichte unermeßlicher Gnaden und Heiligkeit, im Glanze der wunderſamſten Tugenden und übernatürlicher Wunderkräfte und endlich im Glorienſcheine der Gottheit — ein Weſen, das wir nicht bloß bewundern und lieben, ſondern auch anbeten können, dürfen und müſſen! Die Geſamtheit dieſer herrlichen Eigenſchaften, welche die königliche und göttliche Ausſtattung des Gottmenſchen bilden, nennt die Heilige Schrift die „Salbung Chriſti", und wem verdankt er ſie? Wer hat gemacht, daß Chriſtus unſern Herzen ſo liebenswürdig und bewundernswerth iſt? Der Prophet ſagt es uns: „Ein Reis wird hervorgehen aus dem Wurzelſtock Jeſſe, und eine Blume wird aufſteigen aus ſeinen Wurzeln. Und ruhen wird über ihm der Geiſt des Herrn, der Geiſt der Weisheit, des Verſtandes, des Rathes, der Starkmuth, der Wiſſenſchaft und der Frömmigkeit, und erfüllen wird ihn der Geiſt der Furcht des Herrn." [2] Die Herrlichkeit des Gottmenſchen iſt alſo ein Abglanz des Heiligen Geiſtes, eine Wirkung ſeiner Liebe zu Chriſtus, das große und liebenswürdige Herz des Gottmenſchen ein Werk des Heiligen Geiſtes.

So ausgeſtattet trat der Heiland an ſeine Aufgabe, die keine andere war, als die Ehre Gottes in der Erlöſung und im Heile der Welt durch Beiſpiel, Predigt, Wunder und durch den Erlöſungstod. Dieſes alles, das Propheten-, Prieſter- und Hirtenamt, vollführte der Gottmenſch in der

[1] Joh. 1, 16; 3, 34. [2] Iſ. 11, 2 f.

Kraft und unter der Leitung des Heiligen Geistes. Es ist bemerkenswerth, wie die Heilige Schrift uns darauf aufmerksam macht. Der Heilige Geist führte den Heiland in sein öffentliches Lehramt ein, indem er bei der Taufe im Jordan sichtbar über ihm erschien und ihn so gleichsam zum Lehramte einweihte und beglaubigte vor Johannes und dem Volke [1]. Es war ja Johannes gesagt, der sei der Messias, auf den er den Heiligen Geist sichtbar würde herabsteigen sehen [2]. Dieser Heilige Geist führte den Heiland auch über den Jordan in die Wüste, damit er dort durch Gebet, Buße und Besiegung des bösen Geistes sein öffentliches Wirken vorbereitete. Fast alle Evangelisten heben die Betheiligung des Heiligen Geistes an diesem Werke hervor, besonders der hl. Lucas. „Voll des Heiligen Geistes ging er vom Jordan und wurde vom Geiste in die Wüste geführt." [3] In den verschiedenen Reisen und Unternehmungen war es derselbe Geist, der ihn stets leitete und führte. „Und er kehrte zurück nach Galiläa im Geiste." [4] Dieser Heilige Geist sprach durch ihn in seinen Lehrvorträgen, wie wir dieses namentlich beim Auftreten in Nazareth sehen, wo er ihn auf eine Schriftstelle führte, in welcher der Messias als das herrliche Werkzeug des Heiligen Geistes gepriesen wird [5]. Die Wunder, durch welche der Heiland seine Gottheit offenbarte und bewies, werden in der Schrift als Zeugnisse und Werke des Heiligen Geistes bezeichnet. Der Heiland sagt ja, er wirke seine Wunder im „Finger Gottes", oder im „Heiligen Geist", wie es in der Heiligen Schrift heißt; die Widersetzlichkeit gegen diese Wunder nennt er selbst eine Sünde gegen den Heiligen Geist [6]. In den vielen Wider-

[1] Matth. 3, 16. Marc. 1, 10. Luc. 3, 22. [2] Joh. 1, 33.
[3] Luc. 4, 1. Matth. 4, 1. Marc. 1, 12.
[4] Luc. 4, 14. [5] Ebd. 4, 18.
[6] Matth. 12, 28. Luc. 11, 20.

wärtigkeiten des apoſtoliſchen Lebens iſt es der Heilige Geiſt, der ihn tröſtet und mit Freude erfüllt [1]. Endlich wirkte der Heilige Geiſt mit zur Gottgefälligkeit und ſühnenden Kraft ſeines Opfertodes, und deshalb ſagt der hl. Paulus: „Wenn das Blut der Stiere die Unreinen heiligte, um wieviel mehr das Blut Chriſti, der ſich ſelbſt durch den Heiligen Geiſt Gott darbrachte!“ [2] Der Gehorſam und die hingebende Liebe, welche der Heilige Geiſt im Herzen des Heilandes erweckte, war gleichſam das Feuer, in welchem ſich ſein Opfer verzehrte. Alſo Anfang und Ende des Wirkens Chriſti iſt vollendet durch den Heiligen Geiſt. Alle Gewalten, Aemter und Würden, die Chriſtus in ſeinem ſterblichen Leben ausübte, die des Lehrers, Propheten und Hohenprieſters, ſind Aemter und Gewalten des Heiligen Geiſtes. Der hl. Petrus faßt das ganze Wirken des göttlichen Heilandes in die Worte zuſammen: „Ihr wiſſet, was in Judäa geſchehen mit Jeſus von Nazareth, wie ihn Gott mit dem Heiligen Geiſte geſalbt und mit Kraft, wie er dahinging und Gutes that, und alle, welche vom Teufel bewältigt waren, heilte, weil Gott mit ihm war.“ [3]

Unter den Erfolgen des Gottmenſchen verſtehen wir das Reich der Ehre und Verherrlichung, welches der Heiland ſich erworben hat und beſitzt in ſeiner Kirche, in welcher er mit dem Vater und mit dem Heiligen Geiſte angebetet und verherrlicht wird. Die Kirche aber iſt, wie wir das noch ſehen werden, ganz das Reich des Heiligen Geiſtes. Alle Ehre, die dem Gottmenſchen zu theil wird aus dem Glauben und aus der Liebe ſeiner Gläubigen, iſt die That des Heiligen Geiſtes, wie der Heiland ſelber ſagt: „Er wird von dem Meinen nehmen und es euch verkündigen . . . er wird mich verherrlichen . . . er wird die Welt überzeugen

[1] Luc. 10, 21. [2] Hebr. 9, 14. [3] Apg. 10, 38.

von der Sünde, von der Gerechtigkeit und von dem Gerichte: von der Sünde, weil sie nicht an mich geglaubt haben; von der Gerechtigkeit, weil ich zum Vater gehe ...; von dem Gerichte, weil der Fürst der Welt schon gerichtet ist." [1] „Er wird Zeugniß von mir ablegen." [2] Und so heißt es auch, das Zeugniß Jesu Christi sei der Geist der Prophezeiung [3]. So gibt der Heilige Geist Zeugniß vom Gottmenschen nicht bloß durch sein Wesen und seinen Ursprung, indem er vom Sohne ausgeht als die höchste Güte, sondern auch durch seine Thätigkeit. Immerdar arbeitet er, Seelen zu heiligen, und dadurch gibt er sie Christus zu eigen und vermehrt den mystischen Leib des Gottmenschen, die Kirche. Indessen wartete der Heilige Geist nicht den Pfingsttag ab, um Zeugniß zu geben vom Gottmenschen und ihn zu verherrlichen. Gleich nach seiner Empfängniß erleuchtete der Heilige Geist die hl. Elisabeth und ließ sie den Messias erkennen [4]. Von Simeon und Anna ist es ausdrücklich gesagt, daß sie voll des Heiligen Geistes waren und auf seinen Ruf in den Tempel gingen, um da den Messias zu treffen und ihn zu verkündigen [5]. Johannes dem Täufer gab er, wie wir gesehen, ein Zeichen, daß er den Heiland erkannte [6]. — Noch mehr, wirft ja doch die Kirche ihre Schatten bis in die ersten Tage der Schöpfung hinauf. Der ganze Alte Bund war nur ein Vorbild der Kirche und deshalb ein erster und großartiger Versuch des Heiligen Geistes, den Heiland zu verherrlichen, sowie auch die triumphirende Kirche, das Reich der Himmel, die Krone und die Vollendung der Thätigkeit des Heiligen Geistes sein wird. Diese Thätigkeit des Heiligen Geistes um die Person Christi und um den mystischen Leib Christi, ein Werk, das alle Ordnungen der Schöpfung,

---

[1] Joh. 16, 8—11. 14. [2] Ebd. 15, 26. [3] Offb. 19, 10.
[4] Luc. 1, 41. [5] Ebd. 2, 26. [6] Joh. 1, 33.

alle Zeiten und alle Völker, Zeit und Ewigkeit umfaßt, ist also in ihrem Wesen nichts als die großartigste Liebeserwiderung, die ganze Welt- und Kirchengeschichte nichts als ein herrlicher Lobgesang, ein endloser Aushauch der Liebe des Heiligen Geistes gegen den Vater und den Sohn, von denen er ausgeht.

3. Es ist nun auch lehrreich und schön, zu sehen, wie diese beglückte und gebenedeite Menschheit Jesu dem Heiligen Geiste seine Liebe erwidert durch eine herrliche Anerkennung und Verherrlichung, und zwar innerlich und äußerlich. — Der Heilige Geist ist die Liebe, und seine Freude ist es, in den Herzen seiner Geschöpfe zu wohnen. Aber nie hat er eine reinere, heiligere und süßere Wohnung gefunden und innegehabt als im göttlichen Herzen Jesu. Keine war ihm ebenbürtiger und standesgemäßer wegen des Reichthums und der Herrlichkeit der Gaben, wegen der unaussprechlichen, innigen persönlichen Vereinigung mit der Gottheit; es war ja sozusagen ein zweiter Schoß der Gottheit für den Heiligen Geist hienieden. So verherrlicht also der Gottmensch schon durch seine Natur und sein Wesen die Person des Heiligen Geistes, weil er der menschlichen Natur nach alles von ihm hat. Nirgends wurde der Heilige Geist auch so ohne Unterlaß angebetet, geliebt, verherrlicht, nirgends wurde in solcher Wahrheit und Wirklichkeit der unendliche Liebesjubel des Vaters und des Sohnes so nachgespielt und ausgeführt, wie im göttlichen Herzen. In keinem andern Herzen fand er so viel Verständniß, so viel Empfänglichkeit und Entgegenkommen, so viel Folgsamkeit für die leisesten Anregungen und Bewegungen. Dieses Herz und diese Seele des Gottmenschen war wie der reine Spiegel einer Wasserfläche, die das leiseste Wehen des Heiligen Geistes aufnahm; ein wunderbares Saitenspiel war es, das alle Accorde des Fingers Gottes, welcher der Heilige Geist ist, in aller Kraft,

Sanftheit und Eigenthümlichkeit wiedergab. Da allein, im Herzen des Gottmenschen, war er unumschränkter Herr und Gebieter. Wir haben ja gesehen, wie es der Leitung des Heiligen Geistes allenthalben folgte. Was aber das Herz des Heilandes vollends dem Heiligen Geiste zum Gegenstande seines Wohlgefallens machte, war, weil es den ganzen Gnadenreichthum seiner Liebe zu den Geschöpfen in sich aufnahm und lebendig darstellte, und weil er es nach seinem Belieben zum Werkzeuge seiner Liebe zu den Menschenkindern gebrauchen konnte. Durch niemand hat der Heilige Geist uns Menschen so viel Gutes erwiesen, als durch den Heiland. Dieses alles machte das göttliche Herz zum herrlichsten Tempel des Heiligen Geistes.

Diese innere Gesinnung des Gottmenschen sprach sich aber auch äußerlich aus in Wort und That. Bei seinem Auftreten in Nazareth anerkennt er, daß er alles, was er seiner menschlichen Natur nach an Gaben und Vorzügen besaß, dem Heiligen Geiste zu verdanken hatte. — Er offenbarte ferner in seinen Lehrvorträgen glorreich die Gottheit dieses Geistes, dessen Ausgehen vom Vater und von ihm selbst und seine Aufgabe und Wirksamkeit in der Kirche, wie wir dieses namentlich in der Abschiedsrede nach dem Abendmahl sehen[1]. Noch niemand hatte bisher so klar und deutlich die Majestät des Heiligen Geistes dargethan. — „Wer ein Wort sagt gegen den Menschensohn," sagt der Heiland, „dem wird verziehen werden; wer aber redet gegen den Heiligen Geist, dem wird nicht verziehen werden, weder hier noch dort."[2] Warum? Weil der Heilige Geist die Liebe und der Urheber der Wunder und Prophezeiungen ist, dieser zwei großen und untrüglichen Beweise der gött-

[1] Joh. 14, 16. 17. 26. Vgl. das 48. Kapitel.
[2] Matth. 12, 32.

lichen Wahrheit. Wer ihnen widersteht und sie abweist, der scheint eben aus Bosheit zu sündigen, sich vor allem zu verschließen, was ihn der Sünde entreißen könnte, und deshalb gibt es für einen solchen, dem gewöhnlichen Laufe der Dinge gemäß, keine Rettung. — Die ganze Kirche hat der Heiland in die Hand des Heiligen Geistes gelegt. Er fügte das Material der Kirche gleichsam nur zusammen und legte die Kräfte in ihren Schoß, der Heilige Geist hat alles belebt; der Heiland stiftete das Erlösungsverdienst; dessen Verwaltung und Verwendung hat er nach dem Willen des Heiligen Geistes angeordnet, ihm hat er die Erhaltung, Leitung, Vertheidigung und Erweiterung seiner gesamten Kirche anvertraut, alles vollführt er in seiner Kirche durch den Heiligen Geist. Sehen wir daraus nicht, welch ein gutes Einvernehmen zwischen dem Gottmenschen und dem Heiligen Geiste besteht, wie er ihn mit Vorzug und Auszeichnung behandelt und ihn verherrlicht? Wer hat überhaupt den Heiligen Geist mehr verherrlicht als der Gottmensch?

In dem Gesagten haben wir nun wieder schöne Beweggründe, den Heiligen Geist zu ehren und zu lieben. Vor allem ist es also der Heilige Geist, welcher die menschliche Natur des Heilandes mit so wunderbaren Gaben und Gnaden ausgerüstet hat. Alles, was er für uns gethan, verdanken wir ihm. O wie groß und mächtig muß er doch sein, der einen Gottmenschen so wundervoll auszustatten im stande ist! Ueberdenken wir doch in unserem Geiste die unzähligen Güter, die uns durch Christus zugeflossen, und was wir wären ohne ihn! Danken wir also gerührten Herzens dem Heiligen Geiste und ehren wir ihn in seiner Gabe.

Wir sehen aber auch andererseits, wie der göttliche Heiland diese Liebe und Freigebigkeit des Heiligen Geistes erwidert, wie es die Angelegenheit seines Lebens ist, ihn

zu offenbaren, ihn zu verherrlichen und ihn uns mitzutheilen als die süßeste und herrlichste Frucht seines Wirkens und Sterbens. Der Geist, der im göttlichen Herzen Jesu wohnt, ist kein anderer als der Heilige Geist, und was will der Heiland anderes, als daß auch wir unser Herz zu einem Tempel des Heiligen Geistes machen und ihn lieben und ehren, wie er ihn in seinem Herzen stets geliebt und verherrlicht hat? Es ist dieses gewiß ein Lieblingswunsch des göttlichen Herzens. Wir sollen ja so mit ihm Eines sein, wie er es mit dem Vater ist; diese Einheit des Vaters und des Sohnes aber ist der Heilige Geist. Gehen wir auf diesen Wunsch des Heilandes ein und bitten wir ihn, er möge selbst kommen und unser Herz zu einem Heiligthum des Heiligen Geistes einweihen, in dem ihm ewige Anbetung, ewiges Lob und ewige Liebe gezollt wird für immer.

Sechstes Kapitel.

Die Braut des Heiligen Geistes.

Infolge des ewigen Rathschlusses Gottes, daß Christus der Sohn Gottes sein sollte, war er, wie wir bereits gesehen, vermöge seiner unendlichen Würde und Erhabenheit das erste und vorzüglichste Geschöpf, das von Gott vorausgesehen und vorherbestimmt wurde. Der Gottmensch sollte aber nicht wie der erste Mensch unmittelbar aus den Händen Gottes hervorgehen, sondern durch Abstammung von Adam und durch Geburt aus einer menschlichen Mutter. Er sollte wirklich unser Bruder dem Geschlechte nach sein.

Das zweite Wesen nun, auf welches nothwendig und zugleich mit dem Sohne die Vorherbestimmung Gottes fallen

mußte, war die Mutter des Gottmenschen, Maria. Beide, Mutter und Sohn, verweben sich in den Gedanken Gottes gleichsam zu einer Idee und theilen miteinander die besondere Vorliebe Gottes vor allen andern Geschöpfen. Diese Vorliebe aber ist das Werk des Heiligen Geistes, und wie Christus seiner menschlichen Natur nach ihm alles verdankt, so auch Maria. Wir wollen deshalb 1. erwägen, wie das ganze Leben der Mutter Gottes ein Werk des Heiligen Geistes ist, und 2. was sich für Schlüsse für uns daraus ergeben.

1. Das ganze Leben der Mutter Gottes ist in allem dem Leben des göttlichen Heilandes ähnlich, eben weil sie seine Mutter ist. In dem Leben des Gottmenschen wie seiner Mutter können wir drei Abschnitte unterscheiden: ein Vorleben, ein wirkliches Leben und ein Nachleben.

Der Heiland hatte ein Vorleben im Alten Bunde. Christus ist das Ziel des Alten Bundes, alles erzählt da von ihm und weist auf ihn. Ebenso ist es nun auch mit der Mutter Gottes. An der Seite der Prophezeiungen und Vorbilder Jesu läuft auch eine gleichzeitige Reihe von Offenbarungen und Vorhersagungen der Größe und Herrlichkeit Mariens, ja beide sind so enge miteinander verknüpft, daß die Kirche die Aussprüche selbst über das Leben und Wirken der ewigen Weisheit auf die Mutter Gottes anwendet, weil in den Gedanken Gottes Sohn und Mutter stets bei einander sind. So erscheint die Mutter neben dem Sohne schon im Paradiese, wo der Schlange das Urtheil angekündet wird, als die große Ueberwinderin, die mit ihrem Samen ihr den Kopf zertreten wird[1]. Wenn dem Volke Gottes Gefahr droht, übermächtigen Feinden zu erliegen, dann tröstet es Gott und ermuntert es durch die Zusicherung, es

[1] 1 Mos. 3, 15.

werde nicht untergehen, weil aus ihm die Mutter des Messias hervorgehen werde, wie dieses Isaias thut: „Gott selbst gibt euch ein Zeichen; siehe, die Jungfrau wird empfangen und gebären.“[1] Neben den Prophezeiungen und durch sie hindurch schlingt sich eine herrliche Kette von Vorbildern in Personen und Thatsachen, wie die Himmelsleiter, der brennende Dornbusch, die Ruthe Aarons, das Vließ Gedeons, die Bundeslade und all die erhabenen Frauengestalten des Alten Bundes: Eva, Sara, Abisag, Judith, Esther, die deshalb so groß und verehrungswürdig sind, weil sie eine Tugend, ein Lebensschicksal der Mutter Gottes in sich vorzubilden die Ehre hatten. — Dieser ganze vorbildliche Himmel nun ist das Werk des Heiligen Geistes, weil, wie wir sehen werden, der Alte Bund eine Schöpfung dieses Geistes ist und deshalb ein herrlicher und großartiger Beweis der Liebe zu seiner Braut. Er verkündet sie der Welt in tausend Bildern und verherrlicht sie durch das großartige Schauspiel der Herrlichkeit des Alten Bundes. Das ist das Vorleben der Mutter Gottes./

Das eigentliche Leben selbst aber ist die wundersamste Verbindung von Vorzügen der Natur und Gnade, von Privilegien und Würden, und alles verdankt sie dem Heiligen Geiste. Vor allem bildete er ihren Leib mit solcher Schönheit, Anmuth und Würde, und zierte ihren Verstand und ihr Herz mit so viel Schätzen der Erkenntniß und Güte aus, daß der Heiland auch natürlicherweise eine ebenbürtige Begleiterin, Dienerin und Mutter an ihr hatte, und daß er es sich sozusagen zur Ehre rechnete, Züge der Aehnlichkeit mit ihr an sich zu tragen. Ueberboten wurden diese natürlichen Vorzüge noch durch die Reichthümer der Gnade, und namentlich sind es die Tugenden, welche die Mutter

[1] Is. 7, 14.

Gottes zu einem lieblichen Abbild des Heiligen Geistes machen. Oder sind ihre Reinheit, ihre Güte, Liebe und Freundlichkeit nicht auch besondere Kennzeichen dieses Geistes? — Und nun erst die Privilegien? Ihre unbefleckte Empfängniß, ihre gänzliche Sündelosigkeit, so daß sie nie die geringste Sünde und Unvollkommenheit in ihrem Leben beging, das Freisein von jeglicher Regung ungeordneter Begierlichkeit, die jungfräuliche Geburt des göttlichen Heilandes, ihr schmerzloser Tod und die Unverwesenheit ihres Leibes, dann der beständige Zufluß von außerordentlichen wirklichen Gnaden und die treueste, vollkommenste Mitwirkung mit denselben, endlich die glücklichsten äußern Verhältnisse, die lange und innigste Lebensgemeinschaft mit Christus, die unmittelbare Theilnahme an den Geheimnissen seines verborgenen, öffentlichen, leidenden und glorreichen Lebens — sind das nicht alles unerhörte Gnadenbegünstigungen, in welchen der Heilige Geist, der Ausspender der Gnaden, seine Liebe zu Maria erschöpfte und ihr Leben zum lebendigen Abbild des göttlichen Heilandes machte? Hat je der Heilige Geist außer dem Gottmenschen eine Seele mit solchen Gnaden überhäuft?

Dieses alles aber war nur die entsprechende Vorbereitung auf die Muttergotteswürde, zu der Maria vom Heiligen Geiste ausersehen war, einer Würde, welche das Fundament all ihrer Größe, der eigenthümliche und ausschließliche Charakter ihres Wesens ist; einer Würde, die alles erschöpft, was an Vereinigung mit Gott, an Macht, Ehren und Reichthum bei einem bloßen Geschöpfe gedacht werden kann, und die sie zur Blutsverwandtschaft mit Gott selbst erhebt. Mit dieser Würde wurde sie bekleidet in der Menschwerdung Christi. Das Bewirken der Menschwerdung selbst ist aber, wie wir gesehen, auf eine besondere Weise das Werk des Heiligen Geistes. Durch die Menschwerdung nun trat Maria zu ihm in eine besondere Beziehung. Sie wurde, wie wir

Maria oft zu nennen pflegen, die Braut des Heiligen Geistes. Dieses ist nicht bloß in dem Sinne zu verstehen, wie jede Seele durch den Schmuck der heiligmachenden Gnade zu dem Heiligen Geiste in ein bräutliches Verhältniß tritt, indem er sich ihr durch die heiligmachende Gnade mittheilt, sich zur innigsten Lebensverbindung mit ihr vereinigt und zu übernatürlichen Werken und Verdiensten sie befähigt, sondern insofern er sie durch die sogenannten Gnadengaben zum Werkzeug von Wirkungen höherer Ordnung erhebt. Maria wurde in der Hand des Heiligen Geistes Werkzeug des größten, herrlichsten aller Gnadenwerke zum Heile der Menschen, nämlich zur Bewirkung der Menschwerdung, und diese Menschwerdung schmälerte ihre Jungfräulichkeit nicht, sondern umgab dieselbe im Gegentheil mit einem ganz neuen, unerhörten Glanze, mit der göttlichen Mutterschaft. So ist das Leben der Mutter Gottes gewiß das wundervollste, das wir an einem bloßen Geschöpfe sehen, und all seine Herrlichkeit ist ein Geschenk und eine Offenbarung der Macht und Güte des Heiligen Geistes.

Werfen wir jetzt nur noch einen Blick auf ihr Nachleben. Unter ihrem Nachleben verstehen wir das Reich der Macht und Ehre, das sie erlangt hat nach ihrem Hinscheiden von hier. Ihre Macht, aller Welt Gutes zu thun, schreibt sich einfach her von ihrer Würde als Gottesmutter. Diese Würde nämlich ist die Quelle und der Grund aller Gnaden, die ihr zu theil wurden, und des unermeßlichen Verdienstes, das sie erworben hat. Eben deshalb, weil Gott sie erwählt, mitzuhelfen zur Gründung des Gnadenschatzes, den ihr Sohn für die Menschen erwarb, hat ihr Gott auch Macht ertheilt in der Verwendung desselben; ja, weil niemand so mitgeholfen, den Gnadenschatz zu stiften, so hat auch niemand die Gewalt wie sie, die Gnaden zu vertheilen. So gibt es große Heilige und Lehrer, die sagen, es werde uns keine

Gnade verabfolgt ohne irgend ein Zuthun Mariens[1]. Wenigstens ist gewiß und unzweifelhaft, daß es keine Gnade gibt, die wir nicht erlangen können durch Maria, und daß durch niemand größere und zahlreichere Gnaden der Welt zufließen als durch sie. In der That, wer bekehrt mehr Sünder? Wer hilft öfter und mächtiger in jeder Noth? Wer schützt mit stärkerem und siegreicherem Arm die Kirche? Und wer sollte sich darüber wundern, daß sie so viel Macht über den mystischen Leib Christi hat, da sie Muttergewalt über den wahren Leib Christi besaß? Und deshalb sagt man, sie sei eine bittende Allmacht. Gott will es einmal und hat es so angeordnet, daß wir alles durch Maria haben sollen. Außer Christus ist Maria das vornehmste Werkzeug der Gnade in der Hand des Heiligen Geistes./

Gleichbedeutend mit der Macht ist auch das Reich der Ehren, welches Maria umgibt. Wer ermißt seine Grenzen? Es ist verhältnißmäßig so groß wie das ihres Sohnes. Wie der Heilige Geist den Alten Bund zu einem Vorleben Marias gemacht, so die Kirche zu einem glänzenden Nachleben. Die Kirche ist so recht auch das Reich der Mutter Gottes. Ueberall begegnet uns ihr Bild, überall ihre Heiligthümer, und nie werden sie von Betern und Verehrern leer. Unaufhörlich zieht wie eine Rauchwolke das Gebet in Lob und Bitte und Dank von dieser Erde zum Throne der

[1] *S. Bern.*: Nihil nos Deus habere voluit, quod per Mariae manus non transiret (Serm. 3 in vig. Nat. Dom. Cf. Serm. de „aquae ductu"). *S. Bonav.*, In spec. c. 3. *S. Antoninus* P. 4, tit. 15, c. 20. *S. Bernardinus Sen.:* Nulla gratia venit de coelo ad terram, nisi transeat per manus Mariae (Serm. de Nom. Mar. Cf. Serm. 61 de superadmir. gratia et gloria B. M. V.). In den Verhandlungen über die Erhebung des hl. Alfons von Liguori zum Kirchenlehrer wird obige Ansicht hingestellt als die „heutzutage bei den Theologen gewöhnliche".

Mutter Gottes im Himmel und umgibt ihn gleich einem strahlenden Lichtglanze. Wie viele Millionen verwendet die Kirche nicht jedes Jahr auf den Dienst und auf die Verehrung Marias? Ließe sich in einem Augenblicke und in einem Raume alles zusammenbringen, was die Kirche an herrlichen Baudenkmälern, an Kirchen, an berühmten Kunstwerken zu ihrer Ehre geschaffen, die Herzen alle, die sie mit Liebe zur Gottesmutter begeistert: welch eine Welt von Glanz, Reichthum und Herrlichkeit wäre es nicht! Und wer schafft Maria dieses Reich der Ehre? wer, als der Heilige Geist? Er hat es ja selbst durch den Mund der Allerseligsten vorausgesagt: „Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter“ [1], und stets ist er beschäftigt, diese Prophezeiung zu verwirklichen. Zu jeder Zeit erweckt er in der Kirche besondere Diener der Mutter Gottes, zu jeder Zeit läßt er neue Andachten und Vereine entstehen, deren Aufgabe es ist, die Vorzüge der Mutter Gottes ins Licht zu setzen, sie zu verehren und den Segen ihrer Verehrung der Welt zu vermitteln. Von Jahrhundert zu Jahrhundert regt er die Kirche an zu dogmatischen Erklärungen und andern großartigen Erweisen der Andacht, stets lenkt er wie Wasserbäche die Herzen der christlichen Völker zu ihrer himmlischen Mutter hin. — Und dieses irdische Reich der Glorie, das Maria hienieden besitzt, was ist es anderes als ein leichter, matter Widerschein der Ehre, Macht und Freude, welche sie im Himmel umgibt? Es ist aber derselbe Geist, der in der kämpfenden und in der triumphirenden Kirche wirkt, und so ist es wahr, daß Maria dem Heiligen Geiste alles zu verdanken hat, was sie ist, was sie war und was sie sein wird in Ewigkeit. Ist Maria die herrliche Stadt Gottes, welche auf den Bergen der Heilig-

[1] Luc. 1, 48.

keit liegt und deren Thore der Herr mehr liebt als alle Zelte Jakobs, so ist der Heilige Geist der Begründer und Erbauer dieser herrlichen Stadt, in der wir einst Wohnung nehmen werden, wie alle, deren Antheil die Freude ist[1].

2. Und was sollen wir aus dem Gesagten nun für Schlüsse ziehen? Vor allem wollen wir dem Heiligen Geiste danken, ihn loben und preisen in seiner Macht und Güte, daß er ein Menschenkind so hoch erhoben und es mit solch unerhörten Gaben und Gnaden geschmückt und bereichert hat. Maria ist das eigentliche Jerusalem, wo ein Größerer als Salomon erschien und wohnte; sie ist der wahre Tempel und die wahre Bundeslade und der siebenarmige Leuchter, den der Heilige Geist mit seinen Gaben leuchten und aufflammen ließ zum Lobe Gottes und zur Freude der Menschen.

Wir wollen dann dem Heiligen Geiste auch unsertwegen danken. Uns hat er in Maria geliebt und gesegnet. Unsere Mutter ist es, die er so groß und herrlich und mächtig und gütig gemacht, um uns nachdrücklicher zu helfen. Alles, was wir ihr verdanken, kommt auf Rechnung seiner Güte zu uns. Gelobt und gepriesen sei also die Gütigkeit des Heiligen Geistes, die uns eine so heilige und liebe Mutter gegeben, die nach dem Heilande all unsere Hoffnung, unser Trost und unsere Freude ist./

Drittens wollen wir auch nicht vergessen, wie voll Andacht, Liebe und Dankbarkeit Maria gegen den Heiligen Geist war. Oder wird sie es nicht demüthig und kindlich anerkannt haben, was sie ihm zu verdanken hatte? Sie spricht dieses so schön im Magnificat aus[2]. Und ob sie nicht ihr Herz in bräutlicher Liebe und Treue dem Heiligen Geiste hingegeben haben wird? Wie der Heiland, so über-

[1] Ps. 86, 7. [2] Luc. 1, 49.

ließ sich auch gewiß Maria rücksaltslos seiner Leitung und seinem Wohlgefallen und machte sich so zum Werkzeug der Liebe und Güte desselben zum Heile der Welt. Das ist auch gewiß die schönste und erhabenste Andacht zum Heiligen Geiste, und nichts wünscht er so sehr, als daß wir uns zum Werkzeuge seiner Gnade bereiten. Denken wir einmal nach, wie dies wohl auch bei uns geschehen könnte, und bieten wir uns ihm durch die Hand seiner lieben Braut an.

Endlich wenden wir unser Auge während der Vorbereitung auf das Pfingstfest öfter auf Maria im Speisesaal auf dem Berge Sion. Wir sehen an der Mutter Gottes die beste Art, diese heilige Zeit zu benutzen. Wir bemerken in dieser Beziehung an Maria ein Dreifaches. Niemand auf dem Berge Sion hat vor allem so eifrig sich auf die Ankunft des Heiligen Geistes vorbereitet als Maria. Wie sie einst durch ihr Flehen und durch ihre liebenswürdigen Tugenden und durch ihre mächtige Sehnsucht den Sohn Gottes in ihren Schoß herabgezogen, so sollte auch jetzt der Heilige Geist, durch die glühenden Gebete und Seufzer der Mutter Gottes bewogen, auf die Kirche herabsteigen. O wie unablässig betete und flehte sie, da sie wohl wußte, um welch wichtige Angelegenheit es sich jetzt handelte, nämlich um die Vollendung und Krönung des Werkes ihres lieben Sohnes durch den Heiligen Geist! So vertrat auch bei der Geburt der Kirche Maria geistigerweise die Stelle einer Mutter. Wir wollen ihr herzlich dafür danken und sie anflehen, daß sie auch für uns ihre Fürbitte einlege. — Ferner hat niemand den Heiligen Geist in solcher Fülle empfangen wie sie. Freilich trat diese Fülle nicht so in den Gnadengaben nach außen hervor wie bei den Aposteln; bei ihr legte sich alles als Kapital persönlicher Heiligkeit an, und was sie an Gnadengaben für andere empfing, zielte auf eine ausnahmsweise Wirksamkeit im Innern der Kirche,

welche ihr als Mutter Gottes zukam und darin bestand, daß sie die Apostel ermunterte, tröstete und selbst belehrte über die ersten Lebensgeheimnisse des göttlichen Heilandes, von denen sie allein Zeugin war, und die sie in ihrem Herzen bewahrte, um sie den Aposteln und Evangelisten mitzutheilen[1]. — Wie wir gesehen, hat drittens Maria, wie niemand anders, die Gnadenfülle des Pfingsttages so glorreich verwendet und mitgetheilt. Mehr als dieser drei Stücke braucht es nicht, um die Gnadenzeit des heiligen Pfingstfestes nach den Absichten Gottes zu benutzen./

Siebentes Kapitel.

Die heiligen Engel.

/Die ersten Glieder im Reiche Christi und der Mutter Gottes sind die heiligen Engel. Sie sind gleichsam die Krondiener Gottes, und wenn der Heilige Geist durch die Liebe der Grund aller Schöpfungen und Mittheilungen Gottes nach außen ist, so muß sich vorzüglich in den heiligen Engeln seine Herrlichkeit offenbaren, wie der hl. Gregor von Nazianz in seiner Rede auf Pfingsten sagt: zuerst offenbare der Heilige Geist seine Kraft in den englischen, himmlischen Kräften, welche nach Gott die ersten sind und seinen Thron umstehen[2]. Wir wollen deshalb die Herrlichkeit der Engel betrachten 1. in ihrer Natur, in ihrer Stufenordnung und in ihren Aemtern, und 2. in welcher Beziehung sie zum Heiligen Geiste stehen.

1. Die Natur der heiligen Engel besteht darin, daß sie unkörperliche Wesen, reine Geister, mit Verstand und Willen begabte Geschöpfe sind. Schon in dieser Beziehung

[1] Luc. 2, 19. [2] Die 41. unter seinen Reden n. 11.

ſtehen ſie viel höher in der Rangſtufe der Weſen, als wir Menſchen und alle Geſchöpfe, die mit Materie behaftet ſind, und ſpiegeln ſo ein reineres Bild der unkörperlichen, geiſtigen Gottheit ab. — Aus dieſer vollkommenen Unkörperlichkeit folgt auch, daß die Erkenntniß ihres Verſtandes viel feiner, ſchärfer, tiefer und umfaſſender iſt als die unſrige, ihre Willenskraft unvergleichlich mächtiger und gewaltiger, ſelbſt um die Materie zu bemeiſtern, als die größten Anſtrengungen unſerer Künſte und Erfindungen es vermögen. Wir leſen ja, daß ein einziger Engel mit einem Schlage das ganze Heer Senacheribs vernichtete [1]. Wir haben überhaupt gar keine Idee, wie weit die Macht der Engel auch hierin reicht. Endlich ergibt ſich aus der Vortrefflichkeit der heiligen Engel, daß ſie auch der Zahl nach den andern Weſen gleichkommen, ja vielleicht ſie überbieten. Es entſpricht dieſes ganz der Erhabenheit der Engelnatur und der Größe und Weisheit Gottes. Wir leſen auch in der Heiligen Schrift, daß Engel ohne Zahl den Thron Gottes umgeben [2].

Wir müſſen nun aber auch einen Blick werfen auf die verſchiedenen Ordnungen und Dienſte der heiligen Engel. Es ſind nämlich nicht alle Engel gleich an Art und Wirken. Wie ein königlicher Hofſtaat und ein Reich eine unzählige Mannigfaltigkeit und Verſchiedenheit an Ständen und Beamtungen aufweiſt und dadurch ein herrliches Schauſpiel von Schönheit, Macht und Ordnung bietet, ſo ſind auch bei den heiligen Engeln verſchiedene Stufen und Ordnungen. Dieſe Ordnungen unterſcheiden ſich ſowohl äußerlich durch ihre Aemter und Dienſtleiſtungen, als auch innerlich durch den Grad der Gnade und die Eigenthümlichkeit ihrer Naturanlage, namentlich in der Art und Weiſe, die Dinge zu erkennen. Alle ſeligen Engel ſehen zwar in übernatürlicher

[1] 2 Makk. 15, 22. [2] Dan. 7, 10.

Weise alle Dinge in Gott, aber auf verschiedene Art, und so zerfallen die Engel in drei große Ordnungen. Die einen erkennen alles in großen, allgemeinen Ideen oder Gedankenbildern, die eine geschöpfliche Nachahmung der Gedanken Gottes sind. Diese Erkenntniß ist die höchste und vollkommenste und bildet die erhabenste Ordnung von Engeln. Die zweite Ordnung sieht die Dinge in der Erkenntniß der großen Gesetze und Ursachen der Natur und Schöpfung, und endlich die dritte durch Ideen, welche die einzelnen Dinge, wie sie aus ihren besondern Ursachen entstehen, ausdrücken. Diese zweite und dritte Art, zu erkennen, ist nicht so vollkommen und bildet die zweite und dritte Ordnung der heiligen Engel. Es ist also ein wahrer innerer Unterschied unter den Engeln durch die Verschiedenheit der Erkenntnißweise [1].

Aeußerlich unterscheiden sich die heiligen Engel durch ihre Aemter und Dienstleistungen. Die einen sind bestimmt, Gott persönlich zu dienen, gleichsam seine Hofstaaten zu sein, und bilden die erste Ordnung; die andern, nebstdem sie Gott stets schauen, geben sich nach seinem Willen mit der Regierung des Weltalls ab und zerfallen in zwei Ordnungen, und da jede dieser drei Ordnungen wieder in drei Unterabtheilungen sich spaltet, so stellen sich also nach den Aussagen der Heiligen Schrift neun Chöre der heiligen Engel heraus. Die höchste Ordnung besteht aus den Seraphim, Cherubim und den Thronen. Sie sind in der nächsten Umgebung Gottes und sind gleichsam für den persönlichen Dienst Gottes bestimmt. Die Throne könnte man die Thronassistenten Gottes nennen; sie verherrlichen Gott durch die Majestät, Schreckbarkeit und Reinheit ihres Wesens, erfüllen

[1] Es ist dieses die Anschauung des hl. Thomas von Aquin (S. th. 1, q. 108, a. 4; q. 55, a. 3).

alles mit Ehrfurcht vor der göttlichen Majestät und laden zu deren Anbetung ein. Ueber ihnen stehen die Cherubim, die sich auszeichnen und Gott verherrlichen durch die Klarheit und Schärfe und Tiefe der Erkenntniß, indem sie stets ihr Strahlenauge auf die göttliche Majestät heften und sie loben durch die Erhabenheit ihrer Erkenntniß. Zunächst an Gott stehen die Seraphim, die sich in Gluth der Liebe zur göttlichen Schönheit und Güte verzehren. Sie sind die höchsten und erhabensten Geister, indem sie zur Erkenntniß der Cherubim noch die Liebe fügen. Während die Throne Gott verherrlichen durch die Herrlichkeit ihres Wesens, bringen die anderen zwei Ordnungen Gott die Ehre durch die lebendige Thätigkeit ihres geistigen Wesens; deshalb lesen wir ja in der Heiligen Schrift, daß gerade sie Gott stets „Heilig, heilig, heilig“ [1] zurufen.

Die zwei anderen Hierarchien beschäftigen sich mit der Leitung und Regierung der Welt. Die erste umfaßt die Herrschaften, welche die Ausführung der Rathschläge Gottes nach außen bloß anordnen, nicht aber selbst ins Werk setzen; dann die Kräfte, welche die großen Wunderzeichen wirken zur Beglaubigung der Offenbarung und die bösen Geister bewältigen; endlich die Gewalten, welche der Ordnung der Naturkräfte und dem Menschengeschlechte vorstehen. Zur letzten Hierarchie zählen zuerst die Fürstenthümer, sie sind Schutzengel großer Reiche und Völker; ferner die Erzengel, denen der Schutz großer, bevorzugter und einflußreicher Menschen, wie Päpste, Bischöfe und Regenten, anvertraut ist; zuletzt die Engel, welche sich mit der Sorge um einzelne Menschen abgeben. Es stimmen diese äußeren Beamtungen genau mit dem Unterschiede in der Erkenntnißweise der Engel überein, wie wir ihn oben berührt, und

[1] Is. 6, 3.

nach der Art ihres Erkennens eignet sich auch die Weise und Fülle ihrer Macht[1].

2. So herrlich, wundervoll und weise geordnet steht der himmlische Hof und das unermeßliche Reich der Engel vor uns. Gewiß eine großartige und wahrhaft göttliche Schöpfung, in welcher jeder einzelne Engel eine in sich abgeschlossene Welt ausmacht und alle zusammen unabsehbare, stets herrlichere und wunderbarere Hierarchien von Erkenntniß, Macht, Schönheit und Heiligkeit bilden bis hinan

[1] So ungefähr denken sich und legen sich die Gottesgelehrten, gestützt auf natürliche Gründe, auf einige Aussprüche der Heiligen Schrift und auf die Aussagen der Väter, besonders des Dionysius (De caelesti Hierarchia c. 7. 8. 9) und des hl. Gregor (Hom. 34 in Evang.), die Ordnungen und Aemter der heiligen Engel zurecht. Natürlich ist hierin nichts bestimmt und ausgemacht durch den Glauben, aber ebenso wenig liegt darin etwas, was der gläubigen Vernunft widerspricht. Die neun verschiedenen Chöre der Engel sind wörtlich und dem Namen nach in der Heiligen Schrift enthalten (Is. 6, 6; 37, 16. Dan. 3, 55. Eph. 1, 21. Kol. 1, 16. Jud. 9. Matth. 18, 10), ebenso ihre Aemter, wenigstens insofern, als einige besonders für den persönlichen Dienst Gottes, andere für äußere Dienstleistungen bestimmt scheinen. Gewiß ist, daß Engel nicht bloß einzelnen Menschen, sondern auch ganzen Reichen und Völkern vorstehen (2 Mos. 14, 19; 23, 23. Dan. 10, 13; 12, 1), daß Engel die großen Wunder wirken und Teufel bannen (Tob. 8, 3. 4 Mos. 20, 16), ebenso daß sie Einfluß üben auf den Gang und die Gesetze der materiellen Schöpfung (Joh. 5, 4. 1 Par. 21, 30. Dan. 3, 49). Und zwar können wir uns diesen Einfluß denken, ohne die Gesetze und Wirksamkeit der Elemente und Naturkräfte selbst aufzuheben. Es genügt am Ende, daß die Engel nur ausnahmsweise und zu übernatürlichen Zwecken der Hilfe oder Strafe die materielle Schöpfung beeinflussen, oder die natürliche Ordnung der Elemente gegen den störenden Einfluß der bösen Geister schützen, und zwar nicht in dem Sinne, daß Gott dieser Beihilfe der Engel benöthigt wäre, um seine Ordnung aufrecht zu halten, sondern aus dem allgemeinen Grunde, daß Gott sich bei seinen Werken nach außen, wenn möglich, stets der untergeordneten Ursachen bedient.

an den Umfang des Thrones der göttlichen Majestät — und das alles ein Riesenspiegel der Macht und Herrlichkeit des Heiligen Geistes! Ich sage des Heiligen Geistes, weil er, dem Ursprunge nach die letzte Person in der heiligsten Dreifaltigkeit, den Geschöpfen zunächst und als Träger der Geistigkeit Gottes namentlich den heiligen Engeln besonders nahe steht. Die Engel sind ja ihrerseits gleichsam die Blüthe der geistigen Schöpfung. Keine andere Art von Wesen ist wie sie ein so vollkommenes Bild des Heiligen Geistes, und dieses nicht bloß ihrem natürlichen Wesen, sondern auch der Gnade und Heiligkeit nach, weil auch sie im Stande der heiligmachenden Gnade geschaffen worden und weil sie durch Demuth, Treue und Starkmuth im Kampfe gegen die bösen Engel denselben behauptet und sich so den Himmel verdient haben. Diese Befestigung in der Heiligkeit verdanken sie aber dem Heiligen Geiste, wie der hl. Basilius lehrt. Denn ohne den Heiligen Geist gibt es keine Heiligung[1]. Selbst die Benennung ihres Wesens haben sie mit dem Heiligen Geiste gemein.

Eine andere Beziehung zum Heiligen Geiste haben sie durch ihre Ordnung und Verwendung.

Der Heilige Geist ist ja der Ordner und Vervollkommner. Er ist es, welcher nach dem Apostel[2] die Aemter und Bedienstungen austheilt. Wenn also den heiligen Engeln verschiedene Dienstleistungen obliegen, so sind diese ihnen von ihm verliehen. Die obersten Engel, zumal die Seraphim, haben, wie wir gesehen, wegen der Gluth der Liebe, die sie kennzeichnet, eine besondere Aehnlichkeit mit der Person des Heiligen Geistes. Nach dem hl. Thomas bestehen überhaupt die Dienstleistungen der heiligen Engel um uns darin, daß

[1] *S. Basil.*, De Spir. S. c. 16, n. 38.
[2] 1 Kor. 12, 5.

sie unsere Seele reinigen, erleuchten und vervollkommnen. Das sind aber sämtlich Thätigkeiten des Heiligen Geistes.

Sehen wir nun im besondern, wie viele Wohlthaten uns der Heilige Geist durch unsere Schutzengel erweist. Es ist eine in Schrift und Ueberlieferung begründete Wahrheit, daß jeder Mensch einen besondern Schutzengel hat. Der göttliche Heiland sagt ja von den Kindern, daß ihre Engel das Antlitz des himmlischen Vaters sehen[1]. Und warum sollte das nicht von allen Menschen gelten? Sind wir ja alle, solange wir im Leben weilen, im Stande der Unmündigkeit, von Gefahren des Leibes und der Seele umringt und des Schutzes himmlischer Führer benöthigt. Die Heilige Schrift sagt auch ganz im allgemeinen: „Gott hat seinen Engeln deinetwegen befohlen, daß sie dich auf all deinen Wegen bewahren.“[2] Es ist dieses stetes und lebhaftes Bewußtsein der Kirche, und unzählige Thatsachen der Heiligen Schrift bestätigen dessen Richtigkeit. In der That ist es ein überraschendes, großartiges und liebliches Schauspiel, dieses Walten und Wirken der heiligen Engel, wie es uns geschildert wird in den Schriften des Alten und des Neuen Testamentes. Ueberall treffen wir Engel, von den Stammeltern im Paradiese an bis Petrus, der an der Hand eines Engels den Kerker verläßt; überall umschweben Engel die Menschen und die Völker, folgen ihnen auf ihren Schritten, nehmen liebend theil an ihren Freuden, Leiden und Bedürfnissen, greifen überall ermunternd, schützend und tröstend ein. Die ganze heilige Engelwelt ist mittelbar oder unmittelbar um uns thätig, indem sie die Rathschlüsse Gottes zu unserem Heile entweder vermittelt oder ausführt. So sagt der hl. Paulus, die Engel seien alle hilfreiche Geister, die gesendet seien zum Dienste jener, welche das

[1] Matth. 18, 10. [2] Ps. 90, 11.

Erbe des Heiles erwerben sollen[1]. Und mit Recht. Wir bilden ja alle einen großen Haushalt Gottes. Sie sind die einsichtigern, mächtigern und glücklichern Geschwister, die in den höhern Gelassen des großen Familienhauses der Anschauung Gottes genießen. Ihrer Liebe und Güte kommt es zu, die jüngern Geschwister zu überwachen, sie zu leiten, zu erziehen und zum Himmel zu führen. Das ist ihre Aufgabe. Deshalb bewahren sie uns vor den Gefahren des Leibes und der Seele, machen die Teufel und ihre Nachstellungen unschädlich, beten für uns, ermahnen, ermuntern zum Guten und bringen unsere Gebete und guten Werke Gott dar.

Wer kann in all diesem die Güte des Heiligen Geistes übersehen? Sind es nicht Bethätigungen des Heiligen Geistes, wenn er sich der Engel bedient als Vermittler der Offenbarung auf Sinai[2], als Boten der Prophezeiung an Daniel[3] und Maria, als Vollzieher der Strafgerichte Gottes an den Verfolgern der Kirche, wie Pharao, Herodes[4] und Heliodor?[5] Uns persönlich und der ganzen Kirche erweist der Heilige Geist unzähliges Gute durch die heiligen Engel. Sie sind die Boten seiner Güte und Barmherzigkeit. Er treibt sie an, uns zu lieben und uns ihre Sorge zuzuwenden. Der Heiland sagt: „Ihre Engel schauen stets das Antlitz des himmlischen Vaters", und sie fühlen sich durch dieses Antlitz der Güte und Barmherzigkeit angetrieben, unermüdlich für uns zu wirken. Was ist aber das Antlitz Gottes als seine Liebe, Güte und Barmherzigkeit? Der Heilige Geist ist die Person der Liebe, Güte und Barmherzigkeit in der heiligsten Dreifaltigkeit. Sie sehen, wie er uns liebt, und wollen uns auch lieben; sie sehen, wie

[1] Hebr. 1, 14. [2] Apg. 7, 38. 53. [3] Dan. 9, 21.
[4] Apg. 12, 23. [5] 2 Makk. 3, 25.

es ihn drängt, uns seine Wohlthaten zuzuwenden, und sie bieten sich zu Vermittlern derselben an; sie sehen, wie es sein Gedanke ist, die ganze Schöpfung unter sich zu verknüpfen durch ein goldenes Netz von Liebe und Wohlthun, von Entgegenkommen und Empfangen, und deshalb sind sie so bereit, uns zu dienen. So werden selbst die heiligen Engel in die Kreise der Liebe hineingezogen, mit denen das Walten des Heiligen Geistes die Welt umgibt.

Sehr schön faßt der hl. Basilius das Gesagte zusammen, indem er sagt, vom Heiligen Geiste vor allem hätten die Engel ihre Vollendung zuerst durch die übernatürliche Gnade, dann aber auch ihre Dienste und Aemter je nach dem Maße ihrer Heiligkeit. Dieses weist er dann nach an den Engeln, welche die Geburt Christi ankündigten, an Gabriel, der Daniel die Prophezeiung von der Menschwerdung brachte, an den Seraphim, die stets das „Heilig" singen. „Entferne den Heiligen Geist, und verschwunden sind die lobsingenden Chöre der Engel, die Ehrenämter der Erzengel, alles ist in Verwirrung, ihr Leben hat kein Gesetz und keine Regel und keine Ordnung mehr ... gerade wie ein Heer sich in Unordnung auflöst, wenn der Feldherr fehlt, oder wie der Gesang nicht mehr stimmt, wenn der Chorführer nicht den Tact gibt.... Wenn also die Engel alle und die himmlischen Kräfte Gott loben, so geschieht es durch den Heiligen Geist; wenn tausend und abermal tausend untadelig ihres Dienstes warten, so ist es wieder nicht ohne den Heiligen Geist. Diese ganze himmlische und unaussprechlich schöne Ordnung im Dienste Gottes und in der mannigfaltigen Gliederung der überirdischen Geister ist nur möglich, wenn der Heilige Geist alles leitet." [1]

Beherzige doch dieses alles andächtig und bewundere die

[1] *S. Basil.*, De Spir. S. c. 16, n. 38.

große Macht und Schönheit und Güte des Heiligen Geistes. Wie groß und gut ist er, da er einen so herrlichen Hofstaat hat und ihn ganz zu unserem Nutzen verwendet! Gewiß sind wir den heiligen Engeln Ehrfurcht und Dank schuldig wegen der Erhabenheit ihrer Natur und wegen des unzähligen Guten, das sie uns erweisen. Aber noch viel mehr schulden wir dieses dem Herrn und Urheber alles Guten, was sie besitzen und uns thun, dem Heiligen Geiste, dem Schöpfer und Herrn der heiligen Engel. /

Achtes Kapitel.

Die materielle Schöpfung.

/Kommen wir nun von den Engeln herab in die Menschenwelt. Unter der Welt verstehen wir zuerst die sichtbare, materielle Schöpfung, besonders unsere Erde und was sie zunächst umgibt und auf sie Einfluß übt. Bestehen denn in der That Beziehungen zwischen ihr und dem Heiligen Geiste? Ohne Zweifel. Unsere Erde ist, wenn auch ein winziger, aber doch ein Theil der ganzen Schöpfung; sie ist die auserwählte Heimat des Gottmenschen und seiner heiligsten Mutter, gleichsam der Garten seiner heiligen Menschheit, das irdische Reich seiner Auserwählten und das Reich der Wirksamkeit für seine heiligen Engel. Die materielle Schöpfung ist also wichtig genug, daß der Heilige Geist seine Gedanken und sein Wirken ihr zuwendete. Wir wollen die verschiedenen Beziehungen des Heiligen Geistes zur materiellen Schöpfung erwägen. Es sind deren namentlich drei.

1. Der Heilige Geist erschafft die sichtbare Schöpfung. In der Heiligen Schrift wird dem Heiligen Geiste sehr oft die Erschaffung zugeschrieben. „Durch das Wort des Herrn sind die Himmel gefestigt und all ihre Kraft durch den

Odem seines Mundes." [1] Auch in der Kirchensprache heißt der Heilige Geist meist der Lebendigmacher, der Schöpfergeist. Und dieses in aller Wahrheit, weil, wie wir gesehen, die Werke nach außen, insofern sie göttliche Thätigkeiten sind, von allen drei Personen gleichmäßig vollbracht werden. Der Heilige Geist ist also in Wahrheit und Wirklichkeit Urheber und Erschaffer der sichtbaren Schöpfung, ja die Erschaffung kann ihm auch besonders zugeschrieben werden, insofern sie ein Werk der Freiheit, des Willens und der Liebe ist. Weil aber die Erschaffung sonst gewöhnlich dem Vater beigelegt wird, so nimmt man beim Heiligen Geist das Erschaffen in einem andern und höhern Sinne, indem er die geschaffenen Elemente der sichtbaren Schöpfung sonderte, ordnete und so die Erschaffung vervollkommnete./

In diesem Sinne schreibt die Heilige Schrift dem Heiligen Geist einen besondern Antheil an dem Zustandekommen der materiellen Schöpfung zu. Zuerst nämlich lagen die geschaffenen Elemente ungesondert durcheinander, die Erde war nach den Worten der Schrift „wüst und leer", eine unordentliche Masse roher, wilder und durcheinandergärender, unfruchtbarer Stoffe. „Da schwebte der Geist Gottes über den Wassern" [2], trennte, sammelte und ordnete die verwandten Elemente, befruchtete sie, indem er die innewohnenden Lebenskeime löste, so daß jedes Element die Wesen gebar, die in seinem Schoße ruhten. Wie das Täublein über den Eiern brütet und durch die Wärme die Küchlein gebiert, so gingen unter dem Walten und Wirken des Heiligen Geistes aus dem Wasser Erde und Himmel, aus der Erde die Pflanzen und Thiere, aus der Luft die Vögel und Planeten hervor, alles mit großer Leichtigkeit, Mannigfaltigkeit und Weisheit, wie es so schön im 103. Psalm zu lesen ist.

[1] Ps. 32, 6. [2] 1 Mos. 1, 2.

alles mit Ehrfurcht vor der göttlichen Majestät und laden zu deren Anbetung ein. Ueber ihnen stehen die Cherubim, die sich auszeichnen und Gott verherrlichen durch die Klarheit und Schärfe und Tiefe der Erkenntniß, indem sie stets ihr Strahlenauge auf die göttliche Majestät heften und sie loben durch die Erhabenheit ihrer Erkenntniß. Zunächst an Gott stehen die Seraphim, die sich in Gluth der Liebe zur göttlichen Schönheit und Güte verzehren. Sie sind die höchsten und erhabensten Geister, indem sie zur Erkenntniß der Cherubim noch die Liebe fügen. Während die Throne Gott verherrlichen durch die Herrlichkeit ihres Wesens, bringen die anderen zwei Ordnungen Gott die Ehre durch die lebendige Thätigkeit ihres geistigen Wesens; deshalb lesen wir ja in der Heiligen Schrift, daß gerade sie Gott stets „Heilig, heilig, heilig“ [1] zurufen.

Die zwei anderen Hierarchien beschäftigen sich mit der Leitung und Regierung der Welt. Die erste umfaßt die Herrschaften, welche die Ausführung der Rathschläge Gottes nach außen bloß anordnen, nicht aber selbst ins Werk setzen; dann die Kräfte, welche die großen Wunderzeichen wirken zur Beglaubigung der Offenbarung und die bösen Geister bewältigen; endlich die Gewalten, welche der Ordnung der Naturkräfte und dem Menschengeschlechte vorstehen. Zur letzten Hierarchie zählen zuerst die Fürstenthümer, sie sind Schutzengel großer Reiche und Völker; ferner die Erzengel, denen der Schutz großer, bevorzugter und einflußreicher Menschen, wie Päpste, Bischöfe und Regenten, anvertraut ist; zuletzt die Engel, welche sich mit der Sorge um einzelne Menschen abgeben. Es stimmen diese äußeren Beamtungen genau mit dem Unterschiede in der Erkenntnißweise der Engel überein, wie wir ihn oben berührt, und

[1] Is. 6, 3.

nach der Art ihres Erkennens eignet sich auch die Weise und Fülle ihrer Macht[1]./

2. So herrlich, wundervoll und weise geordnet steht der himmlische Hof und das unermeßliche Reich der Engel vor uns. Gewiß eine großartige und wahrhaft göttliche Schöpfung, in welcher jeder einzelne Engel eine in sich abgeschlossene Welt ausmacht und alle zusammen unabsehbare, stets herrlichere und wunderbarere Hierarchien von Erkenntniß, Macht, Schönheit und Heiligkeit bilden bis hinan

[1] So ungefähr denken sich und legen sich die Gottesgelehrten, gestützt auf natürliche Gründe, auf einige Aussprüche der Heiligen Schrift und auf die Aussagen der Väter, besonders des Dionysius (De caelesti Hierarchia c. 7. 8. 9) und des hl. Gregor (Hom. 34 in Evang.), die Ordnungen und Aemter der heiligen Engel zurecht. Natürlich ist hierin nichts bestimmt und ausgemacht durch den Glauben, aber ebenso wenig liegt darin etwas, was der gläubigen Vernunft widerspricht. Die neun verschiedenen Chöre der Engel sind wörtlich und dem Namen nach in der Heiligen Schrift enthalten (Is. 6, 6; 37, 16. Dan. 3, 55. Eph. 1, 21. Kol. 1, 16. Jud. 9. Matth. 18, 10), ebenso ihre Aemter, wenigstens insofern, als einige besonders für den persönlichen Dienst Gottes, andere für äußere Dienstleistungen bestimmt scheinen. Gewiß ist, daß Engel nicht bloß einzelnen Menschen, sondern auch ganzen Reichen und Völkern vorstehen (2 Mos. 14, 19; 23, 23. Dan. 10, 13; 12, 1), daß Engel die großen Wunder wirken und Teufel bannen (Tob. 8, 3. 4 Mos. 20, 16), ebenso daß sie Einfluß üben auf den Gang und die Gesetze der materiellen Schöpfung (Joh. 5, 4. 1 Par. 21, 30. Dan. 3, 49). Und zwar können wir uns diesen Einfluß denken, ohne die Gesetze und Wirksamkeit der Elemente und Naturkräfte selbst aufzuheben. Es genügt am Ende, daß die Engel nur ausnahmsweise und zu übernatürlichen Zwecken der Hilfe oder Strafe die materielle Schöpfung beeinflussen, oder die natürliche Ordnung der Elemente gegen den störenden Einfluß der bösen Geister schützen, und zwar nicht in dem Sinne, daß Gott dieser Beihilfe der Engel benöthigt wäre, um seine Ordnung aufrecht zu halten, sondern aus dem allgemeinen Grunde, daß Gott sich bei seinen Werken nach außen, wenn möglich, stets der untergeordneten Ursachen bedient./

Abzeichen der Reinheit, der Kühlung, der Beweglichkeit, des Lebens und der Fruchtbarkeit. Ohne das Waſſer verdurſtet und ſtirbt alles ab. So iſt der Heilige Geiſt der Urheber alles höhern Lebens, der Sündenvergebung, des labenden und erquickenden Troſtes. Mit ihm kommt und ohne ihn ſtirbt alles übernatürliche Keimen, Treiben und Blühen. — Ein anderes Symbol des Heiligen Geiſtes iſt das Feuer. Er erſchien ja am Pfingſttage in Geſtalt feuriger Zungen, und mit Recht. Die Liebe findet das treffendſte Abbild in der Flamme, die nie ruht, die mit alles bezwingender Macht um ſich greift, die alles in ſich verwandelt und das Werkzeug der Erleuchtung und der Erwärmung iſt. — Auf dem Berge Tabor bei der Verklärung Chriſti ſtieg der Heilige Geiſt in der Geſtalt einer leuchtenden Wolke herab, und ganz paſſend, denn die Wolke iſt mit ihrem leichten, luftigen Weſen, mit ihrem befruchtenden Regen, dem raſchen, vernichtenden Blitz und mit dem kühlenden Wehen ein recht treffendes Sinnbild des Heiligen Geiſtes. — Zu den feurigen Zungen geſellte ſich auch am Pfingſttage ein brauſender Wind, der mit ſeiner Beweglichkeit, mit ſeiner reinigenden, kühlenden und hinreißenden Kraft uns mit Recht an den Heiligen Geiſt erinnert. Selbſt den Namen hat der Heilige Geiſt von dieſem Symbole genommen, wenigſtens in mehreren Sprachen, wie in der lateiniſchen, griechiſchen und in anderen. — Das Oel nicht weniger ſpricht durch ſeine Milde, Stärkung und Leuchtkraft von dem Weſen des Heiligen Geiſtes. — Endlich haben wir ein Hauptſinnbild des Heiligen Geiſtes in der Taube. Er ſelbſt wählte vorzüglich auch dieſe Geſtalt, als er auf den Heiland am Jordan herabſtieg. Die Taube aber iſt das Sinnbild der Reinheit, der Sanftmuth, des Friedens, der Geſelligkeit und der Fruchtbarkeit, die beſonders Eigenſchaften des Heiligen Geiſtes ſind. Wenn wir alle dieſe Symbole aneinanderreihen, welch ſchönes und

anmuthiges Bild geben sie uns nicht von der dritten Person der heiligsten Dreifaltigkeit! Unverkennbar sind die Grundzüge dieses Bildes: Leben, Liebe, Licht, Reinheit, Macht, Antrieb, Sanftmuth und Milde. Und das ist, so haben wir es gesehen, gerade das eigenthümliche Wesen des Heiligen Geistes.

Aus diesen Erwägungen nun wird uns die Beziehung des Heiligen Geistes zur materiellen Schöpfung klar. Er ist ihr Urheber, er regiert sie und braucht sie, uns wohlzuthun und sich selbst zu verherrlichen. Sie ist wirklich sein Reich, und wir leben von den Gütern und Herrlichkeiten desselben. Daraus folgt nun vor allem, daß wir ihm von Herzen dankbar sein müssen, weil er uns durch seine Creaturen so unzählig viele natürliche und übernatürliche Wohlthaten, Wohlthaten für Leib und Seele, erweist. Durch Bestand und Schönheit trägt die Schöpfung das Bild des Vaters und des Sohnes, durch ihre Güte und ihre Nutzbarkeit und Segensfülle ist sie dem Heiligen Geiste ähnlich. „Und Gott sah alles, was er geschaffen", heißt es in der Heiligen Schrift, „und es war alles sehr gut"[1], ja, wie ein Strom ergießt sich der Segen des Herrn[2]. In der That wird in der Hand des Heiligen Geistes die ganze Schöpfung zur Trägerin und Vermittlerin unaussprechlichen Segens. Das dürfen wir nicht übersehen. Deshalb danken wir ihm und freuen uns von Herzen eines so gütigen Gottes. — Zweitens müssen wir die Geschöpfe nach seinen Absichten benutzen, und wenn er uns durch dieselben und in denselben einen Strahl seiner Majestät und Schönheit und Liebenswürdigkeit aufgehen läßt, dann gehen wir ihm nach und betrachten ihn und vervollkommnen vermittelst desselben die Idee, die wir vom Heiligen Geiste haben. In der That,

[1] 1 Mos. 1, 31. [2] Eccli. 39, 27.

welch ein Spiegel der Macht, Schönheit und Gütigkeit des Heiligen Geistes ist nicht diese sichtbare Schöpfung! Die Erde mit dem Schmelz und der Pracht ihrer Blumen und Gewächse und mit der Majestät ihrer Gebirge, das Meer mit seiner Schönheit, Größe, Gewalt und mit dem wunderbaren Leben in seinem Schoße, die Luft und Atmosphäre mit ihren so mannigfaltigen und prächtigen Lichterscheinungen und unzähligen, gewaltigen Sternenheeren, in ihrer wundervollen Ordnung und staunenswerthen Größe und Macht: welch ein unermeßliches Bild, das uns vom Heiligen Geiste spricht und seine Wunder auslegt! Müssen wir nicht staunen und von Ehrfurcht ergriffen werden vor einem Wesen, das diese herrliche Welt geschaffen und damit noch den geringsten Theil seiner Vollkommenheit, Macht und Liebenswürdigkeit geoffenbart hat?

Neuntes Kapitel.

Der Mensch.

Diese materielle Schöpfung, so schön, groß und herrlich sie sein mag, ist bloß die Residenz für ein Wesen, das über ihr steht und für welches sie geschaffen ist. Dieses Wesen ist der Mensch. Für ihn hat der Heilige Geist alles ins Dasein gerufen und geordnet, er ist das Ziel und das Haupt der vernunftlosen Schöpfung und in sich selbst ein wundervolles Werk des Heiligen Geistes, wenn wir ihn auch nur von seiner natürlichen Seite betrachten.

Es ist gewiß, daß der Mensch nicht anders als mit und in dem übernatürlichen Zustand geschaffen worden, und alles, was ihm an natürlichen Geben verliehen worden, wurde ihm bloß mit Rücksicht auf diesen übernatürlichen Zustand gegeben. In diesem Sinne ist er so recht eigentlich

die Schöpfung des Heiligen Geistes. Indessen gibt es doch auch natürliche Beziehungen des Menschen zum Heiligen Geiste, und wir dürfen sie nicht übersehen, damit wir inne werden, wie nahe wir dem Heiligen Geist als Menschen stehen und wie wir ihm auf besondere Weise angehören. Wir können in natürlicher Hinsicht den Menschen betrachten 1. in seinem Ursprung, 2. in seiner Natur, 3. in seiner Beziehung zur vernunftlosen Schöpfung und zu seinen Mitmenschen. In all diesen Beziehungen werden wir Bande erblicken, die ihn mit dem Heiligen Geiste in Verbindung bringen.

1. Die Geschichte seines Ursprungs führt uns geradezu auf den Heiligen Geist zurück. „Der Geist Gottes hat mich geschaffen", sagt Job, und wenn der Heilige Geist eine so ausnehmende Betheiligung an der Erschaffung der vernunftlosen Schöpfung nahm, um wieviel größer und inniger mußte seine Theilnahme an der Erschaffung des Menschen sein? Die Heilige Schrift hebt dieses auch ganz besonders hervor, indem sie erzählt, Gott habe der Lehmgestalt des Leibes den Odem des Lebens eingehaucht[1], und so sei er zu einem lebenden Wesen geworden. Job nennt diesen Lebensodem einfach den Hauch Gottes[2]. Es ist den heiligen Vätern sehr geläufig, in dieser Einhauchung des Lebensgeistes eine Offenbarung des Heiligen Geistes zu sehen und ihm dieselbe besonders zuzuschreiben. Der Grund ist, weil Belebung und Vollendung stets als ein Werk des Heiligen Geistes bezeichnet wird; der Odem oder Hauch selbst ist ferner ein Sinnbild von ihm, er geht ja hervor durch eine Hauchung der Liebe, und deshalb hauchte auch der Heiland seine Apostel an, als er ihnen den Heiligen Geist unter einem entsprechenden äußern Zeichen mittheilen wollte[3];

[1] 1 Mos. 2, 7. [2] Job 27, 3. [3] Joh. 20, 22.

endlich war diese natürliche Belebung bloß ein Vorbild der einstigen Auferstehung und der übernatürlichen Belebung durch die Gnade[1]. Der Ursprung des Menschen steht also in sehr inniger Beziehung zum Heiligen Geiste.

2. Ebenso auch seine Natur und sein ganzes Wesen. Was den Menschen vor allen Wesen der sichtbaren Schöpfung auszeichnet, ist die Begabung mit einer vernünftigen Seele, er ist wesentlich ein sinnlich-geistiges Wesen. Diese Geistigkeit der menschlichen Seele mit ihren zwei Hauptfähigkeiten, dem Verstande und dem Willen, ist es, die ihn vor allem in eine enge Beziehung zum Heiligen Geiste bringt. Alles Verständige, Einsichtige, Scharfsinnige, Weise am Menschen wird in der Heiligen Schrift dem Heiligen Geiste zugeschrieben. Er ist ja der Geist der Wahrheit[2]; Weisheit, Verstand und Wissenschaft sind Gaben des Heiligen Geistes[3]. In der That, wenn die Menschen etwas vorhaben, was Ueberlegung, Klugheit, Scharfsinn erfordert, so rufen sie den Heiligen Geist an durch ein Veni Creator. — Und nun erst der Wille des Menschen, das Herz des Menschen! Wie sehr ist dieses das Werk des Heiligen Geistes! Alles Fromme, Reine, Züchtige, Wohlwollende, Friedfertige, Aufrichtige, Charakterfeste und Thatmächtige — alles ist nach den Aussagen der Heiligen Schrift ein Ausfluß des Heiligen Geistes, deshalb sagt Gott bei der beginnenden Verschlechterung des Herzens: „Mein Geist wird nicht beim Menschen bleiben.“[4] Dein Geist, o Herr, wie gut ist er und sanft in allem[5], süßer als Honig![6] „Deinen Geist“, fleht David, „nimm nicht von mir.“[7] Derselbe Finger Gottes, der die Gesetze auf die steinernen Tafeln schrieb[8],

---

[1] 1 Kor. 15, 45. [2] Joh. 16, 13. [3] Is. 11, 2.
[4] 1 Mos. 6, 3. [5] Weish. 12, 1. [6] Eccli. 24, 27.
[7] Ps. 50, 12. [8] 2 Mos. 31, 18.

gräbt ſie auch in die Herzen der Menſchen ein. Auf eine ſehr ſinnreiche Weiſe wird in dem Pfingſthymnus der Heilige Geiſt in einem beſondern Sinne der Erſchaffer und Bildner der Herzen genannt:

Imple superna gratia,
Quae tu creasti pectora.

Der Heilige Geiſt ſtrömt als Perſon der Liebe aus dem Herzen Gottes. Die Eigenſchaften des Willens, der Liebe und deshalb auch des Herzens ſind ſeine perſönliche Eigenthümlichkeit, und deshalb iſt auch der Menſch mit ſeinem Herzen, ſo liebebedürftig und liebeſpendend, auf beſondere Weiſe das Kind des Heiligen Geiſtes.

Selbſt vermöge der Vorzüge des Leibes, der Geſundheit, der ausdauernden und rieſigen Kraft hat der Menſch eine Beziehung zum Heiligen Geiſte. Auch dieſes iſt in dem Pfingſthymnus mit den Worten angedeutet:

Infirma nostri corporis
Virtute firmans perpeti.

Und nicht umſonſt hat er ſelbſt ein Sacrament eingeſetzt zur Wohlfahrt unſerer Geſundheit und unſeres Leibes. In der nächſten Betrachtung werden wir noch andere Beweiſe dieſer Annahme zu ſehen Gelegenheit haben.

3. In der Beziehung des Menſchen zur materiellen Schöpfung liegt ein weiteres Verhältniß zum Heiligen Geiſte. Dieſe ſichtbare Schöpfung iſt zunächſt dem Menſchen gegeben, ſie iſt ſein Beſitz, ſein Reich, ſein Arbeitsfeld, aus ihr ergänzt er ſein Leben und ſeine Macht. Je mehr er es verſteht, in ihre Geheimniſſe einzudringen, ihre Kräfte zu bezwingen und ſich dienſtbar zu machen, ihre Schätze zu erheben und anzueignen, um ſo weiter dehnt ſich ſeine Macht und ſeine Herrſchaft aus. Ein großer Theil der induſtriellen und kriegeriſchen Macht des Menſchen liegt in der geſchickten Ausbeutung der Natur; ſeine Cultur und Civili-

sation stützt sich auf die Errungenschaften über die Natur, und selbst ein bedeutender Theil seiner Kenntnisse und Wissenschaften ist aus diesem Gebiete geschöpft. Von wem kommt dem Menschen diese Macht über die Natur? Wer ist ihr Urheber? In dem schönen 103. Psalm steht es geschrieben. Er entwirft uns ein glänzendes Gemälde von dem Walten und Wirken des Heiligen Geistes in der sichtbaren Welt durch die Erschaffung, Ordnung und Belebung der verschiedenartigen Geschöpfe. Mitten in dieser Herrlichkeit steht der Mensch, bearbeitet die Erde, baut, schickt seine Schiffe aus in alle Zonen und Meere, beherrscht als Stellvertreter Gottes das sichtbare Weltall. Und all die Herrlichkeit ist nichts als eine Wirkung des Geistes Gottes. „Nimmst du ihren Odem hinweg, so schwinden sie dahin und kehren in den Staub; entsendest du aber deinen Geist, so werden sie geschaffen, und du erneuerst das Antlitz der Erde.“ [1]

Der Mensch lebt und wirkt aber nicht als Einzelwesen in dieser sichtbaren Schöpfung, sondern in gesellschaftlicher Verbindung mit andern Menschen. Der Mensch geht aus der Gesellschaft, aus der Verbindung des Menschen mit dem Menschen hervor, er lebt und wirkt in der Gesellschaft, sei es in der Familie, im Staat oder in der Kirche. Diese gesellschaftliche Verbindung ist wieder ein Werk des Heiligen Geistes. Das gesellschaftliche Leben ist die höchste Stufe des Lebens, und der Heilige Geist ist ja der Urheber aller Vervollkommnung und Vollendung. — Diese Gesellschaften können ferner nicht zu stande kommen ohne Ordnung, Autorität und Liebe, das alles aber sind Wirkungen des Heiligen Geistes. So wie er die materiellen Elemente ordnete und sammelte, so verbindet er auch die einzelnen Menschen in Vereinen und Körperschaften. — Endlich gehen alle gesell-

[1] Ps. 103, 29. 30.

ſchaftlichen Verbindungen aus einer Geſellſchaft hervor, nämlich aus der Familie, deren Grundlage die Ehe, die Verbindung von Mann und Weib iſt. Die heiligen Väter ſehen ſowohl in dem Urſprung der Eva aus der Seitenrippe Adams als in der beiderſeitigen ehelichen Verbindung, um eine Familie zu bilden, ein Nachbild, wenn auch ein höchſt unvollkommenes, von dem Ausgehen des Heiligen Geiſtes vom Vater und Sohn und von deſſen Thätigkeit in dem Schoße der heiligſten Dreifaltigkeit. Wie Eva aus der Herzensrippe Adams gebildet und ſpäter die Gehilfin Adams zur Gründung des menſchlichen Geſchlechtes wurde, ſo ging auch der Heilige Geiſt vom Herzen des Vaters und des Sohnes aus, um in Seligkeit und Liebe ſie beide zu verbinden und um, auf uns ausgegoſſen, uns zu Kindern Gottes zu machen. Deshalb nennt der hl. Methodius den Heiligen Geiſt geradezu die Herzensrippe des ewigen Wortes[1]. Alles, Gründung der Ehe, Leben, Glück in der Ehe, Segen der Ehe ſind nur denkbar durch die Liebe, und ſo führt uns alles in der Familie auf den Heiligen Geiſt zurück und bezeichnet ſie als ſein Werk. — Aus der Familie gehen dann alle andern geſellſchaftlichen Vereinigungen hervor bis zum mächtigſten Völker- und Staatenbund. Er iſt nur ein vervielfältigtes, ausgebreitetes und deshalb unvollkommenes Nachbild des Lebens, der Liebe, der Zuſammengehörigkeit und des Glückes in der Familie. Und eben deshalb, weil er aus der Familie hervorgeht, nimmt er auch mehr oder weniger das Siegel der Aehnlichkeit mit dem Heiligen Geiſte und ſeines Wirkens mit. Ueberall iſt er es, der die Menſchen aus ihrer Vereinzelung und Zerſtreuung in Geſelligkeit, Eintracht, Liebe zuſammenfaßt, damit ſie ſchon hienieden das Bild, das Glück und Wirken der heiligſten Dreifaltig-

[1] *S. Method.*, Conviv. Virg. or. 3, c. 8.

Abzeichen der Reinheit, der Kühlung, der Beweglichkeit, des Lebens und der Fruchtbarkeit. Ohne das Wasser verdurstet und stirbt alles ab. So ist der Heilige Geist der Urheber alles höhern Lebens, der Sündenvergebung, des labenden und erquickenden Trostes. Mit ihm kommt und ohne ihn stirbt alles übernatürliche Keimen, Treiben und Blühen. — Ein anderes Symbol des Heiligen Geistes ist das Feuer. Er erschien ja am Pfingsttage in Gestalt feuriger Zungen, und mit Recht. Die Liebe findet das treffendste Abbild in der Flamme, die nie ruht, die mit alles bezwingender Macht um sich greift, die alles in sich verwandelt und das Werkzeug der Erleuchtung und der Erwärmung ist. — Auf dem Berge Tabor bei der Verklärung Christi stieg der Heilige Geist in der Gestalt einer leuchtenden Wolke herab, und ganz passend, denn die Wolke ist mit ihrem leichten, luftigen Wesen, mit ihrem befruchtenden Regen, dem raschen, vernichtenden Blitz und mit dem kühlenden Wehen ein recht treffendes Sinnbild des Heiligen Geistes. — Zu den feurigen Zungen gesellte sich auch am Pfingsttage ein brausender Wind, der mit seiner Beweglichkeit, mit seiner reinigenden, kühlenden und hinreißenden Kraft uns mit Recht an den Heiligen Geist erinnert. Selbst den Namen hat der Heilige Geist von diesem Symbole genommen, wenigstens in mehreren Sprachen, wie in der lateinischen, griechischen und in anderen. — Das Oel nicht weniger spricht durch seine Milde, Stärkung und Leuchtkraft von dem Wesen des Heiligen Geistes. — Endlich haben wir ein Hauptsinnbild des Heiligen Geistes in der Taube. Er selbst wählte vorzüglich auch diese Gestalt, als er auf den Heiland am Jordan herabstieg. Die Taube aber ist das Sinnbild der Reinheit, der Sanftmuth, des Friedens, der Geselligkeit und der Fruchtbarkeit, die besonders Eigenschaften des Heiligen Geistes sind. Wenn wir alle diese Symbole aneinanderreihen, welch schönes und

Zehntes Kapitel.

Der Alte Bund.

Die höchste und erhabenste gesellschaftliche Vereinigung ist die Kirche, deren ausschließlicher Zweck die Gottesverehrung und das ewige Heil der Menschen ist. Niemals war das Menschengeschlecht ohne eine solche gesellschaftliche Heilsanstalt. Sie bestand schon zur Zeit der Patriarchen im Zelte Adams, Noes und Abrahams, sie kam ganz und vollständig eingerichtet und ausgerüstet mit einem Gesetzbuche, mit einem Bundeszelte und mit einer Priesterschaft aus der Arabischen Wüste in das Gelobte Land; wir nennen diese Kirche die Synagoge oder den Alten Bund.

Dieser Alte Bund nun war, wie der hl. Paulus[1] sagt, seinem Wesen und seiner Bedeutung nach bloß ein Modell, ein Schattenriß und Vorbild der Kirche des Neuen Bundes. Und wie der Heilige Geist die Seele unserer Kirche ist, so war er auch der Urheber und Erhalter der Kirche des Alten Bundes. Um uns davon zu überzeugen, brauchen wir nur auf die vier Hauptbestandtheile der alten Religion hinzublicken: 1. auf den öffentlichen Gottesdienst, 2. auf das Moralgesetz, 3. auf den Glauben und 4. endlich auf die großen Männer und Heiligen, welche gleichsam deren Frucht waren.

1. Zur Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes gehörte vor allem die herrliche und kunstvolle Anfertigung des Bundeszeltes, des gottesdienstlichen Geräthes, der verschiedenen Gefäße und der priesterlichen Kleider. Und gerade dieses schreibt die Heilige Schrift besonders dem Heiligen Geiste zu. Sie erzählt, wie der Geist Gottes die beiden Künstler

[1] Kol. 2, 17.

sation stützt sich auf die Errungenschaften über die Natur, und selbst ein bedeutender Theil seiner Kenntnisse und Wissenschaften ist aus diesem Gebiete geschöpft. Von wem kommt dem Menschen diese Macht über die Natur? Wer ist ihr Urheber? In dem schönen 103. Psalm steht es geschrieben. Er entwirft uns ein glänzendes Gemälde von dem Walten und Wirken des Heiligen Geistes in der sichtbaren Welt durch die Erschaffung, Ordnung und Belebung der verschiedenartigen Geschöpfe. Mitten in dieser Herrlichkeit steht der Mensch, bearbeitet die Erde, baut, schickt seine Schiffe aus in alle Zonen und Meere, beherrscht als Stellvertreter Gottes das sichtbare Weltall. Und all die Herrlichkeit ist nichts als eine Wirkung des Geistes Gottes. „Nimmst du ihren Odem hinweg, so schwinden sie dahin und kehren in den Staub; entsendest du aber deinen Geist, so werden sie geschaffen, und du erneuerst das Antlitz der Erde.“ [1]

Der Mensch lebt und wirkt aber nicht als Einzelwesen in dieser sichtbaren Schöpfung, sondern in gesellschaftlicher Verbindung mit andern Menschen. Der Mensch geht aus der Gesellschaft, aus der Verbindung des Menschen mit dem Menschen hervor, er lebt und wirkt in der Gesellschaft, sei es in der Familie, im Staat oder in der Kirche. Diese gesellschaftliche Verbindung ist wieder ein Werk des Heiligen Geistes. Das gesellschaftliche Leben ist die höchste Stufe des Lebens, und der Heilige Geist ist ja der Urheber aller Vervollkommnung und Vollendung. — Diese Gesellschaften können ferner nicht zu stande kommen ohne Ordnung, Autorität und Liebe, das alles aber sind Wirkungen des Heiligen Geistes. So wie er die materiellen Elemente ordnete und sammelte, so verbindet er auch die einzelnen Menschen in Vereinen und Körperschaften. — Endlich gehen alle gesell-

[1] Ps. 103, 29. 30.

ſchaftlichen Verbindungen aus einer Geſellſchaft hervor, nämlich aus der Familie, deren Grundlage die Ehe, die Verbindung von Mann und Weib iſt. Die heiligen Väter ſehen ſowohl in dem Urſprung der Eva aus der Seitenrippe Adams als in der beiderſeitigen ehelichen Verbindung, um eine Familie zu bilden, ein Nachbild, wenn auch ein höchſt unvollkommenes, von dem Ausgehen des Heiligen Geiſtes vom Vater und Sohn und von deſſen Thätigkeit in dem Schoße der heiligſten Dreifaltigkeit. Wie Eva aus der Herzensrippe Adams gebildet und ſpäter die Gehilfin Adams zur Gründung des menſchlichen Geſchlechtes wurde, ſo ging auch der Heilige Geiſt vom Herzen des Vaters und des Sohnes aus, um in Seligkeit und Liebe ſie beide zu verbinden und um, auf uns ausgegoſſen, uns zu Kindern Gottes zu machen. Deshalb nennt der hl. Methodius den Heiligen Geiſt geradezu die Herzensrippe des ewigen Wortes[1]. Alles, Gründung der Ehe, Leben, Glück in der Ehe, Segen der Ehe ſind nur denkbar durch die Liebe, und ſo führt uns alles in der Familie auf den Heiligen Geiſt zurück und bezeichnet ſie als ſein Werk. — Aus der Familie gehen dann alle andern geſellſchaftlichen Vereinigungen hervor bis zum mächtigſten Völker- und Staatenbund. Er iſt nur ein vervielfältigtes, ausgebreitetes und deshalb unvollkommenes Nachbild des Lebens, der Liebe, der Zuſammengehörigkeit und des Glückes in der Familie. Und eben deshalb, weil er aus der Familie hervorgeht, nimmt er auch mehr oder weniger das Siegel der Aehnlichkeit mit dem Heiligen Geiſte und ſeines Wirkens mit. Ueberall iſt er es, der die Menſchen aus ihrer Vereinzelung und Zerſtreuung in Geſelligkeit, Eintracht, Liebe zuſammenfaßt, damit ſie ſchon hienieden das Bild, das Glück und Wirken der heiligſten Dreifaltig-

[1] *S. Method.*, Conviv. Virg. or. 3, c. 8.

keit darstellen. Später werden wir im besondern von der christlichen Familie und von dem christlichen Gemeinwesen und deren Beziehung zum Heiligen Geiste reden.

Wir sehen aus dem Gesagten, wie selbst der natürliche Mensch mit seinem ganzen Wesen in Beziehung zum Heiligen Geiste steht, wie er so ganz seine Creatur ist. Ja es scheint, der Heilige Geist muß mit besonderer Zuneigung und Rührung auf den Menschen herabblicken, weil derselbe überhaupt in so mancher Beziehung das bevorzugte Kind der Liebe Gottes ist, weil er als geistig-sinnliches Wesen ein Herz hat, das die rein geistige Liebe auch auf sinnlich zitternden Saiten und in fühlenden Lauten nachspielen kann und als Repräsentant und Inbegriff der geistigen und materiellen Welt das große, gesamte Reich der Schöpfungen mit dem Herzen Gottes verbindet. Wird er nicht mit Ehrfurcht die Natur betrachten, mit der sich einst das ewige Wort, das die göttliche Quelle seines Ursprungs ist, vermählen wird?

Wir haben also alle Ursache, mit ganz besonderem und kindlichem Vertrauen zum Heiligen Geiste aufzublicken, dessen Bild wir in unserem Herzen und in unserem ganzen Wesen tragen und von dem uns alles kommt, was wir haben und besitzen. Nichts ist in uns, was er uns nicht gegeben und was er nicht als das Seine ansieht und mit fürsorglicher Liebe umfängt. Es gibt gar kein Anliegen, keine Lage und kein Verhältniß im menschlichen Leben, für welches durch ihn nicht vorgesehen ist. Ist die Wohlfahrt unseres Leibes gefährdet, brauchen wir Einsicht, Klugheit zu einem Amte, gebricht es uns an Tauglichkeit und Geschicklichkeit, selbst in unserer äußern Standesbeschäftigung, gehen wir zu ihm, er kann uns alles geben. Er ist es, wie die Kirche so schön von ihm sagt, dessen Weisheit uns geschaffen und dessen Vorsehung uns regiert.

Zehntes Kapitel.

Der Alte Bund.

Die höchste und erhabenste gesellschaftliche Vereinigung ist die Kirche, deren ausschließlicher Zweck die Gottesverehrung und das ewige Heil der Menschen ist. Niemals war das Menschengeschlecht ohne eine solche gesellschaftliche Heilsanstalt. Sie bestand schon zur Zeit der Patriarchen im Zelte Adams, Noes und Abrahams, sie kam ganz und vollständig eingerichtet und ausgerüstet mit einem Gesetzbuche, mit einem Bundeszelte und mit einer Priesterschaft aus der Arabischen Wüste in das Gelobte Land; wir nennen diese Kirche die Synagoge oder den Alten Bund.

Dieser Alte Bund nun war, wie der hl. Paulus[1] sagt, seinem Wesen und seiner Bedeutung nach bloß ein Modell, ein Schattenriß und Vorbild der Kirche des Neuen Bundes. Und wie der Heilige Geist die Seele unserer Kirche ist, so war er auch der Urheber und Erhalter der Kirche des Alten Bundes. Um uns davon zu überzeugen, brauchen wir nur auf die vier Hauptbestandtheile der alten Religion hinzublicken: 1. auf den öffentlichen Gottesdienst, 2. auf das Moralgesetz, 3. auf den Glauben und 4. endlich auf die großen Männer und Heiligen, welche gleichsam deren Frucht waren.

1. Zur Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes gehörte vor allem die herrliche und kunstvolle Anfertigung des Bundeszeltes, des gottesdienstlichen Geräthes, der verschiedenen Gefäße und der priesterlichen Kleider. Und gerade dieses schreibt die Heilige Schrift besonders dem Heiligen Geiste zu. Sie erzählt, wie der Geist Gottes die beiden Künstler

[1] Kol. 2, 17.

Beseleel und Ooliab mit Einsicht, Wissenschaft und künstlerischer Begabung ausgerüstet, um in Erz, Gold, Silber, Stein und Holz alles herzustellen [1]. Und wenn der Heilige Geist nun schon so thätig war bei dem Geringsten und Aeußerlichsten der alten Kirche, um wie viel mehr bei der Einrichtung des Priesterthums, der Opfer und der damaligen Gnadenmittel, welche nach dem hl. Thomas [2] zwar nicht Werkzeuge des erlösenden Leidens Christi waren, aber durch Zeichen des rechtfertigenden Glaubens und nach ihrer Art Gnade und Heiligkeit vermittelten, nämlich durch Zuthun der Empfänger!

2. Dem Sittengesetze dienten zum Fundamente die Gebote, welche Gott auf dem Sinai gegeben. Diese Gesetzgebung wird aber dem Heiligen Geiste zugeschrieben. Die heiligen Väter sehen in dem Rauch und in den Flammen des Berges eine Erscheinung des Heiligen Geistes [3], und die Gesetztafeln selbst wurden, wie es heißt, von dem Finger Gottes geschrieben. Der Heilige Geist, wie wir gesehen, wird aber der Finger Gottes genannt, sei es, daß er Wunder wirkt, wie an Pharao in Aegypten, oder daß er Gesetze schreibt [4]. Der Heilige Geist ist, wie aus der vorigen Betrachtung erhellt, der Urheber alles Reinen und Heiligen, alles höhern Lebens im Menschen; um so mehr ist dieses der Fall in der Kirche des Alten Bundes, die eine übernatürliche Anstalt des Heiles war und in welcher somit der Mensch auch ein übernatürliches Leben führen mußte. Das Gesetz selbst ist in seinem Ernst, in seiner Reinheit und Erhabenheit und zugleich mit seiner milden Schonung und zeitweiligen Anbequemung an die Herzenshärte des

[1] 2 Mos. 28, 3; 31, 3. [2] S. Th. 3, q. 62, a. 6.
[3] 2 Mos. 19, 16; cf. *S. Cypr.*, Test. l. 3, c. 101.
[4] 2 Mos. 31, 18; cf. *S. Aug. Enarr.* in Ps. 8, n. 7. 2 Mos. 8, 19.

Volkes ein treffender Spiegel der Heiligkeit und Güte des Heiligen Geistes.

3. Der Glaube aber oder der Inbegriff der geoffenbarten Wahrheiten wurde bewahrt, gehütet, ausgelegt und verkündet von einer Priesterschaft, die sich unter der Leitung des Heiligen Geistes schon damals einer gewissen Unfehlbarkeit erfreute, so daß der Heiland selbst Achtung und Unterwürfigkeit gegen sie gebot[1]. Gott selbst würdigte sich, durch sie Antwort zu geben[2]. Selbst in den Zeiten des tiefsten Verfalles nahm der Heilige Geist diese Gnadengabe nicht von dem israelitischen Priesterthum, wie wir dieses an Kaiphas sehen, in dessen feindseligem Worte: „Es ist besser, daß ein Mensch sterbe für das ganze Volk", nach dem hl. Johannes der Heilige Geist eine Prophezeiung vom Erlösungstode des Heilandes aussprach[3]. — Neben und über dem Priesterthum erging die Stimme des Heiligen Geistes an Seher und Propheten, welche dem Volke den Willen und die Anstalten Gottes für die Gegenwart und die Zukunft eröffneten und so den Glaubensinhalt bekräftigten, vermehrten und erklärten. Die Gabe der Prophezeiung aber wird ausdrücklich dem Heiligen Geiste zugeschrieben im Alten wie im Neuen Testamente[4]. Wir sagen ja im Glaubensbekenntnisse, daß er durch die Propheten gesprochen. Diese lange Reihe von Propheten ist ein großartiges Zeugniß des Heiligen Geistes und offenbart auf eine überwältigende Weise seine göttlichen Eigenschaften, die Weisheit, die Macht, vor welcher Könige und Völker sich beugen, die Liebe eines Gottes, die alle umfaßt, die aus allen Ständen und Lebensverhältnissen ihre Propheten wählt, einen Jeremias aus dem Palast, einen Aggäus vom Hirtenzelte, einen Salomon auf

---

[1] Matth. 23, 2. [2] 2 Mos. 25, 22. [3] Joh. 11, 51.
[4] 2 Petr. 1, 21. 1 Kor. 14, 2. Dan. 2, 28.

dem Throne, selbst einen Balaam aus einem verworfenen Volke, und sie mit ihren göttlichen Aufträgen offenbarend, mahnend, drohend und segnend an die Völker sendet. Nicht bloß vom Reiche des Messias, von den Schicksalen der künftigen Kirche, sondern auch von sich selbst gibt der Heilige Geist Zeugniß durch sie, von seiner künftigen Herabkunft auf den Gottmenschen[1], auf die Apostel und die Gläubigen am Pfingsttag[2], von seinem glorreichen Walten in den Herzen der Menschen und in der Kirche[3].

4. Ebenso wunderbar offenbart sich der Heilige Geist in den großen Männern und Heiligen des Alten Bundes. Wer sich die Mühe nicht verdrießen läßt, in den Schriften zu forschen, der wird finden, daß die Geschichte des Volkes Gottes gerade in ihren Glanzpunkten das Walten des Heiligen Geistes gar herrlich offenbart. Wir wollen hier nur kurz berühren die Berufung Josephs von Aegypten[4], die Wunder Moses', des Propheten und Gesetzgebers[5], die Aufstellung der siebzig Aeltesten als Richter[6], die Erweckung der Richter, ihre Heldenthaten und Wunder, beispielsweise Josues[7], Othoniels[8], Jephtes[9], Gedeons[10], Samsons[11], dann die Glanzperiode des Reiches unter David[12] und Salomon[13], endlich die Berufung der Propheten Elisäus[14], Isaias[15] und Daniel[16]. Ist das nicht so ziemlich die ganze Herrlichkeit des Alten Bundes? Ja, wenn die großen Wunder zur Erhaltung und Beglaubigung der göttlichen Offenbarung als besondere Werke des Heiligen Geistes gelten, wer sieht dann nicht ein, welch einen Theil er an

---

[1] Is. 11, 2. [2] Joel 2, 28. [3] Ez. 36, 26.
[4] 1 Mos. 41, 38. [5] Is. 63, 14. [6] 4 Mos. 11, 25.
[7] 5 Mos. 34, 9. [8] Richt. 3, 10. [9] Ebd. 11, 29.
[10] Ebd. 6, 34. [11] Ebd. 13, 25. [12] 2 Kön. 23, 2.
[13] Weish. 7, 7. [14] 4 Kön. 2, 9. 15. [15] Is. 6, 9.
[16] Dan. 4, 5; 13, 45.

der Erhaltung der Kirche des Alten Bundes hat? Wie oft vertheidigte und rettete er sie durch Wunderthaten unter den Richtern und Königen und durch wunderbaren Schutz zur Zeit der Makkabäer! Wie der hl. Basilius schön und bündig sagt: „Dem Heiligen Geiste verdanken alle Geschöpfe des Himmels und der Erde ihre Vollkommenheit. Was den Menschen betrifft, wer kann es läugnen, daß alle barmherzigen Veranstaltungen des Vaters und des Wortes durch den Heiligen Geist vollführt worden sind! Seien es nun in der alten Zeit die Segnungen der Patriarchen, die Gnadenhilfe durch das Gesetz, die Vorbilder, die Prophezeiungen, die Erfolge im Kriege, die Wunder, oder dasjenige, was in Bezug auf die Ankunft des Herrn im Fleische veranstaltet wurde: alles ist durch den Heiligen Geist geschehen.“ [1] Es muß wirklich ein göttlicher Geist sein, der es verstand, in der Gesetzgebung, in den Ceremonien, Gnadenmitteln und in den Heiligen des Alten Bundes zugleich die Herrlichkeit des Neuen stufenmäßig der Einsicht und dem Herzen des Volkes zuzuführen.

Da haben wir also an der Herrlichkeit des Alten Bundes wieder eine großartige Offenbarung des Heiligen Geistes. Welch eine Welt, welch ein Himmel dieser Alte Bund mit seinen herrlichen Gestalten, seinen Patriarchen, Propheten, Hohenpriestern, Richtern und Königen, Helden und Heiligen! Welche Schätze von Talenten, Begabungen, von Tugend und Heiligkeit! Wie schön der Glaube und die Opferwilligkeit in Abraham, die Keuschheit und das Regierungstalent in Joseph, die Feindesliebe und Sanftmuth in David, der kriegerische Muth in den Makkabäern, die Weisheit und Herzensgüte in Moses, die kindliche Frömmig-

[1] *S. Basil.*, Lib. de Spir. S. c. 16, n. 37; cf. *S. Cyrill. Hieros.*, Catech. 16 von n. 25 an.

keit und Losschälung des Herzens von aller Pracht der Welt in Esther, die Entschlossenheit und das Gottvertrauen in Judith! All diese Helden der Tugend, Zöglinge, Schüler, Kinder des Heiligen Geistes! Der ganze Bund eine Schule des Heiligen Geistes! Welch trefflicher Erzieher ist er! Was kann doch auch aus uns werden, wenn wir uns in seine Schule begeben und uns von ihm leiten und bilden lassen! Wenn seine Gnade im Alten Bunde schon so groß war, um wieviel mehr dürfen wir erwarten jetzt, wo er freigebiger mit seinen Gnaden und uns viel näher ist! Wie leuchtet aus der ganzen Geschichte des Alten Bundes seine Macht und Treue gegen uns Menschen hervor! Er liebt die Menschen; er begnügt sich nicht damit, sie mit natürlichen Gaben zu überhäufen, sondern erhebt sie auch zum übernatürlichen Leben, stiftet zur Erhaltung dieses Lebens eine Anstalt schon im Alten Bunde und leitet sie mit göttlicher Weisheit und Kraft, so daß sie trotz aller menschlichen Schwäche, trotz dem Verfall und der Entartung mitten in den Greueln des Heidenthums die herrlichsten Früchte der Tugend und Heiligkeit trägt. Aus der Mannigfaltigkeit und Herrlichkeit dieser Früchte können wir nun auch auf die Macht und Größe des Urhebers schließen. Die Heiligen des Alten Bundes waren arme, gebrechliche Menschen wie wir, und doch hat der Heilige Geist etwas so Hohes und Verehrungswürdiges aus ihnen gemacht.

Wir Kinder der katholischen Kirche dürfen es auch nicht vernachlässigen, dem Heiligen Geiste für alle Veranstaltungen des Alten Bundes zu danken. Für uns hat er dieses alles erschaffen und erhalten. Wir sind die glücklichen Erben seiner Verheißungen und seiner Güter. Der Alte Bund ist gleichsam der mächtige Unterbau und die prächtige Vorhalle der Kirche des Neuen Bundes. Was also der Heilige Geist in seiner Güte unsern Vorvätern im Glauben gethan, das

hat er auch uns erwiesen. Gelobt und gepriesen sei er deshalb, der Gott unserer Väter und unser Gott, dieser „Geist des Verstandes, der heilig ist, einfach, vielfältig, beredt, beweglich, unbefleckt, untrüglich, lieblich, das Gute liebend, scharfsinnig, frei wirkend, wohlthätig, freundlich, gütig, fest, gewiß, sicher, alles vermögend, alles vorsehend, alle Geister begreifend; der in sich bleibend alles neu macht, sich unter die Völker begibt, in die heiligen Seelen, und Freunde Gottes macht und Propheten“ [1]. Wie schön passen diese Worte auf den Heiligen Geist im Alten Bunde! Sie entrollen uns kurz und bündig das gesamte Walten und Wirken des Heiligen Geistes in dieser ersten Schöpfung übernatürlichen Lebens und großartiger, herzensinniger Heiligkeit!

Elftes Kapitel.

Die Kirche.

Großartig hat der Heilige Geist sich geoffenbart in der Weltschöpfung und in dem Alten Bunde. Indessen war dieses alles doch nur ein Vorspiel, eine Vorarbeit, gleichsam nur ein Entwurf und Abriß von dem, was er in der Kirche des Neuen Bundes thun wollte. Unsere heilige Kirche ist eigentlich sein Werk, und das wollen wir nun mit Vorliebe betrachten. Wir werden 1. kurz sehen, was unsere Kirche ist, 2. in welcher Beziehung der Heilige Geist zu ihr steht.

1. Was ist denn nun unsere heilige katholische Kirche? Sie ist eine lebendige Gesellschaft, eine Vereinigung der Menschen, welche unter der Leitung des Papstes, des sichtbaren Stellvertreters Christi in Rom, durch denselben

[1] Weish. 7, 22 ff.

Glauben, dieselben Gebote und dieselben Gnadenmittel das ewige Heil zu gewinnen streben. — Der Zweck dieser Gesellschaft ist also die Erreichung des ewigen Heiles durch die von Christus verordneten Mittel. Diesem Zwecke gemäß muß die Kirche auch mit entsprechenden Eigenschaften und Mitteln ausgerüstet sein. Zu diesen Eigenschaften gehört vor allem die Einzigkeit. Es darf nur eine wahre Kirche geben, weil Christus bloß eine gestiftet, nicht mehrere sich widersprechende, sonst müßten ja die Menschen zugleich durch Wahrheit und Lüge gerettet werden. Wie es nur einen Gott und eine Wahrheit gibt, so auch nur eine Kirche. — Die zweite Eigenschaft ist die Sichtbarkeit. Christus, der Gottmensch, hat die Kirche für Menschen und auf Verordnungen und Gesetze gegründet, die für das sichtbare Leben bestimmt sind. Eine unsichtbare Kirche wäre bloß für reine Geister. — Die dritte Eigenschaft ist die unwandelbare Dauer für alle Zeiten. Weil sie für die Menschen der einzige Weg zu Gott ist, so muß sie stets in der Welt und auch stets dieselbe bleiben.

Diese Eigenschaften müssen sich auch durch äußere Merkmale zeigen, die ihr wesentlich sind und sie so klar selbst im Aeußern kennzeichnen, daß sie jeder ohne Mühe und unzweifelhaft von jeder andern Kirche unterscheiden kann. Diese Merkmale sind die Einheit, welche sichtbar dargestellt wird in dem einen sichtbaren Oberhaupte, dem Papste, dessen Lehr-, Hirten- und Priestergewalt auch die innere Einheit im Glauben, in den Geboten und Gnadenmitteln hervorbringt und bewahrt. Bloß die Kirche kann die wahre sein, welche ein sichtbares Oberhaupt besitzt. — Ein ferneres Merkmal ist die Katholicität, vermöge deren die Kirche, ohne ihre Einheit aufzugeben, eine solche sichtbare Ausdehnung und auffällige Verbreitung in der Welt haben muß, daß jeder sie finden und sehen kann, wie die Stadt

auf dem Berge. — Das dritte Merkmal ist die Heiligkeit, welche sich bei der wahren Kirche stets erweisen muß durch Wunder und durch den Besitz von Gnadengaben, welche Christus als Auszeichnung des wahren Glaubens und der wahren Heiligkeit bezeichnet hat[1]. Die Kirche muß ja heilig sein, welche stets Heilige hervorbringt und deren Heiligkeit Gott durch Wunder bestätigt. — Das vierte Merkmal ist die Apostolicität oder die Gleichheit der jetzigen Kirche mit der Kirche der Apostel. Die wahre Kirche muß stets dieselbe bleiben, wie sie zu den Zeiten der Apostel war, mit derselben Verfassung, mit derselben Gewalt, die sich von einem Oberhirten zum andern fortpflanzt. Das äußere Merkmal und Unterpfand dieser Vererbung der apostolischen Gewalt besteht in der sogenannten apostolischen Succession oder Fortpflanzung der oberhirtlichen Gewalt durch die Handauflegung und Sendung von einem Bischof zum andern bis hinauf zu Petrus. Diejenige Kirche, die dieses Zeichen der Abstammung von den Aposteln und den Zusammenhang mit ihnen vorweisen kann, muß die wahre und apostolische sein, weil sie wie die Kirche der apostolischen Zeiten gebaut und gegründet ist auf die Apostel und auf Petrus, mithin ganz dieselbe Verfassung hat und deshalb geistig eine und dieselbe Person ausmacht.

Dieses alles sind bloß Eigenschaften, die zum Wesen und zum Bestande der Kirche nothwendig sind; um aber ihren Zweck der Heiligung des Menschengeschlechtes zu erreichen, muß sie auch göttliche Kräfte und Gewalten haben, und zwar dieselben, welche Christus verordnet und selbst besessen und ausgeübt hat, nämlich die Lehr-, Hirten- und Priestergewalt samt der göttlichen Vollmacht, dieselbe zum Heile der Menschheit zu verwalten. Es ist dieses alles ent-

[1] Marc. 16, 17.

halten in dem Lehr-, Hirten- und Prieſteramt der Kirche, von dem wir weiter ſprechen werden. — Vollendet wird dieſe Ausrüſtung durch den Beſitz der göttlichen Gnadengaben, welche ihr das ſichtbare Siegel göttlicher Macht und Majeſtät auf die Stirne drücken und ſie ausweiſen vor aller Welt als die wahre und einzige Braut Chriſti.

Das iſt unſere heilige, katholiſche Kirche, das ihr Weſen, ihre Verfaſſung und ihre Lebensaufgabe. So geartet und ausgerüſtet, iſt ſie wirklich das Vaterland, die Heimat unſerer Seelen, die verordnete Heilsanſtalt der Welt, die Stellvertreterin und Mittlerin Gottes hienieden, das Werk Chriſti, der myſtiſche Leib Chriſti, ja der fortlebende und zu unſerem Heile fortwirkende Chriſtus, nicht bloß weil er ſie ins Daſein gerufen, ſondern weil er ihr lebendiges, unſichtbares Haupt iſt, weil ſeine Gewalt und ſeine Kräfte in ihr bleibend niedergelegt ſind und fortwirken. Die Kirche hat keine andere Aufgabe als die, welche Chriſtus hienieden hatte; ſie iſt das lebendige Organ der Heilsthätigkeit Chriſti. So müſſen wir die Kirche anſehen. Wir müſſen gegen ſie nicht bloß die Geſinnungen eines Kindes gegen ſeine Mutter hegen, ſondern wir müſſen ſie in einem gewiſſen Sinne anſehen wie Chriſtus ſelbſt. Nach ihm iſt ſie uns alles hienieden.

2. Sehen wir nun, in welch innigem und weſentlichem Verhältniß der Heilige Geiſt zu dieſer unſerer Kirche ſteht. Dieſe Beziehung iſt eine dreifache. Erſtens gehört er wirklich zur Kirche, das ſagt uns ganz ausdrücklich der Heiland ſelbſt: „Einen andern Tröſter wird der Vater euch geben ... er wird bei euch bleiben und in euch ſein.“ [1] „Wenn ich nicht gehe, wird der Tröſter nicht kommen; wenn ich aber von hinnen gehe, werde ich ihn ſenden.“ [2] Deshalb

[1] Joh. 14, 16. 17. [2] Ebd. 16, 7; vgl. 16, 13 f.

heißt der Heilige Geist „die Verheißung des Vaters", und am Pfingsttage wurde diese Verheißung erfüllt in der Sendung des Heiligen Geistes. Er gehört also nach dem Willen Christi zur Kirche, und ohne ihn ist die Kirche unvollendet, wie das Evangelium selbst sagt: „Noch war der Heilige Geist nicht gegeben, weil Jesus noch nicht verherrlicht war." [1] — Die Auffassung der heiligen Väter ist ganz dieselbe. Der hl. Irenäus sagt: „Wo die Kirche ist, ist auch der Geist Gottes, und wo der Geist Gottes ist, da ist die Kirche und alle Gnade"; er nennt deshalb den Heiligen Geist die Mitgift, die Gabe, den Lebenshauch der Kirche, die Gemeinschaft mit Christus [2]. Dem hl. Augustin aber ist die Kirche das Haus und die Stadt des Heiligen Geistes [3]. Die heiligen Väter führen auch sehr schöne Gründe für diese ihre Behauptung an. So sagt der hl. Gregor: die Kirche sei der Leib Christi, und wo Christus sei, sei auch wesentlich der Heilige Geist; er sei somit in der Kirche so gewiß, als er in Christus sei, und er führt sofort den Gedanken dahin aus, daß, wie der Leib Christi durch die Kraft des Heiligen Geistes empfangen und gebildet wurde, so auch die Kirche, und wer den Heiligen Geist empfange, sei eines mit Christus [4]. Wie Mann und Weib *eines* sind in einem Fleische, so Christus und die Kirche in einem Geiste, und dieser eine Geist ist der Heilige Geist. Wenn die Kirche die Braut und der mystische Leib Christi ist, dann muß sie auch den Heiligen Geist haben, und ohne den Heiligen Geist wäre sie nicht die Kirche Christi./

Zweitens gehört der Heilige Geist zur Kirche nicht als eine müßige Zugabe zur Zierde und Vollkommenheit, sondern als etwas durchaus Wesentliches, ohne das sie weder wirken

[1] Joh. 7. 39. [2] *S. Iren.*, Contra haeret. l. 3, c. 24.
[3] Enchir. de fide, spe et charitate c. 56.
[4] Exposit. in Ps. 5 Poenit. v. 1.

halten in dem Lehr-, Hirten- und Prieſteramt der Kirche, von dem wir weiter ſprechen werden. — Vollendet wird dieſe Ausrüſtung durch den Beſitz der göttlichen Gnadengaben, welche ihr das ſichtbare Siegel göttlicher Macht und Majeſtät auf die Stirne drücken und ſie ausweiſen vor aller Welt als die wahre und einzige Braut Chriſti.

Das iſt unſere heilige, katholiſche Kirche, das ihr Weſen, ihre Verfaſſung und ihre Lebensaufgabe. So geartet und ausgerüſtet, iſt ſie wirklich das Vaterland, die Heimat unſerer Seelen, die verordnete Heilsanſtalt der Welt, die Stellvertreterin und Mittlerin Gottes hienieden, das Werk Chriſti, der myſtiſche Leib Chriſti, ja der fortlebende und zu unſerem Heile fortwirkende Chriſtus, nicht bloß weil er ſie ins Daſein gerufen, ſondern weil er ihr lebendiges, unſichtbares Haupt iſt, weil ſeine Gewalt und ſeine Kräfte in ihr bleibend niedergelegt ſind und fortwirken. Die Kirche hat keine andere Aufgabe als die, welche Chriſtus hienieden hatte; ſie iſt das lebendige Organ der Heilsthätigkeit Chriſti. So müſſen wir die Kirche anſehen. Wir müſſen gegen ſie nicht bloß die Geſinnungen eines Kindes gegen ſeine Mutter hegen, ſondern wir müſſen ſie in einem gewiſſen Sinne anſehen wie Chriſtus ſelbſt. Nach ihm iſt ſie uns alles hienieden.

2. Sehen wir nun, in welch innigem und weſentlichem Verhältniß der Heilige Geiſt zu dieſer unſerer Kirche ſteht. Dieſe Beziehung iſt eine dreifache. Erſtens gehört er wirklich zur Kirche, das ſagt uns ganz ausdrücklich der Heiland ſelbſt: „Einen andern Tröſter wird der Vater euch geben ... er wird bei euch bleiben und in euch ſein.“ [1] „Wenn ich nicht gehe, wird der Tröſter nicht kommen; wenn ich aber von hinnen gehe, werde ich ihn ſenden.“ [2] Deshalb

[1] Joh. 14, 16. 17. [2] Ebd. 16, 7; vgl. 16, 13 f.

heißt der Heilige Geist „die Verheißung des Vaters", und am Pfingsttage wurde diese Verheißung erfüllt in der Sendung des Heiligen Geistes. Er gehört also nach dem Willen Christi zur Kirche, und ohne ihn ist die Kirche unvollendet, wie das Evangelium selbst sagt: „Noch war der Heilige Geist nicht gegeben, weil Jesus noch nicht verherrlicht war." [1] — Die Auffassung der heiligen Väter ist ganz dieselbe. Der hl. Irenäus sagt: „Wo die Kirche ist, ist auch der Geist Gottes, und wo der Geist Gottes ist, da ist die Kirche und alle Gnade"; er nennt deshalb den Heiligen Geist die Mitgift, die Gabe, den Lebenshauch der Kirche, die Gemeinschaft mit Christus [2]. Dem hl. Augustin aber ist die Kirche das Haus und die Stadt des Heiligen Geistes [3]. Die heiligen Väter führen auch sehr schöne Gründe für diese ihre Behauptung an. So sagt der hl. Gregor: die Kirche sei der Leib Christi, und wo Christus sei, sei auch wesentlich der Heilige Geist; er sei somit in der Kirche so gewiß, als er in Christus sei, und er führt sofort den Gedanken dahin aus, daß, wie der Leib Christi durch die Kraft des Heiligen Geistes empfangen und gebildet wurde, so auch die Kirche, und wer den Heiligen Geist empfange, sei eines mit Christus [4]. Wie Mann und Weib *eines* sind in einem Fleische, so Christus und die Kirche in einem Geiste, und dieser eine Geist ist der Heilige Geist. Wenn die Kirche die Braut und der mystische Leib Christi ist, dann muß sie auch den Heiligen Geist haben, und ohne den Heiligen Geist wäre sie nicht die Kirche Christi./

Zweitens gehört der Heilige Geist zur Kirche nicht als eine müßige Zugabe zur Zierde und Vollkommenheit, sondern als etwas durchaus Wesentliches, ohne das sie weder wirken

[1] Joh. 7, 39. [2] *S. Iren.*, Contra haeret. l. 3, c. 24.
[3] Enchir. de fide, spe et charitate c. 56.
[4] Exposit. in Ps. 5 Poenit. v. 1.

noch überhaupt das sein kann, was sie sein soll. Vom Heiligen Geiste kommt alles. Vor allem ihre Eigenschaften. Durch den Heiligen Geist ist sie die einzig wahre Kirche. Ihr allein ist der Heilige Geist gegeben, und eine Seele belebt nur einen Leib und nur jene Glieder, die mit dem Leibe verbunden sind, nicht andere. „Ein Leib und ein Geist", sagt der Apostel [1]. Wie der Vater und der Sohn eines sind im Heiligen Geiste, so ist auch die Kirche eines im selben Heiligen Geiste. — Wodurch wird ferner die Kirche sichtbar als durch das Walten des Heiligen Geistes in dem Lehr-, Hirten- und Priesteramt der Kirche? Und dieses Walten ist so göttlich und seine Wirkungen sind so übernatürlich, daß sie ein sichtbarer Beweis seiner Gegenwart in der Kirche sind. — Was erhält endlich die Kirche, so daß sie stets innerlich und äußerlich dieselbe bleibt? Das ist wieder der Heilige Geist. So wie die Menschheit Christi durch die persönliche Vereinigung mit der zweiten Person der Vorrechte der Gottheit theilhaftig wurde, so ist die Kirche unwandelbar in ihrer Heiligkeit und Wahrheit, weil sie unauflöslich verbunden ist mit dem Heiligen Geiste, der die unwandelbare Wahrheit, Heiligkeit und Liebe ist.

Ebenso verhält es sich mit den Merkmalen der Kirche. Das sichtbare Merkmal der Einheit besteht in dem einen sichtbaren Haupte, von dem alle geistige Einheit unter den Gliedern ausgeht. Der höhere Urheber dieser Einheit ist aber der Heilige Geist, welcher das unsichtbare Haupt Christus mit dem sichtbaren Haupte und dieses mit den Gliedern und die Glieder miteinander und mit sich selbst verbindet zu einem geistigen Ganzen. So ist die Einheit des Heiligen Geistes der innere Grund der Einheit der Kirche. — Die

[1] Eph. 4, 4. Cf. *S. Aug.*, Serm. 267 in Pentec. 1, c. 4.

Katholicität aber ist nichts als die Einheit in der Vielheit und Ausdehnung, und so wie der Heilige Geist der Urheber der Einheit ist, so auch der Verbreitung. Er ist es ja, der den ganzen mystischen Leib der Kirche belebt, vervollkommnet und entwickelt. — Das untrügliche Merkmal der Heiligkeit ferner liegt in den Wundern, durch welche Gott die Heiligkeit der Glieder der Kirche stets bestätigt. — Die Apostolicität aber spinnt sich an dem goldenen Faden der Sendung und Handauflegung von Bischof zu Bischof bis auf die Apostel fort. Beides aber, Handauflegung und Wunder, sind besondere Thätigkeiten des Heiligen Geistes. So wurzeln alle Eigenschaften und Bedingungen des Daseins für die Kirche in dem Heiligen Geiste.

Und nun erst die Bethätigung dieser Eigenschaften und Kräfte in dem großartigen Leben der Kirche zum Heile der Welt! Sehr schön und sehr treffend nennen die angeführten heiligen Väter an den eben angeführten Stellen den Heiligen Geist die Seele, den Lebenshauch, welcher die Kirche belebt, zusammenhält, erleuchtet und leitet. In der That ist es so. Wann hat denn die Kirche zu leben und zu wirken begonnen? Nicht vor dem heiligen Pfingsttage. Und doch waren die Bestandtheile der Kirche vor demselben schon vorhanden, zusammengefügt, organisirt, mit allen Gewalten ausgerüstet; die Lehre war verkündet, die Apostel gewählt, die Sacramente gestiftet, die Hierarchie gegliedert, und doch lebte und rührte sie sich nicht. Die göttlichen Kräfte schlummerten gleichsam noch, die Aufträge waren versiegelt, niemand predigte, taufte und sprach von Sünden los und niemand entrichtete das heilige Opfer; ungeduldig harrte vor den Thoren die Heiden- und Judenwelt, und niemand öffnete — wie in einem traumähnlichen Zustande lag die Kirche, gleich dem Leibe Adams, bevor der Hauch des Lebens ihm mitgetheilt ward, und gleich einem riesigen Kunst- und Maschinenwerk,

das zwar zusammengesetzt, aber von der Hand des Künstlers noch nicht in Schwung und Bewegung gesetzt ist, oder vergleichbar einem mächtigen Seeschiff, das bemannt und ausgerüstet ist, bereit, beim ersten Befehl in die See zu gehen. So lag die Kirche bis zur neunten Stunde am heiligen Pfingstfest, wo im Brausen des Windes und in flammenden Zungen der Heilige Geist auf sie herabstieg. Das war der Augenblick der Belebung. Nun regte sich und wirkte alles. Die Apostel treten heraus, aller Sprachen und Wunder mächtig, sie predigen von den Kanzeln und Dächern, mit Wunderschnelle eilen sie über die Erde, die Scharen strömen durch alle Thore des Kirchendomes, die Taufbrunnen füllen sich, und in dem Chore hebt der wunderbare Opferdienst an, der stets den Sohn Gottes opfert und ihn in der Kirche gegenwärtig erhält.

Am Pfingsttage hob dieses wunderbare Leben an; der Heilige Geist hat es erweckt, und er erhält es. Wenn auch in weniger glücklichen Tagen dies Leben weniger großartig sich regte, wenn die Lampe des Heiligthums düster brannte und die Wächter im Chore schliefen, dann erweckte der Heilige Geist im Innern der Kirche stets große Männer und erwählte Werkzeuge, welche die Schläfer aufrüttelten und das Heiligthum von der eingedrungenen Welt säuberten, oder er befahl Stürmen von außen, welche über das beschädigte Gebäude hintosten, daß die Mauern wankten und die säumigen Bauleute zum Stützen und Wiederherstellen sich aufrafften. Wie glorreich vertheidigt er stets seine Kirche gegen Dränger und Widersacher, die in verbrecherischem Beginnen ihre Mauerbrecher ansetzen und die Zinnen stürmen und eindringen wollen! Sie werden hinausgepeitscht wie Heliodor[1] und hinabgeschleudert von einer unsichtbaren

[1] 2 Makk. 3, 24.

Macht, die im Heiligthum wohnt; sie werden bekehrt oder vernichtet. Während alle andern Menschenwerke, so groß-artig und fest gebaut sie sind, vor der Zeit und vor der Macht feindlicher Gewalten zerstieben und verschwinden, steht die Kirche Gottes da in alter und stets verjüngter Zier, wie die Tempelveste Gottes auf dem Berge in der Schöne des Friedens, und sieht mit Ruhe und Vergnüglich-keit dem Steigen und Drängen der Weltereignisse zu, die an ihrem Fuße sich zerarbeiten, sich brechen und vorbei-eilen. Wie schön ist dieses Wohnen Gottes in der Kirche und sein Schutzamt über dieselbe geschildert in dem 45. und 47. Psalm! Diese siegreiche und schützende Gottheit ist der Heilige Geist, der seine Kirche belebt, regiert, ver-theidigt, erhöht und ausbreitet. Wie einst die Synagoge durch die Schrecken der Wüste, durch die Schwerter feind-licher Könige, durch die Zauberflüche und Nachstellungen finsterer Gewalten unaufhaltsam, geordnet, schön und friedlich zu den Grenzen des Gelobten Landes vordrang, so schreitet die Kirche durch allen Wechsel, alle Ungunst, alle Ver-führungen und Befeindungen der Welt und der Hölle voran, ihrem ewigen Ziele entgegen, getragen auf den Flügeln des Heiligen Geistes, der für sie streitet durch überirdische Zeichen von Macht und Wahrheit. Auf ihrem Zuge nimmt sie nicht ab, sondern wächst und nimmt zu und verleibt sich die Völker ein zum Ersatz erlittener Verluste, welche Un-bestand und Unverstand der Menschen ihr beibringen. Ganz richtig schreibt deshalb der hl. Augustinus: „Was die Seele für den Leib des Menschen, das ist der Heilige Geist für den Leib Christi, welcher die Kirche ist. Was die Seele in den Gliedern thut, das wirkt der Heilige Geist in der ganzen Kirche.“ [1]

[1] Serm. 267 in Pentec. 1, c. 4.

Drittens folgt daraus, daß der Heilige Geist unserer Kirche gegeben ist, wie er bisher noch nie ertheilt worden, sei es nun der Fülle oder Sicherheit oder Beständigkeit nach. Der hl. Gregor von Nazianz betont diesen Gedanken ganz außerordentlich. Er sagt, jetzt sei uns der Heilige Geist vollkommen gegeben, nicht, wie früher, bloß dem Wirken nach, sondern wesentlich; ... wie der Sohn körperlich mit uns verkehrte, so sollte auch der Heilige Geist auf uns herabsteigen[1]. Ebenso steht in einer Rede, welche dem hl. Augustinus zugeschrieben wird, der Heilige Geist sei auf die Apostel herabgestiegen nicht als vorübergehender Besuch, sondern als bleibender Tröster und ewiger Einwohner; ... er sei an diesem Tage bei seinen Gläubigen gewesen nicht bloß durch die Gnade der Heimsuchung und Wirksamkeit, sondern durch die wirkliche Gegenwart seiner Majestät; „es floß in die Gefäße nicht bloß der Duft des Balsams, sondern der Stoff und das Salböl selbst, durch dessen Duft die ganze Welt geheiligt, und alle, welche ihre Lehre annähmen, Theilhaber Gottes werden sollten.“[2]

Der Heilige Geist war wohl bei der Kirche des Alten Bundes, erleuchtete, regierte und heiligte sie, wie wir gesehen. Allein sein Einfluß auf das alte Lehr-, Priester- und Hirtenamt war viel unbestimmter, schwankender und unsicherer und bildete großentheils die Verbindung des Heiligen Geistes mit unserer Kirche in Ansätzen, Schattenrissen und Prophezeiungen vor. Die alte Kirche hatte eben keinen Gottmenschen zum lebendigen Haupte, und deshalb besaß sie auch den Heiligen Geist nicht in solcher Fülle und Festigkeit. Die Verbindung des Heiligen Geistes mit unserer Kirche ist eine Wirkung, gleichsam ein Ausfluß und eine Fortsetzung

[1] *S. Greg. Naz.*, Oratio 41 in Pentec. n. 11.

[2] Appendix serm. in Pentec. 1, n. 2.

der Verbindung Christi mit seinem mystischen Leibe und ihr gewissermaßen ähnlich, namentlich der Unauflöslichkeit nach, wie der Heiland sagt: „Ich werde euch einen andern Tröster geben, und er wird bei euch sein und bleiben.“ [1]

Diese Verbindung des Heiligen Geistes mit der Kirche ist nicht abhängig von dem Willen und Mitwirken der einzelnen Menschen, wie dieses bei der Vereinigung desselben mit jeder Seele der Fall ist. Solange die Kirche Christi mystischer Leib Christi ist, solange die Vereinigung Christi mit dem Heiligen Geiste dauert, wird auch die Verbindung des Heiligen Geistes mit der Kirche nicht aufhören. Die einzelnen Glieder können ihn verlieren, von der Kirche als solcher wird er nie weichen. Diese Vereinigung des Heiligen Geistes mit der Kirche ist eine göttliche, vollzogene Thatsache. Wie die göttliche und menschliche Natur in Christus durch die Vereinigung in der zweiten Person eine Lebenseinheit bilden, die nie zerstört wird, so ist auch Christus mit seinem mystischen Leibe für immer vereint im Heiligen Geiste. Sehr schön nennt deshalb der hl. Bernhard den Heiligen Geist „den Kuß, mit welchem der Heiland in den Aposteln die Kirche nach seiner Auferstehung geküßt hat, indem er zu ihnen sprach: Empfanget den Heiligen Geist“ [2]. So macht dieses Innewohnen des Heiligen Geistes die Kirche zu einem wahren, lebendigen und übernatürlichen Geheimniß. In diesem Sinne, sagt der hl. Thomas, könne man auch sagen: „Ich glaube an die katholische Kirche“, indem man den Glaubensact auf den Heiligen Geist bezieht, der die Kirche heiligt [3]. Diese unerschaffene Heiligkeit der Kirche ist niemand anders, als der Heilige Geist, wie auch der Apostel sagt, die Kirche sei ein Bau im Heiligen Geiste [4].

---

[1] Joh. 14, 15 f. [2] Serm. 8 in Cantic. n. 2.
[3] S. Th. 2, 2, q. 1, a. 9 ad 5. [4] Eph. 2, 22.

Das ist das Geheimniß der Kirche, vollzogen und erfüllt durch das Herabsteigen des Heiligen Geistes, durch seine Gegenwart und sein Wirken. Was von dem Hause auf dem Berge Sion gesagt ist: der Heilige Geist sei herabgekommen, habe das ganze Haus erfüllt und habe sich niedergelassen auf jeden[1], das gilt im vollsten Sinne von der Kirche. Die ganze Kirche erfüllt, baut, belebt, bethätigt, lenkt und leitet er. Im wahrsten und vollsten Sinne ist sie sein Werk und sein Bau, und wo immer man das Bauwerk anritzt, da sprüht das Feuer, der Glanz, das Leben, die Majestät des Heiligen Geistes hervor. Durchfliegen wir nur oberflächlich die Apostelgeschichte, die ja nichts ist als das erste Blatt der Geschichte unserer heiligen Kirche; auf jeder Seite derselben finden wir einmal und öfter den Heiligen Geist genannt, und alles wird ihm zugeschrieben. Wie die vier Evangelien die Geschichte des Heilandes sind, so kann man die Apostelgeschichte das Evangelium des Heiligen Geistes nennen. Deshalb folgt auch im Glaubensbekenntniß die Kirche gleich auf das Bekenntniß der Gottheit des Heiligen Geistes; wie die Erschaffung und Erlösung das Werk des Vaters und des Sohnes, so ist die Stiftung und Regierung der Kirche das Werk des Heiligen Geistes.

Daraus folgt nun zuerst, daß wir alle, die wir zur katholischen Kirche gehören, unter der besondern Leitung des Heiligen Geistes, in einer besondern Verbindung zu ihm stehen, und daß diese unsere Zeit ganz besonders das Wirken des Heiligen Geistes kennzeichnet. Kann es deshalb einen natürlichern und näherliegenden Grund geben, ihn zu verehren und ihm besonders Liebe zu erweisen? — Ferner folgt aus dem Gesagten auch eine besondere Verpflichtung zur Dankbarkeit gegen ihn. Fragen wir uns einmal, was

[1] Apg. 2, 2. 3.

wir ohne die Kirche wären. Sie ist wirklich das Vaterland, das Heim unserer Seelen, sie ist unsere Wohlthäterin, Erzieherin, Mutter, kurz nach Gott alles. Das aber verdanken wir dem Heiligen Geiste, weil die Kirche das Haus, das Reich, die Braut des Heiligen Geistes ist. Was uns die Kirche ist und thut, das thut uns der Heilige Geist. In der That können wir nie in eine katholische Kirche treten, ohne an die größten Wohlthaten des Heiligen Geistes erinnert zu werden. Was sagt uns der Taufbrunnen, der Beichtstuhl, die Kanzel, die Communionbank und der Tabernakel? Ist es nicht der Heilige Geist, der uns da auf die verschiedenste Weise wohlthut und uns mitgetheilt wird, wo er uns zu Kindern Gottes macht, uns belehrt, uns lossspricht von unsern Sünden, wo durch seine Kraft der wahre Leib Christi stets consecrirt und uns mitgetheilt wird. Deshalb vergessen wir ihn nicht, während wir von seinen Wohlthaten leben! Freuen wir uns seiner Gaben, gedenken aber auch in herzlicher Dankbarkeit des Gebers!

Zwölftes Kapitel.

Die Hierarchie.

In der letzten Betrachtung haben wir die Kirche bloß in ihren äußersten Umrissen gezeichnet und gesehen, daß ihr der Heilige Geist auf eine besondere Weise gegeben ist. Wir müssen nun näher eingehen auf die Bestandtheile der Kirche und untersuchen, welches diese Glieder sind, die auf besondere Weise den Heiligen Geist besitzen. Da haben wir vor allem die Hierarchie. Wir wollen da sehen: 1. was wir unter Hierarchie verstehen, 2. in welcher Beziehung der Heilige Geist zu ihr steht, 3. was sich daraus für uns an Schlüssen ergibt.

1. Unter Hierarchie versteht man die Gesamtheit der Träger und Inhaber der geistlichen Gewalt und deren verschiedene Ordnungen und Abstufungen, oder mit einem Worte: die Obrigkeit, die Regierung der Kirche. Im großen und ganzen verwaltet diese Hierarchie eine dreifache Gewalt: das Lehr-, Hirten- und Priesteramt. Diese dreifache Gewalt ist zum Zwecke der Kirche nothwendig und hinreichend, weil der Mensch, um zum ewigen Heile zu gelangen, Wahrheit, Gnade und äußere Leitung nöthig hat. Die Wahrheit wird durch das Lehramt verkündet, die Gnade durch das Priesteramt vermittelt; die Gesetze, nach welchen die Kirche regiert und der Gebrauch der Heilsmittel geregelt werden soll, werden durch das Hirtenamt bestimmt. Wie Christus diese dreifache Gewalt besessen und bethätigt, so hat er sie in der Kirche zum fortwährenden Bestand zurückgelassen, aber nicht auf allgemeine und unbestimmte Weise. Er hat sie vielmehr an bestimmte Träger gebunden, die vom einfachen Kirchendiener an bis zum Diakon, Priester, Bischof und Papst hinauf nach bestimmtem Maß die Gewalt ausüben und so die Obrigkeit in der Kirche bilden und vorstellen. Nichts ist in der Heiligen Schrift klarer ausgedrückt als diese Wahrheit. Die Apostel allein macht er zu Inhabern der Kirchengewalt. Zu ihnen allein spricht er: „Wie mich der Vater gesendet, so sende ich euch“ [1]; „wer euch hört, hört mich“ [2]; „was ihr bindet und löset, das soll im Himmel gebunden und gelöst sein“ [3]; sie allein sollen die Herde weiden [4]; sie macht er zum Fundament der ganzen Kirche [5]; sie sind in einem gewissen Sinne die Kirche [6], weil sie allein die Regierung der Kirche sind. — Christus wollte nämlich aus seiner Kirche nicht eine unvollkommene, sondern

[1] Joh. 20, 21. [2] Luc. 10, 16. [3] Matth. 18, 18.
[4] Joh. 21, 15. [5] Matth. 16, 18. [6] Ebd. 18, 17.

eine vollkommene Gesellschaft bilden; er wollte nicht Gleichstellung, sondern Unterordnung und Abhängigkeit unter den Gliedern. Es sollte das eine mehr, das andere weniger sein; das eine sollte befehlen, das andere gehorchen, so wie es in unserem Leibe ist, an dem nicht alle Glieder dieselbe Bestimmung haben[1]. Die Kirche sollte auf diese Weise auch ein Nachbild ihres göttlichen Stifters sein. Christus gehört wohl zur Kirche, aber nicht wie ein gewöhnliches Glied, sondern als Haupt, von dem alles Leben, alle Kraft und alle Leitung herkommt. Deshalb vereinigte sich Christus nicht auf gleiche Weise mit allen Gliedern, sondern mit einigen auf besondere Weise; sie sollten nämlich Träger seiner persönlichen Wirksamkeit als Haupt, Herr und Regierer der Kirche, sie sollten sichtbare Abbilder und Werkzeuge seines Königs- und Hohenpriesteramtes, in ihnen sollte die Kirche nicht bloß Braut, sondern auch Mutter, nicht bloß hörend, sondern auch lehrend, nicht bloß geheiligt, sondern auch heiligend sein. Deshalb verlieh er ihnen Gewalten, wie er sie andern nicht gab. So geht in Wahrheit das Wort des Apostels in Erfüllung: „Ihr seid der Leib Christi und Glieder am Gliede; einige setzte Gott in der Kirche zu Aposteln, andere zu Propheten, andere zu Lehrern[2]; ihn aber hat er gegeben zum Haupte über die ganze Kirche, die sein Leib ist und die Fülle dessen, der in allem durch alle erfüllt wird.“[3]

2. Das ist die kirchliche Hierarchie. In welcher Beziehung nun steht der Heilige Geist zu ihr? Gestiftet wurde die Hierarchie, wie wir gesehen haben, von Christus selbst. Er besaß alle Gewalt in sich, es war eben die Gewalt und Macht, die er als Gottmensch innehatte, und er theilte sie den Aposteln als seinen sichtbaren Stellvertretern mit. Allein

[1] 1 Kor. 12, 14. [2] Eph. 4, 11. 1 Kor. 12, 27 f.
[3] Eph. 1, 22 f.

wie Christus selbst diese dreifache Gewalt nur ausgeübt im Heiligen Geiste und durch den Heiligen Geist, so wollte er auch, daß diese Gewalt auf die Apostel und ihre Nachfolger nur übergehe durch den Heiligen Geist und geübt werde durch ihn. Der Heilige Geist ist es also, der die kirchliche Hierarchie bildet, und zwar auf mehrfache Weise.

Vor allem ist ja ersichtlich, daß diese drei Gewalten, die heiligen Sacramente zu spenden, den Glauben zu predigen und die Kirche zu regieren, in sich Thätigkeiten des Heiligen Geistes sind. Er ist ja der Geist der Wahrheit[1], er ist der Geist der Heiligung[2], welche durch die heiligen Sacramente an die Menschen vermittelt wird; er ist es, von dem alle Kirchengewalt herkommt und der jedem gibt, was er will[3], so daß jedes Kirchenamt unmittelbar oder mittelbar wirklich ein Amt des Heiligen Geistes ist[4]. Deshalb sagt auch der hl. Paulus zu den Bischöfen, der Heilige Geist habe sie zu Bischöfen gesetzt, die Kirche Gottes zu regieren[5].

Zweitens beruft der Heilige Geist zur Uebernahme des Kirchenamtes und zum Eintritt in die Hierarchie. Am Herrn der Kirche nämlich ist es, zum Amte zuzulassen. Wie der Heilige Geist schon im Alten Bunde die Propheten wählte und berief, so trifft er auch jetzt die Wahl zum Apostelamte. Wir haben dafür ganz unwiderlegbare Zeugnisse in der Heiligen Schrift. Schon bei der Wahl des Apostels Matthias ist angedeutet, daß dieselbe durch den Heiligen Geist geleitet wurde[6], hatte er ja doch auch den Abfall des Judas vorhergesagt[7]. Ganz deutlich aber sehen wir dieses bei Paulus und Barnabas, wo der Heilige Geist spricht: „Sondert mir ab den Paulus und Barnabas zu

---

[1] Joh. 15, 26. [2] Röm. 1, 4. [3] 1 Kor. 12, 11.
[4] 2 Kor. 3, 8. [5] Apg. 20, 28. [6] Ebd. 1, 24. 26.
[7] Ebd. 1, 16.

dem Werke, für welches ich sie berufen habe."[1] Wen er nicht ruft, der soll fern bleiben vom Altare. Wer unberufen in das Heiligthum eindringt, muß fürchten, daß das angenommene Amt, je heiliger es ist, desto mehr ihm Anlaß zum Verderben werde. Ein Beispiel haben wir an Simon dem Zauberer, der sich durch Geld Theil an den Geistesgaben verschaffen wollte[2].

Wie der Heilige Geist zum Kirchenamt beruft, so führt er drittens in dasselbe ein. Im Staate wird niemand ermächtigt zur Uebernahme eines Amtes außer durch rechtsgiltige Ernennung und Bestätigung. So in der Kirche. Die Einführung in das Kirchenamt erfolgt vor allem durch die Weihe und Uebertragung der Amtsgewalt. Für die höhern Kirchenämter ist die Weihe ein wahres Sacrament, mithin eine Mittheilung des Heiligen Geistes zur rechtsgiltigen Ausübung einer kirchlichen Gewalt, und sie ist in der Weihe feierlich in den Worten ausgesprochen: „Empfange den Heiligen Geist." Der Empfang der Weihe drückt überdies der Seele des Empfängers ein unauslöschliches Merkmal ein. So wird das Glied der priesterlichen Hierarchie nicht bloß im Aeußern durch die Salbung, die Handauflegung und das Gebet, sondern auch im Grunde der Seele durch den Heiligen Geist für das Amt, das er ihm verleiht, ausgerüstet und tüchtig gemacht.

Damit begnügt sich aber der Heilige Geist nicht. Er bildet viertens diejenigen, die er zum Kirchenamt erwählt, im Innern aus und leitet sie in Ausübung ihrer Amtsthätigkeit. Drei Jahre hatte der Heiland die Apostel unterrichtet und geübt im Berufe. Wie unbefriedigend war der Erfolg! Sein Wirken blieb bloß ein äußeres, innerlich war bei den Aposteln ein eigentliches Verständniß nicht auf-

[1] Apg. 13, 2. [2] Ebd. 8, 19.

gegangen. Noch auf dem letzten Gange nach dem Oelberge vor der Himmelfahrt legten sie dem Heiland eine Frage vor, die auf eine recht jüdische Auffassung des Messiasreiches schließen läßt; sie erwarteten nämlich jetzt ein plötzliches Losbrechen kirchenpolitischer Pläne des Heilandes. Er selbst tröstete sie wiederholt mit dem Hinweise auf die Ankunft des Heiligen Geistes, der ihnen alles klar machen und sie in alle Wahrheit einführen würde; er begnügte sich mit der Verkündigung der Lehre und des Gesetzes, die innere Deutung überließ er dem Heiligen Geiste. In der That, wie ganz anders verlassen die Apostel den Speisesaal nach der Ankunft des Heiligen Geistes! Welche Klarheit in ihrem Geiste! In welch herrlichem Lichte stand das ganze Gebäude der christlichen Offenbarung vor ihrem Verstande! Wie stehen ihnen die Schätze der Heiligen Schrift nach Belieben zu Gebote! Welch klares Bewußtsein ihrer Aufgabe! Welch ein Muth und welch ein Geschick! Wie sind sie plötzlich ausgerüstet mit allen Tugenden und Gnadengaben ihres Berufes! Siehe, das hatte der Heilige Geist zu stande gebracht im Augenblicke seiner Herabkunft.

Und wie er über sie kam und sie innerlich bildete, so blieb er bei ihnen und leitete sie in Ausübung ihres Berufes. In ihren Zweifeln erleuchtet er sie und gibt ihnen Antwort[1] und belehrt sie durch Zeichen[2]; er weist ihnen das Feld ihrer Wirksamkeit an und leitet ihre Schritte bald zu einzelnen[3], bald zu Ländern und Völkern[4], von andern hält er sie ab[5]; er warnt sie vor Gefahren und bereitet sie vor auf Verfolgungen[6]; er tröstet sie in ihren Arbeiten und Leiden[7], kurz: die Apostel sind seine erwählten Organe.

---

[1] Apg. 10, 19; 11, 12. [2] Ebd. 10, 10. [3] Ebd. 8, 29.
[4] Ebd. 13, 4. [5] Ebd. 16, 6. 7. [6] Ebd. 20, 23.
[7] Ebd. 13, 52; 9, 31.

Wie die Wolken von dem Winde getrieben werden, um die Erde mit ihrem befruchtenden Regen zu erfreuen, so sendet der Heilige Geist seine Apostel, wohin er will, und er selbst leitet und lenkt ihre Wege[1]./

Endlich verherrlicht der Heilige Geist die Glieder der Hierarchie, und zwar sowohl hienieden als in der Ewigkeit. Hienieden schon durch die Ehre, ein Glied dieser herrlichen Hierarchie zu sein, welche Trägerin höherer Mächte, Inhaberin himmlischer Aufträge, die Gesandte Gottes bei den Menschen, die Mittlerin der Erde beim Himmel ist. An ihrer Hand steigt die Erde zum Himmel und der Himmel zur Erde. Er verherrlicht sie ferner durch eine wunderbare Wirksamkeit, indem er ihren Worten Macht über die Herzen der Menschen gibt, wie wir dieses ja gleich beim ersten Auftreten der Apostel am Pfingsttage sehen, wo sich 3000 Männer zum Glauben an Christus bekannten[2] und sich taufen ließen. Das war der Anfang der Wirksamkeit, und ungeschwächt setzt sie sich unter unsern Augen fort. Der Heilige Geist verherrlicht die Hierarchie dann durch die sogen. Gnadengaben und Wunder, welche gleich mit den Aposteln anhoben und die ganze Heidenwelt in Aufregung und Erstaunen setzten über die Gewalt, die jetzt Menschen gegeben war, und die sich als stärker erwies denn alles, was bisher als stark und unüberwindlich gegolten[3]. Er verherrlicht die Apostel und ihre Nachfolger durch persönliche Heiligkeit und endlich durch die himmlische Seligkeit, wo ihnen die ersten und herrlichsten Throne und unbeschreibliche Würden und Auszeichnungen aufbehalten sind. Sie werden sitzen auf zwölf Thronen, Israel[4] und die Engel[5] richten und glänzen wie Sterne in alle Ewigkeit[6]. Die Glorie, die sie

---

[1] Apg. 20, 22. [2] Ebd. 2, 41. [3] Ebd. 8, 10. 19.
[4] Matth. 19, 28. [5] 1 Kor. 6, 3. [6] Dan. 12, 3.

hienieden besitzen, ist nur ein matter Abglanz von dem Reiche der Herrlichkeit, das sie oben genießen./

In der That, gibt es, von diesem doppelten Standpunkt aus betrachtet, etwas Glänzenderes als die unabsehbare Reihe von Priestern, Bischöfen und Päpsten, von denen jeder dem Nachfolger die Hand auflegt und seinen Hirtenstab reicht die Jahrhunderte hinauf bis Petrus und Christus, die Stammhäupter der kirchlichen Hierarchie? Gibt es etwas Glorreicheres und Wundervolleres als diese Hierarchie, deren ehrwürdige Glieder, der eine im Kranze der Wissenschaft, der andere im Glorienschein der Heiligkeit, der andere mit der Palme des Martyrthums strahlt — ein ganzer Himmel von Weisheit, Tugend und Heiligkeit! Gibt es etwas Mächtigeres als diese Hierarchie? Verfolgen wir sie im Geiste auf ihrem Gange durch die Jahrhunderte! Was hält sie auf? Was widersteht ihr? Was vermag sie zu bemeistern? Nichts, kein Feind, kein Dränger, kein Verfolger. Mit ihr und in ihr streitet eine höhere Macht. In der That, was war es denn, das irdische Größen wie Attila, Geiserich, Alarich u. a. bis in die jüngsten Zeiten mit Bangen und Zittern schlug vor dem Anblick dieser Hierarchie? Wer anders war es als die Majestät des Heiligen Geistes, die von den goldenen Inseln blitzte? Diese Hierarchie ist das herrlichste und gewaltigste Werk des Heiligen Geistes. Jedes Glied, und wenn es auch aus der untersten Ordnung des Kirchenamtes wäre, ist unüberwindlich und vermag einer Welt zu trotzen. Ein Beispiel haben wir an dem hl. Stephanus, der bloß ein Levit, aber ein Mann voll des Heiligen Geistes war[1] und durch seine Weisheit, seinen Muth und seine Unbesiegbarkeit die ganze Synagoge in Verwirrung brachte. Es ist bekannt, was der hl. Basilius dem kaiserlichen

[1] Apg. 6, 8. 10.

Minister Modestius sagte, als dieser ihn verwundert fragte, woher dieser Mann den Muth habe, den Befehlen des Kaisers zu widerstehen: „Wundere dich nicht, du hast noch nie mit einem katholischen Bischof zu thun gehabt.“

3. Was folgt nun aus dem Gesagten? Ein Doppeltes. Gehören wir selbst in irgend einem Grade der kirchlichen Hierarchie an, dann müssen wir dem Heiligen Geiste herzlich dafür danken, daß er uns einer so großen Gnade gewürdigt. Das ist eine große Ehre und ein großes Glück für uns, auch nur das geringste Glied dieser Hierarchie zu sein. Durch kein Talent und kein Verdienst konnten wir diese Bevorzugung erkaufen. Reine Gnade des Heiligen Geistes ist es, der sein Auge auf uns geworfen, der uns erwählt, ein Werkzeug seiner Güte gegen die Menschen und der Verherrlichung Gottes zu sein. Wie wir gesehen, bildet er die Hierarchie, der Beruf geht von ihm aus, und ohne ihn wird rechtmäßigerweise niemand eines Kirchenamtes theilhaft. Deshalb erkennen wir das an und seien von Herzen dankbar! Ferner leuchtet auch wohl das ein: wenn der Heilige Geist der Hierarchie so nahe steht, und wenn all ihre Thätigkeit sein Wirken ist, dann muß uns doch nichts näher und angelegener sein, als durch eine wahre und herzliche Andacht uns mit ihm in Verbindung zu setzen und in derselben zu erhalten, damit wir so tüchtige und thatkräftige Glieder der heiligen Hierarchie seien. Das Werkzeug arbeitet um so besser, je inniger es mit dem Werkmeister in Verbindung steht. Deshalb ist die Andacht zum Heiligen Geist eine echt priesterliche und apostolische, wie der hl. Paulus sagt: „wir müßten uns erweisen als Gottes Diener in vieler Geduld . . ., in Keuschheit . . ., in Langmuth“, und endlich fügt er hinzu: „im Heiligen Geiste“ [1].

[1] 2 Kor. 6, 6.

Wer aber der Hierarchie nicht angehört, der hat in dem Gesagten einen Fingerzeig, wie er seine kirchliche Obrigkeit und alle Glieder der lehrenden Kirche ansehen muß, nämlich als Organe des Heiligen Geistes, der durch sie spricht, durch sie uns leitet und uns unnennbar viel Gutes erweist zum Heile unserer Seelen. Wer sie achtet und hört, der achtet die Auctorität des Heiligen Geistes; wer sie verachtet, verachtet den Heiligen Geist selbst.

Dreizehntes Kapitel.

Das kirchliche Lehramt.

Die kirchliche Hierarchie ist, wie wir gesehen haben, in einem besondern Sinne des Wortes das Werk des Heiligen Geistes. Wir müssen dieses nun im einzelnen verfolgen, indem wir auf die verschiedenen Amtsthätigkeiten dieser Hierarchie eingehen.

Die Aufgabe der kirchlichen Hierarchie ist nämlich, die Menschen zum ewigen Heile zu führen. Dieses setzt aber mehrfache Gewalt voraus, die sich indessen auf zwei Hauptvollmachten zurückführen läßt, nämlich auf die Weihe- und auf die Regierungsgewalt. Die erste besteht in der Vollmacht, die Menschen im Gottesdienste bei Gott zu vertreten und ihnen durch Spendung der heiligen Sacramente die nothwendigen Heilsgnaden zu vermitteln; die zweite in der Gewalt, sie durch Lehre und Gesetz auf dem Wege des Heiles zu leiten[1]. Diese ist gegeben durch die rechtmäßige Sendung, jene ist an das Priesterthum als solches gebunden. Betrachten wir zuerst die Regierungsgewalt oder das Hirtenamt, dessen erste Bethätigung die Verkündigung des Glau-

[1] Joh. 10, 3. 9.

bens ist. Der Glaube ist das erste, was Gott zur Seligkeit verlangt. „Wer zu Gott herantritt, muß glauben, daß er ist, und daß er Belohner ist allen denen, die ihn suchen", und „ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen" [1]. So wie Erkenntniß, Verstand und Vernunft die erste Forderung für das natürliche Leben sind, so der Glaube für das übernatürliche. Um Gott übernatürlich zu besitzen, muß der Mensch Gott übernatürlich kennen. Das geschieht durch den Glauben. Es ist somit der Glaube die erste Bedingung des Heiles, die erste und nothwendigste Huldigung des Menschen an Gott und das Fundament unseres ganzen Verhältnisses zu Gott [2]. Deshalb ist es die erste und wichtigste Aufgabe der Kirche, den Glauben zu lehren und den Menschen zur Unterwürfigkeit des Verstandes unter den Glauben zu vermögen [3]. Wie der Heiland selber, vom Vater gesendet, der Urheber und Vollender des Glaubens ist [4], so theilte er auch der Kirche die Gewalt mit, in seinem Auftrage seine Lehre zu verkünden. Diese göttliche Gewalt, den Glauben zu lehren, nennen wir das Lehramt der Kirche. Wir wollen nun sehen, in welch inniger Beziehung der Heilige Geist zu dieser Gewalt steht, bezüglich 1. der Quelle, aus welcher das Lehramt den Glauben schöpft, 2. bezüglich der Träger dieser Gewalt, und 3. bezüglich der verschiedenen Bethätigungen, durch welche die Kirche das Lehramt ausübt.

1. Der Glaube ist der Inbegriff der von Gott geoffenbarten Wahrheiten, die wir auf das Wort Gottes hin, und weil er es sagt, unerschütterlich für wahr halten müssen. Der Gegenstand des Glaubens ist als solcher also nicht etwas Selbsterfundenes und Selbstentdecktes, sondern etwas

[1] Hebr. 11, 6. [2] Ebd. 11, 1. [3] 2 Kor. 10, 5.
[4] Hebr. 12, 2.

Gegebenes. Nie kann der Mensch aus sich selbst Gott, wie er in sich ist und in seinen übernatürlichen Beziehungen zum Menschen, erkennen. Gott muß also selbst herabsteigen und sich huldvoll offenbaren[1]. Das nun hat er gethan. Er hat gesprochen und eine bestimmte Summe von Wahrheiten und Thatsachen von sich geoffenbart, im Alten Testamente durch die Uroffenbarung und durch die Propheten, im Neuen Bunde durch den Heiland. Der Glaubensschatz ist geschlossen und besiegelt mit dem Wirken und Lehren des Heilandes und seiner Apostel und ruht in der Ueberlieferung und in der Heiligen Schrift. Sie enthalten den gesamten Glaubensinhalt und sind die Quelle, aus welcher die Kirche bei der Verkündigung des Glaubens die Wahrheiten schöpft. Sehen wir nun, in welcher Beziehung der Heilige Geist zu den zwei Glaubensquellen steht./

Unter der Heiligen Schrift verstehen wir die canonischen Bücher des Alten und des Neuen Testamentes. Was wir von ihnen vor allem zu glauben haben, ist, daß sie inspirirte, göttliche Schriften sind. Unter dieser Inspiration versteht man gewöhnlich, daß Gott in der Absicht, durch den Schriftsteller seine göttlichen Gedanken mitzutheilen, denselben zum Schreiben anregt, ihn während der Abfassung des Werkes leitet und vor Irrthum bewahrt, so daß nichts Falsches und Unrichtiges unterlaufen kann, sondern dasjenige zum Ausdruck kommt, was Gott als sein Wort an den Menschen gerichtet wissen will. Die Bücher sind somit göttlichen Ursprunges, wahrhaft, wie der hl. Augustinus sagt, ein Brief, eine Urkunde Gottes an die Menschen. Dieses war schon die Ueberzeugung und der Glaube des Alten Bundes und nicht weniger auch der unserer Kirche. Wem wird nun aber diese Inspiration zugeschrieben? Dem

[1] Röm. 10, 20.

Heiligen Geiste. Von ihm heißt es ja, er habe durch die Propheten gesprochen. Das Concil von Trient und das Vaticanische Concil sagen ausdrücklich und wiederholt, Gott sei der Urheber der heiligen Bücher, der Heilige Geist habe sie dictirt[1]. Dieselbe Ausdrucksweise finden wir bei den heiligen Vätern. Der hl. Augustinus nennt die Heilige Schrift den Griffel des Heiligen Geistes[2]. Der hl. Chrysostomus sagt ausdrücklich, sie sei dictirt vom Heiligen Geiste und nichts sei nutzlos in ihr[3]; der hl. Gregor der Große schreibt vom Verfasser des Buches Job, der Heilige Geist habe ihn begeistert beim Schreiben, er selbst habe es geschrieben[4]. Schon der hl. Petrus sagte: „Nicht nach Menschenwillkür ward jemals eine Weissagung hervorgebracht, sondern vom Heiligen Geiste getrieben, haben heilige Menschen Gottes geredet.“[5]

Die zweite Glaubensquelle ist die Ueberlieferung. Unter Ueberlieferung versteht man sowohl die Summe und den Inbegriff göttlicher Lehren und Anordnungen, die in der Schrift entweder gar nicht oder nur unvollständig enthalten sind, als auch die Art und Weise, wie uns diese Wahrheiten vermittelt werden, nämlich nicht auf dem Wege der Schrift, sondern der mündlichen lebendigen Mittheilung. Diese Ueberlieferung wird bewahrt und vermittelt durch das unfehlbare Lehramt der Kirche und ist das Gesetz, nach dem über den wahren Sinn der dunkeln Schriftworte entschieden wird. — Diese Glaubensquelle ist insofern höher und wichtiger, weil sie zuerst da war, um den Glauben zu offenbaren und zu erhalten, die Heilige Schrift kam erst später; ferner, weil sie mehr enthält als die Heilige Schrift, die nicht Zeugniß gibt

[1] Conc. Trid. Sess. IV de or. de canonic. Script.; Conc. Vatican. de fide cath. c. 2.

[2] Confess. VII, 27. [3] Homil. in Io. 36, n. 1.

[4] In Iob Praef. c. 2 (vet.). [5] 2 Petr. 1, 21.

vom gesamten Glaubensinhalt, z. B. über sich selbst, welche Bücher inspirirte seien oder nicht; drittens, weil die Ueberlieferung allein den Sinn der Heiligen Schrift zuverlässig lehrt; die Heilige Schrift ist oft sehr dunkel, erklärt sich nicht selbst und ist deshalb manch falschen Deutungen ausgesetzt. Die Ueberlieferung kommt nicht von der Schrift her und hängt nicht von ihr ab, wohl aber die Heilige Schrift von der Ueberlieferung, weil jene nicht bestehen kann ohne diese.

Wer bewirkt nun dieses stets lebendige Bewußtsein des Glaubensinhaltes in der Kirche? Das ist wieder der Heilige Geist. Das ist sein Amt, und deshalb ist er vom Heilande der Kirche gegeben. „Er wird bei euch bleiben und in euch sein, er wird euch alle Wahrheit lehren und euch alles eingeben.“ [1] Mit diesen Worten ist klar gesagt, daß die Kirche einen lebendigen Lehrer hat, der die ganze unverfälschte Wahrheit lehrt für immer, so daß wir nichts zu thun haben, als in ihm zu bleiben. Das Licht, das die Kirche erleuchtet, die Stimme, welche durch die Kirche spricht, ist niemand anders als der Heilige Geist. Er, welcher die Apostel belehrt und in alle Wahrheit eingeführt, ist jetzt noch in der Kirche. Diese Verbindung des Heiligen Geistes mit der Kirche ist das große Geheimniß, das der Kirche zu Grunde liegt.

2. Wer sind nun die Träger dieses Lehramtes? Das sind, wie wir in der vorigen Betrachtung gesehen haben, die Inhaber der hierarchischen Gewalt; vor allem der Papst, dann die mit ihm vereinigten Bischöfe und in deren Auftrag die Priester. Zu den Aposteln und ihren Amtsnachfolgern allein hat der Herr gesprochen: „Gehet hin, lehret die Völker alles halten, was ich gelehrt habe. . . Wer nicht glaubt, wird verdammt werden.“ [2] Zu Petrus sprach er:

[1] Joh. 14, 16. 17. 26; 16, 13. [2] Matth, 28, 19 f.

„Ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht wanke.“ [1] Die Apostel also waren die eingesetzte organische Körperschaft, das Vermächtniß des Glaubens zu bewahren und zu verwalten. Stets sahen sie sich als diejenigen an, die im Namen Christi den Glauben predigen und seine Botschafter bei den Menschen sind [2]. In Jerusalem, in Athen und Rom kam es ihnen nicht in den Sinn, vom Hohen Rathe, vom Areopage und vom Senat sich eine Bevollmächtigung zum Predigen geben zu lassen. Sie erklärten vielmehr bei jedem Verbot: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ [3] Sie waren sich ihrer Aufgabe völlig bewußt. Wenn sie predigen, behaupten sie und bezeugen, wie der Herr selbst es gethan, und wenn sie die Heilige Schrift anführen, so haben sie es nicht nöthig, dieselbe als Beweis ihrer Worte zu gebrauchen, sondern als Erklärung und Erfüllung durch ihre Worte. — In die leer gewordenen Reihen der Apostel trat nun der katholische Episkopat ein, und in seiner Gesamtheit ist er das Apostelcollegium und besitzt dieselbe Fülle der Macht.

Das sind also die bevollmächtigten Träger des Lehramtes, und wie stehen sie nun zum Heiligen Geiste? Sie sind einfach seine Organe und seine Stimme in Bezug auf Glauben und Sittenlehre. Der Heilige Geist ist es, der durch sie spricht, und zwar mit göttlicher Unfehlbarkeit, so daß sie nicht irren können, wenn sie von Amts wegen sprechen und die ganze Kirche belehren. Eine solche unfehlbare göttliche Stimme des Heiligen Geistes ist also der einhellige Ausspruch der heiligen Väter und Kirchenlehrer aller Zeiten, ferner die Entscheidungen der allgemeinen Kirchenversammlungen, ja diese sind die höchsten und erhabensten Aussprüche der kirchlichen Lehrgewalt und deshalb seit der Apostel

[1] Luc. 22, 32. [2] 2 Kor. 5, 20. [3] Apg. 5, 29.

Zeiten auf besondere Weise dem Heiligen Geiste zugeschrieben. „Dem Heiligen Geiste und uns hat es gefallen“ [1] — mit diesen Worten hebt die Entscheidung des ersten Concils an. Eine unfehlbare Stimme des Heiligen Geistes sind endlich die Aussprüche des Papstes auch ohne ausdrückliche Zustimmung der Bischöfe, wenn er als höchster Lehrer der Kirche einen amtlichen Ausspruch thut über Glaubens- und Sittenlehre [2]. In diesem Falle ist er unfehlbar und seine Stimme ist die Stimme des Heiligen Geistes, eben weil er Oberhaupt der Kirche ist und als solches unabhängig alle Privilegien der Glieder in sich schließt. Wie könnte er auch ein würdiges Haupt der Kirche sein, wenn er nicht ebensoviel besäße wie die Kirche selbst, und wie kann er das unsichtbare Haupt Christus würdig darstellen, wenn er durch den Heiligen Geist nicht theilhat an dessen Unfehlbarkeit? In allen diesen Fällen hören wir also die Stimme des Heiligen Geistes: die Worte sind menschlich, die Stimme ist göttlich [3]. Daher kommt es, daß die Kirche nicht bloß der Thatsache, sondern auch ihrer Natur nach unfehlbar ist und die göttliche Wahrheit nicht verlieren kann. Irrthum und Lüge vermögen nichts gegen sie. Man müßte sonst die Ewigkeit der Wahrheit, die Vereinigung der Kirche mit dem Heiligen Geiste und dessen Wirksamkeit als Lehrer der Wahrheit läugnen. Die Lehre der Kirche ist nicht bloß unverfälscht, sondern unverfälschlich. Sie hat wohl manchmal die Sitten ihrer Kinder, nie aber ihre endgiltigen Aussprüche über Glaubens- und Sittenlehre reformirt. Sie bedarf überhaupt, wie die Wahrheit selbst, nie einer Reform. Sie hängt nicht von den Individuen ab, sie hat eine ganz selbständige Existenz in ihrer Vereinigung mit dem unsicht-

[1] Apg. 15, 28. [2] Conc. Vatic. Sess. 4, c. 4.
[3] Manning, Vernunft und Offenbarung S. 224 f.

baren Haupte durch die Gegenwart des Heiligen Geistes. Sie ist eine wahrhaft göttliche Schöpfung, die immer vom göttlichen Willen abhängt, wahrhaft das Sacrament der Wahrheit; unabhängig vom Träger und vom Empfänger. Wer wollte sie auch reformiren? „Wenn das Salz seine Kraft verliert, womit wollt ihr es würzen?“ [1] Es ist alles göttlich in unserer Kirche, nicht bloß die Quelle der Wahrheit, sondern auch die Kanäle, durch die sie uns zufließt. Auch sie sind, wenngleich Menschen, auf göttliche Weise angeordnet und in ihrem Bestand erhalten. So entspricht es eben Gott, der von einem Ende zum andern mit Macht und Milde schafft./

3. Erwägen wir jetzt noch die Thätigkeiten, welche der Heilige Geist durch das kirchliche Lehramt bezüglich des Glaubens ausübt. Die erste und wichtigste Bethätigung ist: den Glauben stets vortragen, predigen und so durch das Zeugniß von demselben die ganze Welt erleuchten. Das war, wie wir gesehen, der eigentliche Auftrag des Heilandes an die Apostel: „Ihr werdet mir Zeugniß ablegen in Jerusalem und in ganz Judäa.“ [2] „Wir sind Zeugen von allem, was Jesus gethan.“ [3] Dieses Ziel haben alle Bethätigungen des Lehramtes, sei es, daß die Heilige Schrift erklärt wird, oder die Ueberlieferung, wie sie sich in den Aussprüchen der Concilien und Päpste festgesetzt und entwickelt hat. Und das ist auch das Erste und Nothwendigste. Was der Mensch vor allem braucht, ist Wahrheit. Sie ist das Leben seines Geistes, und solange sie in der Welt ist, wird sie leuchten und Frucht bringen. Das ist nun die Thätigkeit des Heiligen Geistes in den Aposteln und deren Nachfolgern, „deren Stimme in alle Welt gedrungen“ [4]. Vom Heiligen Geist

[1] Marc. 9, 49. [2] Apg. 1, 8. [3] Ebd. 10, 39.
[4] Ps. 18, 5.

ſagt der Heiland: „Er wird Zeugniß ablegen von mir[1] ... er wird die Welt überweiſen über Sünde, über Gerechtigkeit und über Gericht.“ [2]/

Die zweite Bethätigung iſt die Vertheidigung des Glaubens. „Es muß Ketzereien geben“ [3], das iſt unſerer Kirche prophezeit. Eben weil die Kirche eine Geſellſchaft im Glauben und zur Verbreitung des Glaubens iſt, ſucht der Feind dieſes Fundament der Kirche zu überwältigen. Das Werkzeug ſind die Ketzereien, die Verdrehungen und Fälſchungen des Glaubens, die von Zeit zu Zeit entſtehen. Was thut nun der Heilige Geiſt? Er vertheidigt das Vermächtniß des Glaubens, indem er das kirchliche Lehramt, die Zeugen des Glaubens, zu Gericht ſitzen und den Urtheilsſpruch fällen läßt. Iſt dieſer gefallen, dann iſt die Ketzerei gerichtet und getroffen von dem Schwerte des Geiſtes [4]. Mit einem Worte trifft es und trennt von dem belebenden Leibe der Kirche. — Nebenbei erweckt der Heilige Geiſt gelehrte und erleuchtete Männer in der Kirche, welche das Urtheil der Kirche begründen, indem ſie nachweiſen, wie unberechtigt und in ſich unhaltbar der Angriff war, im Gegentheil wie begründet der Ausſpruch der Kirche in der Offenbarung und in der Vernunft ſelbſt iſt. Dieſe Thätigkeit des Heiligen Geiſtes hat die Kirche mit einer unabſehbaren Reihe der gelehrteſten Geiſteswerke bereichert, welche die Möglichkeit, Wahrſcheinlichkeit, Nützlichkeit und Nothwendigkeit und die Thatſache der göttlichen Offenbarung darthun. Man ſehe ſich die Werke der Vertheidiger des Chriſtenthums an von Juſtinus bis auf die heutige Zeit! Sind das nicht Rieſenmauern, die der Heilige Geiſt aufgeführt gegen den Unglauben, Irrglauben, gegen den Wahnwitz ſtolzer Geiſter? Das iſt

---

[1] Joh. 15, 26. [2] Ebd. 16, 8. [3] 1 Kor. 11, 19.
[4] Eph. 6, 17.

wahrhaftig die hundertfache Kriegswehr der Starken, die an dem Thurme unserer Kirche hängt und glänzt[1]. /

Die dritte Thätigkeit des Heiligen Geistes in Bezug auf den Glauben ist dessen wissenschaftliche Behandlung und Entfaltung. Den ersten Anlaß dazu gaben die ununterbrochenen Anfeindungen des Glaubens durch die Irrgläubigen und Ungläubigen. Die Kirche wurde so genöthigt, ihre Glaubenssätze nach allen Seiten hin in genaue und bestimmte Ausdrücke zu fassen. So sind die neunzehn allgemeinen Concilien eine fortwährende Thätigkeit des Heiligen Geistes, die Wahrheiten des Glaubens genauer und vollständiger zu bestimmen und zu erklären. Man vergleiche nur beispielsweise, wie sich über die Geheimnisse der heiligsten Dreifaltigkeit und der Menschwerdung das Apostolische, das Nicänische und das Athanasianische Glaubensbekenntniß aussprechen[2]. Welch reiche Entfaltung der Lehre tritt uns da entgegen! — Ueber diese einfache, genauere Fassung der Glaubenslehren hinaus bereichert ferner der Heilige Geist die Kirche mit einer wahren Glaubenswissenschaft, indem er sie nicht bloß anregt, die Begriffe der Glaubenswahrheiten genau festzusetzen, sondern sie auch in bestimmter Methode zu lehren, sie vernunftgemäß zu ordnen und in gegenseitigen Zusammenhang zu bringen, das eine aus dem andern abzuleiten, das eine durch das andere zu bestärken, scheinbare Widersprüche aufzuheben, gläubig nach den Gründen zu forschen und alles durch das Licht der Vernunft, soweit es möglich ist, aufzuhellen, zu durchdringen und zu verklären. Es ist diese kirchliche Wissenschaft die Schöpfung der Geistesarbeit der erleuchtetsten Geister und der gelehrten Schulen seit dem 11. Jahrhundert. Und so steht nun diese kirchliche Wissenschaft da als eine wundervolle Schöpfung, als die

[1] Hohel. 4, 4. [2] Manning a. a. O. S. 114. 229.

edelste Anstrengung des menschlichen Verstandes, großartig sowohl wegen der Schriftwerke, welche ihre Bausteine bilden, als wegen der Kräfte, welche sie zusammengefügt, mächtig und unüberwindlich durch ihre Einheit, Fügung, durch ihre Harmonie, durch ihr Leben und ihre Bewegung. Nichts widersteht der Methode, der Form und dem Verfahren dieser Wissenschaft. Solange dieses Bollwerk aufrecht steht, ist es dem Zweifel, dem Irrthum und Unglauben nicht möglich, die katholische Wahrheit zu bewältigen; selbst die natürlichen Wahrheiten sind durch dasselbe für immer geschützt und weitergefördert. Durch diese Wissenschaft ist die Kirche wahrhaft Meisterin aller Wahrheit und Lehrerin aller Wissenschaften. Alle zieht sie zu ihrem Dienste heran, alle pflegt sie und alle erhebt sie, indem sie dieselben verwendet zum Dienste Gottes und der Seelen. Auch in diesem Sinne führt der Heilige Geist seine Kirche in alle Wahrheit ein und beweist seine stete Gegenwart durch einen immerwährenden Fortschritt. Keine der abgefallenen Kirchen kann so einen Fortschritt aufweisen. Die Ketzereien haben nicht bloß keinen Fortschritt zu verzeichnen, sondern fallen nach und nach in Unfolgerichtigkeit, in das Gegentheil dessen, was sie behauptet, und geben sich selber auf. Fortschritt in der Glaubenswissenschaft ist bloß bei der katholischen Kirche.

Ein sehr wichtiges Mittel zu dieser Fortbildung des Glaubens sind die sogen. Andachten, insofern dieselben von der Kirche anerkannt und in den öffentlichen Gottesdienst aufgenommen sind. Der Gegenstand dieser Andachten sind stets Glaubenswahrheiten. Durch die christliche Frömmigkeit gehen sie in das kirchliche Leben über, werden Gegenstand praktischer Verehrung und geben hinwieder die Heilsfrüchte, die auf ihnen ruhen, an die Kirche ab. — Diese Andachten nun sind ein Werk des Heiligen Geistes, und ihre Erweckung und Einführung ist einer der vielen Erweise seiner stets

lebendigen Verbindung mit der Kirche und seiner Einwirkung auf dieselbe. Durch diese Andachten nämlich entwickelt und entfaltet er stets den Glaubensschatz, indem er von Zeit zu Zeit die Aufmerksamkeit, die Liebe und Verehrung der Gläubigen bald auf diesen bald auf jenen Gegenstand des Glaubens hinlenkt und die heilsamen Früchte denselben flüssig macht. Gelehrte Männer nehmen den Gegenstand der Andacht zum Vorwurf ihrer Forschung, heben die Schönheit und Tiefe, die in ihm ruht, hervor, weisen den Zusammenhang mit dem übrigen Glaubensinhalt nach und erweitern so theoretisch und praktisch das Gebiet der Glaubenswissenschaft. Es ist unbeschreiblich schön, mit welcher Fülle, Mannigfaltigkeit und Pracht der Heilige Geist die Kirche ausstattet, wie er die Uebung der Frömmigkeit durch die Andachten stets anziehend, neu und lieblich zu machen weiß und welche Ströme von Gnaden er der Kirche vermittelst derselben zuführt und in Umlauf setzt. Jeder findet in dieser reichen Fülle, was ihn anspricht und was ihm unter anziehender Gestalt die Gnade des Heiles vermittelt.

Für uns nun folgt aus dem Gesagten vor allem die Pflicht einer großen Hochachtung gegen unsere heilige Kirche und zunächst gegen die Träger ihres Lehramtes. Weil der Heilige Geist so innig und wesentlich mit ihnen sich verbindet, geht unsere Hochachtung gegen sie auch auf ihn. Er ist nicht bloß der Beweggrund, sondern in einem Sinne auch der Gegenstand dieser Verehrung und Hochachtung, insofern er nämlich wesentlich zur Kirche und zum Lehramt gehört./

Zweitens folgt daraus für uns eine große Zuversicht im Glauben, weil wir sehen, wie viele Anstalten getroffen sind, das Vermächtniß des Glaubens uns unverkürzt zu erhalten. Gott läßt den Faden der Vermittlung und Mittheilung des Glaubens nicht aus den Händen. Der Heilige

Geist ist nicht bloß Geber, sondern auch Bewahrer, nicht bloß Verbreiter, sondern auch Erhalter der katholischen Wahrheit. Bei uns kann also von einer Fälschung im Glauben keine Rede sein. Durch den Heiligen Geist, der wie die Apostel so auch unsere Hirten lehrt, sind wir in der lebendigen Verbindung mit der ersten Kirche, ja wir sind noch die erste und ursprüngliche Kirche.

Endlich müssen wir dem Heiligen Geist danken, der so viel thut, um uns beim wahren Glauben zu erhalten. Er ist vor allem der Urheber der heiligen Schriften. Wieviel Gutes erweist er uns durch dieselben! Die heiligen Schriften erleuchten uns, indem sie den Nachweis liefern, daß unsere Kirche das Richtige lehrt; sie erbauen uns, indem sie uns die Tugend und Vollkommenheit in so erhebenden Beispielen vorhalten; sie stärken und trösten uns, wie der hl. Paulus sagt: „Was geschrieben ist, ist zu unserem Troste geschrieben, damit wir Hoffnung haben durch die Geduld.“ [1] Zu jeder Zeit haben sie die Kirche in ihren Drangsalen getröstet [2], weil sie das schnelle und glorreiche Ende der Erdenleiden in Aussicht stellen. Wunderbares und göttliches Leben liegt in jedem Worte der Heiligen Schrift. Das Wort: „Wer sein Leben für mich verliert, wird es retten“ [3], hat der Kirche ihre herrlichen Blutzeugen geschenkt; der Ausspruch: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe alles, gib es den Armen und folge mir“ [4], hat den Ordensstand gegründet; und „was ihr dem Geringsten thut, das habt ihr mir gethan“ [5], gründet noch täglich die großartigsten Werke der geistigen und der leiblichen Barmherzigkeit. Und damit ja nichts fehle, ist der Heilige Geist selbst der Ausleger und Erklärer der Heiligen Schrift durch das kirchliche Lehramt,

---

[1] Röm. 15, 4. [2] 1 Makk. 12, 9. [3] Luc. 9, 24.
[4] Matth. 19, 21. [5] Ebd. 25, 40.

das er bestellt, sendet und mit der Gabe der Unfehlbarkeit ausrüstet./

Ueberhaupt bedenken wir nur, welche Wohlthat es ist, sich im Besitze des wahren Glaubens zu befinden, was für ein Glück, ein Kind der katholischen Kirche zu sein und in derselben so unter der persönlichen Leitung des Heiligen Geistes zu stehen! Solange wir die Stimme der Kirche hören, dürfen wir ohne Furcht und Bangigkeit sein, vom Wege des Heiles abzugehen. Und das ist ja das Erste und Wichtigste. Und was nützte uns auch alles andere? Halten wir im Geiste einmal Rundschau auf den Ländern der Erde! Wie viele Völker sitzen noch im Schatten des Unglaubens, kein Strahl der Offenbarung hat ihnen noch geleuchtet! Von wie vielen Ländern, denen einst die Wohlthat des Glaubens zu theil geworden, ist die Leuchte der Kirche wieder genommen, und nichts als der leere Name und der Schein des Christenthums ist geblieben! Siehe dich doch um im eigenen Vaterland und in deiner nächsten Umgebung. Wie nahe an dir ist nicht der unselige Riß der Glaubensspaltung vorbeigefahren und hat Brüder von der lebendigen Verbindung mit der wahren Kirche losgerissen und sie allen Drangsalen und allen Stürmen der Leidenschaften des Irrthums preisgegeben! Wem hast du es zu verdanken, daß du gerade in diesem Lande, zu diesen Zeiten, von diesen Eltern geboren und erzogen worden bist? Allein der Güte und Liebe des Heiligen Geistes. Er hat sein Auge auf dich geworfen, er hat dir sein Herz zugewendet, und in dieser Liebe hat er dir das Kostbarste geschenkt, nämlich das Glück, die Ehre und den Vortheil, ein Kind der katholischen Kirche zu sein./

Vierzehntes Kapitel.

Die Hirtengewalt der Kirche.

Die Hirtengewalt umfaßt, wie wir bereits bemerkt, eine doppelte Vollmacht, nämlich die Kirche zu weiden und zu führen. Sie weidet die Gläubigen durch Verkündigung der Lehre, das ist die lehramtliche Thätigkeit der Kirche; sie führt die Gläubigen durch Gesetze und Verordnungen, und das ist die Hirtengewalt im engern Sinne des Wortes. Von ihr wollen wir 1. betrachten, worin ihr Wesen und ihr Umfang besteht, 2. welches ihre Träger sind. Aus beiden wird zugleich hervorgehen, welch ausnehmenden Theil der Heilige Geist auch an dieser Gewalt der Kirche hat.

1. Was verstehen wir denn unter der Hirtengewalt der Kirche? Unter der Hirtengewalt im engern Sinne verstehen wir die Vollmacht, die Gläubigen durch Verordnungen und Gesetze, welche die Kirche auch aus sich selbst macht, zum ewigen Ziele zu leiten und zu führen, mit einem Worte: anzuordnen und einzurichten, was zum allgemeinen Wohle der Kirche frommt. Es ist also wohl zu bemerken, daß die Gewalt der Kirche, Gesetze zu erlassen, nicht so zu verstehen ist, als dürfte sie bloß Gesetze vorschreiben, die Christus schon gegeben. Das wäre ja nicht eine Gesetzgebung, sondern bloß eine Verkündigung des Gesetzes und unterschiede sich insoweit nicht von der Lehrgewalt. Die kirchliche Hirtengewalt besteht vielmehr darin, neue Gesetze aufzustellen, welche das göttliche Gesetz erklären, dessen Beobachtung bestimmen, kurz anzuordnen, was unter Umständen nöthig ist. Die Hirtengewalt ist also eine wahre gesetzgebende Vollmacht. — Im besondern schließt sie die Ermächtigung ein, zu Kirchenämtern anzustellen, Verordnungen zu erlassen über die Art und Weise, wie die heiligen Sacramente zu ertheilen und zu empfangen sind, wie der öffent-

liche Gottesdienst zu halten und zu üben ist; ferner das Recht, Festtage, Fasten und Bußen anzuordnen, die Nichtbeobachtung dieser sowie der göttlichen Gesetze mit kirchlichen Strafen zu belegen, von diesen Strafen zu entheben, gemachte Gelübde zu lösen oder umzuändern; endlich die Vollmacht, Abläße und andere geistliche Vergünstigungen zu ertheilen.

Die Kirche hat diese Gewalt. Sie ist ihr von Christus gegeben, wie wir oben schon in der vorletzten Betrachtung gesehen, und wie es namentlich hervorgeht aus den Worten des Heilandes an alle Apostel: „Was ihr binden werdet, soll gebunden sein, und was ihr löset, gelöst." [1] — Auch von dieser Gewalt machten die Apostel praktisch Gebrauch auf dem ersten Concil zu Jerusalem, wo sie die alten Ceremonialgesetze für aufgehoben erklärten und nur wenige kirchliche Vorschriften aufstellten [2]. Im selben Kapitel der Apostelgeschichte heißt es: „Paulus durchreiste Syrien und Cilicien und befahl, die Vorschriften der Apostel und Aeltesten zu beobachten." [3] Der hl. Paulus spricht überhaupt oft von dieser Gewalt in seinen Briefen und unterscheidet wohl zwischen den Vorschriften, die von Christus herrühren und die er selbst aus eigener Vollmacht gegeben [4]. Selbst von der apostolischen Strafgewalt macht er Gebrauch [5].

Um so weniger kann man diese Gewalt der Kirche abstreiten, als die Synagoge dieselbe schon geübt, indem sie neue Feste einsetzte [6] und Strafen verhängte. Jeder Staat und jede Gesellschaft hat dergleichen Rechte: um wieviel mehr die Kirche, die eine vollkommene Gesellschaft ist und nicht, wie die Kirche des Alten Bundes, für bestimmte Zeiten und für eine begrenzte Ausdehnung, sondern für alle Zeiten,

---

[1] Matth. 18, 18. [2] Apg. 15, 28 f. [3] Ebd. 15, 41.
[4] 1 Kor. 7, 12. [5] Ebd. 5, 3 f. [6] 1 Makk. 4, 59.

Länder und Völker gegründet ist. Ihre Gesetzgebung ist weltumfassend und konnte deshalb nicht mit dem ersten Gusse vollendet und abgeschlossen sein. — Es ziemte sich auch hier, daß die Träger der Kirchengewalt eine größtmögliche Machtfülle besäßen, eben weil sie Christus selbst vertreten und an seiner Statt regieren und deshalb auch die Machtvollkommenheit Christi zur Schau tragen müssen. Das gehört ja durchaus zur huldreichen Führung Gottes, nachdem das Wesentliche bestimmt war, die Nebensachen der lebendigen Leitung der Kirche zu überlassen.

In dieser Hirtengewalt der Kirche haben wir wieder ein schönes Abbild des Heiligen Geistes und seiner göttlichen Eigenschaften. Vor allem seiner göttlichen Auctorität. Diese Gesetze nämlich sind übernatürlich, wenigstens mittelbar, ihrem Ursprung, ihrem Ziel und sehr oft selbst übernatürlich ihrem Gegenstande nach. Im Namen des Heiligen Geistes erläßt sie die Kirche und fordert Gehorsam gegen sie. Von ihm gehen diese Gesetze aus; denn wie wir gesehen, sind es nicht Gesetze, die von Christus eingesetzt sind, sondern von der Kirche, in der Absicht, die Verordnungen Christi zu erklären und deren Befolgung näher zu bestimmen. Der Heilige Geist ist also wenigstens mittelbar der Urheber dieser Gesetze, und die Erlassung derselben ist eine Bethätigung seines lebendigen Wirkens in der Kirche. — Wir sehen in diesen Gesetzen auch die Güte des Heiligen Geistes. Es sind dieser Gesetze vor allem sehr wenige, unvergleichlich weniger, als deren der Staat auferlegt, und die meisten beziehen sich auf Aemter und Stände, deren Uebernahme jedem freisteht. Durch die Gnade ferner macht der Heilige Geist die Beobachtung dieser Gesetze sehr leicht. Er ist es ja, der durch das Gesetz der Liebe, das er allen Christen ins Herz prägt, deren Sinn zum demüthigen und kindlichen Gehorsam neigt. Die Gesetze selbst sind eine wahre Wohlthat für uns, weil

sie Bestimmungen enthalten über die wesentlichen Anforderungen des Christenthums. Sie entheben uns somit aller Ungewißheit und aller Zweifel in Stücken des Heiles und erhalten Ruhe, Ordnung und Einheit in der Kirche. Endlich wird aber diese Hirtengewalt nicht bloß ausgeübt, um uns durch Gesetze und Vorschriften Lasten aufzulegen, sondern sie enthält und ertheilt auch große Vergünstigungen, wie z. B. die Gewalt, zu entheben von Gelübden, von Fasten, von Ehehindernissen, und namentlich die Gewalt, Abläße zu ertheilen. Das Wesen der Ablaßgewalt besteht darin, daß die rechtmäßigen Hirten einfach kraft ihrer Hirtengewalt zeitliche Sündenstrafen erlassen können außer dem Beichtstuhl, indem sie den gemeinsamen Kirchenschatz der Verdienste Christi und der Heiligen dafür in Verwendung bringen. Jeder rechtmäßig bestellte Oberhirte hat in beschränkterem Maße diese Vollmacht, selbst wenn er auch nicht zum Priester geweiht ist. Die Hirtengewalt ist nämlich nicht nothwendig mit dem Priesteramt verbunden. Wir sehen daraus, wie vielgestaltig der Heilige Geist die Aemter in der Kirche bestellt und wie er jedes dieser Aemter zu einer unerschöpflichen Quelle von Gnaden und Wohlthaten macht, die alle Theile der Kirche durchlaufen und erquicken. Wie gut haben wir es doch in der katholischen Kirche unter der milden Herrschaft des Heiligen Geistes! Wahrhaftig, so hat er nicht allen Völkern gethan und ihnen seine Gerichte geoffenbart[1]. — Endlich offenbart sich uns herrlich und glänzend in diesen Gesetzen die Majestät des Heiligen Geistes. Wie schrecklich traf nicht die Rückwirkung der Verachtung dieser Gesetze einen Ananias, eine Saphira, einen Elymas[2] und alle jene, welche die Hirtengewalt nicht achteten und ihrer Strafen spotteten! Es gibt keine Lorbeeren so üppig

[1] Ps. 147, 20. [2] Apg. 13, 11.

und stolz, welche der Fluch der Kirche nicht verdorren macht, keine Waffen so sieghaft und stark, welche er dem Eroberer nicht aus den Händen windet, und keinen Thron so fest, dessen Grundfesten er nicht durcheinanderrüttelt wie vermorschtes Gestein. Noch heute erschüttert das Wort aus dem Vatican, wenn es rügt und Verwahrung einlegt, den Erdkreis und macht die Mächtigen der Erde zaghaft und unschlüssig. Diese geheimnißvolle Macht ist nichts anderes als die Majestät des Heiligen Geistes, ebenso mild und gütig im Wohlthun und Vergeben, als schreckbar im Strafen und Züchtigen.

Wir sehen daraus, wie wir die Gesetze der Kirche ansehen müssen. Es sind Ausflüsse der göttlichen Gewalt des Heiligen Geistes, und darin bewährt sich der eigentliche gläubige Sinn der wahren Kinder der Kirche, daß ihnen jedes Jota am Gesetze der Kirche ehrwürdig und heilig ist.

2. Wer sind nun die Träger und Inhaber dieser Hirtengewalt? Durch Mittheilung und Uebertragung ruht ein Theil der Hirtengewalt auf allen rechtmäßig angestellten Seelsorgern und Prälaten, die je nach ihrer Rechtsbefugniß eine Gerichtsbarkeit in der Kirche üben. Die Vollgewalt aber liegt, wie beim Lehramte, in den Bischöfen und im Papste.

Die Bischöfe sind ordentliche Nachfolger der Apostel, zu denen Christus gesprochen: „Alles, was ihr löset und bindet auf Erden, das soll gebunden und gelöst sein im Himmel.“ [1] Als Inhaber dieser Gewalt haben sich die Apostel stets angesehen, und sie haben diese Gewalt auf die Bischöfe übertragen, welche sie wählten und aufstellten [2]. Die bischöfliche Gewalt hat zwar nicht denselben Umfang wie die der Apostel. Wenn auch in Unterordnung unter Petrus, hatte doch jeder

[1] Matth. 18, 18. [2] Tit. 1, 5.

von ihnen die volle apostolische Gewalt von Christus erhalten, Kirchen zu gründen und sie zu regieren, weil ihre Aufgabe eine ausnahmsweise war und deshalb außerordentliche Befugniß im Lehr- und Hirtenamte erheischte. Diese apostolische Vollgewalt pflanzte sich nicht fort, sondern sie starb mit ihnen. Die Apostel erwählten und bestellten nicht Apostel, sondern Bischöfe. Als solche sind sie in steter Abhängigkeit vom Papste und unter den Beschränkungen, die er etwa auferlegt, als ordentliche Hirten auch Gesetzgeber in ihren Sprengeln. Sie sind wahre Nachfolger der Apostel im bischöflichen Amte, und dieses Amt kommt ihnen, wie der hl. Paulus sagt, vom Heiligen Geiste [1], von Gott selbst.

Wie beim Lehramte ist auch hier ein Concil von Bischöfen, mit dem Papste vereinigt, wenn nicht ein anderer Träger, doch wenigstens ein anderer Ausdruck der höchsten Hirtengewalt, und zwar der bedeutsamste und feierlichste. Die Concilien werden nicht versammelt, weil die Mehrheit der Bischöfe zur Entscheidung der Wahrheit oder zur Aufstellung von Gesetzen für die ganze Kirche nothwendig ist, dafür genügte die Macht des Papstes. Die Bischöfe vereinigen sich mit dem Papste, um den Gläubigen alle mögliche äußere Zuversicht und Beruhigung zu bieten, um den Gesetzen und Aussprüchen mehr Nachdruck und Ansehen zu verleihen und um der Welt das herrliche Beispiel der Einheit und der Katholicität der Kirche vor Augen zu stellen. In der That enthüllt ein allgemeines Concil wie keine andere Bethätigung des Hirtenamtes die ganze Majestät des Heiligen Geistes, der die Kirche leitet und regiert, wie dieses das erste Concil von Jerusalem so bedeutsam hervorhebt [2].

Haupt der gesamten kirchlichen Hirtengewalt ist der Papst. In ihm allein lebt die apostolische Gewalt fort,

[1] Apg. 20, 28. [2] Ebd. 15, 28.

und zwar in ihrer Fülle, wie sie dem hl. Petrus zukam; denn Petrus war nicht bloß die apostolische Gewalt verliehen wie allen andern Aposteln, sondern überdies auch die päpstliche, und zwar unabhängig von den übrigen Aposteln, wie die Worte der Verheißung und der Einsetzung des Primates deutlich genug hervorheben[1]. Und so mußte es auch sein in der Hirtengewalt wie im Lehramte. Wie könnte sonst auch hier die Kirche die Natur eines vollkommenen Leibes, d. h. der Einheit und Vielfältigkeit der Glieder und des Lebens, darstellen? Wie könnte sie ein treues Abbild des wahren Leibes Christi sein, in dem der Heilige Geist persönlich und mit seiner ganzen Fülle wohnt, wenn nicht ein Glied der Kirche in einer besondern Beziehung zum Heiligen Geiste stünde wie kein anderes? Allerdings konnte er unmittelbar auch die übrigen Glieder der Hierarchie unfehlbar erleuchten und mit der Fülle der Hirtenmacht ausstatten. Aber dieses wäre mehr eine äußere Verbindung und Einheit im Heiligen Geiste, jedenfalls keine organische, wie sie sich für eine menschliche Gesellschaft am besten eignet. Diese ist bloß möglich, wenn ein Glied der Hierarchie Mittelpunkt, lebendiger Quell aller Gewalt und alles Lebens der Kirche ist, wenn der Papst nicht bloß Spitze, sondern auch Wurzel des ganzen Baumes der Kirche ist, wenn alle Gläubigen und Oberhirten durch ihn leben und wirken und durch stete Abhängigkeit von ihm in lebendiger Verbindung mit ihm verbleiben. Der Papst stellt so keimartig die ganze Kirche dar. Er ist der lebendige Tempel, der Wahrmund und das Organ des Heiligen Geistes, der durch ihn alles trägt, belebt, segnet und kräftigt. Sinnreich hat deshalb die christliche Kunst in ihren Gebilden so oft den Heiligen Geist als Taube sitzend auf dem Lehrstuhle Petri angebracht.

[1] Matth. 16, 19. Joh. 21, 15.

Wie viel verdanken wir nicht dem Heiligen Geist durch die Wirksamkeit des Papstes! Nicht weniger als die ganze Kirche. Vor allem den Bestand der Kirche, weil der Papst das lebendige Fundament ist, aus dem alle andern Gewalten und Kräfte erwachsen und fließen. Ebenso die Eigenschaften der Kirche: er ist das sichtbare Wahrzeichen der Einheit und in der Ausdehnung durch Zeit und Raum der Hort und Wächter der Heiligkeit und der Bürge für die Fortdauer der apostolischen Verfassung der Kirche. Ihm endlich verdankt die Kirche ihre großartige Wirksamkeit nach innen und außen. Er ist es, der stets Sendboten ausschickt und ausrüstet zu neuen Eroberungen; er erneuert die Kirche im Innern und hält durch seine Hirtensorge das Leben wach. Wo das Papstthum verschwindet, stirbt alles Leben ab. Beweise dafür sind die schismatischen Kirchen, die sich von diesem Mittelpunkte der Einheit und des Lebens abgeschnitten. Die meisten Mittel der Kirche sind ihnen geblieben, doch wo ist das Volk, das sie seit ihrem Abfall bekehrt? wo ist der Heilige, den sie hervorgebracht? Ihr Bestand ist nur der einer reich geschmückten Mumie./

Wir müssen also dem Heiligen Geiste danken für die Einrichtung der kirchlichen Hirtengewalt und besonders für die Einsetzung des päpstlichen Primates. Was wären wir ohne das Papstthum? Ja, was wäre die ganze Welt ohne dasselbe? Eine sittenlose, ungläubige und gottentfremdete Welt, wohl viel schlimmer als das Heidenthum und doppelter Strafe würdig. Wie die Gebirge gleichsam das Gerippe der Erde bilden, wie sie durch die Ströme, die sie entsenden, die Urheber des Segens und der Fruchtbarkeit werden, wie sie den umgebenden Niederungen Schutz und Zeichen der Richtung gewähren, so steht das Papstthum in der Welt als Fels der Wahrheit und des Glaubens, als Träger aller übernatürlichen Güter und Beförderer der Civilisation, als

unüberwindliche Mauer gegen alle Sturmfluten menschlicher Leidenschaft und als Wahrzeichen für alle, die von dieser Erde den Weg nach dem ewigen Vaterlande suchen. Wahrlich, wer das Papstthum nicht achtet und es nicht hört, der lästert nicht bloß den Heiligen Geist, sondern er versündigt sich auch durch Undankbarkeit gegen den größten Liebesbeweis, welchen der Heilige Geist der Kirche und der gesamten Welt in der Einrichtung des Primates gegeben.

Fünfzehntes Kapitel.

Das Priesteramt der Kirche.

Unter allen Gewalten, welche Christus seiner Kirche mitgetheilt, ist das Priesteramt die höchste und erhabenste. Wir wollen deshalb sehen, 1. was das Priesteramt, 2. wie es überhaupt ein Amt des Heiligen Geistes ist, 3. wie sich der Heilige Geist bei den einzelnen Bethätigungen des Priesterthums betheiligt.

1. Was ist also die Priestergewalt? Die Priestergewalt der Kirche ist die göttliche Ermächtigung, den pflichtmäßigen Gottesdienst zu verwalten. Der Gottesdienst oder die Gottesverehrung aber besteht vor allem in Vollziehung des Opfers; an dasselbe reiht sich dann die Spendung der Gnade durch die heiligen Sacramente. Es besteht also die Priestergewalt in der Bevollmächtigung, das Opfer zu vollziehen und die Sacramente zu spenden. — Der Priester ist somit vermöge seiner Gewalt gleichsam beglaubigter Botschafter der Menschen bei Gott und Gottes bei den Menschen. Er ist wahrer Mittler. Durch seine Hand bringt die Menschheit Gott den höchsten Zoll der Verehrung im Opfer dar, und durch seine Hand spendet hinwieder Gott die Gnade an die Menschen, wie der hl. Paulus sagt: „Jeder Hohepriester wird aus

den Menschen genommen, für Menschen bestellt, für ihre Beziehung zu Gott, damit er darbringe Gaben und Opfer." [1] „Es erachte uns der Mensch als Diener Christi und Verwalter der Geheimnisse Gottes." [2] Es ist dieses Priesterthum nichts anderes als die Erneuerung und Fortsetzung des Priesterthums Christi, der als Gottmensch die Gottheit wesenhaft mit der Menschheit verband, in derselben sich Gott zum würdigsten Opfer darbrachte und durch die Mittheilung seiner Gnade und seiner selbst die ganze Menschheit mit sich zu vereinigen suchte zu einem mystischen Leibe, um dieselbe als eine heilige Gottesfamilie in den Schoß des himmlischen Vaters zurückzuführen. Das ist das eigentliche Wesen des christlichen Priesterthums. Dahin geht sein Ziel, Christus stets durch die Darbringung des heiligen Opfers in der Kirche niederzulegen, zu erhalten und denselben durch Mittheilung der Gnade vermittelst der heiligen Sacramente in den Menschen geistig hervorzubringen, auszubilden und zur Vollkommenheit zu führen [3]. Diese doppelte Gewalt über den wahren und den mystischen Leib Christi bildet die Vollgewalt des Priesters, die zweite entsteht aus der ersten und vollendet dieselbe. Die Priester sind unsere Väter, weil sie uns in Christus gebären und selbst Bewirker und Verwalter des eucharistischen Christus sind — ein höchst ehrwürdiges, rein übernatürliches und wahrhaft göttliches Amt, das den Priester zum Träger und Leiter übernatürlicher Kräfte und zum Gegenstand unserer Verehrung macht./

2. Dieses Priesteramt nun, man mag es ansehen von welcher Seite man will, ist so recht ein Amt des Heiligen Geistes. Seinen Bethätigungen nach ist es ein Dienst des Gebetes und der Gnadenertheilung; der Heilige Geist ist aber, wie wir schon gesehen, der Geist der Heiligung, der

[1] Hebr. 5, 1. [2] 1 Kor. 4, 1. [3] Gal. 4, 19.

Gnade und des Gebetes, in dem wir Gott ein gereinigtes Herz darbringen. Dem Ursprunge und der Natur nach ist das Priesterthum nichts als die Fortsetzung des priesterlichen Amtes Christi. Christus ist Priester, geborener Priester, Priester seiner Natur und seiner Aufgabe und seiner äußern Lebenserscheinung nach; er predigte ja, setzte die Sacramente ein, vollzog das große Versöhnungsopfer und dadurch die Vermittlung der Gnade; priesterlich sind endlich die Erfolge seines Lebens und Wirkens, all seine Titel und seine Macht gründen in seinem Priesteramte und erhalten in demselben die höchste Weihe. Christus aber hat sein Priesterthum, wie wir gesehen, nur im Heiligen Geiste und durch ihn vollzogen. Er selbst, der Geist, war gleichsam die unerschaffene Salbung des Hohenpriesters Christus, und wie er ihn wahrhaft und wesentlich und persönlich besaß, so wollte er auch, daß seine sichtbaren Stellvertreter im Priesteramte der Kirche ihn auf eine besondere Weise besäßen und in ihm des Priesteramtes walteten. In dieser besondern Mittheilung und Theilnahme an der Gewalt des Heiligen Geistes besteht das übernatürliche, eigentliche Wesen, die Würde und Weihe des katholischen Priesterthums. Niemand bestellt die Priester als der Heilige Geist, und durch nichts anderes macht er sie zu Priestern als durch Mittheilung seiner Macht. Die Priesterweihe ertheilt nicht bloß eine Ermächtigung, sondern eine bleibende innere Kraft und Tüchtigkeit, und zwar ist diese Tüchtigkeit nicht bloß ein Gnadenbeistand, das Amt würdig zu verwalten, sondern auch eine Gnadenkraft, die Wirkungen des Amtes zu vollziehen, und diese Kraft ist er selbst, als Urheber und Ursache der sacramentalen Wirkung, so oft der Priester seines Amtes waltet. So besagen es die Worte, durch welche die Priesterweihe vollzogen wird: „Empfange die Gewalt, das Opfer darzubringen für die Lebendigen und Todten", und: „Empfanget den Heiligen

Geist; dem ihr die Sünden nachlasset, sind sie nachgelassen, und wem ihr sie behaltet, dem sind sie behalten." [1] Der Heilige Geist selbst, in einem gewissen Sinne, ist die Macht, in der sie das Opfer vollziehen und die Sacramente spenden. Der Charakter oder das unauslöschliche Zeichen, welches mit der Priesterweihe der Seele eingeprägt wird, und die Berufsgnaden, welche denselben begleiten, sind bloß eine Wirkung, welche die Mittheilung und die Anwesenheit des Heiligen Geistes begleiten. Das Priesteramt ist also im eigentlichen und tiefsten Sinne des Wortes ein Amt des Heiligen Geistes [2].

3. Sehen wir jetzt noch im einzelnen, wie sich der Heilige Geist bei den Thätigkeiten des Priesterthums wirkend erweist. Der priesterlichen Amtsthätigkeiten sind namentlich drei: das Opfer, das Gebet und die Spendung der heiligen Sacramente./

Der Hauptact der priesterlichen Gewalt, von dem sich alle andern Bethätigungen herleiten, ist die Entrichtung des Opfers. Der Natur nach ist das Opfer eine Darbringung, Weihe, Hingabe und theilweise Veränderung und Zerstörung eines bleibenden sichtbaren Gegenstandes, um Gottes allseitige Oberherrlichkeit über den Menschen thatsächlich anzuerkennen und auszudrücken. Es ist somit das Opfer ein Act der Tugend der Religion, ja der höchste und erhabenste Act, weil kein anderer Act dieser Tugend die absolute Oberherrlichkeit Gottes und des Menschen Abhängigkeit so schlagend, sinnfällig, umfassend und glorreich darstellt und anerkennt wie das Opfer. Es ist die Seele und der Glanzpunkt des ganzen Gottesdienstes und der unveräußerliche Anspruch der göttlichen Majestät. Nirgends erscheint der Priester herrlicher und majestätischer als Mittler zwischen

[1] Joh. 20, 23. [2] 2 Kor. 3, 8.

Gnade und des Gebetes, in dem wir Gott ein gereinigtes Herz darbringen. Dem Ursprunge und der Natur nach ist das Priesterthum nichts als die Fortsetzung des priesterlichen Amtes Christi. Christus ist Priester, geborener Priester, Priester seiner Natur und seiner Aufgabe und seiner äußern Lebenserscheinung nach; er predigte ja, setzte die Sacramente ein, vollzog das große Versöhnungsopfer und dadurch die Vermittlung der Gnade; priesterlich sind endlich die Erfolge seines Lebens und Wirkens, all seine Titel und seine Macht gründen in seinem Priesteramte und erhalten in demselben die höchste Weihe. Christus aber hat sein Priesterthum, wie wir gesehen, nur im Heiligen Geiste und durch ihn vollzogen. Er selbst, der Geist, war gleichsam die unerschaffene Salbung des Hohenpriesters Christus, und wie er ihn wahrhaft und wesentlich und persönlich besaß, so wollte er auch, daß seine sichtbaren Stellvertreter im Priesteramte der Kirche ihn auf eine besondere Weise besäßen und in ihm des Priesteramtes walteten. In dieser besondern Mittheilung und Theilnahme an der Gewalt des Heiligen Geistes besteht das übernatürliche, eigentliche Wesen, die Würde und Weihe des katholischen Priesterthums. Niemand bestellt die Priester als der Heilige Geist, und durch nichts anderes macht er sie zu Priestern als durch Mittheilung seiner Macht. Die Priesterweihe ertheilt nicht bloß eine Ermächtigung, sondern eine bleibende innere Kraft und Tüchtigkeit, und zwar ist diese Tüchtigkeit nicht bloß ein Gnadenbeistand, das Amt würdig zu verwalten, sondern auch eine Gnadenkraft, die Wirkungen des Amtes zu vollziehen, und diese Kraft ist er selbst, als Urheber und Ursache der sacramentalen Wirkung, so oft der Priester seines Amtes waltet. So besagen es die Worte, durch welche die Priesterweihe vollzogen wird: „Empfange die Gewalt, das Opfer darzubringen für die Lebendigen und Todten", und: „Empfanget den Heiligen

Geist; dem ihr die Sünden nachlasset, sind sie nachgelassen, und wem ihr sie behaltet, dem sind sie behalten." [1] Der Heilige Geist selbst, in einem gewissen Sinne, ist die Macht, in der sie das Opfer vollziehen und die Sacramente spenden. Der Charakter oder das unauslöschliche Zeichen, welches mit der Priesterweihe der Seele eingeprägt wird, und die Berufsgnaden, welche denselben begleiten, sind bloß eine Wirkung, welche die Mittheilung und die Anwesenheit des Heiligen Geistes begleiten. Das Priesteramt ist also im eigentlichen und tiefsten Sinne des Wortes ein Amt des Heiligen Geistes [2].

3. Sehen wir jetzt noch im einzelnen, wie sich der Heilige Geist bei den Thätigkeiten des Priesterthums wirkend erweist. Der priesterlichen Amtsthätigkeiten sind namentlich drei: das Opfer, das Gebet und die Spendung der heiligen Sacramente./

Der Hauptact der priesterlichen Gewalt, von dem sich alle andern Bethätigungen herleiten, ist die Entrichtung des Opfers. Der Natur nach ist das Opfer eine Darbringung, Weihe, Hingabe und theilweise Veränderung und Zerstörung eines bleibenden sichtbaren Gegenstandes, um Gottes allseitige Oberherrlichkeit über den Menschen thatsächlich anzuerkennen und auszudrücken. Es ist somit das Opfer ein Act der Tugend der Religion, ja der höchste und erhabenste Act, weil kein anderer Act dieser Tugend die absolute Oberherrlichkeit Gottes und des Menschen Abhängigkeit so schlagend, sinnfällig, umfassend und glorreich darstellt und anerkennt wie das Opfer. Es ist die Seele und der Glanzpunkt des ganzen Gottesdienstes und der unveräußerliche Anspruch der göttlichen Majestät. Nirgends erscheint der Priester herrlicher und majestätischer als Mittler zwischen

[1] Joh. 20, 23. [2] 2 Kor. 3, 8.

Gott und der Welt, als in Vollziehung des Opfers. Das gilt schon von jedem Opfer, zumeist aber von dem Opfer des Neuen Bundes, das Christus selbst ist, der Gottmensch, welcher unter den Gestalten des Brodes und Weines sich unblutigerweise darbringt. Er selbst ist das Opferlamm und der unsichtbare Hohepriester; der Priester ist sein sichtbarer Stellvertreter, und als solcher vollzieht er wirklich die Opferhandlung, indem er durch die Worte der Wandlung Brod und Wein in das Blut und in den Leib Christi verwandelt und so die wundervollste aller Handlungen vollzieht, nicht bloß eine Welt und eine Schöpfung, sondern den Inbegriff aller Ordnungen der Natur und der Gnade, den Sohn Gottes selbst, hervorbringt und Gott eine Ehre und eine Anerkennung von unendlichem Werthe darbietet.

Aber in welcher Kraft vollbringt der Priester dieses Wunder? In der Kraft der Priesterweihe, die, wie wir soeben gesagt, eine Wirkung des Heiligen Geistes ist. Wie einst der Heiland durch die Kraft des Heiligen Geistes empfangen und gebildet wurde im reinsten Schoß der Mutter Gottes, wie er sein großes Versöhnungsopfer bloß im Heiligen Geiste dargebracht und wie er im Grabe durch die Wirkung des Heiligen Geistes ein neues, unsterbliches Leben gewann, so will er auch in dem eucharistischen Opfer jeden Tag wiedergeboren und geopfert werden durch die Kraft des Heiligen Geistes, die dem Priester verliehen ist durch die Handauflegung. Im selben Sinne, wie die Menschwerdung ein Werk des Heiligen Geistes genannt wird, ist es auch die Consecration. Der Heilige Geist macht den sichtbaren Priester zu einem giltigen und würdigen Werkzeug durch die Priesterweihe und durch die wirklichen Gnaden, die er ihm zur Vollführung des Opfers spendet. So ist der Heilige Geist in der That Mitvollzieher des heiligen Opfers. Deshalb nennt ihn auch die Kirche das Feuer,

welches vom Priester herabgerufen wird und in dem sich Christus, das Opferlamm, Gott darbringt [1], und alle Liturgien enthalten ausdrückliche und kräftige Anrufungen des Heiligen Geistes zur Vollziehung des Opfers. Auf eine schöne, sinnfällige Weise wurde ehemals diese innige Beziehung des Heiligen Geistes zum Opfer ausgedrückt, indem das heiligste Sacrament in einem taubenförmigen Gefäße über dem Altare schwebend aufbewahrt wurde. Durch die Opferhandlung bewirkt er stets die Eucharistie und bewahrt dieselbe in der Kirche./

So einfach unser heiliges Opfer in seinem Wesen und in seinen Bestandtheilen ist, kann es sich doch zu einer außerordentlichen Mannigfaltigkeit und Herrlichkeit von Zuthaten erweitern. Um den kaum wahrnehmbaren Act der Wandlung, durch welche die Opferhandlung eigentlich vollzogen wird, reiht sich ein vielverschlungener Kranz von Ceremonien, zu deren Hebung und Verschönerung alle Künste und alle Vermögen des Menschen beitragen müssen, eben weil das Opfer stets ein öffentlicher, feierlicher Act, gleichsam der Staatsact zwischen Gott und dem Menschen ist, und weil die erhabene Stellung beider Zusammentretenden, namentlich Gottes, es fordert, daß alles aufgeboten werde, um den Zusammentritt feierlich zu gestalten. So haben wir als Opferstätten unsere prachtvollen Kirchen und Dome, wir haben die Kostbarkeit und Herrlichkeit der Gefäße und Gewänder, wir haben die Zahl und Mannigfaltigkeit der Diener, die sich am Opfer betheiligen, wir haben den Glanz der verschiedenen Ceremonien, welche die Bedeutung des Opferactes enthüllen und begleiten, wir haben endlich die liturgischen Gebete mit ihrem erhebenden Gesange und der kirchlichen Musik. Wer hat nun unser Opfer in diese äußere

[1] Pontific. Rom. Consecr. alt.

Herrlichkeit gekleidet? Im Alten Testamente, haben wir gesehen, war es der Heilige Geist, der die Künstler erleuchtete, um das Bundeszelt zu bauen und zu schmücken; um wieviel mehr wird dieses der Fall sein beim lebendigen Bundeszelt des verklärten Leibes Jesu Christi! Wir können es ja lesen in den verschiedenen Segnungen, mit welchen die Kirche Tempel, Altäre, Gewänder und Gefäße zum heiligen Opferdienste einweiht. Ueberall wird der Heilige Geist über sie herabgerufen und gebeten, alles mit seiner vielgestaltigen Gnade zu heiligen und zum göttlichen Dienste tauglich zu machen. Der Katholik hegt die Ueberzeugung, daß auch in den Ceremonien der Kirche der Heilige Geist thätig ist, und daß nichts Bedeutendes in denselben eingerichtet wird ohne Anordnung des Heiligen Geistes./

Die zweite priesterliche Amtsthätigkeit ist das Gebet. Der hl. Paulus führt das Gebet nicht bloß unter den hohenpriesterlichen Verrichtungen des Heilandes selbst auf, indem er sagt, er habe in den Tagen seines Lebens Gebete und Hilfeflehen mit starkem Rufe und mit Thränen dargebracht[1], sondern bemerkt auch von sich selbst, wie er sein Apostolat wirkte unter Beten und Flehen[2]. Es ist ja das Gebet so recht eine Bethätigung des priesterlichen Mittleramtes; denn einerseits ist es ein Act der Gottesverehrung, die Seele des Opfers und selbst schon Gottesdienst, und andererseits das allgemeinste Mittel für uns und andere, die Gnade Gottes zu erlangen. So ist es eine wahre goldene Leiter, auf welcher das Lob und die Anbetung Gottes hinauf- und das göttliche Erbarmen zu uns herabsteigt. Deshalb hat die Kirche den Dienst des Gebetes nach Maß, Zeit und Form bestimmt in den kirchlichen Tagzeiten und denselben den Priestern und Clerikern als schwere Pflicht auferlegt durch

[1] Hebr. 5, 7. [2] Eph. 1, 16. 1 Thess. 1, 2 f.

das Brevier- und Chorgebet. Wer ſieht nicht, wie der Heilige Geiſt bei dieſer prieſterlichen Verrichtung bethätigt iſt? Das kirchliche Amtsgebet vor allem ſeinem Inhalte nach iſt meiſtens aus den heiligen Büchern geſchöpft. Es ſind alſo Worte des Heiligen Geiſtes, deren ſich die Kirche bedient, und die Gebetsformel iſt uns aufgeſetzt von ihm. Die Form und Zuſammenſtellung dieſer Gebete ferner geht aus von der kirchlichen Behörde und iſt ſomit ein Act der Regierungsgewalt des Heiligen Geiſtes. Endlich iſt es der Heilige Geiſt, welcher die Kirche und ihre Prieſter anleitet zur Pünktlichkeit, Ausdauer, zum Eifer und zur Andacht in Vollziehung dieſer Gebetspflicht. Er iſt die Flamme, welche die Gluth der heiligen Andacht in den Herzen der Prieſter erhält und anfacht, daß ſie unaufhörlich, rein, gewaltig, himmeldurchdringend und in göttlichem Lichte verklärt zu Gott emporſteige. Wenn der Prieſter der Mund, dann iſt der Heilige Geiſt das Herz der betenden Kirche und Welt, ſowie er auch im Schoße der heiligſten Dreifaltigkeit der unendliche Liebesſeufzer der Gottheit iſt.

Zu dem prieſterlichen Gebets- und Gottesdienſt gehört auch das Ertheilen des Segens oder das Segnen. Segnen iſt eine Wirkung und Ausſtrahlung der prieſterlichen Gewalt. Segnen heißt Gnaden zum Wohle des Leibes und der Seele an die Menſchen vermitteln. Eigentlich und amtsmäßig ſegnen kann ſomit niemand als derjenige, welcher auf eine beſondere Weiſe Gott vertritt und darſtellt und deshalb von Gott beſondere Gewalt hat, Vermittler und Träger ſeiner Gnaden zu ſein. So ſegnet der Vater, weil er an Gottes Statt Vermittler des Lebens und Träger ſeiner Autorität iſt. In weit höherem Sinne nun vertritt der Prieſter Gott, und deshalb ſpendet niemand in ſo ausnehmender, kräftiger und umfaſſender Weiſe Gottes Segnungen zur zeitlichen und ewigen Wohlfahrt wie er. So drängt es

denn auch den gläubigen Katholiken immer zum Priester hin, um sich und all das Seine von ihm segnen zu lassen. Und ein Blick auf die kirchlichen Segensformeln zeigt uns, wie er alles mit Segen und Wohlfahrt erfüllt. Da nun das Priesteramt und somit die Gewalt zu segnen ein Amt des Heiligen Geistes ist, so sehen wir, was wir auch da alles ihm zu verdanken haben./

Die Verwaltung und Spendung der heiligen Sacramente ist die dritte Bethätigung der priesterlichen Gewalt. Die heiligen Sacramente und deren Vermittlung sind ein großes und herrliches Werk des Heiligen Geistes, man mag nun betrachten, was die Sacramente sind oder was sie wirken und wie sie ihre Wirkungen hervorbringen. — Die heiligen Sacramente sind sichtbare Zeichen der Gnade, von Christus eingesetzt, um innerlich zu bewirken, was sie äußerlich andeuten. Als sichtbare Zeichen zusammengesetzt aus Materie und Form, sind sie einfache, unbelebte Elemente, Worte und Zeichen, welche in der Hand des Heiligen Geistes Werkzeuge der Gnade werden. Wir haben früher schon gesehen, wie der Heilige Geist die vernunftlosen Creaturen gebraucht zu Symbolen seiner göttlichen persönlichen Eigenschaften und zu Werkzeugen seiner Güte gegen uns. Diese Güte leistet in den heiligen Sacramenten das Höchste, was sie uns thun kann: die Sacramente sind nicht bloß Vermittler leiblicher und geistlicher Wohlthaten, sondern Leiter und Werkzeuge der höchsten und vornehmsten Begnadigungen, nämlich der Mittheilung der heiligmachenden Gnade selbst. Weil nämlich der Mensch die geistige und die materielle Schöpfung in seiner Natur vereint und durch sein übernatürliches Ziel mit der übernatürlichen Welt in Verbindung gesetzt ist, noch mehr, weil der Gottmensch die Gottheit selbst in die Menschheit und somit in die ganze sichtbare Schöpfung verpflanzt hat und als Haupt dieselbe regiert, so hat auch die ver-

nunstlose Creatur den Vorzug und die Ehre gewonnen, nicht bloß mit dem Uebernatürlichen in Verbindung zu treten, sondern selbst Werkzeug und Vermittlung desselben zu werden. Die Gnadenkraft des Hauptes spielt sich so durch den Menschen hindurch auf die unbewußte Creatur hinüber. Es ist diese übernatürliche Kraft gleichsam eine Mitgift, welche der niedern Natur zugebracht wurde durch die Vermählung mit der geistigen und göttlichen Natur in Christus. So wie schon im Paradiese der Baum des Lebens und die natürliche Fortpflanzung übernatürlichen Segen vermitteln sollten, so und um so mehr sollte diese Vermittlung durch die Creatur aufrecht gehalten werden nach der Menschwerdung, aber nirgends so herrlich wie in den heiligen Sacramenten. In ihnen und durch sie weiht der Heilige Geist die ganze Schöpfung, die materielle und die geistige, zu seinem lebendigen Tempel ein und leitet so schon die künftige Verklärung ein, die er in ihr offenbaren will./

Was die Gnaden betrifft, welche die Sacramente andeuten und bewirken, so gehen dieselben im allgemeinen dahin, uns mit Christus zu verähnlichen, uns sein übernatürliches Leben mitzutheilen und uns gleichsam mehr und mehr in Christus umzuwandeln. Deshalb bilden die Sacramente zusammen ein geordnetes System von Hilfe und Kraft, so daß nichts fehlt zur Mittheilung, Erhaltung und Entwicklung des geistlichen Lebens. Die Hauptwirkung der heiligen Sacramente geht somit vor allem auf die heiligmachende Gnade, entweder um sie mitzutheilen oder zu vermehren. Die heiligmachende Gnade ist ja das Grundelement des übernatürlichen Lebens. — Die zweite Wirkung ist bei einigen Sacramenten der sogen. Charakter oder das unauslöschliche Zeichen, welches die Taufe, die Firmung und die Priesterweihe der Seele einprägen. Es ist dieser Charakter eine besondere geistige Verähnlichung mit der Person und

Würde Christi, der zugleich Sohn Gottes, Hoherpriester und Vertheidiger des Reiches Gottes ist. Der Charakter nun ist eine Erhebung der Seele zur Theilnahme an dieser dreifachen Würde Christi und verleiht uns nicht bloß eine besondere Verehrungswürdigkeit, sondern auch die Befähigung und die Verpflichtung zu gewissen Standesthätigkeiten in der Kirche. So macht uns der Charakter der Taufe zu Bürgern des Reiches Christi und gibt uns das Recht auf alle Güter und Vortheile der Kirche; der Charakter der Firmung macht uns zum Streiter Christi und verbindet uns zur Wehrpflicht seines Reiches; der Charakter der Priesterweihe rüstet uns mit der Gewalt aus, den vorgeschriebenen Gottesdienst zu vollziehen. Der Charakter ist seinem Wesen nach eine wirkliche, bleibende und geistige Eigenschaft unserer Seele, um uns in aller Wahrheit zu erheben, auszurüsten und zu bereichern, so wie die Kindschaft Gottes nicht bloß eine geistige Beziehung zu Gott ist, sondern ein wahres und wirkliches Fundament in der innewohnenden, bei uns bleibenden und heiligmachenden Gnade hat. Der Charakter ist aber nicht die Gnade selbst, denn er bleibt auch ohne die heiligmachende Gnade; indessen ist er doch nicht ohne Wirkung für sie, weil er dieselbe zu einer neuen Würde erhebt, mit Glanz umgibt und zu ihrer Erhaltung oder Wiedergewinnung beiträgt, indem seinetwegen dem Menschen leichter wirkliche Gnaden gegeben werden können. — Die dritte Wirkung der heiligen Sacramente ist die Ertheilung oder Vermehrung aller übernatürlichen Tugenden und Gaben, welche in der heiligmachenden Gnade ihre Wurzeln haben und zu ihrer Ausstattung gehören. — Die vierte Wirkung sind besondere wirkliche Gnaden, die uns im allgemeinen und in besondern Standes- und Lebenslagen nothwendig sind, unser Heil zu wirken. Wir nennen sie Berufsgnaden. — Endlich ist die höchste und schönste Wirkung der heiligen

Sacramente, wie wir ſpäter ſehen werden, der Heilige Geiſt ſelbſt, der Urheber aller übernatürlichen Gaben./

Die Herrlichkeit der Sacramente leuchtet endlich ebenſoſehr hervor aus der Art und Weiſe, wie ſie ihre Wirkungen hervorbringen. Vor allem geſchieht dieſe Gnadenwirkung nach beſtimmten und unwandelbaren Geſetzen mit göttlicher Selbſtändigkeit und Unabhängigkeit von dem Ausſpender und ſelbſt von dem Empfänger. Von letzterem fordern ſie ſtreng genommen bloß, daß er kein Hinderniß entgegenſetze. Alles, was der Empfänger thut und leiſtet, iſt keine Urſache der Gnadenwirkung, ſondern bloß eine Bedingung und eine Vorbereitung. Gott wirkt ſelbſt in den Sacramenten, und das genügt. — Ferner bewirken ſie die Gnade mit göttlicher Kraft und Wirkſamkeit. Die Sacramente ſind wirklich Miturſachen der Gnadenverleihung, wahre und mächtige Werkzeuge, deren ſich Gott bedient, um die Gnade in uns hervorzubringen, ſei es nun als bloße, im Namen Chriſti vollzogene Handlungen, welche infolge der Einſetzung, des Auftrags und der Verdienſte Chriſti Gott unfehlbar vermögen, die Gnade zu wirken, oder als Organe, welche zur Hervorbringung der Gnade in der Seele wirklich mithelfen; kurz, die heiligen Sacramente wirken mit göttlicher Kraft zu Werken, die weit über alle Macht geſchaffener Urſachen erhaben ſind. Die heiligen Sacramente ſind alſo der Höhepunkt der Macht, zu welcher die vernunftloſe Creatur erhoben werden kann, und ein außerordentlicher Beweis der Güte des Heiligen Geiſtes gegen dieſelbe und gegen uns. — Endlich geſchieht dieſe Gnadenwirkung durch die heiligen Sacramente vollſtändig, urplötzlich und mit einer unerſchöpflichen Fülle und liebeſorglichen Anpaſſung an alle Stände, Zeiten und Vorkommniſſe im geiſtlichen Leben, ſo daß in beſondern Fällen das eine Sacrament die Wirkung des andern übernimmt und ausführt. So kann die Euchariſtie

nach einer wohlbegründeten Ansicht in gewissem Sinne die Wirkung der Buße übernehmen. Die heilige Oelung vervollständigt die sündentilgende Kraft aller übrigen Sacramente, und die Buße und die Oelung wecken die längst erstorbenen Verdienste des ehemaligen Gnadenlebens, das durch die schwere Sünde unterbrochen und vernichtet war, wieder durch ihre belebende Kraft auf.

Es ist gewiß, wenn wir dieses alles betrachten, etwas Schönes, Rührendes und Göttliches um die heiligen Sacramente! Und wem verdanken wir sie? Der Einsetzung und ihrer Wirkung nach dem göttlichen Heilande und dem Heiligen Geiste. Das Opfer ist in erster Linie für Gott da, das Sacrament für den Menschen, weil es Gnadenmittel ist. Als solches gehört es aber ganz dem Heiligen Geiste an, weil er der Urquell, der Urheber und der Herr des Gnadenlebens ist. So sind die heiligen Sacramente gleichsam die stehenden Gesetze, die Werkzeuge, das organisirte Kanalsystem, durch welches der Heilige Geist die Wasser der Gnade durch die Kirche, die Welt, durch die Zeit und durch die Menschheit leitet und mit der Gnade sich selbst. Er ist es, durch dessen Kraft und Autorität die Buße und die Oelung die Sünden vergeben, die Firmung und die Priesterweihe die Empfänger zu Streitern Christi und zu Theilnehmern am eigentlichen Priesterthum Christi ausrüsten, in dessen Macht die Eucharistie den wahren Leib Christi consecrirt; er ist es, der in allen Sacramenten mit einem Geleite vielfacher Gnaden auf die sinnreichste und vorsorglichste Weise das ganze Leben, alle Zeiten, alle Stände und alle Vorkommnisse umfaßt, trägt und zur Heiligkeit erhebt. Gemeinschaftlich ist allen Ständen das Bedürfniß der Nahrung, Kräftigung und endlich eines besondern Beistandes im Tode. Die heiligen Sacramente der Taufe, der Firmung und der Oelung bestreiten diese Bedürfnisse. Die ganze Kirche zer-

fällt ferner in zwei große Stände, von denen der eine die leibliche, der andere die geistige Fortpflanzung des Reiches Christi übernimmt; die Priesterweihe und die Ehe segnen und heiligen diese Stände. Viele, ja wohl den größern Theil der Menschen, trifft der Unfall, daß die Taufgnade verloren geht durch die persönliche Sünde; das Sacrament der Buße aber stellt das Gnadenleben her. Selbst die Herrlichkeit des Charakters ist eine Wirkung des Heiligen Geistes, heißt er ja doch in der Kirchensprache „das Siegel des Heiligen Geistes". So ist die ganze Kirche innerlich und äußerlich voll der Herrlichkeit und Güte des Heiligen Geistes, ein Garten Gottes in der Wüste des Lebens. Ein ganzes System himmlischer Gnadenquellen bewässert diesen Garten, und jede Quelle säumt ihre Umgebung mit lieblicher Schönheit und Fruchtbarkeit. Wer begreift es, was die heiligen Sacramente in der Kirche und in der Welt wirken, wie viele Sünden und Verbrechen getilgt, wie viele Strafgerichte von den Menschen abgewendet, wie viel übernatürliches Leben, wie viel Tugend und Heiligkeit auf Erden gepflanzt wird, aufgeht und blüht, wie viele Verdienste für die Ewigkeit erwachsen, wie viele Leiden gestillt und getröstet werden, wie viele Freuden an ihrer Stelle sich entfalten! Wirklich, durch die heiligen Sacramente wird das Antlitz der Erde stets erneuert und in ein Paradies verwandelt, der Himmel verdankt seine Schönheit und Zier der Wirksamkeit der heiligen Sacramente.

So haben wir an dem Priesterthum unserer Kirche wieder eine herrliche Offenbarung der Macht und Güte des Heiligen Geistes, seiner innigen Verbindung mit der Kirche und seiner wirksamen Gegenwart in derselben. Was wäre unsere Kirche ohne das heilige Opfer und die Sacramente? Sehen wir auf die sogen. protestantischen Kirchen! Wie öde und unheimlich und verwüstet sieht es da aus! In

Wahrheit finden wir von allen christlichen Geheimnissen nichts als den Taufstein! Da werden wohl Kinder Gottes geboren, aber es ist kein Tisch da, an dem sie genährt und gekräftigt werden, und wenn sie das übernatürliche Leben verlieren, ist niemand da, der es ihnen wieder gibt. Umsonst blickt das Herz aus nach Gottes Nähe im Tabernakel. Wie Magdalena muß es seufzen: „Sie haben den Herrn fortgenommen, und ich weiß nicht, wohin sie ihn gelegt haben." Wie glücklich sind wir Kinder der katholischen Kirche! Bei uns ist die Tafel des himmlischen Mahles stets bereitet, unzähligemal im Tage wird das Festlamm geschlachtet, stets entströmen die Wirkungen des Heiligen Geistes der Hand und den Lippen unserer Priester und Bischöfe, um unsere Seele zu reinigen, zu stärken und mit Christus zu vermählen! Wir schwelgen wirklich in den Gütern unseres Gottes.

Und welch eine Ehre für uns Menschen, daß der Heilige Geist unsere Kinder und Mitbrüder zum Kirchendienste beruft und sie zu Trägern, Mittlern und Organen so herrlicher, übernatürlicher Kräfte und Wirkungen, zu Stellvertretern seiner Macht bei den Menschen macht! Wie sehr ehrt und erhebt er uns dadurch nicht, indem er uns an seiner göttlichen Aufgabe theilnehmen läßt, die Menschen zu retten und das Heil der Welt zu vollführen! Wir sollen nach Gott wirklich Menschen den Himmel zu verdanken haben. Welch ein schöner und göttlicher Plan der Weisheit und der Güte ist dies nicht!

Deshalb danken wir dem Heiligen Geiste von ganzem Herzen für alle, so unzählige Wohlthaten, die das katholische Priesterthum uns erweist, und ehren und lieben wir die Stellvertreter seiner Macht und Güte gegen uns! Achten und verehren wir die heiligen Sacramente, die so liebenswürdige Abbilder des Heiligen Geistes sind durch die Er-

habenheit, die Unfehlbarkeit, Kraft, Vielfältigkeit und Unversiegbarkeit ihrer Wirkungen! Selbst wenn wir sie vernachlässigen und verunehren, versiegen sie nicht. Sie sind unser Trost und unsere Zuversicht im Leben und im Tode.

Sechzehntes Kapitel.

Die heilige Taufe.

Es ist hier wohl der geeignete Ort, näher auf einige Sacramente einzugehen. Da ist vor allem die heilige Taufe. Wir wollen sehen, 1. welches ihre Bedeutung ist, 2. in welcher Beziehung sie zum Heiligen Geiste steht.

1. Der Heiland sagte zum hl. Nikodemus, der nach dem Wege zur ewigen Seligkeit fragte: „Wer nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem Heiligen Geiste, kann nicht eingehen in das Himmelreich.“ [1] Mit diesen Worten ist die Bedeutung der Taufe in der Heilsordnung enthüllt. Sie ist die Geburt des Menschen zum übernatürlichen Leben. In diesem Gedanken liegt das ganze Wesen der Taufe, alles entwickelt sich daraus und läßt sich darauf zurückführen.

Durch die natürliche Geburt ist der Mensch, wie der Heiland an derselben Stelle bemerkt, nur „Fleisch“ [2], nur ein natürliches Wesen, für das Uebernatürliche ist er todt und existirt er überhaupt gar nicht. Dieser geistliche Tod ist aber nicht ein einfacher, schuldloser Mangel des Lebens. Er ist eine Schuld vor Gott und eine wahre Sünde, nämlich die Erbsünde, ein Zustand der Versündigung, der Verdammung und der Knechtschaft unter Satan. Es ist also bei diesen Umständen eine geistliche Wiedergeburt nöthig, und sie muß folgerichtig die Sünde tilgen und die Herr-

[1] Joh. 3, 5. [2] Ebd. V. 6.

schaft Satans brechen und uns zugleich ein wirkliches Leben verleihen. Das geschieht nun in der That in der heiligen Taufe. Sie tilgt alle Sünde und gibt uns eine höhere Natur, mit allen erforderlichen Fähigkeiten, ein übernatürliches Leben zu führen, und das übernatürliche Leben selbst in der heiligmachenden Gnade.

An diesem Begriffe der geistlichen Wiedergeburt können wir uns nun leicht das ganze Wesen der heiligen Taufe erklären. Vor allem, weshalb als sichtbares Element der Taufe natürliches Wasser gewählt ist. Das Wasser gilt ja als der befruchtende Schoß alles Lebens. Ohne Wasser kein Leben. Allem gibt es den Ursprung, selbst Himmel und Erde gingen aus demselben hervor[1]. — Die Handlung, die mit dem Wasser vorgenommen wird, ist den sacramentalen Worten zufolge ein Abwaschen, weil die Seele von aller Makel der Sünde befreit wird. — Als Wirkung der Taufe aber ergibt sich erstens die völlige Tilgung aller Sünden, zweitens der Nachlaß aller Strafen, drittens die Mittheilung der heiligmachenden Gnade und mit ihr aller übernatürlichen Tugenden und Gaben, viertens das unauslöschliche Zeichen des Christen — kurz, es geht aus dem Worte und dem Taufwasser hervor die neue, freie, lebende, geheiligte Creatur, ausgerüstet mit allen Keimen und Anlagen des übernatürlichen Lebens, ausgestattet mit allen Anrechten auf die höchsten Stufen der Ehre, der Macht und Seligkeit, wie sie Gott einem geliebten, begnadeten Wesen nur verleihen kann; es geht aus der Taufe hervor der Christ, das Kind Gottes und der Kirche, der Mitbruder Christi und der Erbe des Himmelreiches! — Selbst die vorbereitenden Ceremonien lassen sich auf diesen doppelten Charakter der Taufwirkung zurückführen. Sie enthalten

[1] 1 Mos. 1, 2.

zuerst eine feierliche Beschwörung des bösen Feindes und ein Widersagen des Täuflings gegenüber allen Werken Satans, worin ein wahres Zeugniß von der Wirklichkeit der Erbsünde und der Gewaltherrschaft Satans liegt. Dann folgen symbolische Handlungen, wie Anhauchen, Salben der Ohren, des Geruchsinnes, der Brust und der Schulter mit Speichel und Oel und Verkosten von Salz. Diese Handlungen bedeuten die Erweckung, Bereitung und Anregung der Sinne und Fähigkeiten zu Bethätigungen des übernatürlichen Lebens, wie Auffassen, Erfassen und Bekenntniß der Glaubenswahrheiten, Kraft und Ausdauer im persönlichen Kampf gegen den bösen Feind und Ausdauer im Tragen des Joches der Gebote Gottes und der Kirche. — Selbst der Heiligenname, der dem Täufling beigelegt wird, und die Pathen, die ihn aus der Taufe heben, besagen, daß er nun ein neues Leben, ja das eigentliche Leben beginnt, und daß ihm mit dem Beginn desselben auch ein neuer Name, eine neue Verwandtschaft, eine neue Familie, ein neues Vaterland zu theil wird. Wie wir mit der natürlichen Geburt sichtbar in die gesellschaftliche Verbindung der Familie und des Staates eintreten, so versetzt uns die Taufe in die große und herrliche Familie Gottes und der Heiligen und in das Reich der sichtbaren Kirche. — Das ist die einfache, aber hohe und erhabene Bedeutung der heiligen Taufe. Sie ist unsere übernatürliche Geburt, unser Geburtstag als Kinder Gottes und der Kirche. Alles, das Element, die Handlung, die Worte und die Wirkungen der heiligen Taufe sind Ausdruck dieses einfachen Gedankens und dieser herrlichen Wahrheit.

2. Welches sind nun die Beziehungen des Heiligen Geistes zur heiligen Taufe? Die Taufe ist der Anfang, die Begründung des übernatürlichen Lebens im Menschen; deshalb ist sie auch so recht das Werk des Heiligen Geistes,

und überall, in jedem Theile der Taufhandlung finden wir das Bild und das Wirken desselben.

Schon in der Verheißung der Taufe wird mit offenbarem Nachdruck auf den Heiligen Geist hingewiesen. Man braucht bloß das Gespräch des göttlichen Heilandes mit Nikodemus zu lesen. Aus „dem Heiligen Geiste" und durch ihn werden wir zum ewigen Leben geboren, ja wir werden in gewissem Sinne „Geist": Was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch; was aus dem Geiste geboren wird, ist Geist; durch die Taufe nämlich wird uns die heiligmachende Gnade und der Heilige Geist mitgetheilt, und damit hebt das geistliche Leben in uns an. Ebenso deutet der Heiland an, daß es eine besondere Gnadenfügung des Heiligen Geistes ist, wenn jemand zur Taufgnade gelangt, denn: der Geist weht, wo er will[1]./

In der Taufe Christi selbst, die das Vorbild der christlichen Taufe war, erschien der Heilige Geist sichtbar in Gestalt der Taube und stieg auf den Heiland herab. Das war das Zeichen, an dem Johannes den Heiland erkennen sollte[2], und während er selbst nur mit Wasser taufte, sollte der Heiland mit dem Heiligen Geiste taufen[3]. Daraus folgt, daß der Heilige Geist wesentlich zur Taufe gehört. — Das wird noch klarer aus der Taufhandlung selbst. Alles, was da zur Verwendung kommt, das Oel, das Salz, namentlich das Wasser, ebenso wie das Anhauchen, die Handauflegung und die Beschwörung, sind Sinnbilder des Heiligen Geistes. Die Taufformel nennt förmlich und ausdrücklich den Heiligen Geist. Auf seinen Namen und in seiner Kraft sind wir getauft. Zu den Wirkungen der Taufe endlich gehört nicht bloß die Reinigung und Heiligung unserer Seele, die Mittheilung der Kindschaft Gottes vermittelst der heilig-

[1] Joh. 3, 5. 6. 8. [2] Ebd. 1, 33. [3] Marc. 1, 8.

machenden Gnade und die Eingießung aller übernatürlichen Tugenden und Gaben, sondern auch die Mittheilung des Heiligen Geistes selbst. Wir werden nicht bloß Glieder der Kirche und des mystischen Leibes Christi, sondern auch lebendige Tempel des Heiligen Geistes, ja deshalb gerade Glieder Christi, weil derselbe Geist, wie in Christus, auch in uns wohnt. So steigt auf jeden Taufbrunnen und jeden Täufling, wie einst auf Christus und auf die Wasser des Jordan, der Heilige Geist herab, und jede geheiligte Seele erhebt sich aus der Taufe wie Christus „voll des Heiligen Geistes“ [1]. Nichts ist deshalb den alten Christen geläufiger, als sich selbst und Christus bildlich als Fischlein darzustellen. Das Element des Fisches ist das Wasser, das Lebenselement des Christen ist die heilige Taufe. „Wir sind“, sagt Tertullian, „wie Christus Fischlein; wir werden im Wasser geboren und bleiben nur am Leben im Wasser.“ [2] In der herrlichen Weihe des Taufbrunnens am Karsamstag ist die Anrufung des Heiligen Geistes die feierlichste und erhebendste Ceremonie. Die geweihte Osterkerze wird in das Wasser hinabgetaucht mit der Bitte, der Heilige Geist wolle mit seiner Kraft in den Taufbrunnen herabsteigen und ihm die Wirkung der Wiedergeburt verleihen. Auch da erinnert alles an den Heiligen Geist, die flammende Kerze, das Anhauchen des Wassers und der Chrisam. Die christliche Kunst hat es auch nie unterlassen, die Taufstätte und die Taufkapellen mit bildlichen Darstellungen des Heiligen Geistes auszuschmücken. So ist denn die heilige Taufe so recht das gesegnete Werkzeug des Heiligen Geistes, die leuchtende Gnadenwolke, in welcher er auf die Kirche herabsteigt und aus welcher unaufhörlich die Stimme des Vaters erschallt: „Dieser ist mein vielgeliebter Sohn“; sie ist der

[1] Luc. 4, 1. [2] De bapt. c. 1.

reine, lichterfüllte Meeresschoß, aus welchem unzählige Geschlechter geheiligter Seelen emporsteigen und den Himmel bevölkern.

Zum Schlusse wollen wir uns nur noch folgendes merken. Es ist gewiß das höchste Glück, zur Taufgnade zu gelangen. Wir werden in der Betrachtung über die heiligmachende Gnade sehen, was dieselbe Großes und Herrliches in sich schließt. In der Taufe wird uns die heiligmachende Gnade zuerst ertheilt. Die Taufe ist daher ein so wichtiger und erhabener Vorgang in dieser Welt, daß man billig mit allen Glocken in der Christenheit läuten sollte, wenn ein Kind aus dem Taufwasser gehoben wird. Es wird da ein Kind Gottes, ein König des Himmels geboren, und nicht nach dem Laufe der Natur und der Gunst der Menschen, sondern aus Gottes Huld. Wir kommen nicht als Christen in diese Welt, sondern werden zu Christen gemacht durch die Gnade des Heiligen Geistes. Er „hat uns freiwollend gezeugt durch das Wort der Wahrheit“ [1]. Der Heilige Geist weht, wo er will, und er weht nicht überall und immer. Uns hat er zu Kindern Gottes und der Kirche gemacht. Vergessen wir diese hohe Gnade nicht und begehen wir in heiliger Freude und in herzlichem Dank gegen den Heiligen Geist das Gedächtniß unseres Tauftages. Er ist unser wahrer Geburtstag und die Weihe unserer Seele zum Tempel des Heiligen Geistes. An diesem Tage haben wir einen Namen im Reiche Gottes bekommen. Der heilige König Ludwig unterschrieb sich oft mit den Worten „Ludwig von Poissy.“ Da war er nämlich getauft worden. Der Ort war ihm theurer als das ganze übrige schöne Frankreich.

Zweitens: Haben wir die heilige Taufe empfangen, so bemühen wir uns auch, ihren Verpflichtungen nachzukommen.

---

[1] Jac. 1, 18.

Wir haben in der Taufe Satan widersagt. Der „Starke, Gewaffnete", der unsere Seele besetzt hielt, ist hinausgeworfen und seine Macht ist zerstreut. Aber er wird sie sammeln und wiederkommen, und doppeltes Gelüste wird er haben, wenn er seine ehemalige Wohnung gesäubert und geschmückt sieht. Wir dürfen keine Gemeinschaft mit ihm und seinen Werken haben, denn wir sind getauft und mit Christus begraben[1]. Was für Christus das Kreuz und das Grab, das ist für uns die Taufe, ein völliges Absterben der Sünde. — Wir haben in der Taufe das übernatürliche Leben mit allem Zubehör und der ganzen Ausrüstung erhalten. Nun lasset uns auch übernatürlich leben, übernatürlich denken, übernatürlich sprechen und übernatürlich handeln. Das bedeutet das Salz, das der Täufling zu kosten bekommt, und der Speichel, mit dem sein Gehör und sein Geruchsinn berührt wird. Wir haben das Leben, nun wachsen wir in demselben durch Bethätigung desselben zu guten Werken. — Wir sind durch die Taufe Glieder der Kirche geworden. Der Kuß, mit dem uns die Kirche zu ihrem Kinde annahm, war die heilige Taufe. Nun lieben wir die Kirche als unsere Mutter und tragen wir mit Liebe und Freude wie Geschmeide aus Gold und Silber ihre Satzungen und Gebote. — In der heiligen Taufe hat uns der himmlische Vater zu seinem Kinde angenommen, uns in das Reich der Liebe des Sohnes versetzt und uns zum Unterpfand den Heiligen Geist selbst in unser Herz gelegt. So lieben wir denn Gott als unsern Vater, den Heiland als unsern Bruder und den Heiligen Geist als das kostbare Leben unserer Seele. Ganz ungerufen und ganz ungekannt von uns hat sich der Heilige Geist im Uebermaß der reinsten Liebe in unser junges Herz gesenkt, hat Besitz

[1] Röm. 6, 4.

von ihm genommen, um uns zu schützen, zu pflegen und zu erziehen von Jugend an. Er ist unser ältester, bester und treuester Freund. Wie könnten wir seine Liebe vergessen?

Siebzehntes Kapitel.

Das Bußsacrament.

Das zweite Sacrament, welches uns die heiligmachende Gnade mittheilen soll, ist das Bußsacrament. — Wir wollen 1. die Eigenthümlichkeit des Bußsacramentes betrachten, und 2. wie herrlich der Heilige Geist sich in demselben offenbart.

1. Das heilige Bußsacrament ist das gewöhnliche, von Gott verordnete Mittel, um Vergebung der schweren Sünden nach der Taufe zu erlangen und sich wieder in den Gnadenzustand zu versetzen. Die Taufe tilgt die schweren Sünden vor der ersten Gnadenverleihung, also die Erbsünde und etwaige persönliche Sünden; die Buße aber vergibt die Sünden, welche man nach der Taufe begeht, d. h. persönliche schwere Sünden. Die schwere Sünde nach der Taufe ist aber rein durch eigenes Verschulden begangen und somit viel schwerer und strafwürdiger. Daraus folgt, daß beim Nachlasse derselben Gott auch billigerweise mehr eigenes Bemühen vom Sünder fordern kann und muß, und daß die Vergebung überhaupt in strengerer Form vollzogen wird.

Die Materie ist beim Bußsacrament nicht ein materielles Element, sondern die Acte der Buße, die der Gefallene setzen muß, die Reue, die Anklage und die Genugthuung. Die Form sind die Worte der Lossprechung von den bereuten und gebeichteten Sünden, die der Priester an Gottes Statt in Form eines gerichtlichen Urtheils ausspricht. Bei der Taufe, Firmung und letzten Oelung ist von seiten des Em-

pfängers bloß erfordert, daß er kein Hinderniß setze; die Acte der Vorbereitung sind bloß eine vorläufige Bedingung und treten nicht als Bestandtheil in das Wesen der sacramentalen Handlung und als Ursache der Gnadenwirkung ein. — Bei der Taufe nämlich ist die Handlung bloß ein einfaches Abwaschen und Reinigen, in der Buße aber nimmt sie die Gestalt und das Wesen eines Gerichtes und Urtheiles an, denn der Heiland sagt: „Denen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; denen ihr sie behaltet, sind sie behalten.“ [1] Der Priester hat also Gewalt, nicht bloß die Sünden zu erlassen, sondern auch sie zu behalten, je nachdem sich der Thatbestand herausgestellt durch das Bekenntniß des Sünders. Der Sünder muß hier bereuen, sich selbst anklagen und genugthun. Der Gegenstand der Lossprechung können ja nur bereute und durch Bekenntniß kundgegebene Sünden sein.

Dieses freiwillige Entgegenkommen des Sünders hat dann aber auch die Folge, daß die Buße nicht ein bloßes Abstrafen oder ein reiner Act der Gerechtigkeit ist. Die bloß gesetzliche Abstrafung nämlich geschieht nicht nach Ermessen und Willen des Schuldigen, sondern nach dem Entscheid des Richters. Die Buße hingegen ist vielmehr eine Versöhnung und eine gegenseitige Herstellung der Freundschaft, bei welcher der Wille des Beleidigers und des Beleidigten sich entgegenkommen und mit beiderseitiger Zufriedenheit die Aussöhnung vollziehen. In der Reue liegt der aufrichtige Wille, genugzuthun, in der Anklage und der Genugthuung die Unterwerfung unter den Willen und die Entscheidung Gottes und dessen Stellvertreters. So liegt in der Buße, eben weil sie freiwillig ist und aus vollem Herzen kommt, für den Büßenden schon etwas Ehrendes und Er-

[1] Joh. 20, 23.

hebendes und gibt Gott Anlaß, die ganze Fülle seiner unendlichen Barmherzigkeit zu offenbaren.

So trägt das Bußsacrament den doppelten Charakter der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit. Mit Recht nennt man es eine mühsame Taufe und „die Planke im Schiffbruche". Ist der Mensch mit dem Schiffe der Unschuld, das ihn an das Land der glücklichen Ewigkeit hätte bringen sollen, gestrandet, so läßt Gott in seiner Barmherzigkeit ihm die Planke der Buße zutreiben. Will der arme Schiffbrüchige gerettet sein, so muß er die Rettungsplanke erfassen, sich festklammern an sie und muß sich die unangenehme Lage und die bittern Sturzwellen der Reue, der Anklage und der Genugthuung gefallen lassen.

2. Wie offenbart sich nun der Heilige Geist in diesem schönen Sacramente? Schon bei der Einsetzung des Sacramentes erscheint der Heilige Geist. „Empfanget den Heiligen Geist," [1] sagt der Heiland den Aposteln; „denen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie erlassen." Mit diesen Worten gab Christus der Kirche die Gewalt, an seiner Statt die Sünden nachzulassen. Es ist diese Gewalt ein Kirchenamt, die sogen. Schlüsselgewalt, ein Theil der priesterlichen Vollmacht. Jedes Kirchenamt und jede Gewalt in der Kirche kommt aber vom Heiligen Geiste und wird in seinem Namen und in seiner Macht ausgeübt, und dieses hier um so mehr, da die Gewalt, Sünden nachzulassen, nicht bloß göttliche Macht, sondern auch göttliche Barmherzigkeit voraussetzt und in sich faßt. Beides ist der Heilige Geist, namentlich aber Güte und Barmherzigkeit. Die Arche und die Taube mit dem Oelzweige sind ein schönes Vorbild des Bußsacraments und der Wirksamkeit des Heiligen Geistes in demselben.

Von seiten des Sünders ist, wie wir gesehen, eine

[1] Joh. 20, 22.

Reihe von Acten der Vorbereitung erfordert, wie: der Wille, sich wieder Gott zuzuwenden, Glaube, Furcht, Hoffnung, Reue, Liebe, Vorsatz — alles Heilsacte, die nicht anders als unter dem Einflusse der wirklichen Gnade möglich sind. Die wirklichen Gnaden aber sind Wirkungen des Heiligen Geistes. Durch seinen Einfluß kommen sie in unsern Herzen zu stande. Also auch da finden wir den Heiligen Geist. Er ist es, der den Menschen zur Buße heranzieht. Es sind diese vorbereitenden Gnaden gleichsam die Boten und Grüße, welche die unendliche Liebe und Barmherzigkeit fortwährend dem armen verirrten Sünder nachschickt und wodurch sie ihn einladet, ins Vaterhaus wiederzukehren. Eine Welt der wunderbarsten Gnaden ist oft diese vorbereitende Thätigkeit des Heiligen Geistes. Er muß eben zu allem Guten den Anfang machen. Das ist der Grund, weshalb auch die Vorbereitung auf die Beicht mit der Anrufung des Heiligen Geistes beginnt.

Und nun erst die Wirkungen des Bußsacramentes! Die bestehen vor allem in dem Nachlaß und in der Tilgung der Sündenschuld. Das ist aber ein großes und herrliches Werk der Barmherzigkeit, namentlich wenn wir auf die Art und Weise achten, wie sie vollzogen wird. Es liegt in der Sünde eine verabscheuungswürdige Beleidigung Gottes, ein Ungehorsam und ein häßlicher Undank, weil sie wesentlich eine Uebertretung eines schweren Gebotes ist. Durch die Buße nun wird alles erlassen, alles verziehen und vergessen, mögen der Beleidigungen noch so viele und schändliche sein. So weit die Bosheit und Schwäche des menschlichen Willens gehen kann, so weit die Grenzen der göttlichen Barmherzigkeit reichen, so weit erstreckt sich auch die Macht und Kraft einer einzigen sacramentalen Lossprechung. — Ferner wird die Sünde durch die Buße nicht bloß verhüllt und bedeckt, von Gott gleichsam übersehen, sondern ganz und gar ausgetilgt

und vernichtet. Die Sünde ist ja wesentlich der schuldvolle Mangel der heiligmachenden Gnade, und sie wird nicht anders beseitigt als durch Mittheilung und Wiedereingießung derselben. Die Sündenvergebung im heiligen Bußsacramente ist also eine wahre, innere Rechtfertigung und Heiligung, eine wahre Umgestaltung, eine Wiedererschaffung und Wiedergeburt vor Gott. Der gerechtfertigte Sünder ist ein ganz neues und anderes Wesen, innerlich geheiligt und in aller Wahrheit das Kind Gottes, eine reine, geheiligte Creatur. Von seiner Sünde ist keine Spur und keine Rede mehr. Sie ist vergessen und alles ist hergestellt: die Ehre vor der Kirche durch Wiedererstatten aller verlorenen Rechte, wie dieses ehemals äußerlich der Fall war durch die öffentlichen Kirchenbußen; die Ehre vor Gott durch die Lossprechung, durch die Gewinnung der Unschuld und der übernatürlichen Verdienste, die vor dem letzten Fall in die Sünde vorhanden waren. Ja, Gott belohnt dem Sünder noch seine Bekehrung. Der Mensch steht immer reicher auf, als er sich zum Sündenschlaf niedergelegt. Das ist doch das Uebermaß der Barmherzigkeit! Und damit er an der Wahrheit dessen, was ihm zu theil geworden, nicht zweifle, wird ihm zum Unterpfand ein sichtbares Zeichen und eine wahrnehmbare Versicherung gegeben in den Worten der Lossprechung. Wie Magdalena hört er die tröstliche Zusicherung: „Gehe im Frieden! deine Sünden sind dir vergeben." Er kann den Tag, die Stunde und den Augenblick bezeichnen, an dem ihm die Sünden vergeben worden sind, und Gott verpflichtet sich für die Wahrheit und Wirklichkeit der sacramentalen Verzeihung durch die unfehlbare Treue und Wahrhaftigkeit seines Wortes und durch den innern Frieden und den Trost, den der Heilige Geist in dem Herzen des gerechtfertigten Sünders quellen läßt. Es ist gewiß, in keinem andern Sacramente wie in dem des Altars und der hei-

ligen Beicht ergießt der Heilige Geist so reichlich die Fülle seines linden und süßen Trostes. Es ist wirklich, als wollte er dem Sünder das Bittere und Mühevolle der Bußarbeit ersetzen und ihm innerlich den fühlbaren Kuß seiner Liebe und Versöhnung zu kosten geben. Das Bußsacrament ist so recht das Trostbrünnlein des Heiligen Geistes. Auch hierin bewahrt es den lieblichen Charakter der Umstände, in denen es eingesetzt wurde. Am Osterabend erschien der auferstandene Heiland zum erstenmal unter seinen Jüngern, und sein Ostergruß war die Einsetzung des Bußsacramentes: er hauchte sie an mit dem süßen Odem seiner Unsterblichkeit und gab ihnen den Heiligen Geist zur Nachlassung der Sünden. Dieser Osterfriede, diese Osterfreude wirkt stets noch in dem heiligen Bußsacramente fort, und dieser Friede und diese Freude ist der Heilige Geist. O wie viele gebrochene und verzweifelnde Herzen hat er in diesem heiligen Sacramente wieder aufgerichtet und getröstet! Ja wie vielen Familien und Gemeinden hat er durch dieses Sacrament wieder Ruhe und Frieden gebracht! Für die ganze Welt ist es ein Schatz des Trostes und der Freude, denn was wäre sie und würde sie ohne dieses heilige Sacrament? In aller Wahrheit, ja in noch weit schlimmerem Sinne, wäre sie der arme verlorene Sohn mit all seiner Thorheit, Undankbarkeit, mit all seiner Erniedrigung und in all seinem Unglück, und bliebe es für immer! So aber spielt fortwährend der Heilige Geist in diesem heiligen Sacramente die rührende Rolle des guten und barmherzigen Vaters. Er geht dem armen Flüchtling entgegen, küßt ihn, ersetzt ihm allen Verlust, reicht ihm ein neues Gewand, neue Bekleidung der Füße, einen Ring an den Finger, nimmt den Wiedergefundenen in liebevollen Schutz und jubilirt in Freude mit den heiligen Engeln bei dem kostbaren Versöhnungsmahl; mit einem Wort: es ist der Heilige Geist die ewige

Güte und Liebe in ihrem wundervollsten Werke der Wiederversöhnung des Menschen mit Gott. Wie wahr, was die Kirche in der Pfingstoctave in einem Meßgebete vom Heiligen Geist sagt: „Er ist die Nachlassung aller Sünden!“ [1]

Sollen wir uns nun nicht noch zum Danke aufmuntern gegen den Heiligen Geist für ein so kostbares Geschenk seiner Barmherzigkeit, namentlich wenn er in seiner Liebe so weit ging, uns selbst zu Verwaltern dieses heiligen Sacramentes in der Kirche zu bestellen? Sollen wir uns nicht aufmuntern, dieses Gnadengeschenk oft zu benutzen, und mit Vertrauen und Liebe zu benutzen, um der herrlichen Früchte desselben in reichlichem Maße theilhaft zu werden? Diese Früchte sind nicht bloß Befreiung und Sicherung vor der schweren Sünde, sondern allmähliche Herstellung eines vollkommenen Gewissenszustandes, d. h. Mehrung des Abscheues gegen alles, was Sünde ist, immer größere Klärung des Herzens auch von kleinern Sünden und Fehlern, und endlich Festigung eines richtigen Mittelstandes zwischen Leichtfertigkeit und Scrupulosität. Das alles wirkt der Heilige Geist in unsern Herzen durch öftern und guten Gebrauch des Bußsacramentes.

Achtzehntes Kapitel.

Das Sacrament des Heiligen Geistes.

Die heilige Firmung ist auf besondere Weise das Sacrament des Heiligen Geistes, und deshalb müssen wir sie zum Gegenstand einer besondern Betrachtung machen. Wir betrachten 1. die Bedeutung der heiligen Firmung, 2. ihre Beziehung zum Heiligen Geiste, 3. welche praktischen Schlüsse sich daraus ergeben.

[1] In der Postcommunion des Pfingstdienstages.

1. Die heilige Firmung ist ihrer Bedeutung nach im geistlichen Leben das, was wir in natürlicher Beziehung die Reife des Alters, die Vollendung des Wachsthums oder die Volljährigkeit nennen. Diese Vollendung und Vollkommenheit des Alters tritt dann ein, wenn unser leiblich-geistiges Leben so weit gediehen und entwickelt ist, daß wir nicht bloß für uns persönlich ausreichende Kraft zu allen entsprechenden Lebensthätigkeiten haben, sondern unsern Einfluß auch auf andere, auf unsere Mitwelt ausdehnen können und uns als Glieder eines großen Ganzen bethätigen. Der hl. Thomas sagt, das sei ein besonders wichtiger Abschnitt in unserem Leben, wenn wir zum vollkommenen Alter gelangen und vollkommene Thaten vollbringen können[1]; diese Vollkommenheit des Thuns bestehe aber darin, daß wir unsere Handlungen auch auf andere ausdehnen[2], und daraus schließt der heilige Lehrer mit Recht, daß für diesen wichtigen Augenblick im menschlichen Leben ganz passend ein besonderes Sacrament eingesetzt sei. Dieses Sacrament nun ist die heilige Firmung. Sie bedeutet und bewirkt also in uns die Vollendung des geistlichen Lebens, indem sie uns durch eine Fülle von Gnaden in den Stand setzt, erbauend auf andere einzuwirken, erstens durch das Beispiel eines tugendvollen Lebens und zweitens durch ein muthiges Bekenntniß unseres Glaubens. Mit der heiligen Firmung verläßt der Christ den Zustand der geistlichen Kindheit, wie der Apostel sagt: „Da ich Mann war, that ich ab, was des Kindes war.“[3]

In der Taufe nämlich erhält der Mensch das geistliche Leben; er wird wiedergeboren aus Gott, aber zunächst für sich; er wird Kind Gottes, Erbe des Himmels, Mitglied,

---

[1] S. Th. 3, q. 72, a. 1. [3] Ibid. a. 2.
[2] 1 Kor. 13, 11.

Unterthan und Bürger im Reiche Christi. Als solcher ist er auch schon Streiter Gottes, und zu diesem Streite stärkt ihn die Eucharistie durch die Gnaden, welche ihm dieselbe bringt; er kämpft aber mehr für sich, er ist noch nicht herangezogen zum öffentlichen Waffendienst. Das geschieht nun in der Firmung. Da wird der Christ gleichsam ausgehoben, er erhält Wehr und Waffen, er wird standesmäßig Vertheidiger des Glaubens, und zwar nicht bloß gegen innere Feinde des Heiles, sondern gegen die äußern Verfolger seiner Kirche. Zu diesem Waffendienst erhält er ein unauslöschliches Zeichen in seiner Seele. Er gehört fortan dem Reiche Christi und Christus nicht bloß als Unterthan und Bürger, sondern auch als Streiter an.

Mit dieser innern Bedeutung stimmt auch die gesamte äußere Weihehandlung bei der Ertheilung der heiligen Firmung überein. Der Chrisam, mit dem die Stirne des Firmlings in Kreuzform bezeichnet wird, ist gemischt aus Olivenöl und Balsam. Mit Oel salbten sich aber im Alterthum die Ringkämpfer, um Kraft und Geschmeidigkeit im Kampfe zu haben. Die Olive ist das Bild unverwüstlichen Grünens und Blühens, der Balsam bedeutet den stärkenden Duft vielfältiger Tugend, die Handauflegung aber sinnbildet die Besitznahme Gottes vom Christen zum Waffendienst und die Zusicherung des himmlischen Schutzes, der Kräftigung und Stärkung. Ebenso sagt die Bezeichnung der Stirne mit dem Kreuzzeichen nichts anderes, als daß der Christ selbst an der hervorragendsten Stelle seines Leibes für Christus in Besitz genommen ist, und daß Scham und Furcht da keinen Platz mehr finden. In dem gelinden Backenstreiche endlich erhält der junge Christ gleichsam den geistlichen Ritterschlag und eine äußere Vermahnung, sich bereit zu halten auf Schmach und Verfolgung. Weil nun die Firmung die Vollendung des christlichen Lebens, der feierliche Antritt

des pflichtmäßigen Waffendienstes und die Einführung in das öffentliche Leben der Kirche ist, so kann auch für gewöhnlich der Bischof allein dieses Sacrament ertheilen. Der Bischof allein befindet sich ja im Stande der christlichen Vollkommenheit und kann somit das Siegel der christlichen Vollendung aufdrücken. Niemand kann auch ein Fähnlein werben, Krieger ausheben und in Pflicht nehmen, als der Kriegsherr selbst. Das ist aber für den Kirchensprengel der Bischof. Auch die Pathen haben eine kriegerische Bedeutung. Der junge Krieger muß seinen Meister und Vorkämpfer, der angehende Staatsbürger seinen Patron haben.

2. Das wäre also die Bedeutung der heiligen Firmung. Welches sind nun die Beziehungen des Heiligen Geistes zu ihr? Schon der Name, mit dem oft das heilige Sacrament bezeichnet wird, führt uns auf den Heiligen Geist. Sehr oft heißt es „das Zeichen der Gabe des Heiligen Geistes". Noch lebhafter erinnert uns die Materie und die Weihehandlung des Sacramentes an den Heiligen Geist. Oel ist ja, wie wir schon gesehen, ein Symbol des Heiligen Geistes. Die Salbung aber finden wir bei Weihehandlungen, die besonders dem Heiligen Geiste zugeschrieben werden, nämlich die Salbung der Täuflinge, der Priester und Könige. Ebenso kennzeichnet die Handauflegung eine Wirkung des Heiligen Geistes, sei es bei der Priester- oder der Bischofsweihe. Besonders aber sind die Wirkungen sämtlich Bethätigungen des Heiligen Geistes. Der Heilige Geist wird ja stets hingestellt als Princip der Entwicklung und Vollendung, und das ist gerade und vor allem die Bedeutung der heiligen Firmung. Ferner ist er der Geist des Lebens und des Eifers, der Kraft und des Starkmuthes. Er ist es, der uns zum Ziele antreibt und leitet, der uns bei dem Streben nach demselben beschützt vor den Nachstellungen des Feindes; er ist es, der die heiligen Bekenner und Blutzeugen tröstet, festigt und

unüberwindlich macht, wie wir dieses in dem Martyrium der hl. Lucia so sinnfällig ausgedrückt sehen. Die heilige Jungfrau antwortete dem Statthalter, sie fürchte seine Drohungen nicht, der Heilige Geist sei in ihr. Und wirklich war es keiner Gewalt möglich, die Jungfrau von der Stelle zu bewegen. Sie mußte am Orte des Gerichtes enthauptet werden. In der Handauflegung des Bischofs ist dieses alles angedeutet, sowohl die Fruchtbarkeit an guten Werken als auch Stärke und Festigkeit im Bekenntnisse des Glaubens. — Endlich wird in der heiligen Firmung das unauslöschliche Zeichen des christlichen Kriegsdienstes unserer Seele eingedrückt. Das unauslöschliche Merkmal der heiligen Taufe gibt uns das Vermögen, den Glauben zu bekennen durch Empfang der heiligen Sacramente der Kirche; das der Firmung aber befähigt uns zum amts- und standesmäßigen Bekenntniß des Glaubens gegen unsere Feinde und Verfolger. Alle Gewalt und geistliche Befähigung aber in der Kirche kommt vom Heiligen Geiste, dem Herrn und Urheber der Dienstleistungen in der kirchlichen Hierarchie./

So führt uns alles in der heiligen Firmung auf den Heiligen Geist zurück, und mit Recht konnte die allgemeine Kirchenversammlung von Florenz[1] sagen: was am heiligen Pfingsttage die sichtbare Herabkunft des Heiligen Geistes in den Aposteln auf außergewöhnliche Weise wirkte, das sollte fortan das heilige Sacrament der Firmung auf ordentliche Weise in den Christen vollziehen, in dem Maße, als dies ihrem Stande und ihrer Stellung entspreche. Auf die Apostel herab kam der Heilige Geist in Gestalt feuriger Zungen, weil es ihre Aufgabe mit sich brachte, den Glauben nicht bloß zu bekennen und zu vertheidigen, sondern ihn zu

[1] Decr. pro Armenis.

predigen und zu verbreiten. An die Stelle der feurigen Zungen trat in der heiligen Firmung das Oel und der Balsam. Das Oel ist ja die Speise und Nahrung der Flamme, und die Olive und der Balsam sinnbilden die unverdrossene Fruchtbarkeit an guten Werken. So ist im Grunde und der Bedeutung nach in der Firmung das äußere Zeichen des Pfingstgeheimnisses beibehalten. In dem Empfang der heiligen Firmung feiert also jeder Christ seinen Pfingsttag und empfängt, wie der hl. Petrus es allen verheißen hat, die Gabe des Heiligen Geistes [1], er wird erfüllt mit dem Heiligen Geiste [2]. Wo in der Schrift von der Ertheilung der heiligen Firmung die Rede ist, wird stets als ihre Wirkung das Empfangen [3] oder das Herabsteigen des Heiligen Geistes [4] bezeichnet. Was der Heiland den Aposteln bezüglich des Heiligen Geistes versprach, sie sollten „angethan werden mit der Kraft aus der Höhe" und „sie sollten empfangen die Kraft des Heiligen Geistes" [5], das stellt sich gerade als Wirkung der heiligen Firmung heraus. — Es ist somit die Firmung so recht im eigentlichen Sinne des Wortes das Sacrament des Heiligen Geistes. /

3. Der Schlüsse aus dem Gesagten sind drei. Erstens müssen wir dem Heiligen Geiste von Herzen danken und uns freuen, daß er sich auch uns, und zwar durch ein Sacrament, eigens mittheilen will. Es ist die Firmung das Mündigwerden und die Mündigerklärung im geistlichen Leben. Die Erziehung ist vollendet, und jetzt fängt unser Leben im schönsten und edelsten Sinne des Wortes an, das christliche Wirken und Streiten. Wie unendlich weise und gütig ist doch der Heilige Geist, daß er für diesen wichtigen Abschnitt in unserem Leben mit besondern Gnaden auf uns wartet,

---

[1] Apg. 2, 38. [2] Ebd. 2, 4. [3] Ebd. 8, 17.
[4] Ebd. 19, 6. [5] Luc. 24, 49. Apg. 1, 8.

welche die Vollendung des geistlichen Wachsthums nicht bloß andeuten, sondern auch bewirken!

Zweitens: Haben wir uns selbst oder andere auf dieses wichtige Sacrament vorzubereiten, so müssen wir dieses mit großer Sorgfalt thun. Es hängt ja gar viel von der Wirkung dieses Sacramentes ab. Es ist wirklich das Pfingstfest für den Einzelnen, und es kommt bloß einmal. Wir haben an den heiligen Aposteln ein schönes Vorbild, wie wir uns vorbereiten müssen durch Gebet und lebhaftes Verlangen nach den großen Gnaden des heiligen Sacramentes. Wir müssen deshalb eine hohe Idee von der heiligen Firmung haben, uns über sie sorgfältig unterrichten lassen und mit reinem und wohlvorbereitetem Herzen sie empfangen.

Drittens: Haben wir aber das Sacrament schon empfangen, so müssen wir auch darauf bedacht sein, seine Gnaden in unserem Leben zu verwerthen. Der Empfang des Sacramentes ist vorüber, das Merkmal und die Verpflichtung bleibt. Das Sacrament der Firmung aber, haben wir gesehen, macht uns zu Streitern Christi und setzt uns in den Stand, nicht bloß für uns, sondern auch für andere zu leben und zu wirken, für das allgemeine Wohl thätig zu sein und namentlich uns der Angelegenheiten der heiligen Kirche anzunehmen. „Wer an mich glaubt, von dem werden Ströme des Lebens fließen. Er sagte dieses aber von dem Heiligen Geiste, den sie empfangen sollten“ [1], bemerkt der hl. Johannes. Wäre es nicht undankbar, wenn wir dem irdischen Vaterland, in dem wir geboren und herangebildet worden, unsere Kräfte und Talente entzögen und nur für uns leben wollten? Der Kirche, dem Vaterland unserer Seelen, verdanken wir unendlich mehr. Durch sie haben wir den Heiligen Geist empfangen und sind zur Volljährig-

[1] Joh. 7, 38. 39.

keit im geistlichen Leben gelangt; nun seien wir denn auch Männer und Mehrer des Reiches Gottes, unermüdlich damit beschäftigt, durch Rathen und Helfen die Angelegenheiten der Kirche und der Christenheit zu fördern. Wir sollten nur eine Freude haben: daß es der Kirche gut geht; nur ein Leid: wenn sie Verluste leidet; nur eine Leidenschaft sollten wir kennen: ihr zu nützen; wie eine fixe Idee sollte es uns verfolgen, stets etwas zu thun zum Wohle der Kirche; nur einen Gewissensbiß sollten wir empfinden: nie genug zu arbeiten für das Heil der Menschen, und nur eine Furcht sollte uns ängstigen: dieses Leben zu verlassen, bevor wir etwas Namhaftes gethan haben für das Wohl der Kirche. O wie gut stände es um die Sache des Reiches Gottes, wenn wir alle von diesem Geiste beseelt wären! Leider gibt es nicht viele solche Männer, und doch ist dieser Geist gerade die Wirkung der heiligen Firmung. Erwecken wir in uns diesen Geist der Gnade, er ist uns gegeben, er ist in uns durch die heilige Firmung. Wir alle können, wenn wir wollen, unendlich viel thun für das allgemeine Wohl der heiligen Kirche. Wir alle können beten, wir alle können arbeiten und leiden. Opfern wir dies alles für die Anliegen der Christenheit auf, dann thun wir genug.

Wir sind aber nicht bloß thätige Bürger, sondern auch Streiter des Reiches Christi. Im natürlichen Staate gibt es stehende Heere, und ihr Beruf ist es, die Kämpfe des Vaterlandes auszufechten. In der Kirche gehören vor allem und in besonderer Weise alle jene zum stehenden Heere, welche das heilige Sacrament der Firmung empfangen haben. Es ist dieses, wie wir gesehen, der Sinn, die Bedeutung und die eigenthümliche Wirkung des Sacramentes, seiner Gnaden und des unauslöschlichen Zeichens, das es eindrückt. Wir sind Soldaten der Kirche bis in das Mark der Seele hinein, bezeichnet mit dem Zeichen der Heeres-

folge Christi und besonders berufen und ausgerüstet, die Sache Gottes und der Kirche zu verfechten gegen äußere, sichtbare Feinde und Verfolger. Wie der Kriegsmann auf der Helmzier das Wappenzeichen seines Kriegsherrn trägt, so steht auf der Stirne des gefirmten Christen das Zeichen des heiligen Kreuzes, das der Bischof mit Chrisam geformt, und alle Welt soll es wissen und sehen, daß sie es mit einem Soldaten des Reiches Christi zu thun hat, der sich seines Glaubens nicht schämt, sondern ihn starkmüthig bekennt und eher Blut und Leben verliert, als ihn preisgibt. Nach dem hl. Paulus ist die Ausrüstung des vollendeten Christen eine ganz kriegerische: er ist umgürtet mit Wahrheit, bepanzert mit Gerechtigkeit, gedeckt durch den Schild des Glaubens, bewehrt mit dem Helm des Heiles und mit dem Schwerte des Geistes[1]. Das sind die Waffen, mit denen die Firmung uns ausrüstet zum geistlichen Kampf. Es sind all die Gaben und Tugenden der Geduld, der Ausdauer, der Unerschrockenheit, der Großherzigkeit, des Starkmuthes und des Marterthums, welche aus Millionen von gebrechlichen Menschen glorreiche Zeugen des christlichen Glaubens gemacht und die Kirche mit unsterblichem Ruhm bekränzt haben. Die heilige Firmung hat das Heer der heiligen Bekenner und Blutzeugen herangezogen und gebildet.

Wenn also die Pflicht an uns herantritt, den katholischen Glauben zu bekennen, so erinnern wir uns daran, daß wir das heilige Sacrament der Firmung empfangen haben. Gewiß, das unauslöschliche Zeichen des Waffendienstes Christi legt uns die Verpflichtung auf, den heiligen Glauben zu vertheidigen und zu bekennen, gibt uns aber auch die Kraft, indem wir durch dasselbe ein besonderes Recht erhielten auf wirkliche Gnaden, um dieser Pflicht zu genügen. Halten

[1] Eph. 6, 14 f.

wir um diese Gnaden beim Heiligen Geiste an, und sie werden uns gegeben werden. Was könnte somit unsere Feigheit entschuldigen? Nichts. Bedenken wir auch, daß es für einen Soldaten nichts Schimpflicheres gibt als Furcht und Zaghaftigkeit. Der Furchtsame ist der Fahne nicht werth. So würde auch uns das Zeichen unseres Waffendienstes entehren und verdammen, während es dem Unerschrockenen und Tapfern die unsterbliche Ehre bringt, von Christus selbst vor seinem Vater und den heiligen Engeln genannt und bekannt zu werden. „Wer mich bekennt vor den Menschen, den werde auch ich bekennen vor dem Vater.“ [1] Dieses Bekenntniß ist ehrenvoller für uns und wird uns mehr einbringen als jede Auszeichnung im irdischen Waffendienst. Es ist eine Standeserhöhung für die ganze Ewigkeit.

Dieser Starkmuth und diese Ehrenhaftigkeit im Bekenntniß unseres Glaubens sind heutzutage um so wichtiger, als Muth und Kraft in der Sache Gottes so selten sind, und als sie leider so oft da bewiesen werden, wo sie viel weniger oder gar nicht am Platze sind. Es gibt keine Secte so schmachvoll und lächerlich, die nicht offene Bekenner fände. Warum denn der Fahne Christi sich schämen? Ist sie nicht die reinste, mächtigste und verehrungswürdigste? Nur eine Schmach kann sie treffen: wenn sie sich von ihren Soldaten verläugnet sieht. Thun wir das unserer Fahne nicht an! Es ist die Fahne des Heilandes und unserer heiligen Kirche. Fassen wir Muth! Der Heilige Geist ist in unsern Herzen, und er ist die Kraft, in welcher die ganze Kirche bisher gestritten und alle Angriffe der Feinde zu Schanden gemacht hat. Ein festes Bekenntniß unseres Glaubens ist ein Sieg, der die ganze Kampfreihe des christlichen Heeres ermuntert, und der schönste Dank für die Liebe und Gnade der heiligen Firmung.

[1] Matth. 10, 32.

Neunzehntes Kapitel.
Das heiligste Altarssacrament.

Das heiligste Altarssacrament ist das höchste und vornehmste aller Sacramente, sowohl wegen des Wesens und des Inhaltes, der nichts Geringeres als Christus selbst ist, als auch wegen der erhabenen Wirkungen. Es ist einfach Ziel und Krönung aller Sacramente. Wir müssen deshalb nothwendigerweise auch die Beziehung des Heiligen Geistes zu demselben betrachten. Es ist diese eine doppelte: 1. bezüglich des Ursprungs und des allgemeinen Charakters, 2. bezüglich der Wirkungen des heiligsten Altarssacramentes.

1. Die Eucharistie ist ihrem Wesen nach der wahre Leib und das wahre Blut Jesu Christi, oder Christus selbst, wesenhaft und ganz gegenwärtig unter den Gestalten des Brodes und Weines, um uns zum Opfer und zur Speise zu dienen. — Die Eucharistie ist Opfer und Sacrament zugleich. Durch den Opferact wird der Inhalt des Sacramentes bewirkt und gegenwärtig gesetzt, in der Communion wird das Sacrament zugewendet und empfangen. Von der Eucharistie als Opfer aber war beim Priesteramt der Kirche schon die Rede, wir betrachten sie hier bloß als Sacrament.

Schon der Ursprung und Charakter der Eucharistie führt uns auf den Heiligen Geist. Der Einsetzung nach kommt das heilige Sacrament von Christus, dem Gottmenschen. Zur Bewirkung des Sacramentes hilft seine heilige Menschheit als vornehmstes Werkzeug mit; eigentlicher Bewirker desselben aber ist er bloß vermöge seiner göttlichen Macht. Bloß eine göttliche Kraft kann die Wunder vollführen, welche zur Einrichtung des Sacramentes gehören. Und wie Gott das Sacrament bewirkt, so hat er es auch erdacht.

Es ist die Eucharistie vor allem das Sacrament der

Liebe, der ewigen, unendlichen Liebe, die in diesem Sacramente alles wie in einem Brennpunkte vereinigen, umspannen und in demselben einen Abriß und Inbegriff all ihrer Erfindungen und Werke schaffen will.

In der Eucharistie ist die edelste Liebe Gottes zu sich, sich zu verherrlichen durch Offenbarung seiner Weisheit, Macht und Güte und sich zu verherrlichen durch Anbetung und Verehrung von seiten der Menschen. Die Eucharistie ist ja Opfer, ein großes, ganz ebenbürtiges Opfer, von unendlichem Werthe, das Gott ehrt, soweit er geehrt zu werden verdient; ja es ist der Inbegriff, die Ergänzung und Vollendung des gesamten Gottesdienstes, den Himmel und Erde ihm bietet; es ist ein Opfer, das unaufhörlich dargebracht wird, das die ganze Erde zu einem lebendigen Tempel weiht, wo auf tausend Altären sein wesensgleicher Sohn ihm in anbetender und huldigender Stellung entgegentritt; ein Opfer, so voll der Glorie Gottes, daß Gott selber sich in demselben gefällt und sich rühmt[1]. Wie nirgends sonst erreicht Gott hier den Zweck der ganzen Schöpfung. — Die Eucharistie ist auch Liebe zur Kirche. Welch eine Ehre und Freude für die Kirche, diese stete Gegenwart des Gottmenschen in ihr, diese Macht, die sie ausübt über seinen wahren Leib, indem sie ihn opfert, beherbergt und genießt! Welch eine Quelle kirchlichen Lebens, welch ein Stützpunkt kirchlicher Einheit ist ihr nicht dieses Sacrament! Ist sie so nicht wahrhaft die Religion des gegenwärtigen Christus, die wahre Braut Christi und die hehre Priesterin der Welt? Im Besitze dieses heiligsten Sacramentes beneidet sie weder das alte Bundeszelt noch die glücklichen Bürger des Himmels. — Es ist die Eucharistie ferner Liebe Gottes zu uns Menschen im einzelnen. Dieses Sacrament ist ihm das kostbarste

[1] Mal. 1, 11.

Mittel, sich uns wesenhaft zu schenken, sich selbst zum Gnadenwerkzeug zu machen und uns in Person zu begnaden. Welch eine Liebe ist es, daß er selbst die Speise des göttlichen Lebens sein will, das mit der heiligen Taufe in uns angehoben; daß er sich selbst in den Strom des Lebens wirft, der unser leibliches Dasein erhält, um uns näher zu treten, um in die Falten unseres Herzens einzudringen, sich mit uns auf das innigste zu vereinigen, durch diese Vereinigung uns zu ehren, uns zu trösten, uns mit allen Schätzen seiner Liebe zu bereichern und sich selbst uns zum Unterpfande der ewigen Seligkeit zu schenken! Und das unentwegt, ohne Rücksicht auf unsere Würdigkeit und Vorbereitung, ohne Rücksicht auf unsere Kälte und allen Mißbrauch seiner Liebe und seines Vertrauens! — Selbst die materielle Schöpfung zieht er in den Bereich seiner Liebe, indem er sie an sich reißt, zu einem Bestandtheile seines sacramentalen Daseins macht und sie in seinem Leibe zur höchsten Vollendung, zum Vorrechte einer geistähnlichen Daseinsweise erhebt. Die Eucharistie ist eine ganz neue Angliederung der materiellen Schöpfung an Gott. — Wie könnte endlich der Gottmensch sich selbst in den Zielen dieser Liebe übergangen haben? Sein Leib genießt hier eines so wunderbaren Daseins, wie er es in mancher Beziehung nicht einmal im Himmel hat; durch dieses heiligste Sacrament ist er das glorreiche Werkzeug, das fortwährend eine ganze wundervolle Welt von Gnade und Heiligkeit schafft; in diesem Sacramente erntet er die Verehrung, Liebe und Anbetung, die er sich durch sein bitteres Leiden und seinen schmachvollen Tod verdient; der christliche Altar mit seinen Ehren ersetzt vollauf die Leiden und die Schmach des Kreuzes. So ist das heiligste Altarssacrament die Krone und Vollendung aller Liebesgedanken Gottes, die Bestätigung, der Inbegriff und die Erweiterung aller Anstalten des liebenden Gotteserbarmens,

gleichsam die große Sonnenuhr, in welcher die göttliche Liebe alle Senkungen und Steigungen ihrer Thätigkeit vollzieht, nach allen Enden der Schöpfung mit ihrem goldenen Stabe hinausreicht und alle Geschöpfe in ihre Licht- und Sonnenwege faßt.

Die Eucharistie ist das große Werk der Liebe Gottes. Der Heilige Geist ist aber Gott, und als Gott hat er es miterdacht und beschlossen, ja als Werk der Liebe kann es ihm besonders zugeschrieben werden. Wir brauchen ja auch nur auf die Namen des Heiligen Geistes zu achten, um sogleich an die Verwandtschaft dieses heiligsten Sacramentes mit ihm erinnert zu werden. Er ist die Geistigkeit und Heiligkeit, die Liebe und Gabe in Gott, und hier im heiligsten Sacramente ist auch alles Geist und Leben[1], selbst das Leibliche hat geistige Eigenschaften angenommen; hier ist der Heilige selbst und die Quelle aller Heiligkeit in der Kirche, hier ist die Gabe aller Gaben und die Liebe in ihrem zeitlichen Uebermaß. — Allein wir können die Theilnahme des Heiligen Geistes an dem Zustandekommen des heiligsten Sacramentes noch weiter verfolgen. Wir haben gesehen, wie der Heiland in seinen gottmenschlichen Thätigkeiten sich von dem Heiligen Geiste führen und leiten ließ, wie sein ganzes Seelenleben von ihm beeinflußt wurde. Er vollzog nicht bloß seine Wunder im Heiligen Geiste, sondern selbst die Bewegungen seines heiligen Gemüthes erfolgten zart oder mächtig, in Liebe, Mitleid oder heiliger Begeisterung unter dem Einwirken des Heiligen Geistes[2]. Ohne Zweifel war dieses der Fall bei der Einsetzung und ersten Vollziehung des heiligsten Altarssacramentes. Können wir uns doch den Heiland im Abendmahle bei der Einsetzung des heiligsten Altarssacramentes nicht anders denken, als gehoben von einer heiligen Andachtsgluth, erzitternd vor unermeßlicher

[1] Joh. 6, 64. [2] Luc. 10, 21.

Liebe zu Gott und zu uns Menschen und geistig verklärt von einer himmlischen Freude. Stand er doch vor dem Beginne einer ganz neuen, wunderbaren und nie endenden Existenzweise in dieser Welt; lagen doch vor seinem Geiste die Pläne, die Ziele und Absichten der Gottheit mit diesem Sacramente in voller Klarheit, Schönheit und in ihrer ganzen unermeßlichen Tragweite da, und öffnete sich seinem Geiste die wunderbare Welt der Gnade, der Heiligkeit, des Trostes, der Ehre und Verherrlichung, welche aus diesem heiligsten Sacramente hervorgehen sollte für uns und für Gott bis zum Ende der Zeiten. Wer hätte nicht frohlocken sollen über diese neue und herrliche Schöpfung, die da erblühte? So ist denn ja auch das schöne Wort, das die Heilige Schrift vom Heilande verzeichnet: „Sehnlichst habe ich verlangt, dieses Osterlamm mit euch zu essen, bevor ich leide“ [1], nur ein glühender Athemzug von der mächtigen Wallung der Gefühle, welche der Heilige Geist in seinem gottmenschlichen Herzen erregte. Dieser schöne Antheil an der Bewirkung der heiligen Eucharistie gehört unbestreitbar dem Heiligen Geiste an. Und deshalb ruft mit Recht die Kirche in den Tagzeiten vom heiligsten Altarssacramente aus: „Wie mild ist, o Herr, dein Geist! Um deinen Kindern deine Süßigkeit zu offenbaren, sättigest du ihren Hunger mit wohlschmeckendem Brod vom Himmel.“

Und auch jetzt ist der Heilige Geist thätig um das heiligste Altarssacrament. Wie er das Herz des Gottmenschen bereit und geneigt machte, es einzusetzen und zur Bewirkung mitzuhelfen, so neigt er auch jetzt die Herzen der Gläubigen zum heiligsten Sacramente. Er bereitet unser Herz zur heiligen Communion vor allem durch die übrigen Sacramente. Sie sind nur Vorstufen des Sacramentes und

[1] Luc. 22, 15.

reihen sich wie Vorbereitungen um dasselbe, entweder um uns zum Empfange desselben fähig und würdig zu machen, oder überhaupt es uns zu ermöglichen und zu bewirken. Wenn ferner in den Herzen der Gläubigen der Glaube an dieses heiligste Sacrament lebendig angeregt wird, wenn sich ihnen die herrlichen Ziele und Absichten Gottes mit diesem Sacramente enthüllen, wenn die Reichthümer und Herrlichkeiten desselben sich ihnen offenbaren, wenn ihr Herz vor heiliger Sehnsucht brennt, den göttlichen Heiland in ihrem Herzen zu empfangen, wenn sie in Demuth, in kindlichem Vertrauen, in Liebe und Freude dem göttlichen Gaste entgegengehen, dann ist dieses nur die Wirkung der Gnaden des Heiligen Geistes, der Stimme des Heiligen Geistes in unsern Herzen, der uns zur Heimat, zum Bräutigam unserer Seelen heimruft. Der Geist und die Braut rufen: „Komm, Herr Jesus!“ [1] Der Heilige Geist, der in uns ist, will zu seiner Quelle, zu dem zurückkehren, von dem er ausgegangen. — Wie vieles hat überdies der Heilige Geist im Leben der Kirche eingerichtet, was darauf hinzielt, die Andacht zum heiligsten Altarssacramente in uns zu erhalten und neu zu beleben, wie die schönen Sacramentsandachten, das vierzigstündige Gebet, die feierlichen Gottestrachten, die ewige Anbetung und namentlich das herrliche Frohnleichnamsfest mit seiner Octave! Es ist immerwährendes Weben und Schweben des Heiligen Geistes zwischen uns und dem hochheiligen Tabernakel, so wie er auch schon die Kirche des Alten Bundes mit Vorverkündigungen und Vorbildern des eucharistischen Geheimnisses erfüllt hat. Das aaronitische Priesterthum mit seinem Tempel, mit seinen Festen, seinen Opfern, das Manna, das Osterlamm, die Bundeslade, der Baum des Lebens, das Opfer des Melchisedech waren alles

[1] Offb. 22, 20.

Veranstaltungen des Heiligen Geistes, dem hehren Geheimnisse in der Welt die Wege zu bereiten./

2. Noch viel näher aber berühren den Heiligen Geist die Wirkungen des heiligsten Sacramentes. In der Bewirkung der Eucharistie vollzieht sich keine persönliche Sendung des Heiligen Geistes, wohl aber in den Wirkungen der Communion. Es ist nämlich die Wirkung der heiligen Communion im allgemeinen die Erhaltung und Vermehrung der heiligmachenden Gnade und des ganzen Gnadenlebens. Kein Sacrament hat in so hohem Maße diese Wirkung wie die heilige Communion. Schon vom göttlichen Heiland wird dieses Sacrament vornehmlich bezeichnet als das Sacrament des Lebens. „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir . . . der wird nicht sterben.“ [1] Wie die heiligmachende Gnade keimartig alle andern übernatürlichen Gaben enthält, so vollendet dieses Sacrament die Wirkungen der übrigen Sacramente, weil es eben deren Ziel und Krone ist. Diese Fülle der Wirkung wird uns ferner angedeutet durch das äußere Zeichen, nämlich das Brod und den Wein, die Symbole des Lebens und der Kraft. Wie die materielle Speise das zeitliche Leben erhält und fortbildet, so ersetzt, heilt, bewahrt, stärkt, entwickelt, befruchtet und besiegelt das heilige Sacrament das übernatürliche Leben der Seele. Die Communion ist ja die innigste Vereinigung mit Christus, nicht bloß eine moralische, sondern eine physische, contactartige, eine Vereinigung, wie sie nur von der in der himmlischen Seligkeit übertroffen wird. Deshalb muß die Wirkung eine besondere und überaus große sein. Was hat nicht die einfache Erscheinung des Heilandes und die Berührung mit der göttlichen Menschheit bewirkt an einer heiligen Magdalena, einem hl. Thomas, Petrus

[1] Joh. 6, 57 f.

und so vielen Kranken, Todten und Sündern? Da ist gewiß Kraft, allen Abgang von Kräften zu ersetzen und das geistliche Leben zu einem ungewöhnlichen Flor zu erheben. Alle andern Sacramente sind Bächlein der Gnade, hier ist die Quelle selbst. Nun wissen wir aber, daß der Heilige Geist gesendet wird, wo immer in einer Seele das Gnadenleben anhebt oder vermehrt wird./

Das ist aber bloß die allgemeine Wirkung der heiligen Communion, es gibt auch besondere, ganz eigenthümliche Wirkungen des Sacramentes. Die erste dieser Wirkungen ist die Vermehrung der Liebe zum Gottmenschen, eben weil die heilige Communion uns so innig mit dem Heilande vereinigt, und Umgang und Vereinigung stets Liebe schaffen. Ueberdies bricht aus dem ganzen Wesen der Eucharistie so maßlose Liebe Gottes gegen den Menschen hervor, daß er blind und gefühllos sein muß, wenn er nicht auch zur Gegenliebe erweckt wird. — Die zweite Wirkung ist Freude. Freude, Genuß und Wonne ist ja stets die Wirkung der Liebe, und sie wird hier äußerlich angedeutet durch den Speisegenuß und das vertrauliche Mahl, das der Heiland mit uns hält, um uns seine Freundschaft zu bezeigen und sie inniger mit uns zu schließen. Diese Freude ist manchmal ein tiefer, süßer Friede, der sich im Grunde unserer Seele lagert und den nichts Zeitliches aufzuregen vermag; bald ist sie ein Gefühl der Sättigung und Würde, an dem alle unwürdigen Reize der Welt spurlos vorübergehen, weil wir uns wohl bewußt sind, welch hoher Ehren- und Liebesbezeigungen wir gewürdigt sind, und daß wir etwas Besseres besitzen, als alle Welt uns bieten kann; bald ist sie Gleichmuth in Gefahr und Opfern; bald ein unersättlicher Drang, Gutes zu thun und dem Heilande wohlgefällig zu sein; bald endlich ein unüberwindlicher Starkmuth, ja eine Lust zum Leiden, wie wir dieses oft bei den heiligen Martyrern

sehen. Bevor sie die Richtstätte betraten, stärkten sie sich mit einem Mahle, und wie feuersprühende Löwen erschienen sie nach dem Ausdruck des hl. Chrysostomus auf dem Kampfplatz, dem bösen Feind und der Welt furchtbar und schreckenerregend. Und das mit Recht: sie trugen in ihren Herzen die gesamte Macht der streitenden Kirche.

Ja nicht bloß die Einzelnen, sondern die ganze Kirche färbt dieses heiligste Sacrament mit einem eigenthümlichen Zuge. Man könnte ihn die eucharistische Färbung nennen. Man findet an der katholischen Kirche eine Schönheit, die man sonst nirgendwo sieht. Es ist dieses eine Art Schwunghaftigkeit, man möchte fast sagen Schwärmerei der Liebe, eine Opferwilligkeit ohne Maß, und die zeigt sich namentlich in der Ueberfülle der christlichen Liebe, in der Jungfräulichkeit, in der Beobachtung der evangelischen Räthe und in dem Marterthum[1]. Diese einzige und unnachahmliche Schönheit der katholischen Kirche ist die Frucht und die Blüthe des Liebesgeheimnisses der Eucharistie. Eine heilige Communion entschädigt für alle Hoffnungen und macht jedes Opfer süß. So vollzieht sich denn nach und nach durch die heilige Communion die innigste Vereinigung und Verähnlichung mit Christus und befähigt uns zu einem Leben in Christus und aus Christus, wie er selbst sagt: „Wie mich gesendet hat der lebendige Vater und ich lebe wegen des Vaters, so wird der, welcher mich genießt, leben meinetwegen.“[2] Wie ich ein göttliches Leben aus dem Vater besitze und es meiner Menschheit mitgetheilt habe, so wird auf ähnliche Weise derjenige, welcher meine Menschheit im Sacramente empfängt, auch meines göttlichen Lebens theilhaft werden. Wie ich denke, will und fühle, so wird auch er es; meine Gedanken,

---

[1] Oswald, Die heiligen Sacramente I, 4. Thl., 2. Abschn.

[2] Joh. 6, 58.

Anschauungen, Urtheile, Handlungen und Absichten werden die seinen sein. Es ist eben das Leben, von dem der hl. Paulus sagt: „Nicht ich lebe mehr, sondern Christus lebt in mir.“[1] Gewiß das Schönste und Erhabenste, was es gibt im Christenthum.

Liebe, Freude, Friede und Muth, das sind die besondern Wirkungen der heiligen Communion. Das ist also die schöne Sendung des Heiligen Geistes, die sich beim Empfange derselben im Herzen des Christen vollzieht. Sämtlich sind diese herrlichen Früchte Wirkungen des Geistes.

Das wäre nun ein ganz entsprechender und würdiger Schluß, den wir aus dieser Betrachtung ziehen: recht oft und eifrig den Heiland in der heiligen Communion zu empfangen, auch in der Absicht, dieser Wirkungen und des Heiligen Geistes theilhaft zu werden. Es ist die heilige Communion das reinste und vornehmste Werkzeug zur Mittheilung des Heiligen Geistes. Wie einst der Heiland am Pfingsttag aus seinem Herzen den Heiligen Geist auf die Kirche herabsandte, so theilt er ihn jedem mit durch die heilige Communion. Auch die Communion ist eine Art Pfingsttag für uns. Er tauft uns im Heiligen Geiste und im Feuer seiner Liebe. Es gibt sicher kein besseres Mittel, die Herrschaft des Heiligen Geistes, die Herrschaft der Gnade, der Liebe und Freude in unsern Herzen zu begründen und zu befestigen, als der öftere und gute Empfang des heiligsten Altarssacramentes./

Danken wir auch dem Heiligen Geiste für alle Theilnahme an der Bewirkung dieses heiligsten Sacramentes und für das unzählige Gute, das er uns in demselben erweist.

Und wenn wir uns angetrieben fühlen zum öftern Empfange dieses Sacramentes, so vergessen wir nicht, daß

[1] Gal. 2, 20.

dieses das Mahnen und Ziehen des Heiligen Geistes ist. Er bereitet die Seelen, wie ehedem auf die Ankunft, so jetzt auf den Empfang des Heilandes in der heiligen Communion vor. Bitten wir ihn, daß er selbst die Bereitung unseres Herzens in die Hand nehme und einen Strahl seiner Gnade, seines Lichtes, seiner Wärme, seiner Liebe in unser Herz sende, damit der Heiland etwas von der Pracht und Süßigkeit und Wonniglichkeit seines Wohnens im Schoße der Gottheit in unserer Seele finde. Zumeist aber flehen wir den Heiligen Geist an, daß er uns in unserer Sterbestunde die große Gnade der heiligen Wegzehrung verleihen wolle [1].

Zwanzigstes Kapitel.

Die Gnadengaben.

Wir dürfen die Erörterung der Beziehungen des Heiligen Geistes zu unserer heiligen Kirche nicht schließen, ohne etwas zu sagen über sogen. Gnadengaben. Es gehören diese Gaben eben zur Vervollständigung der amtsmäßigen Ausrüstung der Kirche für ihren Zweck, das Heil der Welt. Wir wollen sehen: 1. was diese Gnadengaben überhaupt sind, 2. wie viele es ihrer gibt, 3. welches ihre Beziehung zum Heiligen Geiste ist.

[1] Die übrigen Sacramente führen wir hier nicht weiter aus. Die Priesterweihe wird berührt im 12. und 15. Kapitel; die Ehe im 9. und 37. Inwiefern die heilige Oelung die Sündenvergebung bewirkt, ist sie bloß eine Erweiterung und Vervollständigung des Bußsacramentes; inwiefern sie leibliche Hilfe und Genesung bringt, ist angedeutet im 9., insofern sie endlich Hilfe wirkt für die geistliche Schwäche der Seele, kommt sie mit dem Starkmuthe überein, von dem die Rede ist im 30. Kapitel.

1. Was verstehen wir unter den Gnadengaben? Die Gnadengaben sind übernatürliche Kräfte und Thätigkeiten, welche der Kirche verliehen sind zum geistlichen Nutzen anderer, nicht zur Heiligung des Trägers derselben. Es sind also vor allem wahre Gnaden, d. h. übernatürliche, verliehene Gaben, weil sie auf natürlichem Wege weder erworben noch verdient werden können, sondern reine Huld und Herablassung Gottes sind, und weil ihr Zweck eine übernatürliche Wirkung ist. In dieser Beziehung unterscheiden sie sich nicht von der heiligmachenden Gnade und den übrigen Gaben, welche dieselbe begleiten. Ihr Unterschied liegt vielmehr erstens im nächsten Ziel. Die Gnadengaben werden nicht zur Heiligung und Vervollkommnung dessen verliehen, der sie empfängt, weil sie denselben an und für sich weder tugendhafter noch heiliger und Gott wohlgefälliger machen, sondern vielmehr zum Nutzen anderer und der gesamten Kirche. So bezeichnet der hl. Paulus ihren Zweck: „Jeglichem wird gegeben die Offenbarung des Geistes zum Frommen.“ [1] „Der Weissagende redet für Menschen zur Erbauung und zur Zusprache und Tröstung.“ [2] Und je nach dem Maße des Nutzens weist der Apostel den Gnadengaben den Grad der Vortrefflichkeit an [3].

Daraus folgt ein anderer Unterschied, daß sowohl Gerechte als Sünder die Gnadengaben erhalten und bethätigen können; nicht so die heiligmachende Gnade und die Tugenden, welche die wesentliche Heiligkeit und die geistliche Vortrefflichkeit dessen bestimmen, der sie besitzt. — Es folgt ferner daraus, daß die heiligmachende Gnade ein Gut viel höherer Ordnung ist, weil der Besitz derselben uns unmittelbar mit Gott vereinigt durch die Liebe, während dieses die Gnadengaben nur mittelbar leisten, indem sie den Weg zu dieser Ver-

[1] 1 Kor. 13, 7. [2] Ebd. 14, 3. [3] Ebd. Kap. 14.

einigung durch die Gnade bereiten. Nachdem der hl. Paulus die Erörterung über die Gnadengaben geschlossen, sagt er: „Ich will euch aber noch einen vortrefflichern Weg zeigen. Strebet nach bessern Gnadengaben“ [1], und damit beginnt er seine erhebende Lobrede über die theologischen Tugenden, namentlich über die Liebe. Den lobseligen Jüngern, die nach ihrem ersten apostolischen Ausflug zurückkehrten und sich ihrer Gnadengaben rühmten, sagt der Heiland, daß darin das wahre Glück und die wahre Größe nicht bestehe, sondern im Besitze der ewigen Seligkeit und deshalb alles dessen, was unfehlbar zu derselben führt [2]. An mehreren Stellen redet die Heilige Schrift auch von sündhaften Menschen, welche vorübergehend diese Gaben besaßen und bethätigten: so von Kaiphas [3], von Balaam [4], von Pharao [5], Nabuchodonosor, Balthasar [6]. Der Heiland selbst sagt, daß etwelche zu ihm kommen werden und sprechen: „Haben wir nicht in deinem Namen prophezeit und Teufel ausgetrieben und viele Wunder gethan?“ Und er wird ihnen antworten: „Ich kenne euch nicht.“ [7] — Ein anderer Unterschied zwischen der heiligmachenden Gnade und den Gnadengaben ist endlich der, daß bei der heiligmachenden Gnade und den verschiedenen andern Gaben, welche dieselbe begleiten, ein natürlicher Zusammenhang unter denselben herrscht, bei den Gnadengaben nicht so. Allerdings beziehen sich dieselben alle auf ein gemeinschaftliches Ziel, nämlich dem Nächsten und der Kirche zu dienen und zu nützen; in sich aber sind die Gnadengaben so verschiedener Natur, daß sie nicht zusammenhangen. So kann jemand die eine Gnadengabe haben, die andere nicht.

---

[1] 1 Kor. 12, 31. [2] Luc. 10, 20. [3] Joh. 11, 51.
[4] 4 Mos. Kap. 22 f. [5] 1 Mos. 41, 1.
[6] Dan. 2, 28; 4, 2 f.; 5, 5. [7] Matth. 7, 22. 23.

2. So viel im allgemeinen über die Gnadengaben. Wir wollen nun sehen, wie viele ihrer im besondern sind. Im weitern Sinne des Wortes kann man zu den Gnadengaben auch den priesterlichen Charakter rechnen, der nicht wie der Charakter der Taufe und Firmung zum persönlichen Vortheil, sondern zur kirchlichen Amtsführung gegeben wird; ferner die Schlüsselgewalt, weil auch diese Macht nur zum Besten der andern und der ganzen Kirche verliehen ist. Allein wir fassen hier die Gnadengaben im engern Sinne, wie sie in der Heiligen Schrift aufgeführt werden und insofern dieselben nicht Bethätigungen des ordentlichen, sondern eines außerordentlichen Dienstes sind. Schon das Alte Testament zählt deren auf. Viel einläßlicher aber führt sie der heilige Paulus an [1], er zählt deren acht oder neun auf: die Prophezeiung, die Unterscheidung der Geister, die Wunderkraft, die Gabe der Sprachen, die Rede der Weisheit und Wissenschaft, die Auslegung, den Psalm, die Gabe des Glaubens und die Hilfeleistung und das (kirchliche) Regierungstalent. Im allgemeinen hatte der Heiland sie schon der Kirche versprochen [2], indem er sagte: „Wer an mich glaubt, wird die Wunder thun, die ich vollführe, und noch größere." Im besondern aber gab er den Aposteln die Gewalt der Krankenheilung, der Todtenerweckung, der Teufelaustreibung [3], und diese Gaben sollten in der Kirche bleiben: „Wer glaubt, denen sollen Zeichen folgen; in meinem Namen werden sie . . . in neuen Sprachen reden, Schlangen aufheben, und wenn sie Gift getrunken, soll es ihnen nicht schaden . . ." [4] Alle diese Gaben haben, wie wir schon bemerkt, ihr Ziel in dem Nutzen und in der Hilfe des Nächsten und der Kirche. /

---

[1] 1 Kor. 12, 7. 8. 9. 10. 28; 14, 22. 26. Vgl. Röm. 12, 6. 7. 8.
[2] Joh. 14, 12. [3] Matth. 10, 8.
[4] Marc. 16, 17. Luc. 9, 1; 11, 19.

Sie lassen sich diesem ihrem Zweck gemäß folgendermaßen ordnen. Die Hilfe im innern Leben bezwecken: die Rede der Weisheit und Wissenschaft, der Wunderglaube, die Krankenheilung, die Wunderkraft, die Prophetie, die Unterscheidung der Geister, der Psalm[1], die Gabe der Sprachen und die Auslegung. Und zwar dienen der Erleuchtung des Verstandes die Rede der Weisheit und Wissenschaft, um die Glaubenslehre zu predigen; um dieselbe zu bekräftigen, die Gabe der Wunder, der Krankenheilung und des Wunderglaubens. Der Kräftigung des Willens hingegen entsprechen bei den Gläubigen die Gaben der Prophetie, der Unterscheidung der Geister und der Psalm, bei den Ungläubigen die Gaben der Sprachen und die Auslegung. Die Hilfeleistung[2] und das Regierungstalent beziehen sich auf die Hilfe im äußern Leben der Kirche und der Gläubigen[3]. Wir wollen über die einzelnen etwas beifügen.

Die Prophezeiung besteht nach dem hl. Paulus in dem übernatürlich verliehenen, stetigen Vermögen, gute christliche Erbauungs- und Ermahnungsreden zu halten. Sonst versteht man unter ihr die sichere, übernatürliche Erkenntniß und Vorausfagung zukünftiger Dinge, die auf keinem andern Wege als durch göttliche Mittheilung bekannt sein können[4]. Die Unterscheidung der Geister, von welcher der hl. Paulus redet, scheint sich zunächst auf die Prophetie zu beziehen[5] und dann auch auf den göttlichen Ursprung mitgetheilter Lehren[6]. Sie mag wohl stets mit der Prophetie verbunden gewesen sein[7].

---

[1] 1 Kor. 14, 26. [2] Vgl. Röm. 12, 7. 8. 1 Kor. 13, 3.
[3] 1 Kor. 14, 3. 22. 24. 25. Apg. 11, 27 f.; 21, 4 f. 8 f.
[4] 1 Kor. 14, 29. 1 Thess. 5, 21.
[5] 1 Kor. 14, 37. [6] Ebd. 14, 24. 25.
[7] Nach P. *R. Cornely* S. J., Cursus Script. sacr., Comment. in 1 Epist. S. Pauli ad Cor. p. 363 sq. 410 sq.

Die Gaben des Wunderglaubens, der Krankenheilung und der Wunder gehören zusammen[1]. Der Wunderglaube wird wohl am richtigsten gefaßt als besonderer Grad von Vertrauen und Zuversicht, der zur Vollbringung der Wunder nothwendig ist[2]. — Die Gabe der Krankenheilung und der Wunder ist insofern dieselbe, als die Heilung stets eine übernatürliche und wunderbare sein muß. Sie unterscheidet sich bloß dadurch vom Wunder überhaupt, daß die Heilung ein Wunder am Leibe des Menschen ist, die Wunder aber sich auch auf andere Gebiete erstrecken. Zu dieser Gabe gehört auch die Gewalt über die bösen Geister und die Todtenerweckung. Diese Gaben, wie keine andern, umgeben den Träger mit höherem Ansehen und erwerben seinen Worten Glauben und Vertrauen, indem sich Gott selbst mit seiner Allmacht ins Mittel legt und sich für ihn erklärt. Einigen, wie den Aposteln, scheint diese Gabe nicht bloß vorübergehend, sondern wie ein bleibendes Vermögen verliehen worden zu sein, wenigstens insofern sie stets von dieser Gabe Gebrauch machen konnten, wenn der Heilige Geist es ihnen eingab. So lassen sich mit Recht die obigen Worte des Heilandes deuten[3], und so scheint es auch bei Moses der Fall gewesen zu sein, als er das Volk aus Aegypten führte[4]. Für die ersten Glaubensboten und für außerordentliche Berufungen ist der Besitz dieser Gabe ganz entsprechend und fast nothwendig. Nachdem der Glaube aber einmal befestigt war, ist ihre Bethätigung nicht mehr so dringend./

Die Gabe der Sprachen bestand darin, daß die Gläubigen zum Staunen und zur Verwunderung der Ungläubigen in ganz fremden Sprachen beteten und Gott lobten, so daß

---

[1] 1 Kor. 12, 9. [2] Matth. 17, 20. Luc. 17, 5.
[3] Matth. 10, 8. Luc. 9, 1; 10, 19. Apg. 3, 6.
[4] 2 Mos. 4, 21.

die Betenden selbst nicht verstanden, was sie sagten, wenn sie nicht zugleich die Gabe der Auslegung hatten [1]./

Die Rede der Weisheit und Wissenschaft ist die Gabe, die Geheimnisse des Glaubens mit Klarheit, Gediegenheit und Kraft zu lehren. Sie besteht in einer göttlichen Hilfe, durch die es dem Verkündiger des Glaubens möglich wird, so zu seinen Zuhörern zu sprechen, daß ihr Verstand wirksam erleuchtet wird. Dies geschieht durch die Wissenschaft, wenn die gewöhnlichen Glaubenslehren kräftig und wirkungsvoll für jedermann vorgetragen werden [2], durch die Weisheit aber, wenn über die erhabensten und tiefsten Geheimnisse des Glaubens entsprechend gelehrt wird [3].

Die Gabe der Auslegung besteht nach dem hl. Paulus darin, daß man das übernatürliche Vermögen habe, das zu vermitteln und zu deuten, was durch die Gabe der Sprachen vorgetragen wurde [4].

Unter der „Hilfeleistung" endlich versteht der hl. Paulus wahrscheinlich die Besorgung der Armen, unter dem „Regierungstalent" aber Geschick in Verwaltung der zeitlichen Güter und der Angelegenheiten der Kirche./

3. Wer ist nun der Urheber dieser Gnadengaben? Der Heilige Geist. Ihm besonders werden sie zugeschrieben. Schon in frühern Betrachtungen haben wir gesehen, wie Wunder und Prophezeiung in der Heiligen Schrift als Wirkungen des Heiligen Geistes hingestellt werden. In der Apostelgeschichte werden die einzelnen Bethätigungen dieser Gaben ganz ausdrücklich auf den Heiligen Geist zurückgeführt. So heißt es von den Wundern des ersten Pfingstfestes: „Alle wurden erfüllt vom Heiligen Geist und fingen an zu

[1] 1 Kor. 14, 1—25. [2] Vgl. Hebr. 6, 1 f.

[3] Vgl. 1 Kor. 2, 6 f. Hebr. 5, 11 f. Vgl. Die Gabe der Wissenschaft und Weisheit.

[4] 1 Kor. 14, 5. 13. 28.

sprechen in verschiedenen Sprachen, je nachdem der Heilige Geist es ihnen eingab."[1] Vor allem aber ist es der hl. Paulus, welcher in seinem ersten Briefe an die Korinther eine weitläufige Belehrung über die Natur, den Ursprung und den Gebrauch der Gnadengaben gibt. Er scheint es nicht oft genug wiederholen zu können, daß der Heilige Geist es ist, von dem sie herkommen, sowohl die einzelnen als alle in der Gesamtheit. „Vertheilungen von Gnadengaben gibt es, aber derselbe Geist ist es", und „dieses alles weckt ein und derselbe Geist, der jedem austheilt, wie er will."[2] „Mit dem Geiste redet er (der die Gabe der Sprachen hat) Geheimnisse."[3] Dieser Ursprung aus dem Heiligen Geiste ist auch der Grund, weshalb dieselben Gnaden- und Geistesgaben genannt werden. Er ist ja der Urheber aller Gnaden und Liebesbezeigungen Gottes nach außen, vornehmlich dieser, die ihrer Natur nach theilweise wenigstens so handgreiflich übernatürlich und reine Wunder sind, daß sie, selbst mit der heiligmachenden Gnade verglichen, sich ausnehmen wie ein königlicher Ueberfluß von Begnadigung, indem sie eigentlich bloß Bethätigungen und Privilegien des Hohenpriesters Christus sind. Sie begleiten die Weihe als eine kostbare und gnadenreiche Zugabe, welche mächtig dazu beiträgt, das Lehramt und das Priesterthum zu unterstützen und das öffentliche Wohl zu fördern, indem die Bethätigung dieser Gaben sowohl durch Offenbarung einer höhern Macht im Sendboten des Glaubens, als auch durch die Wohlthaten, die den Menschen an Leib und Seele erwiesen werden, in den Herzen der Zuhörer bereitwillige Annahme des Glaubens bewirkt. Es sind somit diese Gaben kostbare und wirksame Kräfte der Kirche, und wie sollten sie nicht unter der un-

[1] Apg. 2, 4; 10, 45; 11, 28; 19, 6. [2] 1 Kor. 12, 4. 11.
[3] Ebd. 14, 2.

mittelbaren Leitung und Handhabung des Heiligen Geistes sein, da er ja der Herr, die Seele des gesamten Lebens der Kirche ist?/

Wie Vieles und Großes haben diese Gnadengaben nicht zum Wohle und zur Verbreitung der Kirche gewirkt! Wir sehen es an Simon dem Zauberer, an den Heiden und an den Juden. Welch ein Staunen ergriff sie beim Anblick dieser Wunder![1] Die Kirche hat in den ersten Zeiten ihre rasche Verbreitung namentlich dem Gebrauche dieser Gnadengaben zu verdanken. Sie sind das unverkennbare Zeichen ihrer lebendigen Vereinigung mit dem Heiligen Geiste und der vollgiltige Beweis ihrer Wahrheit und Göttlichkeit. Keine andere Kirche kann sich dieser Gaben rühmen. Sie verschwinden in den andern christlichen Religionsgesellschaften plötzlich mit deren Lostrennung von der wahren Kirche. Nie aber sind dieselben in unserer Kirche versiegt. Einige Gnadengaben sind fortwährend in Anwendung und im Gebrauch, wie die Teufelaustreibung, die Krankenheilung, die Prophezeiung und die Rede der Weisheit und Wissenschaft; andere, wie die Gabe der Wunder, brechen gleichsam blitzartig von Zeit zu Zeit aus dem gotterfüllten Herzen der Kirche und liefern den Beweis, daß sie noch dieselbe Kirche ist wie die der apostolischen Zeiten. Der Unterschied der Kirche von heute und ehedem ist nicht der, daß diese die guten Gaben besaß, jene nicht, sondern der, daß der Gebrauch dieser Geistesgaben ehemals viel häufiger, ja fast allgemein war, jetzt aber nicht mehr. Und dafür gibt es auch gute Gründe. In den ersten Zeiten galt es, dem Christenthum gleichsam mit Gewalt Eingang zu verschaffen, weil das Reich Satans fast die ganze Erde beherrschte; jetzt ist die Kirche auf dem ganzen Erdkreis verbreitet. Der Hei-

[1] Apg. 2, 7; 8, 19; 14, 10.

lige Geist sandte die Apostel schwach und arm an natürlichem Wissen und Vermögen in die Welt, um so mehr mußte er sie ausrüsten mit übernatürlichen, wunderbaren Gaben. Damals bestanden noch keine gestifteten und geordneten Anstalten zur Verbreitung des Glaubens und zur Fortbildung der Gläubigen; jetzt wird unendlich Vieles ersetzt durch die Wissenschaft, die Schule und die Erfahrung der Kirche. Vieles, was einst die Geistesgaben wirkten, ist jetzt ordentliche und geräuschlose Thätigkeit der Kirche. In den apostolischen Zeiten durchzuckte das Feuer des Heiligen Geistes sichtbar die verschiedenen Gliederungen des Leibes der Kirche, weil sie auffallen und leuchten mußte, während beim zunehmenden Wachsthum und Ausbau die Kirche sich selber zeichnete und, ohne die erste Wunderkraft zu verlieren, zu andern Erweisen ihrer Göttlichkeit griff in der wunderbaren Ausdehnung und Erhaltung des Glaubens./

Einundzwanzigstes Kapitel.

Der Christ. — Die heiligmachende Gnade.

/Die Kirche ist das große irdische Reich des Heiligen Geistes. Was wir aber bisher von der Kirche gesehen haben, sind bloß die vorzüglichsten Glieder, ihre Regierung. Es muß nun aber auch Unterthanen und Bürger geben in diesem Reiche. Die herrlichen Lebenskräfte, die der Heilige Geist in der Kirche niederlegt, müssen treiben und Frucht bringen; Christus, das unsichtbare Haupt der Kirche, muß Brüder und Theilnehmer seiner Herrlichkeit haben. Wer ist nun der Bürger und das Kind der Kirche? Das ist der Christ. Auch er ist eine Schöpfung des Heiligen Geistes. Um das zu erkennen, wollen wir betrachten: 1. was der Christ ist;

2. wem der Christ alles verdankt, was er ist; 3. welche Schlüsse sich für uns daraus ergeben.

1. Was ist denn nun der Christ? Zum Wesen des Christen gehört nothwendig der übernatürliche Zustand und Charakter. Der Christ ist, wenn er in vollem Sinne des Wortes Christ ist, ein übernatürliches Wesen, und deshalb etwas ganz anderes und mehr, als man an ihm äußerlich sehen und wahrnehmen kann; mehr, als was er seinem natürlichen Ursprunge nach selbst unter den glücklichsten Umständen hat und haben könnte, und wenn dieses auch noch so groß und erhaben wäre. Die Eigenschaften des Leibes, des Geistes und des Charakters machen ihn bloß zum Menschen; was ihn zum Christen macht, ist nur das Uebernatürliche. — Was ist denn nun aber übernatürlich? Uebernatürlich im eigentlichen und strengen Sinne ist das, was über die geschaffene Natur geht, was mit ihrem Wesen nicht gegeben ist und aus demselben sich unmöglich ergeben kann, also etwas, wofür sie in gar keiner Weise ein Vermögen, eine Ahnung und ein Bedürfniß hat. Das gilt nun in erster Linie von der klaren und beseligenden Anschauung Gottes und von allem, wodurch der Mensch zu dieser Anschauung, seinem himmlischen Ziele, befähigt wird. Es ist dieses Ziel so erhaben über alle Natur, daß wir gar keine Idee davon haben, wie die Heilige Schrift sagt: „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz ist es gestiegen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.“[1] Wer kann es auch ahnen, was Gott für ein Leben in sich hat, und daß er dieses sein Leben uns mittheilen und uns mit den Reichthümern seiner Natur überschütten will? Nach diesem Ziele nun müssen auch die Mittel, es zu erlangen und sich darauf vorzubereiten, ein-

[1] 1 Kor. 2, 9.

gerichtet, mit andern Worten, sie müssen auch übernatürlich sein. Um also das übernatürliche Ziel zu erlangen, ist es nöthig, daß wir schon hienieden ein übernatürliches Dasein, ein übernatürliches Leben und somit übernatürliche Kräfte besitzen. — Es ist somit das Wesen des Christen eine Erhebung in einen übernatürlichen Zustand, zu einem übernatürlichen Ziel, zu übernatürlichen Anlagen und Kräften und zu einer ganz neuen Lebensweise, die zwar der natürlichen ähnlich, aber doch wesentlich von ihr verschieden ist. Diese Aehnlichkeit und Verschiedenheit besteht aber darin, daß unsere Natur mit ihren Kräften, Eigenschaften und mit ihrer ganzen Einrichtung bleibt, nur daß auf sie ganz in entsprechender Weise neue Kräfte und Eigenschaften eingepflanzt werden, die zu einem göttlichen Leben befähigen. In unserer Seele nämlich bildet die Geistigkeit gleichsam die Substanz oder das Fundament aller andern Eigenschaften; aus dieser Geistigkeit geht dann der Verstand und der Wille hervor, und aus diesen zwei Hauptvermögen der Seele eine ganze Reihe von Tugendkräften, welche den Verstand und den Willen in ihren Thätigkeiten unterstützen. So ist die natürliche Anlage unserer Seele, und der entspricht nun ganz genau die übernatürliche Ausstattung. Der Substanz der Seele, der Geistigkeit, wird eine übernatürliche Geistigkeit der Seele eingepflanzt, sie heißt die heiligmachende Gnade; der Verstand und der Wille werden mit den übernatürlichen Tugendkräften des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe und mit allen andern übernatürlichen Tugenden ausgerüstet, so daß jeder natürlichen Tugend auch eine übernatürliche entspricht. In dem Besitze und in der Bethätigung dieser übernatürlichen Anlagen und Vermögen nun besteht der übernatürliche Zustand, das übernatürliche Leben und das Wesen der Christen. Wir wollen uns heute bloß mit dem Fundamente dieses übernatür-

lichen Lebens, mit der heiligmachenden Gnade, beschäftigen, und sehen, was sie ist sowohl ihrer Natur als auch ihren Wirkungen nach.

Was verstehen wir also unter der heiligmachenden Gnade? Gnade im strengen Sinne des Wortes ist eine übernatürliche Gabe, also etwas, das uns von Gott gegeben wird, um damit das übernatürliche Ziel zu erreichen. Die heiligmachende Gnade gehört vor allem zu diesen übernatürlichen Gaben. Sie ist, näher bestimmt, eine verliehene, geistige, übernatürliche Eigenschaft, welche unserer Seele anhaftet, gleichsam ein Licht, ein Glanz, der sie schön, leuchtend und übernatürlich geistig, Gott ähnlich und wohlgefällig macht. Die heiligmachende Gnade ist also nicht bloß eine äußere Gottwohlgefälligkeit, eine Gunst, in der wir bei Gott stehen, die aber nichts in uns selbst setzt, nein, sie ist eine wirkliche physische Eigenschaft in unserer Seele und die innere Grundlage des Wohlgefallens Gottes. Sie ist aber nicht die Seele selbst, sondern bloß eine Eigenschaft, die ihr anhaftet und von ihr genommen werden kann, ohne daß sie selbst aufhört, ihrem natürlichen Zustande nach zu sein und zu leben. — Sie ist endlich, nach einer ganz begründeten Ansicht der Gottesgelehrten, in der Seele nicht eine Kraft zum Handeln, wie der Glaube und die Liebe, sondern Grund und Fundament der übernatürlichen Kräfte. Sie schließt sich deshalb nicht zunächst dem Verstande und dem Willen an, sondern der Substanz der Seele; ihre Geistigkeit erhebt dieselbe zu einem übernatürlichen Zustande und Dasein, adelt und vergöttlicht dieselbe in ihrem Grunde, indem sie ihr eine übernatürliche Geistigkeit verleiht, wie Gott selbst sie besitzt. Sie ist, ohne selbst thätig zu sein, der Grund und das bleibende, stützende Fundament aller übernatürlichen Thätigkeit; deshalb wird sie auch in der Heiligen Schrift stets als etwas Bleibendes und Ruhendes in uns bezeichnet,

namentlich als das Bleiben[1] und das Wohnen Gottes in uns[2]. Wir sehen, was Gott thut, das thut er in Wahrheit, gründlich und vollkommen. Durch die heiligmachende Gnade macht er übernatürlich, erhebt, heiligt, vergöttlicht er uns nicht bloß in unserem Thun, sondern auch im Grunde unserer Seelen und unseres Daseins.

Welches sind nun die Wirkungen der heiligmachenden Gnade in uns? Vor allem ertheilt sie uns eine höhere Lebensform, das übernatürliche Leben, ein ganz göttliches Leben, und deshalb heißt die Mittheilung der heiligmachenden Gnade in der Heiligen Schrift eine neue und zweite Geburt, ein Wiedergeborenwerden aus Gott[3]. Durch unsere erste Geburt aus dem Mutterschoße sind wir Menschen und haben ein natürliches Leben; durch diese zweite, geistige Geburt aber sind wir Christen oder übernatürliche Menschen und haben ein übernatürliches, göttliches Leben. Wer also diese heiligmachende Gnade nicht besitzt, ist todt in Bezug auf das Uebernatürliche und hat nur den Namen oder den Schein, daß er lebe[4].

Daraus folgt als zweite Wirkung die Kindschaft Gottes. Eben deshalb, weil die Mittheilung der heiligmachenden Gnade ein Geborenwerden aus Gott ist, werden wir auch Kinder Gottes. Die Kindschaft beruht ja auf der Ebenbildlichkeit und Mittheilung der Natur. Wir sind Kinder unserer Eltern, weil sie uns die menschliche Natur und ihr Blut mitgetheilt haben. So etwas findet nun auch statt zwischen uns und Gott durch die heiligmachende Gnade. Unsere Kindschaft stützt sich nicht bloß auf eine äußere Annahme, sondern auf etwas Wirkliches und Physisches, das

---

[1] Joh. 14, 23. [2] 1 Kor. 3, 16.
[3] Joh. 1, 13; 3, 3. Jac. 1, 18. 1 Petr. 1, 23.
[4] Offb. 3, 1.

uns gegeben wird und in uns ist. Und das ist die heiligmachende Gnade. Sie ist ja wirklich etwas in uns, wie wir gesehen haben, und in ihr besteht das übernatürliche Ebenbild Gottes und gleichsam das göttliche Blut und die göttliche Natur in uns. Deshalb sagt der hl. Johannes: „Seht, welche Liebe der Vater uns geschenkt, daß wir Kinder Gottes nicht bloß heißen, sondern sind.“ [1] „Er hat ihnen Gewalt gegeben, Kinder Gottes zu werden.“ [2] Er nennt die heiligmachende Gnade auch „den Samen Gottes“ in uns [3]. Der hl. Paulus schreibt: „Gott hat uns vorherbestimmt zur Würde seiner Kinder durch Jesus Christus und in ihm nach dem Rathschlusse seines Willens, zum Lobe der Herrlichkeit seiner Gnade, in welcher er uns begnadigt in seinem geliebten Sohne.“ [4] So nennt er auch den Heiland „den Erstgeborenen aus vielen Brüdern“ [5]. Am stärksten aber drückt dieses Geheimniß der hl. Petrus aus: „Große und höchst kostbare Gaben hat uns Gott gegeben, er hat uns der göttlichen Natur theilhaft gemacht“ [6], nämlich durch die heiligmachende Gnade. Nennen wir ja doch Gott „unsern Vater“ nach dem Vorgange des lieben Heilandes. Wir sind somit in einem ganz andern und wirklichern Sinne Kinder Gottes, als an Kindesstatt Angenommene Kinder der Adoptiveltern sind. Diese Annahme an Kindesstatt nämlich setzt nichts innerlich in diejenigen, die angenommen werden, es ist dieses bloß eine äußere Beziehung; die Kindschaft Gottes aber durch die heiligmachende Gnade theilt unserer Seele wirklich eine Eigenschaft mit, in welcher ein Abbild, eine Verähnlichung, eine Mittheilung der göttlichen Natur und des göttlichen Lebens liegt. Von der wahren Sohnschaft Christi unterscheidet sich unsere Kindschaft aber

---

[1] 1 Joh. 3, 1. [2] Joh. 1, 12. [3] 1 Joh. 3, 9.
[4] Eph. 1, 5 f. [5] Röm. 8, 29. [6] 2 Petr. 1, 4.

dadurch, daß er wahrer, geborener Sohn Gottes ist, der vom Vater von Ewigkeit dieselbe wirkliche göttliche Natur erhielt, während wir zuerst pure Menschen waren und später eine Theilnahme an der göttlichen Natur erhalten haben, aber nicht durch Mittheilung der wahren göttlichen Natur, sondern bloß durch eine geschaffene Nachahmung derselben in der heiligmachenden Gnade. Aus demselben Grunde unterscheidet sich auch unsere Kindschaft Gottes von der natürlichen unter den Menschen, in welcher ebenfalls nicht bloß eine Nachahmung der Natur, sondern die Natur wirklich mitgetheilt wird. In dieser Beziehung liegt in der natürlichen Kindschaft mehr Wirklichkeit; die heiligmachende Gnade aber übertrifft dieselbe in anderer Beziehung um vieles, nämlich an Erhabenheit und Vorzüglichkeit, weil diese nicht etwas Materielles, sondern etwas Geistiges, nicht bloß etwas Natürliches, sondern etwas Uebernatürliches ist, das den Menschen in steter Verbindung mit Gott erhält und ihm ein Leben mittheilt, dessen Quelle in Gott ist, ein wahrhaft göttliches Leben, das ihn *eines* mit Gott macht.

Aus eben dieser Kindschaft wieder folgt die dritte Wirkung der heiligmachenden Gnade, nämlich das Recht auf die Erbschaft. Eben weil das Kind seiner Natur nach nur eine Erweiterung und Ausstrahlung des Lebens vom Vater ist, gleichsam eine Fortsetzung des Vaters, so hat es auch ein natürliches Recht auf das, was der Vater besitzt, wie der Apostel sagt: „Wenn wir Kinder sind, dann auch Erben.“[1] Und worin besteht dieses unser Erbe? Es ist dasselbe, das dem Sohne Gottes zu theil geworden, es ist die Herrlichkeit des jenseitigen und diesseitigen Reiches Gottes, die Verklärung im Schoße des Vaters, die Theilnahme an seiner wesentlichen göttlichen Glorie, Macht und Seligkeit, und

[1] Röm. 8, 17.

dann hienieden das Reich der Ehren, die Kirche, mit einem Worte das, was sich der Heiland in seinem hohenpriesterlichen Gebete erbittet: „Und jetzt verherrliche mich, Vater, bei dir selber mit der Herrlichkeit, die ich gehabt habe, ehe denn die Welt war, bei dir.“ [1] Das ist auch unser Erbe. Hienieden der Antheil, der Genuß aller Güter und Schätze der Kirche, um das göttliche Leben in uns zu erhalten, zu schützen und zu vermehren, dann jenseits das Reich des Himmels. Wie wir mit dem Sohne Gottes die göttliche Natur theilen durch Annahme an Kindesstatt in der heiligmachenden Gnade, so werden wir auch Mitbesitzer seiner Glorie, Mitregenten Christi im Himmel sein. So verspricht er es uns selber: „Ihr werdet an meinem Tische sitzen ... wie mir der Vater das Reich zugetheilt, so theile ich es euch zu.“ [2] Und unnachahmlich schön bemerkt der hl. Johannes: „Jetzt schon sind wir Kinder Gottes, aber es ist noch nicht offenbar geworden, was wir einst sein werden. ... Wir werden ihn sehen, wie er ist.“ [3] Wir werden also glücklich sein wie der Heiland; den Schoß des Vaters wird er mit uns theilen. „Ich werde ihn auf meinem Throne sitzen lassen.“ [4] „Ich habe die Herrlichkeit, die du mir gegeben, ihnen gegeben, damit sie eines seien, wie wir eines sind.... Vater, ich will, daß diejenigen, die du mir gegeben, da seien mit mir, wo ich bin, damit sie schauen meine Herrlichkeit, die du mir gegeben, weil du mich geliebt hast vor Grundlegung der Welt.“ [5] Wahrhaft ein Erbe, mit dem sich kein anderes messen kann; ein Erbe, wie es nur ein Gott in seiner Güte und Weisheit erfinden kann; ein Erbe, so groß wie Gott selbst!

Das ist die heiligmachende Gnade, auch nur oberflächlich

---

[1] Joh. 17, 5. 24. [2] Luc. 22, 29. [3] 1 Joh. 3, 2.
[4] Offb. 3, 21. [5] Joh. 17, 22. 24.

betrachtet. Gewiß hatte der hl. Petrus recht, wenn er schrieb, Gott habe uns äußerst kostbare Gaben zum Geschenk gemacht. Liegt darin nicht alles, was das Menschenherz sich nur denken und wünschen kann? Was verlangt denn des Menschen Herz? Was, als Leben, Schönheit, Reichthum, Ehre und mit alledem Freude und Seligkeit? Faßt das nicht alles der Besitz der heiligmachenden Gnade in sich? Vor allem Leben — ein göttliches Leben, ein Leben, das Gott selber lebt; in ihm ist es wesenhaft, in uns durch die Beschaffenheit der heiligmachenden Gnade; dann Schönheit, keine äußere und vergängliche, sondern eine innere, geistige, die ein Abglanz der göttlichen Schönheit ist, so daß sich Gott selbst in unserer Schönheit spiegelt und sich wohlgefällt. Also Leben, Schönheit und ferner Reichthum. Wer begreift die Reichthümer, welche die heiligmachende Gnade in sich schließt? An und für sich schon überwiegt ein Grad der heiligmachenden Gnade die Schätze aller Ordnungen der Natur und selbst der Engelwelt; die Engel sind mit allem Aufgebot ihrer Macht nicht im stande, den Preis der heiligmachenden Gnade zu erschwingen, weil sie ein Gut höherer Ordnung ist. Zudem begreift die heiligmachende Gnade unsägliche Reichthümer von Tugenden, Kräften und Anlagen in sich, die stets erweitert und gesteigert werden können und die Fähigkeit bieten, unendliche Verdienste zu erwerben durch gute Werke. So ist die heiligmachende Gnade so viel werth als das ganze Himmelreich. Ja der Grad der heiligmachenden Gnade hienieden wird genau der Grad unserer Glorie im Himmel sein. Wie ein Königskind die Wappen sämtlicher Herrschaften und Länder seines Reiches an seiner goldenen Brustkette trägt, so hängen an dem Schmuck der heiligmachenden Gnade alle Herrlichkeiten des himmlischen Reiches. Und endlich Würden! Alle faßt die heiligmachende Gnade wieder in sich. Durch sie werden

wir wahrhaft heilig, nicht bloß unserem Willen, unserem Streben und unsern Handlungen nach, sondern im innersten Grunde unserer Natur, durch eine Nachahmung und Mittheilung der Heiligkeit Gottes selbst; durch sie werden wir Bürger des Reiches Christi hienieden, Glieder an seinem mystischen Leibe, Freunde, Hausgenossen, Kinder Gottes und Fürsten des himmlischen Reiches. Die Verleihung der heiligmachenden Gnade ist eine Art Ausdehnung der ewigen Zeugung des Sohnes Gottes auf uns, und deshalb dehnt der Vater die Liebe, mit der er seinen Sohn umfaßt, auch auf uns aus. Wir gewinnen also durch dieselbe eine wahre Verwandtschaft und Ebenbürtigkeit mit Gott. Ist das nicht der Ehren und Würden genug?

Siehe, all diese Güter liegen in der heiligmachenden Gnade. Sie ist das Wesen, die Krone, das Ziel und die Vollendung des Christenthums. Kostbareres gibt es nicht in demselben. Ihre Würde ist so groß, daß wir sie hienieden nicht begreifen; erst im Himmel werden wir ihren Werth einigermaßen zu schätzen wissen, wenn wir Gottes Schönheit und Güte von Antlitz zu Antlitz sehen, deren Abbild wir durch die heiligmachende Gnade im Herzen tragen. Gott allein weiß ihre Vortrefflichkeit vollkommen zu schätzen. Die hl. Katharina von Siena betrachtete einst mit großer Rührung die Liebe des göttlichen Heilandes gegen uns und konnte nicht begreifen, wie er für so armselige Geschöpfe so viel thun und leiden konnte. Da erschien ihr der Heiland und zeigte ihr die Schönheit und Herrlichkeit einer Seele in der heiligmachenden Gnade und sagte: „Siehe, war es nicht der Mühe werth, für so etwas Schönes zu leben, zu leiden und zu sterben?“

2. Betrachten wir nun noch, welchen Antheil der Heilige Geist an der Mittheilung der heiligmachenden Gnade hat. Uns die Gnade vermitteln ist eine besondere Thätigkeit des

Heiligen Geistes. Das sehen wir vor allem aus den Benennungen, welche die Heilige Schrift dem Heiligen Geiste gibt. Er heißt ja der „Geist der Heiligung“ [1]. Die Heiligung wird bewirkt durch die heiligmachende Gnade, sie ist die wesentliche, übernatürliche Heiligkeit; alles andere ist entweder eine nothwendige Ergänzung und ein Ausfluß von ihr oder bloße Zuthat und Nebensache. Durch die heiligmachende Gnade sind wir wirklich und wesentlich heilig. — Der Heilige Geist heißt auch der Geist der Gnade [2], der Geist der Annahme an Kindesstatt [3], er heißt der Lebendigmacher, und das gilt nicht bloß vom natürlichen, sondern ganz besonders vom übernatürlichen Leben der Seele, das im Besitze der heiligmachenden Gnade besteht. Ja selbst zum Unterschiede von den zwei andern göttlichen Personen wird er der „Heilige“, der „Heiliger“ genannt. — Daraus folgt nun, daß der Heilige Geist auch besonders betheiligt sein muß bei der Vermittlung der Gnade, und daß ihm mit Recht dieses Werk besonders zugeschrieben werden muß. So sagt der hl. Basilius: „Aus dem Heiligen Geiste stammt nie aufhörende Freude, die Verähnlichung mit Gott; vergöttlicht zu werden ist aber das Höchste, was man verlangen kann.“ [4] Das Concil von Trient bemerkt: „Die wirkende Ursache der Rechtfertigung ist der barmherzige Gott, der freiwillig uns reinigt und heiligt, indem er uns bezeichnet und salbt mit dem Geiste der Verheißung.“ [5]

In der That und Wirklichkeit vollzieht sich die Rechtfertigung und Mittheilung der heiligmachenden Gnade erstens regelmäßig durch die heiligen Sacramente. Ziel aller Sacramente ist ja Mittheilung oder Vermehrung der heiligmachenden Gnade. Nun haben wir aber gesehen, wie die heiligen

---

[1] Röm. 1, 4. [2] Hebr. 10, 29. [3] Röm. 8, 15.
[4] *S. Basil.*, De Spir. S. c. 9 (sub fin.). [5] Sess. VI, c. 7.

Sacramente die erwählten Werkzeuge des Heiligen Geistes sind zur Heiligung des Menschen und wie er selbst zu diesem Zwecke mitwirkt. Ebenso werden die Acte der Vorbereitung, welche der Mensch zum Empfange der Sacramente vorausschicken muß, bloß unter dem Beistande der wirklichen Gnade vollzogen, die wieder eine Thätigkeit des Heiligen Geistes ist, wie wir noch sehen werden. Wie endlich mit der heiligmachenden Gnade der Heilige Geist selbst uns mitgetheilt wird, soll Gegenstand einer kommenden Betrachtung sein. So wird das Geheimniß der Begnadigung ganz in uns vollzogen durch den Heiligen Geist.

Die innern Gründe aber, weswegen wir die Rechtfertigung dem Heiligen Geiste zuschreiben, liegen ebenfalls nahe. Wie wir gesehen, ist dieselbe eine ganz unverdiente und höchst huldvolle Begnadigung und Annahme an Kindesstatt von seiten Gottes, somit ein reines Werk seiner unendlichen Liebe und Zuneigung, wie der Apostel sagt, ganz frei habe er uns geboren durch das Wort der Wahrheit[1]. Nun aber ist der Heilige Geist die Person der Liebe und Güte in Gott, und somit fallen ihm mit besonderem Rechte alle Werke der Liebe und Güte Gottes nach außen zu, namentlich aber das Werk der Rechtfertigung, weil es das Fundament des ganzen geistlichen Lebens ist. Was der Vater für uns bestimmt von Ewigkeit und der Sohn uns erworben und verdient, das theilt uns der Heilige Geist mit. — Die heiligmachende Gnade steht auch insofern in einer besondern Beziehung zu ihm, als sie die wesentliche, übernatürliche Geistigkeit und Heiligkeit ist und deshalb in uns ein besonderes Abbild der Person des Heiligen Geistes ausprägt, dessen persönliches Wesen ja gerade darin besteht, die Geistigkeit und Heiligkeit Gottes auf besondere Weise darzustellen,

[1] Jac. 1, 18.

sowie der Sohn der Träger der Weisheit und der Schönheit Gottes ist. Wir werden also durch die heiligmachende Gnade auf eine besondere Weise dem Heiligen Geiste ähnlich und nahegebracht. — Der Heilige Geist endlich als letzte Person oder Frucht der innern Lebensprocesse Gottes bringt keine andere Person mehr hervor, der er die göttliche Natur mittheilen und so gleichsam dem Vater und Sohne die Liebe erwidern kann, welche sie zu ihm tragen. Deshalb, möchte man fast sagen, strömt seine Liebe über die Gottheit hinaus und hinüber auf die Creaturen und theilt allen, die dessen fähig sind, durch ein höchst wunderbares Abbild das göttliche Leben und die göttliche Natur mit und zieht die Creatur als Kind in den Schoß des Vaters und an die Seite des Sohnes und in sein eigenes Herz und bringt so die ganze Schöpfung vermittelst der begnadigten Engel- und Menschennatur in wirkliche und lebensvolle Verbindung mit der Gottheit, dem Urquell alles Lebens und aller Seligkeit. So wie die Güte des Heiligen Geistes der Grund war für Gott, sich nach außen mitzutheilen, so ist er es auch, der alles zu Gott zurückführt. Er ist Vorbild und Ursache der Mittheilung der Gnade an die Menschen und die Engel.

3. Nun wollen wir uns noch etwas sammeln und aus dem Gesagten einige Schlüsse ziehen. Wir haben gesehen, was die heiligmachende Gnade ist, welche Schätze und Herrlichkeiten sie in sich birgt und wie sie eigentlich im Grunde das Wesen des Christen ausmacht.

Daraus folgt nun vor allem, daß wir dieselbe über alles hinaus schätzen und werth halten müssen; oder was kommt ihrem Werthe und ihrer Vortrefflichkeit gleich? Ehre, Adel, Reichthum, Schönheit, Leben ist sie uns in der übernatürlichen Ordnung. Alles andere kann sie uns endlich ersetzen, sie kann aber durch nichts ersetzt werden.

Wir müssen sie deshalb über alle natürlichen Güter hochschätzen und lieben.

Zweitens lehrt uns die heiligmachende Gnade Schätzung und Hochachtung vor uns selbst. Wir thun uns unrecht, wenn wir uns bloß als armselige, verächtliche und gefallene Creaturen betrachten, die nicht verdienen, von Gott angesehen zu werden. Sind wir im Besitze der heiligmachenden Gnade, so tragen wir etwas in uns, das uns über alle Niedrigkeit der Creatur erhebt, etwas, was uns vor Gott höchst liebenswürdig und ehrwürdig, etwas, was uns Gott selbst gleichsam ebenbürtig macht, nämlich den Charakter der Kindschaft Gottes. Wir dürfen mit Vertrauen, mit Zuversicht, mit einem gewissen Bewußtsein von Angehörigkeit zu Gott hintreten, wie das Kind zum Vater. Es ist dieses zwar nicht unser Verdienst, sondern reines Gnadengeschenk; aber deshalb nicht weniger Wahrheit und Wirklichkeit. Dieses Bewußtsein muß uns auch trösten und erheben in allen Mißgeschicken und Unglücksfällen dieses Lebens. Wir sind nicht so arm, verachtet, verlassen und unglücklich, als wir scheinen, solange wir die Gnade besitzen. Mögen alle Lebenspläne und Hoffnungen scheitern, uns bleibt das höchste Gut, die schönste Hoffnung, die alles andere ersetzt — die Gnade und der Himmel.

Drittens folgt aus dem Gesagten, mit welchem Fleiße wir für die Erhaltung der heiligmachenden Gnade sorgen müssen. Vergessen wir nie, daß wir nur durch die Gnade wahre und lebenskräftige Christen sind, und daß uns die Kirche und die Erlösung nur dann etwas nützen, wenn wir in der Gnade sterben. Gott hat uns das unschätzbare Gut der Gnade gegeben, er will, daß wir sie bewahren. Der Verlust derselben ist die Sünde und die Feindschaft Gottes. So wie uns die Gnade mit allen denkbaren Gütern überschüttet, so ist der Verlust derselben ein Abgrund von Armut,

Verhäßlichung, Erniedrigung und Unglück. Dann sind wir wirklich unglücklich, wir haben alles, Gott selbst verloren. Deshalb hüten und vertheidigen wir die Gnade als den größten Schatz. Wie wir sie mit keinem andern Gute vergleichen, sie keinem nachsetzen dürfen, so bringen wir sie nie, um keinen Preis in Gefahr! Verlieren und opfern wir lieber alles als sie! Nichts darf uns zu schwer und zu mühevoll sein, sie zu retten, oder, wenn wir sie verloren, sie wieder zu gewinnen.

Endlich viertens vergessen wir auch den nicht, der die heiligmachende Gnade uns mittheilt, den Heiligen Geist! Seien wir ihm von Herzen dankbar für dieses große Geschenk! In seiner Güte und Liebe konnte er uns nichts Besseres geben, als uns zu Kindern Gottes, zu Mitbrüdern und Miterben Christi zu machen. — Und so wie wir ihn als den Geber erkennen, so auch als den besten und mächtigsten Schützer und Hort dieser Gnade. Wir tragen den Schatz in zerbrechlichen Gefäßen; die Pfade, die wir wandeln, sind sehr abschüssig; der Feinde sind viele und mächtige und wir arm und schwach — deshalb vertrauen wir ihm die Hut unseres Herzens an und bitten wir ihn recht oft um seinen allmächtigen Schutz mit den schönen Worten der Pfingstsequenz: Veni Sancte Spiritus — Komm, Heiliger Geist! Veni lumen cordium — Komm, du Licht der Herzen —, die heiligmachende Gnade ist das rechte Licht des Herzens, und ohne dieselbe ist alles finster. O lux beatissima, reple cordis intima tuorum fidelium — O seliges Licht, erfülle die Herzen deiner Gläubigen! Sine tuo numine nihil est in homine, nihil est innoxium — Ohne deine göttliche Gegenwart ist nichts im Menschen, nichts ohne Schuld und Makel!

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Die christlichen Tugenden.

Die heiligmachende Gnade ist an und für sich schon ein überaus hohes und schätzenswerthes Gut und der höchste Beweis der göttlichen Güte gegen uns. Sie wird aber noch werthvoller für uns durch andere Güter, die sie stets mit sich bringt und mit denen sie uns bereichert. Zu diesen Gütern gehören vor allem die Tugenden, welche einen so wichtigen Bestandtheil des geistlichen Lebens ausmachen. Wir wollen erwägen: 1. was die Tugenden im geistlichen Leben sind, 2. wie wir dieselben dem Heiligen Geiste verdanken, 3. was sich praktisch für uns daraus ergibt.

1. Was sind denn die Tugenden im geistlichen Leben? Gehen wir, um dieses uns klar zu machen, einfach davon aus, was denn eigentlich „Leben" bedeutet. Leben ist Bewegung zum Ziele aus eigener, innewohnender Kraft. Dann leben wir, wenn wir uns bewegen und thätig sind, nicht wie eine Maschine durch äußern Anstoß, sondern aus uns selbst, aus innerer Bestimmung und Kraft. Um nun vernünftig thätig zu sein, muß man ein Ziel seiner Thätigkeit und Bewegung mit Bewußtsein anstreben. Unser Ziel ist der Himmel, die Anschauung und der Besitz Gottes durch die beseligende Liebe. Dieses Ziel liegt uns noch ferne, wir müssen es also zu erlangen suchen, wir müssen uns zu ihm hinbewegen. Diese Bewegung nun, durch die wir uns dem ewigen Ziele nähern, sind die guten, übernatürlichen Handlungen, sie sind gleichsam die Schritte, die wir zu unserem Ziele thun. Was ist nun nöthig, um solche gute, dem Ziele entsprechende Handlungen zu setzen? Aeußerlich müssen wir die Richtung, gleichsam den Weg kennen, auf dem unser Handeln sich bewegen soll, und diese Richtung wird uns gezeigt durch die Gebote Gottes; innerlich aber müssen uns

auch Kräfte zum Handeln zu Gebote stehen. Solche Kräfte sind vor allem der Verstand und der Wille, sie sind gleichsam die Grundkräfte zum Handeln. Das ist aber nicht genug. Diese Haupt- und Grundkräfte müssen, wenn sie leicht, bleibend und naturgemäß wirken sollen, durch Neben- und Hilfskräfte unterstützt werden. Solche stehende Hilfskräfte, die den Verstand und den Willen zu guten Handlungen aufgelegt, bereit, geneigt und fertig machen, nennen wir Tugenden. Schon im natürlichen Leben fühlen wir für gewisse Handlungen eine bleibende, angeborene oder erworbene Neigung und Leichtigkeit, so daß wir dieselben mit Lust und Sicherheit vollführen. Sie sind also ihrem Wesen nach innewohnende, bleibende Kräfte und Tüchtigkeiten, welche unsere Seelenkräfte, den Verstand und den Willen, in ihren Handlungen unterstützen, ihnen Geschicklichkeit und Aufgelegtheit ertheilen. Sie sind nicht der Verstand und der Wille selbst, sondern bloß bleibende Eigenschaften derselben, um sittlich gut und der Vernunft gemäß zu handeln. Sind nun diese Kräfte auf übernatürliche Weise verliehen und beziehen sich ihre Bethätigungen nicht bloß auf Natürliches, so heißen wir sie übernatürliche Tugenden.

Die übernatürlichen Tugenden unterscheiden sich von den natürlichen also erstens durch das Ziel, das ein übernatürliches ist; zweitens durch den Ursprung: die übernatürlichen Tugenden bringen wir nicht mit in die Welt, sie werden uns bloß mit der heiligmachenden Gnade eingegossen, bleiben und verlassen uns mit ihr, Glaube und Hoffnung ausgenommen, wenn dieselben nicht durch die entgegengesetzten Sünden aufgehoben werden. Drittens unterscheiden sie sich durch ihr Wirken; während nämlich die natürlichen Tugenden bloß bewirken, daß wir die guten Handlungen sicherer, leichter und annehmlicher setzen, verleihen uns die übernatürlichen Tugenden das Vermögen einfachhin und die Möglichkeit zu

guten, übernatürlichen Acten, und ohne sie kämen dieselben nicht naturgemäß zu stande, weil zu Handlungen übernatürlicher Art auch entsprechend übernatürliche Kräfte da sein müssen. Die übernatürlichen Tugenden stählen also nicht bloß unsere Kräfte, sondern erheben sie zu einer Wirksamkeit höherer Ordnung. Die heiligmachende Gnade erhebt und vergöttlicht das Wesen unserer Seele, die Tugenden aber die Kräfte derselben; die heiligmachende Gnade gibt uns das übernatürliche Dasein, die übernatürlichen Tugenden befähigen uns, übernatürlich zu handeln; durch die natürlichen Tugenden erkennen und erstreben wir Gott auch, aber bloß im Lichte der Vernunft und durch die Kräfte der Natur: durch die übernatürlichen Tugenden hingegen streben wir nach Gottes Anschauung und Besitz als unserem übernatürlichen Ziele. Es sind also diese Tugenden von Gott unserer Natur eingepflanzt, wie man künstlicherweise ein fremdes Reis auf einen Zweig pfropft. Wie die Früchte in diesem Falle die Natur des Baumes überragen, so übertreffen auch hier, und weit mehr noch, die Acte, die diesen Tugendkräften entspringen, unsere Natur, sie sind ganz anderer, höherer und göttlicher Art.

Besitzen wir aber auch wirklich solch übernatürliche Tugenden? Daran ist nicht zu zweifeln. Es ist dieses allgemeine Lehre der Gottesgelehrten, und sie stützt sich auf die Aussagen der Heiligen Schrift. Sehr oft spricht dieselbe von Tugenden, welche uns verliehen werden mit dem übernatürlichen Leben. Der hl. Paulus macht auf die hauptsächlichsten aufmerksam, nämlich auf die theologischen Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe[1], und manche andere moralische Tugenden. „Gott hat uns nicht den Geist der Furcht gegeben, sondern der Kraft, der Liebe und der Nüchtern-

[1] 1 Kor. 13, 13.

heit." [1] „Du aber (Timotheus) übe Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Glaube, Liebe, Geduld, Sanftmuth." [2] Das Buch der Weisheit sagt sehr schön: „Wenn jemand die Gerechtigkeit liebt, so besteht ihr Thun in großen Tugenden, denn sie lehrt Mäßigkeit und Klugheit, Gerechtigkeit und Starkmuth, welche das Nützlichste sind im Menschenleben." [3] Auch das Concil von Trient sagt, die Rechtfertigung geschehe durch die Aufnahme der Gnaden und der Gaben; später erklärt es sich dahin, es würden bei der Rechtfertigung zugleich die Tugenden der Liebe, der Hoffnung und des Glaubens eingegossen [4]. Wir können also an dem Dasein dieser übernatürlichen Tugenden in unserer Seele nicht zweifeln; der Grund aber, weshalb Gott uns bleibende übernatürliche Tugendkräfte eingepflanzt, ist nicht gerade, weil sonst in keiner Weise ein übernatürlicher Act möglich wäre. Gott kann den Abgang dieser Kräfte auch ersetzen, wie z. B. bei der Erweckung der Liebe im Zustande der schweren Sünde. In solchen Fällen ergänzt die wirkliche übernatürliche Gnade den Mangel des bleibenden Vermögens. Der allgemeine Grund für die Verleihung der Tugendkräfte ist, damit auch im übernatürlichen Leben alles naturgemäß und entsprechend eingerichtet sei und vor sich gehe. So wie wir nämlich im natürlichen Leben eine bleibende innewohnende Kraft zum Handeln haben in den hauptsächlichsten Vermögen des Verstandes und des Willens und neben diesen noch in mannigfaltigen Hilfskräften und angeborenen Fertigkeiten, um leichter und angenehmer zu handeln, so wollte es auch Gott im übernatürlichen, damit sich so das höhere Leben ganz harmonisch und organisch nach dem natürlichen und auf demselben gestalte und aufbaue. Damit also die Gnade voll-

[1] 2 Tim. 1, 7. [2] 1 Tim. 6, 11. [3] Weish. 8, 7.
[4] Sess. VI, c. 7.

kommen und naturgemäß in uns wirke, müssen ihr bleibende, stets hilfsbereite Kräfte zu Gebote stehen. Ohne diese bleibende und innewohnende Tüchtigkeit und Vollkommenheit würde wirklich der Würde und Erhabenheit des übernatürlichen Zustandes etwas abgehen. Die natürliche Zeugung, die diese Tüchtigkeit gibt und mit sich bringt, würde in diesem Falle mächtiger und vollkommener sich beweisen als die übernatürliche aus Gott durch die Gnade.

Aus demselben Grunde folgt nun auch, daß die Tugenden in großer Fülle und Mannigfaltigkeit uns verliehen werden. Wie wir im natürlichen Leben mit so verschiedenen Arten von Talenten und Geschicklichkeiten ausgerüstet sind, je nachdem die Verschiedenheit unserer Obliegenheiten und Bedürfnisse es mit sich bringt, so finden wir es auch im übernatürlichen. Wir unterscheiden deshalb eine große Mannigfaltigkeit von übernatürlichen und eingegossenen Tugenden, und zwar in mancher Beziehung. Wenn wir auf die Fähigkeiten der Seele sehen, welche durch die Tugenden unterstützt und befähigt werden sollen, so finden wir Verstandes- und Willenstugenden, und bezüglich des Willens solche, welche den höhern, und solche, welche den niedern Willen oder die Fähigkeiten des sinnlichen Strebevermögens unterstützen; blicken wir aber auf den Gegenstand, mit dem sich die Handlung beschäftigt, so haben wir da zuerst Gott und dann alles andere Geschaffene, oder mit andern Worten Tugenden, die sich unmittelbar auf Gott, unser Ziel, beziehen, und wir nennen sie theologische Tugenden, und solche, die sich mit den Dingen beschäftigen, die außer Gott liegen und für uns Mittel sind, um zu Gott zu gelangen. Diese letztern Tugenden heißen „nicht-theologische" oder, allgemein gesprochen, moralische Tugenden. Die theologischen sind die erhabensten, weil sie sowohl unmittelbar von Gott herkommen, d. h. wesentlich übernatürlich sind und von Gott

eingegossen werden, als auch, weil sie sich unmittelbar auf Gott beziehen, ihn hauptsächlich zum Gegenstande und stets und ausschließlich zum Beweggrunde haben und auf diese Weise, soweit es hienieden möglich ist, die Vereinigung des Menschen mit Gott, seinem Ziele, vollziehen. Durch den Glauben nämlich hängt der Verstand des Menschen Gott an als der ersten Wahrheit, durch Hoffnung und Liebe hängt der Wille Gott an als dem höchsten Gute.

Die moralischen Tugenden unterscheiden sich, wie gesagt, dadurch von den theologischen, daß sie sich erstens auf etwas außer Gott beziehen, wie da sind die Pflichten, die wir gegen ihn, gegen den Nächsten und gegen uns zu erfüllen haben; zweitens haben sie nie Gott in sich zum innern und unmittelbaren Beweggrund, sondern stets das Gute, Schöne und Vernunftgemäße, das in ihnen selbst liegt. Sie werden moralische Tugenden genannt, weil sie die Geradheit des Willens in sich schließen und deshalb den Menschen immer sittlich gut oder auch verdienstlich zu handeln in den Stand setzen. Da die Gegenstände dieser Tugenden so mannigfaltig und oft so schwer sind, wie Keuschheit, Jungfräulichkeit, Hochherzigkeit, so hat Gott ganz weise gehandelt, daß er für diese schwierigern Partien auch eigene, entsprechende Hilfskräfte verlieh, damit der Mensch naturgemäß handle. — Die nicht-theologischen Tugenden nun sind alle enthalten in den Cardinaltugenden, deren vier sind und die mit ihren Neben- und Hilfstugenden alle Gegenstände des sittlichen Handelns und Strebens in sich fassen. Das ganze sittliche Leben besteht nämlich in der Geradheit und Uebereinstimmung des Willens und des Handelns mit unserem ewigen Ziele. Dafür sind nun drei Dinge nöthig: erstens, daß man mit dem Verstande erkenne, was in allen Umständen dieser Ordnung zum Ziele entspricht und zum Ziele führt; zweitens, daß man im Handeln die Ordnung und das

Rechte nach allen Seiten hin beobachte; drittens, daß man diese Ordnung gegen die Leidenschaften schütze und aufrecht zu halten vermöge. Dieser Leidenschaften aber sind zwei Arten: die einen wollen uns vom pflichtmäßigen Guten abbringen durch Furcht vor Schwierigkeit und Gefahren, die andern durch Lust und Liebe zu einem geschaffenen Gute. So entstehen nun vier Gruppen von Tugenden: die Klugheit, die Gerechtigkeit, der Starkmuth und die Mäßigkeit mit ihren Neben- und Hilfstugenden, welche sie begleiten, sie unterstützen und aus denselben hervorgehen. Es ist ein ganzes System von Kräften, und durch deren Besitz ist der Mensch vollständig ausgerüstet für das gewöhnliche christliche Leben, und es gibt keine Anforderung, für die er durch diese verliehenen Tugenden nicht das Vermögen in sich trägt.

Diese Tugenden werden uns also mit der heiligmachenden Gnade eingegossen, nicht als ein todter Besitz, sondern um in uns lebendige Werkzeuge des Lebens zu sein. Sie bethätigen und vermehren das übernatürliche Leben sowohl dadurch, daß sie uns zu guten Handlungen befähigen, als auch, daß sie selbst zunehmen, wachsen, vollkommener werden und uns selbst dadurch vervollkommnen. Die Tugenden können in uns zunehmen. Das sehen wir aus der Heiligen Schrift. Der göttliche Heiland lobt und erhebt ja die Tugenden des einen über die des andern. So sagt er vom Glauben des Hauptmanns, er habe noch keinen gleichen in Israel gefunden [1], und den der Kananäerin nennt er groß [2]; anderswo spricht er von einem Glauben, der nur so groß ist wie ein Senfkörnlein [3]. Es gibt also da sicher ein Mehr oder ein Weniger zunächst in den Tugendacten, folgerichtig aber auch in den Tugendfähigkeiten, und das hängt von uns ab;

[1] Matth. 8, 10. [2] Ebd. 15, 28. [3] Luc. 17, 6.

denn die Apostel ermahnen uns, stets in Tugenden zu wachsen und zuzunehmen[1]. Wir wissen ferner, daß der Grad der Glorie im Himmel verschieden ist, diese Verschiedenheit aber hängt ab von dem Grade der heiligmachenden Gnade. Diese kann also vermehrt werden und somit auch die Tugendkräfte, weil diese nur ihre Organe und Werkzeuge sind. Gewinnt der Baum an Kraft, so gewinnen auch die Aeste und Zweige. Die Kirche betet ganz ausdrücklich um Vermehrung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe[2], und für die Canonisation eines Heiligen muß feststehen, daß derselbe es im Besitze und in der Uebung der Tugenden zum Heldenmaß gebracht hat. Aus alledem geht hervor, daß die Tugend mit der heiligmachenden Gnade vermehrt werden kann, und das geschieht durch jedes gute übernatürliche Werk, in der heiligmachenden Gnade vollzogen, durch jeden Act und jedes Verdienst. Es vermehrt mit der Gnade auch das ganze Tugendsystem, d. h. unsere Tugenden werden fester, kräftiger, entschiedener, erhabener, sie arbeiten ausdauernder und erheben sich zu immer höherer Vollkommenheit. Diese Vollkommenheit des Tugendbesitzes besteht aber nicht darin, daß man bloß bei einigen Tugendübungen Fertigkeit in sich wahrnehme, sondern beim Guten überhaupt, das unser Stand von uns fordert. Uebt man das pflichtgemäße Gute seines Standes regelmäßig, mit Ausdauer und unter allen Umständen, dann kann man sagen, daß man die Vollkommenheit besitze; denn diese Verfassung erfordert ziemlich alle Tugenden und in einem nicht gewöhnlichen Grade.

Früchte und Wirkungen der Tugenden aber sind zuerst die guten Acte, Handlungen und Werke, zu denen sie uns

---

[1] Kol. 1, 11. 2 Petr. 3, 18.

[2] Kirchengebet des 13. Sonntags nach Pfingsten.

Vermögen, Neigung und Leichtigkeit geben; die guten Werke nämlich gehen aus der Tugendkraft hervor wie die Blüthe aus dem Zweige. Die zweite Frucht ist das Verdienst, das eine Folge des guten Werkes ist und dem unmittelbar die Vermehrung der heiligmachenden Gnade und aller Tugenden entspricht, die in derselben wurzeln. Aus dem Verdienst endlich sprießt als ewige Frucht die Vermehrung der Glorie. Hienieden aber erblüht aus dem kräftigen Tugendstreben als Wunderblume die Heiligkeit, deren Wesen im Besitze des Heldenmaßes der Tugenden oder in der heroischen Tugend besteht. Die Heiligen sind nichts anderes als canonisirte Tugenden. — So viel über das Tugendleben und seine Blüthe und Entfaltung. Verloren dagegen wird die übernatürliche Tugend bloß mit der heiligmachenden Gnade durch eine Todsünde, Glauben und Hoffnung ausgenommen, die auch im Sündenzustande bleiben und bloß ausgelöscht werden durch die entgegengesetzten schweren Sünden. Die übernatürliche Tugend wächst entweder oder geht ganz verloren, nie aber nimmt sie ab.

2. Gehen wir nun über zu den Beziehungen, welche der Heilige Geist zu den Tugenden hat. Alle diese Tugenden kommen uns erstlich vom Heiligen Geiste. Er ist der Urheber dieser herrlichen Kräfte und Anlagen, schon deshalb, weil er, wie wir gesehen, der Urheber des übernatürlichen Lebens und der heiligmachenden Gnade in uns ist: zugleich mit ihr aber werden auch die Tugenden uns eingegossen. Weil dieselben nun einen so wichtigen Rang und eine hohe Bedeutung im Gnadenleben haben, werden sie mit Recht dem Heiligen Geiste zugeschrieben, der „einem jeden gibt, wie er will“ [1]. Sie sind eine würdige und nothwendige Ausstattung der Kindschaft Gottes und setzen uns in den

[1] 1 Kor. 12, 11.

Stand, ein Leben der Kinder Gottes, ein göttliches Leben zu führen.

Dieses im allgemeinen. Im besondern aber macht uns die Heilige Schrift oft aufmerksam auf die Beziehungen des Heiligen Geistes zu einzelnen Tugenden. So wird der Heilige Geist vom göttlichen Heilande selbst der Geist der Wahrheit genannt[1], der uns an alles erinnert, was er gelehrt[2], der alle Wahrheit lehrt[3]; damit ist aber auch die besondere Beziehung des Glaubens zum Heiligen Geiste ausgesprochen. Er unterrichtet uns nicht bloß im Glauben durch die Kirche und ihr Lehramt, wie wir schon betrachtet, sondern auch durch seine Gnade im Innern unserer Herzen, wie das Kirchengebet des heiligen Pfingsttages so schön sagt. — Der Heilige Geist wird ferner genannt der Gott der Hoffnung: „Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und mit Frieden im Glauben, damit ihr Ueberfluß habet an Hoffnung und an Kraft des Heiligen Geistes.“[4] — Die Liebe vollends wird wie keine andere Tugend als Wirkung des Heiligen Geistes bezeichnet. „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsern Herzen durch den Heiligen Geist, der in uns wohnt.“[5] Und mit der Liebe haben wir ja auch alle andern Tugenden, wie der Apostel so herrlich ausführt[6]. Ja, werden Freude, Friede, Geduld, Wohlthätigkeit, Güte, Langmuth, Sanftmuth, Bescheidenheit, Enthaltsamkeit, Keuschheit nicht vom Apostel als Früchte des Heiligen Geistes bezeichnet?[7] Und sind damit nicht auch ziemlich alle Haupttugenden aufgezählt? Haben wir nicht früher schon gesehen, wie alles Reine, Sittliche, Scharfsinnige, Starke und Gütige im Menschen dem Heiligen Geiste zu-

---

[1] Joh. 14, 17. [2] Ebd. 14, 26. [3] Ebd. 16, 13.
[4] Röm. 15, 13. [5] Ebd. 5, 5. [6] 1 Kor. 13, 4 f.
[7] Gal. 5, 22 f.

geschrieben wird? Erinnern wir uns doch, was wir von den herrlichen Tugendgestalten des Alten Bundes gesagt haben. Dasselbe begegnet uns nur noch in erhöhtem Maße im Neuen Bunde. Alles wird da in der Schrift dem Heiligen Geiste zugeschrieben.

Die Verleihung und Einpflanzung der übernatürlichen Tugenden ist also ein Werk des Heiligen Geistes. Und ebenso deren Bethätigung, Wachsthum und Vollendung. Es ist nicht genug, daß wir Tugendkräfte in unserer Seele haben, sie müssen auch geweckt und bethätigt werden zu guten Handlungen und durch dieselben erstarken. Dazu ist aber, wie wir in spätern Betrachtungen sehen werden, Licht, Sonnenschein und Thau der Gnade, der innern Anregung und Kräftigung nöthig, und das alles sind Werke des Heiligen Geistes in unsern Seelen. So beschließt also die Thätigkeit des Heiligen Geistes das gesamte Tugendleben.

3. Ziehen wir nun aus dem Gesagten einige Schlüsse. Das wird uns jedenfalls klar geworden sein, wie wichtig die Tugenden im geistlichen Leben sind, und somit wäre der erste Schluß, daß wir Tugenden haben müssen. Sie bedeuten im geistlichen Leben ungefähr das, was im natürlichen Anlagen, Talente und Geschicklichkeit sind, ja noch mehr: was Hand und Fuß und die andern verschiedenen Organe der Thätigkeit uns sind. Ohne die Tugenden können wir ja nicht sittlich handeln, keine Schritte zu unserem ewigen Ziele thun und es durch gute Handlungen gewinnen. Sie sind uns also naturgemäß nothwendig und bilden unsern wahren, innern, geistigen Werth und den Adel unserer Seele. Unsere Gottähnlichkeit besteht namentlich in ihnen. Denn was die göttlichen Eigenschaften für Gott sind, das sind für uns die Tugenden. Durch sie werden wir ihm ähnlich.

Aber wir haben ja Tugenden. Sie sind uns mit der heiligmachenden Gnade von der Taufe an verliehen, und

deshalb ist der zweite Schluß, daß wir diese Tugendkräfte auch benutzen, bethätigen und gebrauchen müssen zur Uebung von tugendlichen Acten und guten Werken. Deshalb sind sie uns ja verliehen, um mit ihnen zu handeln und Verdienste zu erwerben. Das hieße wirklich einen kostbaren Schatz unerhoben, und eine Kunst, die man mit schwerer Mühe erworben, ganz unbenutzt liegen lassen, wenn wir die Tugendanlagen nicht übten und nicht zu Tugendacten verwertheten. Mit Recht würde uns dann der Vorwurf und die Strafe des trägen Knechtes treffen, der sein Talent vergrub, statt damit zu wuchern. Es darf somit kein Tag vergehen, an dem wir dieses System von verliehenen Kräften nicht in Thätigkeit setzen und gleich einem herrlichen Saitenspiel zur Ehre Gottes und zu unserem Nutzen und Frommen gebrauchen.

Drittens müssen wir die Tugenden stärken und vervollkommnen. Wir können es, wie wir bereits gesehen haben. Jeder Tugendact erhöht die heiligmachende Gnade und dadurch die Tugendkraft selbst, so wie jeder Baum Früchte trägt und mit der Frucht auch den Keim eines neuen Baumes. Dem Baume nun ist in seiner Entwicklung und in seinem Wachsthum in einer bestimmten Grenze Einhalt geboten, dem Menschen aber im Wachsthum seiner Tugenden nicht. Er kann mit der Gnade Gottes stets zunehmen und gewinnen, solange er hienieden lebt, er kann zur Vollkommenheit, zur Heiligkeit und in den höchsten Himmel emporwachsen. Das ist aber für Gott eine große Ehre; denn, wie der hl. Johannes sagt, die Heiligungen der Seligen sind das Purpurgewand der Herrlichkeit der Braut Gottes [1]. Auch für uns kann es nichts Wünschenswertheres geben als Tugend und viel und große Tugend. Die Mühe, welche wir in Uebung und Vermehrung der Tugenden finden,

[1] Offb. 19, 8.

kann nicht in Anschlag gebracht werden gegen die Freude an ihrem Besitze, gegen die Ehre und gegen den Nutzen, den sie uns hienieden und in der Ewigkeit bringen. Durch sie allein machen wir uns zum Instrumente in der Hand Gottes zur Verherrlichung der göttlichen Majestät und zum Heile der Menschen.

Erheben wir uns deshalb von Tugend zu Tugend! Das erste Mittel ist die Uebung der Tugend bei den verschiedenen Anlässen des Tages, die unser Beruf, unser Stand oder unser eigener Eifer uns bietet. — Das zweite Mittel ist das Gebet. Im Gebete lernen wir das Wesen, die Nothwendigkeit, die Schönheit, Erhabenheit und Nützlichkeit der Tugend kennen, da bereiten wir wirklich Wege zur Höhe in unserem Herzen[1]; im Gebete nehmen wir die Gelegenheiten wahr, in derselben zu gewinnen; im Gebete erwerben wir uns Gnade, die nothwendig ist, um unser Tugendstreben zu unterstützen und erfolgreich zu machen. — Ein besonderes Mittel endlich ist die Andacht zum Heiligen Geist selbst, welcher diese kostbaren Tugenden in unser Herz gepflanzt und welcher auch das Gedeihen geben muß. Seien wir ihm dankbar für seine unerschöpfliche Güte, die uns mit so kostbaren Gaben überhäuft, und setzen wir unser ganzes Tugendleben und Streben in seinen Schutz. Segen und Gedeihen geben wird der Gott der Heerscharen, wir werden von Tugend zu Tugend steigen, Gnade und Glorie wird der Herr ertheilen. Wie einst unter dem befruchtenden Walten des Heiligen Geistes aus dem Schoße der Erde, des Wassers und des Lichtes die gesamte Herrlichkeit des Himmels, der Gestirne, der Thier- und Pflanzenwelt hervorging, so wird auch in unserem Herzen aus den keimartigen Anfängen ein herrlicher Flor der christlichen Tugend hervorsprießen zur Ehre und Freude des Heiligen Geistes./

[1] Ps. 83, 6.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.
Die Gottesliebe.

Wegen der besondern Beziehungen des Heiligen Geistes zur Liebe müssen wir dieser noch eine besondere Betrachtung widmen. Wir erwägen: 1. was die Liebe ist, 2. in welcher Beziehung der Heilige Geist zu ihr steht, 3. was sich für uns daraus ergibt.

1. Was ist denn die Liebe? Die Liebe ist die theologische Tugend, durch welche wir mit unserem Willen Gott als das höchste Gut in sich umfassen und alles andere seinetwegen. Wir müssen diesen kurzen Begriff näher erklären, indem wir zeigen, was der Gegenstand, der Beweggrund, die Eigenschaften, die Verpflichtung und die Wirkungen der Liebe seien.

Der Gegenstand der Liebe ist also vor allem Gottes unerschaffene Güte, Schönheit und Vollkommenheit in sich, dann auch seine Geschöpfe, die Engel und die Menschen, insofern sie Abbilder, Mittheilungen dieser Güte und Schönheit sind. — Der Beweggrund der Liebe ist ausschließlich Gottes Schönheit und Güte, über alles Erschaffene erhaben und unendlich in sich, das höchste Gut und als solches das letzte Ziel aller Dinge, in sich selbst und einzig seinetwegen aller Liebe würdig. Durch diesen Beweggrund unterscheidet sich die Liebe von der Hoffnung, die auch eine theologische Tugend des Willens ist und Gottes Güte umfaßt, aber nicht ihretwegen, sondern als unser Gut, als den Gegenstand unserer Beseligung. Die Hoffnung ist eine begehrliche Liebe, weil sie Rücksicht nimmt auf sich; die Liebe aber übersieht diese Rücksicht und hängt Gott an, bloß weil er unendlich schön und gut in sich und deshalb schon aller Liebe würdig ist. Deshalb nennt man sie auch vollkommene Liebe im Gegensatze zur Hoffnung. Jede göttliche Eigenschaft, sei es nun eine innere oder eine

äußere, kann, weil unendlich in sich, Gegenstand und Beweggrund der Liebe sein. — Die einzige und nothwendige Eigenschaft der Liebe ist, daß sie über alles sei. Gottes Güte und Schönheit geht ja über alles und kann mit nichts verglichen werden; deshalb muß die Liebe zu ihm größer sein als die Liebe zu irgend etwas anderem, d. h. wir müssen Gott mehr werthschätzen als alles andere, wir müssen ihm mehr Gutes wollen und wünschen als allem andern, wir müssen ihm vor allem andern den Vorzug geben; wir müssen, mit andern Worten gesagt, Gott umfassen mit der Liebe, die ihm als dem höchsten Gut und unserem letzten Ziele gebührt. Es ist dieses die Liebe der Werthschätzung, und sie besteht in dem Willen und nicht im Gefühle. Gott ist zwar auch der Liebe des Gefühles werth und würdig, allein ein Grad des Gefühles der Liebe ist uns nicht vorgeschrieben aus dem Grunde einfach, weil das Gefühl nicht in unserer Gewalt liegt. Der Heiland sagt ja: „Wer meine Gebote hält, der ist es, welcher mich liebt.“ [1] Auf den Willen kommt es an bei der Liebe und nicht auf das Gefühl. — In diesem Sinne ist das Gebot der Liebe zu verstehen: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deinem Verstande, aus deiner ganzen Seele und aus allen deinen Kräften.“ [2] Das Gebot geht wesentlich auf den Willen und befiehlt uns, erstens Gott überall und immer wenigstens insofern zu lieben, daß wir seine Liebe und Freundschaft allem andern vorziehen und bereit seien, eher alles daranzugeben und zu verlieren als ihn, und alles zu meiden, was seinen Besitz uns raubt, d. h. die schwere Sünde und deren nächste Gelegenheit. Zweitens verpflichtet uns das Gebot, von Zeit zu Zeit einen Act der Liebe zu erwecken und sich und all das Seine auf Gott als unser

[1] Joh. 14, 21. [2] Marc. 12, 30.

letztes Ziel zu beziehen. Eigentliche Sünden gegen die Liebe sind der Haß Gottes, die schwerste Sünde, die der Mensch begehen kann, und dann die Trägheit oder Lauheit, die nichts anderes ist als der Ueberdruß an der Ehre und Verherrlichung Gottes, insofern dieselbe von uns Werke fordert, die uns Mühe und Unbequemlichkeit verursachen. — Wirkungen der Liebe aber sind Friede und Freude. Wenn nämlich der Mensch Gott über alles und alles andere seinetwegen liebt, dann ist Ordnung und Ruhe im Innern und im Aeußern des Menschen; der Friede aber ist nichts anderes als die Ruhe und Stätigkeit der Ordnung. Freude ist das vergnügliche Gefühl, wenn der Mensch das erlangt, was er liebt und anstrebt, und im Besitze desselben beseligt ruht. Das geschieht wieder in der Liebe und durch die Liebe, sie vereint den Menschen mit Gott, seinem höchsten Gute und letzten Ziele. Ueberdies entsteht die Freude stets aus der Freundschaft und aus dem Genusse derselben. Die Liebe zwischen Gott und dem Menschen aber ist stets eine Liebe der Freundschaft. Die Heilige Schrift bezeichnet sie stets als solche. „Ich nenne euch nicht Knechte, sondern meine Freunde.“ [1] „Die Weisheit ist für die Menschen ein unendlicher Schatz; die ihn besaßen, wurden der Freundschaft Gottes theilhaft . . . sie macht zu Freunden Gottes und zu Propheten.“ [2] Und so ist es in der That. Die Freundschaft besteht vor allem in einer gewissen Gleichheit und Ebenbürtigkeit, dann in der gegenseitigen Erkenntniß und Erwiderung der Liebe und des Wohlwollens. Das alles finden wir in der Liebe. Die Ebenbürtigkeit wird hergestellt durch die heiligmachende Gnade. Sie gibt uns die Natur Gottes und macht uns zu seinen Kindern. Die Liebe aber ist immer mit dem Besitze der heiligmachenden Gnade ver-

[1] Joh. 15, 15. Luc. 12, 4. [2] Weish. 7, 14. 27.

bunden. Die eine setzt die andere voraus. Ueber die gegenseitige Kenntniß und Erwiderung der Liebe kann kein Zweifel sein. Gott kennt ja unsere Liebe, will unsere Liebe und sagt uns durch Wort und That, daß er uns liebt.

2. Das ist, in kurzen Zügen gezeichnet, die Liebe. Welches ist nun die Beziehung des Heiligen Geistes zur Liebe? Alles an der Liebe führt uns auf ihn, und nichts erinnert so sehr an ihn wie die Liebe. Schon den Namen haben sie miteinander gemein. „Liebe" ist ja einer der persönlichen Namen des Heiligen Geistes. — Ebenso haben ihr Ursprung, ihr Wesen, ihr Leben und ihre Wirkungen Aehnlichkeit miteinander. Die Liebe ist ein Erzeugniß des Willens und geht aus demselben hervor, ja sie ist die Grundkraft des Willens und der Wille selbst in seiner höchsten und vollendetsten Thätigkeit, in seiner reinen und gänzlichen Hingabe an das höchste Gut. Ebenso geht der Heilige Geist durch den Willen und durch die Liebe zwischen dem Vater und dem Sohne hervor, ja er ist der Ausdruck, die Wirkung und die Person dieser höchst heiligen und reinsten Liebe Gottes zu sich, die sich vollzieht durch die Mittheilung und Hingabe der göttlichen Natur an eine dritte Person. Deshalb heißt er auch der „Heilige Geist" und die „Gabe" und ist so auch Vorbild des Beweggrundes der Liebe zu Gott, nämlich der selbstlosen Hingabe an Gott als das höchste Gut, einzig seinetwillen. — Die Liebe ist es ferner, die wie keine andere Tugend sich Gott als dem letzten Ziel anhängt und deshalb in diesem Verlangen, sich möglichst an Gott anzuschließen, alles zu diesem Ziele hinlenkt und bewegt. So wird auch dem Heiligen Geiste, als der Person der Liebe, die Urheberschaft aller Werke Gottes nach außen zugeschrieben, und seine eigenthümliche Wirksamkeit ist, die Creatur durch die Liebe, die er in derselben bewirkt, zu Gott, dem letzten Ziele, hinzulenken und zu bewegen. —

Der Heilige Geist ist also auch der Urheber dieser göttlichen Liebe in uns, ja mit dieser Liebe theilt er sich selbst in einem gewissen Sinne der Creatur mit. Deshalb wird in der Heiligen Schrift die Mittheilung der Liebe auf besondere Weise ihm zugeschrieben. „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.“ [1] „Eure Glieder sind ein Tempel des Heiligen Geistes.“ [2] Von dieser Beziehung des Heiligen Geistes zur Liebe war man stets so überzeugt, daß es Gottesgelehrte gab, die behaupteten, der Heilige Geist sei der unmittelbare Urheber der Liebe in uns und bewirke sie ohne die Mithilfe einer eingegossenen Tugend. Das ist nun nicht richtig. Wir haben ja gesehen, daß eine bleibende Fähigkeit der Liebe in unserer Seele ist, und gerade dieses bleibende Vermögen mit der heiligmachenden Gnade sind die Grundlage einer besondern Vereinigung und Gegenwart des Heiligen Geistes in der geheiligten Seele. — So ist denn der Heilige Geist endlich auch der Urheber der Vermehrung und Vervollkommnung der Liebe in uns, indem er durch die Einflüsse der wirklichen Gnade auf uns wirkt, uns zu Acten der Liebe befähigt und dadurch wieder die Befähigung, zu lieben, stärkt, erweitert und wunderbar ausdehnt. Wir sehen es an den Heiligen, zu welcher Liebesmacht der Heilige Geist das menschliche Herz befähigen kann. Der hl. Paulus deutet es in der herrlichen Stelle über die Liebe an: „Wer wird uns trennen von der Liebe Christi? Trübsal oder Bedrängniß, Hunger, Blöße, Gefahr, Verfolgung oder Schwert? ... In alledem überwinden wir um dessen willen, welcher uns geliebt hat. Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Herrschaften, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Macht noch Höhe, noch

[1] Röm. 5, 5. [2] 1 Kor. 6, 19.

Tiefe, noch irgend etwas Erschaffenes uns trennen können von der Liebe Gottes, welche ist in Christus Jesus, unserem Herrn." [1] Das ist in großen Zügen die Geschichte der Liebe, wie sie, von Gott ausgehend und von Christus durch den Heiligen Geist auf diese Erde ergossen, die Herzen armer, furchtsamer und gebrechlicher Menschen erfaßt und sie stärker als Erde, Hölle und Himmel macht. Das ist die Macht der Liebe, wie sie sich in den heiligen Bekennern, in den Blutzeugen und den Aposteln und in allen Heiligen geoffenbart, oft in ganz wunderbaren Erscheinungen selbst an ihrem sterblichen Leibe. Es ist dies die Liebesmacht des Heiligen Geistes!

3. Was folgt nun aus dem Gesagten? Ein Doppeltes: erstens, daß wir uns besonders der Liebe befleißen, und zweitens uns deshalb an den Heiligen Geist wenden müssen.

Wir müssen uns also der Liebe befleißen. Und warum? Erstens, weil es nichts Besseres und Erhabeneres als die Liebe gibt. Sie ist die höchste und vornehmste Tugend. Als theologische Tugend steht sie höher als alle moralischen Tugenden, und selbst unter den theologischen ist sie die erste, weil sie Glauben und Hoffnung voraussetzt und Gott vollkommen erfaßt. Sie ist die Wurzel, die Seele, das Ziel und die Vollkommenheit aller Tugenden, weil sie uns mit Gott als dem höchsten Gute vereint und alle andern Tugenden und ihre Bethätigungen diesem Ziele zutreibt [2]. Die Liebe allein genügt zur Seligkeit, weil sie alle Gebote in sich faßt und erfüllt und stets das Geleite aller Tugenden hat; sie rechtfertigt uns einfach und macht uns zu Freunden

[1] Röm. 8, 35 ff.

[2] Vgl. was der hl. Paulus über die Liebe sagt 1 Kor. 13. Man möchte fast meinen, alle Tugenden schienen ihm nur Eigenschaften der Liebe zu sein. Ebenso 1 Tim. 1, 5. Röm. 13, 10.

Gottes, ja sie ist selbst die Mittheilung der göttlichen Liebe und die Seligkeit hienieden, sie geht den Weg zu Gott in Freude und Wonne, sie wächst bis in den Himmel, und dort bleibt sie, ohne sich zu verwandeln, wie sie ist. Nur eines ist vielleicht besser, das Licht der Glorie im Himmel, und auch dieses ergänzt und vervollständigt sie zur Himmelsseligkeit durch die beseligende Freude und Wonne. Die Liebe ist wahrhaft Königin, Königin und höchst edel und göttlich in ihrem Ursprunge, Königin im fürstlichen Geleite aller Tugenden, Königin und regierende Königin, weil sie alle zum Ziele leitet, Königin in Macht und Ehren herrschend hier und dort in der seligen Ewigkeit. Wahrlich, es ist ein großes Ding um die Liebe, wie die Nachfolge Christi sagt[1]. Sie ist der ganze Schatz Gottes und des Menschen.

Zweitens will Gott die Liebe und befiehlt sie uns. Er will von uns über alles geliebt sein. Das Gebot der Liebe zu Gott ist das Hauptgebot und nimmt den ganzen Menschen in Besitz. Wir müssen Gott lieben aus ganzem Herzen, d. h. mit unserem ganzen Willen, mit unserem Verstand, mit unserem Gefühle und aus allen übrigen Kräften und Vermögen des Leibes und der Seele, die dem Verstand und dem Willen unterthänig sind[2]. Das ist das Gebot der Liebe. Man könnte vor allem fragen, warum Gott von uns auf diese Art und Weise geliebt sein will? Gewiß nicht aus Bedürfniß, wohl aber aus der unabweislichen Anforderung seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit. Er erkennt sich nämlich als das höchste und unendliche Gut, das seiner selbst wegen aller Liebe würdig ist, und so muß er von allen vernunftbegabten Geschöpfen die Liebe über alles für sich und für sich allein in Anspruch nehmen. — Wird es aber möglich sein, die Vollkommenheit des Gebotes der Liebe

[1] Buch 3, Kap. 5. [2] Marc. 12, 30.

je zu erfüllen? Es ist gewiß, daß wir nie im stande sein werden, Gott zu lieben, wie er dessen in sich würdig ist. Er ist unendlich gut und liebenswürdig, und wir sind eines unendlichen Liebesactes nicht fähig; Gott allein kann sich lieben, wie er es verdient. Wir müssen uns begnügen, ihn zu lieben, soviel als wir vermögen. In diesem Leben freilich werden wir es nicht dahin bringen, daß wir ununterbrochen an Gott denken und in einem Act der Liebe zu Gott begriffen sind. Das wird bloß im Himmel möglich sein. Wir können aber hier schon unser Herz so auf Gott wenden, daß wir freiwillig nichts denken und wollen, was der Liebe Gottes zuwider ist, und wir können, insofern uns das gestattet ist, unsere Zeit von irdischen Geschäften fort auf das Gebet und geistliche Dinge wenden. In diesen beiden Punkten besteht die Vollkommenheit der Liebe, die sich in dieser Welt erringen läßt./

Drittens ist es billig und recht, daß wir Gott so über alles seinetwegen lieben, weil er nämlich in sich über die Maßen liebenswürdig ist. Was liebt denn der Mensch? Seinesgleichen. Und in seinesgleichen? Alles Gute und Schöne. Das alles ist in unendlichem Maße in Gott. Schon aus dem Wortlaut des Gebotes können wir uns eine Vorstellung machen, wie lieb und gut und schön Gott sein muß, da wir ihn aus allen Kräften lieben müssen, über alles, was wir uns nur Liebenswürdiges denken können. In einem alten Buche steht eine fast unglaubliche Geschichte. Da heißt es, es sei einst auf Erden eine solche Schönheit erschienen, daß Könige und Völker in Streit und Krieg miteinander geriethen, bloß um eine Fußspur, die diese Schönheit im Sande zurückgelassen, zu ihrem Eigenthum zu machen. Ist das auch glaublich? Es ist reine Wahrheit. Diese Schönheit ist niemand anders als Gott. Er hat diese Welt geschaffen, und diese Welt mit ihrer Pracht und

ihrem Reichthum ist nicht mehr als eine Fußspur von ihm: und um den Besitz dieser Erde und ihrer zeitlichen Güter dreht sich aller Streit, aller Krieg, alles Sinnen und Trachten der Menschen. Wer ein namhaftes Stück dieser Erde erbeutet, der scheint sich groß und glücklich. Aber, müssen wir fragen, wenn die Spur schon so schön und begehrenswerth ist, was muß erst das Abbild, was muß erst das Antlitz der Schönheit selbst sein? Wir müssen uns durchaus aus dem Anblick der Schöpfung eine Brücke bauen zur Erkenntniß der Schönheit und Liebenswürdigkeit Gottes. Wie viel Hoheit und Majestät, Kraft und Macht, Weisheit und Heiligkeit, Güte und Schönheit ist nicht ausgegossen über die verschiedenen Ordnungen der sichtbaren, materiellen, der unsichtbaren und geistigen, der natürlichen und der übernatürlichen Schöpfung hinauf über die Engelwelt bis zum Throne der jungfräulichen Königin und des Gottmenschen? Schon der millionste Theil von alledem müßte unser Herz gefangen nehmen. Wie, wenn es nur ein Wesen gäbe, das all dieses und noch unendlich mehr in sich faßte, das die Hoheit, Macht, Weisheit, Güte und Schönheit selbst wäre? Welch ein Glück, dieses wundervolle Wesen lieben zu dürfen! Und wenn nun dieses Wesen uns kennte, uns wohl wollte, uns liebte trotz unserer Armseligkeit, wenn es sich uns mittheilen wollte und dadurch uns beseligen für die ganze Ewigkeit? Wäre es zu viel, wenn unser Herz seine ganze Liebesfähigkeit ihm zuwendete, und wenn es auch millionenfach liebefähiger wäre, und wenn es die Liebe aller Geschöpfe, ja die Liebe dieses einzigen Wesens selbst besäße? Nun, dieses Wesen ist unser Gott, ganz undenkbar groß in dem Maße seiner Liebenswürdigkeit. Und dieser Gott kennt uns, liebt uns, will von uns geliebt sein, er ist uns so nahe, wir sind mit ihm verwandt und durch tausend Bande unseres Wesens und Lebens mit ihm verbunden — wie sollten wir ihn nicht

lieben? Folgen wir nur dem Zuge unseres Herzens, das alles Gute und Schöne liebt: es führt uns, wenn wir redlich forschen und suchen, zu Gott hin. Wie wahr ist es, was die Heilige Schrift sagt: „Das Gebot, das ich dir gebe, ist weder über noch ferne von dir ... in deinem Herzen ist es, daß du es erfüllest.“ [1] Sagen wir es uns recht oft, wenn wir die Anmuth, Pracht und Schönheit der Geschöpfe sehen: Was muß doch Gott schön sein, wenn seine Geschöpfe schon so liebegewinnend sind!

Das wären so einige Beweggründe, Gott zu lieben. Damit wir aber Gott aus ganzem Herzen lieben lernen und Fortschritte machen in dieser Wissenschaft der Heiligen, müssen wir uns in die Schule des Heiligen Geistes begeben. Er ist der beste Lehrer der Liebe, weil er selbst die Liebe ist. Und wie bildet und erzieht er uns in der Liebe? Erstens durch das Gebet. Gebet ist ja Umgang mit Gott, und da lernen wir ihn kennen in seinen herrlichen Eigenschaften, in seinen wundervollen Werken nach außen, in seinen unzähligen Wohlthaten der Erschaffung, Erhaltung, Heiligung und Vollendung in der Kirche und durch Christus. Namentlich wird uns zur Förderung der Liebe die öftere und lebhafte Erinnerung an die Wohlthaten Gottes empfohlen. Aber schleicht sich da nicht die Rücksicht auf uns ein? Ist die dankbare Liebe nicht eine begehrliche Liebe, und lieben wir in den Wohlthaten Gottes nicht uns selbst? Wir müssen in der Wohlthat nicht bloß die Gabe, die uns zu theil wird und uns wohlthut, sehen, sondern auch die Liebe, von der sie kommt. Diese Liebe ist eine göttliche Eigenschaft und zeigt uns, wie gut Gott ist, und die Liebe zu dieser Güte ist reine Liebe. Es kommt bei der Liebe eben viel auf die Lebhaftigkeit der Erkenntniß an. Alles aber, was

[1] 5 Mos. 30, 14.

uns berührt und in unsere Sinne fällt, rührt uns lebhafter und tiefer. Deshalb sind die Wohlthaten Gottes besonders mächtig, in uns die Liebe anzuregen. Die Güte Gottes tritt uns in denselben nahe, wir fassen sie da gleichsam mit Händen. Im Gebete endlich wirkt Gottes Gnade auf uns, und die Gnade ist für die Liebe, wie für alle übernatürlichen Tugenden, Licht und Sonne. Hierher gehören auch die heiligen Sacramente, durch deren Empfang der Heilige Geist uns mächtig in der Liebe fördert. Alle Sacramente versetzen uns entweder in den Stand der Liebe oder vermehren denselben; einige selbst, wie die heilige Communion, haben zur besondern Wirkung die Vermehrung der Liebe. — Zweitens erzieht uns der Heilige Geist in der Liebe durch die Entsagung. Die Liebe zu Gott kann in uns nur wachsen auf Kosten der Selbstliebe. Gottesliebe und Eigenliebe streiten in unserem Herzen. Je mehr wir der Liebe zu den Geschöpfen und dem Genuß an denselben und uns selbst absterben, um so mehr wächst die Gottesliebe in uns. Dahin nun zielt alles Wirken des Heiligen Geistes, daß wir uns immer mehr losmachen von uns und von den Geschöpfen. So ist, um nur eines zu erwähnen, die Keuschheit und Jungfräulichkeit ein mächtiges Förderungsmittel der Liebe. — Drittens benutzt der Heilige Geist, uns in der Liebe voranzubringen, die Leiden und Widerwärtigkeiten. Nichts verleidet uns so die Welt, läutert unser Herz, hebt es zu Gott empor und macht es himmlisch gesinnt, wie Kreuz und zeitliches Unglück. Sie sind eben die Feuerprobe der Liebe, und ihr höchstes Maß ist, das Kreuz suchen und es verlangen. Es ist diese Kreuzesliebe der wunderbar schöne Zug und die göttliche Originalität der vollendeten christlichen Heiligkeit. — Endlich lehrt uns der Heilige Geist die Liebe durch Lieben. Man lernt eben, wie das Sprechen und das Schreiben durch Sprechen und Schreiben, so das Lieben

durch Lieben. Wir müssen deshalb eifrig darauf bedacht sein, oft im Tage in unserem Herzen Acte der Liebe zu erwecken. Dergleichen Acte sind: sich vornehmen, lieber alles zu leiden und zu opfern, als Einbuße der Freundschaft und Liebe Gottes zu leiden oder ihm mißfällig zu sein; oft an seine Schönheit und Güte sich erinnern und unser Herz in diesem Gedanken ruhen lassen; beim Anblick alles irdisch Schönen an Gott denken und diese Vorstellung stets zu vervollkommnen suchen; uns der göttlichen Eigenschaften freuen und Gott alle Ehre und Verherrlichung wünschen; alles, was wir thun, in Liebe auf ihn beziehen und aus Liebe zu ihm verrichten; uns in Gottes Willen kindlich und mit Liebe fügen; über alles, was seine Ehre mindert, Leid empfinden und am Gegentheil uns freuen; durch die That, so weit wir können, Gottes Erkenntniß und Ehre verbreiten, uns deshalb im Geiste vereinigen mit allen Arbeiten und Leiden, die zur Ehre Gottes unternommen werden, und mit aller Liebe, die im Himmel und auf Erden Gott dargebracht wird, namentlich mit der Liebe im Herzen Mariä und im Herzen des Gottmenschen, ja mit der Liebe, mit der Gott selbst sich von Ewigkeit liebt. Besondere Anlässe zur Erweckung der Liebe sind, wann Versuchungen und Gefahren des Lebens über uns kommen, wann uns etwas Freud- oder Leidvolles widerfährt, wann die gute Meinung oder Reue und Leid zu erwecken sind, beim Beten des Vaterunsers, des Gloria, beim Empfange der heiligen Sacramente. Jeder dieser Acte dehnt und stärkt die Schwungkraft unserer Liebe und trägt uns näher zu Gott empor.

Der hl. Thomas unterscheidet in dem Wachsthum der Liebe drei Abstufungen. Die erste ist, wenn man noch besonders damit beschäftigt sein muß, die Liebe gegen die schwere Sünde zu vertheidigen und zu behaupten; die zweite, wenn die Liebe schon erstarkt ist gegen die Feinde und sich

nun besonders bemüht, durch Uebung der Liebe und guter Werke in sich zu wachsen und sich zu mehren; endlich, wenn die Liebe sich besonders anschickt, Gott anzuhangen und in ihm zu ruhen. Es ist dieses Zunehmen der Liebe gleich dem Fortschreiten einer Bewegung: zuerst entfernt sie sich vom Ausgangspunkt, dann nähert sie sich dem Ziele und endlich ruht sie in demselben. Auf allen drei Stufen sucht sich zwar die Liebe gegen die Feinde zu behaupten, in sich zuzunehmen und Gott sich zu nähern und anzuhangen; allein neben alledem kennzeichnet doch jede Stufe als Hauptbestreben oder Hauptbeschäftigung das eine oder das andere [1]. Das ist die Schule der Liebe unter der Anleitung des Heiligen Geistes. Geben wir uns in dieselbe und trachten wir möglichst Fortschritte in derselben zu machen! Beten wir oft zum Heiligen Geiste, er möge uns die Liebe vermehren und uns nicht sterben lassen, bis wir zur vollkommenen Liebe gelangt sind! Vergessen wir aber in der Uebung der Liebe nicht, auch besonders und ausdrücklich den Heiligen Geist zu lieben, den Ursprung und den Lehrer der Liebe und die Liebe selbst!

Lieben wir Gott! Es gibt nichts Erhabeneres, nichts Süßeres, nichts Mächtigeres, nichts Besseres im Himmel und auf Erden; denn die Liebe ist aus Gott geboren, und sie kann nicht anders als in Gott über alles Geschaffene ruhen [2]. Lieben wir ihn von Herzen, solange wir hier leben! Im Himmel werden wir auch Gott lieben und noch inniger und mächtiger als hier, aber nicht mit Freiheit. Wir können dann nicht anders als Gott lieben; hier ist uns die Wahl gegeben. Das ist die kostbare Beigabe der Liebe hienieden, die Gott so viel Ehre bringt und unsere Liebe so werthvoll macht. Benutzen wir die kurze Frist, Gott frei und aus ganzem Herzen lieben zu können über alles und seinetwegen!

[1] S. Th. 2, 2, q. 24, a. 9. [2] Nachfolge Christi, Buch 3, Kap. 5.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Die Nächstenliebe.

An die Gottesliebe schließt sich naturgemäß die Nächstenliebe. Wir wollen kurz betrachten: 1. das Wesen der Nächstenliebe, 2. die Beziehungen des Heiligen Geistes zu derselben.

1. Wie wir vorübergehend schon in der letzten Betrachtung sahen, hat die theologische Tugend der Gottesliebe nicht bloß Gott, sondern auch den Nächsten zum Gegenstande. Die Nächstenliebe gehört also zur Gottesliebe, wir umfassen durch dieselbe den Nächsten Gottes wegen und wie uns selbst.

Der Gegenstand ist somit unser Nächster. Unter dem Nächsten aber verstehen wir jede Creatur, die mit uns die vernünftige Natur, den Ursprung und die ewige Bestimmung zu Gottes Anschauung theilt und zu derselben noch gelangen kann, sei es nun Engel oder Mensch. Selbst den Leib des Nächsten können und müssen wir lieben, weil er als ein Theil unserer Natur bestimmt ist, Gottes habhaft zu werden in der ewigen Seligkeit. Beweggrund der Nächstenliebe ist am Ende stets Gottes Güte in sich oder insofern sie im Nächsten erscheint als Mittheilung und Ebenbild derselben, sei es in der Ordnung der Natur oder der Gnade und Glorie, also der Nächste, insofern er von Gott kommt, ihm angehört als sein Geschöpf, gleichsam etwas von ihm ist. Je höher, vortrefflicher und herrlicher diese Mittheilung der göttlichen Güte an den Nächsten ist, um so mehr verdient er unsere Liebe. — Das Maß der Nächstenliebe aber ist nicht, wie bei der Gottesliebe, „über alles" und ohne Maß, sondern bloß das Maß der geordneten Selbstliebe. „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst", heißt das Gebot[1].

[1] Marc. 12, 31.

Das Maß der Liebenswürdigkeit ist ja bei dem Nächsten nicht unendlich wie bei Gott, sondern endlich und im wesentlichen uns gleich. Deshalb ist die geordnete Selbstliebe nicht bloß Vorbedingung, sondern auch Vorbild und Maß der Nächstenliebe. — Von diesem Maße und Vorbilde der geordneten Selbstliebe geht nun auch die Ordnung aus, in welcher wir den Nächsten lieben müssen. Wie wir Gott mehr zu lieben verpflichtet sind als uns selbst, weil er die Quelle und der Inbegriff aller Güte ist, so sind wir auch unter Umständen gehalten, das allgemeine Wohl dem unsrigen vorzuziehen, es ist ja nach Gott die Quelle aller Güter, die wir haben; wie wir ferner unser Seelenheil allen zeitlichen Gütern vorziehen müssen, so ist es auch geboten, unsere zeitlichen Angelegenheiten dem geistlichen Wohle des Nächsten unterzuordnen und sie demselben, wenn es sein muß, zu opfern; wie wir dann uns selbst nicht lieben eines andern Geschöpfes wegen, so dürfen wir auch den Nächsten nicht lieben bloß unseres Nutzens wegen; wie wir endlich uns selbst mit Recht zuerst lieben wegen der natürlichen Verbindung und Einheit mit uns selbst, so müssen wir auch bei der Bethätigung der Nächstenliebe die Bande der natürlichen Verwandtschaft, die Zugehörigkeit des Vaterlandes und des Berufes vor allem andern berücksichtigen. Abgesehen davon müssen wir dem mehr Liebe der Hoch- und Werthschätzung erweisen, der Gott vollkommener darstellt, sei es durch Besitz von Tugend oder Gewalt über uns. — Wir lieben also den Nächsten Gottes wegen, damit unsere Liebe eine heilige sei; wir lieben ihn nach dem Maße der geordneten Selbstliebe, damit unsere Liebe eine geordnete sei, und wir lieben unsern Nächsten nicht unseres Nutzens wegen, damit unsere Liebe eine wahre und aufrichtige sei./

Bethätigt wird die Nächstenliebe innerlich durch religiöse

Hochachtung unseres Nächsten als eines Ebenbildes und Kindes Gottes und Gliedes Christi; dann durch wahres, herzliches Wohlwollen und Mitleid, indem wir dem Nächsten alles Gute wünschen, an seinem Glücke uns freuen, allen Neid und alle Mißgunst aus unserem Herzen verbannen und von ihm alles Böse fernhalten möchten, sei er unser Freund oder unser Feind, Bekannter oder Fremder, Glaubensgenosse oder Irr- und Ungläubiger; endlich durch Gebet für ihn. Die äußere Bethätigung der Nächstenliebe besteht vor allem in Bewahrung des Friedens und der Eintracht, in Vermeidung allen Aergernisses und in Uebung von Werken leiblicher und geistlicher Barmherzigkeit, der brüderlichen Zurechtweisung und des Seeleneifers.

Zum Eifer in dieser Bethätigung der Nächstenliebe können uns folgende Beweggründe dienen. Vor allem ist es die Angemessenheit der Nächstenliebe. Diese Angemessenheit gründet vor allem darin, daß wir den Nächsten Gottes wegen und als etwas Gott Angehöriges lieben sollen. Wenn wir Gott lieben, so versteht es sich von selbst, daß wir alles lieben, was ihm angehört, was er selbst liebt und von uns geliebt wissen will. So ist selbst die Feindesliebe gerechtfertigt und in sich begründet und erklärt. Meines Freundes wegen kann ich ja selbst einem Menschen gut sein, der mir sonst zuwider ist. — Die Nächstenliebe ist ferner selbstverständlich, weil der Nächste uns gleich ist und wir ihn mithin lieben müssen wie uns selbst. Wir haben dieselbe Natur, denselben Ursprung, dasselbe Ziel, denselben Weg zum letzten Ziele. Wir sind Kinder derselben Familie, haben dasselbe Familienhaus und denselben Tisch hienieden und dort im Himmel, wir sind Glieder am selben Leib. Unsern Nächsten also verachten, hassen und verfolgen hieße uns selbst verachten, hassen und verfolgen.

Der zweite Beweggrund, der sich aus dem ersten schon ergibt und durch das Gebot Gottes noch verschärft wird, ist die Nothwendigkeit. Wir wissen genugsam, was unser Herr von diesem Gebote hält. Er hat es aufs neue verkündet, er befreite es von der Unklarheit und Engherzigkeit des Alten Bundes, er nennt es dem Gebote der Gottesliebe „gleich“ [1] und „sein“ Gebot [2], also so recht „das königliche Gebot“, wie der hl. Jacobus sagt [3]; er führt alle Gebote auf das Gebot der Liebe zurück [4]; die Nächstenliebe ist der Inbegriff seiner Gesetzgebung und das Merkmal seiner Jüngerschaft [5]. — Noch mehr aber als das Wort des Herrn verpflichtet uns sein Beispiel. „Lieben sollet ihr einander, wie ich euch geliebt habe.“ [6] Das Maß *seiner* Liebe soll also auch das Maß und die Regel *unserer* Liebe zum Nächsten sein. Menschwerdung, Krippe, Kreuz und Communion sagen uns aber genugsam, wie groß und umfangreich dieses Maß ist. So sollten wir bereit sein, unsern Nächsten zu lieben. Wir verschwenden unsere Liebe nicht an einen Unwürdigen. Denn es ist wohl der Beachtung und Beherzigung werth, daß der Heiland diese Liebe nicht bloß uns, sondern auch jedem unserer Nächsten erweist, und daß er ihn somit solcher Liebe werth und würdig findet. Ist es nun nicht bedenklich, das wegzuwerfen und zu verachten, was Gott so hoch geschätzt und geliebt hat?

Der dritte Beweggrund ist die Erhabenheit der Nächstenliebe. Es ist fast dieselbe wie die der Gottesliebe. Auch bei ihr ist alles göttlich. Ihr Ursprung, wie der aller übernatürlichen Tugenden, ist aus Gott und eine Mittheilung Gottes. Ihr Gegenstand ist zwar unser Nächster, aber doch immer in seiner Beziehung zu Gott; deshalb sagt ja der

---

[1] Matth. 22, 39. [2] Joh. 15, 12. [3] Jac. 2, 8.
[4] Matth. 22, 40. [5] Joh. 13, 35. [6] Ebd. 13, 34.

hl. Johannes: „Wie kannst du Gott lieben, den du nicht siehst, wenn du den Bruder hassest, den du siehst?“ [1] Der Beweggrund ist Gott selbst, und deshalb gehört sie zur theologischen Tugend der Liebe, die zwei Gegenstände in demselben Beweggrunde und mit demselben übernatürlichen Vermögen zu lieben umfaßt. Sie ist die schönste und erhabenste Mittheilung Gottes an den Menschen, gleichsam ein Ueberströmen seiner Liebe zu den Geschöpfen auf das Herz des Menschen. Gott liebt nämlich nicht bloß sich und seine absolute Güte, sondern auch seine mittheilbare Güte und alles, was mit ihm zusammenhängt und ihm angehört; vor allem die vernünftige Creatur, das Kind seiner Liebe und Zuneigung, und diese Liebe theilt er uns durch die Nächstenliebe mit. Wie es dieselbe Liebe ist, mit welcher Gott sich selbst und die Creatur umfaßt, so ist es auch dieselbe Liebe, mit welcher wir Gott und den Nächsten lieben.

Die Nächstenliebe ist aber nicht bloß erhaben durch das, was sie ist, sondern auch durch das, was sie wirkt und leidet. Die Liebe ist die tiefste und mächtigste Kraft des Menschen. Sie muß also wirken. Ja sie ist und lebt nur durch das, was sie wirkt. Sie muß sich äußern, sich mittheilen, ja opfern und leiden. Es ist nämlich im Menschen auch eine andere Liebe, die der Nächstenliebe wie auch der Gottesliebe entgegengesetzt ist, die Eigenliebe. Nur auf Unkosten dieser kann jene leben und wirken. Je mehr wir den Nächsten lieben und diese Liebe bethätigen, um so mehr müssen wir uns entsagen und absterben. So lebt die Nächstenliebe ihrer Natur nach von Kampf und Opfer. Sie ist etwas Kriegerisches, Gewaltthätiges und Opfervolles. Wie verdiente sie auch sonst solche Lobsprüche und Privilegien, den Sitz neben der Gottesliebe, die Zuneigung Gottes

[1] 1 Joh. 4, 20.

und das ewige Leben? So ist die Nächstenliebe in der That etwas Edles und Hohes, wie die Gottesliebe eine wahre Königin an Adel und Tugendreichthum[1], der liebliche Engel Gottes, der, vom Herzen Gottes ausgehend, dieses trübe und kummervolle Erdenthal durchzieht, die Masse des Unglücks und Elendes mindert und der Erde Schönheit, Frieden und Freuden abgewinnt.

2. Die Beziehungen des Heiligen Geistes zur Nächstenliebe sind theilweise schon klar aus der vorigen Betrachtung. Der Heilige Geist ist die Person der Liebe und somit im besondern Sinne Urheber, Vorbild und Ziel aller übernatürlichen Liebesneigung und Liebeseinigung.

Diese Liebeseinigung schließt vor allem das Vermögen ein, übernatürlich zu lieben. Das kommt aber, wie alle übernatürliche Tugendkraft, vom Heiligen Geiste, hier um so mehr, da die Liebe in einer besondern Beziehung zu seiner Person steht, und Gottes- und Nächstenliebe dem Vermögen und dem Beweggrunde nach dieselbe Liebe sind. Das Vermögen wird dann ergänzt durch den Beistand der wirklichen Gnade, die uns antreibt, den Nächsten übernatürlich und Gottes wegen zu lieben. Die wirkliche Gnade hat aber auch den Heiligen Geist zum Urheber. Endlich ist es das Gebot, das uns zum Lieben so mächtig antreibt. Das Gebot nun ist geschrieben durch den Finger Gottes, den Heiligen Geist, nicht bloß auf die steinernen Tafeln, sondern noch viel mehr in unsere Herzen[2]. Wie ist endlich Nächstenliebe denkbar ohne Geduld, Langmuth, Friedfertigkeit und edle Selbstentäußerung und Selbstlosigkeit? Sind das nicht alles Früchte des Heiligen Geistes?[3]

Der Heilige Geist ist ferner auch das Vorbild unserer Nächstenliebe. Wie er hervorgeht durch die Liebe, die Gott

[1] 1 Kor. 13, 4 f. [2] 2 Kor. 3, 3. [3] Gal. 5, 22.

zu sich und zur Creatur als seinem Abbilde trägt, so will er auch in unserem Herzen nicht sein ohne die Liebe zum Nächsten; wie er mit seiner Liebe die Creatur erfaßt nicht ihrer selbst wegen, sondern weil sie eine Mittheilung der göttlichen Güte ist, so soll auch unsere Liebe den Nächsten Gottes wegen oder Gott im Nächsten umfassen, und wie er endlich die Creatur mit seinen Gütern überschüttet aus der reinsten Liebe und Zuneigung, ohne selbstsüchtige Rücksicht, so sollen auch wir den Nächsten nicht unseres Nutzens und unseres Genügens wegen lieben. Der Heilige Geist ist das reinste und erhabenste Vorbild der Liebe.

Er ist aber auch endlich das Ziel der Nächstenliebe. Wir lieben ja den Nächsten nicht, um mit unserer Liebe in ihm zu ruhen; wir thun ihm nicht Gutes, bloß damit ihm gut sei und seinem Bedürfniß abgeholfen werde, sondern damit die Liebe zu Gott vollzogen und er in allem und durch alles verherrlicht werde. Der Heilige Geist ist nun Gott und die Liebe, und wie er, aus dem Herzen Gottes herausschlagend, die Creatur und die Schöpfung ergreift, um sie mit seinem Liebesfeuer zu verklären und zu einem großen Gesamtopfer der Liebe und Verherrlichung Gottes zu machen, so gehen ja auch die Liebesfunken der einzelnen Herzen in dem großen Gluthstrom, in dem der Heilige Geist die ganze Schöpfung mit sich in den Schoß des Ewigen reißt, ein, um sein Werk ihrerseits nach Kräften zu fördern und zu vollenden. Der Heilige Geist ist die Liebe, welche, wie der hl. Augustinus so schön schreibt, alle guten Engel und alle Diener Gottes durch das Band der Heiligkeit einigt, uns und sie miteinander verbindet und in die Verbindung mit ihm hineinzieht[1]. Nach diesem Ziele muß auch unsere Liebe einlenken.

[1] De Trinit. l. 8, c. 12.

Das ist es, was der Heilige Geist mit seinem Wirken und Walten nach außen verfolgt. Deshalb arbeitet er mit seinen Gnaden Tag und Nacht an allen Enden, um die Abgeschlossenheit, Starrheit und Unfruchtbarkeit der Selbstsucht zu überwinden und in Wohlthun und Liebe Herz an Herz zu bringen. Deshalb erweckt er überall unter den Menschen größere und kleinere Einigungen und Gesellschaften. Er ist ja der Urheber alles gesellschaftlichen Lebens, der Familie, des christlichen, wohlgeordneten Staates und der Kirche und innerhalb derselben unzähliger anderer Vereine zu den verschiedensten sittlich guten und heiligen Zwecken. Es ist auffallend, wie die Heilige Schrift oft und rührend spricht von der großen und innigen Liebe der ersten Christengemeinde in Jerusalem [1]. Es ist, als wenn die Flammenspuren der Herabkunft des Heiligen Geistes in den ersten Tagen gleichsam noch lebendig und mächtig zu sehen und zu spüren gewesen wären. In der That muß sie groß gewesen sein diese Liebe, deren Aufgabe es war, den Unterschied der Stände, der Gewohnheiten, der Nationalität und Lebensart, den Widerstreit so vieler und feindseliger Elemente zu bemeistern, so daß „nicht mehr Heide und Jude war, Beschneidung und Unbeschnittenheit, Barbar und Scythe, Knecht und Freier, sondern — alles in allem Christus" [2]. Das ist das Werk und der Sieg des Heiligen Geistes, diese allgemeine, weltumspannende, wahrhaft christliche und übernatürliche Nächstenliebe, welche das Kennzeichen des Christenthums, so recht sein Nationalgeist und die wunderbare Blüthe seines Geistes ist. So etwas war früher nicht in der Welt. Wie vielfältige und herrliche Gebilde und Organismen des Lebens hat dieser Geist der Nächstenliebe in der Kirche nicht hervorgerufen in den milden Stiftungen, in den Vereinen

[1] Apg. 2, 44; 4, 32. [2] Kol. 3, 11.

und Bruderschaften zur Ausübung geistlicher und leiblicher Werke der Barmherzigkeit! Am großartigsten tritt dieser Geist in der Gründung der religiösen Orden auf, die sämtlich nur Anstalten entweder des leiblichen Wohles oder des Seeleneifers sind. Ganz treffend finden wir deshalb so manche Spitäler und milde Stiftungen aus dem Mittelalter „vom Heiligen Geiste" benannt.

Es ist gewiß ein Zeichen der besondern Einwirkung des Heiligen Geistes auf eine Zeit, wenn der Zug und Drang nach dem Vereinsleben erwacht, sich stärkt und thätig sich ausspricht; wenn die Liebe, nicht zufrieden, nur gelegentlich und vorübergehend das Gute zu wirken, nach bleibenden Anstalten sucht, das Gute zu verewigen, namentlich aber, wenn die Liebe über das Nächste hinaus große, allgemeine Zwecke, die das Gesamtwohl betreffen, erfaßt; wenn die Liebe zum Nächsten Liebe zur Kirche wird, die mit ihren mächtigen Verbänden und großartigen Mitteln und Werkzeugen die ganze Menschheit umspannt, sie aus ihren Leibes- und Seelenleiden zu erheben und aus der ganzen Schöpfung das Bild der Herrlichkeit Gottes zu gestalten sich bemüht. Es ist diese Liebe zur Kirche, die Begeisterung und Hingabe für ihre großen Zwecke, für Verbreitung des Glaubens, für die Erhaltung und Stärkung der kirchlichen Einheit, der kindliche, unerschütterliche Anschluß an das Oberhaupt und an die Hirten der Kirche die schönste und herrlichste Blüthe der Liebe, welche der Heilige Geist im Herzen der Kirche treibt. Der Nächste wird da nicht als Einzelheit, sondern als Glied des Ganzen geliebt, dem alles dient und das hinwieder das mächtigste Werkzeug ist, dem Nächsten unsere Liebe thätig und erfolgreich zuzuwenden und in allem Gott zu verherrlichen. Wie oft kehrt in der Heiligen Schrift diese große und herrliche Idee wieder, daß wir alle Glieder desselben Leibes Christi sind, und daß alle Bethätigung und

Erweisung der Tugenden und Gnadengaben zur Erbauung dieses Leibes dienen müssen![1] Der grenzenlose Seeleneifer eines hl. Paulus und aller apostolischen Männer ist nur der greifbare Ausdruck dieses Wirkens des Heiligen Geistes, der Himmel und Erde, Engel und Menschen einen will zu einem Reiche der Liebe zur Ehre Gottes.

Das wäre also die Nächstenliebe. Ihrer Nothwendigkeit können wir uns nicht entziehen, und ihre Erhabenheit geht über alles. Sie ist eben ein nothwendiger Bestandtheil der Gottesliebe und ein sicheres Kennzeichen, daß der Heilige Geist in uns ist. Wollen wir fortschreiten und zunehmen in dieser so wichtigen und liebenswürdigen Tugend, so beten wir zum Heiligen Geiste und neigen unser Herz seiner süßen Gewalt! Ihr Zug geht einzig dahin, Herz an Herz zu reihen, in Güte und Wohlthun sich gegenseitig zu nahen und himmelan zu ziehen und in allem Gott zu lieben und zu umfassen.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Die Gaben des Heiligen Geistes.

Eine weitere Ausstattung und Zierde der geheiligten Seele sind die Gaben des Heiligen Geistes. — Wir wollen sehen: 1. was diese Gaben ihrem Wesen nach sind, 2. wie viele es ihrer gibt, 3. weshalb sie uns wichtig sein müssen.

1. Was verstehen wir unter den Gaben des Heiligen Geistes? Die Gaben des Heiligen Geistes sind besondere, übernatürliche Eigenschaften und Vermögen der Seele, die uns verliehen werden, um durch sie die Anregungen des Heiligen Geistes zum Guten leichter und sicherer zu befolgen. Ihr

[1] Röm. 12, 5. 1 Kor. 12, 12. Eph. 4, 11. 12. 13.

Wesen ist dem der Tugenden durchweg ähnlich. Wie sie bestehen auch die Gaben nicht bloß in vorübergehenden Acten, sondern sind bleibende Kräfte und Vermögen, welche der Seele zu Gebote stehen zu Acten des übernatürlichen Lebens. Das ist so ziemlich allgemeine Annahme der Gottesgelehrten und Geisteslehrer. Die Heilige Schrift selber deutet, wo sie von den Gaben spricht, an, daß sie in einem gewissen Sinne im Gerechten bleiben und ruhen. So sagt Isaias[1] vom göttlichen Heilande: „Es wird über ihm ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rathes und des Starkmuthes, der Geist der Wissenschaft und der Frömmigkeit, und der Geist der Furcht des Herrn wird ihn erfüllen." Auch beim hl. Johannes ist es bemerkt, daß der Heilige Geist bei den Aposteln sein und bleiben werde[2], also auch die Gaben, die seine Gegenwart stets mit sich bringt. Für jede besondere Thätigkeit kann es ja auch eine besondere Fähigkeit und ein besonderes Vermögen geben, und sind diese Acte häufig und wichtig für das Leben, so ist es ganz naturgemäß, daß diese Vermögen der Seele stets bereit stehen. Das ist ja auch der Grund, weshalb für die Uebung der Tugenden bleibende Fähigkeiten angenommen werden.

Darin also kommen sie mit den Tugenden überein. Sie unterscheiden sich aber schon deshalb von ihnen und erweisen sich als etwas anderes, weil die Tugenden, wenigstens Glaube und Hoffnung, in der Seele bleiben können, während die Gaben mit der Liebe durch eine Todsünde verloren sind. Im Gegentheil hören im Himmel Glaube und Hoffnung auf, während es gar nicht widerspricht, daß alle Gaben in der verklärten Seele bleiben. Immer aber setzen die Gaben die Tugenden und die heiligmachende Gnade voraus. —

---

[1] Is. 11, 2. 3. [2] Joh. 14, 16 f.

Sie unterscheiden sich ferner von den Tugenden durch den Zweck. Während nämlich die Tugenden uns einfachhin die Möglichkeit bieten und uns in den Stand setzen, der Richtung der Vernunft und des Glaubens zu folgen, sind uns die Gaben behilflich, das Gute leicht, schnell, vergnüglich und gerne zu vollführen. Darin besteht also zunächst ihr eigentliches Wesen und ihre Bedeutung: sie machen uns bereit, leicht, beweglich und fertig für die Einflüsse des Heiligen Geistes. — Endlich kann man sagen, daß sie sich von den Tugenden unterscheiden, indem sie unter Umständen etwas anderes zum Gegenstande haben, oder indem sie, wenn sie auch im Gegenstand mit irgend einer Tugend übereinkommen, denselben doch in einer weit höhern und erhabenern Weise berühren. So schließen die Acte der Gaben auch die höhern und höchsten Bethätigungen des geistlichen Lebens in sich. In diesem Sinne sagen die Gottesgelehrten, daß der Heilige Geist besonders und selbst durch die Gaben auf uns und in uns wirke und uns für diese Einwirkungen leicht beweglich mache. Er wirkt zwar auch in den Tugenden und durch dieselben, aber nicht so mächtig und erfolgreich, so daß wir das Gute mit Leichtigkeit, Annehmlichkeit, Freudigkeit und Sicherheit thun. Diese Leichtigkeit trägt aber so das Gepräge und die Eigenthümlichkeit des Wirkens des Heiligen Geistes, daß sie mit Recht ihm besonders zugeschrieben wird, und andererseits ist sie so wichtig und entscheidend für die Uebung der Tugenden und zur Vollführung des gesamten Heilswerkes, daß man billigerweise auch eine besondere Vorrichtung und Ausrüstung für dieselbe in der Seele des Gerechten voraussetzen kann. Die Wirkung der Gaben wäre also Empfänglichkeit, Beweglichkeit, Fertigkeit, ja Schlagfertigkeit den göttlichen Eingebungen gegenüber, mit einem Worte: vollkommene Bethätigung des geistlichen Lebens. Das Wissen geht nicht bloß in Können,

sondern das Können in Thun, und zwar in leichtes und vergnügliches Thun über. Das scheint also die tiefste Eigenthümlichkeit der Gaben und ihr Hauptunterschied von den Tugenden zu sein.

2. Gehen wir nun zu deren Eintheilung über. Die Gaben sollen also den Tugenden ihr Werk erleichtern. Daraus folgt, daß sie sich denselben zunächst anschließen und durch dieselben die Hauptkräfte der Seele, den Verstand und den Willen, unterstützen müssen. Wir haben deshalb Gaben, die sich auf den Verstand, und solche, die sich auf den Willen beziehen. Die ersten vier Gaben, des Verstandes, der Wissenschaft, der Weisheit und des Rathes, vervollkommnen den Verstand. Die übrigen Gaben, die der Furcht Gottes, der Frömmigkeit und des Starkmuths, beziehen sich auf den Willen. Auf die verschiedenen Tugenden aber vertheilen sie sich auf folgende Weise: Verstand, Wissenschaft und Weisheit erleichtern den Glauben, die Weisheit zugleich die Liebe; die Gabe des Rathes hilft der Tugend der Klugheit; die Furcht Gottes unterstützt die Mäßigkeit, die Frömmigkeit aber die Gerechtigkeit, und der Starkmuth vervollkommnet die Tugend gleichen Namens. Sie sind gleichsam der Geist der Tugenden, und deshalb erleichtern sie deren Uebung. So wird also das ganze System der natürlichen Kräfte zum zweitenmal, nämlich zuerst durch die übernatürlichen Tugenden und dann aufs neue durch die Gaben, gestärkt, verklärt und zu noch erhabenern Thätigkeiten erhoben.

3. Der erste Grund, weshalb wir diese Gaben im allgemeinen hochschätzen müssen, besteht in ihrer Nothwendigkeit. Alle müssen diese Gaben haben und auf alle muß sich ihr Einfluß erstrecken, weil alle ihr Heilswerk vollbringen müssen. Die Tugenden geben nun wohl unter Anregung der wirklichen Gnade die Möglichkeit dazu. Diese Möglichkeit reicht

aber schlechthin nicht aus, es muß uns auch die Leichtigkeit geboten werden. Und das geschieht durch die Gaben. — Ferner sind zum Heile manchmal auch besondere, höhere und schwierigere Werke nöthig, ja man kann wohl sagen, daß diese Nothwendigkeit im Leben jedes Christen eintritt, und so ist auch für diesen Fall eine besondere Einwirkung des Heiligen Geistes nothwendig. Zu höhern Thätigkeiten aber müssen wir vernünftigerweise auch höhere Fähigkeiten und Vermögen haben. Gott leitet und führt uns, wie der hl. Thomas sagt, durch ein doppeltes Licht: zuerst durch das Licht der Vernunft, und dann insofern durch sich selbst, als er durch besondere Erleuchtung und Anregung von seiner Seite auf uns wirkt. Nun ist aber eine solche Einwirkung ein höheres Princip zum Erkennen und Handeln, und so ist es angemessen und naturgemäß, daß in der Seele eigene und besondere Vermögen seien für diese besondere Einwirkung Gottes. Geht ein Schüler zum Lehrer einer höhern Wissenschaft, so muß er auch die entsprechende Befähigung haben, um den Unterricht aufzunehmen und zu verstehen. So ist es auch hier. Der Heilige Geist ist unter diesen Umständen ein ungleich höherer Lehrmeister, der uns zu höherer Handlungsweise anregt, als es unserer vernünftigen Natur, auch mit den gewöhnlichen Tugenden, an sich schon entspricht, und deshalb muß man auch in seine Schule besondere Fähigkeiten mitbringen. Ist es ja überhaupt ganz am Platze, daß in der Creatur Gott besondere Handhaben und Organe zu Gebote stehen, wenn er auf außerordentliche Weise in ihr wirken will; solche Vorrichtungen und Organe in der Seele sind nun die Gaben des Heiligen Geistes. Es sind uns dieselben einfach nothwendig zu unserem Heile[1].

[1] Bezüglich der Eigenthümlichkeit der Gaben des Heiligen Geistes und deren Unterschied von den Tugenden herrscht bei den Gottes-

Daraus folgt nun der zweite Grund, die Gaben hochzuschätzen und zu lieben, nämlich ihre Erhabenheit. Die Gaben setzen die Tugenden voraus und sind für diese da, insofern sind die Tugenden nothwendiger und wichtiger, und namentlich stehen die theologischen viel höher. Indessen behaupten doch die Gaben in ihrer Art einen höhern Grad von Vollkommenheit, und wenn sie auch den theologischen Tugenden an Würde und Vortrefflichkeit nachstehen, so übertreffen sie in jedem Falle die nichttheologischen Tugenden an innerer Würde und Erhabenheit, weil die nichttheologischen Tugenden uns nicht so vollkommen Gott unterwerfen und verbinden, während die Gaben uns ganz Gott unterordnen, mit ihm vereinigen und für alles Gute bereitwillig und fertig machen. Aber selbst in Bezug auf die theologischen nehmen sie eine hervorragende, auszeichnende Stelle ein. Sie ergänzen, erheben und vervollkommnen nämlich ihre Uebungen, wie wir oben schon gesehen haben. Sehr oft kommen auch, wie gesagt, unter dem Einflusse der Gaben Acte zu stande, die nie möglich wären durch die Mitwirkung der gewöhnlichen Tugenden. Sie setzen uns also in den Stand, die Tugend in erhöhtem, ungewöhnlichem Maß zu üben.

---

gelehrten eine große Verschiedenheit der Ansicht. Nach einigen befähigen uns die Gaben, die wirklichen Gnaden in uns aufzunehmen; andere lassen ihre Wirksamkeit bloß gelten für die wirksamen Gnaden; andere beschränken dieselbe auf ganz außerordentliche Werke, oder auf solche, zu denen der Heilige Geist besonders antreibt. Wir sind der obigen Meinung gefolgt, namentlich auch, weil sie in den zwei Punkten, die wir hervorgehoben haben, mit der Lehre des hl. Thomas übereinstimmt. Folgende zwei Punkte nämlich scheinen in der Lehre des Heiligen über die Gaben des Heiligen Geistes festzustehen: daß sie allen zum Heile einfach nothwendig sind, und daß sie den Menschen leicht beweglich machen für die Einsprechungen des Heiligen Geistes. S. Th. 1, 2, q. 68, a. 1. 2.

Jedenfalls liegt darin ein besonderer Grad der Erhabenheit, daß die Gaben unsere Kräfte und unsere Thätigkeit Gott ganz unterordnen und hörig machen. Darin besteht ja eigentlich die Vollkommenheit, daß sich der Mensch völlig Gott unterwirft und sich mit ihm vereinigt.

So kann man also ganz richtig sagen, daß die Gaben und deren Bethätigung das höhere geistliche Leben ausmachen. Die Thätigkeiten des höhern geistlichen Lebens, das wir Mystik nennen, werden vorzüglich durch diese Gaben des Heiligen Geistes vollzogen. Es sind somit diese Gaben wirklich die herrlichste Ausstrahlung der Gnade und der Tugenden, die edelsten und erhabensten Organe des übernatürlichen Lebens. Deshalb werden sie auch ausdrücklich und auf besondere Weise bei dem göttlichen Heilande genannt und aufgezählt. Ja, auch im Organismus des Gottmenschen waren sie eine höchst kostbare Zierde, während manche Tugenden, wie Glaube und Hoffnung, nicht zu seinem Wesen gehörten, weil die unmittelbare Anschauung Gottes, deren er stets genoß, dieselben unnöthig machte und ausschloß. Der Besitz dieser Gaben erhöht also die Herrlichkeit der heiligmachenden Gnade und erhebt uns auch zu einer besondern Verähnlichung mit dem göttlichen Heilande.

Diese hohen und wunderbaren Gaben nun verdanken wir besonders dem Heiligen Geiste, deshalb heißen sie auch ausdrücklich Gaben des Heiligen Geistes. Es sind diese Gaben die verborgensten und feinsten Fäden, Handhaben und Tasten, durch welche er die geheiligte Seele regiert, in ihr wirkt, was er will. Mit Hilfe dieser Gaben erhebt sich die Seele mit Leichtigkeit zu den erhabensten Höhen der christlichen Vollkommenheit, deshalb vergleichen die Lehrer des geistlichen Lebens diese Gaben mit den Flügeln der Vögel und mit den Segeln der Schiffe; die Bewegung mittelst dieser Vor-

richtung ist nämlich ungleich schneller und leichter als durch Gehen und Rudern. Durch diese Gaben wird die Seele ein erwähltes Werkzeug des Heiligen Geistes, er wird so recht ihr Erzieher und Lehrmeister, und jeder sieht, was aus ihr werden kann unter dem Einflusse dieses Erziehers.

Wenn wir dieses alles überdenken, so haben wir gewiß Ursache, dem Heiligen Geiste aufs neue dankbar zu sein, daß er unsere Seele mit so kostbaren Gaben ausziert und in seiner Freigebigkeit keine Grenze zu kennen scheint. Besonders werthvoll und dankenswerth ist an diesen Gaben, daß er uns durch dieselben so gnadenreich in seine unmittelbare Nähe zieht und selbst der Lehrer und Erzieher unserer Seele sein will. Es ist daher sicher billig, daß wir diese kostbaren Gaben, die einem jeden mit der heiligmachenden Gnade und mit den Tugenden eingesenkt sind, auch kennen, benutzen, auf dieselben achten und sie bethätigen und zu vervollkommnen suchen, indem wir den Eingebungen des Heiligen Geistes folgen.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Die Gabe des Verstandes[1].

Wie wir bereits gesehen haben, vervollkommnen die Gaben des Verstandes, der Wissenschaft, der Weisheit den Verstand und namentlich die Tugend des Glaubens. Sehen wir nun bezüglich der Gabe des Verstandes: 1. worin sie besteht, 2. welches ihr Werth und ihre Vorzüglichkeit ist,

[1] Es ist in der Lehre über die Gaben des Heiligen Geistes sehr vieles unbestimmt und unsicher. Deshalb soll die folgende Ausführung und Erklärung der einzelnen Gaben auch nur als ein Versuch angesehen werden. Wir folgten namentlich der Lehre des P. Suarez S. J. (De gratia l. 2, c. 17 sq.; l. 6, c. 10).

3. mit welchen Mitteln wir diese Gabe vervollkommnen können.

1. Das Wesen und die Eigenthümlichkeit dieser Gabe können wir uns klar machen, wenn wir von der Wahrheit ausgehen, daß diese Gabe den Glauben vervollkommnen soll, und nun fragen, inwiefern die Tugend des Glaubens unterstützt und erleichtert werden kann. Der Glaube ist jene Tugend, durch welche wir unerschütterlich für wahr halten, was Gott geoffenbart hat, und zwar deswegen, weil es Gott gesagt und geoffenbart. Wenn wir also glauben, d. h. etwas für wahr annehmen sollen nicht auf unsere Einsicht, sondern auf die Aussage Gottes hin, so ist vor allem nöthig, daß wir klar verstehen und begreifen, was Gott sagt und sagen will, d. h. wir müssen die Worte und den Sinn des Geoffenbarten richtig und klar fassen, damit wir wissen, was wir annehmen und festhalten sollen. Dieses klare Verständniß der Worte und ihres Sinnes ist aber vorzüglich nothwendig bei den übernatürlichen und geoffenbarten Wahrheiten, die unsere natürliche Fassungskraft übersteigen und in sich dunkel und unbegreifbar sind. Das erste also, wozu der Heilige Geist uns verhelfen muß, ist, daß wir über den Sinn des Geoffenbarten ein Urtheil abgeben können, daß es das ist und nichts anderes, so und nicht anders zu verstehen ist. Das thut und leistet nun der Heilige Geist durch die Gabe des Verstandes. Sie erleuchtet uns durch ein klares, durchdringendes, tiefes und ungewöhnliches Licht über den Sinn der geoffenbarten Wahrheit; wir sehen vermöge dieses Lichtes, was die Begriffe, aus welchen die Wahrheit besteht, in ihrem Zusammenhang für einen Sinn und eine Bedeutung haben, und dieses so klar, daß wir die Gewißheit haben, es sei so und nicht anders gemeint, was Gott sagt. Die Gabe vermittelt uns also ein Doppeltes: ein äußerst klares, göttliches Licht über den Sinn der Offen-

barung, und dann zweitens die Sicherheit, daß dieses der Sinn sei und kein anderer. Es liegt in der Gabe ein wahres Urtheil, aber nur über den Sinn.

Das ist also die Hilfe, welche die Gabe des Verstandes der Tugend des Glaubens leistet, und überhaupt das erste in der Heilswissenschaft, weil man vor allem richtig verstehen und auffassen muß, was man zu glauben und zu thun hat. Als einfacher Act geht die Gabe des Verstandes aus demselben Grunde, wenn auch unvollkommenerweise, dem Glauben voraus; als vollkommener Act aber und als bleibendes Vermögen folgt sie dem Glauben und der Eingießung der heiligmachenden Gnade und der Liebe. Wenn jemand zum Glauben gerufen wird, muß der Heilige Geist ihm beistehen, damit er die Glaubenspredigt richtig auffasse; es ist dieses gleichsam das Dämmerlicht und die Morgenröthe der Gabe und eine einfache vorübergehende Gnade der Erleuchtung, wie der Heiland sagt: „Jeder, der von meinem Vater hört, der lernt und kommt zu mir.“ [1] Natürlicher Scharfsinn, leichte Auffassungsgabe und Unterricht nebst dem Lichte des Glaubens und der Gnade können hier freilich viel helfen; allein dieses natürliche Vermögen reicht nicht aus, und namentlich nicht zu dieser Gewißheit, daß es so und nicht anders zu verstehen sei, weil bei den geoffenbarten Wahrheiten sehr oft die Worte selbst unklar und zweideutig sind.

Wesentlich und einfach gehört also zur Gabe des Verstandes die richtige Auffassung des Sinnes der Glaubenswahrheiten. Die Gabe hat aber auch eine gewisse Erweiterung und Ausstrahlung. Im weitern Sinne gehört zu dieser Gabe ein außerordentlich erhabenes, tiefes und durchdringendes Erfassen des Glaubensinhaltes, also ein göttliches

[1] Joh. 6, 45.

Licht, vermöge dessen wir sehen, wie die Begriffe, welche den Inhalt der Glaubenswahrheit ausdrücken, sich nicht nur nicht gegenseitig widersprechen und sich ausschließen, sondern wie sie ganz gut zu einander passen und zu einer höhern Wahrheit vereinigt werden können, trotzdem sie dem natürlichen Auge sich zu widersprechen scheinen. Jeder sieht, wie viel dieses Licht zur Annahme des Glaubens beiträgt, wie viele Schwierigkeiten und Vorurtheile durch eine klare und scharfe Auffassung des Sinnes der Glaubenswahrheiten von vornherein wegfallen und wie auch das Eingehen auf das innere Verstehen des Glaubens erleichtert wird. — Daraus folgt nun auch eine gewisse Fertigkeit und Geschicklichkeit, sich und andern den Sinn der geoffenbarten Glaubenswahrheiten zu erklären und nahe zu bringen durch Gleichnisse, Vergleiche und Beispiele. — Drittens gehört zur Gabe des Verstandes auch die Leichtigkeit und Sicherheit, den Sinn der Heiligen Schrift zu treffen. Von dieser Anwendung der Gabe spricht offenbar der göttliche Heiland, wenn es heißt: „Dann erschloß er ihnen (den Jüngern) den Sinn, um die Schrift zu verstehen“ [1], so wie er früher im entgegengesetzten Sinne gesagt: „Seid auch ihr noch ohne Verständniß?“ [2] Endlich findet diese Gabe auch ihre Anwendung auf das praktische Leben. „In erster Linie“, sagt der hl. Thomas, „bezieht sich die Gabe des Verstandes auf den Glauben, dann aber dehnt sie sich auch auf alles aus, was in Beziehung steht mit dem Glauben, und das sind die Handlungen und das praktische Leben, insofern nämlich dieses seine Richtung erhält durch die ewigen Wahrheiten, in deren Einsicht der Verstand durch diese Gabe vervollkommnet wird. Er erkennt nämlich die ewigen Wahrheiten nicht bloß, wie sie in sich sind, sondern insofern sie die Regel abgeben für das

[1] Luc. 24, 45. [2] Matth. 15, 16.

Handeln."[1] Was haben wir uns aber unter diesem Einflusse auf das praktische Leben zu denken? Jedenfalls und vor allem ein klares Licht, richtige Gedanken, Auffassungen und Begriffe über das, was in die praktische Heilswissenschaft schlägt, wie da sind: klare und richtige Begriffe über das Wesen, das Ziel und die Mittel des geistlichen Lebens, über die Anforderungen der Sittlichkeit, über die Tugenden und Standespflichten. Soviel über das Wesen dieser Gabe.

2. Ihre Wichtigkeit besteht nun vor allem in den Wirkungen auf unser Erkenntnißvermögen. Sie reinigt nämlich unsere Begriffe über die Geheimnisse des Glaubens, erhellt und schärft dieselben und erleichtert deshalb auch den Act des Glaubens. Das ist ja eben das erste und wichtigste in der Erkenntniß. Sie beginnt mit dem Begriff; je heller, klarer und schärfer und erleuchteter dieser ist, um so vorzüglicher ist die Erkenntniß. Ja, auch nur etwas klarer einsehen in geistlichen Dingen ist ein so großes Gut, ein so großer Gewinn, daß kein natürlicher Vortheil mit ihm verglichen werden kann./

Besonders wichtig ist diese Gabe auch für Lehrer, Prediger und Katecheten und überhaupt für solche, die den Glauben verkündigen und vertheidigen, andere im geistlichen Leben zu unterrichten und über die Reinheit des Glaubens zu wachen haben. Es findet also diese Gabe auch für andere ihre Verwerthung in den sogen. Geistesgaben der Schriftauslegung und der Rede der Weisheit und Wissenschaft. Ohne diese Gabe ist kaum etwas Namhaftes zu erreichen auf dem Gebiete des christlichen Unterrichtes. Im Gegentheile brauchen wir nur auf das hinzublicken, was wir eben als den Gegenstand dieser Gabe bezeichneten, um zu sehen, mit welch kostbaren Vortheilen sie den Menschen

[1] S. Th. 1, 2, q. 58, a. 4; 2, 2, q. 8, a. 3.

zum Lehrer und Unterweiser im geistlichen Leben ausrüstet. Es ist sicher die Wirkung dieser Gabe, wenn bei Lehrern des geistlichen Lebens eine gewisse Schärfe, Klarheit und Einfachheit in der Belehrung auffällt und so wohlthut. Man kann diese Gabe mitunter selbst bei einfachen Gläubigen antreffen. Der Heilige Geist verleiht ihnen vermittelst dieser Gabe so klare und scharfe Begriffe von Glaubensgeheimnissen, wie man sie selbst bei Gottesgelehrten nicht findet. Daraus erklärt sich auch eine gewisse Feinfühligkeit, vermöge der sie sogleich und gleichsam instinctmäßig alles Irrthümliche, Falsche an unkatholischen Lehrmeinungen und Ansichten herausfinden und sich davon angewidert und abgestoßen fühlen. Beispiele davon finden wir am hl. Vincenz von Paul, der trotz aller Verstellungskünste der Jansenisten an ihnen sogleich die Ketzer herausfühlte. Der ehrwürdige Diener Gottes Hoffbauer nannte dieses eine „katholische Nase" haben. In der That besaß auch er ein außerordentliches Geschick, in Literatur, Kunst und Wissenschaft alles Anrüchige von ferne zu entdecken. Diese Erscheinung, namentlich wenn sie bei sonst Ungebildeten sich zeigt, ist dem einfachen Verstand und Glauben unmöglich und kann nicht anders erklärt werden, als durch eine besondere Beihilfe des Heiligen Geistes vermittelst dieser Gabe.

Es ist kaum nöthig, zu berühren, wie wichtig diese Gabe für das betrachtende und beschauliche Gebet ist. Es ist diese Gabe einfach der Ausgangspunkt, der feste, sichere Boden, von dem aus der betrachtende Verstand ungefährdet seine Forschungen in das herrliche, aber auch gefahrvolle Gebiet der übernatürlichen Kenntniß unternehmen kann. Vor allem sind da unverwischbar klare und sichere Begriffe nothwendig, sonst fehlt der Verstandesarbeit der leitende Kompaß, und alles Bemühen ist unsicher und voll Gefahr. An der Hand dieser Gabe aber erschließt sich dem Menschen

die erste Thüre zur innern Erkenntniß der Wahrheit, er wird wahrhaft erleuchtet. Welch ein Vortheil für uns und andere! So eine übernatürlich erleuchtete Seele ist für ihre Umgebung wirklich das Licht und Salz der Erde.

Es ist begreiflich, daß ein so klares und sicheres Licht auch auf den Willen und auf die ganze praktische Heilswissenschaft eine wohlthätige Wirkung ausübt. Vor allem gewinnt der Wille unter dieser sichern Leitung des Verstandes an Sicherheit, Freiheit, Regsamkeit und Strebelust. Es ist nicht anders möglich, als daß eine große Freude und Heiterkeit über unsern Willen kommt. Man kann ja in diesem herrlichen Gebiete der übernatürlichen Wahrheit keinen Fund thun, ohne erfreut zu werden. Wie viel Freude bringt uns das bloße Verständniß der Heiligen Schrift, ihres mannigfachen Sinnes und ihrer Anwendung! — Die wichtigste Folge aber für den Willen ist sicher eine gewisse Entschiedenheit und Festigkeit im Glauben und liebende Hingabe und Anhänglichkeit an denselben. Man weiß nichts von diesem zaghaften, schülerhaften Zaudern, Zweifeln und Anstoßnehmen über die scheinbare Gewagtheit und den anscheinenden Widerspruch unserer Glaubenswahrheiten. Denn wie schon oben bemerkt worden, bringt diese Gabe nicht bloß ein höchst klares Licht über den Sinn der Offenbarung, sondern auch Gewißheit, daß sie diesen Sinn hat und keinen andern. Diese Ueberzeugung ist oft so groß, daß sie nicht aus dem menschlich schwachen Erfassen der Motive des Glaubens fließen kann, sondern aus einem viel höhern, nämlich aus der besondern Erleuchtung des Heiligen Geistes. Diese Festigkeit und Klarheit des Willens verbreitet sich dann auch über das ganze sittliche Leben. Der ganze Umfang des Willens gewinnt unter der Leitung eines Verstandes, der mit solcher Klarheit und Gewißheit ausgestattet ist. Woher kommt so oft die Unentschiedenheit und die

Lahmheit unseres Willens, als von Unrichtigkeit, Halbheit und Verschwommenheit der Ideen und Begriffe? Mit einem einzigen klaren und lichten Begriffe fühlen wir uns wie aus der Gefangenschaft befreit, die Fesseln der Schwierigkeit fallen, die Tugend erscheint uns leicht und ausführbar. So bildet sich nach und nach unter dem Einflusse dieses Lichtes eine Richtigkeit, Verständigkeit und Stätigkeit des Tugendlebens und Strebens, die den eigentlichen Geistesmann kennzeichnet.

3. Es ist also, wie wir sehen, die Gabe des Verstandes höchst kostbar und wichtig, und was können wir nun thun, uns dieselbe zu vervollkommnen? Vor allem müssen wir wissen, daß wir durch die heiligmachende Gnade diese Gabe dem Vermögen nach in unserer Seele besitzen. Es kommt also nur darauf an, sie in uns zu wecken und zu bethätigen. Dieses geschieht namentlich durch eine eifrige Andacht zum Heiligen Geiste; zweitens durch inständiges und öfteres Flehen um dieselbe; dann, indem wir uns selbst angewöhnen, die Glaubenswahrheiten zu durchdenken und uns klar zu machen; endlich indem wir uns vorzüglich um die Tugenden bemühen, die zur Vervollkommnung dieser Gabe besonders zuträglich sind, wie die Herzensreinheit und die Demuth.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Die Gabe der Wissenschaft.

An zweiter Stelle vervollkommnet unsere Erkenntniß die Gabe der Wissenschaft. Wir wollen sehen: 1. worin ihr Wesen besteht, 2. wie werthvoll sie für uns ist, 3. was wir zu deren Vervollkommnung in uns thun können.

1. Was ist denn die Gabe der Wissenschaft? Sie ist ein besonderes übernatürliches Licht des Heiligen Geistes,

welches uns zeigt, wie glaubwürdig und annehmbar die Wahrheiten des Glaubens sind, und zwar aus Gründen, die geschöpft sind aus dem Bereiche des Geschaffenen. — Die Gabe der Wissenschaft ist also eine Erkenntniß, verbunden mit einem sichern Urtheil über die Glaubwürdigkeit der Offenbarung, und dadurch unterscheidet sie sich von der Gabe des Verstandes. Während die Gabe des Verstandes uns bloß den Sinn der Glaubenswahrheiten vermittelt, geht die Gabe der Wissenschaft weiter und gibt uns Gründe zur Annahme des Glaubens, erleichtert und befestigt denselben in uns. So stimmt auch der Name dieser Gabe mit ihrem Wesen. Wissen heißt ja erkennen durch Grund und Ursache. — Von dem Glauben unterscheidet sich die Gabe der Wissenschaft durch den Beweggrund. Der Glaube nämlich hält die Offenbarung für wahr einfach deswegen, weil Gott es sagt, ohne sich auf andere Gründe und Nachweise einzulassen. Die Gabe der Wissenschaft aber erleichtert oder bestärkt die Annahme des Glaubens, indem sie uns die Angemessenheit der gläubigen Annahme zeigt aus Gründen, welche uns die Uebereinstimmung der geoffenbarten Wahrheit nachweisen mit der geschaffenen Ordnung. Das Besondere und Unterscheidende dieser Gabe liegt also nicht im Gegenstande — derselbe kann jede Wahrheit des Glaubens, auch die erhabenste, Gott selber sein —, sondern in dem Beweggrund oder dem Nachweis, weshalb wir sie für wahr halten. Dieser Beweggrund ist nicht genommen aus den erhabensten Ordnungen der Erkenntniß, sondern aus solchen, die dem Menschen näher liegen, nämlich aus dem Reiche der geschaffenen Ordnung, wenn man z. B. einsieht, daß Gott die Menschwerdung gewirkt, damit so alle Ordnungen und Schöpfungen des Weltalls durch diese neue und wunderbare Schöpfung vervollkommnet, ergänzt und abgeschlossen würden, oder wenn man erkennt, Gott habe die Sünde zugelassen,

um dem Menschen die Freiheit nicht zu schädigen und den Lauf der Natur nicht gewaltsam zu unterbrechen. Wir sehen, alle diese Gründe sind genommen aus der Schöpfung, welche den Menschen umgibt. Das Licht, das ihnen unter dem Einflusse des Heiligen Geistes entfließt und uns in der Annahme des Glaubens stärkt, ist das Eigenthümliche dieser Gabe./

Gegenstand der Erkenntniß dieser Gabe können alle Wahrheiten des Glaubens sein, dann aber auch das Gebiet des sittlichen Lebens, gerade wie bei der Gabe des Verstandes, doch auch bei dieser bloß die speculative Seite der Sittenlehre[1]. So enthüllt uns also diese Gabe vor allem die natürliche Schönheit und Erhabenheit der Tugenden und deren Angemessenheit und Uebereinstimmung mit unserer edeln und von Gott geschaffenen Natur; wir lernen ferner durch dieselbe den Werth des Lebens und der zeitlichen Güter schätzen und sie recht gebrauchen; das Licht dieser Gabe vervollkommnet in uns die Selbst- und die Menschenkenntniß und erleichtert uns überhaupt das Leben nach der Vernunft und dem Adel unserer Natur. Vermittelst dieses Lichtes dringen wir auch in die Rathschlüsse Gottes in Leitung und Führung einzelner Menschen und ganzer Völker ein und erkennen die Absichten und Zwecke in den göttlichen Zulassungen. Es ist eine Art religiös-politischen Scharf-

[1] Andere schreiben die speculative Heilswissenschaft den Gaben des Verstandes und der Weisheit, die praktische den Gaben der Wissenschaft und des Rathes zu; letztere so, daß die „Wissenschaft" mehr auf das Allgemeine und Abstracte, die Gabe des Rathes auf das Einzelne sich bezöge. Der hl. Thomas scheint an einer Stelle (S. Th. 1, 2, q. 68, a. 4) so die Gabe der „Wissenschaft" zu fassen: sie sei ein praktisches Urtheil im Handeln nach der Eingebung des Heiligen Geistes. An einer andern Stelle hingegen bemerkt er: die „Wissenschaft" sei speculativ, dehne sich aber auch auf die Praxis aus (ibid. 2, 2, q. 8, a. 6; q. 9, a. 3)./

blickes, den wir gewinnen und der uns auf einen erhabenen Standpunkt der Anschauung in der Philosophie der Menschen- und Kirchengeschichte erhebt. Hierher gehört auch ein besonderer Einblick in den Bau und den Zusammenhang und in die Zweckmäßigkeit der irdischen Schöpfung, eine besondere Menschenkenntniß, insofern sie sich auf natürliche Ursachen wie auf die Einsicht und die Kenntniß der gegenseitigen Beziehungen des Leibes und der Seele stützt, so daß man aus äußern Erscheinungen auf Charakter, Zustände und innere Vorgänge schließen kann. Kurz, jede Kenntniß aus der Ordnung der geschaffenen Natur, insofern sie uns durch ein besonderes Licht des Heiligen Geistes vermittelt wird und dazu dient, unser Herz für die übernatürliche Wahrheit geneigt zu machen, fällt in den Umfang dieser Gabe.

2. Der Werth und die Vorzüglichkeit dieser Gabe liegt in den Vortheilen, die sie theils uns selbst theils für den Nächsten bringt. Uns selbst führt sie immer tiefer in die Geheimnisse des Glaubens ein und stärkt und erweitert denselben durch den überraschenden und wohlthuenden Einblick in die Uebereinstimmung des Glaubens mit der niedern Ordnung der Natur. Gott offenbart sich dadurch als den einen Urheber aller Ordnungen der Schöpfung und zeigt uns, wie die verschiedenen Reiche der Wahrheit sich ergänzen, erklären und verklären, wie die höhere Stufe in der niedern schon auf ihre Weise vorgebildet ist und Ansätze hat, wie das Niedere für das Höhere da ist und in demselben sein Ziel und seine Entwicklung findet, und wie so alles Geschaffene in den göttlichen Ideen ein herrliches und großartiges Ganze bildet. In dieser Gabe erreicht das natürliche Wissen seine schönste und erhabenste Verwendung, es tritt in den Dienst des Höhern und legt Zeugniß von demselben ab./

Ebenso wohlthätig wirkt diese Gabe auf die übrigen

Tugenden. Das Licht, welches das Eigenthümliche dieser Gabe ist, entquillt so ziemlich aus Gegenständen, welche das Gebiet der Hoffnung und des Strebens nach Selbstbeseligung bilden; hinwieder aber stärkt dieses Licht auch seinerseits die Hoffnung und das ganze sittliche Streben des Menschen. Wie wichtig ist z. B. nicht die Kenntniß seiner selbst und die wahre Schätzung des Irdischen! Woher kommt so oft die Schwere des Herzens und die Unempfindsamkeit des Willens für die Tugend, dieses Hingegebensein an das Irdische und die Gemeinheit der Gesinnung, die Ueberschätzung und Vergötterung irdischen Wissens und Wohllebens? Man kennt die natürliche Schönheit der Tugend, den Adel unserer vernünftigen und unsterblichen Natur, die Zwecke und Absichten Gottes mit den Ordnungen der Schöpfung nicht; man sieht nicht ein, daß die natürliche Ordnung bloß insofern Werth hat, als sie uns Mittel und Wege gibt, um die höhere und übernatürliche zu erreichen. Diese Entdeckung des bedingten Werthes dieses Lebens und seiner Güter, diese Offenbarung unseres himmlischen Ursprungs, unserer Ebenbildlichkeit mit Gott und unserer Bestimmung für eine übernatürliche Seligkeit ist ein mächtiger Schritt in das Gebiet der sittlichen Wahrheit und ein mächtiger Hebel, das Leben nach dieser Wahrheit einzurichten. Sie ist der Anfang einer gründlichen Abkehr vom Irdischen und der Hinkehr zu Gott. Diese Entdeckung ist gerade eine Wirkung dieser Gabe./

Ebenso viel Zuwachs an Erkenntniß und Liebe Gottes schöpft der Mensch, wenn das Licht dieser Gabe ihn einführt in die Gesetze, in die Ordnung und Harmonie der sichtbaren und der unsichtbaren Welt und ihrer gegenseitigen Beziehungen. Es ist nicht möglich, daß der Mensch nicht in anbetendes Staunen geräth über Gottes Weisheit, Macht und Güte, die ihm von allen Seiten entgegenleuchten und

Gott erkennen lassen als den lebendigen Mittelpunkt, den Urheber und das Ziel aller geschaffenen Ordnungen. Ein herrliches Buch, von innen und außen beschrieben, ist das geschaffene Weltall, aus dem eine klare Erkenntniß Gottes leuchtet; soviel Gattungen von Creaturen, soviel Stimmen des Lobpreises.

Bezüglich des Nächsten ist es klar, wie viel diese Gabe beiträgt, den Glauben in den Herzen zu pflanzen, zu pflegen und ihn zu vertheidigen, indem derselbe durch diese Gabe in seinen Beziehungen zu dem Menschen und zur Umwelt klar gelegt, den Zuhörern nahe gebracht und gleichsam ausgelegt ist. Wird doch unter dem Lichte dieser Gabe die Schöpfung gleichsam ein Proto-Evangelium des Glaubens und der Tugend. Es ist deshalb diese Gabe wieder außerordentlich wichtig für Prediger und Lehrer. Sie werden durch diese Gabe in den Stand gesetzt, die Geheimnisse des Glaubens dem Verständnisse nahe zu bringen, die Anforderungen des sittlichen Lebens annehmlich und leicht zu machen, die Zuhörer mit Kraft und Erfolg zum Guten zu vermögen. Sie wissen jedem das zu sagen, was ihm paßt und was ihm hilft, je nach Verhältnissen und Bedürfnissen. Menschenkenntniß und deshalb überraschende Schilderungen von Zuständen der Seele, volksthümliche Beredsamkeit, eine gewisse Unmittelbarkeit der Gedanken, die mit Gewalt zum Herzen dringt, sind die Wirkungen dieser Gabe. Gewiß sehr kostbar für Prediger und Lehrer!

3. Was diese Gabe in uns nähren und vermehren kann, ist neben Herzensreinheit Gebet, besonders die Andacht zum Heiligen Geiste und ein rechtes Vertrauen auf ihn. Der hl. Vincenz Ferrerius predigte mit außerordentlichem Erfolge. Eines Tages sollte er vor dem Könige predigen und nahm sich deshalb mehr Zeit zur Vorbereitung und zum Studium. Aber siehe, seine Worte hatten nicht die Wirkung, welche

die folgende Predigt begleitete, bei der er sich ganz Gott überließ. Ueber diesen Unterschied befragt, antwortete der Heilige: „Gestern hat Vincenz gepredigt, heute aber der Heilige Geist.“ Wir haben ja früher gesehen, in welch inniger Beziehung der Heilige Geist zur ganzen Schöpfung steht, und diese Gabe ist es nun, durch welche er dem Menschen den Schlüssel zu dieser reichen Schatzkammer der Erkenntniß Gottes und der Liebe zu ihm in die Hand gibt. Eine sehr häufige Bethätigung dieser Gabe finden wir am lieben Heiland selbst, wenn er seine Lehre in treffenden und so volksthümlichen Parabeln vorträgt, die einerseits aus der sichtbaren Schöpfung und aus dem täglichen Leben geschöpft sind, andererseits aber doch die ganze Tiefe der göttlichen Geheimnisse enthüllen./

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Die Gabe der Weisheit.

An letzter Stelle wird unser Verstand in speculativer Beziehung vervollkommnet durch die Gabe der Weisheit, Wir wollen betrachten: 1. worin diese Gabe besteht, 2. weshalb sie so wünschenswerth für uns ist, 3. wie wir sie in uns vervollkommnen können.

1. Die Gabe der Weisheit ist eine Erleuchtung des Heiligen Geistes, durch welche unser Verstand die Glaubenswahrheit im erhabensten Lichte schaut und darüber mit großer Freude erfüllt wird. — Mit der Gabe der Wissenschaft stimmt sie darin überein, daß sie unser Herz geneigt macht zu den Glaubenswahrheiten, indem sie uns dieselben als entsprechend und annehmbar hinstellt; sie unterscheidet sich aber von der Wissenschaft dadurch, daß sie die Gründe dieser Annehmbarkeit des Glaubens nicht aus der geschaffenen

Ordnung, vom Menschen selbst nimmt, sondern zu den höchsten und tiefsten Gründen und Ursachen sich emporhebt bis zu Gott, die Wahrheiten also mit Gott in Verbindung bringt, und betrachtet, wie dieselben Gott entsprechen und wie Gott sie ansieht und beurtheilt — per rationes divinas, wie die Theologen sagen. Das hat nun natürlich zur Folge, daß ein außergewöhnliches und herrliches Licht in unserem Geiste entsteht, in welchem wir die Wahrheit erblicken, und aus diesem Lichte ergießt sich dann Freude und Trost in unsern Willen und in unser Gefühl, weil durch die Erkenntniß die Liebe erregt und geweckt worden ist. Also erhabene Lichtfülle und fühlbare Süßigkeit, eine gewisse Verwandtschaft mit der Liebe ist das Unterscheidende dieser Gabe.

Man kann wohl sagen, daß die Gabe des Verstandes unmittelbar aus dem Glauben, die Wissenschaft aus der Hoffnung und dem geordneten Streben nach Selbstbeseligung, die Weisheit aber aus der Liebe hervorgehe. Sie beurtheilt alles aus der Beziehung zur Liebe, mit Liebe und aus Liebe zu Gott[1]. Es ist etwas ganz anderes, ob wir etwas mit dem bloßen Verstande oder auch mit dem Herzen betrachten, und ganz anders beurtheilen wir einen Gegenstand, wenn er eine Beziehung zu jemand hat, den wir lieben. Auf letztere Art nun verfährt die Weisheit. Weil sie Gott liebt, bringt sie alles mit Gott in Verbindung, und diese Beziehung erhöht das Interesse, die Lieblichkeit und Annehmlichkeit des Gegenstandes und vermehrt hinwieder auch die Liebe zu Gott und die Freude an ihm./

Die Uebung der Weisheit faßt also drei Acte in sich: die Glaubenswahrheit vom höchsten Standpunkt aus er-

[1] Wie es in der Theologie so schön heißt: ex connaturalitate ad Deum — charitative. S. Th. 2, 2, q. 45, a. 2.

kennen, dann sich an ihrer Schönheit und Lieblichkeit erfreuen und endlich sie als höchst annehmbar beurtheilen. Beweggrund zu dieser Annahme ist gerade dieses Licht und diese Freude, welche der Heilige Geist uns einflößt, indem er uns eine übernatürliche Gewißheit von der Uebereinstimmung des Glaubens mit Gott und von dessen Wahrheit gibt. Deshalb nennen die Gottesgelehrten die Gabe der Weisheit eine „süß schmeckende Erkenntniß Gottes". Gegenstand dieser Erkenntniß der Weisheit können alle Wahrheiten des Glaubens und auch der niedern Ordnung sein, nur müssen sie von diesem erhabenen und göttlichen Standpunkt aus angesehen und beurtheilt werden. Fernerer Gegenstand der Gabe der Weisheit sind auch die Wahrheiten und Gebote des sittlichen Lebens. Auch diese gewinnen, mit Gott in Beziehung gebracht, ein so liebliches Ansehen, daß sich unser Herz nicht bloß sogleich mit ihnen versöhnt, sondern aufhüpft vor Freude und Wonne an denselben und nach denselben, wie der Psalmist so oft sagt: „Deine Satzungen gehen mir über Gold und Edelgestein — Honig sind sie in meinem Munde."[1] Wirkungen dieser Gabe sind alle höhern Erleuchtungen, alle Tröstungen im Gebete und im geistlichen Leben, selbst die Ekstasen nicht ausgenommen.

2. Daß diese Gabe von der höchsten Wichtigkeit ist für uns, braucht wohl kaum bemerkt zu werden. Ist sie doch die höchste und erhabenste aller Gaben und dehnen sich ihre Wirkungen auf das ganze geistliche Leben aus. Vor allem ist nichts mächtiger, uns von der Sünde und noch tiefer vom Geschmacke an allen irdischen Genüssen und von der Anhänglichkeit an das Irdische loszureißen, als diese Gabe, und zwar durch das Eigenthümliche ihres Wesens, nämlich durch die Macht der Süßigkeit, des Trostes und der Freude,

[1] Ps. 118, 103. 127.

welche die hohe Erkenntniß stets begleitet. Durch diese Süßigkeit nämlich wird unsere Sinnlichkeit des Irdischen entwöhnt. Die Seele wendet sich vom Irdischen ab, bürgert sich ganz natürlich bei Gott ein und fühlt sich heimisch und zufrieden bei ihm und in seinem Dienste. So ist diese Gabe ein sicheres und süßes Mittel gegen die Sünde, wie die Heilige Schrift so schön sagt: „Durch die Weisheit wurden alle geheilt, welche dir wohlgefällig waren vom Anbeginn.“ [1] „Vorgezogen habe ich sie Thronen und Königreichen, und Reichthümer waren mir nichts im Vergleiche mit ihr . . . alles Gold ist mit ihr verglichen wie gemeiner Sand . . . über Gesundheit und Schönheit liebte ich sie, zu meinem Lichte habe ich sie gewählt, denn unauslöschlich ist ihr Glanz.“ [2] Das ist die ganz natürliche Gesinnung aller, welche der Gaben der Weisheit theilhaft werden. Sie fördert also mächtig den Stand der sogen. Beginnenden oder Anfänger des geistlichen Lebens.

Ebenso wirksam ist sie für den Zustand der Fortschreitenden, deren Beschäftigung ist, in den Tugenden sich zu üben und zuzunehmen. Die Gabe der Weisheit unterstützt außerordentlich die Uebung der Tugend, und zwar aus demselben Grunde. Vor allem gewinnt im göttlichen Lichte dieser Gabe die Tugend eine so einnehmende Lieblichkeit, Anmuth und Schönheit, daß sie unser Herz befängt und vorkommende Schwierigkeiten verschwinden vor der Freude und dem Troste, der sie begleitet. Unter ihrem Einflusse fühlt man die Bürde der Gebote und der Tugenden nicht, wie der Psalmist sagt: „Gesang waren mir deine Satzungen am Orte meiner Pilgerschaft.“ [3] Es gibt keine Tugenden, so schwer zu üben für unsere Natur, wie da sind: Keuschheit, Armut, Feindesliebe, Verdemüthigung, Kreuzesliebe, die nicht eine Lust werden mit

[1] Weish. 9, 19. [2] Ebd. 7, 8. 9. 10. [3] Ps. 118, 54.

Hilfe dieser Gabe. Zeugen sind die heiligen Martyrer, die Einsiedler, die Apostel, welche alle trotz der Gefahren, Entbehrungen und Verfolgungen ein Leben voll der Freude des Heiligen Geistes führten. — Selbst die theologischen Tugenden ziehen großen Gewinn aus den Wirkungen dieser Gabe. Die Glaubenswahrheiten werden zwar unter dem Lichte dieser Gabe nicht in sich selbst klar und durchschaubar, wohl aber ihre Angemessenheit und Uebereinstimmung mit Gottes Eigenschaften, und überdies gibt uns die fühlbare Rührung, die der Heilige Geist unserem Herzen mittheilt, eine besondere Sicherheit und Gewißheit von der Glaubhaftigkeit der geoffenbarten Wahrheit. In der That eine große Hilfe für den Glauben! Die Hoffnung aber siedelt über in die Zelte der Liebe und übergibt ihr die Herrschaft über alle Anmuthungen, Wünsche und Neigungen des Herzens. Nichts ist im stande, uns eine solche Gewalt über die Leidenschaften einzuräumen, wie diese heilige Weisheit. Sie ist gleichsam der Inbegriff aller Tugenden, wie der hl. Jacobus sagt: „Die Weisheit, die von oben kommt, ist keusch, friedfertig, bescheiden, voll Barmherzigkeit und guter Früchte.“ [1]

Endlich ist diese Gabe auch der süße Besitz der Vollkommenen, weil sie uns schon hienieden einen Vorgeschmack des Himmels bietet. Der Himmel ist ja Licht und Freude: Licht durch die unmittelbare Anschauung Gottes, Seligkeit durch die Liebe und den Besitz des höchsten Gutes. Gott ist den Seligen alles, alles sehen und lieben sie in ihm. Nun ist es ja auch das Eigenthümliche dieser Gabe, daß sie alles mit Gott in Verbindung bringt, alles von Gott aus betrachtet und selig ist in dieser Erkenntniß. So verschönert diese Gabe das armselige Leben und webt schon einen Zauber der ewigen Seligkeit um seine Schatten. Es sind die Wir-

[1] Jac. 3, 17.

kungen dieser Gabe so recht das Element und die Luft, in welcher die Heiligen hienieden schweben, nichts wird ihnen schwer, nichts unmöglich. „Den Weg deiner Satzungen bin ich gelaufen, als du mein Herz erweitertest.“ [1]

Diese Gabe hat auch für den Nächsten insofern ihre Wichtigkeit, als natürlicherweise aus ihr die salbungsvolle Art und Weise, über göttliche Dinge zu sprechen, entspringt, die auf den Nächsten so seltsam wirkt. Diese sogen. Salbung der Rede ist ihrer Natur nach nur eine Wirkung der Liebe. Nur dann wirkt die Rede salbungsvoll, wenn in ihr weniger die Verstandesschärfe und das Blendende und Geistreiche der Gedanken, als vielmehr die sanftern Anlagen des Herzens, Sanftmuth, Güte, Wohlwollen und besonders die Fülle der Liebe zu Gott und zum Nächsten, sich aussprechen. Solch eine Rede wirkt unfehlbar durch ihren Zauber und gewinnt die Herzen der Menschen, und jeder sieht, wie kostbar diese Gabe für das Heil der Seelen ist. Daß diese Salbung aber von der Gabe der Weisheit rührt, liegt auf der Hand. Dadurch zeichnet sich ja die Gabe der Weisheit vor allen andern Gaben aus, daß sie eine natürliche Verwandtschaft mit der Liebe hat und über deren Trost, Freude und Süßigkeit gebietet, weil sie alles mit Gott in Berührung bringt und dadurch lieblich und liebenswürdig macht. Eigentlicher Urheber dieser geistlichen Salbung ist der Heilige Geist, der seiner Natur nach die Liebe und deshalb die Salbung in der Gottheit selbst ist. Durch den Besitz dieser Gabe zeichneten sich besonders die hll. Augustinus, Bernhard, Franz von Sales und Bonaventura aus, während die Gaben des Verstandes und der Wissenschaft besonders bei einem hl. Thomas, einem Hieronymus und einem Chrysostomus hervortreten.

[1] Ps. 118, 32.

3. Die kostbaren Eigenschaften und Wirkungen dieser Gabe lassen sie uns als ein so wünschenswerthes Gut erscheinen, daß wir alles aufbieten müssen, ihrer stets in größerem Maße theilhaft zu werden. Und wie kann dieses wohl geschehen? Vor allem durch ein großes Verlangen nach dieser Gabe, durch deren Hochschätzung und Liebe. Sehr oft bezeichnet die Heilige Schrift dieses Verlangen als ein Mittel, die Weisheit zu erhalten. „Ich hatte Verlangen, und gegeben ward mir Einsicht[1]. Diese Weisheit habe ich geliebt, sie gesucht von Jugend auf, und sie zur Braut zu nehmen habe ich verlangt, und ein Liebhaber ihrer Gestalt bin ich geworden[2]. Leicht wird sie gesehen von denen, die sie lieben, und gefunden von denen, die sie suchen ... sie kommt zuvor denen, die sich nach ihr sehnen, und die von Tagesanbruch zu ihr wachen, die finden sie sitzen vor der Thüre."[3]

Aus diesem Verlangen folgt dann das Gebet, das ein zweites Mittel ist, sie zu erlangen. Gott und der Heilige Geist allein kann sie geben. Denn „wo ist der Ort der Weisheit? Der Abgrund spricht: in mir ist sie nicht, und das Meer sagt: sie ist nicht bei mir. Woher kommt die Weisheit?... Verborgen ist sie vor den Augen aller Lebendigen.... Gott kennt ihren Weg und sieht ihre Heimat."[4] „Wenn jemand von euch der Weisheit bedarf, so erbitte er sie von Gott, der sie allen in Fülle gibt."[5] Und der Weise betet zu Gott: „Gib mir die Weisheit, die Beisitzerin deines Thrones ... schicke sie vom Himmel, daß sie bei mir sei, mit mir arbeite, damit ich wisse, was dir wohlgefällig."[6]

Was aber besonders behilflich ist, uns die Weisheit in höherem Maße zu erlangen, ist die Tugend der Reinheit und der Herzensdemuth. Nichts widerstrebt der Weisheit mehr

---

[1] Weish. 7, 7. [2] Ebd. 8, 2. [3] Ebd. 6, 13.
[4] Job 28, 12 ff. [5] Jac. 1, 5. [6] Weish. 9, 4. 10.

als sinnlicher Genuß, Selbstvertrauen und Selbstüberschätzung. Wer die Weisheit zur Braut haben will, muß sich von irdischen Genüssen möglichst fern halten und in kindlicher Einfalt und Demuth Gott anhangen. „Die Weisheit wird nicht gefunden im Lande solcher, die annehmlich leben.“ [1] „Der fleischliche Mensch faßt nicht, was des Geistes ist“ [2], und „nie wird die Weisheit eingehen in eine böswillige Seele und wohnen in einem Leibe, welcher der Sünde ergeben ist“ [3]. Demüthige und reine Seelen sucht sie auf. „Wenn einer klein ist, der komme zu mir, und zu den Unwissenden sagt sie: Kommet, esset mein Brod.“ [4]

Die Mühe, welche wir uns geben müssen, wird aber vollauf belohnt durch die herrlichen Früchte und Wirkungen, die sich mit nichts vergleichen lassen. Unstreitig ist die Weisheit die höchste und erhabenste unter allen Gaben des Heiligen Geistes. In keiner andern offenbart er so herrlich sein Wesen und seine Eigenschaften wie in dieser. Er durchforscht die Tiefen der Gottheit, er ist die Person der Freude und Seligkeit in Gott, und deshalb erfüllt er vermittelst dieser Gabe unsern Geist mit einem so herrlichen Lichte und unser Herz mit so köstlichem Troste. Wie wundervoll spricht sich die Heilige Schrift über sie aus! „Alles Gute kam mir mit ihr und unsägliche Auszeichnung durch ihre Hand.... Ein unerschöpflicher Schatz ist sie; die ihn genießen, sind der Freundschaft Gottes theilhaft geworden und waren gerühmt wegen der Gaben der Heiligkeit.... Ein Duft der göttlichen Kraft, ein Abglanz des ewigen Lichtes ist sie, ein makelloser Spiegel der Majestät Gottes und ein Bild seiner Güte.“ [5]

---

[1] Job 28, 13. [2] 1 Kor. 2, 14. [3] Weish. 1, 4.
[4] Spr. 9, 4. 5. [5] Weish. 7, 11 ff.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Die Gabe des Rathes.

/ Die Gabe des Rathes gehört auch noch zu den Gaben, welche den Verstand vervollkommnen. Wir wollen erwägen: 1. worin die Gabe des Rathes besteht, 2. welche Vortheile sie uns bringt, 3. wie wir sie pflegen können.

1. Die Gabe des Rathes besteht in einer Erleuchtung des Heiligen Geistes, vermittelst welcher unser praktischer Verstand in einzelnen Fällen sieht und richtig urtheilt, was zu thun ist und welche Mittel zu wählen sind. — Von den drei vorausgehenden Gaben unterscheidet sich diese dadurch, daß jene das speculative Erkenntnißvermögen unterstützen, oder wenn es sich auch um etwas Praktisches handelt, doch mehr in einer gewissen Allgemeinheit bleiben; der Rath aber befaßt sich bloß mit dem Praktischen und zeigt dem Verstande, was in allen einzelnen Fällen und Umständen zu thun ist nach dem Willen Gottes. — Mit der Cardinaltugend der Klugheit kommt die Gabe des Rathes in vielem überein. Der Gegenstand ist derselbe. Wie nämlich die Klugheit die allgemeinen Grundsätze des sittlichen Handelns auf die einzelnen Fälle anwendet, wie sie zuerst nachdenkt, dann urtheilt und endlich entscheidet und die Mittel anordnet, so thut auch die Gabe des Rathes. Sie wendet die speculativ-praktische Erkenntniß aus der Vernunft, aus dem Glauben und den vorausgehenden Gaben des Verstandes auf die That in den einzelnen Handlungen an. Sie überlegt, urtheilt und ordnet die Mittel an und ist ihrem Wesen nach wie die Klugheit ein Urtheil der praktischen Vernunft./

Sie unterscheidet sich aber wohl von der Klugheit, vor allem dadurch, daß bei dieser das entscheidende Princip die natürliche und die übernatürliche Vernunft ist, bei der Gabe

des Rathes aber eine besondere Sicherheit und innere Ueberzeugung, daß Gott der Heilige Geist es ist, der uns zeigt und befiehlt, was geschehen muß. Der Beweggrund, weshalb wir folgen, ist somit die Ehrfurcht und Bereitwilligkeit gegen die Eingebung des Heiligen Geistes, und in diesem Sinne kann man sagen, die Gabe des Rathes mache uns besonders beweglich für seine Stimme. — Ein zweiter Unterschied ist folgender. In manchen Fällen ist die Entscheidung, welche diese Gabe des Rathes fällt, so hoch über alle natürliche und einfach übernatürliche Art und Weise, zu urtheilen und zu rathen, erhaben, daß sie der gewöhnlichen Klugheit entgegen scheint und selbst materiell gegen die Regeln und Grundsätze der Sittlichkeit verstieße, wenn hier nicht eine höhere Macht mit ihrem Lichte und ihrem Willen dazwischenträte und so jedem eigentlichen Verstoße gegen die Sittlichkeit zuvorkäme. Dergleichen Beispiele finden wir sowohl in der Heiligen Schrift als in dem Leben der Heiligen. Hierher gehören z. B. das Urtheil Salomons[1], die Thaten Samsons[2] und Eleazars[3], bei denen beide den Tod fanden, der Urtheilsspruch Daniels[4], das Gelübde Jephtes[5], der Martertod der hll. Apollonia und Pelagia, und so manche Beispiele von blindem Gehorsam, welche Gott durch Wunder bestätigte. Es ist nur zu bemerken, daß in solchen Fällen, wo gegen sonstige Regeln und Gesetze der Sittlichkeit gehandelt werden soll, erstens die Einsprechung des Heiligen Geistes sicher, zuverlässig und außer Zweifel sein muß, und zweitens dürfen diese Eingebungen nicht streiten gegen die ersten und höchsten sittlichen Gesetze. Der Gegenstand dieser Eingebungen muß stets in sich wenigstens indifferent sein, nie unbedingt und unter allen Umständen

[1] 3 Kön. 3, 25. [2] Richt. 16, 29 f. [3] 1 Makk. 6, 46.
[4] Dan. 13, 51. [5] Richt. 11, 30.

schlecht. Bloß in diesen Fällen ist es erlaubt und geboten, so zu handeln, sonst nicht. Alsdann ist die Ausführung des Rathes nicht ein Ungehorsam, sondern ein höherer Gehorsam gegen Gott, der aus Gründen, die seine Weisheit kennt, seinen Willen nicht durch das gewöhnliche Mittel des Gesetzes, sondern durch besondere Kundgebung offenbart und in diesem besondern Falle Gehorsam fordert. Aber wie gesagt, es darf kein Zweifel obwalten über die Thatsache und Wirklichkeit des Antriebes von seiten des Heiligen Geistes.

Man sieht aus dem Gesagten, wie die Gabe des Rathes nichts als eine Hilfe und Vervollkommnung der Tugend der Klugheit ist, so wie die vorausgehenden Gaben des Verstandes die theologischen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und auch der Liebe erhöhen und vervollkommnen. Auch in dieser Gabe gibt es verschiedene Grade des praktischen Lichtes. Es kann uns sowohl für uns als auch für andere mitgetheilt werden, sowohl für gewöhnliche Fälle unseres Berufes als auch für ganz ungewöhnliche Vorkommnisse. Wer soviel Licht vom Heiligen Geiste hat, daß es für gewöhnliche Fälle seines Standes hinreicht, der besitzt die Gabe des Rathes.

2. Welche Vortheile bringt uns nun diese Gabe? Für uns selbst gewährt uns diese Gabe das unschätzbare Gut, daß wir uns stets auf dem Wege der Vorsehung und des Willens Gottes befinden. Das ist nun aber auch die Hauptsache und die erste Bedingung zum Heile und zur Vollkommenheit, daß alle unsere Entschlüsse und Handlungen dem Willen Gottes entsprechen. Welch kostbarer Vortheil ist das nicht für ein Herz, das Gott liebt und nichts anderes wünscht, als den Willen Gottes in allem zu thun! — Ein anderer Vortheil ist, daß wir dann nie fehlen und irren. Das ist etwas sehr Seltenes. Wie leicht ist nicht ein Fehl-

tritt, ich will nicht sagen aus Leidenschaft, sondern aus Mangel an Licht, Klarheit und Umsicht! Es ist ja nicht genug, zu wissen, daß eine Sache, die wir wollen und wählen, überhaupt gut, sondern daß sie auch unter diesen und jenen Umständen gut oder besser sei. Das Beste kann ja auch, wie das Böse, der Feind des Guten sein. Ohne das Licht dieser Gabe werden wir stets viele Fehltritte begehen, oder wenigstens oft nur rein menschlich und natürlich handeln. „Der Rath aber", sagt die Heilige Schrift, „wird dich bewahren, und die Klugheit dich beschützen vor dem bösen Wege." [1] — Endlich bringt uns diese Gabe eine große Seelenruhe, weil sie uns in steter und lebendiger Abhängigkeit von Gott erhält und wir unter seiner Leitung wie Kinder harmlos und zuversichtlich allen Vorkommnissen des Lebens entgegensehen können. Gott wird uns leiten und lenken. Es ist ein Gefühl der Sicherheit und Ruhe, wie wenn man beim Reisen einen erfahrenen und des Weges kundigen Führer an seiner Seite hat. „Der Herr leitet mich, und nichts wird mir mangeln." [2]

Es liegt auch auf der Hand, wieviel Gutes wir mit dieser Gabe zum Besten und zum Heile des Nächsten thun können. Was uns selbst diese Gabe an Vortheilen bringt, wenden wir auch den Nebenmenschen zu. Besonders wichtig ist sie für Obere und Seelenführer, deren Pflicht es ist, die Untergebenen und anvertrauten Seelen auf dem Wege des Herrn zu leiten. Ohne diese Gabe wird sich in der Leitung viel natürlicher Geist und viel menschliche Rücksicht einschleichen, und statt die Hörigen auf den Wegen des Herrn zu leiten, weisen wir sie die Pfade des Menschengeistes. Sowohl die Tugenden der Untergebenen als auch ihre Fehler erfordern zur richtigen Behandlung die Hilfe dieser

[1] Spr. 2, 11. [2] Ps. 22, 1.

Gabe. Den Fehltritten muß der Obere durch weise Vorsorge, soweit es geschehen kann, vorbeugen oder sie durch passende Strafen bessern, und um in all diesen nicht irre zu gehen, muß ihn die Gabe des Rathes unterstützen. Auch bezüglich der Vorschriften und Weisungen von seiten höherer Obern kann Zweifel entstehen, ob es klug und im Interesse der Gemeinde sei, dieselben dem Wortlaut nach auszuführen oder eine Mäßigung anzubringen. Auch hier wird uns die Gabe des Rathes stets das Rechte treffen lassen.

Herrlich leuchtete diese Gabe am göttlichen Heilande bei den vielen Versuchungen, welche die Bosheit seiner Feinde ihm bereitete. Wie herrlich sind die Antworten und Entscheidungen beim Vorzeigen des Zinsgroschens[1], beim Vorführen der Ehebrecherin[2] und bei so vielen andern Gelegenheiten! Wie überraschend ist nicht sein Benehmen bei dem Zusammentreffen mit Herodes![3] Im letztern Falle namentlich haben wir ein Beispiel jenes höhern Lichtes, welches oft aller natürlichen Klugheit entgegen urtheilt und entscheidet. In dieser Gabe soll sich auch St. Antonius der Einsiedler ausgezeichnet haben, weshalb er gemeinhin der Rathgeber genannt wurde./

3. Die Mittel, mit denen wir diese Gabe in uns unterstützen können, sind vor allem die Aufmerksamkeit und die Sorge, dem schon erkannten Rath des Heiligen Geistes zu folgen. Zeigen wir uns folgsam und gelehrig in dem, was wir bereits erkennen, so wird er uns weiterführen, wie dieses ja auch ein weiser Lehrer macht; er geht nicht zu einem neuen Lehrstück über, bis das letzte verstanden ist. Seelen, die nach der Vollkommenheit streben, müssen sich dieses besonders gesagt sein lassen. „Die Fehler der Vollkommenen", sagt ein Geisteslehrer, „bestehen darin, dem Lichte des Heiligen

[1] Matth. 22, 19. [2] Joh. 8, 3. [3] Luc. 23, 9.

Geistes nicht zu folgen oder wenigstens nur theilweise." — Ferner muß es uns angelegen sein, den Heiligen Geist um die Bethätigung und Vervollkommnung dieser Gabe zu bitten. Deshalb dürfen wir es keinen Tag unterlassen, ihm uns in dieser Beziehung zu empfehlen, und wenn irgend eine Wahl zu treffen, eine Entscheidung zu geben ist, ihn um seine Erleuchtung anzuflehen. — Wir müssen uns drittens angewöhnen, stets nach den Grundsätzen der Vernunft und des Gewissens zu handeln. Dieses ist eine sehr gute Vorbereitung und Verfassung des Gemüthes, uns die besondere Leitung des Heiligen Geistes zu verdienen. Es entsteht aus dieser Sorge eine Geradheit und Ehrlichkeit des Herzens, die ihm sehr angenehm und wohlgefällig ist und ohne welche er sich uns nicht in besonderer Weise mittheilen wird.

Wir müssen uns überdies vor einigen Fehlern hüten, welche dieser besondern Leitung des Heiligen Geistes feindselig sind. Der erste Fehler ist die sogenannte Klugheit des Fleisches, die dem Heiligen Geiste ganz entgegengesetzt ist, in ihren Zielen bloß auf Zeitliches und Fleischliches geht und in ihren Mitteln nichts weniger als wählerisch ist. — Dann ein gewisses Selbstvertrauen und eine Zuversicht auf die Richtigkeit und Unfehlbarkeit unserer Einsicht und unseres Urtheils. Mag unser Geist natürlicherweise noch so scharf sehen und unser Herz noch so unbefangen sein von ungeordneten Trieben, wir haben damit noch nicht das Licht des Heiligen Geistes, sondern bloß das natürliche unseres Verstandes, das, eben weil es natürliches Licht ist, nicht die Klarheit und Schärfe und noch viel weniger die Kraft des directen göttlichen Lichtes hat und in vielen Fällen uns nicht belehren kann über die Absichten Gottes mit uns. — Ein dritter Fehler ist Unruhe, Aufregung, Ausgegossenheit ins Aeußere und Uebereilung in Geschäften und Entschlüssen. Dieser Fehler ist immer mehr oder weniger begleitet von

Verwirrung, Ungeduld, Eigenliebe und Selbstvertrauen — alles Umstände, welche die Ansprache des Heiligen Geistes von uns abhalten und entfernen. Wie Ueberlegung, Vorsicht, Umsicht, Befragen eigener und fremder Erfahrung nothwendige Begleiterinnen der Klugheit sind, so auch der Gabe des Rathes. — Endlich müssen wir uns hüten vor Unbeständigkeit, Nachlässigkeit und Zauberhaftigkeit. Wenn Leichtsinn und Ueberstürzung einen guten Rath nicht aufkommen lassen, so machen ihn diese Fehler nutz- und erfolglos, weil uns durch dieselben die Gelegenheit entrissen wird, den erkannten Rath zu befolgen./

Dreißigstes Kapitel.

Die Gabe des Starkmuthes.

/ Die drei folgenden Gaben beziehen sich auf den Willen und vervollkommnen denselben in Vollziehung des Guten und Pflichtmäßigen. Die erste Gabe des Willens ist der Starkmuth. Wir wollen erwägen: 1. worin diese Gabe besteht, 2. wie kostbar sie für uns ist, 3. wie wir dieselbe in uns pflegen können.

1. Die Gabe des Starkmuthes ist eine bleibende Kraft, die der Heilige Geist unserem Willen mittheilt, um die Schwierigkeiten, welche uns von Vollziehung des Guten abschrecken wollen, zu überwinden. — Der Wille, insbesondere die Zornkraft des Willens, ist die Fähigkeit, an welche sich diese Gabe anschließt. — Der Gegenstand aber sind alle Hindernisse, welche uns in Ausübung des Guten entgegentreten und unsern Willen lähmen und brechen wollen. Insofern stimmt die Gabe des Starkmuthes ganz mit der Cardinaltugend desselben Namens überein. Sie ist es in der That, welche diese Gabe erhöht und vervollkommnet.

Indessen ist nach der Meinung großer Gottesgelehrter doch ein wesentlicher Unterschied zwischen beiden, ungefähr wie bei der Gabe des Rathes und der Tugend der Klugheit. Der Beweggrund nämlich ist ein anderer. Bei der Tugend des Starkmuthes ist der Beweggrund das Angemessene, Schickliche und Schöne des Actes selbst; hier aber ist es die innere und feste Ueberzeugung, daß der Heilige Geist bei uns ist und uns stärkt. Daraus folgt ein zweiter Unterschied, nämlich: daß die tugendliche Mitte hier eine ganz andere ist und sein kann. Was in einem andern Falle jedenfalls Uebertreibung, Anmaßung und Verwegenheit wäre, das ist hier das Rechte, eben weil der Heilige Geist dieses will und durch seine Kraft auch vollführt. Der Mensch tritt hier eben in eine höhere Ordnung und soll durch die Gabe zu höherem Guten befähigt werden. Die Gabe des Starkmuthes unterscheidet sich so genugsam von der Tugend desselben Namens.

Wir müssen aber zur bessern Erkenntniß dieser Gabe ihren Gegenstand noch etwas näher bestimmen. Er besteht mit einem Worte in jedem Hinderniße, das abschreckend und ermüdend auf unsern Willen wirkt und ihn vom Guten abhalten will. Dergleichen Schwierigkeiten sind gefahrvolle Unternehmungen, schwere äußere Arbeit und Anstrengung, langwierige Versuchungen, Trockenheit und Geistesdürre, Ausharren in Uebung des Gebetes, äußerer Strenge und in langweiliger Berufsthätigkeit, Aufenthalt in ungesundem Klima, Verleumdung, Verfolgung, Androhung des Todes und Lebensgefahr — kurz, Hindernisse, die wir angreifen und beseitigen, und Leiden, die wir dulden müssen. Gegen alles dieses stählt und stärkt uns bleibend die Kraft dieser Gabe, daß wir alles mit Muth und Standhaftigkeit besiegen. Die Wirkung dieser Stärke beschränkt sich aber nicht bloß auf den Geist, sondern selbst unsern Leib weiß sie

bisweilen mit wunderbarer Kraft, Zähigkeit und Widerstandsfähigkeit auszurüsten, wie wir dieses oft bei den heiligen Einsiedlern in ihrer übermäßigen Bußstrenge und bei apostolischen Männern in den unglaublichen Mühen und Arbeiten sehen, die sie zum Heile der Seelen übernahmen, und bei den heiligen Martyrern, deren Leib aller Erfindungen einer unerhörten Grausamkeit spottete. Wie wir bereits bemerkt, wurden auch Samson und andere Heilige des Alten Bundes mit überirdischer Kraft gestärkt zur Vollziehung von Thaten, für die sie Gott ausersehen. Eine gewöhnliche Gnade und gewöhnliche Tugendkraft reicht hier nicht aus; hier ist eine besondere Stärkung vonnöthen. Und die wird uns durch die Gabe des Starkmuthes.

2. Sehen wir jetzt, wie wünschenswerth diese Gabe für uns ist. Vor allem aus dem Grunde, weil sie uns sehr nothwendig ist sowohl für das geistige Leben als für das irdische Leben überhaupt, wegen der vielen Hindernisse und Plagen, mit denen wir behaftet sind. Es ist wirklich kein Bestehen denkbar im geistlichen Leben ohne diese Gabe. Wie ist, um nur das unumgänglich Nothwendige zum geistlichen Leben zu nennen, Gebet und Selbstüberwindung möglich ohne großen Vorrath von Muth, Tapferkeit und Ausdauer? Wer wird ohne diese Gabe alle innern Schwierigkeiten und Versuchungen, Ueberdruß, Mißtrost und Muthlosigkeit in Uebung der Tugend und der Buße überwinden? Dazu kommt sehr oft ein Amt und eine Stellung, die uns schwierige Pflichten, wichtige Unternehmungen und widerwärtige Angelegenheiten auferlegt und die uns zwingt, die tägliche Schwäche der Mitmenschen zu tragen und zu stützen, ihren Ausschreitungen zu widerstehen und unsere Ruhe und unsere Lieblingsbeschäftigungen hintanzusetzen. Nicht selten gesellt sich dazu der Druck äußerer Mißgeschicke, die ernst und drohend an uns treten, so daß uns nur die Wahl bleibt, unser

Lebensglück preiszugeben oder Gott untreu zu werden. Man denke an die Zeiten der Verfolgung oder allgemeiner Sterblichkeit, die Tausenden von Priestern und Hirten das Leben gekostet haben. Wer endlich hat nicht Krankheit, Leiden und den Tod zu bestehen? So sehen wir, wie das Leben im Dienste Gottes von einem ganzen Ring von Kreuz und Schwierigkeiten eingezwängt ist, den nur übernatürlicher Muth mit Ehren zu sprengen im stande ist. Deshalb macht uns der Apostel so dringlich auf Geduld und Standhaftigkeit aufmerksam und sagt: „Die Geduld ist euch nothwendig“ [1], und somit auch die Gabe des Starkmuthes.

Der Starkmuth ist aber auch ebenso erhaben als nothwendig. Durch den Starkmuth nämlich widersteht der Mensch diesem Zug von Furchtsamkeit und Schwäche, der uns Menschen so angeboren ist. Es wird aus dem Menschen durch diese Gabe ein Wesen höherer Art, ja er gelangt in den Besitz des Schlüssels aller Tugend und aller Vollkommenheit. Die Tugend nämlich ist an sich selbst schön und liebenswürdig, und der Mensch hat keinen Grund, sie nicht zu lieben und zu üben; bloß die Schwierigkeit, sie zu erwerben und zu üben, schreckt ihn von der Tugend ab. Wenn es nun etwas gäbe, wodurch diese Schwierigkeit beseitigt würde, so wäre dieses wirklich die Bedingung und das Mittel aller Tugenden. Nun, dieses leistet gerade der Starkmuth. Sein Wesen besteht ja darin, uns zu Herren aller Schwierigkeiten zu machen. Mit seiner Hilfe besiegt der Mensch alles Schwere und Schwierige, das die Tugend mit sich bringt. — Abgesehen davon ist der Geist des Starkmuthes eine sehr günstige und förderliche Stimmung für das Tugendleben. Der Starkmuth nämlich bändigt in uns die Leichtfertigkeit, die Vorschnelligkeit und Unbedacht-

[1] Hebr. 10, 36.

samkeit des Charakters, die übergroße Lebhaftigkeit unserer Launen, die Aufwallungen unserer Leidenschaften; er macht uns ruhig, besonnen, gediegen, verleiht uns Beständigkeit und Ausdauer; kurz: es gibt nichts so Hohes und Ausgezeichnetes an Tugend und Vollkommenheit, wozu er uns nicht befähigt. Er ist die Temperatur, in der das wahre Kernholz der Tugend wächst und gedeiht.

Der Starkmuth setzt uns endlich in den Stand, wirklich Großes zu unternehmen und zu vollbringen. Wir sind durchaus keinem großen Berufe gewachsen ohne diese Gabe. Mit ihr aber zwingen und überwältigen wir alles. Wir lernen das wichtigste Lehrstück des Lebens, nämlich gut leiden und dulden, was viel wichtiger, schwerer und auch ehrenvoller, weil edler und vollkommener ist, als arbeiten und wirken. Beim Arbeiten und Handeln sind wir die Stärkern, weil wir angreifen, beim Dulden aber sind wir die Schwächern, weil die Angegriffenen, und doch müssen wir den Kampf bestehen. Der Angreifende sieht die Gefahr bloß in der Zukunft, der Leidende aber in der Gegenwart und vor sich; das Leiden kann auch sehr oft länger andauern als die beherzteste Arbeit[1] — kurz beim Arbeiten sind wir der thätige, beim Dulden aber der leidende Theil, und der Widerstand wird oft geübt auf Unkosten unserer theuersten Interessen, unserer Lieblingsneigungen, unseres Ansehens, unserer Gesundheit und unseres Lebens. Leiden und gut leiden ist gewiß das schwerste Stück für den Menschen und deshalb auch das glorreichste. Wir sehen ja das auch im Leben des göttlichen Heilandes, in dem gewiß steter Fortschritt war. Zuerst arbeitete er, dann predigte er, endlich litt und starb er für uns, und das konnte er allein: durch Leiden und Tod uns erlösen. Nirgends in seinem Leben offenbart er

[1] S. Th. 2, 2, q. 123, a. 6 ad 1.

so glorreich die Schätze der Tugenden und namentlich seinen Starkmuth, als im Erdulden so großer und vieler Leiden, denen er auch überdies mit klarer Voraussicht und mit Entschlossenheit entgegenging.

Das ist auch der Grund, weshalb wir die heiligen Blutzeugen unserer heiligen Religion so hoch achten, weil sie eine ganze Welt gegen sich sahen und sie verachteten und überwanden und so das Himmelreich nicht kauften durch Darangabe von Hab und Gut, sondern es gleichsam erstürmten mit dem Schwerte in der Hand und mit ihrem eigenen Herzblute. Es ist eben das Höchste, was der Mensch an Widerstandskraft leisten kann, und deshalb wird das Marterthum auch als der höchste Act des Starkmuthes und der Liebe bezeichnet, wie der göttliche Heiland selbst sagt: „Eine größere Liebe hat niemand, als der sein Leben läßt für seinen Freund.“ [1] Die heiligen Blutzeugen haben am meisten beigetragen zur Ausbreitung der heiligen Kirche. Und mit Recht. So ein Beispiel leuchtenden Muthes muß kräftigend und anspornend wirken und die Feinde mit Furcht und Schrecken schlagen. So eine That ist oft mehr werth als ein ganzes Leben, und deshalb müssen wir die Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, unser Leben für Christus zu opfern. Solche Gelegenheiten sind: im Dienste von Pestkranken sterben, als Glaubensbote durch Arbeit oder feindliche äußere Gewalt aufgerieben werden, oder endlich als Seelenhirte im Dienste der Herde sein Leben opfern.

3. Sehen wir jetzt noch kurz, wie wir in uns diese Gabe kräftigen können. Vor allem müssen wir unsere Selbstsucht abzutödten suchen, d. h. unsere Sinnlichkeit und Eitelkeit, weil die Furchtsamkeit gewöhnlich da ihre Wurzeln hat. Wer nicht besorgt ist um Bequemlichkeit und Ehre, was soll

[1] Joh. 15, 13. Vgl. Hebr. 11, 32 f.

der fürchten? Sich selbst also absterben ist die beste Vorbereitung zur Furchtlosigkeit.

Zweitens müssen wir uns auch hier hüten vor der rein menschlichen Klugheit. Es ist diese rein menschliche Klugheit unendlich furchtsam und unsicher, um Entschlüsse zu fassen und zu behaupten, weil sie nie zeitlichen Schaden leiden will und nicht auf das Uebernatürliche und auf den Himmel sieht, wo aller zeitliche Schaden, Gottes wegen gelitten, hundertfach vergolten wird. Lassen wir uns deshalb stets leiten von der Gabe des Rathes!

Drittens: erheben wir uns stets zu einem großen Gottvertrauen! Wenn wir bloß auf unsere geringen Kräfte sehen, geht uns natürlich der Rath bald aus. Stützen wir uns aber auf Gott, so vermögen wir alles[1]: „Der in unserem Herzen wohnt, ist größer als die Welt.“[2]

Viertens: beten wir und verehren von Herzen den Heiligen Geist, damit er uns ausrüste mit der Gabe der Kraft und des Starkmuthes, um unter allen Umständen unsere Pflicht zu thun und den Willen Gottes zu erfüllen! Er wird ja vom Heilande selbst „die Kraft von Oben“[3] genannt und den Aposteln versprochen. Und wie herrlich offenbarte sich diese Kraft an ihnen! Wie furchtsam und zaghaft waren sie vor der Ankunft des Heiligen Geistes; wie entschieden, furchtlos und todesmuthig, nachdem seine Kraft sie erfüllt hatte! Freudig besiegelten sie ihr Apostolat mit dem Tode für Christus. „Sie freuten sich,“ sagt die Apostelgeschichte, „für Christus Schmach zu leiden.“[4] Und wie glorreich triumphirte der Heilige Geist nicht in den heiligen Martyrern! „Es kommt zur Marter,“ spricht St. Cyrillus von Jerusalem, „überall Qualen, Feuer, Schwerter, wilde Thiere. . . . Der

[1] Phil. 4, 13. [2] 1 Joh. 4, 4. [3] Apg. 1, 8.
[4] Ebd. 5, 41.

Heilige Geist aber spricht: Harre aus für den Herrn ... das alles ist gering und dauert nur kurze Zeit ... dort (im Himmel) ist alles groß und ewig." Dann malt er dem Martyrer das Reich der Himmel, zeigt ihm die Freuden des Paradieses: „... äußerlich steht der Martyrer vor dem Richter, ... dem Geiste, der Macht und Kraft nach ist er im Paradiese ... ‚Wenn sie euch vor die Richter schleppen, sorget nicht in euern Herzen, was ihr antworten sollt; der Geist des Vaters wird es euch eingeben' (Luc. 12, 11). Unmöglich ist es dem Martyrer, zu leiden, es sei denn durch den Heiligen Geist." [1] Denselben Gedanken finden wir bildlich ausgedrückt in Darstellungen der heiligen Blutzeugen, wenn der Heilige Geist den Martyrern die Krone bringt.

Einunddreißigstes Kapitel.

Die Gabe der Furcht Gottes.

Eine andere Gabe, welche unsern Willen im Guten stärkt und vervollkommnet, ist die Furcht des Herrn. Wir müssen 1. ihr Wesen und 2. ihren Werth für uns kennen lernen.

1. Was verstehen wir hier unter der Furcht des Herrn? Es gibt darüber verschiedene Ansichten unter den Gottesgelehrten, und deshalb müssen wir hier etwas weiter ausholen. Im allgemeinen ist Furcht jene Gemüthsbewegung, die uns erfaßt bei Wahrnehmung eines Uebels, das uns droht und uns von der Erlangung der Glückseligkeit abhalten kann. — Man unterscheidet mehrere Arten von Furcht. Vor allem die natürliche Furcht, sofern wir vermöge unserer natürlichen Beschaffenheit und unserer natürlichen Fähigkeiten von irgend einem drohenden Uebel uns

[1] *S. Cyrill.*, Catech. 16, c. 20. 21.

abwenden und vor ihm zurückbeben; diese ist an und für sich ganz gleichgiltig und wird nur schlecht, wenn sie uns zur Uebertretung der Gebote Gottes verleitet. Die übernatürliche Furcht hat ein durch den Glauben erkanntes Uebel zum Gegenstand: nämlich entweder die Sündenschuld oder die Sündenstrafe. Doch nicht jede derartige Furcht ist schon übernatürlich. Man unterscheidet nämlich auch bei der Furcht vor der Hölle eine knechtische Furcht, welche zum Heile nicht genügend ist, sei es, weil sie den Willen von der Anhänglichkeit an die Sünde nicht losmacht oder weil sie nicht übernatürlich und keinen Funken, nicht einmal den Anfang der Liebe besitzt. — Die einfach knechtliche Furcht aber kehrt den Willen von der Sünde wirklich ab, nur ist der Beweggrund die Strafgerechtigkeit Gottes. Diese Art von Furcht ist nicht die edelste und vollkommenste, doch nach dem Ausspruche des Trienter Concils[1] gut und, wenn sie übernatürlich ist, auch heilwirkend, weil sie die Sünde als Beleidigung Gottes verabscheut und deshalb schon einen Anfang der Liebe als begleitende Zubehör in sich faßt. — Die kindliche Furcht ist die beste und vollkommenste, da sie die Sünde flieht, einzig weil sie Gott beleidigt, wenn auch keine Strafen auf ihr lägen. Sie ist ihrem Wesen nach schon ein Act der vollkommenen Liebe./

Welche unter diesen Arten von Furcht ist nun Gegenstand unserer Gabe? Vor allem ist es nicht die natürliche Furcht, weil diese etwas ganz Gleichgiltiges und Natürliches ist; die Gaben aber sind rein übernatürlicher Beschaffenheit. Ebensowenig ist es die rein knechtische Furcht, weil sie schlecht, gemein und zum Heile unzulänglich ist. — Es kann sich also bloß noch um die knechtliche und die kindliche Furcht handeln. In der That gibt es nun Gottesgelehrte, wie

[1] Sess. VI, can. 8.

der hl. Thomas, welche diese knechtliche und diese kindliche Furcht als Gegenstand der Gabe bezeichnen[1]. Man könnte nur sagen, daß die knechtliche Furcht zu unvollkommen ist, um Gegenstand einer Gabe zu sein — jedenfalls war sie nicht im Heilande und wird auch nicht im Himmel sein; die kindliche Furcht aber zu vollkommen, weil sie ein wahrer Act der Liebe ist oder wenigstens sehr verwandt mit ihr. — Andere stellen die Furcht Gottes als Gegenstand der Gabe hin, insofern sie im weitern Sinne des Wortes soviel bedeutet als Gerechtigkeit und Heiligkeit und vollkommene Gesetzeserfüllung. So heißen ja die Heiligen auch in der Heiligen Schrift gerecht und gottesfürchtig, so Job[2], der hl. Simeon[3], der hl. Joseph[4]; aber offenbar ist dieses ein zu weiter Begriff, um Gegenstand einer Gabe zu sein. — Wieder andere verstehen unter der Gottesfurcht, die Gegenstand dieser Gabe ist, einfach die Gerechtigkeit, insofern dieselbe das Verlangen nach sinnlichen Genüssen bändigt und im Zaume hält, nach den Worten der Heiligen Schrift: „Durchdringe mit deiner Furcht meine Gebeine, vor deinen Satzungen fürchte ich mich.“[5] „In der Furcht des Herrn wendet man sich ab vom Bösen.“[6] Aber auch diese Annahme bietet dieselbe Schwierigkeit wie die vorhergehende Meinung.

Deshalb nehmen andere an, unter der Furcht, von welcher hier die Rede ist, sei nichts anderes zu verstehen als die Ehrfurcht vor Gott, die in uns theils aus der Wahrnehmung unserer Geringfügigkeit und Nichtigkeit und theils aus der lebhaften Auffassung der Größe Gottes entsteht. Diese Meinung theilen große Gottesgelehrte, u. a.

---

[1] S. Th. 2, 2, q. 19, a. 8. 9. [2] Job 1, 1.
[3] Luc. 2, 25. [4] Matth. 1, 19. [5] Ps. 118, 120.
[6] Spr. 16, 6. Eccli. 34, 14 f.

Alexander von Hales, der sagt, die Furcht, von welcher hier gehandelt wird, bestehe nicht in der Flucht vor einem Uebel, sondern in einem gewissen Zurückbeben und Fernbleiben von Gott aus Ehrfurcht vor seiner Majestät[1]. Auch der hl. Augustin bemerkt: „Die Furcht findet sich bei den Demüthigen, von denen es heißt: ‚Selig die Armen, die nicht aufgeblasen und stolz sind', wie der Apostel sagt: ‚Denke nicht hoch von dir, sondern fürchte.'"[2] Es wäre also diese Furcht ein Act, der mit der Demuth nahe verwandt ist. Die Gabe unterstützt und vervollkommnet somit die Cardinaltugend der Mäßigkeit. Durch sie werden wir leicht beweglich und fügsam für alle Tugenden, die in der Mäßigkeit liegen und zu denen uns der Heilige Geist antreibt, wie da sind: Mäßigkeit in Speise und Trank, Keuschheit und Bescheidenheit. So unterscheidet sich auch die Gabe von allen andern Arten der heilsamen Furcht und von allen andern Tugenden und findet sich wirklich in Christus und in den Seligen. Die Heilige Schrift sagt ja, daß selbst die Säulen des Himmels erbeben und zittern beim Winke Gottes[3]. „Diese Säulen des Himmels aber", sagt der hl. Gregor, „sind die Gewalten unter den himmlischen Heerscharen ... sie erzittern in der Anschauung Gottes nicht aus beängstigender Furcht, sondern aus Bewunderung."[4] „Die Furcht", bemerkt der hl. Thomas, „rührt eben von der Beschränktheit der Creatur her, weil sie unendlich absteht von Gott, und das wird auch im Himmel bleiben... Denn so wie es ein Uebel für die vernünftige Creatur ist, wenn sie sich einer niedriger stehenden Creatur in Liebe unterwirft, so ist es auch vom Uebel für sie, wenn sie in Unbescheidenheit

---

[1] P. II, q. 156, membr. 2, a. 1.
[2] De serm. Domini in monte l. 1, c. 4. [3] Job 26, 11.
[4] Moral. l. 17, c. 44.

an Gott herantritt und ihn verachtet." [1] Jedenfalls wäre also die Gabe der Furcht nichts anderes als diese Ehrfurcht vor der göttlichen Majestät infolge einer bleibenden und lebhaften Auffassung von deren unbegrenzter Erhabenheit und Herrlichkeit und unserer eigenen Unbedeutendheit und unseres Nichts. Sie bethätigte sich somit namentlich in dem unmittelbaren Verkehr mit Gott durch das Gebet und gottesdienstliche Handlungen. Das Gegentheil dieser Gabe wäre eine gewisse Rücksichtslosigkeit, Unehrerbietigkeit infolge von Selbstüberschätzung oder Mangel an lebhafter Auffassung seiner Niedrigkeit und Armseligkeit.

2. Wir wollen nun einiges anführen, aus dem die Nothwendigkeit und Nützlichkeit dieser Gabe einigermaßen einleuchten wird. Es ist wahr, und darin sind die Heilige Schrift und die Gottesgelehrten einig: die Gabe der Furcht ist nicht so erhaben wie die andern Gaben, deshalb wird sie auch an letzter Stelle angeführt [2]. Das vermindert aber ihre Wichtigkeit und Nothwendigkeit nicht. Sie bildet gleichsam das Fundament aller Gaben. Was nützt auch dem Bau alle Pracht und Zierde, wenn er nicht auf einem festen Fundamente ruht? Dieses Fundament nun ist die Furcht Gottes. Deshalb bezeichnet die Heilige Schrift die Gottesfurcht wiederholt als den Anfang der Weisheit [3]. Das ist nun nicht so zu verstehen, als ob die Furcht Gottes die Quelle der Weisheit wäre, sondern dasjenige, womit die Weisheit beginnt [4]. Die Weisheit nämlich ordnet unser Leben nach den Anschauungen Gottes; das erste aber, was Gott fordert und fordern muß, ist, daß man ihm Ehrfurcht erweise und sich ihm unterwerfe [5], dann erst kommt die Liebe. Das erste, was wir den Eltern schulden, ist ja auch

[1] S. Th. 2, 2, q. 19, a. 11 et ad 3. [2] Is. 11, 3.
[3] Ps. 110, 10. Spr. 1, 7; 9, 10. Eccli. 1, 16. 25.
[4] S. Th. 2, 2, q. 19, a. 7. [5] Eccli. 25, 16.

Ehrfurcht. Diese Ehrfurcht nun erweist Gott die Gabe der Furcht, und es ist nicht leicht denkbar, wie die andern Gaben sicher in unserem Herzen ruhen und ihre Früchte tragen können, wenn diese Gabe nicht Besitz genommen von unserem Herzen. Wie ist Weisheit, Starkmuth, Frömmigkeit möglich, wo die Ehrfurcht vor Gott fehlt? Wie die Ehrfurcht vor Gott das Fundament der Weisheit ist, so die Unehrerbietigkeit gegen Gott der Anfang der Thorheit, der Unbeständigkeit, Gottvergessenheit und Sünde. Die Furcht Gottes ist also wirklich das Fundament aller andern Gaben, so wie die Demuth das Fundament der Tugenden ist, und darin besteht ihre Nothwendigkeit und Wichtigkeit. Das Fundament ist nicht das Zierlichste und Prächtigste am Bau, wohl aber das Festeste, Dauerhafteste und deshalb das Nothwendigste.

Sehen wir nun ferner die Wichtigkeit der Gottesfurcht in einigen ihrer Wirkungen. Vor allem treibt sie die Sünde aus dem Herzen, man mag die Furcht Gottes fassen wie man will. Versteht man darunter die knechtliche Furcht, so ist sie gerade der erste und häufigste Beweggrund, die Sünde zu meiden; nimmt man sie hier aber als Ehrfurcht vor der göttlichen Majestät, so liegt es auch auf der Hand, wieviel sie dazu beiträgt, unser Herz vor der Sünde zu bewahren. Solange wir von so lebhafter Ehrfurcht vor der göttlichen Majestät erfüllt sind, daß wir in ihrer Gegenwart kaum zu athmen wagen, ist es doch nicht denkbar, daß wir uns zu einer Sünde verleiten lassen. Im Gegentheil beherrscht uns diese Ehrfurcht so, daß wir nichts vernachlässigen und oberflächlich nehmen, was auf Gott Bezug hat, wie die Heilige Schrift sagt: „Wer Gott fürchtet, vernachlässigt nichts.“ [1] — Wir haben ja auch gesehen, wie die Furcht

[1] Eccli. 7, 19. Job 9, 28.

Gottes eine Art Demuth ist, die Demuth aber ist der Anfang der Bekehrung, so wie der Stolz die Ursache alles Abfalls. Jedenfalls bewahrt uns diese Gabe vor einer Menge von Fehlern im Umgange mit Gott und verstopft eine ganze Quelle von Sünden. — Endlich hilft nichts besser gegen die Lauheit im geistlichen Leben als diese ehrfurchtsvolle Scheu vor Gott. Sie fällt wie ein Feuerfunken auf unsere Lässigkeit und Trägheit, schreckt uns auf und erhält uns im Eifer. Das sind also gewiß wichtige Vortheile für das geistliche Leben, welche die Furcht Gottes uns bringt.

Die Gabe hält uns aber nicht bloß vom Bösen ab, sondern bereitet auch allen Tugenden den Weg in unser Herz. Der Grund ist einfach, weil die Furcht, wie bemerkt, Demuth ist, und Demuth ist die beste Vorbereitung auf besondere Gnaden und Tugenden. „Den Stolzen widersteht Gott, den Demüthigen gibt er Gnade.“ [1] Der Stolz ist die tiefste Ursache, weshalb Gott uns besondere Gaben und Gnaden vorenthält und vorenthalten muß, weil dieselben ohne die Demuth Gott nicht bloß keine Ehre bringen, sondern uns selbst nur schaden. Wir laufen ja Gefahr, uns ihretwegen zu überheben und Gott zu beleidigen. So beseitigt die Demuth die Hindernisse, welche die Gunstbezeigungen Gottes von uns ferne halten. — Wer ferner demüthig ist, der betet gerne und viel, weil er sich seiner Unzulänglichkeit bewußt ist und bloß bei Gott Hilfe und Kraft findet. Mit dem Gebete aber haben wir den Schlüssel zu allen Gaben und Gnaden Gottes. So geht in Erfüllung, was die Heilige Schrift sagt: „Denen, die Gott fürchten, wird nichts fehlen.“ [2] — So ziehen denn mit der Furcht Gottes auch alle Tugenden ins Herz, ja gar manche und

[1] Jac. 4, 6. 1 Petr. 5, 5. Eccli. 3, 30. [2] Ps. 33, 10.

wichtige Tugenden schließt die Furcht Gottes schon in sich oder macht deren Uebung leicht und angenehm, wie Ernst, Mäßigkeit, Abtödtung, Geduld, Selbsthaß und Kreuzesliebe. Wie der Faden vermittelst der Nadel durch das Tuch dringt, so fädelt auch die Furcht die Tugenden ohne Mühe in unser Herz ein.

Neben dem Reichthum der Tugenden bringt uns die Furcht Gottes auch die Segnungen der Ruhe, der Zuversicht, der Freude und des Trostes, wie schon die Heilige Schrift bemerkt: „Die Furcht des Herrn ist Ehre, Ruhm und Freude.“ [1] „Dann erst“, sagt der hl. Bernhard, „fängt Gott uns zu schmecken an, wenn er dich mit Furcht erfüllt ... die Furcht ist Wohlgeschmack.“ [2] Die Freude entsteht nämlich erstens aus dem Bewußtsein, daß wir nun Gott erweisen, was wir ihm schuldig sind, und daß wir im rechten Verhältnisse zu Gott stehen. Schon das erfüllt uns mit Freude. Zweitens läßt uns Gott, während wir seine Majestät und Gerechtigkeit anerkennen und ehren, seinerseits zur Belohnung seine Süßigkeit kosten, indem er sich huldvoll zu uns neigt und zu sich hinanzieht. Es geht der Seele wie der Königin Esther: nachdem sie der Furchtbarkeit der Majestät durch ihren Schrecken gehuldigt, darf sie die Spitze des Scepters küssen [3].

Aus dem Gesagten ist ersichtlich, daß diese Gabe besonders für die Zeit des Gebetes wichtig ist, wo man ja mit Gott persönlich verkehrt. Von doppelter Wichtigkeit ist sie aber für jene, welche durch ihren Stand und ihren Beruf oft des Gebetes pflegen müssen, wie Priester- und Ordenspersonen; und je inniger und näher diese Beziehung ist, in die ein Mensch zu Gott tritt, um so nothwendiger wird ihm

---

[1] Eccli. 1, 11. [2] In Cantic. serm. 23, c. 14.
[3] Esther 5, 2.

der Besitz und die vollkommene Bethätigung dieser Gabe. Sie liefen sonst große Gefahr, viele Fehler zu begehen und Gott nicht zu behandeln, wie er es verdient. Ehrerbietigkeit ist doch das erste, was wir Gottes Gegenwart schulden. Denn „wenn ich der Herr bin, wo ist die Ehrfurcht vor mir"?[1] Ueberhaupt ist unserem Geschlecht und unserer Zeit diese Gabe sehr nöthig. Wir sind aus Mangelhaftigkeit unseres Glaubens nur zu geneigt, Gott zu behandeln wie unseresgleichen, und sehr oft meinen wir, Anstand bloß der Welt, nicht aber Gott zu schulden. So haben aber die Heiligen nicht gedacht und gehandelt. Wie in allem andern, zeichneten sie sich auch durch eine außerordentliche Ehrfurcht in Gottes Gegenwart aus. So war die sel. Margaretha Alacoque von einem so lebhaften Gefühle der Gegenwart Gottes und seiner Größe durchdrungen, daß sie selbst ihre äußere Arbeit kaum anders als auf den Knieen zu verrichten wagte. Und wie der Heiland selbst Gott durch große Ehrfurcht ehrte, erzählt der hl. Paulus, indem er schreibt: er habe in den Tagen seines Lebens mit mächtigem Rufe und mit Thränen zu Gott gefleht und sei erhört worden wegen seiner Ehrfurcht[2].

Wir müssen deshalb diese Gabe mit Ernst pflegen und den Heiligen Geist oft bitten, er möge sie in uns vervollkommnen und ausbilden. Unsererseits kann es nur heilsam sein, oft an unsere Unwürdigkeit und Armseligkeit zu denken, dagegen Gott in seiner Größe und Herrlichkeit stets besser kennen zu lernen. Ein sehr gutes Mittel zu diesem Zwecke ist: vor jedem Gebete uns ernst zu sammeln und zu überdenken, mit wem wir uns unterhalten wollen, und während des Gebetes selbst uns einer großen äußern Bescheidenheit zu befleißen. So wird sich auch die Ehrfurcht der Seele mittheilen.

[1] Mal. 1, 6. [2] Hebr. 5, 7.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Die Gabe der Frömmigkeit.

Eine der schönsten und erhabensten unter allen Gaben ist die der Frömmigkeit. Wir müssen uns 1. einen klaren Begriff vom Wesen dieser Gabe verschaffen und 2. sehen, welches ihre herrlichen Wirkungen sind.

1. Was verstehen wir denn unter der Gabe der Frömmigkeit? Vorab sei bemerkt, daß das Wort „Frömmigkeit" eigentlich nicht der beste Ausdruck für das Wesen dieser Gabe ist; denn Frömmigkeit ist eigentlich streng genommen bloß die Neigung und Fertigkeit, Gott zu ehren durch Gebet und Gottesdienst, somit kaum etwas anderes als die Tugend der Gottesverehrung. Das erschöpft aber die Sache nicht. Viel besser und treffender ist der Ausdruck „Pietät", wie es lateinisch heißt: donum pietatis. Unter Pietät verstehen wir die Liebe, welche wir unsern Eltern schuldig sind. Weil aber Gott unser Vater ist, so schulden wir diese Pietät auch Gott. In diesem Sinne können wir die Pietät auch Frömmigkeit nennen, und so nehmen wir hier auch das Wort „Frömmigkeit". Die Gabe dieses Namens gibt uns also die Neigung und Fertigkeit, Gott zu ehren als unsern Vater. Sie unterscheidet sich von der Tugend der Gottesverehrung erstens dadurch, daß sie Gott besonders unter der Rücksicht als Vater ehrt, während die Gottesverehrung ihn mehr als Herrn und Schöpfer berücksichtigt. Zweitens liegt ein Unterschied im Gegenstand selbst. So wie nämlich die Tugend der Pietät nicht bloß auf die Eltern sich erstreckt, sondern auch auf Gott, insofern er als Vater betrachtet wird, und dann auf die Geschwister, Verwandten, die Landes- und Stammesangehörigen und auf das Vaterland selbst, weil dieses alles aufs innigste mit dem Begriffe der kindlichen Liebe

zusammenhängt[1], so dehnt sich die Gabe der Pietät ihrem Gegenstande nach von Gott auf alles aus, was irgendwie mit Gott in Beziehung steht. So können wir im weitern Sinne zum Gegenstande dieser Gabe jeden Act der Gerechtigkeit gegen Gott und den Nächsten zählen, insofern derselbe aus kindlicher Zuneigung gegen Gott geübt wird[2]. So macht uns also die Gabe der Frömmigkeit geneigt, alle Pflichten der Gerechtigkeit zu üben und so den Anforderungen der Cardinaltugend desselben Namens zu entsprechen.

Als Bethätigung dieser Gabe können wir nun näher bezeichnen: erstens die Neigung, Gott als unsern Vater zu betrachten, mit ihm kindlich zu verkehren, den Umgang mit ihm durch Gebet zu suchen und zu pflegen, seine Gebote mit kindlicher Ehrfurcht zu beobachten und uns kindlich in seine Anordnungen zu schicken; zweitens die Liebe und Andacht zu den Heiligen, insofern wir sie ansehen als unsere verklärten Brüder und Schwestern; drittens die kindliche Ehrfurcht und Liebe gegen unsere heilige Kirche, weil sie Gottes Stelle an uns vertritt und unsere geistliche Mutter ist; viertens die Ehrfurcht vor allen Religions- und Cultus-Gegenständen und -Uebungen; endlich alle Pflichterfüllung gegen unsere Mitmenschen, insofern sie als Kinder Gottes und unsere Brüder in Christus angesehen werden. Es gehört endlich zu dieser Gabe ein gewisser Geist der Milde, Güte, des Mitleids, eine gewisse Gesinnung des Wohlwollens, Seelenruhe und Salbung, die aus der Liebe entstehen.

Das Gegentheil dieser Gabe hingegen ist ein gewisser unkindlicher Geist gegen Gott, der sich dadurch äußert, daß man das Gebet nicht schätzt und liebt, sondern vernachlässigt, daß man sich nur schwer und mit Widerwillen in

[1] S. Th. 1, 2, q. 68, a. 4 ad 2; 2, 2, q. 101, a. 1; q. 121, a. 1.

[2] Ibid. 2, 2, q. 221, a. 1 ad 3.

Gottes Anordnungen schickt; ferner ein Geist der Unandacht und Frivolität, mit dem man geistliche und kirchliche Gegenstände, die Heilige Schrift ansieht, bespricht und behandelt; dann eine gewisse Dürre und Härte des Herzens, die kein Mitgefühl mit dem Leiden und Unglück des Nächsten fühlt, mit Aerger seine Mängel und Fehler erträgt, gegen sich selbst bloß voll Empfindsamkeit ist, gegen den Nebenmenschen aber voll Abneigung, Trockenheit und Bitterkeit, gerade wie der hl. Paulus schreibt: „Es wird Menschen geben, die sich selbst lieben, stolz sind, ungehorsam gegen die Eltern, undankbar, ohne Mitleid, ohne Frieden und Wohlwollen, unduldsam." [1]

2. Betrachten wir nun noch einige Gründe, welche uns diese Gabe werth und wünschbar machen müssen. Vor allem gibt es kaum etwas, das dem Charakter des Christenthums so entspricht, wie der Geist dieser Gabe. Durch den göttlichen Heiland und durch die Erhebung zum übernatürlichen Zustande sind wir ja, wie wir gesehen, wirklich Kinder Gottes und bilden so mit allen, die in diese Kindschaft aufgenommen sind, eine große besondere Gottesfamilie. Was kann nun diesem Zustande mehr entsprechen als der Geist der kindlichen Liebe gegen Gott und der Brüderlichkeit gegen die Mitmenschen? Es ist der Geist der Kindlichkeit gerade das unterscheidende Merkmal des Christenthums. Gott selbst verlangt diese Gesinnung von uns. Schon im Alten Testamente, das doch sonst der Bund der Furcht und Knechtschaft war, liebte es Gott, als Vater angesehen und geehrt zu werden. So spricht er beim Propheten: „Wenigstens von jetzt an rufe: Mein Vater bist du." [2] Um wieviel mehr ist dieses der Fall im Neuen Testamente! Stets spricht ja der göttliche Heiland von Gott, unserem Vater,

[1] 2 Tim. 3, 2. [2] Jer. 3, 4.

der im Himmel ist, und er schreibt uns im Vaterunser ja vor, ihn so zu nennen im Umgang mit ihm. Der hl. Paulus bezeichnet diesen kindlichen Geist als den Inbegriff des Evangeliums und der neuen Gnadenordnung: „Wir haben nicht wieder empfangen den Geist der Knechtschaft in der Furcht, sondern den Geist der Kindschaft, in dem wir rufen: Vater!“ [1] Dieser Geist zeichnet alle Heiligen aus, ja er ist es, der die Heiligen macht. Wenn Gott nicht bloß unser Herr und Schöpfer, sondern auch unser Vater sein will und ist, dann ziemt es sich gewiß auch, daß wir seine Kinder seien und ihn als Vater ansehen und behandeln.

Besonders aber sind es die herrlichen Früchte, welche uns diese Gabe kostbar machen müssen. Vor allem ehrt Gott dieser Geist am meisten und befähigt uns zu einem Dienste, welcher der göttlichen Majestät würdig ist. Ohne diesen Geist nämlich wimmelt es in unserem Herzen von unkindlichen Gedanken gegen Gott, Gedanken des Mißtrauens, der Scheu und des Argwohns, ob es Gott auch gut mit uns meint, ob er nicht in allem sein Interesse sucht, was es noch mit uns werden wird. Es ist viel, wenn uns der liebe Gott nicht unfreundlich und selbstsüchtig vorkommt, so daß seine Nähe, sein Umgang uns peinlich wird. So entflieht aus dem Dienste Gottes alle Freudigkeit und Lieblichkeit, und die Beharrlichkeit ist nichts weniger als sicher. Ohne den Geist dieser Gabe hat Gott an uns bloß Knechte, Taglöhner, Schuldner und Miethlinge, keine Kinder. — Mit diesem Geist der Kindlichkeit aber haben wir eine höchst schöne, liebenswürdige, erhabene und auch richtige Idee von Gott, daß er nämlich über die Maßen gut und väterlich gegen uns ist; wir legen alles günstig für ihn aus; was wir nicht einsehen und lösen können,

[1] Röm. 8, 15.

überlassen wir kindlich und einfältig ihm, und trösten uns damit, daß uns einstens seine Weisheit und Güte über alles belehren und aufklären wird — kurz: wir stützen uns vertrauend und liebend auf ihn, nichts wird uns schwer und lästig in seinem Dienste, alles nehmen wir mit Geduld, Liebe und Freude auf, weil wir wissen, daß es von einem weisen und gütigen Vater kommt; wie von selbst fangen wir an, für ihn zu leben und für seine Ehre zu eifern.

Ebensoviel Nutzen hat der Nächste, wenn dieser Geist uns beseelt. Wir sehen dann eben in unsern Mitmenschen nur unsere Brüder und Geschwister, und dadurch entsteht in unserem Herzen eine innige Hochschätzung und Liebe gegen sie. Ihre Bedürfnisse, Leiden und Freuden sind die unsrigen, wir trösten und helfen, wo wir können; die Beleidigungen schlagen wir nicht hoch an und vergessen sie bald — kurz: wir sind gute Geschwister, liebevoll und liebenswürdig. — Zum Nächsten gehören auch die Heiligen und die armen Seelen. Auch zu ihnen neigt sich unser Herz voll Verehrung, Liebe und Mitleid, und das um so mehr, je näher sie Gott stehen. — Die Heiligen dehnten diese Sympathie in gewisser Weise selbst auf die vernunftlosen Geschöpfe aus, indem sie in denselben die Werke Gottes sahen und liebend umfaßten. — Und weil die Kirche eben die von Gott gestiftete Heilsanstalt ist und seine Stelle bei uns vertritt, so erstreckt sich diese kindliche Liebe ganz besonders auf die Kirche, ihre Obrigkeit, ihre Satzungen und Gebräuche. Wer diese Gabe besitzt, schätzt und liebt die Kirche nach Gott über alles, hängt mit ganzem Herzen an ihr, ihr Wohl und Wehe ist das seine, und mit heiliger Begeisterung tritt er ein für die Vertheidigung und Erhöhung dieser Kirche.

Wir selbst ziehen nicht weniger Vortheil aus dieser Gabe. Mit ihr verschwindet aus unserem Herzen ein gewisses Gefühl von Allein- und Verlassensein, dem man verfällt,

wenn man wohl seinen Sinn von der Welt abzieht und auf Gott hinwendet, sich aber nicht angewöhnt, Gott als unsern Vater anzusehen und zu lieben. Das Herz leidet dann eine wahre Verbannung, und wir werden kaum im stande sein, auf die Dauer diese Vereinsamung zu tragen. Diese Gabe aber führt unser Herz wirklich heim, wir sind zu Hause bei Gott, und was können wir mehr verlangen? — Auch bezüglich der Sünde ist die Gabe voll der tröstlichsten Wirkungen. Vor allem beruhigt sie unser Herz rücksichtlich der begangenen und gebüßten Sünden. Voll kindlichen Vertrauens auf die Güte und Barmherzigkeit Gottes überlassen wir ihm die furchtbare Entscheidung. Unsere täglichen Fehler sind nicht im stande, uns in Unruhe und Verzagtheit zu setzen; wir wissen ja, daß Gott voll langmüthiger, väterlicher Güte ist und daß er als Vater unsere Schwächen zu ertragen weiß. — Dieser kindliche Geist endlich bewahrt uns am sichersten vor künftigen Sünden. Wir sind ja der Sünde um so ferner, je gefestigter wir in der Liebe sind.

Wer endlich zur Vollkommenheit gelangen will, der muß sich besonders der Pflege dieser Gabe widmen, weil sie von so großer Wichtigkeit für das Streben nach der christlichen Vollkommenheit ist, und das aus mehreren Gründen. Erstens ist zur Vollkommenheit Gebet und viel Gebet erforderlich. Das Gebet wird uns aber bloß dann leicht und lieb, wenn wir gelernt haben, mit Gott kindlichen Umgang zu pflegen. Zweitens gehört zur Erreichung der Vollkommenheit auch Muth und Zuversicht, Gott entsprechen zu können. Am leichtesten wird dieses dem Kinde, das sicher weiß, daß es entspricht und geliebt wird, eben deswegen, weil es Kind ist. — Ein drittes Erforderniß ist Opferwilligkeit und Großmuth. Was ist aber für Großmuth fähiger als die kindliche Liebe? Viertens wird es nicht an Kreuz und Leiden fehlen auf dem Wege zur Vollkommenheit. Niemand aber

trägt das Kreuz der Zulassungen Gottes geduldiger und freudiger als der kindliche Geist, der in allem das Walten eines liebenden Vaters sieht. — Den schnellsten Flug zur Vollkommenheit endlich unternimmt die Freiheit des Geistes, das Vergessen seiner selbst. Das ist aber eben der glückliche Antheil des Kindes. Wenn also die Vollkommenheit wirklich ein Berg ist, der erstiegen werden muß, dann wird uns diese Gabe zum sichern und helfenden Stabe.

Diese Vortheile zeigen uns genügend, wie wichtig diese Gabe für uns ist. Von besonderer Bedeutung aber ist sie vor allem für die Reichen und Großen, die stets in Gefahr sind, sich für etwas mehr zu halten, als alle andern Menschen sind. Diese Gabe gibt ihnen ein gutes, wohlwollendes Herz und neigt sie in brüderlicher Liebe allen zu. — Die Geizigen und die Sinnlichen ferner sind dieser Gabe auch besonders benöthigt, weil Geiz und Sinnlichkeit das Herz verhärten und mit Selbstsucht erfüllen. — Am nöthigsten aber haben diese Gabe die Gelehrten, die nicht viel beten, die alles auf natürliches Talent und auf natürliche Geschicklichkeit geben und dieselben über die Andacht setzen. Diese Gabe wird sie kindlich, demüthig, einfältig und wohlwollend machen.

Wir können also nichts Besseres thun, als uns um Vermehrung und Vervollkommnung dieser Gabe bemühen und deshalb den Heiligen Geist recht kindlich darum anflehen. Er ist ja „der Geist der Kindschaft, der in unsere Herzen ausgegossen ist und in dem wir rufen: Vater!“ [1] Er ist „die Liebe, welche die Furcht aus dem Herzen weiset“ [2]; er ist es, der „Zeugniß ablegt in unserem Herzen, daß wir Kinder Gottes sind“ [3]. — Wir müssen uns ferner vor Scrupeln und Aengstlichkeit hüten. Nichts widersteht dem demüthigen und kindlichen Geiste mehr als dieses ängstliche

[1] Röm. 8, 15. [2] 1 Joh. 4, 18. [3] Röm. 8, 16.

und argwöhnische Wesen gegen Gott. — Wir müssen uns ebenfalls angewöhnen, Gott als unsern Vater anzusehen und zu betrachten, gerne kindlich mit ihm verkehren und uns gerne mit Gegenständen und Wahrheiten beschäftigen, welche uns Vertrauen und Liebe zu Gott einflößen. Immer und unter allen Umständen müssen wir uns auf die Seite Gottes stellen, alles gut auslegen und von der liebenswürdigen Seite ansehen, was er thut und zuläßt. Handeln wir so, dann haben unsere Werke ungleich höheres Verdienst und wir sind auf dem sichern Wege zur Vollkommenheit.

Das wäre also die Lehre über die Gaben des Heiligen Geistes. Aus dem Gesagten muß uns klar werden, welch kostbare und wünschenswerthe Hilfskräfte sie sind. Sie heben und vervollkommnen das ganze übernatürliche Leben und geben dem Menschen Vermögen und Kraft zu den höchsten Bethätigungen des geistlichen Lebens. Durch sie wird der Mensch ein vollkommenes Werkzeug des Heiligen Geistes.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Die wirkliche Gnade.

Um das Leben der Kinder Gottes zu führen, ist es nicht genug, göttliche Kräfte zu haben; man muß dieselben auch zu Handlungen bethätigen. Dazu ist aber nebst dem innern Vermögen noch etwas anderes nothwendig, nämlich die wirkliche Gnade. Wir haben hier zu erwägen: 1. was diese wirkliche Gnade ist, 2. wem wir sie verdanken, 3. wie wir uns derselben würdig machen können.

1. Was verstehen wir unter wirklicher (actueller) Gnade? Unter der wirklichen Gnade verstehen wir eine vorübergehende, übernatürliche, innere Hilfe Gottes, die uns in den Stand setzt, Heilswerke zu üben. Es ist eine innere Hilfe, weil

sie die Kräfte der Seele berührt und auf sie wirkt, aber bloß vorübergehend, nicht so, daß sie in der Seele bleibt, wie die heiligmachende Gnade, die Tugenden und die Gaben. — Näher gefaßt ist die wirkliche Gnade, da der Seelenkräfte zwei, Verstand und Wille, sind, eine übernatürliche Erleuchtung des Verstandes und Anregung des Willens, etwas zum Heile Ersprießliches zu wirken.

An der Wirklichkeit und der Nothwendigkeit dieser Gnade können wir nicht zweifeln. Die heiligmachende Gnade fühlen wir nicht in uns, wohl aber nehmen wir die wirkliche wahr, wenn man sie auch nicht immer und nicht absolut sicher von andern Anregungen unterscheiden kann. Wie oft nämlich finden wir uns selbst ohne unser Zuthun und ohne, ja oft gegen unsern Willen auf etwas Gutes aufmerksam gemacht und dazu angetrieben! Das ist die wirkliche Gnade und der Einfluß derselben auf uns. — Daß sie zum Heile durchaus nothwendig ist, kann nicht bezweifelt werden. Die Heilige Schrift und die Ueberlieferung sprechen zu deutlich. Das ganze Heilswerk und die ganze Reihe von Werken, in denen dasselbe verläuft, werden Gott, dem Urheber alles Guten, zugeschrieben. „Gott ist es, der in uns das Wollen und Vollbringen wirkt“ [1]; „er macht uns tüchtig zu jedem guten Werke“ [2]; „wir sind nicht hinreichend, etwas durch uns selber auch zu denken wie aus eigener Kraft, alle unsere Tüchtigkeit kommt von Gott.“ [3] Dasselbe, nur noch deutlicher und ausdrücklicher, sagen die heiligen Väter, namentlich die gegen die Pelagianer schrieben. Sie sagen, ein Mensch ohne die Gnade sei wie der Rebzweig, der vom Stamme abgeschnitten ist [4]; wie das beste Auge ohne Licht [5]; wie ein Vogel, der

---

[1] Phil. 2, 13. [2] Hebr. 13, 21. [3] 2 Kor. 3, 5.

[4] Arausic. II. can. 24, nach Joh. 15, 1.

[5] *Chrysost.*, Hom. 7 in 1 Cor. n. 14. *S. Aug.*, De nat. et gr. c. 26.

nur einen Flügel hat[1]; das zweite Concil von Orange erklärt: von ketzerischem Geiste sei betrogen, wer behaupte, er könne durch die Kraft der Natur etwas Gutes, zum Heile des ewigen Lebens Ersprießliches, wie es sich gehört, denken oder erwählen ohne Erleuchtung oder Eingebung des Heiligen Geistes[2]. Dasselbe erklärt das Concil von Trient: Der Anfang der Rechtfertigung gehe von der zuvorkommenden Gnade aus. Durch die zuvorkommende und die mithelfende Gnade werden die Sünder zur Bekehrung vorbereitet . . . ohne Gnade Gottes könne der Mensch keinen Schritt zur Gerechtigkeit thun[3]; wer behaupte, ohne die zuvorkommende Eingebung des Heiligen Geistes und ohne seine Hilfe könne der Mensch glauben, hoffen, lieben, bereuen, wie es ersprießlich sei zur Rechtfertigung durch die Gnade, sei im Banne[4]. Ja es verdammt die Ansicht, die zuvorkommende Gnade sei bloß nothwendig, um leichter gerecht zu leben und das ewige Leben zu verdienen[5]. Daraus folgt, daß die Gnade einfach nothwendig ist, um die Heilswerke überhaupt nur wirken zu können. Sie ist somit eine absolute Nothwendigkeit.

Grund dieser Nothwendigkeit ist nicht bloß, weil wir uns im gefallenen Zustande befinden und deshalb wie in einem Banne von Unwissenheit, Zerstreuung und Schwäche befangen sind, die nur die Gnade Gottes bewältigen kann, sondern weil schon die Uebernatürlichkeit der Heilswerke diese Hilfe der Gnade durchaus fordert. Das übernatürliche Ziel kann ja nur durch übernatürliche Mittel, durch übernatürliche Werke und Verdienste erreicht werden. Damit nun ein Werk wirklich übernatürlich sei, muß sein ganzes Zustandekommen auf übernatürliche Weise vor sich gehen.

---

[1] *S. Macar. Aeg.*, Hom. 32, c. 6. [2] Can. 7.
[3] Sess. VI, c. 5. [4] Ibid. can. 3. [5] Ibid. can. 2.

Das übernatürliche Werk aber nimmt in seinem Verlaufe den Anfang durch den Gedanken an das Gute, und den Entschluß, es zu vollführen. Somit muß auch dieser Anfang unter dem Einflusse der Gnade stehen, wie das zweite Concil von Orange treffend sagt: „In jedem guten Werke kommt der Anfang nicht von uns. . . Nichts thut der Mensch, wozu ihm von Gott nicht verliehen wird, daß er es thue.“ [1] Wie jede Pflanze, um zu leben, zu blühen und Früchte zu treiben, ihre eigenthümliche Luft, ihr Licht und ihre Wärme braucht, so auch die Seele. Um übernatürlich zu wirken, braucht sie um sich eine übernatürliche Luft- und Lichthülle, die in der Gnade ihr geboten wird. Selbst der Besitz der heiligmachenden Gnade und der übernatürlichen Tugendkräfte reicht an und für sich nicht aus. Die Aussprüche der Heiligen Schrift und der heiligen Väter sind ganz allgemein und beziehen sich ebensogut auf die Sünder wie auf die Gerechten. Selbst im natürlichen Leben genügt es nicht, gesunde Sinne zu haben, um zu sehen und zu hören, es muß eben die Sinneskraft durch äußere Einwirkung geweckt und getroffen werden, um in Thätigkeit überzugehen. So ist es auch mit der heiligmachenden Gnade und den Tugenden. Die Tugendkräfte aber sind ohne den Einfluß der wirklichen Gnade wie im Zustande des Schlummers; erst durch die Gnade werden sie geweckt und in Thätigkeit versetzt. — Die wirkliche Gnade hat aber noch eine fernere Wirkung. Sie trifft nicht bloß den Verstand und den Willen und zieht sie an zum guten Werke, sondern sie hilft auch beiden Vermögen zur Vollbringung des Heilsactes. Wir unterscheiden deshalb für den Verstand wie für den Willen eine zuvorkommende und eine begleitende (mithelfende) Gnade. Die Concilien und die heiligen Väter

[1] Can. 20. 25.

heben beides sehr sorgfältig hervor. So sagt das Concil von Trient: Die Rechtfertigung nehme ihren Anfang von der zuvorkommenden Gnade . . . von dem Rufe durch die erweckende und mithelfende Gnade[1]. . . . Christus flöße gleich dem Weinstock in die Zweige uns seine Kraft ein . . . und diese Kraft komme unsern guten Werken zuvor, begleite sie und folge denselben[2]. Auch die Heilige Schrift spricht sowohl von einem Rufe[3], einem Aufwecken[4], einem Anklopfen[5], einem Reden[6] und Belehren[7] Gottes zum Herzen, als auch von einem Ziehen unseres Willens[8]. — Die zuvorkommende Gnade also weckt unsern Verstand, macht ihn aufmerksam auf das Gute und regt den Willen zu demselben an ohne unser freiwilliges Zuthun, mögen wir nun auf die Anregung eingehen und ihr folgen oder nicht. Sie ist somit an und für sich kein freiwilliger Act, sondern bloß die Veranlassung zu demselben; man kann ihr folgen oder auch nicht. Die begleitende Gnade aber ist der wirkliche Einfluß und die Hilfe, welche unserem Verstand und unserem freien Willen verliehen wird, wenn wir auf die zuvorkommende eingehen und ihr folgen. Sie ist thatsächlich immer mit dem freiwilligen guten Werke verbunden und kann in Wirklichkeit nicht von demselben getrennt sein; deshalb ja heißt sie begleitende oder mithelfende Gnade, weil sie unsere Mitwirkung einschließt, voraussetzt und durch ihren Einfluß ohne Beeinträchtigung unserer Freiheit zu stande bringt. Dieser Einfluß aber ist ein moralischer und physischer, weil die Gnade nicht bloß durch Vorhalten von Beweggründen uns zum guten Werke vermag, sondern durch Mittheilung einer

[1] Sess. VI, c. 5. [2] Ibid. c. 16. [3] Röm. 8, 30.
[4] Dan. 13, 45. [5] Offb. 3, 20. [6] Os. 2, 14.
[7] Joh. 6, 45.
[8] Joh. 6, 44. So auch das Concil von Karthago im Jahre 418 c. 4; cf. Trid. Sess. VI, c. 6 et can. 3. 4.

geistig-physischen Kräftigung die Vermögen unserer Seele erfaßt, sie hebt, mit ihnen wirkt, so daß ihre Kraft gleichsam unsere Kraft wird, und die Werke, die aus derselben hervorgehen, in aller Wahrheit unsere und Gottes Werke genannt werden können.

Aber warum muß denn bei der zuvorkommenden und bei der mithelfenden Gnade sowohl der Verstand erleuchtet, als auch der Wille durch die Gnade bewegt werden? Dafür gibt es verschiedene Gründe. Vor allem scheint es ganz naturgemäß und angemessen, daß Gott gleichmäßig beide Vermögen nach ihrer Art unterstütze. Der wichtigste Grund aber ist, weil beide Vermögen aus sich untüchtig sind, übernatürlich zu handeln; sie müssen also beide durch die Gnade gestärkt werden. Dieser wirkliche Gnadenbeistand ist selbst dem Gerechten unbedingt nothwendig, um wieviel mehr dem, welcher sich nicht im Stande der heiligmachenden Gnade befindet und deshalb der eingegossenen Tugenden entbehrt! Dieser Mangel muß ersetzt werden und wird auch ersetzt durch die mächtige Wirkung der wirklichen Gnade auf unsern Verstand und Willen. Zudem sind die Aussprüche der Heiligen Schrift und der Ueberlieferung über die allgemeine Nothwendigkeit der Gnade für die Heilswerke so stark und umfassend, daß man der Gnade bei allen einen Antheil lassen muß. Deshalb reden auch einige, wie eben das Concil von Trient, selbst von einer nachfolgenden Gnade. Unter dieser nachfolgenden Gnade ist aber nichts anderes zu verstehen als eine Gnade, die auf eine andere folgt oder aus einer andern oder wegen einer andern vorausgehenden gegeben wird. Andere verstehen darunter die Gnade der Beharrlichkeit. So schreibt der hl. Fulgentius: „Wenn du in Demuth und Einfalt die Heilige Schrift liesest, wirst du gewiß eine zuvorkommende Gnade finden, welche dem Gefallenen zum Aufstehen verhilft, dann eine begleitende Gnade,

durch die er auf dem Wege des Guten laufen kann, und endlich eine nachfolgende, an deren Hand er zur Seligkeit des Himmels zu gelangen vermag."[1] So schließt die wirkliche Gnade das ganze Wirken des Heiles ein und kann mit Recht die Wurzel und die Morgenröthe des Heiles genannt werden.

Aus dieser allgemeinen Nothwendigkeit der Gnade folgt nun auch, daß sie in der That jedem ertheilt wird. So wie sie jedermann nothwendig ist, um sein Heil zu wirken, so wird sie auch niemand verweigert, wenn er zum Gebrauche der Vernunft gelangt ist, er mag nun sein, wer er will: Gerechter, Sünder, Heide oder Gläubiger; selbst dem Verstockten steht ausreichende Gnade mittelbar oder unmittelbar zu Gebote. Es ist ausgesprochener Glaubenssatz, daß die Beobachtung der Gebote Gottes nicht unmöglich ist, denn Gott befiehlt nicht Unmögliches, sondern ermahnt uns bloß durch das Gebot, zu thun, was wir können, und was wir nicht können, durch Gebet zu ermöglichen[2]. Es folgt dieses einfach aus dem Willen Gottes, alle Menschen selig zu machen durch Erkenntniß der Wahrheit[3] und durch Buße[4], ja aus Gottes Wahrheit und Gerechtigkeit. Das Gegentheil kann nur die verdammte, herzlose und scheußliche Lehre der Jansenisten und der Calvinisten behaupten. Nein, wie Gott für das natürliche Auge das schöne Licht geschaffen und für das Leben die Luft und den Ueberfluß der Pflanzen- und der Thierwelt, so erleuchtet und erwärmt er auch durch die Strahlen der wirklichen Gnade die Seele des Menschen für das übernatürliche Leben, und so wie er seine Sonne leuchten und regnen läßt über Gerechte und Sünder, so spendet er auch Gnaden ohne Ende, daß jeder den Weg der Gerechtigkeit und des Heiles finden und wandeln kann.

[1] Ep. 6 ad Theodor. c. 9.
[2] Conc. Trid. Sess. VI, c. 11; can. 18.
[3] 1 Tim. 2, 4.
[4] 2 Petr. 3, 9.

2. Und wem verdanken wir nun diese wirklichen Gnaden? Wer ist der Urheber und Lenker dieser überirdischen Lichtwelt? Niemand anders als der Heilige Geist. Darin sind die heiligen Väter und die Schrift ebenfalls einig. Das Concil von Trient wiederholt dieses wenigstens zweimal. Es sagt, Gott berühre des Menschen Herz durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes [1], und ohne zuvorkommende Eingebung und seine Hilfe könne der Mensch nichts thun [2]. Ebenso spricht sich das Concil von Orange aus [3], und sehr kurz und bündig faßt der hl. Petrus Damiani das Wirken des Heiligen Geistes in der Seele vermittelst der wirklichen Gnade zusammen: „Er (der Heilige Geist) ertheilt dem Verstande das Licht, er erweckt das Verlangen und flößt Kraft ein. Er erleuchtet, damit wir sehen; regt an, daß wir wollen; stärkt, damit wir das Gute, das wir wollen, zu vollbringen vermögen." [4] Der Heilige Geist ist eben der Urheber und Herr des übernatürlichen Lebens. Ihn hat uns der Heiland an seiner Statt gegeben und hinterlassen als Tröster und Helfer, der uns an alles erinnern und uns alles lehren soll [5]. Diese Aufgabe hat er, und er erfüllt sie treu, damit auch er mit dem Vater und dem Sohne mitwirke zu unserem Heile und zu unserer Beseligung.

Der Heilige Geist ist also der Spender dieser unaufhörlichen und kostbaren Anregungen, die wir in unserer Seele wahrnehmen. In der That, wie viele sind ihrer! Es vergeht kein Tag und vielleicht keine Stunde, wo der Heilige Geist nicht in unserer Seele etwas wirkt, an unsere Herzen klopft, zu uns spricht, uns einladet und anzieht, bald um uns vor einer bösen Lust und einer lockenden Versuchung zu warnen, bald um uns auf ein heilsames Werk aufmerksam

[1] Sess. VI, c. 5. [2] Ibid. can. 3. [3] Can. 7.
[4] Serm. 21. [5] Joh. 14, 26.

zu machen und uns dazu zu ermuntern. Alles benutzt er zu diesen Anregungen: Inneres und Aeußeres, Natürliches und Uebernatürliches, Wohlthaten und Strafen, Freuden und Leiden, Engel und Menschen, ja alle Ordnungen und Gattungen der geschaffenen Wesen. Alles sind Stimmen, Boten, Gnadenleiter des Heiligen Geistes. Bald ist es die wiedererstehende, blühende Frühlingsnatur, die uns zuredet, uns aus der Sünde zu erheben und mit Werken des Heiles zu schmücken; bald ist es die Stille einer schlaflosen Nacht, die unserem unterdrückten Gewissen das Wort gibt; bald ist es eine äußere Gefahr, ein Gewitter, ein plötzlicher Todesfall in unserer Nähe und Verwandtschaft, die uns die Vergänglichkeit des irdischen Glückes und Lebens nachdrücklich predigen und unser Herz zum Himmel erheben, bald der bloße Anblick eines frommen Menschen, bald ein gutes Buch, das zu unserem Herzen spricht, bald ein unbedachtsam hingeworfenes Wort, an welches der Heilige Geist seine Gnade der Erleuchtung und Rührung knüpft. Besonders aber ist es die Kirche mit ihren Gebräuchen, Ceremonien, Festen und gottesdienstlichen Gegenständen, welche der Heilige Geist gebraucht, um durch unsere Sinne zu unserem Herzen zu sprechen. Wie viele heilige Gedanken, Vorsätze und Lebensbesserungen verdanken ihren Ursprung dem Besuche des katholischen Gottesdienstes! Den Menschen, die bösen Willens sind, ist die Nähe der Kirche lästig und unausstehlich, sie sehen sich überall von heiligen Gedanken angegriffen und belagert. Wie rührend! Der Heilige Geist kann von dem Menschen nicht lassen. Aus dessen Herzen schimpflich verstoßen, bleibt er doch in der Nähe und sendet ihm tausend Grüße und Einladungen zur Versöhnung!

Das ist die Welt der wirklichen Gnade. Wenn wir es überdenken, mit welch unablässiger und eingehender Wirksamkeit der Heilige Geist unser Leben und jeden Schritt,

den wir thun, umspannt, und wenn wir diese Wirksamkeit ausdehnen auf all die Millionen Seelen, die jetzt leben und je gelebt haben: welch eine unabsehbare, großartige und wahrhaft göttliche Wirksamkeit! Wer kann einem so vielfältigen Wirken genügen, als ein Gott voll Macht und Güte? Zahllose Gnadenstrahlen, die er aus lauter Liebe uns spendet, gehen an uns Menschen nutz- und erfolglos verloren, und doch gibt er sein Gnadenwerk an uns nicht auf!

3. Was haben wir nun zu thun, um uns diese so nothwendigen übernatürlichen Gnaden zu erwerben? Vor allem ist zu merken, daß wir aus uns keine übernatürliche Gnade verdienen können, weil keine natürliche Kraft im stande ist, sich aus sich zum Uebernatürlichen zu erheben. Selbst durch Gebet kann die erste Gnade nicht verdient werden, weil zum heilsamen Gebete schon Gnade nöthig ist. So sagt das zweite Concil von Orange: es widerspreche dem Propheten Isaias und dem hl. Paulus[1], zu behaupten, daß die Gnade auf menschliche (natürliche) Anrufung hin verliehen werde, das Rufen und Beten selbst sei schon eine Gnade[2]. Wie oft und nachdrücklich betont auch die Heilige Schrift diese Wahrheit: „Was hast du, was du nicht empfangen?“[3] „Wer hat ihm (Gott) zuerst etwas gegeben?“[4] Nicht nach unsern Werken hat er uns gerufen durch seinen heiligen Ruf, sondern nach seinem Wohlgefallen und seiner Gnade[5].

Ohne die Gnade Gottes also können wir die Gnade weder verdienen noch uns positiv auf sie vorbereiten. Dagegen allerdings vermögen wir durch Mitwirkung mit der schon erhaltenen Gnade uns positiv auf neue Gnaden vorzubereiten und dieselben zu verdienen. So kann der Sünder bloß im weitern Sinne die Gnaden verdienen, d. h. er

---

[1] Is. 65, 1. Röm. 10, 20. [2] Arausic. II, can. 3.
[3] 1 Kor. 4, 7. [4] Röm. 11, 35. [5] 2 Tim. 1, 9.

kann hoffen, daß ihm im Hinblick auf seine guten Werke um so reichlichere Gnade, vor allem die Bekehrung verliehen werde; der Gerechte aber verdient sich neue Gnaden eigentlich und im strengen Sinne des Wortes. Dem Zustande der heiligmachenden Gnade nämlich kommt die Ertheilung der wirklichen Gnade gleichsam natürlich zu. Und wenn Gott die wirkliche Gnade allen gibt und geben muß, um wieviel mehr seinen Kindern! Das ist nun sehr tröstlich und ein neuer Beweggrund, uns in der heiligmachenden Gnade zu behaupten. Danken wir auch dem Heiligen Geiste für die unzähligen wirklichen Gnaden, mit denen er uns stets zu Hilfe kommt, und beten wir stets um ein noch größeres Maß derselben!

Vierunddreißigstes Kapitel.

Das Leben in der Gnade. Die Heilswerke und Früchte des Heiligen Geistes.

Was wir bisher von Wirkungen des Heiligen Geistes betrachtet haben, ist noch kaum das eigentliche Leben. Die heiligmachende Gnade, die Tugendkräfte, die Gaben und die wirklichen Gnaden sind bloß die Bedingungen und die Kräfte des Lebens; sollen sie wirklich Leben werden, dann müssen diese Kräfte zu Thaten, zu Handlungen verwerthet werden. Das Leben ist ja Bewegung und That. Diese Werke sind gleichsam die Früchte, während die Tugenden und Gaben die Aeste und Zweige, die heiligmachende Gnade der Stamm und Saft des Baumes, und die wirklichen Gnaden das Licht, die Wärme und der Thau sind, unter deren wohlthätigem Einfluß die Früchte des ewigen Lebens reifen. Wir wollen nun von diesen Heilswerken betrachten: 1. von welcher Art diese Werke sind, 2. wer sie in uns hervorbringt.

1. Welches sind denn diese Werke, aus denen das Leben der Gnade besteht? Wir können deren vier Arten unterscheiden: solche, die uns den Gnadenzustand verschaffen; solche, die ihn vertheidigen; solche, die ihn vermehren; und endlich solche, die ihn vollenden. — Zu der ersten gehören alle jene Vorbereitungen, welche Gott von uns verlangt, um zum Gnadenzustande zu gelangen. Das ist nämlich ein allgemeines Gesetz Gottes, daß der Mensch mithelfen und mitwirken muß, wenn er kann. Gott verleiht uns die Gnade der Rechtfertigung und der Kindschaft wohl ohne unser Zuthun, solange wir uns im Zustande der Unmündigkeit befinden; sobald wir aber zum Gebrauche der Vernunft gelangt sind, verlangt Gott eine gewisse Vorbereitung als Mitwirkung von uns; sei es nun zur ersten Erlangung des Gnadenzustandes durch die heilige Taufe, oder später, wenn wir denselben verloren haben, durch die Buße. In allen Fällen muß der Erwachsene etwas thun. So wird uns in der Heiligen Schrift stets die Rechtfertigung geschildert als eine That des Menschen. „Bekehret euch zu mir, spricht der Gott der Heerscharen, und ich wende mich wieder zu euch.“ [1] Der Mensch soll eben nicht heilig und Gottes Kind werden, ohne daß er es selbst will. Gott kommt ihm zuvor durch seine anregende Gnade, der Mensch muß ihr Gehör geben und sich zu Gott hinwenden durch Glauben, Hoffnung, Buße und Liebe und durch den Gebrauch aller Mittel, welche Gott zur Erlangung des Gnadenzustandes verordnet hat und wie das Concil von Trient diesen Rechtfertigungsproceß beschreibt [2]. Das sind also die Heilswerke erster Art, durch welche der Mensch mit der Hilfe der erweckenden und der zuvorkommenden Gnade die Rechtferti-

[1] Zach. 1, 3. Ez. 18, 30.

[2] Sess. VI, c. 5. 6; can. 4. 5. 6; Sess. XIV, c. 4.

gung erlangt und dieselbe auf diese Weise auch zu seinem Werke macht.

Eine andere Reihe dieser Heilswerke besteht in der Anstrengung und Mühe, diesen Gnadenzustand zu erhalten und zu vertheidigen gegen die Versuchungen und Anfeindungen, denen wir in diesem Leben stets ausgesetzt sind. Nach dem Ausdrucke der Heiligen Schrift ist unser Leben ein steter Kriegszug[1], und wir haben zu kämpfen gegen Feinde in uns und um uns, die uns stets bedrängen, vom pflichtmäßigen Guten abhalten und zum Bösen verleiten wollen. Ein großer Theil unserer Heilswerke besteht daher in der Nothwehr gegen innere und äußere Feinde unter dem Schutze Gottes und der Beihilfe der Gnade, unsererseits aber durch Wachsamkeit, Gebet und heilsame Gewalt, wie der Heiland uns mahnt: „Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet“[2]; „führe uns nicht in Versuchung.“[3]

Neben dem Kampf gegen die Versuchungen obliegt uns stets auch die Pflicht, die Gebote Gottes zu beobachten, unsern Standespflichten nachzukommen. Man kann dieses das gewöhnliche Tagewerk des Christen nennen und die wahre goldene Schmiede, in welcher er sich seine Krone der Ewigkeit bereitet. Um dieses mannigfache pflichtmäßige Gute zu thun, sind uns namentlich die Tugendkräfte, die Gaben und die wirklichen Gnaden gegeben; es ist deren eigentliche und ordentliche Verwendung.

Wir vollenden endlich das übernatürliche Leben durch die Beharrlichkeit, denn selig wird bloß, wer ausharrt bis zum Ende[4], und wir werden ermahnt, durch gute Werke unsere Berufung und Auserwählung zu sichern[5]. Wir müssen also in der Beobachtung der Gebote, in Uebung des

---

[1] Job 7, 1. [2] Matth. 26, 41. [3] Ebd. 6, 13.
[4] Ebd. 24, 13. [5] 2 Petr. 1, 10.

standesgemäßen Guten und im Kampfe gegen die Versuchungen den Stand der Gnade behaupten, bis der Tod uns zur Belohnung ins bessere Leben abruft. Diese Beharrlichkeit ist von seiten Gottes ein besonderes Gnadengeschenk, das jedoch unsern Antheil an dem herrlichen Werke der Beharrlichkeit nicht ausschließt; im Gegentheil: sie setzt denselben voraus. Denn die Beharrlichkeit, von unserer Seite gefaßt, ist ja nichts anderes als die Ausdauer im Guten bis zum Ende und faßt ebenfalls in sich die ganze Reihe der Anstrengungen von der letzten Rechtfertigung bis zum seligen Tode, der uns das ewige Leben erwirbt und unsere Werke zum herrlichen Abschluß bringt. Die Werke selbst vollenden und vermehren diese Krone der Gerechtigkeit[1] außerdem durch die mannigfaltigsten innern und äußern Wirkungen, indem sie nicht bloß die heiligmachende Gnade und dadurch auch alle Tugenden, das Verdienst und die Glorie vermehren, sondern auch einen Theil der zeitlichen Sündenstrafen abtragen und mit jedem erworbenen Verdienst neue wirkliche Gnaden zur Vollbringung neuer Heilswerke nach sich ziehen, wie der hl. Paulus sagt: „Er wird vervielfältigen euern Samen und mehren den Zuwachs der Früchte eurer Gerechtigkeit."[2] Und zwar können wir die Vermehrung der heiligmachenden Gnade wie der Glorie im strengen Sinne des Wortes verdienen, weil Gott dieses versprochen und weil diese Wirkungen durchaus der Würde des Gnadenzustandes entsprechen.

Wie müssen aber diese Werke beschaffen sein, damit sie für uns diese Wirkungen haben? Zu diesen Werken wird nebst der Freiheit des Willens, dem Zustande der heiligmachenden Gnade und der Beihilfe der wirklichen Gnade nichts mehr erfordert als eine übernatürliche Absicht von unserer Seite. Die ist aber nothwendig zu jedem Werk, das

[1] 2 Tim. 4, 8. [2] 2 Kor. 9, 10. Trid. Sess. VI, c. 16.

Verdienst schaffen soll. Die Heilige Schrift verlangt stets eine solche Richtung und Bethätigung des Willens: „Was ihr thut in Wort und Werk, alles thut im Namen unseres Herrn Jesu Christi.“ [1] „Wer den Propheten im Namen des Propheten aufnimmt, erhält den Lohn des Propheten. Wer einen dieser Kleinen aufnimmt in meinem Namen, nimmt mich auf.“ [2] Der Grund ist eben, weil ein bloß natürlicher Beweggrund nicht hinreichend ist, ein übernatürliches Verdienst zu schaffen. Es braucht aber dieser Beweggrund nicht aus der Liebe genommen zu sein, jede übernatürliche Rücksicht genügt. Es wird ja nicht bloß der Liebe, sondern jedem übernatürlichen Werke der Lohn versprochen. Man lese nur, was der göttliche Heiland dem reichen Jüngling vorschreibt, um das ewige Leben zu erlangen; es sind eben die Gebote, die Gott gegeben, und auf deren Beobachtung steht der Himmel [3]. Dasselbe sagt das Concil von Trient: die Belohnung sei den guten Werken versprochen, die aus Gott seien, durch welche das Gesetz erfüllt werde ... das Gesetz befehle gar vieles [4]. Nirgends fordert es einen bestimmten Grad des Eifers bei diesen Acten. Es ist dieser Eifer, wenn auch sehr lobenswerth und verdienstlich, doch nicht nothwendig. Sobald der Act gut ist und mit allen Umständen versehen, so thut er seine Wirkung bezüglich des Verdienstes. Sonst hätten wir nie Sicherheit, daß wir mit unsern Werken etwas für die Ewigkeit verdienen, weil wir nie wissen können, ob sie den gehörigen Grad von Eifer und Liebe erreichten. — Das ist also das übernatürliche Leben — eine wunderbare Verbindung von Kräften und göttlichen Einflüssen, von Wachsthum und Früchten des ewigen Lebens! Sehr schön und sehr passend vergleicht der Psalmist dieses

[1] Kol. 3, 17. [2] Matth. 10, 41. 42. [3] Ebd. 19, 17.
[4] Trid. Sess. VI, c. 16.

Leben des Gerechten mit Fruchtbäumen, gepflanzt an Wasserbächen: zu jeder Zeit prangen sie mit Blüthen und Früchten, und ihr Laubschmuck vergeht nie[1]. Es wird die heiligmachende Gnade vermöge dieser Heilswerke eine wahre Quelle, deren Wasser aufsprudeln zum ewigen Leben[2], und das Wirken des Gerechten ein Wachsen des Tages von der Morgenröthe zum glänzenden Mittag[3]. Es ist dieses wahrhaft das christliche und göttliche Leben, welches der hl. Paulus für seine Christen erbittet und das er so schön kennzeichnet in den Worten: „Ich höre nicht auf, für euch zu beten . . ., daß ihr Gottes würdig und in allem ihm wohlgefällig seid, Früchte bringend in jedem guten Werke und wachsend in der Erkenntniß Gottes.“[4]

2. Wer bewirkt nun in uns dieses Leben? Der Heilige Geist. Wie die Kräfte und die Bedingungen zu diesem Leben von ihm herrühren, so bethätigt, vertheidigt und vermehrt er auch dasselbe und leitet es zum glücklichen Ziele. Wie wir gesehen, besteht dieses Leben in der Uebung guter Werke. Diese guten Werke aber werden in der Heiligen Schrift dem Heiligen Geiste zugeschrieben und geradezu „Früchte des Heiligen Geistes“ genannt. Wie die Früchte das letzte und erfreulichste Ergebniß des Baumes, so sind auch die gottgefälligen und heilsamen Werke gleichsam die Früchte und Wirkungen der Thätigkeit des Heiligen Geistes in uns. Der hl. Paulus schreibt an die Galater: „Wandelt im Geiste . . .; Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Wohlwollen, Güte, Langmuth, Sanftmuth, Glaube, Bescheidenheit, Enthaltsamkeit, Keuschheit.“[5] Wie wir sehen, sind die Früchte nichts anderes als gottgefällige Werke, welche in uns und von uns durch die Hilfe des

---

[1] Ps. 1, 3. 4. [2] Joh. 4, 14. [3] Spr. 4, 18.
[4] Kol. 1, 9. 10. [5] Gal. 5, 16. 22 f.

Heiligen Geistes vollbracht werden, und sie umfassen so ziemlich das ganze christliche Leben. Der Apostel beginnt mit der Liebe, welche naturgemäß eine Frucht des Heiligen Geistes ist, und fügt gleich Friede und Freude hinzu, welche Wirkungen der Liebe sind. Dann geht er über zu den moralischen Tugenden: bezüglich des Nächsten nennt er Güte, Wohlwollen; in Bezug auf uns macht er Geduld namhaft, Langmuth und Sanftmuth, und um Herr unserer Lüste zu sein: Bescheidenheit, Enthaltsamkeit und Keuschheit.

Wie wir in der vorigen Betrachtung schon erwogen haben, kommen die guten Werke nicht zu stande ohne die Beihilfe der wirklichen Gnade. Aus uns sind wir nicht im stande, lange Zeit alle Gebote zu halten; wir sind nicht vermögend, alle schweren Versuchungen siegreich zu überwinden und alle Sünden zu vermeiden; aus uns endlich haben wir nie und nimmer die Kraft, bis zum Ende zu verharren. Das sind alles ganz allgemein anerkannte Wahrheiten, die in der Heiligen Schrift begründet sind und an denen wir nicht zweifeln können und dürfen. Deshalb empfiehlt uns ja die Heilige Schrift so oft, zu wachen und zu beten, damit wir nicht in Versuchung fallen; der Grund aber ist zwar nicht ein physisches und absolutes Unvermögen, doch ein moralisches, weil wir eben infolge der Erbsünde mit so vielen innern und äußern Schwierigkeiten zu kämpfen haben, daß wir allein nicht zu stande kommen mit unsern natürlichen Kräften. Namentlich ist die Bewahrung vor jeder wirklichen und persönlichen Sünde, auch der läßlichen, ein Gnadenprivilegium, das man mit Sicherheit von niemand behaupten kann als von der Mutter Gottes. Wir andern alle müssen nach der Bemerkung des dritten Concils von Karthago in Wahrheit beten: „Vergib uns unsere Schulden.“ [1]

[1] Can. 7.

Die Gnade der Beharrlichkeit aber bis zum Ende ist eine so große Gabe, daß wir sie niemals und durch nichts im strengen Sinne des Wortes verdienen, sondern nur durch demüthiges Gebet erflehen und durch Eifer in guten Werken uns erlangen können[1].

Es ist aber hier noch etwas Besonderes zu merken. Wie wir gesehen, handelt es sich hier um gottselige Werke, die in der That und Wirklichkeit geübt werden. Das setzt aber eine bestimmte Art von wirklicher Gnade voraus. Wir unterscheiden nämlich eine doppelte Art wirklicher Gnaden: solche, die uns wohl das volle Vermögen geben, etwas Gutes und zum Heile Ersprießliches oder Nothwendiges zu thun, die aber in der That aus unserer Schuld, und weil wir selbst nicht wollen, erfolglos und ohne Wirkung bleiben; man nennt sie die einfach zureichenden Gnaden. Bei andern Gnaden wirken wir thatsächlich mit und das gute Werk kommt zu stande, und diese heißen wir wirksame Gnaden. Die Heilige Schrift sowohl als die Erfahrung bezeugt das Vorhandensein und die Verschiedenheit dieser Arten von Gnaden. Wie oft beklagt sich Gott nicht, daß er rufe und alles thue, und seine Stimme werde nicht gehört![2] Wie oft ermahnt er, seine Gnade nicht vergebens zu empfangen![3] Wir selbst wissen es nur zu gut, daß wir mit manchen Gnaden nicht mitwirken, während wir andern Folge leisten. Jedes gute Werk, das wir thun, und jede Sünde, die wir begehen, geben Zeugniß von diesem Unterschiede.

Und woher kommt nun dieser Unterschied? Zuerst von unserem freien Willen, der die Entscheidung gibt, indem er zustimmt oder nicht, während auch das Gegentheil geschehen könnte. Die Gnade hebt ja die Freiheit nicht auf, im

---

[1] *S. Aug.*, De don. persev. c. 17.

[2] Is. 5, 3 f. Matth. 23, 37. [3] 2 Kor. 6, 1.

Gegentheil ist die Freiheit des Willens eine nothwendige Bedingung zum Verdienst. Das ist jedoch nicht so zu verstehen, als wenn alles vom Menschen abhinge, von Gott nichts oder nicht so viel wie vom Menschen. Im Gegentheil hängt doch, unbeschadet der Freiheit, das meiste, ja alles wieder von Gott ab. — Zweitens kommt also der Unterschied zwischen der einfach zureichenden und der wirksamen Gnade von Gott. Ohne seinen Gnadenbeistand geschieht rein nichts. Gott und der Mensch, beide zusammen, vollbringen das gute Werk, so daß es ganz beiden angehört, wie der hl. Augustin so schön sagt: „Wenn Gott in uns das Wollen und das Vollbringen wirkt, wie kann man sagen: Wirket euer Heil? Weil er in uns bewirkt, daß wir wirken.“[1] Wie erklärt sich aber diese gänzliche Abhängigkeit des Menschen von Gott, ohne daß die Freiheit des Willens verringert wird? Die Gottesgelehrten geben uns darüber folgenden Aufschluß: Vermöge der unendlichen Weisheit sieht und kennt Gott genau voraus, mit welchen Gnaden wir mitwirken werden und mit welchen nicht, welche Gnaden also für uns wirksam und welche infolge unseres Nichtwirkens bloß zureichend sind. Wenn also Gott uns jene Gnaden gibt, bei denen er unsere Mitwirkung vorauskennt, so ist es klar, daß das gute Werk einerseits von Gott abhängt, weil es nicht zu stande kommt, wenn Gott uns nicht gerade diese Gnade schenkt, andererseits aber auch von uns, weil unsere Mitwirkung, die Gott voraussah, eben ein Umstand ist, den Gott mit ins Auge faßte, als er beschloß, uns gerade diese Gnade zu geben.

Dieses vorausgesetzt, sieht jeder, daß uns Gott bei jedem guten Werke, das zu stande kommt, eine besondere und außerordentliche Liebe und Zuneigung erweist, weil er uns

[1] Serm. 13, c. 3. Cf. De praedest. SS. c. 3, n. 7.

gerade jene Gnade gibt, mit der er uns mitwirken sieht, und zwar in der Absicht, damit wir das Gute vollführen. Jede dieser wirksamen Gnaden ist ein so großes Gut, daß wir sie im strengen Sinne des Wortes nicht verdienen können, höchstens uns vorbereiten dadurch, daß wir demüthig beten und alles Gott Mißfällige meiden. Wenn nun jede wirksame Gnade ein so vorzügliches Gut ist, so können wir daraus schließen, was es Großes um die Gnade der Beharrlichkeit ist. Ihrem Wesen nach faßt sie eine ganze Reihe und Verkettung wirksamer, siegreicher Gnaden in sich, die uns zur Uebung des pflichtmäßigen Guten erleuchten und antreiben, in Versuchungen uns stärken und schützen und so lange mit ihrem Segen uns begleiten, bis der Tod dem siegreichen Streite ein Ende setzt; Gnaden, die von Gott gerade in der Absicht gegeben werden, damit sie bis zu unserem Tode reichen. Es ist die Gnade aller Gnaden. Deshalb sind die heiligen Väter darin einig, daß die Beharrlichkeit ohne besondere Gnade nicht möglich ist, und sie nennen sie deshalb die große Gabe der Beharrlichkeit[1]. Wir stehen also hier bei der Betrachtung über das Leben in der Gnade vor einem großen Geheimnisse der Weisheit und Güte Gottes, ja vor der eigentlichen Abwicklung und thatsächlichen Lösung und Vollführung der göttlichen Auserwählung. Sie wird in Ausführung gebracht durch die Mittheilung wirksamer wirklicher Gnaden.

Das führt uns nun wieder auf den Heiligen Geist. Wenn dieses Leben in der Gnade vorzüglich ermöglicht und vollführt wird durch die wirksame Gnade, und wenn deren Vermittlung ein Geheimniß der Güte Gottes ist, so sehen wir auch, welch einen Antheil der Heilige Geist daran hat.

---

[1] Concil. Arausic. II, can. 10. Trid. Sess VI, can. 22. *S. Aug.*, De don. persev. c. 17.

Er ist ja die Güte, die Liebe, die Gnade. Ja, hier besonders zeigt er sich gegenüber dem Gerechten in den schönsten Eigenschaften und rührendsten Bethätigungen. Dadurch, daß er die Seele des Gerechten mit seinen Gnaden erleuchtet, belehrt, stärkt, leitet, schützt, vervollkommnet und von Stufe zu Stufe der Vollkommenheit zum seligen Ende führt, ist er wirklich der Lehrmeister, der Vormund und Erzieher der Menschen.

Er ist der Lehrer; dazu hat er die Ermächtigung, weil er selbst Gott und in dieser Eigenschaft als Lehrer vom Heilande uns gesendet ist[1]. Er hat ferner alle Eigenschaften als Lehrer, weil er voll der Macht und Weisheit ist. Durch seine Einsprechungen und sein Licht erleuchtet er die Herzen der Gläubigen und führt sie in alle Wahrheit, in die Erkenntniß aller Pflichten und Tugenden ein, und mit der Erleuchtung gibt er dem Willen auch die Kraft und den Entschluß, denselben zu folgen, und das alles mit wundersamer Leichtigkeit und Süßigkeit. Er besitzt dann als Lehrer überfließende Liebe und Geduld und läßt sich durch unsere Zerstreutheit und Ungelehrigkeit nicht abschrecken, uns dasselbe immer zu wiederholen, bis wir es verstehen und befolgen. Keinem Lehrer liegt der Fortgang seines Zöglings so am Herzen, keiner hängt mit solcher Liebe an ihm und ist so unerschöpflich an Geduld wie der Heilige Geist. Wir sind ihm deshalb vor allem die größte Hochachtung schuldig, seine Stimme und seine Belehrung müssen wir dem Rathe und der Weisheit aller Menschen und Bücher vorziehen. Wir müssen ihm ferner Aufmerksamkeit schenken und voll Eifer und Liebe sein, um seine Bemühungen für uns mit Erfolg zu krönen. Das wäre das schönste und willkommenste Schulgeld, das wir ihm bieten können.

[1] Joh. 14, 26.

Er ist dann durch die wirksamen und wirklichen Gnaden unser Vormund. Er ist uns unmündigen Kindern und Erben des Himmelreiches als gesetzlicher Vormund und Beistand gegeben[1]. Deshalb achtet er ohne Unterlaß auf uns, nimmt unsere Interessen und Anliegen allerseits wahr, vertritt dieselben mit Macht und Ansehen vor dem Vater, und was wird er nicht vermögen, dieser Allgebieter im Herzen des Vaters? Er sucht uns endlich vor Gefahr und Schaden zu schützen, indem er über uns wacht in allen Versuchungen, uns warnt, mahnt, aufmuntert, für uns streitet und mit Glück und Ehre durch alle Kämpfe und Anfeindungen uns zum trostreichen Siege und Frieden führt. Sehr oft macht die Kirche während der Pfingstoctav in ihren Gebeten aufmerksam auf dieses Schützeramt des Heiligen Geistes. So sagt sie im Hymnus Veni Creator: „Den Feind vertreibe fern von uns und gib den Frieden baldiglich." In den verschiedenen Meßgebeten heißt es: „Du hast uns den Glauben gegeben, verleihe uns auch den Frieden . . . vertheidige dein Volk vor der Wuth der Feinde. . . . Die Gnade des Heiligen Geistes reinige unsere Herzen und bewahre uns vor allen Widerwärtigkeiten. . . . Du hast die heilige Kirche im Heiligen Geiste versammelt, laß sie durch keinen Angriff des Feindes in Verwirrung gerathen." Die Wolkensäule, welche das Volk Israel durch die Wüste führte, gegen Pharao schützte, unter Tags es beschattete und des Nachts leuchtete, ist ein schönes Bild, wie der Heilige Geist sich der einzelnen Seele und der ganzen Kirche annimmt, und die Worte der Heiligen Schrift lassen sich vollkommen auf diese schützende und leitende Thätigkeit des Heiligen Geistes anwenden: „Er fand es (das Volk Israel) in der Wüste, am Orte des Schreckens und der Oede; er hat sie geführt, belehrt und

[1] Joh. 14, 16.

geschützt wie seinen Augapfel. Wie ein Adler seine Jungen zum Fliegen anleitet, indem er über ihnen kreiset und die Flügel entfaltet, so hat er sie aufgenommen und auf den Schultern getragen." [1]

Der Heilige Geist ist endlich unser Erzieher, d. h. er macht uns tauglich und tüchtig für unser Ziel, zunächst für unsere Aufgabe hienieden und durch deren glückliche Lösung für das letzte große Ziel in der Ewigkeit, für den Himmel. Dieses alles erreicht er durch die Macht, die seine wirksamen Gnaden auf uns ausüben. Diesen wirksamen Gnaden verdankt die Kirche ihre Gläubigen, ihre Männer des Glaubens, ihre Heiligen in allen Ständen, ihre Ordensstifter, ihre Apostel und Martyrer. Sie alle gingen hervor aus dieser innern Schule, welche der Heilige Geist in dem Herzen jedes geheiligten Christen aufschlägt und unermüdlich unterhält, solange die Bildungszeit dieses Lebens dauert. In unserem Herzen, in unserer Seele weilt er, betet, arbeitet, reinigt, veredelt an dem Bilde unseres Geistes. Es gibt gar keinen Maler und Bildhauer, der so beständig, so emsig, so unverdrossen, so ernst und liebewarm an seinem Bild sitzt und studirt, wie der Heilige Geist an unserer Seele arbeitet, sie mit Tugenden und Gnaden zu schmücken und in das Bild des Heilandes umzugestalten sucht. Es gibt auch gar keine Mutter, die so an ihrem Kinde hängt, es hegt und pflegt, es arbeiten, beten, sprechen und denken lehrt, wie der Heilige Geist. Sie kann es auch nicht. Er ist uns unvergleichlich näher, er ist mitten in unserem Herzen und gebietet über viel mächtigere und eindringlichere Bildungs- und Erziehungsmittel. Es ist der Finger Gottes selbst, der an uns schafft und die kunstreiche, vergöttlichende Arbeit der Heiligkeit ausführt. Wie müssen wir uns nicht freuen, einen

[1] 5 Mos. 32, 10. 11.

solchen Erzieher zu haben, und wie dankbar müssen wir ihm nicht sein für seine Liebe, seine Geduld und sein unermüdliches Wirken! Bedenken wir doch, wie viele Jahre er schon in unserem Herzen ist und arbeitet und sein Bemühen nicht aufgibt trotz der wenigen Fortschritte, die wir errungen. Doch auch das soll unser Vertrauen nicht schmälern. Solange er uns nicht aufgibt, dürfen wir uns selber auch nicht aufgeben. Welch widerspänstige Elemente hat er nicht gebändigt, und oft in einem Augenblicke! Denken wir an den hl. Paulus, an die hl. Magdalena! Entfernen wir uns nur nicht aus seiner Bildungsschule und lassen wir ihn wirken! Uebergeben wir uns ihm mit dem kindlichsten Vertrauen! Er wird schon dafür sorgen, daß wir seiner Erziehung Ehre machen. Empfehlen wir uns ihm durch eifriges Gebet! Ueberdenken wir oft die schöne Sequenz, welche die Kirche während der Pfingstoctav in die Meßgebete einschiebt und jeden Tag betet; sie schildert, wie gesagt werden wird, vorzüglich das innere Wirken des Heiligen Geistes in unserer Seele und seine verschiedenen Thätigkeiten, uns für das ewige Leben zu erziehen.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Das Gebet.

Das Gebet ist eine der wichtigsten Bethätigungen im geistlichen Leben und von zu großer Bedeutung in demselben, als daß wir ihm hier nicht eine besondere Betrachtung schenken sollten. Wir erwägen: 1. die große Wichtigkeit des Gebetes im Leben der Gnade und 2. seine Beziehung zum Heiligen Geiste.

1. Um uns die Wichtigkeit des Gebetes einigermaßen klarzumachen, können wir es von zwei Seiten betrachten:

erstens als Ziel und zweitens als Mittel im geistlichen Leben. Das Gebet hat für uns im geistlichen Leben wirklich in gewissem Sinne die Wichtigkeit des Zieles. Unser nächstes Ziel und unsere unmittelbare Aufgabe hienieden ist die Anerkennung und Anbetung Gottes und die Unterwürfigkeit gegen ihn. Es folgt dieses einfach und zunächst aus unserer gänzlichen Abhängigkeit von Gott und seiner allumfassenden Oberherrlichkeit über uns kraft unseres Ursprungs von ihm durch die Erschaffung und kraft der Erhaltung. Wir müssen Gott anerkennen und ehren innerlich und äußerlich, einfach weil wir seine Geschöpfe sind. Wir nennen diese Pflicht Religion oder Gottesverehrung, und eine ihrer Hauptbethätigungen liegt im Gebete. Die Uebung desselben ist somit die nächste und höchste Aufgabe, das eigentliche Ziel dieses irdischen Lebens, durch welches wir uns die ewige Seligkeit verdienen und uns durch entsprechende Acte auf dieselbe vorbereiten sollen.

Das ist so wahr, daß selbst das Naturgesetz Gott durch Gebet zu ehren befiehlt, und in jeder Religion nimmt die Uebung des Gebetes einen Haupttheil der innern und der äußern Gottesverehrung für sich in Anspruch. Davon macht die christliche Religion oder das übernatürliche Leben des Christen keine Ausnahme. Im Gegentheil: der Christ namentlich ist als bevorzugtes und besonders begnadetes Geschöpf Gottes in erster Linie berufen, Gott die wahre Verehrung darzubringen, und zwar nicht bloß als Geschöpf, Unterthan und Lehensträger Gottes, sondern als Kind, das Gott gnädig in seine Nähe und Vaterschaft gezogen. Der Christ und Katholik allein hat den Vorzug, Gott die wahre und eigentliche Verehrung zu bieten. Sein Gebet ist wahrhaftig die Anbetung im Geiste und in der Wahrheit[1], und

[1] Joh. 4, 23.

deshalb ermahnen uns auch die Apostel so oft, zu beten und Gott aus reinem Herzen das geistige Opfer des Gebetes darzubringen[1]. Das ist auch der Grund, weshalb unsere heilige Kirche so viel Gebet vorschreibt, so viel betet und wünscht, daß kein Tag vergehe, an dem wir nicht einen bedeutenden Theil desselben auf das Gebet verwenden. Auf den Lippen ihrer Priester geht das Gebet nie aus, und zahlreiche Orden haben keinen andern Beruf, als die heilige Flamme des Gebetes zu schüren und zu erhalten, bis die Strahlen des seligen Mittags der Ewigkeit aufgehen und das Erdengebet übergeht in die Accorde des Te Deum der ewigen Seligkeit.

Auch in dieser Beziehung kann das Gebet als Ziel betrachtet werden, als es nämlich seinem Wesen nach gleichsam eine Vorausnahme, ein Vorgenuß der ewigen Seligkeit ist. Die Seligkeit des Menschen besteht ja überhaupt in der Vereinigung mit Gott durch Erkenntniß und Liebe, und der Himmel ist nichts anderes als die übernatürliche Seligkeit, die entspringt aus dem unmittelbaren Anschauen, dem Besitze und Genusse Gottes. Und was ist nun das Gebet? Wie die heiligen Väter und Gottesgelehrten sagen, ist das Gebet auch nichts anderes als die Vereinigung mit Gott durch Erhebung unserer Seelenkräfte zu ihm, ein geistiger Verkehr, ein Umgang, ein Sprechen, ein Vortrag und Austausch unserer Gedanken, Gesinnungen und Gefühle mit Gott, sei es nun durch Acte der Anbetung, des Dankes, der Liebe, der Bitte, auf dem Wege des mündlichen oder des betrachtenden Gebetes. Wenn wir uns nun in diesem Leben auf den Himmel vorbereiten müssen, und wenn diese Vorbereitung füglich und natürlich durch solche Acte und Handlungen geschehen muß, die dem Leben im Himmel entsprechen, was

[1] 1 Tim. 2, 8. 2 Tim. 2, 22.

können wir denn Besseres und Passenderes thun als beten? Hat das Leben des Gebetes nicht eine große Aehnlichkeit mit dem Leben des Himmels? Ja, was werden wir die ganze Ewigkeit Vornehmeres thun, als Gott anbeten, loben und lieben? Wir sehen also, wie wir das Gebet als Vereinigung unseres Herzens mit Gott mit Fug und Recht in einem gewissen Sinne als unser Ziel ansehen können, insofern nämlich dasselbe hienieden von uns erreicht werden kann. Wenn aber das Gebet so viel vom Wesen unseres letzten Zieles an sich hat, so hat es auch theil an dessen Erhabenheit und Wichtigkeit für uns.

Daraus sehen wir, wie wir das Gebet ansehen und betrachten müssen. Wie viele Beweggründe haben wir nicht in diesem Gedanken, das Gebet hochzuschätzen und eifrig und unablässig zu pflegen! Können wir wirklich etwas Erhabeneres thun? Wenn wir gerade so groß sind als unsere Gedanken, und unsere Gedanken so groß als ihr Gegenstand, so ist es klar, daß wir uns durch nichts so erheben können als durch den Gedanken an Gott oder durch das Gebet. Gerne beten und gut beten ist das sicherste Zeichen unseres Seelenadels; es ist das Vorrecht des Menschen und die Auszeichnung der himmlischen Geister, stets Zutritt zu Gott zu haben und mit seiner göttlichen Majestät vertraulich zu verkehren. Und das ist es, was uns stets zum Gebete hintreiben, was uns dasselbe lieb und ehrwürdig machen muß: der Gedanke, daß wir im Gebete bei Gott, unserem letzten Ziele, weilen. Was können wir auch darüber hinaus vernünftigerweise hienieden mehr wollen und wünschen? „Was habe ich denn im Himmel und was will ich auf Erden außer dir? Gott, der Gott meines Herzens bist du und mein Antheil in Ewigkeit.“ [1] Durch diesen Gedanken müssen wir

[1] Ps. 72, 25.

unser Herz nach und nach von den Geschöpfen abziehen, mit sanfter Gewalt zu Gott hinwenden und es bei ihm heimisch werden lassen.

Wir müssen ferner das Gebet in einem gewissen Sinne ansehen und behandeln wie Gott selbst, eben weil es Umgang und Verkehr mit Gott ist, und überzeugt sein, daß wir Gott durch das Gebet eine außerordentlich schöne und werthvolle Anerkennung und Verherrlichung bieten und dadurch die nächste Aufgabe unseres Daseins vollziehen. In der That liegt in dem Gebete eine vorzügliche Verherrlichung für Gott. Durch das Gebet erkennen wir Gottes unbedingte Herrschaft, unsere gänzliche Abhängigkeit von ihm und unsere allseitige Unzulänglichkeit an; wir verherrlichen seine Allmacht, die uns helfen kann, seine Weisheit, indem wir auf die Mittel und die Wege eingehen, die er angeordnet; wir verherrlichen seine Treue und Wahrhaftigkeit, mit der er uns zu helfen versprochen, und endlich seine Güte, weil wir uns beim Beten nicht auf unsere Ansprüche und Verdienste, sondern bloß auf seine Barmherzigkeit stützen. Wir üben im Gebet Glauben, Hoffnung, Liebe, Vertrauen und über alles eine rührende Demuth — kurz, wir halten wahren Gottesdienst, wir verherrlichen Gott und weihen uns selbst zu Tempeln seiner Glorie und Herrlichkeit.

Das Gebet hat zweitens im geistlichen Leben eine außerordentliche Wichtigkeit als Gnadenmittel. Es ist nämlich einerseits ein ganz allgemeines, nothwendiges und unerläßliches und andererseits ein ausreichendes und mächtiges Mittel, uns alles das zu erhalten, was wir immer nöthig haben. Wir müssen also beten, wenn wir Gnaden haben wollen. Da gilt kurz und ernst der Satz: Ohne Gnade kein Heil und ohne Gebet keine Gnade. Wer immer beten kann, muß beten, um zu Gnaden zu gelangen. Gnade aber müssen wir haben. Das haben wir in den vorhergehenden Be-

man fühle nicht die Kraft in sich. Es ist leicht möglich, daß du die Kraft nicht hast; aber du hast die Kraft, zu beten und dir dadurch die Gnade zu erwerben.

Der Grund aber, weshalb Gott die Gnade so abhängig macht vom Gebete, ist nicht der, weil er nicht weiß, was uns fehlt, oder weil er es uns nicht geben will oder kann, es sei denn, daß wir beten. Gott kennt unsere Bedürfnisse besser und ist mehr geneigt, ihnen abzuhelfen, als wir selbst. Es handelt sich nicht darum, zu wissen, was er kann, sondern was er will. Er ist der Herr seiner Gnaden; an ihm ist es, die Wege und Mittel zur Gnade zu bestimmen, und an uns, diese Mittel zu gebrauchen. Das große Mittel ist aber das Gebet, und das aus sehr weisen Gründen. Nach den Gesetzen der göttlichen Vorsehung ist es billig und selbst nothwendig, daß die untergeordneten Ursachen, soweit sie können, mitwirken, daß also die Geschöpfe, wenn es sich um ihr Heil handelt, auch etwas thun, wenigstens insofern, daß sie sich bereiten, die Gnaden zu empfangen. Und das ist hier zu bemerken. Beim Gebete kommt es nicht darauf an, Gott zu stimmen, sondern vielmehr uns selbst. Gott ist bereit genug, uns zu erhören. Wir allein setzen Hindernisse, und die müssen dadurch entfernt werden, daß wir uns gehörig disponiren. Dieses geschieht aber, indem man betet. Durch das Gebet erweist man nämlich Gott eine große Ehre und Anerkennung, man gewinnt an Tugend und Verdienst, wird so Gott wohlgefälliger und macht sich der Erhörung würdiger. Abgesehen von der Entfernung der Hindernisse von unserer Seite, wirkt das Gebet auch durch die Erhörung, die infolge der Anordnung Gottes eine eigenthümliche Wirkung des Gebetes ist. Diese innern Gründe und die positive Anordnung Gottes machen also das Gebet zu einem durchaus nothwendigen Mittel zum Heile. Um so mehr, da das Gebet ein so leichtes und einfaches Mittel ist.

Oder kann man nicht mit Recht fragen, ob Gott etwas Leichteres hätte vorschreiben können? Um so schlimmer ist es somit, selbst dieses Mittel zu vernachlässigen. Verdient ein Mensch nicht, zu Grunde zu gehen in der Fluth, wenn es ihm zu viel ist, um Hilfe zu rufen? — Aus dem Gesagten können wir schließen, daß jedes Vertrauen, das Heil zu erwerben, das sich nicht auf das Gebet stützt, ein falsches und unbegründetes Vertrauen ist und zu nichts führen kann als zum Verderben.

Aber ebenso wahr ist es auch, daß das Gebet ein Mittel ist, welches zu allem ausreicht. Das können wir einfach daraus folgern, daß es zu allem nothwendig ist. Wenn wir nämlich um alles bitten müssen, dann können wir durch das Gebet auch alles erhalten. In der That bestätigt dieses auch die Erfahrung. Wofür reicht das Gebet nicht aus? Die Gebote sind bloß dem schwer und lästig, welcher nicht betet; wer aber betet, geht gleich dem Wallfahrer singend den Weg der Satzungen Gottes[1]. — Ebenso können uns die Versuchungen und Leidenschaften nicht schaden, wenn wir beten. Beweis dafür sind der ägyptische Joseph, Susanna und so viele andere, die, von Versuchungen und Gefahren umringt, nicht bloß keinen Schaden erlitten, sondern in alledem ein mächtiges Förderungsmittel für die Tugend und die Heiligkeit fanden. Von dem Segen des Gebetes umgeben, wandeln wir, wie die Jünglinge im Feuerofen zu Babylon, mitten durch Rauch und Flammen ohne Versengung; der Gnadenthau, den das Gebet um uns breitet, schützt uns vor jeder Verletzung. Es gibt gar keine Leidenschaft, welche wir durch die Macht des Gebetes nicht entwaffnen und bewältigen. Durch das Gebet ergreifen wir gleichsam die Hand Gottes und an der ist niemand zu Grunde gegangen. —

[1] Ps. 118, 54.

man fühle nicht die Kraft in sich. Es ist leicht möglich, daß du die Kraft nicht hast; aber du hast die Kraft, zu beten und dir dadurch die Gnade zu erwerben.

Der Grund aber, weshalb Gott die Gnade so abhängig macht vom Gebete, ist nicht der, weil er nicht weiß, was uns fehlt, oder weil er es uns nicht geben will oder kann, es sei denn, daß wir beten. Gott kennt unsere Bedürfnisse besser und ist mehr geneigt, ihnen abzuhelfen, als wir selbst. Es handelt sich nicht darum, zu wissen, was er kann, sondern was er will. Er ist der Herr seiner Gnaden; an ihm ist es, die Wege und Mittel zur Gnade zu bestimmen, und an uns, diese Mittel zu gebrauchen. Das große Mittel ist aber das Gebet, und das aus sehr weisen Gründen. Nach den Gesetzen der göttlichen Vorsehung ist es billig und selbst nothwendig, daß die untergeordneten Ursachen, soweit sie können, mitwirken, daß also die Geschöpfe, wenn es sich um ihr Heil handelt, auch etwas thun, wenigstens insofern, daß sie sich bereiten, die Gnaden zu empfangen. Und das ist hier zu bemerken. Beim Gebete kommt es nicht darauf an, Gott zu stimmen, sondern vielmehr uns selbst. Gott ist bereit genug, uns zu erhören. Wir allein setzen Hindernisse, und die müssen dadurch entfernt werden, daß wir uns gehörig disponiren. Dieses geschieht aber, indem man betet. Durch das Gebet erweist man nämlich Gott eine große Ehre und Anerkennung, man gewinnt an Tugend und Verdienst, wird so Gott wohlgefälliger und macht sich der Erhörung würdiger. Abgesehen von der Entfernung der Hindernisse von unserer Seite, wirkt das Gebet auch durch die Erhörung, die infolge der Anordnung Gottes eine eigenthümliche Wirkung des Gebetes ist. Diese innern Gründe und die positive Anordnung Gottes machen also das Gebet zu einem durchaus nothwendigen Mittel zum Heile. Um so mehr, da das Gebet ein so leichtes und einfaches Mittel ist.

Oder kann man nicht mit Recht fragen, ob Gott etwas Leichteres hätte vorschreiben können? Um so schlimmer ist es somit, selbst dieses Mittel zu vernachlässigen. Verdient ein Mensch nicht, zu Grunde zu gehen in der Fluth, wenn es ihm zu viel ist, um Hilfe zu rufen? — Aus dem Gesagten können wir schließen, daß jedes Vertrauen, das Heil zu erwerben, das sich nicht auf das Gebet stützt, ein falsches und unbegründetes Vertrauen ist und zu nichts führen kann als zum Verderben.

Aber ebenso wahr ist es auch, daß das Gebet ein Mittel ist, welches zu allem ausreicht. Das können wir einfach daraus folgern, daß es zu allem nothwendig ist. Wenn wir nämlich um alles bitten müssen, dann können wir durch das Gebet auch alles erhalten. In der That bestätigt dieses auch die Erfahrung. Wofür reicht das Gebet nicht aus? Die Gebote sind bloß dem schwer und lästig, welcher nicht betet; wer aber betet, geht gleich dem Wallfahrer singend den Weg der Satzungen Gottes[1]. — Ebenso können uns die Versuchungen und Leidenschaften nicht schaden, wenn wir beten. Beweis dafür sind der ägyptische Joseph, Susanna und so viele andere, die, von Versuchungen und Gefahren umringt, nicht bloß keinen Schaden erlitten, sondern in alledem ein mächtiges Förderungsmittel für die Tugend und die Heiligkeit fanden. Von dem Segen des Gebetes umgeben, wandeln wir, wie die Jünglinge im Feuerofen zu Babylon, mitten durch Rauch und Flammen ohne Versengung; der Gnadenthau, den das Gebet um uns breitet, schützt uns vor jeder Verletzung. Es gibt gar keine Leidenschaft, welche wir durch die Macht des Gebetes nicht entwaffnen und bewältigen. Durch das Gebet ergreifen wir gleichsam die Hand Gottes und an der ist niemand zu Grunde gegangen. —

[1] Ps. 118, 54.

An und für sich also ist nichts ausgenommen, nichts, sei es für Zeit und Ewigkeit, nichts, sei es für uns oder andere, vorausgesetzt, daß dessen Erwirkung im Plane Gottes liegt. Was werden wir also mit dem Gebete nicht zu stande bringen, welcher Feinde uns nicht erwehren, welcher Gnaden nicht habhaft werden? Schon im Natürlichen vermag der Mensch so viel; man kann sagen: er kann, was er will. Was wird er erst vermögen, wenn Gott sein Bundesgenosse ist, wenn er seine Kraft mit der göttlichen Allmacht verbindet? Wo liegen dann die Grenzen seiner Kraft? Sind Wunder nöthig? Die gehen nicht über seine Macht. Das Gebet wirkt sie und hat sie gewirkt. Wir sehen es ja in der Heiligen Schrift, sie ist gleichsam nur die glorreiche Geschichte der wunderbaren Wirkungen des Gebetes in allen Ordnungen des menschlichen Lebens. Vor dem Gebete gibt es eigentlich keine stehenden Naturgesetze, alle sind zeitweilig gewichen vor der Macht und Majestät des gläubigen Gebetes. Gott selbst fühlt sich gleichsam schwach vor dessen Gewalt, wie Tertullian so schön sagt: „Das Gebet ist die einzige Macht, vor der sich Gott beugt“ [1], natürlich weil er es selbst will. Und daraus sehen wir, welch eine außerordentliche Wichtigkeit und Tragweite das Gebet im geistlichen Leben hat. Alles ist unter der Nothwendigkeit und Wirksamkeit des Gebetes beschlossen. Ohne Gebet nichts, mit dem Gebete alles! Und deshalb hat der Psalmist recht, wenn er Gott preist, der uns ein so mächtiges Mittel zum Heile eröffnet: „Gebenedeit sei Gott, der das Gebet und die Barmherzigkeit nicht von mir genommen.“ [2]

2. Und wer ist denn dieser Gott, dem wir die große Gnade des Gebetes verdanken? Das ist der Heilige Geist. Weil der Heilige Geist der Lehrmeister und Urheber des

[1] De orat. c. 29. [2] Ps. 65, 20.

geistlichen Lebens ist und weil das Gebet eine so große Bedeutung in demselben hat, muß derselbe auch nothwendig in einer besondern Beziehung zum Gebete stehen. Wir können in dieser Beziehung folgende Punkte hervorheben, die der hl. Paulus im Römerbriefe berührt: „Der Geist hilft unserer Schwäche nach, denn wir wissen nicht, um was wir recht bitten sollen; der Geist aber bittet in uns mit unaussprechlichen Seufzern. . . . Der, welcher die Herzen durchforscht, weiß. was der Geist verlangt, weil er nach dem Willen Gottes bittet für die Heiligen“ [1], und im ersten Korintherbrief: „Niemand kann sagen: Herr Jesus! als im Heiligen Geiste.“ [2] Der Heilige Geist steht also zum Gebete in einer dreifachen Beziehung./

Erstens ist er es, der uns zum Beten anzieht und antreibt und dadurch unserer ersten und schlimmsten Schwäche entgegentritt, nämlich daß wir nicht beten wollen, weil wir das Gebet nicht als das ansehen, was es ist. Diesem Uebel hilft er ab, indem er durch seine Gnaden uns erleuchtet, uns zeigt, wie erhaben, wie nothwendig und wirksam das Gebet ist, und uns dadurch Sehnsucht nach demselben einflößt. Es ist dieses das Erste und Wichtigste beim Gebete; man kann diese innere und lebhafte Ueberzeugung von der Erhabenheit, Nothwendigkeit und Wirksamkeit des Gebetes gleichsam den Geist des Gebetes nennen, weil wir ohne diese Gesinnung das Gebet nicht üben oder wenigstens nicht so, daß es uns wahrhaft von Nutzen ist. Es ist dieses eine der allerwichtigsten Gnaden des Heiligen Geistes, weil dieser Geist des Gebetes die Quelle alles Guten in uns ist. Nehmen wir deshalb diese Einsprechung mit Dank und Bereitwilligkeit an, öffnen wir ihr das Herz, mit ihr kommt uns alles, was das Gebet uns Gutes bringen kann.

---

[1] Röm. 8, 26 f. [2] 1 Kor. 12, 3.

An und für sich also ist nichts ausgenommen, nichts, sei es für Zeit und Ewigkeit, nichts, sei es für uns oder andere, vorausgesetzt, daß dessen Erwirkung im Plane Gottes liegt. Was werden wir also mit dem Gebete nicht zu stande bringen, welcher Feinde uns nicht erwehren, welcher Gnaden nicht habhaft werden? Schon im Natürlichen vermag der Mensch so viel; man kann sagen: er kann, was er will. Was wird er erst vermögen, wenn Gott sein Bundesgenosse ist, wenn er seine Kraft mit der göttlichen Allmacht verbindet? Wo liegen dann die Grenzen seiner Kraft? Sind Wunder nöthig? Die gehen nicht über seine Macht. Das Gebet wirkt sie und hat sie gewirkt. Wir sehen es ja in der Heiligen Schrift, sie ist gleichsam nur die glorreiche Geschichte der wunderbaren Wirkungen des Gebetes in allen Ordnungen des menschlichen Lebens. Vor dem Gebete gibt es eigentlich keine stehenden Naturgesetze, alle sind zeitweilig gewichen vor der Macht und Majestät des gläubigen Gebetes. Gott selbst fühlt sich gleichsam schwach vor dessen Gewalt, wie Tertullian so schön sagt: „Das Gebet ist die einzige Macht, vor der sich Gott beugt“ [1], natürlich weil er es selbst will. Und daraus sehen wir, welch eine außerordentliche Wichtigkeit und Tragweite das Gebet im geistlichen Leben hat. Alles ist unter der Nothwendigkeit und Wirksamkeit des Gebetes beschlossen. Ohne Gebet nichts, mit dem Gebete alles! Und deshalb hat der Psalmist recht, wenn er Gott preist, der uns ein so mächtiges Mittel zum Heile eröffnet: „Gebenedeit sei Gott, der das Gebet und die Barmherzigkeit nicht von mir genommen.“ [2]

2. Und wer ist denn dieser Gott, dem wir die große Gnade des Gebetes verdanken? Das ist der Heilige Geist. Weil der Heilige Geist der Lehrmeister und Urheber des

[1] De orat. c. 29. [2] Ps. 65, 20.

geistlichen Lebens ist und weil das Gebet eine so große Bedeutung in demselben hat, muß derselbe auch nothwendig in einer besondern Beziehung zum Gebete stehen. Wir können in dieser Beziehung folgende Punkte hervorheben, die der hl. Paulus im Römerbriefe berührt: „Der Geist hilft unserer Schwäche nach, denn wir wissen nicht, um was wir recht bitten sollen; der Geist aber bittet in uns mit unaussprechlichen Seufzern. . . . Der, welcher die Herzen durchforscht, weiß. was der Geist verlangt, weil er nach dem Willen Gottes bittet für die Heiligen“ [1], und im ersten Korintherbrief: „Niemand kann sagen: Herr Jesus! als im Heiligen Geiste.“ [2] Der Heilige Geist steht also zum Gebete in einer dreifachen Beziehung./

Erstens ist er es, der uns zum Beten anzieht und antreibt und dadurch unserer ersten und schlimmsten Schwäche entgegentritt, nämlich daß wir nicht beten wollen, weil wir das Gebet nicht als das ansehen, was es ist. Diesem Uebel hilft er ab, indem er durch seine Gnaden uns erleuchtet, uns zeigt, wie erhaben, wie nothwendig und wirksam das Gebet ist, und uns dadurch Sehnsucht nach demselben einflößt. Es ist dieses das Erste und Wichtigste beim Gebete; man kann diese innere und lebhafte Ueberzeugung von der Erhabenheit, Nothwendigkeit und Wirksamkeit des Gebetes gleichsam den Geist des Gebetes nennen, weil wir ohne diese Gesinnung das Gebet nicht üben oder wenigstens nicht so, daß es uns wahrhaft von Nutzen ist. Es ist dieses eine der allerwichtigsten Gnaden des Heiligen Geistes, weil dieser Geist des Gebetes die Quelle alles Guten in uns ist. Nehmen wir deshalb diese Einsprechung mit Dank und Bereitwilligkeit an, öffnen wir ihr das Herz, mit ihr kommt uns alles, was das Gebet uns Gutes bringen kann.

---

[1] Röm. 8, 26 f. [2] 1 Kor. 12, 3.

durch dasselbe erweist. Was wären wir ohne das Gebet? Was die Erde ohne Licht und Regen, ein unwegsames, ödes Land, ein Ort des Schreckens und des Todes. Durch das Gebet belebt und erfreut uns der Heilige Geist und macht uns fruchtbar zu allem Guten. — Wir müssen nun aber, wenn wir dieses wichtige Heilmittel recht gebrauchen wollen, eine besondere Andacht zu ihm hegen, ihn oft um ein gutes Gebet bitten und uns ihm stets empfehlen, wenn wir das Gebet beginnen, und wenn wir es recht lernen wollen, uns in die Schule des Gebetes geben. Diese Schule, um das Beten zu lernen, ist keine andere als das Gebet selbst. Es ist das wichtigste Geschäft nach der Angelegenheit unseres Heiles./

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Das süße Geheimniß des Christen.

Viele und wunderbare Gaben sind es, welche den Inbegriff des geistlichen Lebens bilden und es wahrhaft zu einem übernatürlichen Geheimnisse machen. Alle diese Gaben aber sind noch nicht das Herrlichste und Höchste, sie sind vielmehr nur die vornehme Begleitung oder der königliche Thron, den der Herr aller dieser Gaben einnimmt, um in der geheiligten Seele zu herrschen. Der Herr dieser Gaben nun ist der Heilige Geist selbst. Wir wollen betrachten: 1. ob wir mit der heiligmachenden Gnade auch den Heiligen Geist selbst besitzen, 2. wie dieses zu verstehen ist, und 3. welche Vortheile uns dieses bringt.

1. Wir besitzen mit der heiligmachenden Gnade und mit den eingegossenen Tugenden wirklich auch den Heiligen Geist selbst, und zwar insofern derselbe verschieden ist von seinen Gaben. Das lehrt uns die Heilige Schrift selbst. Der Hei-

land sagt: „Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster senden, daß er bei euch bleibe ewig ... ihr werdet ihn erkennen, denn er wird bei euch bleiben und in euch sein.“ [1] Von den Tugenden und Gaben unterscheidet ihn auch der hl. Paulus: „Die Liebe ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.“ [2] Der Heilige Geist erscheint hier als der Urheber der Liebe, und nicht bloß diese, sondern auch ihr Urheber ist uns gegeben; ja dadurch ist sie uns verliehen, daß er selbst uns mitgetheilt ist. Auch aus andern Aussprüchen, die weiter unten folgen werden, geht hervor, daß er als solcher in uns fortwährend wohnt und bleibt.

Auch bei den heiligen Vätern ist dieses eine ganz allgemeine Lehre. Sie sagen: der Heilige Geist selber, durch sich selbst und nicht bloß durch seine Gaben, mache uns heilig und gleichsam zu Göttern; er selbst sei die Quelle der Heiligkeit in uns; wenn die Gnade der Glanz sei, der unsere Seele verkläre, dann sei er das Licht, dem dieser Schimmer entströme; durch ihn würden wir der göttlichen Natur theilhaft, er sei das Siegel, welches das göttliche Abbild in uns abdrücke und zugleich mit demselben stets in uns verbleibe; er sei die göttliche Salbung, durch welche wir den süßen Geruch Christi verbreiten; wie weder der Leib noch die Seele für sich allein den Menschen ausmache, sondern beide zusammen, so der vollkommene geistliche Mensch: er bestehe aus Leib und Seele in Vereinigung mit dem Heiligen Geiste. So sprechen der hl. Athanasius [3], Basilius [4] und St. Irenäus [5]. Auch der hl. Thomas von Aquin schreibt: der böse Geist könne, weil er eine Creatur sei,

[1] Joh. 14, 16. 17. [2] Röm. 5, 5.
[3] Epist. ad Serap. 1, c. 24.
[4] Contra Eunom. l. 5, 1. 1; De Spir. S. c. 23.
[5] Adv. haer. l. 5. c. 6.

nicht den Geist eines andern durch die Mittheilung seiner Substanz erfüllen, wohl aber der Heilige Geist, der Gott sei ... er wohne mit seiner Substanz in unserer Seele und mache sie gut durch seine Mittheilung... Das hindere aber nicht, daß er nebenbei den Geist der Heiligen erfülle mit den Wirkungen seiner Macht[1]; durch die heiligmachende Gnade werde die Creatur vervollkommnet, nicht bloß insofern sie des geschaffenen, sondern auch des ungeschaffenen Gutes theilhaftig werde; die unsichtbare Sendung des Heiligen Geistes bestehe nicht bloß in der Mittheilung der heiligmachenden Gnade, sondern auch in der Verleihung der göttlichen Person selbst[2]. — Das stimmt auch vollständig zu allem übrigen, was wir von der Natur des Gnadenzustandes und dessen seligem Ziele wissen. Durch die heiligmachende Gnade nämlich sollen wir ein möglichst vollkommenes, übernatürliches Bild Gottes in uns darstellen, d. h. der göttlichen Personen und ihrer gegenseitigen Beziehungen. Die Abbildung kann nun allerdings vollzogen werden durch die Gaben, welche die Gnade begleiten und die uns eine geschaffene Aehnlichkeit mit den drei göttlichen Personen verleihen. Aber unvergleichlich wahrer, treuer und vollkommener ist das Bild des göttlichen Lebens, wenn wir die Personen selbst auf irgend eine Weise besitzen. So lebten wir wirklich das göttliche Leben, oder die heiligste Dreifaltigkeit vielmehr lebte dann in uns, und würde möglichst treu schon die ewige Seligkeit in uns vorgebildet und gleichsam zum voraus genossen. Der Himmel ist nichts anderes als der Besitz und Genuß der heiligsten Dreifaltigkeit. — Der Zustand der Gnade und Kindschaft Gottes ist auch in sich so erhaben und bringt uns in eine so nahe Beziehung

[1] Contra Gentil. l. 4, c. 18.
[2] S. Th. 1, q. 43, a. 3 ad 1.

zu Gott, daß ihr schon hienieden nichts genügen und entsprechen kann als der Besitz der göttlichen Personen selbst. Auf diese Weise wird Gott in seinen Personen, somit auch der Heilige Geist, das Unterpfand unserer einstigen Seligkeit im Himmel, und dieses Unterpfand ist schon ein Theil der Seligkeit, wenngleich nur auf unvollkommene Weise. Deshalb heißt er das Unterpfand (Angeld)[1]. Auf diese Art allein, indem wir nämlich die göttlichen Personen in uns besitzen, können wir Gott, wie es Kindern und Gott selbst geziemt, lieben, nämlich wie er sich selbst liebt, durch den Heiligen Geist, den wir wirklich besitzen und durch den wir den Kuß der väterlichen Liebe Gottes erwidern. — Darin endlich besteht das Wesen und das Ziel der unsichtbaren Sendung der göttlichen Personen, daß sie uns nicht bloß ihre Gaben schenken, sondern in diesen auch sich selbst, auf diese Weise ihr inneres Leben nach außen offenbaren und in die begnadigte Creatur einführen.

2. Wie ist nun aber dieses Wohnen des Heiligen Geistes in uns zu verstehen? Vor allem müssen wir nicht glauben, daß er allein, die übrigen göttlichen Personen nicht in uns seien. Auch von den übrigen sagt die Heilige Schrift, daß sie in uns wohnen. „Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen.“ [2] Ebenso spricht die Heilige Schrift von einem besondern Geborenwerden und Wohnen des Sohnes Gottes, von dem Aufnehmen der Gestalt des Sohnes in uns [3]. Auch die heiligen Väter sagen, wir seien ein Tempel des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, nicht viele Tempel, sondern alle *ein* Tempel, weil die Wohnung einer gemeinsamen Macht [4]. Daraus beweisen

---

[1] 2 Kor. 1, 22. [2] Joh. 14, 23.
[3] Gal. 4, 19. Röm. 8, 29. 1 Kor. 15, 49.
[4] *S. Ambros.*, De Spir. S. l. 3, c. 12.

sie auch die Gottheit des Heiligen Geistes, weil er mit dem Vater und mit dem Sohne uns in gleicher Weise beherrscht und durchdringt. — Das ist ja auch nicht anders denkbar. Alle Beziehungen nach außen, die Menschwerdung ausgenommen, sind allen drei göttlichen Personen gemeinsam, also auch das Wohnen und Wirken in der begnadigten Creatur. Und wenn der Heilige Geist in uns wohnen muß, damit wir das übernatürliche Leben Gottes in uns haben, dann müssen aus demselben Grunde auch der Vater und der Sohn in uns sein, weil sonst nicht die heiligste Dreifaltigkeit in uns wohnte. — Ebensowenig, wie in der heiligsten Dreifaltigkeit der Ursprung des Heiligen Geistes gedacht werden kann ohne die vorausgehende Zeugung des Sohnes aus dem Vater, läßt sich auch in uns keine Nachbildung der heiligsten Dreifaltigkeit denken ohne die Verähnlichung mit dem Sohne und dessen Wohnen in uns.

Zweitens muß dieses Wohnen des Heiligen Geistes in uns nicht so aufgefaßt werden, als wenn wir mit seiner Person eine wesentliche Einheit eingingen; eine solche Lebenseinigung zwischen einer göttlichen Person und einer Creatur fand bloß in der Menschwerdung statt; in der Glorie besteht die Vereinigung mit Gott darin, daß die Seligen durch das Licht der Glorie zu der innigsten Lebensverbindung mit Gott erhoben und befähigt werden. Unter diesem Einwohnen des Heiligen Geistes haben wir uns vielmehr eine ganz neue und besondere Beziehung und Vereinigung mit ihm zu denken, die in ihm selbst nichts Neues und Wirkliches hervorbringt, wohl aber in uns, nämlich die Mittheilung der heiligmachenden Gnade. Diese heiligmachende Gnade nun wird das Fundament und das wirkliche Band einer neuen Beziehung zum Heiligen Geiste. Nebst den wunderbaren Vortheilen, welche die heiligmachende Gnade uns bringt, ist diese Vereinigung mit der Person des Heiligen

Geistes hienieden die letzte und höchste Wirkung. Sie ist gleichsam die Spitze und Krone und die Verklärung der heiligmachenden Gnade und Kindschaft Gottes. Auch sonst überall ist der Heilige Geist gegenwärtig durch sein Wesen, durch seine Unendlichkeit, durch seine Macht und seine Allgegenwart; hier aber überdies durch die übernatürliche Wirkung und Erhaltung der heiligmachenden Gnade, dann durch eine besondere Beziehung als liebend und geliebt, durch eine ausnahmsweise Zuneigung, durch ein besonderes Wohlwollen und einen besondern Schutz, die er der begnadigten Creatur zuwendet und durch die er seine besondern persönlichen Eigenschaften offenbart und den Menschen in eine besondere Beziehung zu seiner Person setzt. Obgleich wir nun durch die heiligmachende Gnade zu allen drei göttlichen Personen in übernatürlicher Beziehung stehen, so kann man doch nicht läugnen, daß für die Beziehung zu der Person des Heiligen Geistes besondere Gründe vorliegen. In der Heiligen Schrift wird keine Verbindung zu einer der drei göttlichen Personen so hervorgehoben, wie die mit dem Heiligen Geiste. Sie leitet von diesem Einwohnen des Heiligen Geistes alle Heiligkeit des Begnadigten her[1]; nach der Heiligen Schrift ist er der Urheber, Träger und Bethätiger des übernatürlichen Lebens[2]; wie unser Leib und unser Geist unser sind, so auch der Heilige Geist[3]; er ist das Siegel, die Salbe und Zierde[4] der geheiligten Seele. Die heiligen Väter sagen sogar, der Vater und der Sohn wohnten in uns durch den Heiligen Geist[5], so wie wir durch ihn in das Bild der

[1] 1 Kor. 6, 17; 3, 16 f. 2 Kor. 6, 16.

[2] Röm. 8, 14. Gal. 4, 6.

[3] 1 Thess. 5, 23.

[4] 2 Kor. 1. 22. Eph. 1, 13 f.

[5] *S. Cyrill. Alex.* in Io. 14, 23. *S. Athan.*, Epist. 1 ad Serap. n. 20.

Klarheit Gottes umgewandelt würden[1]. Der Grund ist eben, weil die Heiligkeit, die übernatürliche Geistigkeit, die Liebe, die Gabe und das Gegebensein persönliche Eigenthümlichkeiten des Heiligen Geistes sind. So ist er sowohl der Urheber als das Vorbild der übernatürlichen Heiligung. — Daraus ziehen nun die Gottesgelehrten den Schluß, daß der Heilige Geist, wenn er nicht schon als Gott und göttliche Person in uns gegenwärtig wäre, doch allein auf diese Titel und Beziehungen hin Rechte hat, in uns zu wohnen, welche die übrigen Personen nicht haben, und daß, wenn sie nicht in uns wären, doch er vermöge dieser Beziehungen in uns wohnte. Deshalb wird auch die Gemeinschaft gerade mit dem Heiligen Geiste in der Heiligen Schrift besonders hervorgehoben und neben seinen übrigen Gnadengeschenken erwähnt, offenbar um uns zu lehren, daß nebst den Gaben er sich uns selbst persönlich schenkt, und zwar in einem gewissen Sinne so wie keine andere Person. Diese Bedeutung hat das Wort des hl. Paulus: „Es sei mit euch die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes.“[2] So wie wir durch die heilige Communion eine wahre und besondere Theilnahme haben am Leibe Christi[3], so auch durch die heiligmachende Gnade eine besondere Gemeinschaft mit dem Heiligen Geiste, mit seinen Gaben und seiner Person.

3. Welche Vortheile ziehen wir aus dieser persönlichen Mittheilung des Heiligen Geistes? Uns wird dadurch vor allem eine außerordentliche Würde zu theil. Jetzt verstehen wir, in welchem Sinne wir in der Heiligen Schrift Tempel des Heiligen Geistes[4] genannt werden, weil er nämlich nicht, wie in der übrigen Schöpfung, durch sein göttliches Wesen,

---

[1] 2 Kor. 3, 18. [2] Ebd. 13, 13. [3] 1 Kor. 10, 16.
[4] Ebd. 6, 19.

durch die natürlichen Wirkungen seiner Macht, sondern auch durch übernatürliche Wirkungen der Gnade, ja mit seiner göttlichen Person selbst in uns gegenwärtig ist. All die großen und herrlichen Gaben sind nur da, um uns würdig auszustatten für die Gegenwart einer so hohen Majestät. Die Weihe unseres Tempels ist der Heilige Geist selbst. — Wir sehen nun auch, wie wahr das Wort ist, daß wir der göttlichen Natur theilhaft und Kinder Gottes sind. Welch eine Wirklichkeit und Erhabenheit gewinnt nicht die Kindschaft Gottes durch dieses Einwohnen der Person des Heiligen Geistes! Deshalb heißt er der Geist der Kindschaft Gottes [1], weil er uns durch seine persönliche Gegenwart zu Kindern Gottes macht. — Welch tiefe Bedeutung erhält endlich das Wesen der übernatürlichen Heiligkeit! Wir sind nicht bloß heilig durch den Besitz von geschaffenen Gaben, sondern durch die Heiligkeit Gottes selbst, durch den Heiligen Geist, welcher in Gott die Heiligkeit persönlich vertritt, und wie er in der Gottheit als dritte und letzte Person das Band der vollkommenen Einheit ist, so glänzt er auch in unsern Herzen als das goldene Band der Vollkommenheit [2].

Es folgt zweitens für uns aus der persönlichen Gegenwart des Heiligen Geistes ein übergroßer Reichthum. Vor allem eine besondere Zuneigung und Liebe Gottes zu uns, die sich in ausnehmenden Gnaden und Einsprechungen äußert. Gott selbst leitet, regiert und bewahrt uns. Deshalb sagt auch die Heilige Schrift, daß diejenigen Kinder Gottes seien, die von seinem Geiste regiert werden [3]. Gott sieht in uns das Antlitz des Heiligen Geistes, und deshalb liebt er sich selbst in uns. „Wie mich der Vater geliebt (im Heiligen Geiste), so liebe ich euch." [4] — Für uns selbst ergibt sich

---

[1] Röm. 8, 15. [2] Kol. 3, 14. [3] Röm. 8, 14.
[4] Joh. 15, 9.

aus dieser Wahrheit eine außerordentliche Zuversicht im Gebete, weil wir wissen, wie nahe uns der Heilige Geist ist, ja ein mächtiger Beweggrund und ein leichtes Mittel, ein inneres Leben zu führen, uns oft zu sammeln und im Herzen mit Gott zu verkehren. Wir brauchen mit unsern Gedanken uns nicht zu verlassen. Mitten in unserem Herzen tragen wir den Heiligen Geist, da können wir ihn anbeten, ihn anflehen und seinen Rath uns erholen. — Wir können nun auch leicht einsehen, woher der Werth unserer guten Werke kommt und weshalb wir im eigentlichen Sinne des Wortes uns durch dieselben den Himmel verdienen können. Sie sind nicht bloß vergoldet im Glanze der heiligmachenden Gnade, sondern schimmern in den Strahlen des Heiligen Geistes selbst./

Endlich entspringt für uns aus der Gegenwart des Heiligen Geistes ein Quell der süßesten Freude und Wonne. Wir brauchen nicht zu warten, bis das Morgenroth der ewigen Seligkeit anbricht, um Gott persönlich zu besitzen, wir sind jetzt schon der Gottheit habhaft durch den Heiligen Geist. Er selbst und niemand anders ist das Unterpfand des einstigen vollkommenen Besitzes. So genießen wir nicht bloß schon hienieden einen Vorgeschmack des Himmels, indem nicht bloß Gott sich selbst in uns liebt, sondern indem auch wir Gott lieben, wie er sich selbst liebt, nämlich durch ihn, durch den Heiligen Geist, der uns geschenkt ist. So sagt der hl. Bernhard sehr schön: „O seliger Kuß, in dem Gott nicht bloß erkannt, sondern auch geliebt wird als Vater, der als solcher nur dann recht erkannt wird, wenn er vollkommen geliebt wird! So eine Seele," fährt er fort, „die in sich den Geist des Sohnes rufen hört, soll nur fest vertrauen, daß sie auch geliebt ist vom Vater wie der Sohn, weil sie den Geist des Sohnes in sich fühlt... Im Geiste des Sohnes kann sie sich als Tochter des Vaters und als

Braut oder Schwester des Sohnes betrachten. Schwester ist sie, weil aus demselben Vater, Braut, weil in demselben Geiste. Wenn die leibliche Ehe zwei in einem Fleische macht, um wieviel mehr wird die Verbindung im Geiste zwei in einem Geiste machen!“ [1] Wie lieblich drückt die alte christliche Kunst das Geheimniß dieser innigen Verbindung des Heiligen Geistes mit der geheiligten Seele aus, wenn letztere in dem Symbol der Taube dargestellt und von ihr gesagt wird, sie sei vom Heiligen Geiste ausgegangen (profecta), aus ihm geboren (sata), ja wenn sie einfach spirita sancta genannt wird! [2]

So wird der Heilige Geist im schönsten und erhabensten Sinne unser Tröster. Nichts ist vergleichbar mit dem Troste, der uns im Himmel zu theil werden wird. Von Sünde wird da keine Rede mehr sein, die Erdenleiden sind weggewischt mit den Thränen, die Gott von unsern Augen trocknen wird [3], und die Sehnsucht nach dem höchsten Gute und nach der Heimat ist gestillt in der seligen Umarmung Gottes. Das ist der Trost des Himmels. So ungefähr tröstet uns der Heilige Geist hienieden durch seine wunderbare Gegenwart in unserer Seele. Solange er in uns wohnt, ist keine schwere Sünde denkbar, seine Gegenwart verträgt es nicht und seine Vorsehung bewahrt uns davor, solange wir wollen. Die Prüfungen und Leiden tragen sich leicht bei seiner süßen und ermunternden Ansprache in unsern Herzen, und zum Ersatze und zum Unterpfand der Himmelsheimat besitzen wir ihn selbst schon jetzt. So leben wir schon hienieden das Leben des Himmels und freuen uns in der Hoffnung der Glorie der Kinder Gottes [4]. In

[1] Serm. 8 in Cantic. n. 9.

[2] F. X. Kraus, Realencyklopädie der christlichen Alterthümer, Art. „Geist“.

[3] Offb. 21, 4. [4] Röm. 5, 2.

der That werden wir im Himmel dem Wesen nach nicht mehr besitzen, nur auf vollkommenere und glücklichere Weise. In diesem wahren, erhebenden und herzlichen Sinne heißt der Heilige Geist in der schönen Sequenz der Pfingstwoche dulcis hospes animae, der liebe Gast unserer Seele. Wahrhaft ein lieber Gast! Er ist wirklich bei uns zu Gast, er überhäuft uns durch seine huldreiche Einkehr mit Ehren, mit Reichthümern und Freuden ohne Zahl. Vergessen wir das nie! Ehren und lieben wir diesen süßen Gast unserer Seele, versüßen wir ihm seinen Aufenthalt bei uns und halten wir es für das größte Unglück, wenn er uns verließe! Er kann uns verlassen, weil er jetzt bloß als Gast von uns aufgenommen sein will, und von uns soll es abhängen, ihn für ewig bei uns zu behalten.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Die christliche Familie.

Wir müssen nun noch einige Stände berühren, in denen das christliche Leben verläuft, um zu sehen, wie der Heilige Geist alles erfüllt und heiligt. Es begegnet uns zuerst die Familie, und wir wollen betrachten, wie sie 1. in ihrem Wesen, 2. in ihren einzelnen Bestandtheilen, 3. in der Lösung ihrer Aufgabe ebenfalls ganz das Werk des Heiligen Geistes ist.

1. Was ist denn die Familie und worin besteht ihr Wesen? Die Familie ist vorab ein gesellschaftlicher Verein, d. h. eine Verbindung von Menschen zu einem gemeinschaftlichen Zwecke. Der Mensch lebt hier nicht bloß als Einzelwesen, er ist wesentlich gesellschaftlich. Er verdankt der Gesellschaft sowohl sein Dasein als seine Erziehung und seine Bildung; er lebt und wirkt sein ganzes Leben lang in der

Gesellschaft mit Menschen. So umgeben ihn in nähern und weitern Kreisen unzählige Gesellschaften, deren Einfluß er sich nicht entziehen kann. Die erste dieser Gesellschaften ist die Familie.

Sie heißt auch die häusliche Gesellschaft und besteht in der Vereinigung von Menschen, die zum Zwecke nicht bloß das gegenseitige höhere Wohlsein hat, sondern die Vermehrung und Verbreitung der Menschheit, indem sie nicht bloß das Dasein verbessert und schützt, sondern auch gibt. — Die Grundlage und rechte Form ihres Bestehens ist die Ehe, deren Schließung schon ehedem und stets ein religiöser Act war, jetzt aber wesentlich ein heiliges Sacrament ist, durch welches Mann und Weib, in Einheit und Unauflöslichkeit einander verbunden, den Grund und die Bedingung zur Fortpflanzung des Menschengeschlechtes legen. — Durch die Kinder und Dienstboten erweitert sich die eheliche Verbindung zur häuslichen Gesellschaft, wo die verschiedenen Glieder, sich ungleich und einander untergeordnet, unter einem gemeinschaftlichen Haupte ihrem Ziele zustreben. — Der Ursprung dieser Gesellschaft geht auf Gott selbst zurück. Sie wurde von Gott selbst, wie wir bereits gesehen, im Paradiese zwischen Adam und Eva gestiftet, und aus ihr entstammt das ganze Menschengeschlecht und jede Art von natürlichen gesellschaftlichen Vereinigungen.

Das ist das Wesen der Familie. Welch großen Antheil hat nicht der Heilige Geist an derselben! Wie wir früher schon betrachtet, ist die Gesellschaft einfach als Vereinigung mehrerer sein Werk, weil das gemeinschaftliche Leben schon eine höhere und vollkommenere Stufe des Daseins ist und weil es nicht zu stande kommen kann ohne gegenseitige Liebe. Der Heilige Geist aber gilt ja stets und mit Recht als der Urheber jeder Vervollkommnung und Liebe unter den Geschöpfen, eben deshalb, weil er ja auch in der Gott-

heit das innere Leben durch sein Ausgehen durch die Liebe vervollkommnet und abschließt. — Hier ist es um so mehr der Fall, da der Zweck der Familie ein so hoher und göttlicher ist, nämlich: das Dasein des Menschen nicht bloß zu veredeln und zu vervollkommnen, sondern das Dasein zu geben. Wir haben ja ebenfalls betrachtet, welch einen innigen Antheil der Heilige Geist an der Erschaffung des Menschen nahm. — Diese Beziehung der Familie zum Heiligen Geiste wird aber vollendet durch den Charakter des Sacramentes in der christlichen Ehe. Die christliche Familie hat zum wesentlichen Fundament den Segen des Sacramentes. Wie der hl. Paulus sagt, ist die Ehe ein großes Sacrament, aber in Christus und in der Kirche[1]. Wie die Kirche und Christus nicht gedacht werden können ohne das lebendige Innewohnen des Heiligen Geistes, so kann auch die christliche Familie und die Ehe, als Abbild Christi und der Kirche, nicht sein ohne diese Verbindung mit dem Heiligen Geiste durch das Sacrament. Wenn also das Sacrament das nothwendige und wesentliche Fundament der christlichen Familie bildet, dann ist auch der Heilige Geist mit hineingebaut in die Grundlage der Familie. Die heiligen Sacramente sind ja die Werkzeuge der Gnade und Liebe des Heiligen Geistes und der lebendigen Vereinigung mit ihm; wo sie sind, ist auch der Heilige Geist. Das Familienhaus ist also gegründet auf den Heiligen Geist und ruht auf demselben immerdar, solange es ein christliches Familienhaus ist.

2. Welches sind nun die Bestandtheile und die Hauptträger der Familie? Es sind: Vater, Mutter, Kind und Dienstbote. Sie alle haben eine besondere Beziehung zum Heiligen Geiste. — Der Vater ist Begründer und Haupt der Familie, er hat das Recht, sie zu leiten und zu regieren;

[1] Eph. 5, 32.

er hat die Vollmacht, die Familie gleichsam zu verewigen durch das Testament, indem er durch Uebergabe seiner materiellen Güter den künftigen Bestand seiner Familie sichert und zugleich durch den Segen die Huld Gottes in den Nachkommen verewigt. Welch ein erhabenes und priesterliches Wesen ist der Vater in der Familie! Aber in all seinen Würden ist er doch bloß der Lehensträger der Güter des Heiligen Geistes, weil alle Priesterlichkeit, alle Autorität, zu befehlen und zu segnen, vom Heiligen Geiste kommt. Wie oft schon war die erhobene Hand und das letzte Segenswort eines sterbenden Vaters das Organ der größten Geheimnisse, der erhabensten Prophezeiungen und welterneuernden Veranstaltungen des Heiligen Geistes! Erinnern wir uns nur an den Segen Isaaks[1] und Jakobs[2]. Was der Priester in der Kirche, das ist in der Familie der Vater: sichtbarer Stellvertreter des Heiligen Geistes. — Nun die Frau, als Weib, als Gattin und Mutter so erhaben in ihrem Ursprung aus der Herzensseite des Mannes, so erhaben in ihrem Berufe, Gefährtin und Gehilfin des Mannes zu sein in Gründung und Leitung der Familie, so ehrwürdig und rührend in ihrem Charakter der Liebe, der Opferwilligkeit und des liebenden Sorgens und Leidens — welch ein schönes Abbild des Heiligen Geistes! Seine Vollendung erreicht es in der Kirche und in der jungfräulichen und schmerzenreichen Mutter unter dem Kreuze. — Dann das Kind mit der herrlichen Zukunft, die in seinem Herzen schlummert, das Kind mit seiner Bildungsfähigkeit und seiner Stellung zur Familie, die es vollendet, unauflöslich abschließt und mit Wonne und Freude erfüllt — ist es nicht wieder eine schöne und liebenswürdige Offenbarung des Lebens des Heiligen Geistes im Schoße der heiligsten

[1] 1 Mos. 27, 27. [2] Ebd. Kap. 49.

Dreifaltigkeit? — Endlich der Dienstbote, der nach christlicher Auffassung nicht bloß Taglöhner und Lohndiener ist, sondern ein Glied der Familie, nicht durch Blutsverwandtschaft, sondern durch das Band der Liebe und Treue einerseits, andererseits durch das liebende Herablassen und die Ehrfurcht vor der Armut und dem dienenden Stande. Der Dienstbote ist Träger der Eigenschaften des Heiligen Geistes, die wir in den Früchten desselben gesehen, der Liebe, der Freude, des Friedens, der Geduld, des Wohlwollens, der Güte, der Langmuth, der Sanftmuth, der Enthaltsamkeit, der Keuschheit[1]. So ist jedes Familienglied auf seine Weise auf den Heiligen Geist hingewiesen und ist die Familie wahrhaft das Reich und das Heiligthum des Heiligen Geistes.

3. Die Aufgabe der Familie ist gegenseitige Hilfe und Austausch von Dienstleistungen, um gemeinschaftlich das Ziel des irdischen Lebens zu erreichen. Dieses Ziel aber ist sowohl das entsprechende Maß zeitlichen Wohlseins als auch der Dienst Gottes und die Erreichung des Seelenheiles. Das ist die Aufgabe der Familie. Deshalb vereinigt sie sich, um in Gesellschaft das zu erstreben, was jedem Einzelnen zu erreichen nicht möglich ist. Jedes Glied ist somit gehalten, dem andern das zu bieten, was es kann und was das andere nicht hat. — Vater und Mutter sollen sich deshalb gegenseitig unterstützen, ihre geistigen und leiblichen Kräfte einsetzen, um einander glücklich zu machen für Zeit und Ewigkeit. Das erste wird sein, daß sie für den zeitlichen und materiellen Bestand der Familie sorgen, weil sonst der Familie der Grund zum Bestehen abgeht. Dieser Pflicht geschieht Genüge durch vernünftige und weise Sorge um Hab und Gut und durch standesgemäße Arbeit. — In

[1] Gal. 5, 22. 23.

zweiter Reihe kommt die Sorge um die geistigen Güter der Familie: die Eintracht, die Liebe, die Geselligkeit und Gemüthlichkeit, die Religiosität und die gegenseitige Anweisung zur Tugend — ohne dieses kann die Familie ihr Ziel nicht erreichen. Selbst zeitlicherweise ist das Familienhaus ohne diese geistigen Güter nur ein Ort des Unglücks und der Qual. — Die wichtigste Aufgabe für die Familie ist immerhin die Erziehung der Kinder. Die Erziehung ist ja nichts weniger als die Heranbildung und Entwicklung des ganzen Menschen und all seiner Fähigkeiten zum nächsten Zweck des irdischen Lebens und zum entfernten der Ewigkeit, des Himmels, mit einem Worte: erziehen heißt den Menschen fertig machen für das Ziel, für welches er auf Erden ist. Es ist dieses ein ausschließliches Recht der Eltern. Bloß die Eltern und die Kirche haben das Recht, zu erziehen, und sie allein können es auch, weil sie allein die nothwendigen Mittel, d. h. Autorität und Liebe haben für die Bildung eines Kindes, das, einerseits frei und Herr seiner Kräfte, andererseits durch die Erbsünde verderbt ist und deshalb gleichmäßig ein großes Maß von Ansehen, Liebe und Geduld zur glücklichen Vollendung seiner Erziehung in Anspruch nimmt. Bloß ein Vater- und Mutterherz kann diese Summe erschwingen. Mit ihnen theilt Gott, der Vater des Kindes, sowohl seine göttliche Autorität als Schöpfer, als auch die Liebe und Barmherzigkeit seines Herzens. Wer ein Kind erzieht, vollführt ein wahrhaft göttliches Werk und verdient den Dank des Vaterlandes, der Kirche und Gottes selbst.

Das Gesagte zeigt uns nun schon genugsam, wie nothwendig der Heilige Geist der Familie ist, damit sie ihr schönes Ziel erreiche. Was die Verwaltung des Zeitlichen betrifft, haben wir bereits anderswo gesehen, wie alle Klugheit, aller Rath, alle Geschäftstüchtigkeit vom Heiligen Geiste

kommt. Erinnern wir uns nur an den ägyptischen Joseph, von dem es heißt, er sei des göttlichen Geistes voll und in all seinen Unternehmungen vom Glück begleitet gewesen[1]. — Bezüglich der Tugenden ist es klar, daß sie eben ein Ergebniß des geistlichen Lebens sind, und das geistliche Leben ist die Schule des Heiligen Geistes. Deshalb hat er ja die Ehe zu einem heiligen Sacrament erhoben, um vermittelst desselben besondere Gnade und Kraft zu verleihen, der Aufgabe des Familienlebens nachzukommen. Der Segen des Sacramentes begleitet die Familien durch alle Lagen und Vorfälle des Lebens und verbreitet Gnaden, die alles leicht und zum ewigen Ziele ersprießlich machen. — Wer sieht endlich nicht ein, daß das Erziehen so recht das eigentliche Amt des Heiligen Geistes ist? Er ist ja der Leiter und Lenker der großen Erziehungsanstalt der Menschheit, der Kirche, ja der Erzieher aller Menschen. Wie er die Menschen schafft mit so vielen herrlichen Fähigkeiten, so bildet er sie und zieht sie heran zu aller Vervollkommnung. Namentlich gilt dieses von dem übernatürlichen Leben. Seine Gnade muß alles in uns wirken, und ohne seine innere Ansprache und Rührung nützt alles Aeußere, was Eltern und Lehrer an dem Kinde thun, nichts. Er flößt durch den Glauben übernatürliche Grundsätze ein, er hilft die bösen Leidenschaften bezähmen, die natürlichen Unarten ausrotten und Tugenden einpflanzen. Er überhaupt ist es, der als höchste Liebe das Herz der Eltern und der Erzieher in Liebe und Geduld zum Kinde neigt und hinwiederum das Herz des Kindes in Anhänglichkeit, Gelehrigkeit und Demuth den Eltern unterwirft. Ohne den Heiligen Geist kommt keine übernatürliche Erziehung zu stande, gerade so wie er es auch ist, welcher später der erwachsenen und ausgebildeten Kraft durch den

[1] 1 Mos. 39, 2; 41, 38.

Beruf den entsprechenden Wirkungskreis in der menschlichen Gesellschaft anweisen muß.

Aus allem dem sehen wir, wie heimisch der Heilige Geist in dem Familienhause ist. Er ist da wirklich in seinem Eigenthum und übt eine höchst wichtige und bedeutungsvolle Wirksamkeit aus, weil die Familie so unendlich wichtig für die menschliche Gesellschaft, für den Staat, für die Kirche und für den Himmel selbst ist. Der Familie verdankt der Staat seine großen Männer und die Kirche und der Himmel ihre Heiligen. Ist die streitende und verklärte Menschheit und Kirche vorgebildet in der Leiter Jakobs, dann ist die Familie der Stein, auf dem sie hienieden ruht. Der Stein ist gesalbt mit allen Segnungen der Verheißung; oben auf der Spitze der Leiter thront Gott selbst[1]. Es ist der Heilige Geist, der Gründer, Leiter und Vollender der christlichen Familie. Voll Wohlgefallen ruht sein Auge auf dieser schönen Schöpfung, in der von jedem Gliede ein besonderer Strahl seiner Herrlichkeit, Schönheit und Lieblichkeit leuchtet. Der Heilige Geist liebt die Familie. Sie ist eine rührende Offenbarung seines göttlichen Wesens, und wer die Familie antastet, ist ein Feind des Heiligen Geistes.

Wie billig ist es somit, daß der Heilige Geist in der Familie auch anerkannt, geliebt und verehrt werde als das, was er ist, ihr Haupt und ihre Seele! Es ist niemand in der Familie, weder Vater, noch Mutter, noch Kind, noch Dienstbote, der nicht Grund hat, mit besonderem Vertrauen ihm zu nahen. Vor allem soll es eine heilige Angelegenheit sein, den Heiligen Geist zu verehren, für den, der des göttlichen Werkes der Kindererziehung zu warten hat. Niemand kann dieses Amtes würdiger walten, als wer von ihm er-

[1] 1 Mos. 28, 12.

leuchtet und mit den entsprechenden Eigenschaften ausgerüstet wird. Eltern und Erzieher sollten eine besondere Andacht zu ihm haben und jeden Tag sich und ihre Zöglinge ihm anempfehlen. Glücklich die Familie, welche der Heilige Geist regiert! Wie friedlich und lieblich wohnt es sich nicht in ihr! Wir sehen dieses in der heiligen Familie in Nazareth, in der Familie der Kirche. Eine solche Familie ist gleichsam ein Abbild des erhabensten Vor- und Urbildes aller Gemeinschaften, der heiligsten Dreifaltigkeit! Wie ganz anders lebte es sich in mancher Familie, wenn die Verehrung des Heiligen Geistes da noch heimisch wäre, wenn er nicht verdrängt würde von einem andern Geiste, dem Geiste der Welt und dem Geiste der Eigensucht, dem Geiste Satans, der, wie überall, so auch hier, den Geist Gottes aus seinem Heim vertreibt, zum großen Unglück dieser von Gott selbst gestifteten Anstalt und der ganzen menschlichen Gesellschaft.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Das christliche Gemeinwesen.

Ein anderes Werk der gesellschaftlichen Vereinigung, das eine ständige Form des menschlichen und des christlichen Lebens bildet, ist das Gemeinwesen, sei es nun, daß wir darunter die Gemeinde oder den Staat verstehen. — Wir wollen betrachten: 1. wie das christliche Gemeinwesen geartet ist, und 2. welche Beziehungen zwischen ihm und dem Heiligen Geiste obwalten.

1. Was versteht man unter einem gut geordneten Gemeinwesen? Das Gemeinwesen überhaupt ist nur eine Erweiterung, Festigung und Vervollkommnung der einzelnen Familie durch Verbindung mit andern Familien zu einer größern Gemeinschaft. Gott, als Ursprung und Ziel aller

Geschöpfe, muß sorgen, daß jeder Einzelne sein Ziel erreichen kann, und deshalb ihn mit ausreichenden Mitteln für sein natürliches und übernatürliches Leben versehen. Zur Beschaffung dieser Mittel stiftet nun Gott ständige Anstalten und Gesellschaften. Solche Gesellschaften sind, wie wir gesehen, die Kirche und die Familie, ohne welche der Mensch nicht bestehen kann. Ebensowenig aber kann auch die Familie, wenigstens für das Gewöhnliche, ihren Zweck erreichen ohne Verbindung mit einem größern Gemeinwesen. Bloß durch diese Vereinigung wird sie in den Stand gesetzt, sicher und leicht und im Ueberflusse alle Mittel zu beschaffen, welche ihre Mitglieder zur Erreichung ihres Zieles nöthig haben. Die Gemeinde ist eigentlich im Grunde nichts als eine Vereinigung mehrerer Familien unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupte, und ebenso der Staat nichts als die Verbindung vieler Gemeinden und einzelner Gesellschaften unter einem allgemeinen Haupte. — Der Zweck dieser Verbindung mit einem Mächtigern ist für den Einzelnen, für die Familie und für die engern Gesellschaften erstens die Beschaffung jener Mittel, die sie einzeln nicht erschwingen könnten, und zweitens die Macht, diese Mittel zu handhaben und zu schützen. — Zunächst und unmittelbar sind die Mittel, welche die Gemeinde und der Staat zu liefern haben, bloß natürliche, d. h. solche, die das zeitliche Wohlsein des Einzelnen und der Familie bezwecken, mittelbar aber auch übernatürliche, wenigstens insofern diese unter seinem äußern und materiellen Schutze und unter seiner Hilfe reicher und leichter von der Kirche vermittelt werden können und müssen. Für die übernatürlichen Mittel sorgt eigentlich die höhere Gesellschaft, die Kirche; die Gemeinde und der Staat aber haben die Pflicht, die Kirche in der Spendung dieser Mittel und die Unterthanen im Gebrauche derselben zu unterstützen und zu schützen./

leuchtet und mit den entsprechenden Eigenschaften ausgerüstet wird. Eltern und Erzieher sollten eine besondere Andacht zu ihm haben und jeden Tag sich und ihre Zöglinge ihm anempfehlen. Glücklich die Familie, welche der Heilige Geist regiert! Wie friedlich und lieblich wohnt es sich nicht in ihr! Wir sehen dieses in der heiligen Familie in Nazareth, in der Familie der Kirche. Eine solche Familie ist gleichsam ein Abbild des erhabensten Vor- und Urbildes aller Gemeinschaften, der heiligsten Dreifaltigkeit! Wie ganz anders lebte es sich in mancher Familie, wenn die Verehrung des Heiligen Geistes da noch heimisch wäre, wenn er nicht verdrängt würde von einem andern Geiste, dem Geiste der Welt und dem Geiste der Eigensucht, dem Geiste Satans, der, wie überall, so auch hier, den Geist Gottes aus seinem Heim vertreibt, zum großen Unglück dieser von Gott selbst gestifteten Anstalt und der ganzen menschlichen Gesellschaft.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Das christliche Gemeinwesen.

Ein anderes Werk der gesellschaftlichen Vereinigung, das eine ständige Form des menschlichen und des christlichen Lebens bildet, ist das Gemeinwesen, sei es nun, daß wir darunter die Gemeinde oder den Staat verstehen. — Wir wollen betrachten: 1. wie das christliche Gemeinwesen geartet ist, und 2. welche Beziehungen zwischen ihm und dem Heiligen Geiste obwalten.

1. Was versteht man unter einem gut geordneten Gemeinwesen? Das Gemeinwesen überhaupt ist nur eine Erweiterung, Festigung und Vervollkommnung der einzelnen Familie durch Verbindung mit andern Familien zu einer größern Gemeinschaft. Gott, als Ursprung und Ziel aller

Geschöpfe, muß sorgen, daß jeder Einzelne sein Ziel erreichen kann, und deshalb ihn mit ausreichenden Mitteln für sein natürliches und übernatürliches Leben versehen. Zur Beschaffung dieser Mittel stiftet nun Gott ständige Anstalten und Gesellschaften. Solche Gesellschaften sind, wie wir gesehen, die Kirche und die Familie, ohne welche der Mensch nicht bestehen kann. Ebensowenig aber kann auch die Familie, wenigstens für das Gewöhnliche, ihren Zweck erreichen ohne Verbindung mit einem größern Gemeinwesen. Bloß durch diese Vereinigung wird sie in den Stand gesetzt, sicher und leicht und im Ueberflusse alle Mittel zu beschaffen, welche ihre Mitglieder zur Erreichung ihres Zieles nöthig haben. Die Gemeinde ist eigentlich im Grunde nichts als eine Vereinigung mehrerer Familien unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupte, und ebenso der Staat nichts als die Verbindung vieler Gemeinden und einzelner Gesellschaften unter einem allgemeinen Haupte. — Der Zweck dieser Verbindung mit einem Mächtigern ist für den Einzelnen, für die Familie und für die engern Gesellschaften erstens die Beschaffung jener Mittel, die sie einzeln nicht erschwingen könnten, und zweitens die Macht, diese Mittel zu handhaben und zu schützen. — Zunächst und unmittelbar sind die Mittel, welche die Gemeinde und der Staat zu liefern haben, bloß natürliche, d. h. solche, die das zeitliche Wohlsein des Einzelnen und der Familie bezwecken, mittelbar aber auch übernatürliche, wenigstens insofern diese unter seinem äußern und materiellen Schutze und unter seiner Hilfe reicher und leichter von der Kirche vermittelt werden können und müssen. Für die übernatürlichen Mittel sorgt eigentlich die höhere Gesellschaft, die Kirche; die Gemeinde und der Staat aber haben die Pflicht, die Kirche in der Spendung dieser Mittel und die Unterthanen im Gebrauche derselben zu unterstützen und zu schützen./

Diesen gemeinsamen Zweck zu erstreben und zu ermöglichen ist nun eigentlich die Aufgabe der obrigkeitlichen Gewalt, die ihrem ganzen Umfange nach im Oberhaupte ruht. Dieses Gemeinde- oder Staatsoberhaupt ist der Stellvertreter des Gemeinwillens gegenüber den Einzelnen und noch mehr der Stellvertreter Gottes, weil Gott auch der Urheber des Gemeinwesens ist und weil alle Gewalt und alles Recht von ihm kommt. Die Majestät des Oberhauptes ist somit heilig, weil sie von Gott ausgeht, weil sie selbst unter dem Gesetze Gottes steht und nach diesem göttlichen Gesetze auch jedes andere Recht und Gesetz erläßt, handhabt und schützt. Die Majestät des Oberhauptes ist dann allgemein, weil sie alle Gewalt in sich faßt und sich auf alle erstreckt; sie ist aber auch beschränkt, weil sie sich in Feststellung und Handhabung des Rechtes an das Gesetz Gottes und an den Zweck des Gemeinwesens zu halten hat. — Wie aber Gott aus Weisheit und Güte seinen Geschöpfen einen Theil seiner Gewalt, zu regieren, mittheilt, so überträgt auch das Oberhaupt des Staates an andere einen Theil seiner Gewalt aus Güte, Weisheit und Noth zugleich, weil es nicht überall sein und alles verwalten kann. Diese Theilnehmer an der Gewalt, je nachdem sie ihnen ertheilt ist, sind die Gemeinde- und die Staatsbeamten, und alle zusammen mit dem Oberhaupte bilden die Regierung. Das Volk ist der gehorchende Theil. Weisheit, Gerechtigkeit und Milde wie überhaupt die zehn Gebote Gottes müssen die Grundlinien sein, auf welchen sich das ganze Leben des Gemeinwesens bewegt. Dann ist es ein Gemeinwesen nach der Ordnung Gottes und nach der Vernunft; ein christkatholischer Staat aber ist es, wenn er als solcher sich zu den Gesetzen der christlichen Offenbarung bekennt und dieselben zu seiner Grundlage macht, somit auch die katholische Kirche als das anerkennt, was sie ist: die einzige, wahre und unabhängige

Inhaberin und Verwalterin der geistlichen Gewalt, die ihr von Christus zu theil geworden, um die Menschen zum Heile zu führen, und sie im Genusse und Gebrauche dieser Gewalt unterstützt und schützt./

Das ist das christliche Gemeinwesen und der christliche Staat. Nach den Gedanken Gottes ist er nicht ein bloßes Riesengebilde von Macht, ein Ungethüm von Kraft und Gewalt, mit Gesetz und Beil bewaffnet, ich möchte sagen, ein nothwendiges Uebel, sondern etwas Hohes, Mächtiges, aber zugleich etwas Schönes, Mildes, Väterliches und Göttliches. Der Staat kommt ja von Gott, er erhält seine Macht von Gott, er ist Stellvertreter Gottes im Zeitlichen, wie der hl. Paulus sagt: er ist der Diener Gottes, und zwar zum Guten und nicht zum Bösen[1]; er darf seine Gewalt nicht mißbrauchen, weder gegen Gott und eine höhere Gewalt, noch zum Nachtheile des Volkes. Unrichtig, falsch und verderblich sind die Ansichten, die den Staat von Gott loslösen, die ihn zur Quelle alles Rechtes, zum Selbstherrn, zum Allregierer, zum Gott machen. Das sind alles gräßliche Verzerrungen der herrlichen Einrichtung Gottes, menschliche Ausgeburten der Hölle, die nicht bloß den Einzelnen, die Familie, sondern auch um so mehr den Staat gottlos machen will, weil sie in demselben das mächtigste und weittragendste Werkzeug ihrer menschenmörderischen Pläne besitzt, wie wir dieses in allen von Gott abgewendeten Staaten sehen. Während der christliche Staat die herrlichste und großartigste aller natürlichen Offenbarungen Gottes hienieden ist, kann so ein gottloser Staat wirklich als die Stadt und das Reich Satans, ja der Erstgeborene Satans gelten, weil ihn nichts an Macht, Böses zu thun, übertrifft; ein wahrer Moloch, der alle einzelnen Gesellschaften, die ihm einver-

[1] Röm. 13, 4.

leibt sind, seiner Staatshoheit opfert und in seinen eisernen Armen erdrückt.

2. Sehen wir jetzt, in welcher Beziehung der Heilige Geist zu dem christlichen Gemeinwesen steht. Der Heilige Geist ist das Princip der Liebe, der Vereinigung und des einträchtigen Strebens, und wenn er deshalb schon der Familie und jeder gesellschaftlichen Vereinigung so nahe steht, so muß dieses noch viel mehr der Fall beim Staate sein, wo nicht bloß die Einzelnen, sondern wieder ganze Gesellschaften zu einer höhern Einheit und Liebe sich vereinigen. Hier tritt der Heilige Geist auf als der Urheber der höchsten und mächtigsten aller natürlichen Vereinigungen. — Der Zweck des Staates ist ferner kein eigensüchtiger, nämlich die Rechte des Einzelnen zu unterdrücken, sondern im Gegentheil ein edler, selbstloser, nämlich die Rechte der Untergebenen zu schützen und sie zu unterstützen. Es gibt gewiß nichts Uneigennützigeres und Edleres, als der Gebrauch der Herrschergewalt, ausgeübt nach dem Sinne Gottes, weil sie sich nicht für sich, sondern um das allgemeine Wohl bemüht — gewiß das schönste Abbild der göttlichen Güte, deren Repräsentant der Heilige Geist. — Das allgemeine Wohl wird aber bloß verwaltet durch Gesetz und Ordnung, und auch da finden wir den Heiligen Geist, welchem alle Ordnung zugeschrieben wird. Wie er das wilde Chaos der materiellen Elemente einst durch die Naturgesetze geordnet, so thut er es auch bei der menschlichen Gesellschaft durch gute und gerechte Gesetze, die, insofern sie Ausflüsse der zehn Gebote sind, stets das Siegel der Majestät des Heiligen Geistes an sich tragen und in seinem Namen Ehrfurcht und Unterwürfigkeit fordern. — Was das Oberhaupt selbst betrifft, so ist es gewiß nicht umsonst, daß die Könige gesalbt werden mit dem Oele der Weisheit, Kraft und Milde. Ohne die Gaben des Heiligen Geistes sind die Gemeinde-

und die Staatsoberhäupter nicht im stande, nach den Absichten Gottes zu regieren. Deshalb werden ja auch, wie wir früher gesehen, alle großen und einflußreichen Männer des Alten Testamentes und ihre Großthaten auf besondere Weise mit dem Heiligen Geiste in Beziehung gebracht. — So ist auch eine Wirkung des Heiligen Geistes das gute Einvernehmen zwischen Obrigkeit und Unterthanen, wenn einerseits das Herz des Fürsten in Gerechtigkeit und Milde den Untergebenen sich zuwendet und andererseits das Herz des Volkes in Unterwürfigkeit, Ehrfurcht und Liebe an das Staatsoberhaupt sich hingibt. — Er ist es, welcher durch den Geist des Wohlthuns, der Liebe, der Geduld und Genügsamkeit die Unterthanen untereinander verbindet und ein brüderliches Band um Reiche und Arme, Besitzende und Unbemittelte schlingt. — Er ist es, der andern Staaten gegenüber den Geist des Friedens, der Versöhnlichkeit und der Genügsamkeit in das Herz der Völker und der Fürsten schreibt, Krieg und Uneinigkeit vorbeugt und dadurch die Grundlage aller zeitlichen Wohlfahrt legt. — Er ist es aber auch, von dem jene edle und christliche Vaterlandsliebe stammt, die jeder Nation so schön ansteht und die so Glorreiches in der Welt- und der Kirchengeschichte geschaffen. Wer kann ohne Rührung die Heldenkämpfe der Makkabäer für die Freiheit und Unabhängigkeit des Volkes Gottes lesen? So wie der Heilige Geist uns die Liebe zur Kirche ins Herz gibt, so erfüllt er es auch mit wahrer Liebe zu unserer Nation und unserem leiblichen Heim. Es ist diese Liebe nur eine Ausdehnung der Gabe der Frömmigkeit, welche die Engherzigkeit des Nationalitätenschwindels ausschließt, vielmehr uns befähigt, unsere Liebe auf alle Nationen zu übertragen und sie zu einer weltumspannenden Liebe zu erweitern. — Vor allem aber ist es der Heilige Geist, welcher dem Gemeinwesen und dem Staate jenen Geist der Demuth und Ge-

rechtigkeit einflößt, welche er in allen billigen Dingen der höhern Gerichtsbarkeit der Kirche schuldet. Der Staat soll die Kirche schützen und unterstützen, weil sie eine höhere, von Gott selbst gestiftete Gesellschaft ist, weil Gott sie zu achten gebietet und weil dem Staate selbst unendlich viel daran liegen muß, daß die Kirche geehrt wird, denn er kann ohne sie nicht sein. Diese schöne Einheit von Staat und Kirche ist die Seele des christlichen Gemeinwesens, wie wir es in den gläubigen Zeiten des Mittelalters sehen. Diese Idee des christlichen Staates geht vom Heiligen Geiste aus, und nur durch ihn wird sie verwirklicht. Wie die Kirche, so erfüllt er auch, wenngleich nicht so deutlich, das Gebilde des Staates und drückt ihm das Gepräge seiner Eigenschaften auf. Selbst in der natürlichen Schöpfung sind die großen Staaten und die Völkerbünde ein großartiges Werk des Heiligen Geistes, und wenn sie auch in der Art ihres Entstehens und ihrer Ziele nicht als seine Gebilde gelten können, so waren sie doch stets in seiner Hand die mächtigsten Werkzeuge zu den Plänen seiner Liebe und Gerechtigkeit. Wir sehen ja das selbst an den alten, heidnischen Weltmonarchien der Assyrer, Babylonier, Perser, Griechen und Römer. Sie sind in ihrem letzten und höchsten Zwecke für die Kirche Gottes da, stets bewegen sie sich um dieselbe, strafen sie, züchtigen sie, reinigen sie und verbreiten sie mit ihren Heereszügen in alle Welt und legen so die Weltlage für den Messias und seine neue Kirche zurecht. Die Idee des christlichen Staates aber haben so recht die deutschen Stämme verwirklicht, die der Heilige Geist aus dem Norden rief und in den Süden leitete, der Kirche entgegen. Sie erkannten dieselbe als ihre Herrin und Mutter an, empfingen von ihr die Taufe und den Segen zu ihrem Berufe, die Erneuerer der alten Welt und die Stifter des christlichen Gemeinwesens zu werden./

Bewundern wir in dieser großartigen Schöpfung die Macht des Heiligen Geistes, der so fern Entlegenes und sich Widerstreitendes zu einer schönen und herrlichen Einheit verbinden kann! Danken wir ihm auch für alles Gute und Große, das er durch wahrhaft christliche Staaten zur Erhöhung und Verbreitung des Glaubens und zum Heile der Menschen vollführt. Beten wir aber allermeist, daß er doch auch in unsern Zeiten große und heilige Regenten, wahrhaft christliche Staatsmänner und Staaten nach seinem Herzen erwecken möge. Wie unendlich wichtig sind sie nicht für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen! Segen und Fluch für Millionen und für Jahrhunderte ruht in ihrer Hand. Und wie wenige christliche Fürsten und christliche Staaten haben wir! Dem Namen nach wohl christlich, stehen sie der Kirche entweder feindlich oder doch mißtrauend gegenüber, und nur wenige wagen es, sich auch nur christlich zu nennen. Die Völker, aufgehetzt durch Eifersucht, Ländergier und Rassenhaß, rüsten zum ewigen Krieg. Im Innern welche Gärung und Zerklüftung: die Stände in Mißtrauen und Neid aufeinander, zwischen Obrigkeit und Unterthanen Mißachtung und Widersetzlichkeit, überall der Geist der Zersetzung und Eigensucht und nirgends ein wahres Verständniß für die überhandnehmenden Uebel, alles in Gefahr, in den Abgrund der allgemeinen Unordnung und des Unglaubens zu fahren! O wie nöthig ist doch das Gebet für das staatliche Gemeinwesen! Wie herrlich ist Flehen und Bitten hier angebracht und verwendet! Wenn irgend eines, ist dieses Gebet nach dem Willen Gottes. Der hl. Paulus sagt uns ja, daß wir „beten und bitten und flehen sollen für alle Menschen, für Könige und für alle, die in Amtswürden sind, damit wir ein stilles, ruhiges Leben führen in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit. Das ist gut und angenehm vor Gott, unserem Erlöser, der will, daß

alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen. Denn ein Gott ist, ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus“ [1]. Von dem aber will der gottentfremdete Staat nichts wissen, den entthront und verbannt er aus seinem öffentlichen Leben, aus seinen Gesetzen, aus der Erziehung, aus der Familie, aus den Gewissen. Es ist somit ein Werk der Ehre Christi, die Wiederherstellung des christlichen Gemein- und Staatenwesens mit allen Mitteln anzustreben. Wieviel besser und nützlicher ist hier unser Gebet angewendet als für unsere kleinen Hauskreuze und Tagesverlegenheiten! Wer rechten Sinn für die Ehre Gottes und für das Heil der Seelen in großartigem Maßstabe hat, wird überhaupt viel beten für alle guten Vereine. Ohne Vereinigung kommt namentlich heutzutage nichts Gutes für die Dauer zu stande. Wie wollen wir dem Andrange des Uebels stehen, das durch tausend Vereine gefestigt, geschlossen und organisirt anstürmt, wenn nicht auch das Gute sich eint und stärkt durch das Band eines gegliederten Vereinslebens? Wie viele dieser Vereine und Anstalten wirken nichts und verkommen, weil ihnen der Segen des Gebetes fehlt! Streuen wir ihn aus, diesen Segen, mit vollen Händen! Wir können wohl nicht Orden stiften und Vereine gründen; unterstützen wir die bestehenden wenigstens durch unser Gebet. Mit Recht hat es heilige Seelen gegeben, die sich eine Lebensaufgabe daraus machten, stets für die Fürsten und die Obrigkeiten zu beten. Wer hat es auch nöthiger, das Gebet, als sie? Und wo kommt es mehreren zu gute als bei ihnen? Erbitten wir uns vom Heiligen Geiste Fürsten, wie ein Karl der Große, ein hl. Heinrich, ein hl. Ludwig und ein hl. Eduard waren, und das Angesicht der Erde wird sich bald erneuern!

[1] 1 Tim. 2, 2—5.

Neununddreißigstes Kapitel.

Die Schule der christlichen Vollkommenheit.

Unter der christlichen Vollkommenheit verstehen wir nichts anderes als einen ausgezeichneten Grad in Uebung des christlichen Lebens, wie wir es gezeichnet haben. Diese Vollkommenheit können wir uns in jedem christlichen Lebensstande aneignen, und insofern ist jeder Stand eine Schule der christlichen Vollkommenheit.

Nun gibt es aber in der Kirche noch einen Stand, der auf besondere Weise die Schule der Vollkommenheit heißt, weil man sich in demselben zum Gebrauch von besondern und höhern Mitteln zur Vollkommenheit verpflichtet. Diese Schule ist der Ordensstand. Seinem Wesen nach ist er jener feste und unabänderliche Lebensstand, in dem man sich in einer kirchlich gutgeheißenen religiösen Genossenschaft durch Beobachtung der drei Ordensgelübde nach dem Sinne der Regel verpflichtet, nach der christlichen Vollkommenheit zu streben. — Der Zweck dieses Standes ist somit die Erreichung der christlichen Vollkommenheit durch Bemühen und Streben nach derselben. Die Vollkommenheit selbst aber besteht in der Liebe zu Gott. Die wesentlichen Mittel des Ordensstandes zur Erlangung der Liebe und Vollkommenheit sind die Beobachtung der drei hauptsächlichen evangelischen Räthe: der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams, in Form von ewigen und schwer verbindenden Gelübden nach der Bestimmung der Regel. Dadurch unterscheidet sich der Ordensstand von allen andern christlichen Lebensständen: während diese wesentlich bloß die Vollkommenheit zum Ziele haben, die in der Beobachtung der Gebote besteht, erfaßt der Ordensstand zu seinem Lebensziele das Streben nach der Vollkommenheit, die in den evangelischen Räthen liegt und jedem freisteht, um sich dadurch zu einem vollkommenern

Dienste Gottes und zu einer höhern Stufe im Himmel zu befähigen.

Das ist kurz das Wesen des Ordensstandes. Sehen wir jetzt die Beziehungen des Heiligen Geistes zu demselben. Sie sind dreifach: 1. bezüglich der Errichtung der Orden, 2. bezüglich deren Ausbildung und 3. bezüglich deren Verwendung in der Kirche.

1. Unter Errichtung und Gründung der Orden verstehen wir nicht die Einrichtung des Ordensstandes überhaupt. Das war das Werk des göttlichen Heilandes. Er hat den Ordensstand als einen vervollständigenden Theil dem Organismus der Kirche eingefügt und die Befolgung der evangelischen Räthe seinen Jüngern und allen denen vorgeschrieben, die nach der Vollkommenheit streben wollen. Es ist dieses die einfache und allgemeine Grundlage des Ordensstandes, auf welcher alle einzelnen Orden stehen und sich bewegen müssen. — Innerhalb dieser Grundlage sind im Laufe der Zeiten viele und mannigfache Orden mit verschiedenen Zwecken und Mitteln erstanden, und die Gründung dieser einzelnen Orden nennen wir das Werk des Heiligen Geistes. Ohne sein Wirken und Walten kommt kein Orden auf in der Kirche. Der Heilige Geist ist es vor allem, der nach den Zwecken seiner Weisheit die Ordensstifter beruft, ihnen den Gedanken und Plan des Ordens eingibt und die eigenthümliche Heiligkeit und die Gnadengaben des künftigen Ordens in ihrem Leben und Wirken ausprägt. Daran können wir im allgemeinen nicht zweifeln. Von den Stiftern der großen Orden hat es die Kirche anerkannt und ausgesprochen, daß sie Werkzeuge des Heiligen Geistes waren. So heißt es in den Bestätigungsbullen der Gesellschaft Jesu durch Paul III. und Julius III. wiederholt, der Heilige Geist habe den heiligen Stifter erleuchtet und angetrieben, seinen Orden zu gründen. Dasselbe gilt von den hl. Benedikt, Franz von Assisi und Dominicus.

Das ist aber noch nicht genug. In der Kirche kann kein Orden rechtmäßig und gesetzlich Boden gewinnen ohne die Bestätigung durch den Heiligen Stuhl. Diese Bestätigung aber enthält zwei Stücke: erstens muß erklärt und anerkannt werden, daß die Regeln des neuen Ordens gut und sittlich seien und ganz im Einklange mit den Vorschriften des Evangeliums stehen; zweitens müssen dem Orden seine Rechte, Vollmachten und Privilegien bestimmt, bestätigt und ausgefertigt werden. Erst wenn dies alles geschehen, ist der Orden gestiftet. Das erste Erkenntniß ist ein Act der päpstlichen Unfehlbarkeit, weil er entscheidet, ob etwas gut und mit den geoffenbarten Wahrheiten übereinstimmend sei; das zweite ist ein Act der päpstlichen Gerichtsbarkeit. Beide Erlasse aber sind, wie wir gesehen, Bethätigungen des kirchlichen Lehr- und Hirtenamtes und somit Thätigkeiten des Heiligen Geistes, der in der Kirche alle Lehrentscheidungen und die Vertheilung der verschiedenen Beamtungen und Dienstleistungen trifft[1]. Ueberhaupt geschieht ja nichts Wichtiges in der Kirche ohne die Anordnung des Heiligen Geistes, und so ein wichtiges Werk ist sicher die Stiftung eines Ordens, von dem die Ehre Gottes und das Heil der Seelen in so bedeutendem Maße abhängt.

So bereitet der Heilige Geist dem Ordensmann sein Haus, seine Heimat und seine Familie, in welcher er im Verein mit vielen Gleichgesinnten an der edeln Aufgabe seiner eigenen Vervollkommnung und der Heiligung der Welt arbeiten soll. Jeder Orden kann also sagen, daß er in einem besondern Sinne das Werk des Heiligen Geistes sei. Und mit Recht! Wenn schon jeder gute Verein den Heiligen Geist zum Urheber hat, und wenn schon die Familie überhaupt ein Werk und ein Abbild des Heiligen Geistes

[1] 1 Kor. 12, 5.

ist, um wieviel mehr die religiöse Familie! Wie viele schöne Züge bringen sie dem Heiligen Geiste nicht nahe! Ihr Zweck ist ja das höhere geistliche Leben, die Vollkommenheit, die namentlich im Besitze und in der Erhöhung der Liebe besteht. Dieser Lebenszweck wird nicht aus Zwang ergriffen, sondern ganz frei, in einem edeln Aufschwung der Liebe zu Gott, und wird angestrebt durch Mittel, welche nur die Förderung der Liebe im Auge haben und sie auch bewirken. Die Erfolge sind eben Werke der Liebe zu Gott und zum Nächsten. So ist der Heilige Geist wirklich die Seele der Ordensfamilie. Und wenn er mit Wohlgefallen und Liebe herabblickt, wo Herzen in Liebe sich zusammenthun und in Heiligkeit einträchtig wirken, o wie lieb muß ihm nicht das Ordenshaus sein, dessen eigentlicher Begründer und Regent er ist! Wir sehen daraus, wie alle, welche das Glück haben, zum Ordensstande zu gehören, sehr viel Ursache haben, ihres Loses sich zu erfreuen, da es hienieden keinen schönern, sicherern und erhabenern Beruf gibt, und wie sie dem Heiligen Geiste dankbar sein müssen, der für sie so väterlich gesorgt und sie geliebt hat.

2. Das Ordenshaus muß nun aber auch bevölkert und die Eintretenden müssen zu dem Ordenszweck gebildet werden. Auch dieses Amt übernimmt der Heilige Geist. Von ihm geht vor allem der Beruf zum Ordensstande aus. Der Heiland, der voll des Heiligen Geistes aus den Fluthen des Jordan tritt und von ihm in die Wüste geleitet wird[1], ist das schöne und sich stets in jeder Berufung wiederholende Vorbild der Gnade des Ordensberufes. Der Heilige Geist ist ja, wie wir gesehen, der Urheber der zuvorkommenden und der begleitenden Gnade. Von ihm also kommt das unerklärliche Ungenügen, das berufene Seelen in der Welt

[1] Luc. 4, 1.

fühlen; von ihm dieses unverwindbare Sehnen nach mehr Freiheit, nach Höherem und Besserem, das sie eben im Weltleben nicht finden; von ihm diese Werthschätzung der überirdischen Güter und die herzliche Geringschätzung alles Irdischen; von ihm der Ernst, mit dem sie das Geschäft des ewigen Heiles erfassen und um dessen willen sie sich nicht schnell genug aus dem Sodoma der Welt retten können; von ihm die heilige Ungeduld, für Gott etwas Großes und Ungewöhnliches zu thun, die wie ein Gewissensbiß sie foltert und überallhin verfolgt; von ihm die einladende Stimme, die wie aus höherer Heimat ertönt: „Höre, meine Tochter, und siehe und neige dein Ohr, vergiß dein Volk und das Haus deines Vaters“ [1]; sie tönt so süß und verlockend, daß sie Tausende aus den Armen des Wohllebens, von dem Herzen lieber Geschwister und Eltern zog und jetzt noch zieht. Es ist die Stimme des Heiligen Geistes, der die Seele zu seiner seligen Verbindung einladet. So hat der Heilige Geist einen hl. Antonius, Paulus, Benedikt und die Millionen gerufen, welche die Wüsten, die Berge, die Wälder, die Thäler, die Klöster und Lauren des Morgen- und des Abendlandes bevölkerten; die einen zog er allmählich mit süßer Gewalt, die andern eroberte er wie im Sturme durch den Schrecken der göttlichen Gerichte — alle aber verdanken ihm die Gnade der Berufung.

Ist der Einladung entsprochen, dann beginnt die Arbeit des Heiligen Geistes im Herzen des Berufenen, um ihn tüchtig zu machen zu seiner Aufgabe, die zunächst die eigene Vollkommenheit ist. Diesen Zweck erreicht er auf dem dreifachen Wege der Reinigung, der Erleuchtung und der Vereinigung, indem er die Seele zuerst von ihren Sünden und von der Obmacht der ungeordneten Leidenschaften befreit

[1] Ps. 44, 11.

durch die Buße und die Uebung der Selbstverläugnung; dann die Luft nach Tugenden weckt und dieselben im gereinigten und zubereiteten Boden des Herzens zieht und fördert, daß sie wachsen, erstarken und Frucht der heiligen Werke und Verdienste tragen; und endlich durch die Einigung, indem er das Herz für die heilige Liebe in Besitz nimmt, derselben alle Fähigkeiten, alles Sinnen und Trachten unterwirft und es von Stufe zu Stufe Gott näher bringt, bis der Mensch wirklich von Gott erfüllt ist. Gleichzeitig rückt auch die äußere Bildung voran, wenn diese zum Berufe nothwendig ist, indem der Heilige Geist die natürlichen Talente und Geschicklichkeiten ausbildet, die den Berufenen mit den Menschen in Verbindung setzen sollen.

Und wie bringt der Heilige Geist dieses zu stande? Abgesehen von den Gnaden und von den Mitteln, die allen Christen zu Gebote stehen, wie die heiligen Sacramente und das Gebet, die im Orden aber regelmäßiger und häufiger gebraucht werden, ist es vor allem die Regel und die Ordensdisciplin, durch welche der Heilige Geist das ganze Leben des Religiosen mit dem Willen Gottes in Einklang bringt. Deshalb sehen auch gottesfürchtige Religiosen die Regel stets als einen Ausfluß der Leitung des Heiligen Geistes an und hüten sich sorgfältig, ihr zuwiderzuhandeln. — Ein anderes Mittel ist die Leitung durch die Ordensobern, welche als lebendige Regel den todten Buchstaben des Gesetzes erklärt, auf alle Fälle anwendet und vervollständigt. Der Gehorsam gegen die Stimme des Obern ist ein so wichtiger Punkt in der Bildung des Religiosen, daß nichts, was gegen dieselbe ist oder außer ihr liegt, bei ihm Anerkennung finden darf. Wo der Obere spricht, spricht der Heilige Geist, und sich der Leitung des Obern entziehen heißt soviel als der Leitung des Heiligen Geistes sich begeben. — Viel wichtiger noch ist die Arbeit des Heiligen Geistes im Herzen des

Religiosen selbst. Hier gilt alles in erhöhtem Maßstabe, was wir von dem Wirken des Heiligen Geistes in dem Herzen des Christen als Lehrer, Erzieher und Tröster gesagt haben, weil es sich hier um ein viel schwierigeres und erhabeneres Werk handelt: um die christliche Vollkommenheit. Hier namentlich offenbart sich seine unendliche Weisheit, die so sanft, so naturgemäß, so entsprechend in jedem Herzen mit so außerordentlicher Mannigfaltigkeit wirkt; hier die Macht seiner Gnade, die alle Schwierigkeiten besiegt und eine staunenswerthe Umgestaltung in den Gedanken, in den Grundsätzen, im Sinnen und Trachten des Menschen zu bewirken weiß; hier die unendliche Güte und die wahrhaft göttliche Geduld und Langmuth, mit welcher er oft jahrelange Ungelehrigkeit, den Leichtsinn und die Untreue seines Zöglings zu ertragen weiß und ihn nie preisgibt; hier die besiegende Macht seines Trostes und seiner geistlichen Süßigkeit. Der Ordensmann hat Trost nothwendig, namentlich im Anfange, wo ihn, wie das Kind der Verlust seines Spieldings, das Entbehren liebgewonnener Gewohnheiten, trauten Umgangs, der Ernst und die Strenge des neuen Lebens leicht traurig und verzagt macht. Da kommt nun der Heilige Geist, und indem er uns Süßigkeit, Muth und Vertrauen einflößt, zeigt er uns handgreiflich, daß es nicht bloß bei der Welt, sondern auch in seinem Dienste Annehmlichkeiten und Genüsse, und noch viel schönere und edlere, gibt. So wird das Herz heimisch bei Gott, vergißt die Welt und gibt sich gutwillig in die Lehre des Heiligen Geistes. Der arbeitet denn nun auch unabläßig, meißelt, malt und vergoldet, bis das Heiligenbild, der Mann Gottes, das erwählte Werkzeug allmählich unter der Hand des allmächtigen Künstlers ersteht.

Es ist der Ordensstand eine wahre Schule der Heiligkeit. Gar glorreich und wunderbar wird sich einst das Werk des Heiligen Geistes offenbaren, wenn die Herrlichkeit des

himmlischen Jerusalems und seiner seligen Heerscharen uns anschaulich werden wird. Welch ein Himmel im Himmel! Gibt es ja doch Orden, welche ihre canonisirten Heiligen zu Tausenden zählen. Unter den vier- bis fünfhundert Verklärten, die seit drei bis vier Jahrhunderten heilig- und seliggesprochen wurden, gehören verschiedenen Orden an die dreihundert an. So hat sich der Ordensstand stets als das bewährt, was er nach der Absicht Gottes sein sollte: eine Pflanzstätte der christlichen Vollkommenheit.

3. Sehen wir jetzt nach der Verwendung der Orden in der Kirche. Der erste und nächste Zweck des Heiligen Geistes bei der Berufung und Bildung des Religiosen ist dessen persönliche Vollkommenheit. Das ist aber nicht der einzige Zweck, er verbindet damit noch einen weitern, viel allgemeinern, wie er überhaupt bei der Stiftung eines Ordens die Ehre Gottes und das Wohl der Kirche im größern Maßstabe im Auge hat. Er will mit dem neuen Orden den Schäden der Welt und der Kirche durch ein mächtiges Mittel zu Hilfe kommen. So ordnet er stets die Vollkommenheit des Einzelnen zum Mittel des Heiles für die Zeit und für das Reich Gottes hienieden, und dieses auf doppelte Art, je nachdem der Orden ein beschaulicher oder ein thätiger ist, d. h. als hauptsächlichen Zweck die eigene Vollkommenheit oder das Heil des Nächsten anstrebt. Beide Arten von Orden finden in der Kirche die ausgedehnteste Verwendung.

Die beschaulichen Orden heiligen die Welt erstens durch ihr Beispiel der Buße, der Entsagung. Sie sind wahre Leuchtthürme und lebendige Wegzeiger zum Himmel. Stets erinnern sie durch ihr Dasein und ihre Erscheinung die Welt an ihr jenseitiges Ziel; sie sind wie vorgeschobene Posten der Ewigkeit und wie das wandelnde Gewissen und Gericht der gottentfremdeten und irdisch gesinnten Menschheit. — Sie heiligen ferner die Welt durch ihre Opfer.

Sie selbst sind die lebendigen Opfer, die sich Tag und Nacht verzehren und kreuzigen, um der ewigen Gerechtigkeit genugzuthun und Gnade und Erbarmen über ihre armen Mitmenschen zu vermitteln. — Sie heiligen endlich die Welt durch ihr Gebet. Das Gebet muß sich ins Mittel legen, die äußere Werkthätigkeit ordnen und den innern Geist heben, der Sünde vorbeugen, sie sühnen und die Strafgerechtigkeit Gottes entwaffnen. Die beschaulichen Orden sind es, die das Gleichgewicht in der menschlichen Gesellschaft herstellen, und ohne sie würde die Welt wohl kaum mehr bestehen. Schon in dieser Beziehung haben die beschaulichen Orden eine wichtige Aufgabe in der Kirche Gottes und in der gesamten Welt, abgesehen davon, daß es wohl billig ist, daß es menschliche Vereine gibt, welche sich das Leben für Gott, das fortwährende Lob Gottes zur Lebensaufgabe machen. Für alles gibt es ja Vereine, warum nicht auch für den ausschließlichen Dienst Gottes?/

Sehr oft aber theilen sie auch die Aufgabe der thätigen Orden, deren Zweck ist, unmittelbar auf die Menschen zum Heile ihrer Seelen zu wirken durch Ausübung der priesterlichen Thätigkeit, wie durch Missionen, gelehrten Unterricht und schriftstellerische Thätigkeit. Wie viele und herrliche Werkzeuge dieser Wirksamkeit hat sich der Heilige Geist nicht erwählt aus den Orden! Man denke nur an einen hl. Columban, einen hl. Bonifatius, einen hl. Franz Xaver. Fast das ganze Bekehrungswerk des Nordens und der überseeischen Länder ist vollführt worden durch Ordensmissionäre. Die gelehrte Bildung nicht bloß in kirchlicher, sondern auch in weltlicher Wissenschaft, Kunst, Gesittung und Ackerbau stützt sich auf die Anstrengungen und Erfolge der alten Orden. Selbst für die allgemeine Leitung der Kirche haben sie unzählige und hervorragende Männer, Bischöfe und Päpste geliefert. Der einzige Benediktinerorden zählt 28 Päpste,

200 Cardinäle, 1600 Erzbischöfe und 4000 Bischöfe. Ja, es ist Thatsache, daß seit Jahrhunderten die Wohlfahrt der Kirche stieg und fiel mit der Blüthe des Ordensstandes. Nicht als wenn der Ordensstand der Kirche durchaus nothwendig wäre, der Ordensstand ist, wie wir gesehen, nur ein ergänzender Theil der Kirche, wenn auch in einer Beziehung ein wesentlicher, wie alles, was der Heiland angeordnet hat und was in der Kirche dem Befehle oder dem Rathe des Heilandes gemäß besteht und geschieht. Indessen Gott hat es so gefügt, und so bringt es auch die Sache mit sich, daß Kirche und Ordensstand gleichen Schritt halten in Aufschwung und Niedergang. Die Zeiten des Verfalles der Klöster waren auch stets die Zeit der demüthigendsten Prüfungen für die Kirche. Die Orden sind nicht die Kirche, aber ihr festestes Bollwerk. Das beweist die Geschichte. Daraus ersehen wir, welch herrliche und glorreiche Verwendung der Ordensstand in der Hand des Heiligen Geistes für die ganze Kirche findet.

Wie schön und herrlich ist nun wieder dieses Reich des Heiligen Geistes, der Ordensstand! Ein Eiland des Friedens und der Ruhe ist es mitten in dem flüchtigen, stets im Wandel begriffenen und sich treibenden Fluthen des Erdenlebens; ein Garten ist es, von Gott gepflanzt und gesegnet mit dem Fette der Erde und dem Thaue des himmlischen Trostes — hohe, majestätische Berge, wo der letzte Laut der Erde verstummt und der erste der seligen Ewigkeit anhebt, wo Gott selber wandelt und Menschenkinder seines seligen Umgangs und seiner Ansprache würdigt. Wie schön waren nicht die Lauren von Nitrien, die Einöden der Thebais, die Höhle von Subiaco! Welchen Frieden, welchen Segen des Glückes, der Reinheit und Heiligkeit haben sie ausgestrahlt in alle Welt! Wie treffend passen auf die glücklichen Bewohner dieser seligen Stätten die Worte des Psalmisten: „Selig, den du erwählt

und aufgenommen; wohnen wird er in deinen Vorhöfen.... Erfüllt werden wir von den Gütern deines Hauses.... Du blickest auf die Erde herab und berauschest sie, machest sie reich überaus. Gottes Strom ist voll des Wassers, du richtest ihnen Speise.... Du tränkest ihre Furchen, vermehrest ihr Gewächs, an den Regentropfen ergötzt sich ihr Keimendes.... Du segnest den Umlauf des Jahres mit deiner Güte ... es werden fett die Triften der Wüste, und mit Jubel gürten sich die Hügel ... alles rufet und lobsinget." [1]

Ja, wahrhaft glücklich, wer berufen ist vom Heiligen Geiste in das Paradies des Ordensstandes! Nie kann er seiner Güte würdig danken. Wo wird denn allen Bestrebungen eines edlen Herzens so entsprochen und so Genüge geleistet als im Orden? Wo kann man sicherer und besser sein ewiges Ziel erreichen und sein Heil wirken? Statt des Weltlebens, so voll Nutzlosigkeit, voll Vernunftlosigkeit und Gefahr, ist im Orden alles so vernünftig, der Menschenbestimmung so entsprechend, alles so gediegen und auf Gott und auf die Ewigkeit gerichtet und jede Gefahr so fern! Das Leben so verdienstlich und der Tod so leicht und so erbaulich! Will er aber, wie jedes edle Herz es wünscht, für die Mitwelt, für das Reich Gottes wirken, welche Gelegenheit! Wir haben es ja gesehen, welch herrliche Wirksamkeit die religiösen Orden stets in der Kirche Gottes ausgeübt. Damit ist alles gesagt. Es ist der Ordensstand nicht bloß ein erhabener, sicherer, sondern auch ein um Kirche und Welt sehr verdienter Stand. Deshalb danke der Berufene dem Heiligen Geiste unablässig für die große Wohlthat des Berufes und suche ihrer Größe und Vortrefflichkeit möglichst zu entsprechen, indem er sich dem Walten des Heiligen Geistes rückhaltlos, großmüthig und ausdauernd

[1] Ps. 64.

hingibt, damit er ihn zu einem tüchtigen Instrumente seiner Liebe zu den Menschen machen könne. — Ist nicht auch die Welt und die Kirche dem Heiligen Geiste zu Dank verpflichtet für eine Schöpfung, aus welcher ihnen so viel Hilfe und Trost zu allen Zeiten und in allen Prüfungen geflossen?

Vierzigstes Kapitel.

Die christliche Mystik.

Es ist hier sicher am Platze, etwas über die christliche Mystik zu sagen, welche in unserer heiligen Kirche eine so häufige Erscheinung ist und in ihrem Leben und Wirken eine so große Bedeutung hat. Wir wollen sehen: 1. was wir unter der Mystik zu verstehen haben, 2. in welcher Beziehung der Heilige Geist zu derselben steht.

1. Unter der Mystik verstehen wir höhere und außergewöhnliche Zustände und Thätigkeiten des übernatürlichen, geistlichen Lebens. Man unterscheidet nämlich im geistlichen Leben zwei Stufen oder Regionen. Der erste besteht in dem Besitze der heiligmachenden Gnade, der eingegossenen Tugenden und der Gaben des Heiligen Geistes und in deren Verwerthung zu guten und verdienstlichen Werken für den Himmel in dem gewöhnlichen Geleise der Pflichten des Standes und unter dem Einflusse gewöhnlicher Gnaden. Es ist, wenn auch ein übernatürliches, doch ein gewöhnliches Wirken, wie es eben den verschiedenen Ständen, die in der Kirche bestehen, unter gewöhnlichen Umständen und Verhältnissen entspricht.

Die höhere Region des übernatürlichen Lebens hingegen ist ein außerordentliches Erkennen und Wirken. Es ist an keinen Stand gebunden, es kommen da ganz besondere Gnaden und Mittheilungen Gottes zur Verwendung, Gott nähert sich

dem Menschen, wirkt in ihm, ja mehr als der Mensch selbst wirkt, und deshalb sagt man auch, daß in mystischen Zuständen der Mensch mehr empfangend und leidend sich verhalte als handelnd, obgleich er die Selbstthätigkeit und Mitwirkung nie aufgibt. Unter diesen höhern Einflüssen Gottes erheben sich denn auch die Fähigkeiten des Menschen zu einer Thätigkeit, die sie sonst nie erreichten, ja sie werden einfach wunderbar und göttlich in ihren Verrichtungen. Es ist somit die Mystik nichts als ein wunderbares göttliches Erkennen und Wirken des begnadigten Menschen.

Wir wollen hier auf einige Erscheinungen dieses mystischen Lebens eingehen. Das wunderbare Erkennen der Mystik heißt im allgemeinen Beschauung. Ihr Wesen besteht darin, daß die Selbstbethätigung, namentlich die mühsame und mühevolle, unter dem Einflusse des göttlichen Lichtes abgekürzt und erleichtert und vereinfacht wird. Was man sonst im betrachtenden Gebete zu erkennen und zu durchschauen längere Zeit sich abmühte, sieht man jetzt im Augenblicke, gleichsam mit einem Blicke, ohne längeres Nachdenken, Erwägen und Vergleichen, und während sonst der Geist forschend an vielem vorbeiging, sieht er jetzt nur eines, aber in diesem einen alles andere. Ist der Verstand so rasch in den Besitz der Wahrheit gelangt und ruht in demselben, so gewinnt der Wille Zeit und Kraft zu seiner Arbeit, nämlich zur Erweckung verschiedener Affecte, die dem Gegenstande entsprechen, und übt sich in denselben. So ist die Beschauung ein erfreuendes, wohlthuendes, wonnevolles Schauen der Wahrheit. Diese Beschauung hat aber gar viele Stufen. Man theilt sie gewöhnlich in zwei Klassen. In der einen bleibt die Erkenntniß nur eine undeutliche, in der andern wird sie eine deutliche und klare. Beide Klassen zählen wieder sehr mannigfaltige Erscheinungen. So rechnet man zu der ersten das Gebet der Sammlung, der Ruhe, des Stillschweigens, der Sehn-

sucht, der Liebeseinigung, die Ekstase und die Entzückung. Zu den deutlichen Arten von Beschauung gehören die Visionen, sei es durch die Sinne, oder durch die Phantasie, oder den Verstand, und dann die göttlichen Ansprachen und Offenbarungen, zu welch letztern auch die Prophezeiungen gezählt werden./

Es ist leicht denkbar, daß unter solch außerordentlichen Einflüssen Gottes der Wille mächtig angeregt wird, daß die Wallungen und Strömungen der Affecte viel tiefer, gewaltiger und anhaltender sind, und daß überhaupt das Tugendleben großartig sich entfaltet und zum Heldenmaß emporwächst. In dieser Region kommt die außerordentliche Heiligkeit für das Gewöhnliche zu stande. — Selbst dem Leibe theilt sich oft eine wunderbare Erhebung mit sowohl für die sinnlichen Vermögen des Wahrnehmens, der Empfindung, wie der Bewegung und des Schaffens. So lesen wir bei Heiligen von einem wunderbaren Fühlen der heiligen Eucharistie, von Sehen und Hören auf unberechenbare Entfernungen, von wundersamem Schweben und Wandeln über Abgründe und Fluthen, von Erhobenwerden, von beispielloser Gelenkigkeit und Geschmeidigkeit des Leibes, von wunderbarer Ausdauer in Fasten und äußerer Strengheit, von jahrelanger und gänzlicher Enthaltung von Nahrung, von himmlischem Duften und Leuchten, von merkwürdigen Umbildungen und Gestaltungen des Herzens und der Gebeine, von übernatürlicher Befähigung und Begabung zum Dichten, Singen, Malen und Predigen, von Einprägungen der Leidensinstrumente, der Dornenkrone und der Wundmale des Herrn, von wunderbarem Blutfließen und endlich von Unverweslichkeit der Leiber, wunderbaren Erscheinungen an denselben, wie von Bewegung, Oelfluß, Wallung des getrockneten Blutes und von so vielem andern, das wir in dem Leben solch begnadeter Heiligen lesen. Das ist die Mystik kurz in ihrem

Wesen und in ihren Erscheinungen. Es ist eine ganze Welt übernatürlichen und göttlichen Wirkens und in Verbindung mit der heiligmachenden Gnade und persönlicher Heiligkeit gewiß das Höchste und Herrlichste, wozu die begnadigte Menschheit es hienieden bringen kann./

2. Wer ist nun der Urheber dieser Herrlichkeit? Der Heilige Geist. Er ist nicht bloß der Urheber des geistlichen Lebens, sondern insbesondere der Gaben und Geistesgaben, in deren höherer Bethätigung besonders das Reich der Mystik besteht. Nicht bloß der hl. Paulus[1], sondern schon das Alte Testament verkündet diese Herrlichkeit der Mystik im Neuen Bunde und schreibt sie ausdrücklich dem Wirken des Heiligen Geistes zu. „In den letzten Tagen", spricht der Prophet Joel, „werde ich ausgießen von meinem Geiste über alles Fleisch, und prophezeien werden eure Söhne und Töchter, eure Jünglinge werden Erscheinungen sehen und eure Greise werden (prophetische) Träume haben, und über meine Knechte und Mägde werde ich in jenen Tagen von meinem Geiste senden, und sie werden prophezeien."[2] Der hl. Petrus erklärte am heiligen Pfingstfest vor allem Volke, daß diese Prophezeiung durch die Herabkunft des Heiligen Geistes in Erfüllung gegangen sei[3]. Es ist eben derselbe Geist, der uns durch sein gnadenvolles Einwohnen zu Kindern Gottes macht und durch sein Fortwirken von Stufe zu Stufe, von Klarheit zu Klarheit in der Gottähnlichkeit uns erhebt, um auf diese Art das Bild der Glorie, in welches wir im Himmel umgewandelt werden sollen, hienieden vorzubereiten[4]./

Wir wollen aber hier noch etwas weiter eingehen auf die Absichten, welche der Heilige Geist bei diesen Arten von Begnadigungen im Auge hat. Diese Absichten gehen theils

[1] 1 Kor. 12 f. [2] Joel 2, 28. [3] Apg. 2, 17.
[4] 2 Kor. 3, 18.

auf die Träger und Inhaber dieser Gaben, theils auf die ganze Kirche. Die so Begnadigten will der Heilige Geist vor allem trösten und belohnen für ihre Tugenden und Verdienste und Opfer im Dienste Gottes. Ferner beabsichtigt er sie dadurch in der Tugend und Heiligkeit zu fördern. Man kann ja nicht läugnen, daß derlei Gnadenbezeigungen mächtige Handreichungen Gottes sind, um die Seele mit Verachtung für die Welt, mit wahrer Demuth und mit Liebe zu Gott zu erfüllen. Es ist nicht anders möglich, als daß so ein Strahl von Tabor für tausend Bitterkeiten und Opfer entschädigt und die Seele durch die Hoffnung auf noch größere Begnadigungen kampf- und leidensluſtig mache. Endlich beabsichtigt er auf diese Art sich Werkzeuge zuzurichten zu seinen weitgehenden Plänen für die Kirche und für die Menschheit. In der That sehen wir in der Kirche kaum einen großen Beruf ohne die wunderbare Ausrüstung der höhern christlichen Mystik. Das ist ja auch in der Sache selbst begründet. Ohne eine Fülle des göttlichen Lichtes, ohne stete und innige Fühlung mit Gott, ohne den Besitz von außerordentlichen Tugenden, ohne Erfolgtüchtigkeit und ohne ein großes Vertrauen von seiten der Menschen ist nichts Großes zu vollführen. Dieses alles aber findet sich regelmäßig bloß in den höhern Stufen des Gebetes.

Der Heilige Geist hat also dabei auch die Kirche und die Menschheit im Auge, deren Leitung und Regierung sein Werk ist. Vor allem erstellt er durch die Wunder der Mystik einen unwiderleglichen Beweis für die Göttlichkeit der Kirche. Uebernatürliche Heiligkeit, erwiesen durch Wunder und Gnadengaben, ist ein Erkennungs- und Unterscheidungszeichen der wahren Kirche. Die Bethätigungen der höhern Mystik aber sind Wunder erster Art, und sie finden sich allein bei der katholischen Kirche und haben sich stets durch alle Jahrhunderte vorgefunden. Wie der Gottmensch im

Besitze dieser wunderbaren Kräfte war und dieselben überallhin leuchten ließ durch tausend Erweise von Wundern, so ist auch die Kirche als der wahre mystische Leib Christi im Besitze derselben wunderbaren Auszeichnungen. Wie der Heiland die alte Kirche verherrlicht durch Wunder und Offenbarungen vor der Heidenwelt, so auch unsere Kirche im Antlitze des heutigen Unglaubens. Dadurch ehrt er sie. Sie ist nicht bloß seine Dienerin, sondern seine Braut, der er all das Seine und sich selbst mittheilt.

Ferner tröstet der Heilige Geist die Kirche durch diese Begabungen in den vielen Drangsalen ihrer Pilgerfahrt. Gerade für solche Zeiten ist ihr ein besonderer Beistand versprochen[1]. Wie der Heilige Geist einst der alten Kirche zum Troste die Heiligen Schriften eingab[2] und ihr Propheten schickte, um sie zu warnen vor kommenden Strafgerichten[3], so erweckt er auch jetzt stets Heilige, die ihr durch ihre wunderbaren Gaben nützen. Unzählige Strafgerichte hat der Herr der Kirche und der Welt erspart durch Buße und Besserung, die erweckt wurde durch solch begnadete Heilige, und Zeiten, in denen der Herr nicht prophetische Männer erweckt, werden in der Heiligen Schrift hingestellt als Tage des Zornes und der Heimsuchung Gottes[4]. /

Der Schluß aus dem Gesagten ist erstens, daß wir, im allgemeinen wenigstens, nicht bloß nicht zweifeln dürfen an dem Bestand und dem Dasein der Mystik in unserer Kirche, weil sie eben Thatsache ist, wie der Bestand unserer Kirche selbst; sondern auch, daß wir sie nicht geringschätzen dürfen. Sie steht in der innigsten Beziehung mit dem Wesen unserer heiligen Kirche, und sie entsteht aus demselben. Unsere Kirche ist wesentlich übernatürlich, sowohl in ihrem Stifter, dem

---

[1] Luc. 12, 12. [2] Röm. 15, 4. [3] Amos 3, 7.
[4] 1 Kön. 3, 1; 3 Kön. 18, 22. Klagel. 2, 9.

Gottmenschen, als in ihren Anlagen und in ihrem Ziele. Die Mystik ist nichts, als was im Evangelium keimartig liegt und in den Heiligen sich offenbart. Die Mystik geringschätzen und verachten hieße die Kirche selbst verachten. — Wir müssen zweitens nicht die Mystik kindisch fürchten, uns vor ihr entsetzen. Sie gehört zum Leben unserer Kirche, und wir selbst sind eigentlich viel wunderbarer und größer als die Mystik selbst. Wir besitzen in der heiligmachenden Gnade und in dem heiligsten Altarssacramente viel Nothwendigeres und Erhabeneres, als alle Wunder der Mystik sind. — Andererseits dürfen wir aus uns nie nach diesen Wegen verlangen, weil sie gar nicht nothwendig und sehr vielen Gefahren und Täuschungen ausgesetzt sind. Es gibt auch an und für sich gar keine Wege und Mittel, die uns sicher dazu befähigen. Gott allein muß und kann das geben. Wir können uns höchstens zu dergleichen entfernt vorbereiten durch große Reinheit des Herzens, durch gründliche Abtödtung unserer Leidenschaften, durch viele und große Arbeiten und Verdienste um das Reich Gottes und namentlich durch große Demuth und das Verlangen, gar nicht zu solch hohen Dingen auserwählt zu sein. Schon zur richtigen Beurtheilung solcher Zustände ist große Klugheit und Vorsicht nothwendig. Auch hier liegt das Rechte in der Mitte, weder zu ungläubig und verzagt, noch zu leichtgläubig und vorschnell zu sein. — Endlich müssen wir dem Heiligen Geiste herzlich danken und es anerkennen, wie huldreich und gnadenvoll er sich in den Vorgängen der Mystik gegen uns Menschen und gegen die ganze Kirche zeigt. Die Mystik, wie wir sie hier beschrieben, abgesehen von allen einzelnen und bestimmten Fällen, und wie die Heilige Schrift sie erwähnt, ist sicher das göttliche Fundament, auf welchem unsere heilige Religion ruht; wir sind ja aufgebaut auf dem Fundamente der Apostel und

der Propheten[1], Wunder und Prophezeiungen sind der unwiderlegbare Beweis ihrer Göttlichkeit, sie ist endlich der Höhe- und Glanzpunkt des diesseitigen Lebens unserer Religion. Nirgends tritt das übernatürliche Wesen des Christenthums, die göttlichen Kräfte und Mächte, die in seinem Schoße ruhen, seine Einzel- und Universalzwecke und Erfolge so anschaulich und handgreiflich zu Tage wie in der Mystik. Sie ist hienieden dem Himmel am nächsten. Ueber ihre Bergeshäupter ist die Fülle himmlischen Lichtes ausgegossen, in die Niederungen der Erde entsenden sie Ströme herrlicher Wirksamkeit: große Erleuchtungen, Gnaden, Tröstungen, außerordentliche Weisungen und Führungen werden dem Einzelnen und dem Volke Gottes von da zugetheilt. Zu jeder Zeit, sagt der hl. Thomas, erwecke Gott prophetische Männer zur Leitung der Menschen[2]. Deshalb Dank und Bewunderung dem Heiligen Geist, dem Urheber dieser herrlichen Schöpfung!

Einundvierzigstes Kapitel.

Die Heiligen.

Wenn wir die Herrlichkeit des Heiligen Geistes in dem innern Leben des Christen betrachten, dürfen wir um keinen Preis die Heiligen außer acht lassen. Der Grund wird uns mit der Betrachtung selbst klar werden. Wir erwägen: 1. was denn ein Heiliger ist, 2. wie er alles, was er ist, dem Heiligen Geiste verdankt.

1. Was ist denn nun ein Heiliger? Wir bemerken vor allem, daß wir hier das Wort „Heiligkeit" nicht im engsten und nothdürftigsten Sinne nehmen. Wesentlich heilig ist jeder Christ, der im Stande der Gnade lebt und stirbt.

[1] Hebr. 12, 22. [2] S. Th. 2, 2, q. 174, a. 6 ad 3.

Wie wir gesehen, besteht in der heiligmachenden Gnade das Wesen der Heiligkeit, und in derselben besitzt der Christ wesentlich alles, was zu seiner himmlischen Ausstattung nothwendig ist. Wir nehmen hier vielmehr das Wort „Heiligkeit" in der weitern und vornehmsten Bedeutung, wie wir gewöhnlich sagen „die Heiligen", oder „das ist ein Heiliger". Zu einem wahren Heiligen in diesem Sinne gehört sehr viel, namentlich drei Stücke.

Erstens muß der Heilige nicht bloß im Stande der heiligmachenden Gnade gestorben sein und ein tadelloses Leben in Uebung der christlichen Tugenden geführt, sondern er muß es im geistlichen Leben zur Meisterschaft und Vollendung gebracht haben. Das geistliche Leben aber, wie wir gesehen, besteht namentlich im Besitz und in der Uebung der Tugenden; die Vollendung der christlichen Tugend nennt man das Heldenmaß der Tugend oder die heroische Tugend. Was verstehen wir nun unter der heroischen Tugend? Heroische Tugend besitzt jemand, wenn er die christlichen Tugenden übt auf außerordentliche Weise, sei es nun, daß die Tugenden selbst an sich schwer und selten sind, oder daß sie unter sehr ungünstigen Umständen und Verhältnissen geübt werden; ferner wenn er bei seinen Tugenden wirklich ein übernatürliches Ziel, eine übernatürliche Absicht verfolgt, wenn er aus dem Glauben und aus der Liebe handelt, nicht bloß aus natürlichen Rücksichten; dann, wenn er diese Tugenden übt mit einer gewissen Freiheit, Leichtigkeit und Annehmlichkeit des Geistes, so daß es ihm nicht peinliche Gewalt und Anstrengung kostet: darin besteht ja gerade die Meisterschaft, daß man Großes und Schwieriges leicht und sicher vollführe; endlich wenn er die Tugend ausübt ohne Rückblick auf sich, also aus keinem selbstsüchtigen Beweggrunde, um durch das Tugendwerk sich möglicherweise zeitlichen Vortheil der Ehre, des Genusses oder äußern Be-

sitzes zu erwerben. Je mehr im Gegentheil die Ausübung der Tugend statt zeitlichen Vortheils eher Schaden und Nachtheil, wie Schmach, Leiden und Verfolgung, bringt, also mit Selbstverläugnung geübt wird, um so mehr trägt sie das Siegel der wahren und heroischen Tugend und muß billigerweise als solche anerkannt und geehrt werden. Dieses Heldenmaß nun muß der Heilige nicht bloß in einer Tugend, sondern in allen wichtigen Tugenden des christlichen Lebens, also in den theologischen und den sittlichen, in allen Tugenden seines Standes bewährt und in der Uebung derselben sein Leben geendet haben.

Das ist aber noch nicht genug. Man kann der Tugend nicht ins Herz sehen, und so kann es auch Scheintugenden geben. Deshalb müssen wir ein unzweideutiges Zeugniß haben, daß die Tugend des Heiligen eine wirkliche und übernatürliche war. Ein solches Zeugniß kann Gott allein geben, der Herz und Nieren durchforscht, der die Wahrheit selber ist und endgiltig allein die Wahrheit bezeugen kann. Dieses Zeugniß legt Gott ab in den Wundern, die er auf die Fürbitte des Heiligen und zur Bestätigung von dessen Heiligkeit wirkt. Und zwar gelten zu diesem Zwecke nicht die Wunder, die der Heilige im Laufe seines irdischen Lebens vollbracht haben mag, weil er allenfalls später dem Stande der Heiligkeit entsagt und in der Ungnade Gottes gestorben sein kann. Es müssen daher noch nach seinem Tode Wunder auf seine Fürbitte erfolgen, dann erst steht es fest, daß er als Freund Gottes und Heiliger sein Leben geendet.

Allein es gibt auch Scheinwunder. Deshalb muß auch die Art der Wunder außer Zweifel gestellt sein. Dieses geschieht nun durch die kirchliche Canonisation oder Heiligsprechung. Vorbereitet wird die Heiligsprechung durch eine sehr eingehende gerichtliche Untersuchung über die Tugenden und Wunder des Heiligen, die oft lange Jahrzehnte dauert

und an Gründlichkeit und Zuverlässigkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Erst nach diesem Processe erfolgt die amtliche Entscheidung der Kirche, daß die Tugenden des Dieners Gottes wirklich das Heldenmaß erreicht haben, daß die Wunder für richtig befunden sind, und daß deshalb der Heilige als Freund und Diener Gottes angerufen und verehrt werden kann und der Ehren des Altares gewürdigt ist. Nun erst ist der Heilige für diese Erde fertig.

Das verstehen wir also unter einem Heiligen. Er ist ein Christ, in dem sich die ganze Größe, Schönheit und Herrlichkeit des übernatürlichen Lebens und der evangelischen Vollkommenheit offenbart, in dem die Gnade Gottes die herrlichsten Siege und Triumphe feiert, in dem die Tugenden zur herrlichsten Blüthe und Fruchtbarkeit sich entfalten, in dem die Gnadengaben alles wirken, was sie Wunderbares und Himmlisches in sich bergen. Der Heilige ist das wundervolle Ergebniß von dem, was Gottes Macht und die Tüchtigkeit des menschlichen Willens zu stande bringen, er ist im geistlichen Leben das, was wir im natürlichen einen Helden, ein Genie nennen, ein wunderbares und großes Wesen im besten und erhabensten Sinne des Wortes. Oder gibt es ein größeres und glücklicheres Wesen, das mehr thut zur Ehre Gottes und zum Heile der Welt als ein Heiliger?

Es ist gewiß etwas Schönes und Erhabenes um einen Heiligen. Und wer macht ihn zum Heiligen? Niemand als der Heilige Geist. Ihm verdankt er alles. Wenn schon das gewöhnliche geistliche Leben ganz eine Schöpfung des Heiligen Geistes ist, um so mehr dann das Leben eines Heiligen, in dem sich die ganze Größe und Herrlichkeit der Gnade entfaltet! Da zeigt sich denn auch hienieden sein Wirken am glorreichsten. Der Heilige Geist ist es demnach, der durch ein unbegreifliches Geheimniß der Vorliebe den Heiligen vom Mutterleibe an erwählte und ausschied zu

diesem herrlichen Lose; er war es, der ihn erst durch die heiligmachende Gnade zu einem Kinde Gottes machte, der diese Gnade durch mächtige Erleuchtungen und Antriebe pflegte und großzog, sie durch einen besondern Schutz vor allen Gefahren behütete oder sie nach einer traurigen Verwüstung für immer wiederherstellte. Wie wunderbar ist doch der Heilige Geist in der Erziehung und Leitung seiner Heiligen! Mit welch wunderbarem Lichte, mit welchen Schätzen der übernatürlichen Erkenntniß erfüllt er den Geist ganz jugendlicher Heiliger! Welch einen Edelsinn, welche Dehnbarkeit, Nachhaltigkeit und Schwungkraft weiß er ihrem Willen mitzutheilen! Mit welch meisterhafter Geschicklichkeit, mit welch süßer Gewalt und Ausdauer weiß er jeden Widerstand ihres Eigenwillens zu beugen, bis sich die Natur mit all ihren Fähigkeiten und Regungen der Gnade untergeordnet und dienstbar gemacht! Wie wunderbar weiß er sie zu ihrem besondern Beruf in der Kirche und in der Menschheit hinzuordnen, und zu welch mächtigen Werkzeugen seiner Pläne weiß er sie zu machen zur Ehre Gottes und zum Heile der Welt! Was er an Schätzen von Begnadigung besitzt, verwendet er mit göttlicher Freigebigkeit auf diese Kinder seiner Vorliebe. Selbst den wunderbaren Schimmer seiner Gnadengaben läßt er schon in ihr sterbliches Leben leuchten; gibt es ja doch wenige Heilige, deren ausnehmende Tugend und Gottwohlgefälligkeit nicht schon hienieden in Wundern und mystischen Begabungen aufleuchtete; und nachdem er sie so von Tugend zu Tugend geführt, vollendet er ihr irdisches Leben durch das Wunderwerk eines begnadeten Todes.

Damit ist aber das Werk an seinen Heiligen noch nicht vollendet. Damit die Welt wisse, wie hoch in Ehren sie bei ihm in der Ewigkeit stehen, läßt er auch hienieden um ihren Namen und um ihre irdischen Ueberreste gleichsam einen Widerschein der himmlischen Verklärung spielen. Es

geschieht dieses in den Wundern, die auf ihre Fürbitte geschehen und die der Heilige Geist vollführt, sei es nun, daß er die Reliquien der Heiligen wirklich zu Trägern, Leitern und Werkzeugen der wunderwirkenden Macht gebraucht, sie also mit in den Kreis der Bethätigung seiner Allmacht zieht, oder daß er ihnen im Himmel Wunschesgewalt bei ihm einräumt und bloß auf ihre Bitten hin die Wunder vollzieht. Und wie viele Wunder? Wie der Heilige Geist den Himmel mit Sternen ziert, so auch das Firmament der Kirche mit Wundern zur Ehre seiner Heiligen.

Und um dieser Verherrlichung das Siegel aufzudrücken, veranlaßt der Heilige Geist die Kirche zur feierlichen Selig- oder Heiligsprechung. Auch sie ist ein Werk des Heiligen Geistes. Von ihm vor allem geht der oft plötzliche, unerklärliche und großartige Zug der Verehrung und des Vertrauens im christlichen Volke aus, der sich von Zeit zu Zeit oder fortwährend irgend einem Heiligen zuwendet und seine Erhebung auf die Altäre veranlaßt; von ihm auch geht der feierliche Spruch aus, der seinen Tugenden und Verdiensten die Ehre der Seligen zuerkennt. Die richterliche Entscheidung, daß die Tugenden und Wunder des Verklärten echt und der öffentlichen Verehrung würdig sind, gehört nach den Gottesgelehrten zu den Aussprüchen des unfehlbaren Papstes, weil er nicht irren und die Kirche in Irrthum führen kann, wenn er das Leben, die Sitten und die Grundsätze eines Heiligen für sittlich gut und dem Evangelium entsprechend erklärt, wenn er Wunder bestätigt, die Gott selbst zur Erhärtung dieser Thatsache wirkt, und die Verehrung des Heiliggesprochenen der ganzen Kirche vorschreibt. Es ist also der Heilige Geist, welcher den Papst zu diesem Urtheile antreibt und in demselben leitet.

Das ist nun ein erhabener und großartiger Act, so eine Heiligsprechung. Stellen wir uns den Augenblick vor, wo

nach langem Harren und langwierigen Verhandlungen und Berathungen, die oft Jahrhunderte beschäftigen, endlich alle Schwierigkeiten geebnet und beseitigt sind, und wo das Bild des Heiligen endlich im Petersdome hängt, um der höchsten Ehren, die einem Sterblichen geboten werden können, theilhaft zu werden. Die ganze ungeheure Weltkirche ist durch Kunst und Aufwand in einen strahlenden Himmel verwandelt und gefüllt von einer unzähligen Menge lauschenden und betenden Volkes. Im Chor steht die ganze Hierarchie der sichtbaren Kirche im feierlichen Festschmuck. Der Papst betritt endlich den Thron und fleht im Namen des ganzen katholischen Erdenrundes den Heiligen Geist um sein Licht und seine Erleuchtung an, erhebt sich dann und verkündet laut und feierlich dem Erdkreise, daß dieser Erdenpilger, dieses Kind der katholischen Kirche wahrhaft ein Heiliger, ein Diener und Freund Gottes sei und fortan für immer seinen Platz auf den Altären der Kirche haben und als solcher anerkannt und verehrt werden könne und solle. Da theilen sich die Schleier, die bisher das Bild des Heiligen verhüllt, und er tritt gleichsam sichtbar aus dem strahlenden Lichtkreise seiner himmlischen Herrlichkeit heraus, um hier die erste feierliche Verehrung seiner Mutter, der heiligen Kirche, und seiner Erdenbrüder zu empfangen. Der Stellvertreter Christi und das Oberhaupt der Kirche, mit allen Anwesenden auf die Kniee hingeworfen, bietet ihm zum erstenmal die Huldigung des öffentlichen Gebetes und der Anrufung. Tausendfältiger Jubel trägt die Kunde hinaus an alle Enden der Christenheit, wo sie begeisterten, nie endenden Widerhall findet in Millionen Herzen und allen kommenden Geschlechtern. Wirklich, es ist eine Ehre über alle Ehren, fast zu viel für ein sterbliches Menschenkind. Der Zuschauer bei diesem hehren Schauspiel vermag sich einer Anwandlung von Besorgniß und Beklemmung kaum

zu erwehren, als sei es zu viel und als entzöge man Gott die gebührende Ehre, wenn nicht beim Zerreißen des Schleiers, bei dem Aufschlagen des Jubels und bei dem kniefälligen Flehen der Kirche zu einem Kinde, das sie geboren, plötzlich wie eine Stimme vom Himmel der mächtige Sturm der Orgel dreinschallte und die feierlichen Worte des Te Deum, „Großer Gott, wir loben dich", uns verkündeten und uns belehrten, daß doch endlich und vor allem dem dreieinigen Gott die Ehre gilt, die seinem Diener und Freund gezollt wird, daß er allein es ist, der die Heiligen macht und in ihnen verherrlicht wird. — Mit dem Ablauf der Canonisationsfeierlichkeiten ist aber die Verherrlichung des Heiligen nicht beendet. Sie beginnt vielmehr jetzt erst in der streitenden Kirche durch einen ununterbrochenen Austausch von Verehrung und von Erwidern derselben von seiten des Heiligen in tausenderlei Erweisen von Wohlthaten und durch Anheben einer großartigen Wirksamkeit in der sichtbaren Kirche.

Was sollen wir nun aus dem Gesagten für Schlüsse ziehen? Vor allem sehen wir, wie gut und treu der Heilige Geist gegen uns Menschenkinder ist, wie er niemand verläßt, dem er einmal seine Liebe zugewendet hat, und wie er in allem, was er von uns fordert, doch nur unser Glück will und beabsichtigt. Wirklich, er meint es gut mit uns, das zeigt uns handgreiflich das herrliche Los der Heiligen. Viel kostet es, ein Heiliger zu werden, aber es lohnt sich der Mühe. „Wer seiner Liebe beharrlich entspricht, dem bereitet er einen Platz neben sich auf seinem Throne" [1], auf unsern Altären. Was läßt sich mit dieser Ehre und mit diesem Glück vergleichen? „Wahrhaft über die Maßen sind geehrt deine Freunde und über die Maßen gefestigt ist ihre Herrschaft... Setzen wirst du sie zu Fürsten über

[1] Offb. 3, 21.

den ganzen Erdkreis." [1]. Und wie viele Menschenkinder erwählt der Heilige Geist nicht zu diesem Glücke! Jede Zeit, jedes Land haben ihre Heiligen. Niemand ist ausgeschlossen, der ernstlich will.

Das wäre nun wohl der schönste Schluß: einmal ernstlich uns auf die Heiligkeit zu verlegen und zu trachten, ein Heiliger zu werden, wenn auch kein canonisirter. Wäre damit nicht allen am besten geholfen? Wer dient Gott besser, wer ehrt ihn mehr als ein Heiliger? Wer als ein Heiliger kann mehr thun für das Heil der Welt? Sehen wir auf die canonisirten Heiligen! Sind ihre Gräber, ihre Altäre, ihre Reliquien nicht Quellen, aus denen fortwährender und übervoller Segen abströmt für die ganze Menschheit? Alles an ihnen macht der Heilige Geist heil- und gnadenwirkend: ihr Leben, ihr Beispiel, ihre Fürbitte, ihre irdischen Ueberreste. Von dem hl. Franz von Sales erzählt man, daß er, bei der Seligsprechung des hl. Franz Xaver von der Herrlichkeit des Schauspiels erfaßt und gehoben, den ernstlichen Entschluß faßte, auch ein Heiliger zu werden, indem er in die Worte ausbrach: „Das ist der dritte Franz auf den Altären, und ich will der vierte sein." Und er hat Wort gehalten, und der Heilige Geist hat seinen redlichen Willen unterstützt und gekrönt. Auch er ist ein Heiliger geworden. Uns wird dieser Entschluß jedenfalls den Vortheil bringen, daß wir ernstlich nach der Vollkommenheit streben und daß wir der Gefahr entgehen, in ein laues und nutzloses Leben zu fallen, und wenigstens brave Christen, eifrige Priester und achtbare Ordensleute werden. Gewiß Vortheil genug und aller Anstrengung würdig!

[1] Ps. 138, 17 f.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Die Vollendung.

Der Heilige Geist ist der Leiter und Vollender aller Dinge. Durch die Kirche führt er die Menschheit ihrem Ziele und ihrer Vollendung entgegen. Die Vollendung hat drei Stufen: 1. die Auferstehung, 2. das Gericht, 3. der Himmel. Betrachten wir den Heiligen Geist in dieser dreifachen Beziehung.

1. Die Auferstehung des Fleisches und der ganzen Natur ist ein ebenso wahres als erhabenes und erhebendes Geheimniß unseres Glaubens. Es ist der großartige Abschluß des Erdenlebens und der glorreiche Beginn des seligen Reiches der Ewigkeit. Der Glaube belehrt uns nämlich, daß unsere Leiber, die durch den Tod von der Seele getrennt werden, nicht ewig im Staube der Erde liegen werden, sondern daß es auch für sie eine Erlösung aus dem Tode und ein glorreiches ewiges Leben im Vereine mit der verklärten Seele gebe. Diese Glaubensüberzeugung hatte schon die alte Synagoge, und im Hinblick auf diese Wiederherstellung und Neugeburt fanden die Heiligen des Alten Bundes eine Kraft, die sie für alle Verluste, Mühen und Leiden dieses Lebens tröstete[1]. Diese Ueberzeugung wurde durch Christus nicht nur nicht geschwächt, sondern noch geklärt und bestärkt[2] und endlich besiegelt durch seine eigene Auferstehung im Fleische, die nebst andern Beweggründen auch deshalb vollführt wurde, damit wir in derselben eine unzweifelhafte Bestätigung und zugleich ein Vorbild unserer eigenen einstigen Auferstehung hätten. Und zwar wird die Auferstehung eine allgemeine sein, sowohl derer, die selig, als derer, die ver-

[1] Job 19, 26. 2 Makk. 7, 9 f. Hebr. 11, 35.
[2] Joh. 5, 29. Matth. 24, 31.

dammt sind, weil eben alle in ihrem Leibe ausgesät haben entweder Samen des ewigen Lebens oder des Verderbens. „Wir alle werden auferstehen, aber wir werden nicht alle verwandelt werden", heißt es beim hl. Paulus [1]. Der Apostel betont aber nicht bloß die Wahrheit und Wirklichkeit unserer einstigen Auferstehung, sondern belehrt uns auch über die Beschaffenheit und Art, wie dieselbe vor sich gehen wird, nämlich auf den Posaunenstoß des Engels, in einem Augenblick; sie sei das Werk der Allmacht Gottes, der letzte Sieg Christi, durch welchen er den letzten Rest der Sünde, den Tod und die Verwesung, überwinde, ja ein glänzender Sieg, der alles herstellt und dem Vater zu Füßen legt und alles umgestaltet; der Leib werde aus derselben wie aus einer Wiedergeburt hervorgehen und, ohne aufzuhören, ein Leib zu sein, ganz wunderbare, geistige Eigenschaften annehmen [2]. Wir haben also jetzt keinen Begriff, wie wundervoll unser Auferstehungsleib sein wird. Er soll dann eben ein ebenbürtiger Gefährte, ein vollkommenes Werkzeug der Seele sein, das sie in ihren Bethätigungen nicht bloß nicht hindert und nicht bloß ihr helfend beisteht, sondern ihr zur Ehre und zur Quelle vielfältiger Freuden und Genüsse sein wird. Kraft der verklärten Eigenschaften, der Leidlosigkeit, der Klarheit, der Durchdringlichkeit und Beweglichkeit wird er der Seele ein ganzes Reich der Ehre, der Freiheit und der Freude als Aussteuer mitbringen. Was für ein seliges Erwachen wird das sein! Wie Blumen, wie Sterne und Sonnen werden die Leiber der Seligen hervorgehen aus den Gräbern, getragen, gehoben und beseligt von der verklärten Seele. Gleich einer wundervollen Procession, in der eine Gestalt die andere an Schönheit, Glanz, Majestät und Lieblichkeit übertrifft, werden sie vereint und von hei-

[1] 1 Kor. 15, 51. [2] Ebd. 15, 15 f. 1 Thess. 4, 12 f.

ligen Engeln begleitet dem Heiland entgegen zum Himmel ziehen. Selig, dreimal selig, wer theil an diesem Festzuge hat!

Und wem verdanken wir denn die Freude der seligen Auferstehung? Vor allem dem göttlichen Heilande, dessen heilige Menschheit in der Hand der göttlichen Macht als Werkzeug mitwirken wird zur Auferweckung der Todten, sei es, daß er mit einem mächtigen Ruf, wie einst den Lazarus, so nun alle Todten erwecken, oder daß sein bloßes Erscheinen das Zeichen der Auferstehung sein wird. So ist es ja geschrieben: „Die Todten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören“ [1], und „der Herr selbst wird bei dem Zurufe, bei der Stimme eines Erzengels und bei Gottes Posaune herabsteigen, und die Todten werden auferstehen.“ [2] Indessen ist auch der Heilige Geist nicht ohne Antheil an unserer Auferstehung geblieben. Wie er mit wunderbarer Vorliebe den Leib des Menschen am Anfange gebildet und mit dem Lebensodem belebt, wie er den Leib hienieden durch sein persönliches Einwohnen geehrt und ausgezeichnet, ihn durch seine Sacramente geheiligt und zum Werkzeug der Gnade und der Verdienste gemacht, so legt er jetzt seine letzte Hand an ihn, um ihn zu verherrlichen. Die Heilige Schrift legt dem Heiligen Geiste einen besondern Theil an dieser Verklärung unserer Leiber bei. Der Prophet Ezechiel gebraucht diese herrliche Wahrheit der Belebung und Auferstehung unserer Leiber als Bild und sicheres Unterpfand für die einstige Wiedereinigung der Stämme Israels. In diesem Bilde nun ist es der Geist Gottes, der das Heer der Todten erweckt und lebendig macht [3]. Auch der hl. Paulus sagt, wenn der Geist dessen, der Jesus von den Todten erweckt, in uns wohne, dann werde der, welcher Jesus erweckt, auch

[1] Joh. 5, 28. [2] 1 Thess. 4, 15. [3] Ez. 37, 14.

des Geistes, der in
in Wohnen in uns
Auferweckung. Zu-
ung des Leibes mit
r Entwicklung und
seins, und da der
ollkommnung, der
Wortes ist, so wird
auch zugeschrieben.
n, sondern mit uns
lung, die nach dem
b in Geburtswehen
Kinder Gottes er-
des Geistes haben [2].
ffern schwebte, die
Ordnung, Mannig-
einst die Schöpfung
zu einem lustvollen
s im 103. Psalm
faßt sie Schrecken;
winden sie dahin
ende deinen Geist,
erneuerst der Erde
nel und eine neue
Mensch, dieses wun-

"O Jesus, bless those who led me to Thy Holy Altar."

In
Grateful Memory
of my
Ordination
to the
Holy Priesthood
Abbey of Gethsemani
Trappist, Ky.
July 2, 1951
Fr. M. Hilary, O.C.S.O.

dervolle Wesen in seiner Kraft, in seiner Freiheit, in nie verwelkendem Glanze seiner Jugend und Schönheit, in all diesen wunderbaren Eigenschaften ist das Bild des Heiligen Geistes! Er ist es, der ihn verwandelt in dieses neue Leben mit dem Kusse der Unsterblichkeit, der ihm das Kleid

[1] Röm. 8, 11. [2] Ebd. 8, 19 f. [3] 2 Petr. 3, 13.
[4] Ps. 103, 30. [5] Is. 66, 22. Offb. 21, 1.

ligen Engeln begleitet dem Heiland entgegen zum Himmel ziehen. Selig, dreimal selig, wer theil an diesem Festzuge hat!

Und wem verdanken wir denn die Freude der seligen Auferstehung? Vor allem dem göttlichen Heilande, dessen heilige Menschheit in der Hand der göttlichen Macht als Werkzeug mitwirken wird zur Auferweckung der Todten, sei es, daß er mit einem mächtigen Ruf, wie einst den Lazarus, so nun alle Todten erwecken, oder daß sein bloßes Erscheinen das Zeichen der Auferstehung sein wird. So ist es ja geschrieben: „Die Todten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören“ [1], und „der Herr selbst wird bei dem Zurufe, bei der Stimme eines Erzengels und bei Gottes Posaune herabsteigen, und die Todten werden auferstehen.“ [2] Indessen ist auch der Heilige Geist nicht ohne Antheil an unserer Auferstehung geblieben. Wie er mit wunderbarer Vorliebe den Leib des Menschen am Anfange gebildet und mit dem Lebensodem belebt, wie er den Leib hienieden durch sein persönliches Einwohnen geehrt und ausgezeichnet, ihn durch seine Sacramente geheiligt und zum Werkzeug der Gnade und der Verdienste gemacht, so legt er jetzt seine letzte Hand an ihn, um ihn zu verherrlichen. Die Heilige Schrift legt dem Heiligen Geiste einen besondern Theil an dieser Verklärung unserer Leiber bei. Der Prophet Ezechiel gebraucht diese herrliche Wahrheit der Belebung und Auferstehung unserer Leiber als Bild und sicheres Unterpfand für die einstige Wiedereinigung der Stämme Israels. In diesem Bilde nun ist es der Geist Gottes, der das Heer der Todten erweckt und lebendig macht [3]. Auch der hl. Paulus sagt, wenn der Geist dessen, der Jesus von den Todten erweckt, in uns wohne, dann werde der, welcher Jesus erweckt, auch

[1] Joh. 5, 28. [2] 1 Thess. 4, 15. [3] Ez. 37, 14.

des Geiſtes, der in
in Wohnen in uns
Auferweckung. Zu-
ung des Leibes mit
r Entwicklung und
ſeins, und da der
ollkommnung, der
Wortes iſt, ſo wird
t auch zugeſchrieben.
n, ſondern mit uns
ſung, die nach dem
d in Geburtswehen
Kinder Gottes er-
des Geiſtes haben[2].
ſſern ſchwebte, die
Ordnung, Mannig-
einſt die Schöpfung
zu einem luſtvollen
es im 103. Pſalm
faßt ſie Schrecken;
hwinden ſie dahin
ende deinen Geiſt,
erneuerſt der Erde
mel und eine neue

Menſch, dieſes wundervolle Weſen in ſeiner Kraft, in ſeiner Freiheit, in nie verwelkendem Glanze ſeiner Jugend und Schönheit, in all dieſen wunderbaren Eigenſchaften iſt das Bild des Heiligen Geiſtes! Er iſt es, der ihn verwandelt in dieſes neue Leben mit dem Kuſſe der Unſterblichkeit, der ihm das Kleid

[1] Röm. 8, 11. [2] Ebd. 8, 19 f. [3] 2 Petr. 3, 13.
[4] Pſ. 103, 30. [5] Iſ. 66, 22. Offb. 21, 1.

ligen Engeln begleitet dem Heiland entgegen zum Himmel ziehen. Selig, dreimal selig, wer theil an diesem Festzuge hat!

Und wem verdanken wir denn die Freude der seligen Auferstehung? Vor allem dem göttlichen Heilande, dessen heilige Menschheit in der Hand der göttlichen Macht als Werkzeug mitwirken wird zur Auferweckung der Todten, sei es, daß er mit einem mächtigen Ruf, wie einst den Lazarus, so nun alle Todten erwecken, oder daß sein bloßes Erscheinen das Zeichen der Auferstehung sein wird. So ist es ja geschrieben: „Die Todten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören“ [1], und „der Herr selbst wird bei dem Zurufe, bei der Stimme eines Erzengels und bei Gottes Posaune herabsteigen, und die Todten werden auferstehen.“ [2] Indessen ist auch der Heilige Geist nicht ohne Antheil an unserer Auferstehung geblieben. Wie er mit wunderbarer Vorliebe den Leib des Menschen am Anfange gebildet und mit dem Lebensodem belebt, wie er den Leib hienieden durch sein persönliches Einwohnen geehrt und ausgezeichnet, ihn durch seine Sacramente geheiligt und zum Werkzeug der Gnade und der Verdienste gemacht, so legt er jetzt seine letzte Hand an ihn, um ihn zu verherrlichen. Die Heilige Schrift legt dem Heiligen Geiste einen besondern Theil an dieser Verklärung unserer Leiber bei. Der Prophet Ezechiel gebraucht diese herrliche Wahrheit der Belebung und Auferstehung unserer Leiber als Bild und sicheres Unterpfand für die einstige Wiedereinigung der Stämme Israels. In diesem Bilde nun ist es der Geist Gottes, der das Heer der Todten erweckt und lebendig macht [3]. Auch der hl. Paulus sagt, wenn der Geist dessen, der Jesus von den Todten erweckt, in uns wohne, dann werde der, welcher Jesus erweckt, auch

[1] Joh. 5, 28. [2] 1 Thess. 4, 15. [3] Ez. 37, 14.

unsere sterblichen Leiber beleben wegen des Geistes, der in uns wohnt[1]. Der Heilige Geist und sein Wohnen in uns sind also ein besonderer Titel unserer Auferweckung. Zudem ist die Auferweckung und Vereinigung des Leibes mit der seligen Seele der höchste Gipfel der Entwicklung und Vervollkommnung des menschlichen Daseins, und da der Heilige Geist das Princip aller Vervollkommnung, der Lebendigmacher im ganzen Sinne des Wortes ist, so wird mit Recht die glorreiche Auferstehung ihm auch zugeschrieben. Ja nicht bloß uns wird er erstehen lassen, sondern mit uns und wegen unser auch die ganze Schöpfung, die nach dem hl. Paulus wegen der Sünde seufzt und in Geburtswehen sich befindet und die Offenbarung der Kinder Gottes erwartet, wie wir, die wir die Erstlinge des Geistes haben[2]. Der Geist, der anfangs über den Wassern schwebte, die Elemente befruchtete, schied und dadurch Ordnung, Mannigfaltigkeit und Schönheit schuf, wird auch einst die Schöpfung vom Fluche der Sünde befreien und sie zu einem lustvollen Garten der Freuden umschaffen[3], wie es im 103. Psalm heißt: „Wendest du dein Antlitz ab, so faßt sie Schrecken; nimmst du deinen Geist hinweg, so schwinden sie dahin und kehren in den Staub zurück. Entsende deinen Geist, und sie werden neu geschaffen, und du erneuerst der Erde Antlitz[4]. Es wird nun ein neuer Himmel und eine neue Erde sein."[5] Und der neuerstandene Mensch, dieses wundervolle Wesen in seiner Kraft, in seiner Freiheit, in nie verwelkendem Glanze seiner Jugend und Schönheit, in all diesen wunderbaren Eigenschaften ist das Bild des Heiligen Geistes! Er ist es, der ihn verwandelt in dieses neue Leben mit dem Kusse der Unsterblichkeit, der ihm das Kleid

[1] Röm. 8, 11. [2] Ebd. 8, 19 f. [3] 2 Petr. 3, 13.
[4] Ps. 103, 30. [5] Is. 66, 22. Offb. 21, 1.

der Herrlichkeit gewoben und ihm das Bild seiner Glorie gegeben in den geistigen Eigenschaften des verklärten Leibes, welche die Ausstattung seiner Seligkeit sind.

2. Der Auferstehung folgt nun das Gericht, das auch ein allgemeines sein wird, weil der Mensch nicht als Einzelwesen, sondern in Gesellschaft mit andern, als Glied der Familie, des Staates und der ganzen Menschheit sich an dem Endergebniß der Welt und der Kirche betheiligt hat. Völker als Völker müssen gerichtet, der ganzen Menschheit gegenüber müssen die Wege der göttlichen Vorsehung gerechtfertigt werden. Es ist auch billig, daß der Gottmensch als Haupt, König und Richter des ganzen Menschengeschlechtes sich offenbare und bethätige. Das ist die große und eigenthümliche Bedeutung des letzten Gerichtes. Deshalb begründet auch der Weltrichter sein Urtheil namentlich durch Verdienst oder Mißverdienst an den Nebenmenschen im gesellschaftlichen Leben [1].

Und welchen Theil hat nun der Heilige Geist an dem Gerichte? Vor allem ist er es, der hienieden schon das Gericht vorbereitet und zur Entscheidung bringt. Er ist der Urheber der äußern Gnaden, welche durch das dreifache Amt der Kirche allen Völkern zuströmen; er ist auch der Spender der innern Gnaden und aller Antriebe zum Guten. Durch dieses innere und äußere Wirken des Heiligen Geistes wird allen die Gnade des Heiles angeboten, und dadurch ist alle Welt vor die Entscheidung gestellt. Unwiderruflich wird diese Entscheidung durch die freie Wahl des Menschen und durch das Maß der Gnade, das der Heilige Geist ertheilt und das voll wird mit dem Ende des Lebens, so daß darüber keine Gnade mehr erfolgt. So bewirkt der Heilige Geist die Scheidung der Geister. Schon der göttliche Heiland

[1] Matth. 25, 34—46.

macht auf dieses stille und ernste Wirken des Heiligen Geistes aufmerksam. „Wenn der Tröster gekommen ist," sagt er, „wird er die Welt überweisen über Sünde, über Gerechtigkeit und über Gericht."[1] „Das ist das Gericht, weil das Licht in die Welt gekommen und die Menschen mehr die Finsterniß geliebt haben als das Licht, denn ihre Werke waren böse."[2] Wie der Heilige Geist die Tiefen der Gottheit durchforscht, so durchschaut er auch die Abgründe der Gewissen und ist Mitwisser aller Gnaden und ihrer Verwendung, wie das Buch der Weisheit sagt: „Liebreich ist der Geist der Weisheit und läßt nicht ungestraft den Gottlosen ob seinen Lippen; denn Gott ist Zeuge der Nieren desselben und seines Herzens wahrhafter Durchschauer und seiner Zunge Hörer. Denn der Geist des Herrn erfüllt den Erdkreis, und derjenige, welcher alles zusammenhält, hat Stimmenkenntniß. Deshalb kann, wer Unrechtes spricht, nicht verborgen sein und wird nicht an ihm vorübergehen das strafende Gericht."[3] So wird also die Offenbarung der Gewissen im Gerichte nichts anderes sein als die Veröffentlichung der Acten, welche der Heilige Geist im Herzen eines jeden besiegelt und aufbewahrt für den Tag des Gerichtes. In einem Augenblicke werden durch eine Wirkung der Macht Gottes die Gewissen aller aufgethan sein und vor aller Augen strahlen gleich einem unermeßlichen Lichtbilde, gewoben aus den Wegen Gottes und der Menschen, der Einzelnen, der Völker und Staaten und ihren gegenseitigen Beziehungen zu sich, zu Gott und der Kirche: das Bild der civitas Dei et diaboli, gebaut aus Licht und Finsterniß, das Bild der ganzen Welt- und Kirchengeschichte, durchzogen von den leuchtenden Bahnen des gnadenreichen Waltens der heiligsten Dreieinigkeit, strahlend und verklärt

[1] Joh. 16, 8. [2] Ebd. 3, 19. [3] Weish. 1, 6—8.

im Lichte der übernatürlichen Ordnung, ein großartiges und gewaltiges Bild — es ist das Zeugniß des Heiligen Geistes zum Gerichte!

Aber auch an der Vollziehung des Gerichtes hat der Heilige Geist seinen Antheil. Eigentlich ist es der Gottmensch, der das Gericht abhält, wie er selbst sagt: „Der Vater richtet niemand (sichtbar), sondern dem Sohne hat er das ganze Gericht gegeben ...[1], weil er des Menschen Sohn ist."[2] Indessen kommt auch dem Heiligen Geiste in einem gewissen Sinne das Gericht zu. Zur Vollkommenheit eines richterlichen Erkenntnisses nämlich sind drei Dinge nothwendig: die richterliche Gewalt, die Weisheit und der Eifer für die Gerechtigkeit[3]. Nach diesen Eigenschaften nun kann das Gericht den verschiedenen Personen der heiligsten Dreifaltigkeit beigelegt werden: als Act der Macht und der Gewalt dem Vater, der von keiner andern Person ausgeht und alle Macht darstellt, so daß der Sohn, insofern er vom Vater ausgeht, auch dessen Gesandter genannt werden kann; als Act der Weisheit, die alles nach Recht und Wahrheit erfaßt und schätzt, kommt das Gericht dem Sohne zu, welcher die göttliche Weisheit ist; endlich als Act der Liebe und des Eifers für die Gerechtigkeit wird es dem Heiligen Geiste beigelegt. Dieser Eifer für die Gerechtigkeit nun wird in der Heiligen Schrift gewaltig hervorgehoben in dem Weltrichter. Dieser wird uns dargestellt als ein Feuer, ein Sturm, eine Ruthe und ein zweischneidiges Schwert. „Wenn abgewaschen der Herr den Schmutz der Töchter Sions und getilgt die Blutschuld Jerusalems aus dessen Mitte durch den Geist des Gerichtes und den Geist des Verbrennens."[4] „Er schlägt die Erde mit der Ruthe seines Mundes und

[1] Joh. 5, 32. [2] Ebd. V. 27. [3] S. Th. 3, q. 59, a. 1.
[4] Is. 4, 4.

mit dem Hauche seiner Lippen die Gottlosen." [1] „Ich sah den Himmel eröffnet, und siehe, ein weißes Roß, und der da saß auf ihm, war genannt der Treue und Wahrhaftige, und in Gerechtigkeit richtet und streitet er. Seine Augen sind wie Feuerflammen. . . Aus seinem Munde geht ein scharfes Schwert, damit er mit demselben schlage die Völker." [2] „Wider sie wird stehen der Geist der Macht und gleich Sturmwind sie zerstäuben." [3] Aber ebenso voll Huld, Güte und lohnenden Wohlwollens wird der Richter gegen die Gerechten sein. . . „Richten wird er in Gerechtigkeit die Armen und entscheiden in Geradheit für die Friedsamen auf Erden." [4] Aus dieser Bethätigung des Heiligen Geistes am Gerichte schließen die heiligen Väter auch auf seine Gottheit, und wiederholt wird die Sendung des Geistes in Verbindung gebracht mit dem letzten Gerichte [5]. In diesem Sinne vollführt der Gottmensch das Gericht im Heiligen Geiste. Dieser Liebeseifer, rächend und strafend für die Bösen, tröstend und belohnend für die Guten, ist die letzte Offenbarung des Heiligen Geistes hienieden, er ist die Bestätigung seiner wesenhaften Liebe zum Guten, das erste Aufleuchten des Himmels, aber auch die Bestätigung seines wesenhaften Hasses gegen alles Böse und der Beginn der Hölle. Und deshalb ist die Hölle so schrecklich, weil sie der Rückschlag, die Rache des Heiligen Geistes, der verschmähten Liebe und Barmherzigkeit Gottes ist.

3. Betrachten wir nun den Himmel, das Leben der Seligen! Dem unwesentlichen Theile nach besteht die Beseligung des Himmels in den Freuden, welche aus der Annehmlichkeit des Ortes, der Gesellschaft und überhaupt aus den Sinnen und aus der natürlichen Erkenntniß erwachsen,

---

[1] Is. 11, 4. [2] Offb. 19, 11. 15. [3] Weish. 5, 24.
[4] Is. 11, 4.
[5] Joel 2, 28—31. Vgl. die weitere Ausführung bei Schell, Wirken des dreieinigen Gottes Kap. 8, Art. 5, Nr. 1.

dem wesentlichen Theile nach aber in der Freude aus der Vereinigung mit Gott. Diese Vereinigung wird im Himmel nicht eine theilweise, sondern eine gänzliche, nicht bloß eine gedachte und angestrebte sein, sondern eine wirkliche. Nichts wird sich da zwischen uns und Gott drängen, unmittelbar werden unsere Fähigkeiten mit Gott vereint sein, ihm anhangen und zur innigsten Gemeinschaft verschmelzen. Es wird dieses geschehen durch ein neues Wunder seiner Kraft und Güte. So wie Gott hienieden, um sich uns übernatürlich mitzutheilen und damit wir theil an seinem übernatürlichen Wesen haben, durch die heiligmachende Gnade uns eine ganz neue Natur, neue Kräfte und Gaben einflößt und durch die wirklichen Gnaden ein ganz neues und göttliches Leben in uns weckt und unterhält, so wird er uns auch im Himmel, damit wir uns mit ihm zur innigsten Gemeinschaft vereinigen können, ganz neue Kräfte und Eigenschaften mittheilen, durch die wir befähigt werden, ihn zu erkennen, zu lieben und zu kosten, mit einem Worte: selig zu sein, wie er es selber ist. Diese wunderbare neue Kraft ist das sogenannte Licht der Glorie und die Liebe, welche dasselbe begleitet./

Dieses Licht der Glorie ist also eine ganz neue übernatürliche Kraft und Fähigkeit, durch welche unser Verstand erhoben, gestärkt und befähigt wird, Gott unmittelbar zu sehen und mit unverhülltem Antlitz zu schauen im Glanze seiner göttlichen Macht, Güte und Schönheit, was sonst kein geschaffener Verstand vermag, selbst nicht der eines Engels, und wenn er auch im Besitze des übernatürlichen Lebens wäre, weil eben kein Geschöpf ohne besondere Hebung und Stärkung Gott erfassen kann, wie er ist. Wir erkennen durch dieses Licht der Glorie somit Gott im Himmel nicht wie hienieden vom Hörensagen, aus seinen Werken und aus der Vorstellung, die wir uns selbst machen — das sind

alles bloß Abbilder und gleichsam leichte Fußstapfen Gottes, seiner Schönheit und Herrlichkeit —, sondern unmittelbar ihn selbst und ganz, wie er sich selbst erkennt in seinem Wesen, in seinen Eigenschaften und seiner dreifachen Persönlichkeit. Er ist uns viel näher, als uns irgend etwas Erkanntes sein kann. Es ist die innigste Lebenseinheit mit Gott, die wir uns denken können, nur keine Einigung in der Natur und Wesenheit. — Dieses Licht der Glorie nun begleitet auch eine entsprechende Fähigkeit, Gott zu lieben, sich seiner zu freuen und ihn in Seligkeit zu genießen. Während das Licht der Glorie ein ganz neues, anderes und vom Glaubenslichte verschiedenes ist, bleibt die Liebe, mit der wir Gott hienieden und im Himmel lieben, wesentlich dieselbe, nur ist die letztere tiefer, mächtiger und seliger. So ist nun die verklärte Seele ganz und unmittelbar mit Gott, dem höchsten und unendlichen Gute, ihrem Ziele, mit all ihren Kräften und Fähigkeiten, mit ihrem Erkennen und Denken, mit ihrem Lieben und Leben vereinigt, sie hängt ihm in Liebe und Seligkeit an, sie ruht in ihm, bei Gott, Gott ist ihr Leben, und sie ist gleichsam *ein* Herz und *ein* Pulsschlag mit ihm; in ihm erkennt sie alles, hat und besitzt und genießt sie alles, er ist ihr alles in allem geworden für die ganze Ewigkeit. Das ist die Beseligung durch den Himmel, wie wir sie uns hienieden etwa denken können.

Welch einen Antheil nimmt nun der Heilige Geist an unserer Beseligung? Unsere Beseligung, haben wir gesehen, besteht in der innigsten Vereinigung mit Gott durch die Acte des unmittelbaren Schauens oder Erkennens und der daraus entspringenden Liebe. Vor allem besteht also die Himmelsseligkeit im Erkennen, wie der Heiland selbst sagt: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen“ [1], und

[1] Joh. 17, 3.

dadurch vollzieht sich die vollkommenste Verähnlichung mit dem Heilande, welcher als Sohn Gottes durch die Erkenntniß hervorgeht und deshalb auch Bild und Wort des Vaters heißt. Diese Verähnlichung mit dem Sohne geht der Natur nach voraus und bildet gleichsam das Fundament für die zweite, folgende Verähnlichung mit dem Heiligen Geiste, so wie ja der Sohn auch der Natur nach zuerst aus dem Vater hervorgeht und die nothwendige Bedingung zur Hervorbringung des Heiligen Geistes ist, der aus dem Vater und dem Sohne hervorgeht. Auf gleiche Weise werden wir in der Beseligung den göttlichen Personen, und zwar nur auf die vollkommenste Weise, verähnlicht. Sie ist die letzte und vollkommenste Mittheilung der göttlichen Personen in unser Herz, und zwar die des Sohnes durch die unmittelbare Anschauung und die des Heiligen Geistes durch die beseligende Liebe./

Das ist also der eigenthümliche und wesentliche Antheil des Heiligen Geistes an unserer Beseligung. Er wird uns in der beseligenden Liebe aufs neue und vollkommenste gegeben, nicht bloß seine Gaben, sondern er selbst. Durch die unmittelbare Anschauung nämlich enthüllt sich uns die Gottheit und Dreifaltigkeit selbst, wir sehen dann auch das Antlitz des Heiligen Geistes, das von Liebe, Wonne und Seligkeit glüht; wir sehen dann, wie der Vater und der Sohn im Heiligen Geiste sich in Liebe umschlingen und in seliger Umarmung glücklich sind; und wir selbst sind durch diese Offenbarung und Mittheilung mit in diesen Liebesverband als Kinder hineingezogen, ja in unsern Herzen vollzieht sich dieses Geheimniß der göttlichen Glückseligkeit. Die Liebe, die jetzt im Zustande der Wanderschaft uns eingesenkt ist, erwacht aus ihrem traumartigen Leben und schlägt in hellen Flammen auf und lodert mit und in dem unvergleichbaren Feuer der Gottheit selbst. Diese Offenbarung des Heiligen

Geistes und die Besitzergreifung unseres Herzens durch die unmittelbare Mittheilung seines eigenthümlichen Lebens und Wesens ist ein Antheil an unserer Beseligung; ja als Ausgang und Vollzieher aller Mittheilungen an die Creatur vollzieht er dieselbe in unsern Herzen. Welch schöner und herrlicher Antheil! Welch süßes Geschenk des Heiligen Geistes zu unserer himmlischen Aussteuer! Was wäre die Anschauung Gottes ohne die beseligende Liebe und Freude? Was eine glänzende Sonne ohne Wärme und Fruchtbarkeit, was eine Blume ohne Duft und Frucht, eine freudenlose Herrlichkeit? Der Heilige Geist ist es also, der uns den Himmel eigentlich zum Himmel macht, indem er uns sich selbst, seine namenlose Liebe, Wonne und Freude mittheilt. Wie das Licht der Glorie die engen Grenzen unserer Erkenntniß durchbrechen und über alle Höhen sich erheben wird, so wird auch die beseligende Liebe die Fülle unseres Herzens erweitern, seine Liebesfähigkeit erhöhen und vertiefen, ja ganz neue, ungeahnte und mächtige Quellen der Freude in demselben eröffnen und aufspringen lassen. Was können wir schon hier für eine Fülle von Liebe und Freude fassen! Wie lieb, süß und beseligend kann sich nicht hienieden schon der Heilige Geist in unsern Herzen zur Zeit des Trostes offenbaren! Was wird es erst dort sein? Alles wird für uns Liebe und Freude sein, jeder Selige ist eine Quelle von Seligkeit, jede Eigenschaft Gottes ein neuer Strom von Wonne und alle zusammen vereinigt in dem Meer aller Liebe und Freude, in dem Heiligen Geiste, der uns nun gegeben ist in seiner ganzen Fülle. Ströme und Fluthen der Glückseligkeit und Wonne werden über uns kommen, uns überwältigen und mit mächtigem Arme emporheben in unendlichem Jubel und Entzücken zu einer Seligkeit, die Gott selber ist. Unser ganzes Leben wird Freude sein, und diese Freude ist der Heilige Geist selbst. So werden alle Seligen, weil sie lauter

Liebe, Heiligkeit und Seligkeit sind, das Bild der Aehnlichkeit mit dem Heiligen Geiste an sich tragen. Ist der ganze Himmel mit seinen Seligen einem unermeßlichen, millionenfach verschlungenen Regenbogen vergleichbar, dann ist der Heilige Geist der Urheber dieser Schönheit und Herrlichkeit. In dem irdischen Regenbogen ist es die Sonne, welche diese schöne Lichterscheinung hervorbringt. Jedes Regentröpflein saugt einen Strahl ihrer Schönheit und ihres Glanzes, wird Licht und Feuer, strahlt die eingesogene Pracht aus und reiht sich als Theil in die Herrlichkeit des Ganzen ein. So ist es mit den Seligen im Himmel. Jeder Heilige ist ein Tröpflein, das einen Strahl des ewigen Lichtes in sich aufnimmt und bricht. Die hohe, prächtige Geistersonne aber, die alles beleuchtet, die ihre Schönheit und ihren Farbenglanz vertheilt und ihr Bild widerstrahlen läßt, ist der Heilige Geist, der Ursprung aller Heiligkeit, der Führer, Erzieher, Bildner, Vollender aller Heiligen. So ist der Himmel wirklich eine Frucht, die letzte und großartigste Mittheilung und Offenbarung des Heiligen Geistes; er ist nichts anderes als der Ausbruch der Wonne, der Jubel des Heiligen Geistes selbst. Deshalb sind wir vollendet in der Aehnlichkeit mit dem Vater und mit dem Sohne, weil wir sie dann lieben, wie sie sich selbst lieben in dem Heiligen Geiste, in dessen Mittheilung, Besitz und liebender Seligkeit. Deshalb heißt es so wahr und sinnig in den Grabschriften der ersten Christen: Vivas in Spiritu Sancto! — Lebe im Heiligen Geiste! Der Heilige Geist ist ewige Ruhe unseres Herzens, wie der Sohn das ewige Licht unseres Verstandes.

O wie werden die Seligen den Heiligen Geist nicht lieben, ihn lobpreisen und ihm dankbar sein! Dann erst werden sie völlig einsehen und erkennen, wie liebenswürdig er ist in sich und durch die Liebe zu ihnen. Sie werden das Antlitz seiner Liebe schauen und erkennen, daß er es ist,

durch den ihnen alles Gute kam; er hat sie auserwählt, er hat sie in den Garten der Kirche gepflanzt, er hat seine Gnade in ihr Herz gesenkt, hat sie mit seinen vielfachen Gnaden bethaut, sie herangezogen, zu Blüthe und Frucht für das ewige Leben befähigt und sie endlich als Wunderblumen in den Himmel versetzt, um in seiner Nähe, vom Lichte und von der Wärme seiner Liebe und Seligkeit übergossen, zu blühen und zu sproffen ewiglich. Die Heiligen sind die Blumen des Heiligen Geistes. Wie das Wasser, sagt der hl. Cyrill von Jerusalem, in allem ist und allem Leben und Fruchtbarkeit gibt, wie es in der Rebe glüht, in der Rose dunkelt, in der Lilie glänzt, so ist auch der Heilige Geist alles in allem: die Reinheit in den Jungfrauen, die Kraft in den Martyrern, die Weisheit in den Bekennern[1]. Wenn also der Himmel eine mächtige Riesenblume ist, dann ist der Heilige Geist ihr Schöpfer, ihr Leben, ihr Alles. O möchten wir auch einst als ein Blatt in dieser mystischen Rose glänzen und als eine Zierde, wenn auch die bescheidenste, an diesem Kranze prangen zur Ehre und Freude des Heiligen Geistes! Möge uns die Gnade des Heiligen Geistes dazu verhelfen!

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Verehrung des Heiligen Geistes.

Wir kommen nun zum letzten Theil unserer Betrachtungen über den Heiligen Geist. Die vorhergehenden Erwägungen belehrten uns über das Wesen des Heiligen Geistes, über dessen Leben in dem Schoße der Gottheit und dessen Wirkungen nach außen in der Creatur. Wir müssen, gleichsam

[1] *S. Cyrill. Hieros.*, Catech. 16 de Spir. S. 1.

als Schlußfolge daraus, auch etwas sehen über die Verehrung desselben. Diesem Gegenstande sollen die folgenden Betrachtungen gewidmet sein.

Wir unterscheiden in der Verehrung des Heiligen Geistes einen doppelten Theil oder eine doppelte Anforderung: insofern wir nämlich erstens uns hüten müssen, ihn zu verunehren, und das ist die negative Art, ihn zu verehren; dann zweitens, insofern wir etwas thun und leisten müssen in der Andacht zu ihm, und dieser Theil umfaßt eben die verschiedenen Andachtsübungen zu Ehren des Heiligen Geistes.

Die Verunehrung des Heiligen Geistes faßt der hl. Paulus in zwei Worten zusammen: „Wollet den Geist nicht auslöschen“ [1] und „wollet den Geist nicht betrüben, indem ihr besiegelt seid auf den Tag der Erlösung.“ [2] Vor zwei Arten der Verunehrung warnt uns also der hl. Paulus: wir sollen 1. den Geist nicht auslöschen und 2. den Geist in uns nicht betrüben. Wie geschieht aber dieses? Wir löschen den Heiligen Geist in uns aus durch die Todsünde und betrüben ihn durch die läßliche Sünde.

1. Es ist wahr, der hl. Paulus spricht an der ersten Stelle eigentlich nicht von der Austilgung des Heiligen Geistes in uns durch die Todsünde, sondern bloß und zunächst von der Unterdrückung der Geistesgaben durch umsichtsloses Mißbilligen derselben. Es geht also dieses Auslöschen mehr auf die Wirkungen als auf seine Gegenwart in uns. Indessen gibt es auch ein völliges Austilgen der gnadenreichen Gegenwart des Heiligen Geistes in uns, welche das Fundament all seiner Wirkungen in uns ist. Und diese Austilgerin ist die schwere Sünde.

Die schwere Sünde ist ihrem Wesen nach, als That gefaßt, eine freiwillige Uebertretung eines schweren gött-

[1] 1 Thess. 5, 19. [2] Eph. 4, 30.

lichen Gebotes oder die gänzliche Abwendung von Gott, dem letzten Ziele, weil der sündigende Mensch wohl weiß, daß auf der Uebertretung der Verlust der heiligmachenden Gnade und der Ausschluß von der ewigen Seligkeit liegt. Diese Abwendung von Gott geschieht durch die Hinwendung zu einem geschaffenen Gute, dessenwegen das Gebot Gottes übertreten wird. Als bleibender Zustand aber ist die schwere Sünde die traurige Lostrennung von Gott durch den schuldbaren Mangel an der heiligmachenden Gnade und all die traurigen Folgen dieser Lostrennung. In all diesen Beziehungen ist die schwere Sünde ein besonderer Widerspruch und eine Beleidigung für den Heiligen Geist. Wie wir gesehen, ist er der Herr, der Führer, Lehrer und Leiter der begnadigten Seele, er drückt die Gebote des Herrn in die Tafeln des Herzens, und die Gebote selbst sind ein Ausfluß seiner Majestät, in der Sünde aber weist der Mensch das süße Joch des Heiligen Geistes ab; er verschließt dessen Eingebungen und Mahnungen sein Herz und handelt ihnen zuwider; er stürzt dessen Gesetztafeln in seinem Herzen. — Der Heilige Geist ist ferner die Heiligkeit, die reine Liebe, Güte und Treue; die Sünde aber die verbrecherische Liebe zu einem Geschöpfe, die Wandelbarkeit und Treulosigkeit selbst, also ein schlagender Widerspruch gegen seine persönlichen Eigenschaften. — Die Sünde ist Lossagung, Lostrennung, ja im Grunde stets, wenn auch nicht ausdrücklich und bewußt, eine Art Haß gegen Gott, weil dieselbe immer ein Bruch der Freundschaft und Liebe ist, die wir Gott schulden, und weil der Sünder möglicherweise, falls der Tod ihn überrascht, Gott nie mehr zum Ziele haben kann. Dieser Lossagung von seiten des Menschen folgt auf dem Fuße die Lossagung von seiten Gottes durch die Entziehung der heiligmachenden Gnade, und darin liegt gewissermaßen eine persönliche Beleidigung des Heiligen Geistes. Wir haben

ja betrachtet, wie er vermittelst der heiligmachenden Gnade auf eine besondere Weise in dem Herzen des Christen als in seinem Tempel wohnt. Dadurch nun, daß der Christ sündigt, Gott ihm die heiligmachende Gnade zu entziehen zwingt, ja dieselbe gleichsam wegwirft, treibt er ihn mit Schimpf und Schande hinaus aus seinem Heiligthum. Bei dem Greuel und der Verwüstung der Sünde kann von einem Wohnen des Heiligen Geistes im Herzen keine Rede mehr sein, er zieht sich zurück und nimmt mit sich alle übernatürlichen Gaben und Vorzüge, mit denen er die Seele bereichert. Sie bleibt zurück in einem Zustande der Verlassenheit, der Verödung, des Verfalles und der Verwilderung, der ebenso verhängnißvoll für sie wie entehrend und schimpflich für den Heiligen Geist ist, da seine Gaben, seine Liebe, ja seine persönliche Gegenwart so wenig von dem Menschen geschätzt und an elendes und nichtswürdiges Gut weggeworfen werden./

Dieses alles liegt nun in jeder schweren Sünde. Sie ist eine Beleidigung des Heiligen Geistes, sie vernichtet ihn in der Seele des sündigenden Menschen. Besonders aber gilt dieses von einer besondern Art von Sünden, die wir Sünden gegen den Heiligen Geist nennen, weil sie auf besondere Art und Weise seinen persönlichen Eigenschaften und Wirkungen widerstehen. Es sind diese Sünden: Vermessenheit, Verhärtung gegen die erkannte übernatürliche Wahrheit, Verharren in der Unbußfertigkeit, Verzweifeln an der Gnade und Beneiden des Nächsten wegen der Gnade Gottes. Alles dieses ist dem Heiligen Geiste auf besondere Art zuwider. Er ist ja der Geist der Hoffnung[1], es widersteht ihm somit sowohl das Verzweifeln an seiner Güte, als das stolze, vermessene Vertrauen auf dieselbe. Der Heilige Geist ist der

[1] Röm. 15, 13.

Geist der Wahrheit[1], der Geist der Prophezeiung[2], der Wunder[3] und aller Beglaubigung der übernatürlichen Wahrheit; Verstocktheit und Verhärtung aber wollen ihn gleichsam zum Gotte des Luges und Truges machen. Er ist der Geist der Liebe, des Wohlwollens, der Freude am Glücke der Menschen; er ist der Geist der Gnade und Verzeihung, ja die Verzeihung der Sünde selbst, und das Verharren in der Sünde macht all sein Bemühen unnütz und zu Schanden. So heißen diese Sünden mit Recht Sünden gegen den Heiligen Geist. Sie sind es wirklich, und deshalb gehören sie auch zu den schwersten Sünden, die der Mensch begehen kann, ja sie sind nach dem hl. Thomas[4] eigentliche Sünden der Bosheit, weil sie mit Absicht und Verständniß und gegen das Heiligste und Rührendste in der Religion begangen werden. Deshalb sagt auch der Heiland, daß sie Lästerungen gegen den Heiligen Geist seien und nicht vergeben werden, weder in diesem noch im künftigen Leben[5], theils wegen der Unmöglichkeit, wie bei der Verstocktheit bis zum Tode, theils wegen der großen Schwierigkeit, wie bei den übrigen, die eben einen solchen Abgrund von Bosheit voraussetzen und sich so gräßlich gegen alles versündigen, was den Menschen noch rühren, erschüttern und von der Sünde abbringen kann. Natürlicherweise bekehren sich solche Menschen entweder nie oder nur mit großer Schwierigkeit. Auch die letzten Spuren des übernatürlichen Lebens, wie Glaube und Hoffnung, werden durch diese Sünden aus dem Herzen des Menschen getilgt./

/Auf diese Art also wird durch die schwere Sünde der Heilige Geist in unserem Herzen ausgelöscht, das Aergste, was dem Heiligen Geiste von uns widerfahren kann. Wer

---

[1] Joh. 14, 17. [2] Offb. 19, 10. [3] 2 Mos. 8, 19.
[4] S. Th. 2, 2, q. 14, a. 2. [5] Matth. 12, 32.

also ihn verehren will, vermeide aus Liebe zu ihm die schwere Sünde, weil in derselben eine so arge Beleidigung und Unbild für den Heiligen Geist liegt. Es ist ja nicht ein Knecht, sondern ein Kind, eine geliebte, begnadigte und in die innigste Lebensgemeinschaft aufgenommene Seele, von welcher ihm die Beleidigung zugefügt wird. Die höchsten und kostbarsten Unterpfänder der Liebe des Heiligen Geistes, er selbst, insofern er in der Seele vermittelst der heiligmachenden Gnade wohnt, wird schmählich und schimpflich weggeworfen, der Tempel des Heiligen Geistes wird in den Aufenthalt eines sterblichen Götzen, ja des Teufels, umgewandelt. Denn jeder, der Sünde thut, wird ein Sklave und ein Kind des Satans[1]. Die Unbild, die somit für den Heiligen Geist in der Todsünde liegt, ist in einem gewissen Sinne eine persönliche. — Der zweite Grund ist, weil solch eine Beleidigung nicht ohne großen Nachtheil für uns sein kann. Wenn wir Gottes Liebe und Gütigkeit mißhandeln und von uns abwendig machen, worauf können wir denn noch unsere Hoffnung bauen? Was ist im stande, uns noch zu rühren und zur Rückkehr zu bewegen? So ist denn Herzenshärte, Verstocktheit und endliche Unbußfertigkeit nach jahrelangem Verharren im Stande der Todsünde und der Widersetzlichkeit gegen die Gnaden und Einsprechungen des Heiligen Geistes ganz erklärbar. Nichts ist für den Menschen verhängnißvoller, als wenn Gottes Güte und Barmherzigkeit sich an ihm rächen. Wir haben davon Beispiele der schrecklichsten Art in der Geschichte, wie Gott nicht bloß einzelne, sondern ganze Völker gezüchtigt hat für die Sünden gegen den Heiligen Geist. Da ist vor allem das alte Judenvolk. Sehr treffend warf den Juden der heilige Stephanus vor: „Ihr widersteht fortwährend dem Hei-

[1] Joh. 8, 34. 44.

ligen Geiste." [1] Das war ihre Sünde. Schon Moses [2] und die Propheten [3] hatten dieses an ihnen zu rügen, und das Maß wurde voll, als sie sich auch gegen die Predigt und die Wunder Christi und der Apostel verhärteten und die letzten Beweise der Liebe des Heiligen Geistes wegwarfen. Er überlieferte sie ihrem blinden Wahn und ihrer Hoffnung auf einen weltlichen Messias. Sie schlugen los gegen die Römer, und die Römer kamen, eroberten und schleiften die Stadt, verbrannten das alte Heiligthum und zerstreuten das Volk in alle Welttheile. In Blut und Flammen und Schutt ging das alte Judenthum zu Grunde. — Aehnlich erging es dem oströmischen Reiche. Die Leichtfertigkeit und Afterweisheit der Griechen, der ungemessene Ehrgeiz der Kaiser und der Patriarchen hatten Konstantinopel seit Jahrhunderten zum Schauplatz der ärgerlichsten kirchlichen Streithändel und Ketzereien selbst gegen die Person des Heiligen Geistes gemacht und es wiederholt von der römischen Mutterkirche losgerissen. Alle Bemühungen und Anstrengungen der Päpste und Concilien fruchteten nichts. Endlich, am zweiten Pfingsttage des Jahres 1453, kam über das unglückliche Reich das Schwert der Türken. Konstantinopel wurde im Sturme genommen und ward die Hauptstadt des Halbmondes. Die Griechen verschwanden aus der Reihe der christlichen Staaten. So schwer kann die Strafe des Heiligen Geistes treffen. Die erste und wichtigste Uebung der Andacht zu ihm ist also: aus Liebe und Verehrung zu ihm keine schwere Sünde begehen./

2. Der hl. Paulus warnt uns aber auch, den Heiligen Geist in uns zu betrüben. Den Heiligen Geist aber betrüben wir, wie wir oben gesehen, durch die läßliche Sünde. Die läßliche Sünde nun ist ihrer Natur nach entweder die Ueber-

[1] Apg. 7, 51. [2] 5 Mos. 9, 13. 2 Mos. 33, 3. [3] Is. 48, 4.

tretung eines nicht schweren Gebotes, oder die Versündigung an einem an und für sich schwer verpflichtenden Gebote, die aber nicht mit vollem Wissen und Willen begangen wird. Es liegt also in der läßlichen Sünde nicht, wie in der schweren, eine Abkehr vom letzten Ziele, sie wird nicht mit dem ewigen Verluste Gottes gestraft, sondern bloß durch einen zeitweiligen Vorenthalt der ewigen Seligkeit. — Es muß hier auch ein Unterschied gemacht werden zwischen den völlig freiwilligen läßlichen Sünden, die mit bewußtem Widerspruch des Gewissens begangen werden, und denen, welche uns aus Unachtsamkeit und Schwachheit entschlüpfen. Letztere hindern den kindlichen und vertraulichen Verkehr mit dem Heiligen Geiste nicht, wohl aber die erstern, und von diesen sagen wir, daß sie den Heiligen Geist in uns betrüben. Vor diesen also haben wir uns vorzüglich zu hüten.

Die Beweggründe sind nicht schwer zu finden. Vor allem ist die freiwillige läßliche Sünde doch ein gewisser Widerspruch, eine gewisse Widersetzlichkeit gegen den Heiligen Geist. Er hat Besitz von unserem Herzen genommen und wohnt in demselben, um uns zu unserem ewigen Heile und zur Vollkommenheit zu leiten. Wir aber widersetzen uns diesem Willen, und zwar ist hier wohl zu merken, daß dieser Wille Gottes hier nicht so zu verstehen ist, als wenn es Gott nicht Ernst wäre, als wenn ihm nichts an der Vollführung dieses seines Willens läge, als ließe er uns dieselbe frei. Nein, es ist ein wahres und verpflichtendes Gebot, wenn auch kein schweres, das wir übertreten; es ist also von unserer Seite eine wahre Widersetzlichkeit, ein wahrer Ungehorsam gegen einen wohlerkannten und uns mitgetheilten Willen Gottes. Gott sagt: „Thue dieses", und wir thun es nicht; er sagt: „Ich verbiete es dir", und wir thun es doch. Es ist also die läßliche Sünde eine theilweise Mißachtung der göttlichen Oberherrlichkeit, an und für sich also

ein so großes Uebel, daß wir um keines geschaffenen Gutes und keines Verlustes willen die leiseste läßliche Sünde begehen dürfen. Auch wenn die ganze Schöpfung zu Grunde ginge, wir dürften sie nicht retten durch eine bewußte Lüge. Wie kann denn der Heilige Geist, der die Heiligkeit selbst ist, dieses große Uebel ohne Mißfallen ansehen? — Die läßliche Sünde ist ferner ein Vergehen gegen die Liebe Gottes. Gott liebt uns und erschöpft diese Liebe in unablässigen Beweisen nicht bloß in nothwendigen, sondern auch in tausend unwesentlichen Dingen. Wir werden von ihm bis zum Ueberfluß und bis zur Verschwendung geliebt. Denken wir nur, was er thut, um uns dieses zeitliche, leibliche Leben angenehm zu machen! Und wie erwidern wir diese Liebe, wenn wir nicht ernstlich bestrebt sind, die läßliche Sünde zu vermeiden? Wir wollen gerade nicht ewig getrennt werden von ihm und uns nicht unglücklich machen, sonst liegt uns wenig daran, Gott mißfällig zu sein und ihn zu beleidigen. Ist nun aber das wahre Liebe? Kann der wirklich sagen, er liebe uns, wenn ihm nichts daran liegt, in tausend kleinen Gelegenheiten uns zu ärgern und uns widerwärtig zu sein? Gewiß nicht, und ebensowenig könnten wir uns rühmen, Gott wirklich kindlich zu lieben, wenn wir nicht mit allem Fleiße die freiwillige läßliche Sünde zu vermeiden suchten. Sicher kann eine solche Gesinnung dem Heiligen Geiste, welcher die Person der Liebe ist und dem alles, was uns Gott Gutes erweist, besonders zugeschrieben wird, nicht anders als höchst mißfällig sein.

Für uns selbst kann dieses Betrüben des Heiligen Geistes durch die läßliche Sünde nur schlimme Folgen haben. Ist die läßliche Sünde auch kein förmlicher Bruch, so ist sie doch eine Störung und ein Erkalten der Freundschaft. Schon unsererseits wird durch das Bewußtsein, Gott oft freiwillig zu beleidigen, das Vertrauen und die kindliche

Innigkeit gegen Gott gemindert. Wir fühlen wohl, daß wir nicht in der rechten Gesinnung zu Gott stehen, und so baut sich zwischen uns und Gott eine Scheidewand. — Von seiten Gottes ebenfalls nimmt die Liebe insofern ab, als uns Gott infolge der freiwilligen läßlichen Sünde nicht jene Beweise der Zuneigung in Gnaden gibt, die er sonst denjenigen erweist, welche sich sorgfältig vor der läßlichen Sünde hüten. Er entzieht uns vor allem den geistlichen Trost und die Süßigkeit im Gebete, er entzieht uns den besondern Schutz in Gefahren und Versuchungen und verweigert uns besonders wirksame und siegreiche Gnaden, die uns nothwendig sind, sowohl um gewissen Versuchungen zu widerstehen, als auch um namhafte Fortschritte zur Vollkommenheit zu machen. So tritt von beiden Seiten allmählich Gleichgiltigkeit und Entfremdung ein, deren Ende gewöhnlich ein schwerer Fall in die Sünde ist. Auf diese Weise nämlich bereitet die läßliche Sünde der schweren den Weg in unser Herz. — Wenn dem so ist, so wird uns klar, mit welchem Mißfallen der Heilige Geist die freiwillige Sünde in unserem Herzen sieht. Sie beleidigt ihn, sie mindert die Liebe, die Großmuth, die kindliche Gesinnung gegen ihn in unserem Herzen; sie zwingt ihn, seine Liebe und Großmuth gegen uns einzuschränken und uns am Ende ganz fallen zu lassen. Ist nun, wenn dem so ist, die läßliche Sünde nicht ein großes Uebel, und hatten die Heiligen nicht recht, wenn sie lieber ihr Leben verlieren als eine freiwillige läßliche Sünde begehen wollten?

Das muß also unser fester Vorsatz sein: den Heiligen Geist nicht durch freiwillige läßliche Sünden zu betrüben. Ueberhaupt ist dies das Erste im geistlichen Leben, die Sünde vermeiden, namentlich für solche, welche ihrem Stande gemäß nach der Vollkommenheit zu streben verpflichtet sind. Die freiwillige Sünde meiden ist die erste Anforderung

der Vollkommenheit. Deshalb müssen wir jeden Tag und auch wiederholt im Tage diesen Vorsatz in unserem Herzen erneuern, um keinen Preis eine freiwillige läßliche Sünde zu begehen. — Wir müssen, um diesen Vorsatz ausführen zu können, sorgfältig die Gelegenheiten meiden, von denen wir aus Erfahrung wissen, daß sie uns zu läßlichen Sünden verführen. — Ein anderes Mittel ist die Abtödtung und Ueberwindung unserer Leidenschaften, und endlich ist sehr zu empfehlen öftere Sammlung, wiederholtes Gebet im Tage und Anrufung des Heiligen Geistes, weil nebst den Gelegenheiten zur läßlichen Sünde uns kaum etwas so oft denselben aussetzt als Zerstreuung und Gedankenlosigkeit. In der Sammlung und im Gebete übernimmt der Heilige Geist die Hut über unser Herz, und wir werden nichts zu fürchten haben von unsern Feinden. /

Vierundvierzigstes Kapitel.

Altarblumen zu Ehren des Heiligen Geistes.

/ Unsere Verehrung und Andacht zum Heiligen Geist darf nicht bloß darin bestehen, daß wir aus Liebe zu ihm die Sünde meiden. Es ist dieses das Erste und Wichtigste, aber nicht das Einzige. Wir müssen trachten, ihm auch Ehre und Freude zu bereiten durch Uebung verschiedener Andachten, die in der Kirche und bei den Gläubigen üblich sind. Das sind die Altarblumen des Heiligen Geistes. — Wir wollen 1. einige dieser Andachten aufzählen und 2. einige Beweggründe, sie zu üben, anführen.

1. Wie können wir also den Heiligen Geist verehren? Vor allem dürfen wir nicht eine Eigenthümlichkeit übersehen, welche die Andacht zu ihm vor allen Andachten zu den Heiligen auszeichnet und die sie nur mit den Andachten

zu den zwei übrigen Personen der heiligsten Dreifaltigkeit theilt, nämlich daß der Heilige Geist mit ihnen und gleich ihnen wahrer Gott ist und deshalb durch die Huldigung der Anbetung, des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe geehrt werden muß. Dieses sind die herrlichsten Acte der Verehrung, und nie genug können wir dieselben in unserem Herzen erwecken und bethätigen.

Ueberdies enthält das gewöhnliche christliche Leben, wie es in der Kirche gebräuchlich ist, sehr viele Uebungen der Andacht zum Heiligen Geiste, und auf diese müssen wir vor allem achten und sie vor allen andern eifrig benutzen. Erstens einmal, weil wir uns auf diese Weise nicht mit außerordentlichen Uebungen überladen, wir bleiben ja einfach bei dem, was wir ohnehin thun und üben müßten, und verwerthen es zu unserem Nutzen; zweitens, weil verhältnißmäßig diese Uebungen am öftesten vorkommen, am meisten nach dem Willen Gottes sind und uns so am besten voranbringen. Wir thun also gut, bei der Uebung unserer verschiedenen Andachten stets zuerst darauf zu sehen, ob nicht schon in unserem gewöhnlichen Christenleben sich etwas findet, was darauf Bezug hat, und das müssen wir uns vornehmen gut zu verrichten, in der Absicht, dieser Andacht dadurch Genüge zu leisten. Bietet uns also das gewöhnliche christliche Leben nicht schon mannigfache Uebung der Andacht zum Heiligen Geiste? Ohne Zweifel. Wie oft im Tage bezeichnen wir uns mit dem Kreuzzeichen! Wie oft beten wir das Glaubensbekenntniß ab! Wie oft wiederholen wir den Lobspruch der heiligsten Dreifaltigkeit: „Ehre sei dem Vater, dem Sohne und dem Heiligen Geiste"! Siehe, in all diesen Gebeten wird der Heilige Geist ausdrücklich genannt, sie sind also Uebungen der Andacht zu ihm. Wir haben dabei also nichts anderes zu thun, als auch an die Worte zu denken, die wir sprechen, dann verehren wir ihn. Und zähle im

Geiste und rechne einmal nach, wie oft du jeden Tag und jede Woche diese kleinen Gebete hersagst, und du wirst sehen, daß du schon ein namhafter Verehrer des Heiligen Geistes bist, bloß wegen dieser Uebungen, wenn du dieselben gut verrichtest./

Besondere Verehrer des Heiligen Geistes empfehlen sich ihm auch jeden Morgen durch das Abbeten des Veni Creator oder Veni Sancte Spiritus. Sie beginnen ferner kein Gebet, wenigstens kein längeres und wichtigeres, wie z. B. die Betrachtung oder das Chor- und Breviergebet, die heilige Messe, ohne ihn namentlich anzurufen. So erzählt man vom hl. Franz Xaver, daß er zwischen jede Hore der canonischen Tagzeiten das Veni Creator einzuschieben pflegte, eben weil der Heilige Geist besonders der Urheber und Verleiher eines guten Gebetes ist, und seine Anrufung mag um so mehr am Platze sein, wenn man amtsmäßig den Cultus der Kirche zu begehen hat, wie bei dem heiligen Opfer, beim Spenden der heiligen Sacramente und beim Breviergebete. — Eine andere Gelegenheit, den Heiligen Geist anzurufen, gibt uns auch die Gewissenserforschung und Vorbereitung auf die Beicht, wie der Katechismus es uns lehrt. Ein fernerer Anlaß ist auch die Erweckung der guten Meinung, die ein eifriger Christ vor jeder wichtigern Handlung zu erneuern pflegt. Wir können ihm die Handlung aufopfern und ihn um die Gnade bitten, sie zur Ehre Gottes zu vollbringen. Deshalb beten fromme Personen oft die Collecte: Deus, qui corda fidelium etc. oder: Actiones nostras etc. Wer hindert uns auch daran, in einigen kurzen Anmuthungen uns an die Person des Heiligen Geistes zu wenden und uns in jeder fraglichen Sache, in jeder schwierigen Lage, in jeder Versuchung, bei jeder wichtigen Entscheidung, bei jedem bedeutungsvollen Entschluß ihm zu empfehlen? Er ist ja der Geist des Rathes und unser Helfer und Beistand. So haben wir oft Gelegenheit im gewöhnlichen Leben,

uns an ihn zu erinnern. Man sagt ja, das häufige Erinnern und öftere Andenken sei das Athemholen der Freundschaft und Liebe, und so müssen wir uns angewöhnen, recht oft und herzlich an ihn zu denken. Auch bei der Wahl und Uebung der Tugenden können wir unsere Aufmerksamkeit auf den Heiligen Geist richten und vornehmlich oder wenigstens öfter und zu bestimmten Zeiten Tugendacte üben zu seiner Ehre, die so ganz seinem Wesen entsprechen und uns ihm ähnlich machen, also in allen Tugenden des Willens, namentlich in der Liebe, in der Ruhe und Sammlung, im Frieden, im Wohlwollen, im Eifer, in der Festigkeit, im Vertrauen und in der Demuth und Einfalt des Herzens. — Es gibt endlich auch kaum ein Amt und eine Stellung, sei es in der Kirche, im Staate, in der Gemeinde oder in der Familie, die nicht in besonderer Beziehung zum Heiligen Geiste stände, und deshalb auch Gelegenheit böte, uns an ihn zu erinnern, uns ihm zu empfehlen und ihn um seinen Beistand zu bitten. Diese Uebungen können wir jeden Tag vornehmen. Wöchentlich können wir uns einen besondern Tag wählen, an dem wir öfter an ihn denken, über ihn betrachten, etwas über ihn lesen, besondere Gebete und gute Werke zu seiner Ehre verrichten, seine Tagzeiten beten, die heilige Messe ihm zu Ehren lesen oder lesen lassen. — Vielleicht empfangen wir jede Woche auch die heiligen Sacramente, und das gibt uns einen neuen Anlaß, uns des Heiligen Geistes zu erinnern, weil die heiligen Sacramente ja die Organe sind, durch welche er uns namentlich seine Gnaden ertheilt, ja durch welche er sich selbst in erhöhtem Grade uns schenkt. Das Gebet zu ihm wird uns ja auch in den Stand setzen, die heiligen Sacramente eifriger zu empfangen und so größern Nutzen daraus zu ziehen. Jedenfalls sollten wir nie zur heiligen Communion gehen, ohne uns ihm zu empfehlen, er möge doch ersetzen, was uns an Reinheit, De-

muth, Eifer und Liebe abgeht, um den Heiland würdig zu empfangen. Er war es ja, welcher alle Heiligen, namentlich aber die Mutter Gottes, so herrlich auf den Empfang des Heilandes vorbereitet hat. Das andächtige Beten und Betrachten der Pfingstsequenz kann uns hierzu sehr dienlich sein. Nach der heiligen Communion unterlassen wir es nicht, auch ihm zu danken. Er ist es, der die heilige Eucharistie in jeder heiligen Messe durch die Consecration bewirkt.

Monatlich können wir, wenn uns dieses die Umstände gestatten, die Messe vom Heiligen Geiste lesen oder beten. — Jährlich endlich kommt das heilige Pfingstfest. Auf dasselbe müssen wir uns sorgfältig vorbereiten, indem wir uns wieder in der Andacht zu ihm erneuern. Es geschieht dieses am besten durch eine sogen. Novene [1]. — Nebenbei wird sich uns, wenn wir aufmerksam sind, noch manche Gelegenheit bieten, thatsächlich etwas zu thun und beizutragen zur Verbreitung der Andacht. Es klagt jemand bei dir über Bedrängnisse im Seelenleben, Schwierigkeiten im Gebete, über Rathlosigkeit in zweifelhaften Fällen; warum können wir ihn nicht an den Heiligen Geist weisen und ihm die Andacht zu demselben empfehlen? Es gibt ja auch Büchlein, die über den Heiligen Geist handeln, es gibt bildliche Darstellungen desselben; was hindert, dergleichen zu wählen, wenn wir jemand mit Andachtsgegenständen beschenken wollen? Auf diese Art könnten wir ein ganzes Apostolat für den Heiligen Geist ausüben. — Dieses und Aehnliches wären die praktischen Weisen, wie sich die Andacht zum Heiligen Geiste bethätigen läßt.

2. Wir wollen hier gleich noch einige Beweggründe anführen, die uns aufmuntern sollen, in der Uebung dieser Andacht eifrig und unverdrossen zu sein. Vor allem müssen wir hier bedenken, daß die Andacht zum Heiligen Geist uns

[1] Zu diesem Zwecke dienen die Betrachtungen des 50. u. 51. Kap.

nicht freigestellt ist, wie im allgemeinen die Andachten zu den Heiligen. Niemand zwingt uns zu denselben, sie sind uns mehr oder weniger freigegeben. Nicht so ist es mit dem Heiligen Geiste. Er ist unser Gott, und wir müssen an ihn glauben, auf ihn hoffen, ihn lieben und anbeten. Ja wenn unser ganzes Leben in Uebung dieser Andacht aufginge, es wäre gar nicht zu viel; deshalb sind wir erschaffen, das ist unsere Pflicht, und die ganze Ewigkeit hindurch wird dieses unsere Beschäftigung sein. Es ist nun gewiß nicht zu läugnen, daß wir unserer Pflicht gegen ihn Genüge leisten durch die gewöhnlichen Anforderungen, welche das christliche und das kirchliche Leben an uns stellen, und niemand ist verpflichtet, eine ganz besondere Andacht zu ihm zu pflegen. Allein das kann auch nicht in Abrede gestellt werden, daß eine mehr als gewöhnliche Andacht zu ihm ganz und gar am Platze, gerechtfertigt und billig ist, eben deshalb, weil er unser Gott, unser höchstes Gut ist. Das große Gebot der Liebe: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deinem ganzen Gemüthe und all deinen Kräften", geht geradenwegs auf ihn, und infolge dessen können wir keine zu große Andacht zu ihm hegen und üben.

Ein anderer Beweggrund, ihn unabläßig in unserem Herzen zu ehren, ist, weil er uns so nahe ist. Wir haben ja gesehen, wie der Heilige Geist uns mit seinen Gaben beschenkt und wie er selbst die vorzüglichste Gabe ist. Er wohnt persönlich in uns, und seine Gegenwart und sein Innewohnen in uns macht uns auf eine besondere Weise zu seinem Heiligthum. Das fordert aber auch von unserer Seite eine besondere Aufmerksamkeit und Verehrung. Wenn es heißt, ein Gotteshaus sei besonders einem Heiligen gewidmet und auf seinen Namen geweiht, so kann man auch mit Recht denken und erwarten, daß der Heilige an diesem

Orte besonders verehrt werde, daß zu seiner Ehre auch besondere Festtage und Feierlichkeiten gehalten werden. Warum wäre er sonst der Schutzheilige des Gotteshauses? Das können wir auch auf uns bezüglich des Heiligen Geistes anwenden. Wir heißen und sind in besonderer Weise Tempel des Heiligen Geistes, und daraus folgt, daß wir auch den Heiligen Geist besonders in unsern Herzen verehren und eine besondere Andacht zu ihm unterhalten sollen. So wenigstens ist es billig.

Es ist drittens nicht zu übersehen, daß der Heilige Geist trotz seiner Ansprüche auf Liebe und Andacht im allgemeinen wenig besonders verehrt wird, wenigstens nicht so, wie er es verdiente. Er kann dieses, abgesehen von Gründen, die wir anderwärts erörtert, wohl daher kommen, weil vielleicht auch zu wenig über die Eigenschaften seiner Person und seines Wirkens gesprochen und geschrieben wird. So braucht es schon ein erleuchtetes und tiefer blickendes Auge, um einigermaßen die Herrlichkeit des Heiligen Geistes zu schauen. Mag es nun kommen woher immer, die Thatsache ist einmal da, und eben darin haben wir einen neuen Beweggrund, ihn um so mehr zu ehren und zu lieben, damit ihm einiger Ersatz geboten werde für den Abgang an ausdrücklicher Verehrung. Es ist dieses gewiß ein schöner, kindlicher Act der Liebe zum Heiligen Geiste, und das wird seinerseits auch uns besondere Gnaden von ihm erlangen.

Endlich kann uns als Beweggrund dienen das Beispiel unserer heiligen Kirche. Wieviel thut sie nicht zur Verehrung des Heiligen Geistes! Alle Widersacher und Feinde des Heiligen Geistes hat sie mit dem Schwerte ihres Wortes getroffen, einen Sabellius, einen Macedonius und so viele andere. Es war ihr nicht zu viel, zu wiederholten Malen den katholischen Erdkreis in Bewegung zu setzen und große Kirchenversammlungen zu feiern, wie die von Lyon, Florenz

und im Lateran, um die Lehren über den Heiligen Geist genau zu bestimmen, zu vertheidigen und ins Licht zu setzen und so seine Ehre zu schützen. Ihre hervorragendsten Geisteslehrer hat sie aufgeboten, um seine Gottheit, seinen Ursprung aus dem Vater und dem Sohne und seine göttlichen Vorrechte und Eigenschaften auszulegen und bekannt zu machen. — Sie wird auch nie müde, ihn zu verehren, anzurufen und ihn mit dem Vater und dem Sohne auf gleiche Weise zu verherrlichen. Das Pfingstfest ist eines der feierlichsten und herrlichsten Feste des Kirchenjahres. Außer dieser Festzeit hat sie eine besondere Votivmesse zu Ehren des Heiligen Geistes. Nie entrichtet sie das heilige Opfer, ohne ihn anzurufen. In den kirchlichen Tagzeiten hat sie für jeden Morgen einen besondern Lobhymnus zu ihm, und nichts Wichtiges unternimmt sie, ohne sich vorher an ihn zu wenden; keine Consecration einer Kirche, keine Bischofs- und Priesterweihe, keine Predigt des Wortes Gottes, keine Königssalbung, keine Berathung entscheidender Angelegenheiten: unaufhörlich ertönt der Hymnus Veni Creator Spiritus, alles in der Kirche muß der Heilige Geist segnen, geben, mittheilen, und ohne ihn geschieht nichts. Diesem schönen Beispiele unserer heiligen Kirche müssen wir folgen. Seien wir überzeugt, je mehr wir den Heiligen Geist anrufen und verehren, um so mehr handeln wir im Geiste der heiligen Kirche!

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Die kirchliche Kunst im Dienste des Heiligen Geistes.

In der Verehrung der Kirche zum Heiligen Geiste dürfen wir nicht den Antheil übersehen, welchen die kirchliche Kunst an den Kundgebungen dieser Andacht hat. Es ist die Bethätigung der schönen Kunst im Dienste des Heiligen Geistes

anziehend und lehrreich zugleich. Wir wollen sehen, 1. wie überhaupt die Kirche die schönen Künste stets zur Ehre Gottes gepflegt und gebraucht, und 2. wie sie durch dieselben den Heiligen Geist im besondern verherrlicht hat.

1. Die Kirche war von jeher eine Liebhaberin und Pflegerin der schönen Künste. Der erste Grund ist, weil die schöne Kunst eine so kostbare und der Menschennatur so entsprechende Gabe ist. Die schöne Kunst ist das Vermögen, das Schöne in einem sinnfälligen Ausdruck darzustellen zum Genusse und zur Freude des Herzens. Das geistig Schöne ist Wahrheit und Gutheit. Den reinen Geistern bietet sich dasselbe unmittelbar zum Genusse dar, uns Menschen aber, als geistig-sinnlichen Wesen, bloß vermittelst einer entsprechenden sinnlichen Erscheinung. Diese sinnliche Erscheinung vermittelt uns die Erkenntniß der Wahrheit und Gutheit und dadurch auch die Freude und den Genuß an denselben. Also Erkenntniß der Wahrheit und Gutheit vermittelst einer entsprechenden sinnlichen Darstellung und Freude und Wohlgefallen an derselben ist das Wesen und die Aufgabe der schönen Kunst. — Wir sehen daraus, welch eine kostbare Gabe das Vermögen der schönen Kunst ist, wie sie ganz dem Menschen entspricht und all seine Fähigkeiten, Verstand, Wissen, Gefühl und das sinnliche Vermögen befriedigt. Das ist der erste Grund, weshalb die Kirche die schönen Künste immer geachtet und gepflegt hat nach den Worten des Apostels: „Was wahr, ehrbar, gerecht, heilig, liebenswerth, was guten Rufes, wo immer Tugend und Lobpreis der Zucht ist, dessen nehmet euch an.“ [1] Die Heilige Schrift lobpreist ja auch die großen Männer der Vorzeit, die in ihrer Kunstfertigkeit Musikweisen erfanden und kundmachten die Lieder der Schrift, die Eifer hatten für das Schöne [2].

[1] Phil. 4, 8. [2] Eccli. 44, 5 f.

Dadurch zeigt die Kirche so recht, daß sie die Kirche der Menschheit ist, indem sie alles Gute und Schöne, was Gott in die Menschennatur gelegt, versteht, in Ehren hält und ihrer Sorge und Pflege würdigt.

Der zweite Grund ist, weil die schönen Künste so viel beitragen können zur Ehre Gottes und zum Heile der Menschen. Die schöne Kunst ist ja Erkenntniß der Wahrheit und Gutheit und Freude an ihrem bezaubernden Ausdruck. Alle Wahrheit und Gutheit und Schönheit aber kommt von Gott, ist nur eine Mittheilung und ein Abglanz der ewigen und unendlichen Wahrheit, Gutheit und Schönheit Gottes und führt auch wieder zu Gott hin. Je reiner, harmonischer, allen geistigen, sittlichen und sinnlichen Fähigkeiten des Menschen entsprechender der Ausdruck der geschaffenen Schönheit ist, je mehr er uns das Urideal aller Schönheit darstellt, um so mehr vermag das Kunstwerk uns durch Erkenntniß und Freude mittelbar oder unmittelbar zu Gott emporzuheben. Das Gefühl des wahrhaft Schönen ist nichts als ein Aufflug, ein Aufschwung des ganzen Menschen zu Gott, wie der Psalmist sagt: „Mein Herz und mein Fleisch frohlockten und hüpften auf zu Gott.“ [1]

Unmittelbar zu Gott geht dieser Aufschwung in der religiösen, kirchlichen Kunst, die ihre Ideale aus Gott und aus dem übernatürlichen Gebiete des Glaubens nimmt und deren Wirkung übernatürliche Freude an Gott und göttlichen Dingen ist. — Aus dieser Freude ergibt sich dann von selbst die sittliche Besserung oder Erbauung. Es ist diese Erbauung nicht der eigentliche und nächste Zweck der schönen Kunst, sondern die Freude und der Genuß; aber die Erbauung folgt aus dem Genuß und liegt oft schon in demselben. So gibt es Gebilde religiöser Kunst, wie die eines

[1] Ps. 83, 3.

Angelico, ganz himmlische Offenbarungen englischer Reinheit, verklärten Schmerzes und gottinniger Andacht, die man nicht sehen kann ohne den Segen himmlischen Trostes und ohne ihrer tagelang liebend zu gedenken. Nirgends wirkt die Kunst reiner und mächtiger als im Dienste der Religion. Es ist gar nicht abzusehen, welch ein Himmel von Erbauung, Glaube und Gottseligkeit in Wort, Ton und Farbe von wahrhaft kirchlichen Kunstwerken ausgeht in Hütte und Palast und das werktägliche, weltliche Leben reinigt, erhebt, erfreut und heiligt. Den Menschen durch Freude an himmlischer Schönheit zu Gott und zum Himmel zu führen, das ist der schöne Pfad der kirchlichen Kunst. Es ist ein wahrer Gottesdienst, dessen sie im Dienste der Kirche waltet; die Kunst ist so wirklich selbst ein Geheimniß in Christus und in der Kirche und Dienerin und Ausspenderin der Geheimnisse Gottes [1].

Das sind die Gründe, aus denen die Kirche sich sogleich in den Besitz der schönen Künste gesetzt und sie nie preisgegeben hat. Als Erbin aller Dinge nahm sie aus dem Alten Bunde herüber, was sie für ihre neue Ordnung brauchen konnte, so namentlich die Psalmen, diese ewigen Gebete der Welt und der Menschheit. Es ist auch ganz rührend, zu sehen, wie die Kirche, gleich beim Entstehen verfolgt und von der Erdoberfläche verbannt, in der finstern Zufluchtsstätte unter der Erde an den Särgen ihrer Kinder wachend, die heiligen Geheimnisse feiernd und ihrer eigenen Auferstehung harrend, ihr Glauben, ihr Hoffen und ihr Lieben durch Farbe und Grabstichel an die feuchten Wände der Katakomben gemalt hat. Unsere heilige Kirche war stets Künstlerin zur Ehre Gottes. Ja sie hat das alte Erbe der schönen Kunst vermehrt, das Gebiet der Kunstideale durch

[1] 1 Kor. 4, 1.

den Inhalt ihrer übernatürlichen Wahrheit um das Unermeßliche erweitert; sie hat, einmal zur Weltreligion erhoben, den Kunstfleiß geweckt, ermuntert, belohnt und die Erde erfüllt mit ihren herrlichen Kunstschöpfungen zur Ehre des dreieinigen Gottes und der lieben Heiligen. Sie hat selbst eine blutige Verfolgung in der Vertheidigung der religiösen Bilder durchgestritten und die Wahrheit von dem religiösen Nutzen der Heiligenbilder in ihren Glaubensinhalt aufgenommen[1]. Namentlich bietet sie alle ihre Kunstmächtigkeit auf zur Ausschmückung der Kirchen, zur würdigen Vollziehung des öffentlichen Gottesdienstes und zur Feier des hochheiligen Opfers, und wenn sie erst, wie in der Passionswoche, die erhabenen Geheimnisse der Erlösung und die Veranstaltungen Gottes zu unserem Heile uns in dem Schauspiele der tiefen und herrlichen Ceremonien lebendig vorführt, dann fehlt keine der sieben heiligen Künste, ihr Kranz ist geschlossen, und sämtlich sind sie vereint thätig im Dienste Gottes.

An diesem Kunstaufwand der Kirche nun hat auch der Heilige Geist seinen bedeutenden Antheil. Und zwar mit Recht. Er ist ja Gott und theilt mit dem Vater und mit dem Sohne alle göttlichen Ehren; ja wichtige Bestandtheile des Kunstwesens, wie die künstlerische Begabung und Inspiration, die Freude, der Genuß und die Erbauung, gehören zum Gebiete der besondern Wirkungen des Heiligen Geistes.

2. Sehen wir jetzt, wie der Heilige Geist im besondern durch die kirchliche Kunst verherrlicht wurde. An erster Stelle kommt die kirchliche Baukunst. Von alters her wurden dem Heiligen Geiste zu Ehren Klöster, Kirchen, Spitäler und namentlich die Taufkapellen geweiht. Manche dieser Bauten

[1] Conc. Trid. Sess. 25, decr. de invocat. et ven. Reliqq. SS.

sind von namhaften Künstlern durch die Werke ihrer Hand verherrlicht, so in Florenz, in Arezzo und Rom durch Cimabue, Marchione d'Arezzo und Taddeo Gaddi. In Frankreich scheint der Cistercienserorden namentlich viele Abteien zur Ehre des Heiligen Geistes gebaut zu haben.

In der Bildhauerei und der Malerei, sei es Tafel-, Glas-, Miniaturmalerei oder Mosaik, ist der Heilige Geist ein sehr beliebter Gegenstand. Vor dem zehnten oder elften Jahrhundert bis zum sechzehnten finden wir ihn sehr oft in menschlicher Gestalt, dem Sohne ähnlich, dargestellt, und zwar in verschiedenem Alter. Bald wiegt er sich bei der Erschaffung der Welt, als Kind dargestellt, fast wie ein Moses im Binsenkörblein, auf den Wassern des Abgrundes, während der Sohn am Ufer stehend das Licht von der Finsterniß scheidet; bald schmiegt er sich liebend an den Vater, und der Sohn, etwas älter dargestellt, blickt ihn liebentzückt an; bald thront er, an Alter dem Vater und dem Sohne gleich, an ihrer Seite auf dem Sitze der Herrlichkeit, so namentlich oft in der Darstellung von Mariä Krönung. Als Unterscheidungszeichen hält er ein Buch oder auch die Taube, während der Vater die Weltkugel, der Sohn das Kreuz führt. — Unvergleichlich öfter aber erscheint der Heilige Geist in den Kunstgebilden als Taube, so fast ausschließlich bis zum zehnten Jahrhundert und dann vom sechzehnten bis auf unsere Tage[1]. Als Taube auch sehen wir den Heiligen Geist öfter bei Heiligen, wie beim hl. Gregorius, bei St. Stephanus, St. Hieronymus, St. Theresia, auch wohl beim Wunder am Stab des hl. Joseph;

[1] Seit einem Breve, am 1. October 1745 von Benedikt XIV. in Angelegenheiten der ehrw. Schwester Maria Crescentia Höß von Kaufbeuren erlassen, scheint es nicht mehr zulässig, den Heiligen Geist in menschlicher Gestalt darzustellen. Siehe ihr Leben von P. J. Zeiler O. S F., 2. Buch, 6. Kapitel.

besonders aber bei der Darstellung der Verkündigung Mariä, der Taufe Christi, des Pfingstfestes und der heiligsten Dreifaltigkeit. Bei letzterer steht er oft ganz sinnig als Taube auf dem Kreuz des Sohnes, oder er schwebt zwischen Vater und Sohn, bald von diesem, bald von jenem ausgehend, und um anzudeuten, daß alle drei göttlichen Personen gleichen Ranges sind, schlingt sich der eine und selbe Mantel der Herrlichkeit von Schulter zu Schulter und hüllt alle gleichmäßig ein. — Die Gaben des Heiligen Geistes erscheinen ebenfalls als sieben Tauben, aber meistens in kleinerer Gestalt. Gewöhnlich umgeben sie den Heiland im Kreise und spielen so auf die Prophezeiung Isaias' an[1]. Im Dome von Freiburg im Breisgau finden wir in einem Glasgemälde die sieben Tauben auch ausnahmsweise um den Heiligenschein der Mutter Gottes, die das Jesuskind trägt. Ein anderes liebliches Bild daselbst zeigt uns, wie die kleine Mutter Gottes von St. Anna im Lesen unterrichtet werden soll. Mit der Rechten will das liebe Kind eben das dargereichte Buch öffnen, mit der Linken drückt es den Heiligen Geist in Gestalt einer Taube an das Herz. Es ist wirklich der Heilige Geist, denn die Taube trägt den goldenen, schwarzbekreuzten Nimbus, die Flügel sind noch in leiser Bewegung, er ist in Liebeseile herabgestiegen auf die Hand der kleinen Gottesbraut, um ihr selbst innerer Lehrer aller Weisheit und alles Verständnisses zu sein. — Bei Ertheilung von Gnadengaben erscheint ebenfalls sehr oft der Heilige Geist. So ist an einem Altar der Kirche vom Heiligen Geist in Ravenna ein Concil bildlich dargestellt, in dessen Mitte ein Kreuz steht, und über demselben schwebt eine Taube. — Oefter umgeben die Darstellung des Heiligen Geistes Schriftrollen und die Bücher des Alten und des Neuen

[1] Is. 11, 2.

Testamentes zum Zeichen, daß er der Urheber der Inspiration ist. — Auf den altchristlichen Lampen und Grabmälern erblickt man häufig eine Taube mit oder ohne Oelzweig als Symbol des Heiligen Geistes, oder der Kirche, oder der christlichen Seele, oder des ewigen Friedens. — Der Heilige Geist wird mit dem Kreuz oder mit einem andern Abzeichen des Heilandes in Verbindung gebracht, um anzuzeigen, daß er gleichsam der Schatzmeister Christi ist und die Gnaden, die er austheilt, aus dem Erlösungsschatze des Heilandes erhebt. — Die Farben, in denen der Heilige Geist als Taube gemalt wird, sind ein glänzendes Weiß, Schnabel und Füße in Roth, der Nimbus ist in Gold mit rother oder schwarzer Kreuzung [1].

Der Gebrauch, dem Gefäß, in welchem die heilige Eucharistie aufbewahrt wurde, die Gestalt einer Taube zu geben, die über dem Altare schwebt — gewiß sehr sinnig wegen der innigen Beziehungen zwischen dem Heiligen Geiste und dem Altarssacramente —, ist schon oben angeführt worden. Diese Sacramentstaube wurde in der kostbarsten und farbenreichsten Emailarbeit ausgeführt, und sehr oft nahmen die Stelle der Augen kostbare Edelsteine ein [2]. Auch andere gottesdienstliche Gefäße wurden in Taubengestalt gefertigt, um den Heiligen Geist als unsichtbaren Spender der sacramentalen Gnaden zu bezeichnen.

Unter den Verherrlichungen des Heiligen Geistes durch die kirchliche Dichtkunst steht obenan das Festofficium des hochheiligen Pfingsttages, ein Gedicht voll Glanz, Majestät und mystischer Tiefe. Es beginnt mit dem feierlichen Ausruf der Anbetung der göttlichen und alles erfüllenden Macht des Heiligen Geistes: Spiritus Domini replevit orbem

---

[1] *Didron,* Iconographie chrétienne. Le Saint-Esprit.

[2] Ibid.

terrarum, venite adoremus! — Die Psalmen sind sehr passend gewählt. Der erste (Ps. 67) ist ein Siegesgesang der alten Synagoge nach einem glorreichen Feldzuge und schildert in großen Zügen die Herrlichkeit der alten Kirche in deren Erwählung, in dem beständigen Wesen, im Schützeramt Gottes, ihre Sieghaftigkeit über alle Feinde, ihren ewigen Sieges- und Jubelzug und ihre Ausbreitung durch alle Völker — alles Vorbilder der neuen Kirche, in welcher der Heilige Geist, gesendet durch den aufgefahrenen Christus, wohnt, siegt und auf den Flügeln des Evangeliums die Welt durcheilt. — Der zweite Psalm (Ps. 47) entwirft im Bilde Sions die Herrlichkeit der Kirche, die gleich einer Tempelveste am Meere durch den bloßen Anblick ihrer Ruhe und Sicherheit die mächtigen Flotten der Feinde verwirrt und verscheucht und alle Völker einladet, sich anzusiedeln in ihrem Frieden und den Herrn zu loben. — Der dritte Psalm (Ps. 103) zeichnet uns in herrlichen Zügen die schaffende und vervollkommnende Macht des Heiligen Geistes in dem Aufbau, in der Ordnung, Schönheit und Bewegung der sichtbaren Schöpfung, dann ihr Haupt, den Menschen, in seinen Unternehmungen, Errungenschaften und Machterweiterungen auf allen Gebieten des irdischen Lebens. Dieser Mensch mit der stolzen Vasallenschaft der dienstbaren Schöpfung ist das Werk eines Hauches des Heiligen Geistes; das Zurückziehen dieses Hauches macht das stolze Gebilde zerstieben in nichts, ein erneuter Hauch stellt alles wieder her in verjüngter, ewiger Schönheit.

Unter den Hymnen nehmen den ersten Platz ein das Veni Sancte Spiritus und das Veni Creator. Sie finden ihre Erklärung in den folgenden Kapiteln.

Das wäre also eine kleine Blüthenlese aus der Verherrlichung des Heiligen Geistes durch die christliche Kunst. Wir sehen, wie die Kirche alles benutzt, um ihrer Liebe und

ihrer Verehrung zu ihm Ausdruck zu geben. Sie begnügt sich nicht damit, von dem, was sie glaubt vom Heiligen Geiste, Zeugniß abzulegen durch die Predigt und die Beschlüsse ihrer Concilien; sie zaubert das alles liebeseifrig und begeistert in Farbe und Ton und rhythmischem Wortklang unsern Sinnen vor, damit durch dieselben der Gegenstand ihres Glaubens und ihrer Liebe um so lebhafter in unser Herz dringe und unser ganzes Wesen zu seinem Dienste in Besitz nehme. Der Heilige Geist ist Urheber alles Lebens und jedes Geistes, und so soll auch alles Leben und jeder Geist ihn ehren und loben. Er ist nicht bloß Wahrheit und Gutheit, er ist auch Schönheit. Er ist der Herr des Lichtes, der Farben, der Töne, der Bewegung, der bezaubernden Gefühle und der großen, mächtigen Gedanken; von ihm kommt alles Süße des Schalles, von ihm alle Augenweide an der Schönheit der Gestalt; von ihm kommt die hohe Inspiration, er macht Propheten und Dichter; von ihm kommen die herrlichen Ideale und alle Macht, sie zu fassen in Wort, Ton und Farbe, und sie herauszubilden aus starrem, seelenlosem Holz, Stein und Metall. Wie billig, daß alle heiligen Künste ihren Herrn loben, preisen und verherrlichen!

Der Heilige Geist ist es auch, der unsere Kirche in die Kunst eingeführt und ihr das Verständniß der Schönheit gegeben. Die Kirche ist das liebliche Liebfrauenbild im Freiburger Dome. Vor ihr hält Gott das Buch der Wahrheit und Schönheit aufgeschlagen. Wer ihr aber den Sinn und das Verständniß deutet, das ist der Heilige Geist, den sie im Herzen trägt.

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Die Sequenz Veni Sancte Spiritus.

/Es gibt viele schöne Kirchenlieder zur Ehre des Heiligen Geistes, namentlich gerühmt sind die des Adam von St. Victor. Die bekanntesten und gebräuchlichsten von allen sind die Sequenz Veni Sancte Spiritus und der Hymnus Veni Creator Spiritus. Reimartig enthalten sie alles andere.

Das Veni Sancte Spiritus, von dem heiligen König Robert (1031) oder von Papst Innocenz III. (1216) gedichtet, ist die Sequenz der Pfingstmesse und so recht das Lied des innern geistlichen Lebens, das Seufzen der Seele aus der Noth der irdischen Pilgerfahrt nach der Reinheit, Ruhe und Freiheit des höhern Lebens. Die eine Seite des Gedichtes zeichnet uns das Menschengeschöpf in dem Irrsal dieses Lebens, in seiner Unruhe, Ermattung, Unreinheit, Verwundung, in seiner völligen Armut und Rathlosigkeit gegenüber dem höhern, himmlischen Leben. Aber da kommt auf der andern Seite der liebe Heilige Geist, der große Freund, der Vormund und Vater der Armen; die Hand voll reicher Gaben und das Herz voll erbarmender, wohlthuender Güte kommt er, wird nicht bloß Mitwanderer, sondern Gast und Inwohner unseres armen Herzens, reinigt, heilt, begütigt, bereichert und beglückt es sowohl durch seine Gaben als auch durch sich selbst; er selbst will uns Licht, Stärke, Versorger und Vater sein; alles nimmt er in seine Hand: Verdienst, seliges Ende und Versorgung im schönen Himmel. Es ist ein schönes, sanftes und herzinniges Lied, das Lied aller innern Seelen./

Wie die Gebete und Hymnen überhaupt, enthält die Sequenz Anreden, Titel, Lobpreisungen und Bitten. Die Titel und Lobpreisungen des Heiligen Geistes sind haupt-

sächlich genommen aus dessen Beziehungen zum innern geistlichen Leben.

Erste Strophe.

Die erste Strophe ist zusammengesetzt aus vier Titeln des Heiligen Geistes und fünfmal wiederholter Bitte um dessen gnädiges Herabsteigen und Mittheilen seiner selbst.

Erste Halbstrophe.

1. Veni Sancte Spiritus.

Die erste Anrede und Lobpreisung ist der persönliche Name des Heiligen Geistes: „Heiliger Geist", ein Name voll Majestät und ebenbürtiger göttlicher Herrlichkeit mit dem Vater und dem Sohne. Er geht vom Vater und vom Sohne aus durch die Liebe; er ist somit die dritte Person in der heiligsten Dreifaltigkeit und die Person der Liebe. Deshalb ist er „der Heilige", nicht bloß weil er alles heiligt, sondern weil er selbst die Person der Liebe ist, in welcher alle Heiligkeit besteht, und deshalb ist er auch der „Geist", weil er der gemeinsame Geist, die gemeinsame Liebe des Vaters und des Sohnes ist. In ihm sind Vater und Sohn wirklich *eines* Geistes[1]. Was läßt sich Erhabeneres und Lieblicheres vom Heiligen Geiste sagen?

2. 3. Et emitte coelitus lucis tuae radium.

Die Bitte geht auf das „Kommen und Senden" des Heiligen Geistes. „Kommen und gesendet werden" haben dieselbe Bedeutung. Der Heilige Geist kommt, weil er gesendet wird. Die Sendung aber ist der ewige Ausgang

[1] Vgl. das 4. Kapitel. Der Lehrstoff ist in den verschiedenen Kapiteln dieses Buches weitläufig erörtert; deshalb genügt es hier, behufs weiterer Kenntnißnahme auf die bezüglichen Stellen zu verweisen.

des Heiligen Geistes von Vater und Sohn, kund gethan durch eine übernatürliche Wirkung in der Creatur. — Der Zweck dieser Sendung einer göttlichen Person ist, ihren Ausgang von einer andern durch eine übernatürliche Wirkung der Creatur mitzutheilen. Wie der Sohn vom Vater ausgeht und von ihm gesendet wird, damit er uns durch diese Sendung der göttlichen Sohnschaft theilhaft mache, so geht auch der Heilige Geist vom Vater und vom Sohn aus und wird von ihnen gesendet, damit er das Band der Liebe sei, das uns mit dem Vater und dem Sohn verbindet, wie er sie selbst durch sein Ausgehen von ihnen miteinander verbindet[1].

Diese Sendung des Heiligen Geistes nun vollzieht sich in uns durch die Mittheilung der Gnade, sowohl der heiligmachenden als der wirklichen. Durch sie kommt er zu uns, und sie wird hier erbeten unter dem Bild des Lichtes, und zwar insofern das Licht als Feuer und Flamme erwärmt, erfreut und befruchtet, also den Willen und das Gemüth trifft; denn insofern es den Verstand erleuchtet, ist es ein Sinnbild des Sohnes, der ewigen Weisheit und Wahrheit. Der Heilige Geist und seine Gnade sind also das Licht und die Sonne unseres Herzens und die Ursache alles Guten in uns, wie in der Natur das materielle Licht der Sonne die Quelle alles Segens und aller Fruchtbarkeit ist.

Diese schönen Worte des Liedes über den Werth der Gnade des Heiligen Geistes und der oft wiederholte und inständige Ruf: „Komm und sende" legen uns nun auch nahe, was wir zu thun haben. Erstens müssen wir ein großes Verlangen nach dieser Gnade hegen. Wie kostbar ist dieses Gnadenlicht, ja auch nur ein „einziger Strahl" desselben! Ebenso wenig als sich der Segen eines einzigen schönen Frühlingstages berechnen läßt, kann der Werth einer

[1] Vgl. das 4. Kapitel.

einzigen Gnade geschätzt werden. Eine genügt, um uns zu Heiligen zu machen. — Zweitens müssen wir um dieses Gnadenlicht inständig bitten und flehen. Das Licht muß von der Sonne herabsteigen und die Gnade und der Heilige Geist „vom Himmel". Er ist ein übernatürliches Gnadengeschenk, und wir können es aus uns nicht haben. — Drittens müssen wir die Hindernisse dieses Gnadenlichtes zu entfernen suchen. Es sind diese Hindernisse die irdischen Nebel der Sünde, des Weltgeistes, der Zerstreuung und Trägheit.

Die zweite Halbstrophe

führt uns den Heiligen Geist in drei sehr schönen und lieblichen Eigenschaften gegenüber uns vor.

4. Veni pater pauperum.

Wir werden zuerst an unsere Armut erinnert. Sie ist überaus groß. Wir sind wirklich ganz arm aus uns an übernatürlichen Gütern, an Gott, dem höchsten Gute; wir sind arm und entblößt von Tugenden, guten Werken und Verdiensten; wir sind krank an vielen natürlichen und übernatürlichen Gebrechen und Krankheiten der Seele und des Leibes; wir sind arm und schutzlos wie Fremdlinge und Waisen mitten unter vielen Feinden und Hassern. In all unserer Armut und Noth können wir nicht einmal rufen und beten, wie wir sollen[1]. Ja wir wissen nicht, wie arm und elend wir sind, und halten uns für reich und keiner Hilfe bedürftig. Gibt es eine größere Armut und Noth? In dieser Armut befindet sich das ganze Menschengeschlecht. Es ist eine große Familie von Armen und Bedürftigen.

Da erscheint nun in unserer Armut der Heilige Geist als „Vater der Armen", d. h. als einer, dem unsere Ar-

[1] Röm. 8, 26.

mut zu Herzen geht, der uns aber wegen unserer Armut liebt und uns wohl will, der Vaterstelle an uns vertreten und für uns sorgen will. Als Gott ist er wirklich unser Vater; als dritte Person in der Dreifaltigkeit, als Person der Liebe hat er Güte und Wohlwollen, ja ist die Güte, das Wohlwollen und die Barmherzigkeit selbst; als „Herr“ [1] ist er reich und gebietet über alle Schätze der Gottheit; er ist auch vom Heiland uns verheißen als unser Beistand [2], als Vater der Waisen [3], der unsere Mangelhaftigkeit unterstützt [4], der uns nährt, kleidet und vertritt, uns mit allem versorgt und endlich zu sich ins Vaterheim Gottes aufnimmt.

Gegenüber dieser Vatergüte des Heiligen Geistes dürfen wir also nicht verzagen und nicht fürchten; wir dürfen uns nicht schämen, immer wieder zu kommen, bei ihm anzuklopfen, ihm unsere Noth zu klagen. Er weiß viel besser, wie bedürftig wir sind. Unser Bedürfniß ist seine Verherrlichung. Für die Armut von Millionen Welten reicht sein Schatz und seine Barmherzigkeit aus./

5. Veni dator munerum.

Der Heilige Geist bezeigt sich dadurch als Vater der Armen, daß er der „Ausspender der Gaben“ ist. Als dritte und letzte Person in der Gottheit ist er wirklich der Vermittler und Durchgangspunkt aller Gaben Gottes an die Creatur, gleichsam der goldene Rand, über den alle Güte Gottes sich ergießt, und die Hand, die alles austheilt. Die Gabe ist ja die That der Liebe. Er selbst ist innerhalb der Gottheit die Gabe und heißt die „Gabe“, weil er das Erzeugniß der gegenseitigen Liebe des Vaters und des Sohnes ist, und unter den Gaben, die er den Geschöpfen ertheilt, ist er selbst die erste und kostbarste.

---

[1] 2 Kor. 12, 11. [2] Joh. 14, 26. [3] Ebd. V. 18.
[4] Röm. 8, 26.

In der That ist der Heilige Geist auch der Schatzmeister Gottes und Christi. Wollen wir Gesundheit des Leibes? Er gibt sie. Wollen wir Talent, Geschicklichkeit und eine einflußreiche Stellung? Er verleiht sie[1]. Wollen wir Heiligkeit, Gnade und Gnadengaben? Er theilt allen aus. Mit der Anstalt der Kirche erst gibt er uns den Glauben, die Gebote, die heiligen Sacramente, die unfehlbare Leitung und die sichere Anwartschaft auf den Himmel. Die Kirche ist das große Versorgungshaus der Welt, und der Heilige Geist ist der Verwalter der unerschöpflichen Reichthümer Christi.

Das müssen wir nun vor allem anerkennen, daß der Heilige Geist der Vermittler aller guten Gaben ist, und ihm danken. — Dann müssen wir seine Gaben auch annehmen. Er wünscht nichts mehr, als daß wir uns von seiner Güte bereichern. Deshalb bietet er uns seine Gaben an. Wenn wir daher arm bleiben, ist es bloß unsere Schuld. — Endlich müssen wir seine Gaben verwerthen zu seiner Ehre und zu unserem Vortheile.

6. Veni lumen cordium.

Unter Herz wird hier der höhere und der niedere Wille verstanden, oder das rein geistige Willensvermögen und das Gemüth oder das sinnliche Strebevermögen, namentlich insofern es von den höhern Fähigkeiten beeinflußt wird. Unser Herz bedarf nun eines dreifachen Lichtes, um glücklich zu sein.

Das erste Licht ist die Liebe. Sie umfaßt Gott als das höchste Gut in sich, alles andere seinetwegen. Die Liebe ist die Grundkraft, das Hauptorgan, gleichsam das Auge des Willens. Wie die Wahrheit das Licht des Verstandes, so ist das Gute und Schöne das Licht des Willens, und durch die Liebe erfaßt er es, und dann ist er ganz erleuchtet

[1] Vgl. S. 72 u. 80.

und hell. Ohne die Gottes- und die Nächstenliebe ist das Herz eine kalte und dunkle Behausung des alten Geizhalses, der Selbstliebe. Mit der Gottesliebe aber kommt der Strahl der unendlichen Güte und Schönheit Gottes, kommt Gott selbst und alles, was ihm angehört, und das Herz wird hell und erweitert sich zu einer großen, herrlichen Behausung, in welcher Gott und die ganze Menschheit Platz finden. Die Liebe aber ist der Heilige Geist, und die geschaffene Liebe ein Aus- und Einstrahlen dieser Liebe in unser Herz. „Die Liebe ist in unsere Herzen ausgegossen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist." [1]

Das zweite Licht des Willens ist der Friede. Der Friede ist der ungestörte Besitz des Guten, das man erstrebt hat. Es ist somit der Friede eine Frucht und Wirkung der Liebe. Durch die Liebe nämlich vereinigen wir uns mit Gott und erfassen ihn, und an die Stelle des Strebens und Ringens tritt die Ruhe des Besitzes. Auch der Friede mit dem Nächsten ist eine Wirkung der Liebe, weil sie uns mit ihm vereinigt und unsern Willen ihm gleichförmig macht. Wenn nun der Heilige Geist der Urheber der Liebe ist, dann ist er auch die Quelle des Friedens, der allen Sinn übersteigt [2] und der ein wahrer Jubel des Herzens ist [3]. Deshalb wird der Friede auch unter die Früchte des Heiligen Geistes gezählt [4]. Er selbst ist das wesenhafte Band des Friedens zwischen Gott und den Menschen.

Das dritte Licht des Herzens ist die Freude. Auch sie ist eine Wirkung der Liebe. Wenn wir das Gut, das wir lieben und gefunden, in Ruhe besitzen, dann empfinden wir ein Gefühl des Genügens und der Zufriedenheit, und das ist die Freude und der Trost. Weil nun der Heilige Geist

---

[1] Röm. 5, 5. [2] Phil. 4, 7. [3] Kol. 3, 15.
[4] Gal. 5, 22.

die Liebe und der Friede ist, so ist er auch der Urheber der Freude hienieden und in der Ewigkeit.

Das ist das dreifache Licht, durch welches der Heilige Geist die arme Behausung unseres Herzens hienieden erhellt und erfreut. Es gehören hierher alle Gefühle von Ruhe und Zufriedenheit im Dienste Gottes, alle Erweiterungen und Aufflüge des Herzens, mit Schnelligkeit den Weg der göttlichen Gebote zu gehen und zu laufen [1], alle süßen und innigen Anmuthungen der Liebe, alle wunderbaren Aufwallungen der Freude und des Jubels in Gott, so daß sie oft das enge Gefäß der Seele überfluthen und die leiblichen Sinne mit ihrer Süßigkeit tränken [2]. Das sind die Lichtwellen, welche der Heilige Geist über unser Herz hingleiten läßt und durch die er es hienieden schon beseligt. Und das alles ist nur ein Unterpfand der Liebe, Ruhe und Freude im Himmel.

Zweite Strophe.

Erste Halbstrophe.

Der Heilige Geist wird hier im allgemeinen als der „beste Tröster" gepriesen.

1. Consolator optime.

Wir sind hienieden des Trostes sehr bedürftig wegen der vielfältigen Uebel, die uns den Trost und die Freude rauben. Solche Uebel sind die Sünde, die Versuchungen, die uns der Gefahr neuer Sünden aussetzen, Zweifel und Unsicherheit, Muthlosigkeit, Trockenheit, Heimweh nach der himmlischen Heimat, endlich äußere Leiden und der Tod.

In all diesen Uebeln tritt nun der Heilige Geist als der beste Tröster ein. Er tröstet uns durch die Heilige Schrift.

[1] Ps. 118, 32. [2] Ebd. 83, 3.

Er hat sie zu unserem Troste verfaßt[1], und sie löst alle Räthsel des Lebens und zeigt uns Ziel und Weg. — Er tröstet uns durch die heiligen Sacramente, in denen er uns die begangenen Sünden vergibt und uns vor künftigen bewahrt. Er tröstet uns durch die wirklichen Gnaden, die dem Verstande Erleuchtung und dem Willen Gefühl und Anregung, Muth und Freude verleihen. — Er tröstet uns durch den schönen Himmel, die unendliche Belohnung aller irdischen Mühe und Arbeit. — Er tröstet uns endlich durch Jesus und Maria, die er so mächtig, so gütig und so hilfreich für uns gemacht. Kurz, er ist der „beste Tröster", weil er seinem Wesen nach der Trost, der Friede und die Freude selbst ist[2], weil er über alle Trostmittel gebietet und weil er diese Trostmittel nicht bloß äußerlich, sondern innerlich, der Seele selbst und ihrem Vermögen zuführt und vermittelt.

Wenn dem so ist, dann müssen wir unsern Trost vor allem beim Heiligen Geist suchen. Er ist die Quelle alles Trostes. Wir können ja auch ohne Trost nicht leben. Der Zustand des Mißtrostes ist nicht bloß schwer zu ertragen, sondern kann auch Anlaß zu Sünden und Unvollkommenheiten werden. Deshalb bittet die Kirche so oft, daß wir uns stets des Trostes des Heiligen Geistes erfreuen.

2. Dulcis hospes animae.

In diesen Worten ist der tiefere Grund angegeben, weshalb der Heilige Geist der „beste Tröster" ist. Er ist „Gast" und Einwohner der geheiligten Seele, und zwar er persönlich, nicht bloß vermittelst seiner Gaben und Gnaden. Wir sind ja Tempel des Heiligen Geistes[3], und mit der Liebe ist er selbst uns gegeben[4].

---

[1] Röm. 15, 4. [2] Is. 51, 22. [3] 1 Kor. 6, 19.
[4] Röm. 5, 5. Vgl. das 36. Kapitel.

Dieses Inwohnen des Heiligen Geistes bringt uns große Vortheile. Erstens verähnlicht es uns übernatürlich mit Gott und der heiligsten Dreifaltigkeit, die nun ganz in uns wohnt. — Zweitens bringt es uns große Ehre und hohe Freuden, weil wir sehen, wie sehr uns Gott liebt und ehrt. — Drittens bereichert es uns mit großen Gütern, mit übernatürlichem Verdienst bei unsern Werken und mit besonderem Wohlgefallen und Schutz Gottes. — Endlich bietet es uns ein ebenbürtiges und gleichwerthiges Unterpfand unserer ewigen Seligkeit im Himmel. Wir haben im Himmel wesentlich nicht mehr als hier, nur auf eine andere, vollkommenere Weise. Das tröstet uns in unserem Heimweh nach dem Himmel.

Diesen erhabenen und lieben Gast müssen wir nun nicht bloß in unser Herz aufnehmen, sondern ihn gebührend ehren. Wir dürfen ihn also nicht aus uns vertreiben. Er kann vertrieben werden, weil er zur Zeit nur Gast ist, und er wird vertrieben durch die Todsünde, die dann eine persönliche Beleidigung des Heiligen Geistes wird. — Wir dürfen ihn ferner nicht betrüben durch läßliche Sünden, durch Mangel an Aufmerksamkeit und Liebe. — Im Gegentheil, wir müssen alles aufbieten, durch Ehre, Dienst und Liebe ihn auszuzeichnen. Er ist ja ein so „süßer", lieber und liebenswürdiger Gast, die Liebe und Liebenswürdigkeit selbst.

3. Dulce refrigerium.

Der Heilige Geist ist nicht bloß unser Gast, sondern auch unser Labsal, indem er uns Erquickung bringt. Und dieses auf dreifache Weise.

Der Heilige Geist erquickt uns im Leben, das eine Wanderschaft ist, ähnlich dem Zuge Israels durch die Wüste. Wie Gott dort dem wandernden Volke Erquickung bot durch

den Schatten der Wolkensäule und den lebendigen Trunk aus dem Felsen, so erquickt uns auch der Heilige Geist durch seinen belebenden Trost. Wasser und Wolken sind Sinnbilder des Heiligen Geistes, ja als erfrischender und zugleich erwärmender Odem der Gottheit ist er seinem Wesen nach ein lebendiges Labsal und eine Erquickung.

Zweitens erquickt uns der Heilige Geist auch im Fegfeuer. Während er in der Gluth und im Eifer des Gerichtes unsere Makeln ausbrennt[1], erquickt er uns durch die heilige Geduld, die große Liebe zu Gott und durch das Verlangen, Gott vollständig zu befriedigen durch die Strafe. Zugleich erweckt er heilige Seelen auf Erden, uns durch ihre Gebete und Genugthuungen zu unterstützen. So ist der Heilige Geist wirklich igneus refrigerator, wie die hl. Hildegard ihn nennt.

Im Himmel drittens erquickt uns der Heilige Geist durch die beseligende Liebe und Freude. Wie der Sohn dort durch die Mittheilung des Lichtes der Glorie unser ewiges Licht wird, so der Heilige Geist durch Einströmung seines Friedens die „ewige Ruhe".

Zweite Halbstrophe.

Wie der Heilige Geist des nähern unser Trost und unsere Erquickung ist, wird an drei Mühsalen des Lebens ausgeführt.

4. In labore requies.

Im Paradiese war die Arbeit eine angenehme Beschäftigung, im gefallenen Zustande ist sie eine Strafe und oft ein schweres Kreuz. Der Heilige Geist macht diese Mühsal, die alle Menschen drückt, auf folgende Weise leicht und erträglich.

[1] Is. 4, 4.

Erstens erleichtert er die Arbeit durch die göttliche Anordnung[1]. Arbeit ist Gottes Gebot und Anforderung unserer edeln Natur. — Zweitens macht er die Arbeit leicht, indem er Talent und Geschicklichkeit verleiht[1] und durch seine wirklichen Gnaden den Hang zur Trägheit, den Mißmuth und Ueberdruß überwindet und andererseits auch den ungeordneten Trieb zur äußern Arbeit mäßigt, so daß sie dem Seelenheil und der Vollkommenheit nicht schadet. Der Heilige Geist ist nämlich der Urheber der geordneten Bewegung, die mit Gott und dem Seelenheil beginnt und dann zur äußern Beschäftigung übergeht und von dieser wieder zu Gott und in das Innere zurückkehrt. So wird er wirklich die „Rast in der Arbeit" selbst. — Drittens endlich macht er die Arbeit angenehm durch die Belohnung. Der Lohn der christlichen Arbeit ist Genugthuung für die begangenen Sünden, Bewahrung vor künftigen Sünden, übernatürliches Verdienst, Fähigkeit, viel Gutes zu thun für das Reich Christi und die Unterstützung der Armen und endlich die Belohnung im Himmel. So lehrt uns der Heilige Geist vergnüglich ruhen in der Arbeit.

5. In aestu temperies.

Das zweite Mühsal des Lebens ist der vielfältige Kampf, der uns heiße und schwüle Stunden und Tage bereitet. Dieser Kampf ist ein dreifacher./

Der erste Kampf ist zu bestehen mit der Heftigkeit unserer unordentlichen Leidenschaften. Der Heilige Geist beschwichtigt diesen Kampf und Aufruhr erstens durch die Cardinaltugenden der Mäßigkeit und des Starkmuthes, welche uns stärken gegen die Unmäßigkeit, die Unreinheit, den Stolz und die Furchtsamkeit; zweitens durch die Gabe

[1] 1 Mos. 3, 19.

der Furcht des Herrn, die uns mit großer Ehrfurcht vor Gottes Gegenwart erfüllt und so die Ungebundenheit der sinnlichen Natur zähmt.

Der zweite Kampf kommt von den Versuchungen des bösen Feindes, die zahllos, mannigfaltig und oft gefährlich und verhängnißvoll sind. Der Heilige Geist macht den Kampf erträglich und siegreich durch seinen gütigen Schutz und Gnadenbeistand, durch Unerschrockenheit, Muth und Ausdauer und oft selbst durch äußere Abwehr der Gefahr.

Der dritte Kampf ist zu führen gegen manche äußere Drangsal und Verfolgung. Innerer und äußerer Friede läßt uns auch diesen Kampf siegreich bestehen. Der innere Friede liegt in dem Bewußtsein des guten Gewissens und in der Bereitwilligkeit und Freude, etwas für Gott zu leiden. Der äußere Friede besteht in der Ruhe der heitern und freundlichen Tage, welche stets auch auf die stürmischen und bösen Zeiten folgen. Dieser doppelte Friede ist eine Wirkung und ein Geschenk des Heiligen Geistes, der durch seine Gegenwart tröstet und durch seine Vorsehung den äußern Lauf unseres Lebens bestimmt und lenkt. Oft ist der Trost am größten, wo die Widerwärtigkeit am höchsten. „Ich überfließe von Trost in aller Trübsal.“ [1] Wie wunderbar hat oft der Heilige Geist die Vertheidiger des Glaubens und die Martyrer geschützt mitten in ihren Qualen, so einen hl. Laurentius, Tiburtius und eine hl. Lucia!

6. In fletu solatium.

Das dritte Mühsal dieses Lebens ist Trauer, Schmerz und Thränen über den Verlust oder Abgang eines theuern Gutes. Unter den vielen nutzlosen, bittern und hoffnungslosen Thränen dieses Lebens gibt es auch heilige, süße und

[1] 2 Kor. 7, 4.

werthvolle Thränen. Man kann sie Thränen des Heiligen Geistes nennen.

Diese Thränen sind vor allem die Thränen der Reue über unsere Sünden. Es sind schöne, kostbare und süße Thränen. Sie waschen die Sündenschuld ab, trösten den Sünder in seinem Elend und rühren und versöhnen Gott. Reueschmerz, Vertrauen und Liebe sind ihre Schönheit und ihr Werth. — Die zweite Art Thränen sind die des Mitleids mit den Uebeln des Nächsten, die Thränen über das Leiden Christi und über die Beleidigungen Gottes. — Die dritte Art sind Thränen der Freude an Gott und himmlischen Dingen, die Thränen der Sehnsucht nach dem Himmel.

Diese Thränen sind eine liebliche Offenbarung des Heiligen Geistes. Wie wonnevoll muß er doch sein, wenn er das Bitterste, das es hienieden gibt, die Thränen, so süß machen kann! Es gibt selbst eine Gabe der Thränen, die ihm zugeschrieben wird. — Wer diese Thränen wünscht, muß sich oft dem Heiligen Geist empfehlen und sich hüten vor Härte, Stolz, Sinnlichkeit, Zerstreuung und Liebloſigkeit.

Dritte Strophe.

Diese Strophe zerlegt sich in drei Theile. Der erste enthält eine erhabene Anrede an den Heiligen Geist, der zweite eine entsprechende Bitte, der dritte als Schlußfolgerung eine Begründung der Bitte.

1. O lux beatissima.

Diese Anrede ist nichts Geringeres als ein Bekenntniß der Gottheit des Heiligen Geistes. Gott allein ist das Licht[1], die Geschöpfe leuchten bloß in diesem Lichte und sind Träger und Abbilder dieses Lichtes. Der Sohn ist aber auch Licht,

[1] 1 Joh. 1, 5.

und deshalb heißt es vom Heiligen Geist, er sei das „selige und beseligende" Licht, also das Licht, insofern es gut, lieblich ist, gefällt, erfreut, erquickende Wärme und Leben ausströmt. Das ist der Heilige Geist in der Gottheit als unendlicher Aushauch der wonnevollen Liebe und des Wonnejubels und nach außen als alles durchdringender, alles erwärmender und beseligender Odem des Lebens. Alle Geschöpfe weben und schweben in seinem sonnigen Lichte und trinken aus seiner goldenen Schale Lebensluft und freudigen Muth. Der Geist des Herrn hat den Erdkreis erfüllt [1].

2. Reple cordis intima, 3. tuorum fidelium.

Die Wahrheit von der alles erfüllenden Macht des Heiligen Geistes wird nun anschaulich gemacht an dem Menschen, der die Krone, die Seele der irdischen Schöpfung, gleichsam das Weltall im kleinen ist. Schon natürlicherweise erfüllt der Heilige Geist den Menschen, weil er der Urheber seines physischen Daseins, seiner geistigen Entwicklung, seiner Wirksamkeit und Herrschermacht über die Natur und seines gesellschaftlichen Lebens ist [2]. In weit höherem Sinne aber erfüllt der Heilige Geist den Menschen seinem übernatürlichen Leben nach. Da durchdringt, belebt und heiligt er wirklich alle, auch die tiefsten und innersten Fähigkeiten des Menschen. Durch die heiligmachende Gnade senkt er sich in das Wesen und in den Grund der Seele und verleiht ihr eine übernatürliche Geistigkeit [3]. Durch die Tugenden, die theologischen und die nichttheologischen, erfaßt er die Vermögen und Fähigkeiten, den Verstand, den Willen und das Gemüth des Menschen und verleiht ihm Kraft zu übernatürlichen Handlungen [4]. An die Tugenden reiht er

[1] Weish. 1, 7. [2] Vgl. das 9. Kapitel.
[3] Vgl. das 21. Kapitel. [4] Vgl. das 22. Kapitel.

ein neues System von Hilfskräften durch die Gaben, um dem Menschen die Uebung der Tugend leicht und vergnüglich zu machen und ihn ganz seiner Leitung zu unterwerfen[1]. Alle diese Vermögen erfüllt er dann wieder aufs neue mit der Kraft seiner zuvorkommenden und begleitenden Gnade, um sie in Bewegung und Thätigkeit zu setzen[2]. Endlich rüstet er den geheiligten Menschen noch mit wunderbaren Kräften aus, die ihn zu einer großen Wirksamkeit für den Nächsten und für die Kirche befähigen sollen. Es sind dieses die sogen. Gnadengaben[3]. So erfüllt der Heilige Geist wirklich den ganzen Menschen, alle seine Fähigkeiten und Vermögen, sein ganzes Leben sowohl zum eigenen Nutzen als zum Vortheil des Nächsten, und verleiht ihm so eine Fülle der genügenden und überschwänglichen Kraft und Wirksamkeit. Wirklich ist er alles in allem und vollbringt alles in allen[4].

4. Sine tuo numine, 5. nihil est in homine, 6. nihil est innoxium.

Das ist der einfache und folgerichtige Schluß aus den vorhergehenden Worten. Wenn der Heilige Geist den ganzen Menschen erfüllt, wenn all seine Fülle von ihm ist, dann hat der Mensch eben nichts und ist nichts ohne ihn und ohne seine Kraft und sein göttliches Walten. Ohne den Heiligen Geist ist der Mensch nichts im übernatürlichen Leben, ja er ist todt und in der Ungnade Gottes. Die Ungnade Gottes ist Sünde und Tod.

Wir sehen daraus, wie nothwendig uns der Heilige Geist ist und wie wir nicht auskommen können ohne ihn. Das müssen wir nun demüthig anerkennen und in dem lebendigen

---

[1] Vgl. das 25. Kapitel. [2] Vgl. das 33. Kapitel.
[3] Vgl. das 20. Kapitel. [4] 1 Kor. 12, 6.

Bewußtsein unserer Unzulänglichkeit und Armut ihn flehentlich und unaufhörlich bitten, daß er seine Hilfe nicht von uns nehme, im Gegentheil uns erfüllen möge mit seiner Gnade zu seiner Ehre und zu unserem und des Nächsten Nutzen. Sagen wir es kindlich dem Heiligen Geist und sagen wir es ihm immer wieder, daß wir ohne ihn nicht auskommen können und wollen.

Vierte Strophe.

In der vierten Strophe wird der letzte Gedanke, daß in uns lauter Schuld und Sünde ist ohne den Heiligen Geist, nachgewiesen an sechs verhängnißvollen Schwächen und Mängeln in uns.

1. Lava quod est sordidum.

Unsere Unreinheit besteht in der Sünde, sei es in der Erbsünde oder in der persönlichen Sünde, in der schweren oder der läßlichen Sünde. Sie ist eine wahre Unreinheit, die unsere geistige Schönheit und Gottwohlgefälligkeit entstellt oder zerstört. Diese Unreinheit war in uns durch die Erbsünde, und sie ist leider noch in uns wenigstens der läßlichen Sünde nach, denn keine läßliche Sünde begehen, ist ein Privilegium, das man nur von der Mutter Gottes annehmen kann, wir andere können ohne besondern Gnadenbeistand moralischerweise nicht lange leben, ohne wenigstens läßlich zu sündigen. Der Möglichkeit der schweren Sünde aber entgehen wir erst mit dem Tode.

Wer uns nun von der Sünde befreit, das ist der Heilige Geist. Unter dem Bilde eines reinen und reinigenden Wassers wurde er schon im Alten Bund verheißen[1]. Er reinigt uns wirklich von der Erbsünde durch das Wasser der Taufe,

[1] Ez. 36, 25.

durch das Bußsacrament und die Oelung von den persönlichen Sünden. Er reinigt uns ferner durch die Thränen der Reue und Abbitte, durch die aufrichtige Bußgesinnung, den Abscheu vor der Sünde und den Vorsatz, ihr zu entsagen, durch den Eifer, für die begangenen Sünden genug zu thun und zu beten und zu wachen.

Das alles wirkt der Heilige Geist in uns als der Geist der Zerknirschung und des Bußeifers. Dadurch stellt er die Reinigkeit unseres Herzens her und bewirkt, daß selbst die läßlichen Fehler immer weniger werden. Wir müssen oft um diese Herzensreinigung bitten, wie die Kirche dieses in so vielen Gebeten zum Heiligen Geist thut.

2. Riga quod est aridum.

Das zweite Uebel ist die Unfruchtbarkeit, welche eine Wirkung der Dürre und Trockenheit der Seele ist. Wie Gras und Baum und Feld und Flur bei Dürre und Trockenheit Trieb und Leben aufgeben und nach und nach absterben, so wird auch die Seele unfruchtbar an Tugend und guten Werken aus Mangel an Saft und Kraft, die von dem Thau der geistlichen Anregung und Tröstung kommen. Unsere Seele ist dann wie ein Land ohne Wasser[1], von dem der Schnitter nicht seine Hand füllt[2].

Diese Trockenheit kommt gewöhnlich von Vernachlässigung des Gebetes und infolgedessen aus Mangel an anregender Gnade. Das Gebet ist nämlich das Hauptgnadenmittel. Ohne Gebet versiegt der Thau und Regen, das Gebet aber öffnet die Schleusen des Himmels, mit ihm kommt erquickender und befruchtender Regen der Gnade, der Erleuchtung und des Trostes, und namentlich die Bereitwilligkeit zu allem, was den Dienst Gottes betrifft. Um die Quelle

[1] Ps. 142, 6. [2] Ps. 128, 7.

des Gebetes erhebt sich schnell ein Flor von Tugenden und guten Werken.

Ein gutes Gebet aber kommt vom Heiligen Geist. Er treibt uns zum Beten an, er lehrt, warum und wie wir beten sollen, und er sorgt auch für die Erhörung[1]. Durch das Gebet begießt der Heilige Geist den Garten unseres Herzens, daß er blüht und Frucht treibt. Deshalb legen wir die Gießkanne des Gebetes nie aus der Hand.

3. Sana quod est saucium.

Ein drittes Uebel ist die Verwundung. Die Verwundungen, an denen wir kranken, sind Wirkungen der Erbsünde, welche die Unversehrtheit und Vollkommenheit, in welcher unsere Natur geschaffen war, verletzten. Sie bestehen in der Verfinsterung des Verstandes, in der Schwäche des Willens und der Uebermacht der Begierlichkeit. Es sind dieses nicht wesentliche Mängel, sondern bloß Hindernisse und Uebelstände, welche zur Sünde Anlaß geben können und unser Fortschreiten erschweren.

Für diese Krankheiten hat der Heilige Geist zwei große Heilanstalten. Die eine Heilanstalt ist die Kirche. Die Priester sind die bestellten Aerzte, die heilsame Lehre und die Sacramente sind die Heilmittel. Die zweite Anstalt ist der Ordensstand, wo die Seele in ganz besondere Zucht und Kur genommen wird. Die Kur besteht in der regelmäßigen fortgesetzten Uebung des Gebetes und der Abtödtung. Die Mittel wirken unfehlbar. Innerlich aber hebt der Heilige Geist diese Schwächen durch die heilende Kraft der wirklichen Gnade. Er ist wirklich der Seelenarzt und der gute Samaritan, der Wein und Oel in die Wunden der Menschheit gießt und sie heilt.

[1] Vgl. das 35. Kapitel.

4. Flecte quod est rigidum.

Starrheit und Unbiegsamkeit des Willens ist ein viertes Uebel. Sehr oft und meistens liegt die Quelle in einer gewissen Ueberhebung des Verstandes. Das ganze Uebel also wäre eine gewisse Verblendung des Verstandes und Verhärtung des Willens, oder das harte und steinerne Herz gegenüber dem erkannten Willen Gottes und der Leitung des Heiligen Geistes, wie der hl. Stephanus den Juden vorwarf: „Ihr mit euren unbeugsamen Nacken und euren unbeschnittenen Herzen und Ohren widerstehet beständig dem Heiligen Geist.“ [1] Weniger verhängnißvoll äußert sich die Krankheit auch in kleinern Untreuen gegen die Leitung des Heiligen Geistes, in einer gewissen Starrheit und Unliebenswürdigkeit im Umgang mit dem Nächsten und in Härte und Unbeugsamkeit im Rügen und Bestrafen fremder Fehler.

Diesen Fehler sucht der Heilige Geist zu bessern durch die Gabe der Frömmigkeit (Pietät) und durch den Trost und die Süßigkeit der Gabe der Weisheit, die den Menschen kindlich, sanft, hingebend, voll hoher und demüthiger Erkenntniß und voll liebenswürdiger und verständiger Unterwürfigkeit macht [2]. Der Geist des Verstandes ist heilig, einfach, beweglich, lieblich, freundlich, gütig und alle Geister begreifend [3]. Um dieser köstlichen Einflüsse theilhaft zu werden, muß man sich hüten vor läßlichen Sünden und vor Stolz und Eigensinn.

5. Fove quod est frigidum.

Der fünfte Uebelstand ist die Kälte, die nichts anderes ist als der Abgang von Liebe zu Gott und zum Nächsten. Diese Kälte kommt von der Selbstsucht, mag sie nun Stolz

[1] Apg. 7, 51. [2] Vgl. Kapitel 28 u. 32.
[3] Weish. 7, 22 f.

oder Sinnlichkeit sein. Wie der rauhe Nord- und Ostwind im Frühling alles Leben bindet, so die Selbstsucht. Sie saugt alle Liebesfähigkeit auf, so daß für Gott und den Nächsten nichts mehr übrig bleibt, sie macht unser ganzes Wesen starr und kalt, und nur empfindsam und zartfühlig für uns selbst.

Dieses Uebel überwindet der Heilige Geist durch die wahre Gottes- und Nächstenliebe. Nichts ist so der Selbstliebe entgegengesetzt wie die Gottes- und Nächstenliebe, und nichts im Menschen ist so das Werk des Heiligen Geistes wie die Liebe. Alles führt bei der Liebe auf ihn zurück, der Name, der Ursprung, das Wesen und Leben und das Ziel[1]. Wir müssen unablässig ihn anflehen, daß er durch den erwärmenden, reinigenden und belebenden Odem seiner Liebe das Eis der Selbstsucht in uns schmelze, und daß er uns nicht sterben lasse, bevor wir zur vollkommenen Gottesliebe gelangt sind.

6. Rege quod est devium.

Das letzte Uebel, von dem der Heilige Geist uns befreien soll, ist die Zerstreuung und Abirrung vom Ziel. Verirrt und verloren ist nämlich alles, was gegen das Ziel und außer dem Ziele sich bewegt. Unser Ziel aber ist Gott und der Himmel und unser Seelenheil. Irre gehen also unsere Gedanken, Absichten, Worte und Werke, die nur auf das Irdische gehen und keine Beziehung auf die Ewigkeit haben; irre gehen unsere Sinne durch unbegründete Freiheit; irre geht die ganze Lebensrichtung, wenn sie nicht das letzte Ziel fest im Auge behält und auf dasselbe zusteuert.

Diese Zerstreuung unserer Sinne, Gedanken, Absichten und Werke bessert der Heilige Geist, indem er uns zur

[1] Vgl. das 23. und 24. Kapitel.

Sammlung und zum innern Leben einladet und dasselbe leicht und angenehm macht. Das innere Leben besteht ja vor allem in der Aufmerksamkeit auf unser Inneres, um das Böse und Ungeordnete zu verhindern und zu entfernen; es besteht ferner in übernatürlichen Grundsätzen, Absichten und in tugendlichen Handlungen. So gewinnt unser ganzes Leben die Richtung auf unser ewiges Ziel. Wir müssen uns deshalb der Freiheit der Sinne und der natürlichen Selbstbestimmung begeben und uns der Leitung des Heiligen Geistes unterordnen, welcher „der gute Führer" ist in das Land der Seligkeit./

Fünfte Strophe.

Erste Halbstrophe.

1. Da tuis fidelibus, 2. in te confidentibus, 3. sacrum septenarium.

Offenbar sind mit diesen Worten die sieben Gaben des Heiligen Geistes gemeint.

Die Gaben des Heiligen Geistes sind wie die Tugenden bleibende Vermögen der geheiligten Seele, um gut und übernatürlich zu handeln. — Ihr Zweck ist, die Uebung der Tugenden leicht und vergnüglich zu machen, uns ganz der Leitung des Heiligen Geistes hinzugeben und uns zum Höchsten und Erhabensten, was es im geistlichen Leben gibt, zu befähigen. — Zu diesem Zwecke vertheilen sie sich auf die theologischen und die nichttheologischen Tugenden. Die Gaben des Verstandes und der Wissenschaft und Weisheit unterstützen besonders die theologischen Tugenden, während die andern auf die Cardinaltugenden gehen. Die Gabe des Rathes unterstützt und ergänzt die Klugheit, die Frömmigkeit (Pietät) die Gerechtigkeit, der Starkmuth die Tugend gleichen Namens und die Furcht Gottes die Tugend der

Mäßigkeit. Unter dem Einfluß der Gaben thun die Tugendkräfte ihr Werk ganz leicht und mühelos.

Diese Gaben haben wir, denn sie sind mit der heiligmachenden Gnade uns eingegossen. Wir müssen diese Gaben hochschätzen, weil sie so erhaben, wichtig und nothwendig sind im geistlichen Leben. Die übernatürlichen Tugendkräfte geben uns bloß die einfache Möglichkeit, gut zu handeln, die Leichtigkeit kommt von den Gaben. — Sie vereinigen uns ferner auf das innigste mit Gott und machen uns zu lebendigen Werkzeugen des Heiligen Geistes. — Wir müssen endlich den Heiligen Geist oft bitten, diese Gaben in uns zu bethätigen, ihren Einfluß auf uns zu mehren und zu kräftigen[1]./

Zweite Halbstrophe.

Die Wirksamkeit dieser Gaben bezüglich des ganzen irdischen Lebenslaufes ist in dieser Halbstrophe geschildert.

4. Da virtutis meritum.

Unter diesem Verdienst der Tugend ist nichts anderes zu verstehen als die Uebung des christlichen Lebens in Vollbringung von Tugendhandlungen und Heilswerken.

Diese Heilswerke bestehen nach der Rechtfertigung, mit welcher die Gaben eingegossen werden, in der Bewährung und der Verwerthung erstens des Gnadenzustandes im Kampfe gegen die Versuchungen, zweitens in der Beobachtung der Gebote und der Standespflichten und drittens in Vollbringung von andern Tugenden und guten Werken. Zum Verdienst der Tugend bei diesen Werken ist neben dem Gnadenzustande nothwendig, daß die Handlung an und für sich nicht schlecht und unsittlich und daß die Absicht bei derselben übernatürlich gut sei.

---

[1] Vgl. Kapitel 25 ff.

Alles dieses kann aber nur zu stande kommen unter dem Einfluß des Heiligen Geistes, unter der Einwirkung seiner wirksamen Gnade und seiner Gaben. So sind die Heilswerke wirklich Früchte des Heiligen Geistes in uns. Er ist es, unter dessen Gnadeneinwirkung unser Leben reich und voll erfunden wird an Segen für die Ewigkeit, gleich einem Fruchtfeld, das der Herr gesegnet[1]./

5. Da salutis exitum.

Die Vollendung des christlichen Lebens in der Gnade und in verdienstlichen Werken ist ein seliger Tod. Er ist die zweite Wirkung der Gnadenleitung des Heiligen Geistes und der Gegenstand dieser Bitte.

Der selige Tod hat zur Vorbedingung die Beharrlichkeit. Die Beharrlichkeit von seiten Gottes ist ein besonderes Gnadengeschenk, weil es eine ganze Reihe von wirksamen Gnaden in sich faßt, die wir nicht verdienen können, und die uns in der Absicht gegeben werden, daß der Tod uns im Stande der Gnade und in der Ausübung von guten Werken treffe. Ebenso setzt die Beharrlichkeit von unserer Seite die Mitwirkung voraus und schließt dieselbe ein. Wir müssen im Wirken des Guten ausharren, bis der Tod demselben ein Ende setzt. Jeder sieht, wie wichtig und wie nothwendig uns die Gnade der Beharrlichkeit ist. Deshalb heißt sie „das große Geschenk" der Beharrlichkeit. Wir können es nicht verdienen, bloß durch demüthiges Gebet erflehen[2]. Der Heilige Geist allein, der Geber alles Guten, kann sie uns verleihen./

Der Tod selbst ist der Abschluß des irdischen Lebens, die nächste Vorbereitung auf den Himmel, also unendlich wichtig, weil entscheidend für unser ewiges Los, aber äußerst

[1] 1 Mos. 27, 27. Vgl. das 33. und 34. Kapitel.

[2] Vgl. S. 308.

schmerzvoll für uns wegen der Hinfälligkeit, Schwäche und Rathlosigkeit und verhängnißvoll wegen der Angriffe des bösen Feindes. Um diesen Kampf siegreich und heilig zu bestehen, haben wir viel Gnade, Trost und Schutz nöthig. — Da kommt nun der Heilige Geist und erbarmt sich seines armen Geschöpfes. Er beschützt es gegen seine Feinde, er kommt mit der Gnadenkraft von nicht weniger als drei Sacramenten, er kommt mit viel innern Gnaden, mit Einflüssen des Vertrauens, der Geduld, der Hingabe und der Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes. Er hilft uns das schwerste und kostbarste Opfer vollziehen, das Opfer unseres Lebens. Wie der Heiland im Heiligen Geiste sich für uns Gott zum reinen Opfer hingegeben[1], so wird auch durch den Heiligen Geist unser Tod kostbar vor dem Herrn[2] und ein Nachbild des Kreuzopfers. Ein christlicher, heiliger Tod ist das Meisterwerk des Heiligen Geistes. Wir müssen uns oft im Leben zum voraus für diese Stunde ihm empfehlen und vor allem sorgen für ein heiliges Leben. Der Tod ist nicht bloß das Ende, sondern auch das Ergebniß unseres Lebens./

6. Da perenne gaudium.

Unter dieser ewigen Freude ist der Himmel gemeint. — Die nächste Vorbereitung auf die wichtige, vollkommene Beseligung im Himmel ist die glorreiche Auferstehung. Die Auferstehung aber ist die Wiedervereinigung des Leibes und der Seele zum glorreichen Leben. — In mannigfacher Beziehung gehört dieses herrliche Werk dem Heiligen Geiste an. Er ist vor allem der Grund dieser Auferstehung. Das Wohnen des Heiligen Geistes in uns ist ein Titel dieser glorreichen Erweckung. „Wenn der Geist dessen, der Jesus

[1] Hebr. 9, 14. [2] Ps. 115, 15.

von den Todten erweckt, in uns wohnt, dann wird der, welcher Jesus erweckt, auch unsere sterblichen Leiber erwecken wegen des Geistes, der in uns wohnt." [1] Ferner ist er auch die bewirkende Ursache. Der Heilige Geist ist das Princip aller Vervollkommnung und der Lebendigmacher im höchsten Sinne des Wortes. Die glorreiche Umgestaltung unseres Leibes und dessen Vereinigung mit der verklärten Seele aber ist der höchste Gipfel der Entwicklung und Vervollkommnung des körperlichen Daseins. Der Heilige Geist, welcher von Anbeginn den Leib des Menschen so herrlich geschaffen, ihn mit dem Lebensodem belebt, durch die Sacramente ihn geheiligt und ihn durch sein persönliches Einwohnen geehrt, legt nun die letzte Hand an und bringt ein Wesen hervor, das die Züge seiner Aehnlichkeit trägt. Es wird der thierische Leib geistig, geistförmig auferstehen [2] und die Eigenschaften der glorreichen Leiber annehmen.

An dem Himmel selbst hat der Heilige Geist Antheil, insofern die himmlische Beseligung auch Liebe, Freude und Ruhe ist, ja die vollendete Ruhe und Freude, weil die vollendete Liebe, wegen der unmittelbaren Anschauung und innigsten Vereinigung mit Gott, dem schönsten und höchsten Gut. Wie schön ist dieser Antheil des Heiligen Geistes an unserer Beseligung! Er selbst wird unsere Ruhe und Freude sein in Ewigkeit, denn an Gott können wir uns entsprechend freuen durch Gott selbst. Wir werden dann auch den Heiligen Geist lieben, wie wir sollen, aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus allen Kräften [3].

[1] Röm. 8, 11. [2] 1 Kor. 15, 44. [3] Vgl. Kapitel 42.

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Der Hymnus Veni Creator Spiritus.

Der Hymnus Veni Creator Spiritus, wahrscheinlich gedichtet von dem heiligen Papst Gregor dem Großen, ist eine rhapsodische Aneinanderreihung großartiger Bilder, in denen der Heilige Geist dargestellt wird, wie er in wahrer göttlicher Macht als Bewirker aller Gnadenabsichten und Verheißungen Gottes nach außen vom Throne der unnahbaren Majestät ausgeht und sein Wirken überallhin ausführt als Spender des Lichtes und des Lebens. Was das Wasser und das Licht für diese Erde, das und weit mehr ist der Heilige Geist für das All. Alles besteht in ihm und durch ihn. Der Mensch mit seinem Verstande, seinem Herzen, mit seinen Gnadengaben, seinem kunstvollen Leibgefüge ist das bevorzugte Geschöpf des Heiligen Geistes; dem ganzen Menschenbunde ist er Führer und Hort des Friedens hienieden und Vollender der Seligkeit im Himmel. Alles ist hier großartig. In jedem Bruchtheile des Gedichtes liegt eine ganze Schöpfungsgeschichte, und jede Verszeile eröffnet uns eine große Aussicht in ein Gebiet der Herrschaft des Heiligen Geistes. Das Lied eignet sich wundervoll zum feierlichen Bekenntniß und zur Anrufung des Heiligen Geistes bei Eröffnung wichtiger und weittragender Berathungen.

Erste Strophe.

Die Strophe enthält eine erhabene Anrede an den Heiligen Geist und dann eine dreifache allgemeine Bitte.

1. Veni Creator Spiritus.

Der Heilige Geist wird angeredet als „Schöpfer Geist". Das ist nichts Geringeres als das feierliche Bekenntniß seiner Gottheit. „Schaffen" ist eine unveräußerliche, göttliche Eigen-

schaft, weil es einfach ein Act der Allmacht ist. „Schöpfer Geist" bezeichnet also die dritte Person der Gottheit in der Eigenschaft als Weltschöpfer.

Eigentlich kommt die Erschaffung als Werk nach außen allen drei Personen zu. Dem Vater wird sie zugeschrieben als Werk der Macht, als Werk der Weisheit dem Sohne. Dem Heiligen Geist aber wird sie besonders zugeschrieben, erstens insofern das Schaffen ein Werk der freiesten Liebe und Güte ist; zweitens insofern die Geschöpfe ein Abglanz, eine Offenbarung dieser Güte, also gut sind; drittens insofern mit dem Schaffen auch die Entwicklung, Vervollkommnung, also die Leitung und Führung zum Ziel verbunden ist. Der Heilige Geist ist überall das Princip der Vervollkommnung, und seine stehenden Attribute sind: Lebendigmachung und Leitung (vivificatio et gubernatio).

In der Natur zeigt sich der Heilige Geist als Urheber des Lebens und der Vervollkommnung, indem er wildgärende Elemente schied, ordnete und befruchtete, namentlich indem er den Menschen schuf und so der irdischen Schöpfung die Krone aufsetzte und dem Leben des Menschen selbst durch die gesellschaftliche Ordnung die vollendetste Gestalt gab [1]. — Durch die Gnade erst ist der Heilige Geist in einem viel höhern Grade Schöpfer und Vervollkommner, weil die Gnade eine Mittheilung des göttlichen Lebens ist. — In der Glorie endlich ist er Vollender durch die beseligende Liebe und Freude, welche den Höhepunkt der himmlischen Beseligung ausmachen. So ist der Heilige Geist wirklich überall in allen Ordnungen der Schöpfung der Vollender, so wie er auch in der heiligen Dreifaltigkeit das „Siegel" der Vollendung ist. Wie wir sehen, ist diese Anrede „Schöpfer Geist" ein erhabener und majestätischer Titel, der uns an den Ur-

[1] Vgl. das 8. und 9. Kapitel.

sprung und an das Ziel unseres Daseins führt und die ganz göttlichen Beziehungen des Heiligen Geistes zu uns als seinen Geschöpfen offenbart. Es gibt kein durchdringenderes und energischeres Verhältniß als das des Schöpfers zum Geschöpf. Der Titel ist also nicht weniger als ein Bekenntniß der Gottheit des Heiligen Geistes und enthüllt uns mit einem Wort seine ganze Majestät und Allmacht. Es ist deshalb gewiß hier am Platze, uns in dem Glauben an seine Gottheit zu erneuern, ihn anzubeten und ihm zu danken [1].

℣. Mentes tuorum visita, 3. imple superna gratia,
4. quae tu creasti pectora.

Zweitens werden drei allgemeine Bitten an den Heiligen Geist gestellt.

Die erste Bitte ist, er möge kommen. Dieses Kommen des Heiligen Geistes ist sein ewiges Ausgehen vom Vater und Sohn mit einer übernatürlichen Wirkung in uns, durch welche dieses Ausgehen uns geoffenbart, in uns nachgeahmt und uns mitgetheilt wird. Diese Wirkung besteht in der Verleihung der wirklichen Gnaden, der heiligmachenden Gnade, des Glaubens, der Liebe, in der Einflößung der Tugenden, Gaben und Gnadengaben. Durch alle diese übernatürlichen Wirkungen kommt der Heilige Geist zu uns, je nachdem wir es bedürfen. Es wird also diese Bitte gestellt im Namen aller Menschen, der Ungläubigen, Irrgläubigen, der Gläubigen, der Sünder, der Gerechten, der Obrigkeit und des Volkes. Wir alle leben durch diese Ankunft des Heiligen Geistes.

Die zweite Bitte ist, der Heilige Geist möge uns besuchen. Er ist zwar bleibend in uns, aber sein Wohnen in uns ist hienieden doch nur zeitweilig und an Bedingungen gebunden, die von uns abhängen, und deshalb nicht wie

[1] Vgl. das 1. Kapitel.

im Himmel bleibend, sondern mehr besuchartig. Noch mehr nach Art eines Besuches ist sein Kommen durch die wirkliche Gnade, die nur in einer vorübergehenden Erleuchtung des Verstandes und Anregung des Willens besteht. — Der Heilige Geist besucht uns auf diese Weise, um uns zu ehren, uns zu erfreuen und uns zu bereichern. Jeder Besuch ist den Himmel werth. — Deshalb laden wir ihn zum Besuche recht oft und dringend ein; nehmen wir ihn ehrenvoll und mit Freuden auf und thun wir ihm alle Ehre an. Er ist ein sehr hoher Besuch, über die Maßen liebenswürdig, uns so nahestehend und verwandt. Deshalb heißt es, er möge die Herzen, „die er geschaffen", die Herzen der „Seinigen" besuchen.

Die dritte Bitte heißt, der Heilige Geist möge unsere Herzen erfüllen mit seiner Gegenwart und seinen Wirkungen. Er erfüllt uns in der That mit seiner Person und Gottheit und mit seinen Wirkungen. Durch die heiligmachende Gnade erfüllt er das Wesen unserer Seele, durch die Tugenden und Gaben die Seelenkräfte und durch die Gnadengaben und wirklichen Gnaden unser ganzes Leben und Wirken. Er erfüllt uns als seine Geschöpfe, als seine Werkzeuge und seine lebendigen Tempel. Indessen können wir immer mehr erfüllt werden und zunehmen an Gnaden und Tugenden und Verdiensten durch die Mittheilung des Heiligen Geistes. Deshalb erkennen wir ihn an als den Urheber aller unserer Güter und schöpfen aus dem Urquell seiner Heiligkeit und Liebe Gnade um Gnade, Verdienst um Verdienst; denn er theilt allen reichlich mit, die ihn zuversichtlich bitten. /

Zweite Strophe.

Das Wesen und die Wirksamkeit des Heiligen Geistes wird in dieser Strophe vorgeführt in zwei Namen und in einigen Sinnbildern.

1. Qui diceris Paraclitus.

Der erste Name ist „Beistand". Der Heiland selbst gab dem Heiligen Geist diesen Namen. Als er beim letzten Abendmahl von seinem Hingang sprach, wurden die Apostel traurig und niedergeschlagen, und er tröstete sie unter anderem mit der Verheißung, er werde ihnen einen andern Beistand und Helfer geben, nämlich den Heiligen Geist. Dieser Beistand wird ihm nicht bloß gleich und ebenbürtig an Wesen und Natur sein, weil er sein Geist ist, sondern in mancher Beziehung für die Apostel vortheilhafter, weil er nicht bloß von ihnen nicht weichen, sondern in ihnen sein und sie innerlich belehren und erleuchten wird. Alles, was der Heiland den Aposteln war, das wird ihnen auch der Heilige Geist sein. Er wird sie an die gegebenen Lehren erinnern, sie in das innere Verständniß derselben einführen und den Umfang derselben ergänzen und abschließen. Er wird ihnen beistehen in der schwierigen Aufgabe, die Welt vom Unglauben zu bekehren, er wird sie trösten in den vielen Drangsalen und Verfolgungen durch unzerstörbaren innern Frieden, durch Freude, durch das Gebet, das die Erhörung in sich trägt, und durch die sichere Zuversicht auf den Himmel. Das erfüllte sich alles in der Wirklichkeit[1]. Welch ein guter Beistand ist doch der Heilige Geist!

Das alles soll er auch uns sein, Vormund, Lehrer, Berather und Erzieher[2]. Der Heiland hat den Heiligen Geist nicht bloß den Aposteln, sondern der ganzen Kirche gegeben. Deshalb schöpfen wir Muth, setzen wir unser ganzes Vertrauen auf ihn, berathen wir ihn in allem und folgen seinen Weisungen und Ermahnungen.

---

[1] Vgl. das 48. Kapitel. [2] Vgl. S. 310.

2. Altissimi donum Dei.

Der zweite Name des Heiligen Geistes ist „Gabe oder Pfand". Es ist dieses ein eigentlicher Name des Heiligen Geistes, welcher sowohl seine Beziehung zu den zwei andern göttlichen Personen, seine Natur und seinen Ursprung, als auch die Beziehung zu den Geschöpfen offenbart. Die Gabe oder das Pfand ist eine Bethätigung, also eine Wirkung der Liebe, durch welche die Liebenden ihre Liebe gegenseitig offenbaren, bekunden und sich selbst gleichsam mittheilen. Der Heilige Geist geht aus der gegenseitigen Liebe des Vaters und des Sohnes hervor und ist so die gemeinschaftliche Gabe und das Pfand, welches ihr ganzes Leben und ihr Wesen enthält und sie so in wirklichster Weise verbindet. — Das ist der Grund, weshalb der Heilige Geist auch Gottes Gabe an die Creatur, Vorbild, Urheber und Durchgangspunkt aller Gaben an dieselbe ist[1]. Der Vater und der Sohn lieben uns so, daß sie uns nicht bloß ihre geschaffenen Gaben als Unterpfand ihrer Liebe geben, sondern den Heiligen Geist selbst. Er selbst ist die höchste und schönste Gabe Gottes an die Menschen, wenn er uns nicht bloß seinen Wirkungen nach, sondern seiner Person nach geschenkt wird[2].

Wenn aber der Heilige Geist selbst als Gabe gegeben wird, dann kommt mit ihm auch die Fülle der göttlichen Güter, der Ehren, der Freude und aller übernatürlichen Vortheile. Durch diese Mittheilung des Heiligen Geistes wird das Abbild der heiligsten Dreifaltigkeit in uns vollendet und besiegelt. — Das übernatürliche Leben hienieden wird eine ganz ebenbürtige Vorbereitung auf den Zustand im Himmel. — Wir selbst werden einer Würde über alle Würden theilhaft, wir werden ein lebendiger Tempel, ein

[1] Vgl. S. 17. [2] Vgl. das 36. Kapitel.

Thron des Heiligen Geistes und besitzen ihn jetzt schon als ein Unterpfand der ewigen Seligkeit. — Alle unsere Werke erhalten einen neuen Glanz und eine eigenthümliche Würdigkeit und Gottwohlgefälligkeit. — Wir brauchen endlich Gott nicht außer uns zu suchen, sondern können ihn in unserem Herzen finden und seiner genießen. — Das sind gewiß Gründe genug, uns zu freuen, dem Heiligen Geist zu danken, ihn als den kostbarsten Schatz unserer Seele zu lieben und zu hüten und ihn auch zu benutzen./

3. Fons vivus, ignis, charitas, 4. et spiritalis unctio.

Die drei Sinnbilder, in denen der Heilige Geist hier vorgeführt ist, sind das Wasser, die Flamme und das Oel.

Das Wasser mit seinen gewaltigen, hervorbrechenden Strömen aus der Quelle, mit seiner reinigenden, erfrischenden, belebenden und befruchtenden Kraft ist ein treffendes Sinnbild des Hervorgehens des Heiligen Geistes aus der Liebe[1] und seiner heiligenden und belebenden Kraft in der Creatur. — Ebenso versinnbildet die Flamme, welche aus dem Feuer gleich einem glühenden Odem emporschlägt, die Unreinheit nicht bloß abwäscht, sondern ausbrennt, alles erwärmt und in ihrer Gluth verklärt, treffend die Liebe, die in dem Ausgehen des Heiligen Geistes emporleuchtet und aus der Gottheit heraustretend die Herzen ergreift und entzündet. — Endlich ist bei den heiligen Vätern das Oel, der Balsam mit seinem sanften und wohlthuenden Duft ein sehr beliebtes Sinnbild sowohl des Hervorgehens des Heiligen Geistes als auch der Eigenthümlichkeit seines Wesens in der Gottheit als „Oel der Freude und des Jubels", als auch der lindernden, stärkenden und weihenden Wirkung in der Creatur.

---

[1] Joh. 7, 38; vgl. 4, 14.

In diesen Symbolen erweist uns der Heilige Geist viel Gutes. Erstens offenbart er in denselben uns sein Wesen, seine Eigenschaften und seinen Ursprung, zweitens macht er eben diese materiellen Zeichen zu Trägern seiner übernatürlichen Gnadenwirkungen in den Sacramenten und Sacramentalien. Wasser und Oel sind in nicht weniger als vier Sacramenten das äußere Zeichen. Während der Sohn unser Brod und unsere Speise ist, erquickt der Heilige Geist unsere Seele im Wasser als Trank und im Oel als Salbung[1]. Das Feuer und das Wasser finden sich im Oel, weil es mit beiden Verwandtschaft hat[2].

Dritte Strophe.

Auch in dieser Strophe wird das Wesen und das Wirken des Heiligen Geistes nach vier Seiten hin enthüllt.

1. Tu septiformis munere.

Offenbar sind mit diesen Worten die sieben Gaben des Heiligen Geistes gemeint, deren Wesen und Bedeutung für uns in der fünften Strophe der Sequenz Veni Creator berührt wurde[3].

2. Digitus paternae dexterae.

Eine schöne und tiefe sinnbildliche Bezeichnung des Heiligen Geistes ist, ihn „Finger Gottes, Finger der Rechten Gottes" zu nennen. Zuerst deutet das Bild an die Einheit und die Verbindung des Heiligen Geistes mit dem Sohne, welcher die Rechte des Vaters ist, und durch den Sohn mit dem Vater. — Zweitens zeigt es ihn als das letzte Glied in der Dreifaltigkeit und deshalb seine nächste Beziehung

---

[1] 1 Joh. 2, 27. [2] Vgl. S. 66.

[3] Siehe S. 443 und vgl. das 25. Kapitel.

zu den Werken nach außen und zur Creatur, weil der Finger unmittelbar dieselbe berührt und die Wirkung den übrigen Personen mittheilt und vermittelt. — Drittens veranschaulicht das Bild die eigenthümliche Art der Wirksamkeit des Heiligen Geistes. Diese Wirksamkeit durchdringt das Innere der Creatur[1], leitet, führt äußerlich durch das Gesetz[2] und schreibt dasselbe innerlich ins Herz[3], wirkt Wunder[4], schmückt[5], vollendet und besiegelt[6].

Lassen wir uns von diesem mächtigen und kunstfertigen Finger Gottes berühren, fassen, leiten und bearbeiten. Wir geben uns in seine Gewalt durch das Gebet und die Hingabe in seinen Willen und in seine Erleuchtungen. Er wird sicher etwas Schönes und Gottwohlgefälliges aus uns machen. /

3. Tu rite promissum Patris.

Der Heilige Geist ist wirklich die „rechte", wahre, vollkommene und letzte Verheißung des Vaters. Dem Vater wird besonders die Fassung der Rathschlüsse zugeschrieben. Der Rathschluß des Vaters aber ist die Sendung des Sohnes und des Heiligen Geistes, und zwar vollendet die Sendung des Heiligen Geistes die des Sohnes und somit auch die Verheißung des Vaters.

Der Heilige Geist vollendet die Sendung des Sohnes erstens durch die vollkommene Offenbarung der Wahrheit. Er heißt selbst „der Geist der Wahrheit"[7], d. h. die Wahrheit einfachhin, die volle, unbegrenzte Wahrheit. In der That vollendete er die Offenbarung, indem er den Inhalt der Offenbarung abschloß, indem er in das innere, höhere Verständniß derselben die Apostel einführte, die Wahrheit

---

[1] Marc. 7, 33. [2] 5 Mos. 9, 10. [3] Hebr. 8, 10.
[4] Luc. 11, 20. [5] Ps. 8, 4. [6] Vgl. S. 78 u. 312.
[7] Joh. 16, 13.

nicht bloß dem Verstande, sondern dem Herzen beibrachte. Deshalb wird auch das Mittheilen der Wahrheit durch den Heiligen Geist bezeichnet als ein „Einflößen" und „Einflüstern", d. h. ein vertrauliches, liebevolles und herzgewinnendes Zureden, das den Willen antreibt. — Zweitens vollendet er die Sendung des Sohnes durch die Mittheilung der Gnade und des übernatürlichen göttlichen Lebens an die Menschheit. Dieses Leben wurde erst voll mitgetheilt dadurch, daß der Heilige Geist selbst als unerschaffene Gnade und in Person der geheiligten Menschheit sich schenkte. — Drittens wurde die Sendung des Sohnes vollendet durch den Heiligen Geist, indem er die Kirche, dieses lebendige Werkzeug der Wahrheit und der Gnade, das der Heiland gegründet, in das Leben und in die Thätigkeit versetzte, indem er sie fortwährend belebt, schützt, leitet und regiert und ihre göttlichen Kräfte bethätigt. So wird der ganze Zweck der Sendung des Sohnes erreicht durch den Heiligen Geist. Das ist der Grund, weshalb der Heiland den Aposteln sagte, es sei gut, daß er gehe, sonst käme der Heilige Geist nicht[1], und weshalb er ihn einfach „die Verheißung des Vaters" nennt[2].

Das alles ist sicher geeignet, die Hochachtung gegen den Heiligen Geist in uns zu vermehren, sowie das Vertrauen auf ihn und die Sehnsucht nach ihm zu beleben, weil er auch in uns alles vollenden und zum Abschluß bringen muß.

4. Sermone ditans guttura.

Mit diesen Worten wird angespielt auf die Gnadengaben, welche übernatürliche, vorübergehende oder bleibende Kräfte sind, die verliehen werden zum Besten des Nächsten und der Kirche. Sie gehen sowohl auf die Förderung des

[1] Joh. 16, 7. [2] Apg. 1, 4.

innern als auch des äußern Lebens der Christen. Hier sind namentlich die Gnadengaben verstanden, welche die Mittheilung, Verkündigung und Bekräftigung des Glaubens befördern. Einige wirken auf den Verstand, wie die Rede der Wissenschaft und der Weisheit; andere beziehen sich auf den Willen der Christen, indem sie erbauen, anregen und trösten, wie die Prophetie, die Unterscheidung der Geister, während die Gabe der Sprachen und die Auslegung die Ungläubigen überweisen und beschämen sollen [1].

Urheber dieser Gnadengaben ist vorzüglich der Heilige Geist. Der hl. Paulus scheint dieses nicht genug betonen zu können [2]. Mit der Herabkunft des Heiligen Geistes fingen diese Gaben wunderbar an zu wirken in der Kirche, wie die Apostelgeschichte bezeugt. Dieses Offenbaren und Weitertragen der Geheimnisse kommt dem Heiligen Geiste in besonderer Weise zu. Als mittheilsame Liebe Gottes bringt er die Wahrheit nicht bloß ins Herz des Empfängers, sondern treibt es auch an, dieselbe weiter zu verkündigen. Deshalb erschien er in Gestalt lebendiger, feuriger Zungen. Die Zunge ist das bewegliche Organ, durch welches die Wahrheit weiter getragen wird aus dem Schoße Gottes in die Creatur, und diese Zunge ist lebendig und feurig, weil sie die Wahrheit nicht bloß dem Verstand, sondern auch dem Herzen liebewarm beibringt und denjenigen, den sie erfüllt hat, zur Weiterverkündigung antreibt und seine Zunge beredt macht.

Dieses alles offenbart uns in eigenthümlicher Art die Macht und die Güte des Heiligen Geistes. Wir müssen ihm herzlich danken für diese Offenbarung. Durch diese Gnadengaben hat er die Verbreitung des Glaubens und der Kirche mächtig befördert, und heutzutage noch offenbaren sich ihre

[1] Vgl. das 20. Kapitel. [2] 1 Kor. 12, 4. 11; 14, 2.

Wirkungen mehr oder weniger im Lehramte und im Leben der Kirche zu unserem Nutzen. Eine nützliche und schöne Verwendung finden diese Gaben theilweise in dem geistlichen Gespräche.

Vierte Strophe.

Der Einfluß des Heiligen Geistes umfaßt den ganzen Menschen, Leib und Seele, und in der Seele Verstand und Willen. Diese Wirksamkeit des Geistes wird in dieser Strophe vorgeführt und erbeten./

1. Accende lumen sensibus.

Offenbar ist hier das Erkenntnißvermögen des Menschen gemeint, dessen Gegenstand die Wahrheit und zwar die übernatürliche Wahrheit, der Glaube, ist, der den Menschen gleich einem Lichte erleuchtet.

Der Heilige Geist ist auf eine doppelte Weise thätig bei dieser Erleuchtung. Außer dem Menschen erhält er stets unverfälscht den Inhalt des Glaubens in der Kirche durch die Heilige Schrift und die Ueberlieferung; er läßt diesen Glaubensinhalt durch die erwählten Träger des kirchlichen Lehramtes stets unfehlbar und oft in Kraft der Gnadengaben mit ungewöhnlicher Wirksamkeit vortragen, vertheidigen, immer deutlicher erklären und verklären. Alle Organe des kirchlichen Lehramtes sind Organe des Glaubens und Werkzeuge des Heiligen Geistes. Bloß durch ihn gelangt das Glaubenslicht unverfälscht und rein in die Seele des Menschen [1].

In dem Menschen selbst ermöglicht der Heilige Geist den Glauben erstens durch die Tugend des Glaubens, zweitens durch die Gaben, welche auf den Verstand gehen, wie die

[1] Vgl. das 13. Kapitel.

Gabe des Verstandes, der Wissenschaft und Weisheit, drittens durch den Einfluß der wirklichen Gnade, mit welcher er unsere Seelenvermögen vermittelst einer geistig-physischen Kräftigung erfaßt, erhebt und so gleichsam die Kraft unserer Kraft wird.

Wieviel thut der Heilige Geist, welch großartiges und wunderbares System von Kräften, Einrichtungen und Anstalten hat er geschaffen und bethätigt und belebt immerdar, um uns das Glaubenslicht zu vermitteln! Die großen Anstalten und Schöpfungen, die uns das natürliche Licht zuführen, sind nicht damit zu vergleichen. Dafür müssen wir ihm von Herzen danken. — Er ist der wahre Lehrmeister des Glaubens. Durch die verschiedenen Tugenden, die eben aufgezählt wurden, belebt und stärkt er die speculative und die praktische Vernunft und beherrscht unser ganzes geistliches Leben. Wir können daher nicht oft und demüthig genug um die Vermehrung dieses Glaubenslichtes bitten und uns in seine Lehre und Leitung geben [1].

2. Infunde amorem cordibus.

Unser Wille bedarf nur Liebe, um das zu sein, was er sein soll. Unter der Liebe ist aber hier die übernatürliche Liebe, die Gottes- und Nächstenliebe, zu verstehen, die Gott seinetwegen über alles und den Nächsten und alles Gottes wegen liebt. Durch die Liebe gewinnt der Wille erstens die Reinheit und die rechte Ordnung, weil er durch sie Gott vor allem und alles nach ihm liebt. Er gewinnt zweitens die Festigkeit, weil die Liebe die Grundkraft des Willens ist und durch so mächtige Beweggründe unterstützt wird. Drittens erhält er den Schwung und den Eifer zu guten Werken, weil die Liebe stets etwas thun, wirken, geben und

[1] Vgl. S. 310.

leiden will und in diesem Streben durch Freude unterstützt wird. Namentlich ist für das praktische Leben so wichtig der kindliche Geist und die pietätvolle Gesinnung, die eine Wirkung der Liebe ist und in deren Kraft der Mensch Gott und alles, was ihm angehört, mit vertrauensvoller und wohlwollender Gesinnung umfängt. Durch sie wird alles leicht. Die Liebe ist alles im Menschen.

Die Beziehung des Heiligen Geistes zur Liebe braucht nach all dem Gesagten nicht mehr erörtert zu werden[1]. Er ist eben die Liebe und der Urheber derselben in unsern Herzen[2]. Er unterstützt diese Tugend der Liebe noch besonders durch die Gabe der Weisheit und der Frömmigkeit (Pietät)[3]. Von letzterer namentlich kommt diese kindliche Gesinnung gegen Gott und den Nächsten. „Ihr habt empfangen den Geist der Kindschaft, in dem wir rufen: Abba, Vater!“[4] Es ist der Geist, der alles mit den Augen der Liebe ansieht und vom Standpunkt derselben beurtheilt (charitative). Das ist auch der erhabenste und einzig richtige in Beurtheilung und Behandlung aller Dinge. Von diesem Standpunkte aus würden wir stets das Vollkommenste und Zutreffende wählen und thun./

Wir müssen uns deshalb Mühe geben, alles in Beziehung zur Liebe zu bringen und nach ihr zu beurtheilen, und deshalb unser Herz mit viel Liebe versehen. Der Heilige Geist wird uns dazu verhelfen durch unabläßiges Gebet um Vermehrung der Liebe. Jeder sieht, wie wichtig es ist, an alle bedeutenden und entscheidenden Fragen zu treten mit einer herzlichen Anrufung des Heiligen Geistes, durch das Veni Creator Spiritus. Der Geist des Glaubens und der Liebe allein kann richtig alle Fragen des Lebens lösen.

---

[1] Vgl. S. 214. 229. [2] Röm. 5, 5.
[3] Vgl. das 28. und 32. Kapitel. [4] Röm. 8, 15. Gal. 4, 6.

3. Infirma nostri corporis, 4. virtute firmans perpeti.

Der Schwächen unseres Leibes sind sehr viele. Nach der Heiligen Schrift ist der Leib, das Fleisch das Schwache, Hinfällige, Niedere, ja infolge der Erbsünde selbst das Verkehrte, Geist- und Gottwidrige unserer Natur, das gesamte Sündenverderben ist mit dem Ausdruck „Fleisch" bezeichnet[1]. In der That ermattet der Leib in der Arbeit, erschwert den Geist durch seine vielfältigen Bedürfnisse, spannt das geistige Leben ab, stimmt es niedrig, macht träge zum Beten, zur Selbstüberwindung und zum Unternehmen großer Thaten; er bereitet der Seele viele Versuchungen und Anlässe zur Sünde; er verfällt auch nach und nach vielen Krankheiten und stirbt endlich und löst sich in Staub auf.

Der Heilige Geist kommt nun diesen Schwächen des Leibes zu Hilfe und sucht sie zu heilen. Vor allem thut er dieses durch die Kraft der heiligen Sacramente, von denen wenigstens fünf auch für den Leib sind und ihn an der sacramentalen Weihe theilnehmen lassen, nämlich die Taufe, die Firmung, die Oelung, das heilige Altarssacrament, die Priesterweihe. — Durch das Gebet, die Selbstüberwindung und durch die wirklichen Gnaden überwindet er das Schwere, Geist- und Gottwidrige in demselben und befähigt ihn oft zu außerordentlichen Thaten und Leistungen in Uebung von Tugend, Strengheit und Seelsorgerarbeit, wie wir dieses im Leben der Heiligen sehen. — Für Wiederherstellung des Leibes aus Krankheiten läßt der Heilige Geist ein eigenes Sacrament, die Oelung, beiläufig wirksam sein, und wie oft hat es sich auch in dieser Beziehung wirksam erwiesen! Endlich hebt er gründlich und für immer alle Schwächen unseres Leibes durch die glorreiche Auferstehung[2].

[1] Gal. 5, 13. 17. 19. [2] Vgl. S. 382 f.

Wie eine Mutter alle Anliegen und Bedürfnisse ihres Kindes mit ihrer Liebe und Sorge umfaßt, so nimmt der Heilige Geist auch die Bedürfnisse unserer Seele und unseres Leibes wahr. Niemand können wir vertrauensvoller all das Unsrige in die Hand legen als ihm./

Fünfte Strophe.

1. Hostem repellas longius, 2. pacemque dones protinus.
3. Ductore sic te praevio, 4. vitemus omne noxium.

Die Liebe des Heiligen Geistes umgibt nicht bloß das Innere des Menschen mit einer Fülle von Gnaden, sondern auch das äußere Leben nimmt er in gnädigen Schutz. Er ist der Führer und Leiter auf dem Lebenswege. Diese Bethätigung des Heiligen Geistes wird in dieser Strophe durchgeführt und erbeten.

Der Heilige Geist ist wirklich Führer und Wegeleiter. Weil er aus der Liebe hervorgeht und die Liebe die Grundkraft des Willens ist, kommt ihm das Lebendigmachen und die Bewegung der Creatur zum Ziele in besonderer Weise zu. Es gilt dieses nicht bloß von dem Einzelnen, sondern auch von der Kirche und der ganzen Menschheit. Er ist der gute Geist, der uns auf ebenem Boden führt[1]. Sehr oft wird diese Führerschaft des Heiligen Geistes in den Tagzeiten und Gebeten der Pfingstoctav erwähnt.

Es ist nun auch zu sehen, wie der Heilige Geist uns leitet. Erstens mit Sicherheit und Festigkeit. Es gibt keinen Steuermann, der das Ziel und den Weg so kennt wie er, weil er die Weisheit und Vorsehung selber ist. Durch seine Weisheit sind wir geschaffen und durch seine Vorsehung werden wir regiert. Zu den Organen dieser

[1] Ps. 142, 10.

Vorsehung gehört auch die Leitung durch die Obern im Gehorsam und die Gabe des Rathes. — Zweitens leitet und führt uns der Heilige Geist mit Macht, indem er uns vor den Feinden schützt und ihre Angriffe vereitelt. Diese Feinde sind theils sichtbare, theils unsichtbare, theils persönliche, theils Feinde der Kirche und der bürgerlichen Gemeinschaft, in welcher wir leben. Gegen alle ist der Heilige Geist Schutz und Hort, indem er als Gott des Friedens den Bogen und die Waffen zertrümmert und die Schilde verbrennt[1] und alsbald Ruhe schafft, wie dieses im 47. Psalm, der in das Pfingstofficium aufgenommen ist, ausgeführt wird und mit den Worten schließt: „Er ist Gott, unser Gott in Ewigkeit, er wird uns regieren immerdar.“[2] — Drittens regiert er uns mit Lieblichkeit. Entweder beseitigt er die äußere Drangsal, oder er gibt im Innern Frieden, Ruhe, Starkmuth, um allen Kampf siegreich zu bestehen. Während draußen ringsum Verwirrung und Schrecken umhergehen, ist die Burg des Heiligen Geistes, die Kirche, wie das Herz jedes Gläubigen, tief gegründet im Frieden und mit Freude umgürtet. Wie oft haben wir diesen augenfälligen Schutz des Heiligen Geistes über unserer Kirche erfahren![3] Wie einst bei der Fahrt des Schiffleins Petri auf den Wellen des Sees verwandelt sich der Sturm in ein sanftes Wehen, und plötzlich ist das Schifflein am Gestade[4].

Wenn wir also sicher fahren und „allem Schaden“ entgehen wollen, so wählen wir den Heiligen Geist zum Führer und Fuhrmann; vertrauen wir uns ihm rückhaltlos an und folgen wir ihm! Die Fahrt wird sicher glücklich sein.

---

[1] Ps. 45, 8. 9. [2] Ps. 47, 13. [3] Vgl. S. 90.
[4] Joh. 6, 21.

Sechste Strophe.

Die Strophe ist eine rührende Herzenserhebung zu Gott und eine innige Bitte zum Heiligen Geist um das Erhabenste im geistlichen Leben, um das Glaubens- und Liebesleben in der heiligsten Dreifaltigkeit.

1. Per te sciamus da Patrem.

Die erste Bitte ist, daß der Heilige Geist uns den Vater kennen lehre. Den Vater lernen wir erstens kennen durch den Glauben und zweitens noch vollkommener durch den Geist der kindlichen Liebe. Diese kindliche Liebe besteht darin, daß wir Gott nicht bloß als unsern Herrn und Gebieter und Richter, sondern als unsern Vater ansehen, auf dem Wege des Vertrauens ihm nahen, uns kindlich seinen Fügungen unterwerfen, alles Gott Mißfällige meiden, um ihn nicht zu beleidigen, und endlich ihm Freude zu machen suchen durch gute Werke und Eifer, seine Ehre und Verherrlichung zu verbreiten. Das ist wahre und erhabenste Kenntniß des Vaters.

Der Heilige Geist allein kann uns diese kostbare Erkenntniß mittheilen. Er hat uns den Glauben gegeben, durch die heiligmachende Gnade uns wirklich zu Kindern Gottes gemacht, sich selbst in unser Herz gelegt, und er ist es, der auch den Geist der kindlichen Liebe in unser Herz ausgießt [1]. Die Liebe treibt die Furcht aus [2] und läßt uns vertrauensvoll und kindlich zu Gott unserem Vater rufen [3]. Mit der Herabkunft des Heiligen Geistes ist dieser herrliche Geist in den Herzen der Menschen entglommen, und stets erneuert er sich in denselben. Das ist ja sein Werk, die Creatur durch die Liebe in den Schoß der beseligenden Liebe Gottes einzuführen.

[1] Röm. 5, 5. [2] 1 Joh. 4, 18. [3] Gal. 4, 6.

Wir müssen unablässig den Heiligen Geist um Mehrung dieser Liebe bitten. Gott ist wirklich unser Vater, er will von uns als solcher geliebt sein und darin ist er verherrlicht. Für uns selbst kann es nichts Vortheilhafteres, nichts Süßeres und Verdienstlicheres geben [1].

2. Noscamus atque Filium.

Die zweite Bitte ist die Kenntniß des Sohnes. — Niemand kann sie uns besser vermitteln als der Heilige Geist. Er, der die Tiefen der Gottheit durchforscht [2] und von dem Sohne ausgeht, kennt ihn, wie er erkannt sein kann. Der Heilige Geist ist es, der die menschliche Natur des Sohnes so herrlich mit seinen Gaben ausgestattet und zum Meisterwerk der Natur und der Gnade gemacht; er hat ihm die hohen Aemter verliehen und ihn geleitet in deren Verwaltung, in seiner Lehr- und Wunderthätigkeit; er regte sein Herz an zu den innigsten Gefühlen des Mitleids, der Liebe und süßester Andacht; in der Liebe des Heiligen Geistes hat der Gottmensch sein großes Opfer vollendet. Der Heilige Geist ist es nun auch, der Zeugniß durch die Kirche von ihm ablegt, die Welt stets überweist von der Heiligkeit und Gottheit Jesu und ihn dadurch verherrlicht. Durch den Heiligen Geist zieht der Vater alles zum Sohne [3].

Dieses Werk der Erkenntniß Jesu und der Liebe zu ihm muß nun der Heilige Geist auch in unsern Herzen vollbringen. Er möge uns mit seiner Gnade unterstützen, die Idee vom göttlichen Heiland immer in uns zu vervollkommnen, durch Nachahmung seiner Tugenden uns auszubilden und uns für sein Werk zu mächtigen Werkzeugen zu machen. Namentlich möge er uns Wegweiser und Lehrer sein in der Betrachtung des Lebens und Wirkens Jesu, da-

[1] Vgl. das 32. Kapitel. [2] 1 Kor. 2, 10.
[3] Vgl. das 5. Kapitel.

mit wir durch ihn in dieselbe Glorie umgestaltet werden nach dessen Bild[1]. Es ist dieses eine sehr wichtige, ja die wichtigste Gnade im geistlichen Leben. Den Vater und ihn kennen ist das ewige Leben[2]. Wer den Sohn hat, hat das Leben[3]. Der hl. Paulus kannte nichts Größeres als die ausnehmende Kenntniß Christi und seine unerschöpflichen Reichthümer[4], für sie gab er alles hin und achtete alles für nichts./

3. Teque utriusque Spiritum, 4. credamus omni tempore.

Um die Gabe des Glaubens an den Heiligen Geist geht die dritte Bitte. — Dieser Glaube ist für uns von der höchsten Wichtigkeit. Erstens ist er nothwendig zum Heile. Wer an Gott herantritt, muß vor allem glauben, daß er ist[5]. Der Heilige Geist ist Gott und eine der drei göttlichen Personen, an die wir glauben und die wir bekennen müssen, wenn wir das Heil erwerben wollen. — Zweitens ist dieser Glaube sehr lieblich und tröstend, weil der Heilige Geist so liebenswürdig, ja die Güte und Liebe selbst ist, und diese Liebenswürdigkeit wird uns durch den Glauben geoffenbart. — Drittens ist dieser Glaube für unser geistliches Leben sehr vortheilhaft, weil der Heilige Geist der Urheber und Vervollkommner des geistlichen Lebens und aller Gnade ist. Wenn wir einen lebhaften und praktischen Glauben an ihn bethätigen, werden wir ihn auch um so mehr ehren und lieben und um so mehr theil an seinen Gnadenschätzen haben[6].

Dieser Glaube muß aber folgende Eigenschaften haben. Erstens muß er fest und unerschütterlich sein, wie der Glaube überhaupt. — Zweitens muß er umfassend sein. Wir müssen

[1] 2 Kor. 3, 18. [2] Joh. 17, 3. [3] 1 Joh. 5, 12.
[4] Phil. 3, 8. Eph. 3, 8.
[5] Hebr. 11, 6. [6] Vgl. S. 9 und das Schlußkapitel.

alles glauben, was die Offenbarung über den Heiligen Geist lehrt, seine wahre Gottheit, seine Persönlichkeit, sein Ausgehen vom Vater und vom Sohn und seine Wirksamkeit in uns und in der Kirche, die von ihm belebt, erhalten und regiert wird. — Drittens muß dieser Glaube lebhaft sein und zur That werden. Wir müssen den Heiligen Geist anbeten, anrufen und verehren und eine herzliche Andacht zu ihm im Herzen pflegen [1].

Achtundvierzigstes Kapitel.

Die glorreichste Stimme in der Verherrlichung des Heiligen Geistes.

Großartig und eines Gottes würdig ist die Verherrlichung, welche dem Heiligen Geiste zu theil wird. Himmel und Erde sind ein großer Lobgesang, der seine Gottheit verherrlicht, und alle Wesen, so viele und so mannigfaltig sie sind, legen die Herrlichkeit des Geistes Gottes aus, von dem sie alles zu Lehen tragen, was sie sind, was sie haben und wirken.

Die ehrwürdigste und heiligste Stimme, die sich zu Ehren des Heiligen Geistes erhoben, ist die Stimme des ewigen Wortes im menschlichen Fleische. Zahlreich und kostbar sind die Offenbarungen, in denen der Heiland die Gottheit der dritten Person beleuchtet. Nirgends aber sind sie klarer, umfangreicher und glänzender zusammengestellt als in den Abschiedsreden. Wir wollen 1. kurz die Bedeutung der Abschiedsreden streifen, 2. die Offenbarungen über den Heiligen Geist zusammenstellen, 3. einige Schlüsse daraus ziehen.

1. Die Abschiedsreden mit dem hohenpriesterlichen Gebet sind die letzten Unterredungen, welche der Heiland mit seinen

[1] Vgl. das 43. u. 44. Kapitel.

Aposteln vor seinem Hingang in das Leiden, in den Tod und in die Herrlichkeit pflegte. Ihr Charakterzug ist vor allem Vertraulichkeit. Es sind keine Laurer, Feinde und gleichgiltige Herzen, die ihn hören; der Herr sitzt im engsten Kreise seiner Apostel; der Mund kann zum Munde, das Herz zum Herzen sprechen, und nichts hemmt die volle Mittheilung der innersten Gedanken, Gefühle und Geheimnisse, die in der Seele schlummern. — Der zweite Charakterzug ist Herzlichkeit und Liebe. Das Herz des Heilandes ist gehoben durch die rituelle Feier des Passahmahles, durch die Fußwaschung und durch die Vollziehung des allerheiligsten Sacramentes, es ist gleichsam in eine Entzückung der Liebe versetzt, und wenn überhaupt im Augenblicke des Scheidens die Liebe Rednerin ist, dann spricht sie hier ihr höchstes Wort, sie singt gleichsam ihr hehres Sonnenlied.

Diese Liebe hatte so viel für diesen Augenblick aufgespart, sie hatte noch so viel zu sagen, so viele Aufträge zu eröffnen, so viele Geheimnisse mitzutheilen, so viele Verheißungen zu offenbaren, so viele Tröstungen zu spenden, so vielem, was sie bereits gethan und gesprochen, die Krone aufzusetzen und den Schlußstein einzufügen.

Dieser Schlußstein und diese Krönung nun ist die Offenbarung über den Heiligen Geist.

2. Die Offenbarung, welche der Heiland über den Heiligen Geist gibt, umfaßt zwei Dinge: erstens dessen Natur, zweitens dessen Wirksamkeit.

Ueber die Natur des Heiligen Geistes spricht sich der Heiland sehr klar, bündig und erhaben aus. Die Natur des Heiligen Geistes ist die wahre Gottheit. Er ist der erhabene, unerforschliche und allem natürlichen Seh- und Erkenntnißvermögen unerreichbare Geist Gottes[1], der Geist

[1] Joh. 14, 17.

der Wahrheit[1], also die Wahrheit selbst; er ist der Heilige Geist[2], der Geist der Heiligkeit, weil er die Creatur heiligt und in Gemeinschaft mit Gott erhält, und weil er, durch die Liebe hervorgehend, in welcher die Heiligkeit besteht, die Person der Heiligkeit und der reinste und erhabenste Ausdruck der göttlichen Güte und Reinheit ist.

Diese göttliche Natur erhält der Heilige Geist von Vater und Sohn als dem einen und selben Ursprung. Die eigenthümliche Art dieses Ursprungs drückt der Heiland in sehr mannigfacher und schlagender Redewendung aus. Bald sagt er, daß der Heilige Geist vom Vater ausgehe[3], und daß der Vater ihn sende und gebe[4]; bald aber auch, daß er selbst (der Sohn) ihn sende[5], weil der Heilige Geist gleichmäßig von ihm ausgehe, er ist ja „der Geist der Wahrheit", und die Wahrheit und Weisheit ist der Sohn; dann, weil der Vater ihn sendet in des Sohnes Namen[6], das heißt nicht bloß in der Kraft seiner Bitte, sondern in Kraft der Gemeinschaft derselben Natur und Gottheit; der Sohn besitzt ja alles, was der Vater hat[7], und der Heilige Geist hört von dem Sohne[8] und empfängt von ihm, um es mitzutheilen[9], die göttlichen Personen können aber nichts voneinander empfangen als die göttliche Natur. Wenn der Heiland sagt, er erbitte uns den Heiligen Geist[10], so ist dieses nur von der menschlichen Natur gemeint. Um dieses Mittler-Gebet und -Verdienst anzuerkennen und um zugleich die Sendung des Geistes nach außen mit dem innern Proceß des Hervorgehens anzudeuten und in Einklang zu bringen, wird der Heilige Geist nicht gesendet, bevor der Gottmensch verherrlicht zur Rechten Gottes sitzt[11]. Die

[1] Joh. 14, 17; 16, 13. [2] Ebd. 14, 26. [3] Ebd. 15, 26.
[4] Ebd. 14, 16. 26. [5] Ebd. 15, 26; 16, 7.
[6] Ebd. 14, 26. [7] Ebd. 16, 15; 17, 10. [8] Ebd. 16, 13.
[9] Ebd. 16, 14. [10] Ebd. 14, 16. [11] Ebd. 16, 7; 17, 39.

Erlösung mußte vollbracht sein, ehe der Heilige Geist uns die Gnaden derselben brachte und mittheilte. Das ist eine schöne und erhebende Offenbarung über den Heiligen Geist. Sie umfaßt die ganze Glaubenslehre über dessen Natur, Person, Ursprung und Wechselbeziehung zu den andern göttlichen Personen. Noch nie hatte sich der Heiland so klar und eingehend ausgesprochen.

Die Wirksamkeit des Heiligen Geistes, welche der Heiland an zweiter Stelle bezeugt, schließt sich zunächst an die Apostel und an die Kirche an und trägt im allgemeinen den Charakter der Gleichartigkeit und Ebenbürtigkeit mit der Wirksamkeit des Sohnes. An die Stelle des Heilandes tritt von nun an der Heilige Geist; was Jesus den Aposteln war, soll ihnen fortan der Geist sein. Der Heiland war den Aposteln Beistand und Helfer[1], dasselbe wird der Heilige Geist ihnen sein. Das ist die geläufigste Bezeichnung seiner Wirksamkeit im Munde Jesu[2]. — Ja in einiger Beziehung wird der Beistand des Heiligen Geistes für die Apostel noch vortheilhafter und ersprießlicher sein. Der Heiland kommt und geht seiner sichtbaren Gegenwart nach, der Heilige Geist bleibt bei ihnen[3]; infolge der leiblichen Gegenwart blieb das Schaffen in den Aposteln mehr ein äußeres in Wort und Beispiel, das des Heiligen Geistes ist ein inneres und im Grund der Seele. „Er wird in euch sein."[4] Es ist also nicht bloß die Geistesnähe, sondern die Geistesinwohnung, die der Herr verspricht und in Aussicht stellt, nicht bloß für die Apostel, sondern für ihre Nachfolger, für die ganze Kirche und die ganze Weltzeit hindurch.

Im besondern entspricht die Wirksamkeit des Heiligen Geistes in den Aposteln genau dem Wirken des Heilandes.

---

[1] 1 Joh. 2, 1. [2] Joh. 14, 16. 26; 15, 26; 16, 7.
[3] Ebd. 14, 16. [4] Ebd. V. 17.

Der Heiland belehrte und bildete die Apostel, er stand ihnen in den ersten Versuchen des Apostelamtes bei und endlich tröstete er sie in den Widerwärtigkeiten. Ganz dasselbe soll der Heilige Geist thun.

Die belehrende Thätigkeit des Heiligen Geistes drückt der Heiland mit folgenden Worten aus: „Er wird euch alles lehren [1], er wird euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe [2], er wird euch in alle Wahrheit einführen und Künftiges euch verkünden." [3] Der Heilige Geist lehnt also an die Lehrthätigkeit Jesu an und bildet fort; er erhält das Alte und fügt Neues hinzu; er erinnert an Gegebenes und läßt es in einem neuen und klarern Licht erscheinen; er vollendet und schließt den Glaubensschatz ab und ist stets bemüht, die Erkenntniß dieses Schatzes nach innen zu vertiefen und zu erweitern. Die Lehrthätigkeit Jesu und des Heiligen Geistes bilden den Gesamtunterricht, innerhalb desselben aber schreitet er entsprechend dem Willen Gottes und den Bedürfnissen der Apostel und der Kirche fort und fort. So verspricht er den Aposteln durch den Heiligen Geist eine hohe und herrliche Erkenntniß seiner Gottheit. „An jenem Tage werdet ihr erkennen, daß ich im Vater bin und ihr in mir und ich in euch." [4] Er spricht hier von dem seligen und gnadenreichen Tage der Auferstehung, wo die Apostel in der Herrlichkeit des Auferstandenen dessen Gottheit deutlicher schauten und im lieblichen Umgang mit ihm sich so recht als die Seinigen in die Gemeinschaft mit ihm aufgenommen fühlten. Diese Erkenntniß und Innigkeit der Lebensbeziehung wurde nun besiegelt durch die Herabkunft des Heiligen Geistes, infolge deren der Geist Jesu wirklich in ihren Herzen wohnte und in denselben ein so herrliches Licht der Erkennt-

[1] Joh. 14, 26. [2] Ebd. [3] Ebd. 16, 13.
[4] Ebd. 14, 20.

niß leuchten ließ, daß es kein Dunkel und keinen Zweifel mehr gab und sie nicht einmal zu fragen brauchten in alledem, was für ihr Amt und ihre Stellung zu wissen nützlich war. Der Heilige Geist brachte selbst neue Wahrheit, die sie früher nicht getragen hätten [1], z. B. manches Zukünftige [2], wie die Apokalypse, und daß die Bücher des Neuen Testamentes inspirirt seien [3]. Dieser Glaubensschatz, der in der Heiligen Schrift und in der Erblehre niedergelegt ist, wird in der Kirche durch seinen fortwährenden Beistand erhalten und zum Gemeingut aller gemacht. Die Wahrheit und geschichtliche Treue in der Abfassung der Evangelien, die Reinheit und Unverfälschtheit der Erblehre, die Richtigkeit in der Erklärung der Heiligen Schrift, die Unfehlbarkeit in Bestimmung und Verkündigung der Glaubenslehre durch die Päpste und die Kirchenversammlungen, alles Licht, das in den Schriften der heiligen Väter und der Gottesgelehrten geleuchtet und noch leuchten wird, aller Fortschritt und alle Ausbildung und Verklärung der Glaubenserkenntniß ist eine Wirkung dieser Verheißung und eine Ausstrahlung und Bethätigung der Lehrthätigkeit des Heiligen Geistes [4]./

Der zweite Beistand, den der Heilige Geist den Aposteln leisten wird, ist die Hilfe in Vollführung ihrer Aufgabe der Welt gegenüber. Unter der Welt wird die Menschheit verstanden, die Christus und der Kirche fremd und feindselig gegenübersteht, das Juden- und das Heidenthum. Sie muß in den Stand gesetzt werden, sich der christlichen Wahrheit gegenüber zu entscheiden. Diese Hilfe kündet der Heiland in den inhaltsschweren Worten an: „Und wenn dieser (der Heilige Geist) gekommen ist, wird er die Welt überweisen über

[1] Joh. 16, 12.
[2] Röm. 11, 25. 1 Kor. 15. 2 Petr. 3. 1 Thess. 4, 15.
[3] 2 Petr. 3, 15. Trid. Sess. 4, decr. de Can. Script.
[4] Vgl. das 13. Kapitel.

Sünde, über Gerechtigkeit und über Gericht. Ueber Sünde nämlich, weil sie nicht geglaubt haben an mich; über Gerechtigkeit, weil ich zum Vater gehe und ihr mich nicht mehr sehen werdet; über Gericht, weil der Fürst der Welt schon gerichtet ist." [1] Die Belehrung und Ueberweisung soll also bestehen in einem Zeugniß, das der Heilige Geist durch die Apostel ablegt in der Welt, und zwar äußerlich und innerlich, theoretisch und praktisch. — Zuerst also soll die Welt überwiesen werden, daß der Unglaube gegen Jesus Sünde ist, und daß die Sünde der Welt gerade in diesem Unglauben bestehe, und daß sie sich deshalb in der Sünde befinde. Davon überzeugt sie der Heilige Geist innerlich durch die Stimme des Gewissens und durch Thatsachen. Die Welt sieht sehr gut ein, daß der Glaube nichts Widersinniges ist und nichts Widersinniges lehrt, im Gegentheil bietet er Wahrheiten, welche die Vernunft nicht abweisen kann. Der Widerstand im Namen der Vernunft und der Bildung entbehrt aller innern Kraft und verwickelt sich nur in Widerspruch mit sich selbst und mit dem Gewissen. Ebenso sieht die Welt ein, daß der Glaube an Christus Unzählige aus Sündern zu Gerechten und Heiligen gemacht hat, während sie nicht im stande ist, nur einen Sünder zu bekehren, im Gegentheil Ungeheuer an Sünde und Laster zeugt und selbst in der tiefsten Schmach des Sündenelendes liegt. Diese Wirkungen des Glaubens an Christus beweisen also, daß die Welt das Reich der Sünde, die Kirche das Reich des Heiligen Geistes ist, und daß nur der Anschluß an Christus durch den Glauben aus der Sünde retten kann. — Der zweite Gegenstand der Ueberweisung ist, daß es Gerechtigkeit gibt, daß diese Gerechtigkeit in Christus, ja daß er selbst diese Gerechtigkeit ist, weil er zum Vater in die Herrlichkeit

[1] Joh. 16, 8—11.

einging und dort bleibt. Die Apostel verkündeten dieses Zeugniß von der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu und besiegelten es mit ihrem Blut; die Herabkunft des Heiligen Geistes, den der Heiland sendete, das Dasein und die Unbesiegbarkeit der Kirche, ihre Predigt des Gewissens und der Gerechtigkeit, alle diese Thatsachen bezeugen, daß Christus nicht der Sünder ist, als welchen ihn die Welt verdammte und tödtete. Die Welt im Gegentheil ist die Ungerechte, die Gottesmörderin, und nur im Glauben an Christus gewinnt sie Gerechtigkeit und Heiligkeit. — Drittens überweist der Heilige Geist die Welt von dem Gericht; es gebe nämlich auch infolge ihrer Ungerechtigkeit ein Gericht über sie, weil thatsächlich das Gericht über ihren Fürsten schon ergangen sei. Dieses Gericht an Satan erging schon beim Tode Jesu [1], wo die Macht Satans für alle, die an Christus glauben wollen, gebrochen ist und nur für die fortdauert, welche sich freiwillig in seine Botmäßigkeit begeben. Die Thatsache, welche dieses Gericht an Satan ankündigt und bestätigt, ist eben das Reich der Kirche, das trotz dem Tode seines Stifters besteht und sich ausbreitet, und das die Welt mit allen Machtmitteln nicht vertilgen kann. In diesem Gerichte über Satan hat nun auch das Gericht über die Welt schon begonnen, und die Wahrheit und Wirklichkeit dieses Gerichtes offenbart sich in den innern Gewissensbissen und Schrecken, äußerlich aber in der Ohnmacht des Widerstreites gegen dieses Reich und in einzelnen auffälligen Strafgerichten, die sich von Zeit zu Zeit an großen Werkzeugen dieses satanischen Hasses gegen die Kirche vollziehen und die gleichsam das Wetterleuchten des nahenden Weltgerichtes sind, in dem die Würfel für immer fallen. — In dieser dreifachen Belehrung und Ueberweisung verläuft der

[1] Joh. 12, 31.

Lehrunterricht des Heiligen Geistes an die Welt. „Die Welt ist mit Sünde beladen und der Gerechtigkeit bar, deshalb verfällt sie dem Gericht. Sündiger Unglaube gegen die ewige Wahrheit, Verwerfung und Ermordung des Gerechten, Verderben des Gerichtes, diese drei Hammerschläge, einer wuchtiger als der andere, fallen auf das Gewissen der Welt. Das ist der dreitheilige Unterricht, nicht zeitlich oder in drei geschiedene Acte zu zerlegen; die Nachweise durchdringen sich gegenseitig, die Wahrheiten rufen einander, die Beweise kreuzen und verbinden sich, so wie beim Wetterleuchten die einzelnen Blitzstrahlen bald da bald dort aufzüngeln, sich kreuzen, ineinander flammen und zu einem mächtigen Feuerbild sich vereinigen. Jetzt tritt das eine, jetzt das andere Moment stärker hervor, aber nie fehlt es ganz an solchen Lichtoffenbarungen des Geistes am dunkeln Himmel des Kosmos, und die Flammenzüge desselben sind aus der Geschichte der Menschheit nicht zu tilgen. Die Geschichte der Kirche ist wirklich das Weltgericht." [1]

Das ist das Zeugniß des Heiligen Geistes in der Welt und an die Welt. Die Organe dieses Zeugnisses sind die Apostel und die Kirche. Ihr Zeugniß vereint sich mit dem Zeugniß des Heiligen Geistes und macht ein großes Zeugniß aus. Deshalb sagt der Heiland: „Der Geist der Wahrheit wird zeugen von mir und auch ihr werdet zeugen, weil ihr von Anfang mit mir waret." [2] Selbst dem persönlichen Erfahrungszeugniß der Apostel kommt die Unfehlbarkeit und siegreiche Kraft erst vom übernatürlichen Beistand des Heiligen Geistes. Dieses großartige Zeugniß, das er durch die Apostel und die Kirche ablegt, hat zum nächsten Ziele die Verherrlichung Christi. Wie das Wirken des Sohnes die Ver-

[1] „Unseres Herrn Trost" von P. Keppler, dessen schöne Auseinandersetzung hier zu Grunde liegt, S. 159—171.

[2] Joh. 15, 26. 27.

herrlichung des Vaters anstrebte[1], so bezweckt die Thätigkeit des Heiligen Geistes die Glorie des Sohnes. „Er wird mich verherrlichen.“[2] In der That wird durch die Macht der Glaubenspredigt, durch die Kraft der Gnadenmittel, die Christus verordnet, durch die Wunder und Gnadengaben, durch die wunderbaren Erfolge in der Ausbreitung der Kirche und in der Heiligung der Seelen stets der Unglaube überführt von der Gerechtigkeit, Heiligkeit und Gottheit Jesu und von seiner heiligenden und richtenden Gewalt; selbst die Seligkeit der Verklärten ist ein Lobpreis und Ruhmeskranz des Gottmenschen, weil er durch sein Wirken und seine Verdienste Urheber der Kirche, der Gnade und der Seligkeit ist. Der Heilige Geist krönt in allem nur die Verdienste Christi.

Die dritte Bethätigung des Beistandes, den der Heilige Geist den Aposteln leistet, besteht in Tröstung. Die Apostel waren des Trostes sehr benöthigt, nicht bloß wegen der Schwierigkeit des Berufes an sich, sondern auch namentlich wegen der vielen Verfolgungen und Leiden, die sie von der Welt erdulden sollten. Der Heiland verhehlt ihnen auch die Trübnisse der Zukunft nicht, im Gegentheil, noch nie hatte er so klar von den künftigen Leiden und Drangsalen gesprochen[3]. Dagegen aber bietet er ihnen auch die herrlichsten Trostgründe, die fast sämtlich von dem Heiligen Geiste fließen. Dieser Trost besteht erstens in dem Frieden. „Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht wie die Welt ihn gibt, gebe ich euch.“[4] Also nicht den Frieden, wie die Welt ihn hat und gibt, einen Frieden in Worten, macht- und wesenlos, hinfällig und trügerisch, sondern den Frieden, wie er ihn hat und den er hat, einen wahren, dauerhaften und wesenhaften Frieden aus der Ein-

---

[1] Joh. 17, 1. 4. [2] Ebd. 16, 14.
[3] Ebd. 15, 18—27; 16, 1—4. [4] Ebd. 14, 27.

heit mit dem Vater im Heiligen Geist. Dieser Friede aber ist der Heilige Geist, weil er die Liebe ist, und er wurde den Aposteln am Pfingsttage gegeben. — Der Trost, den der Heiland verheißt, besteht zweitens in der Freude. „Wahrlich ich sage euch, ihr werdet trauern und weinen, aber eure Trauer wird in Freude verwandelt werden. Ich werde euch sehen, und euer Herz wird sich freuen und eure Freude wird niemand von euch nehmen.“ [1] Diese Freude wird ihren Anfang nehmen mit dem Wiedersehen Jesu nach der Auferstehung und wird vollendet werden und Dauer erhalten durch die Herabkunft des Heiligen Geistes. Wie er der unzerstörbare und wesenhafte Friede ist, so auch die Freude, eben weil er die Liebe ist. Infolge der Herabkunft des Heiligen Geistes haben die Apostel es nicht bloß nicht nöthig, um etwas zu fragen, sondern ihr Gebet ist so mächtig, daß es keiner besondern Nachhilfe bedarf von seiten des Heilandes [2]. Sie besitzen die Quelle der Wahrheit und der Kraft in sich, und diese Quelle ist der Heilige Geist. Ihre Seele ist durch sein Herabsteigen so von Licht umflossen, daß alles Fragen und alle Bildersprache überflüssig ist, der Geist spricht zum Geiste unmittelbar vom Vater, der göttlichen Quelle aller Offenbarung; zugleich ist die Gemeinschaft mit Christus durch das Innewohnen des Heiligen Geistes vollendet, gibt ihrem Gebet eine eigenthümliche Kraft und macht es im höchsten Sinne zum Gebet „im Namen Jesu“, so daß die Erhörung ihm folgt. Es trägt die Kraft der Erhörung in sich und bedarf keiner besondern Empfehlung mehr. Das ist die Vollendung der Freude. Läßt sich in der That hienieden eine größere Freude denken? — Eine Erweiterung dieser Freude fließt für die Apostel aus der Einheit und Liebe, mit der sie untereinander und mit den Gläubigen

[1] Joh. 16, 20. 21. 23. [2] Ebd. V. 23—27.

verbunden sind. Nicht bloß die Apostel sollen mit dem Vater und dem Sohne eins sein, wie diese eins sind[1], damit sie deren Freude an sich haben[2], sondern auch alle Gläubigen sollen in diese Einheit[3] und in diese Freude aufgenommen werden. Diese große und herrliche Einheit ist die Kirche, und der Grund, die Seele und das Band dieser Einheit ist wieder der Heilige Geist. „Damit die Liebe, mit der du mich geliebt, in ihnen sei und ich in ihnen.“[4] Der Vater und Sohn sind eins und lieben sich im Heiligen Geiste, so sollen auch die Gläubigen eins sein unter sich und mit dem Vater und Sohn im selben Geiste, der das Band des Friedens[5] und der eine Geist in dem einen Leibe ist[6]. „Darin erkennen wir, daß wir in ihm bleiben und er in uns bleibt, weil er uns gegeben von seinem Geiste.“[7]

Das ist der Beistand, den der Heiland den Aposteln mit dem Heiligen Geiste verspricht. Er ist ein ebenbürtiger Beistand, ein Helfer, der nach dem Rathschlusse Gottes die Wirksamkeit des Heilandes bei den Aposteln und bei der Kirche ersetzen, ergänzen und vollenden wird. Der Heiland faßt im hohenpriesterlichen Gebet alles in das Wort zusammen: „Heilige sie in der Wahrheit.“[8] Diese Heiligkeit, welche der Heiland für die Apostel erbittet, ist nicht bloß die persönliche Heiligkeit, sondern auch die Ausstattung zur Heiligung anderer. Sie sollen Werkzeuge des priesterlichen, prophetischen und königlichen Berufes sein wie Christus selbst[9]. Diese vollständige Ausstattung zum apostolischen Beruf ging vor sich in der Herabkunft des Heiligen Geistes, die ja die Frucht des Opfertodes Jesu war[10]. Da wurden sie in aller „Wahrheit“ geheiligt für ihren Beruf nicht

[1] Joh. 17, 11. [2] Ebd. 17, 13. [3] Ebd. V. 21.
[4] Eb. V. 26. [5] Eph. 4, 3. [6] Ebd. V. 4.
[7] 1 Joh. 4, 13. [8] Joh. 17, 17.
[9] Marc. 1, 24. Joh. 10, 36. [10] Joh. 17, 19.

bloß durch den Amtscharakter, durch die Amtstugenden und Gnadengaben, sondern durch die Mittheilung des Heiligen Geistes selbst. Er ist ja der Geist der Wahrheit und Heiligkeit und der Urheber aller Amtsgewalt. In diesem Sinne sagte der Heiland: „Es ist gut, daß ich gehe, denn wenn ich nicht hingehe, wird der Beistand nicht kommen; wenn ich hingehe, sende ich ihn.“ [1] Und was der Heiland in der Sendung des Heiligen Geistes in Aussicht gestellt, das hat sich alles glänzend erfüllt an der ersten Kirche und an den Aposteln. In all ihren Berufsfragen erfreuten sie sich der Erleuchtung und Leitung des Heiligen Geistes [2], sie predigten mit Zuversicht das Wort des Glaubens vor der ungläubigen Welt und dem Judenthum [3], ihrem Gebete antwortete der Himmel mit staunenswerthen Wundern [4], in aller Trübsal und Verfolgung flossen sie über von Trost des Heiligen Geistes [5] und von der Süßigkeit und Ermunterung der gegenseitigen Liebe [6]. Die erste Kirche trägt ganz auffallender und überschwänglicher Weise in allen Zügen das Bild des Heiligen Geistes und ist die leibhafte Erfüllung der großen Verheißung Jesu.

3. Das ist also das Zeugniß des Heilandes von dem Heiligen Geiste in den Abschiedsreden. Es ist vor allem ein höchst wichtiges Zeugniß, weil es nicht ein Papst, ein Prophet, ein Concil und ein Engel ist, der es ablegt, sondern der Mund der ewigen Wahrheit selbst; ferner weil es ein umfassendes Zeugniß ist. Alle Wahrheiten, die wir vom Heiligen Geiste zu glauben haben, sind berührt, ausgesprochen und begründet. In allen Fragen über den Heiligen Geist stützt sich die Erkenntniß der Kirche und der Gottesgelehrtheit auf die Aussprüche dieser Offenbarung.

[1] Joh. 16, 7. [2] Apg. 15, 28. [3] Ebd. 2, 15; 4, 31; 19, 8.
[4] Ebd. 3, 6; 5, 19; 9, 40; 12, 5; 16, 25.
[5] Ebd. 4, 31; 5, 41; 13, 52. [6] Ebd. 4, 32.

Zweitens ist das Zeugniß ein erhabenes und höchst ehrenvolles für den Heiligen Geist, weil es dessen ganz erhabene und durchwirkende Stellung, Bedeutung und Wichtigkeit in der Gottheit und in der Creatur darthut und auslegt. Ueberall ist der Heilige Geist das letzte Wort, der Vollender und allmächtige Beweger und Lenker zum Ziel. Alles durchdringt und belebt er mit seiner Gottheit und Gnade, er ist der schöne Urgrund alles Lebens, aller Liebe, aller Freude und aller Kraft. Kein irdisches Maß und kein irdisches Denken ergründet die Erhabenheit und Tiefe dieses gottmenschlichen Zeugnisses, es wird dieses das beseligende Wissen im Himmel sein.

Es ist dieses Zeugniß drittens ein liebliches und herzgewinnendes, nicht bloß weil es uns den Heiligen Geist von seiner lieblichen und trostreichen Seite zeigt, als Beistand und Tröster im Erdenleid, sondern weil es das letzte Wort unseres Herrn und Heilandes ist, und dieses letzte Wort gilt ganz dem Heiligen Geiste. Man mag die Abschiedsreden ansehen, von welcher Seite man will, immer führen sie auf den Heiligen Geist zurück. Wenn der Heiland in seiner letzten Herzenseröffnung Offenbarungen gibt über das innere Leben der heiligsten Dreifaltigkeit, dann schließt der Heilige Geist sie ab; wenn er den Aposteln seine letzten Aufträge ans Herz legt, mit ihm und untereinander vereint zu bleiben durch den Glauben, Liebe, Gebet, dann ist der Heilige Geist, wie wir gesehen, das Band der Liebe und sein Inwohnen die eigentliche Kraft des Gebetes; wenn der Heiland Tröstungen spendet über seinen Hingang und für die auffteigenden Verfolgungen, dann ist es der Heilige Geist, der als Trostgrund verheißen wird; und wenn endlich die letzte Bitte des Herrn auf Einheit geht zwischen ihm, dem Vater und den Gläubigen, dann ist es wieder der Heilige Geist, der die goldene Verankerung bildet. Der Heilige Geist ist wirklich das letzte

Wort des Herrn, und was will es uns anderes sagen, als wie wichtig uns der Heilige Geist und eine rechte Andacht zu ihm ist und wie wir durch dieselbe den letzten und innigsten Herzenswunsch unseres Herrn vollführen?/

Neunundvierzigstes Kapitel.

Der allerschönste Cult.

Die schönste und vollkommenste Art, den Heiligen Geist zu verehren, ist: seiner Leitung folgen. Wir wollen betrachten: 1. was es heißt, der Leitung des Heiligen Geistes folgen, 2. welches die Beweggründe dafür sind, 3. welche Mittel uns dazu behilflich sein können.

1. Was heißt es denn, der Leitung des Heiligen Geistes folgen? Darunter ist nichts anderes zu verstehen als: dem innern Lichte folgen, das er uns ertheilt, um unser Heil zu wirken und uns zur Vollkommenheit zu führen. Dieses innere Licht aber wird uns geboten in den sogen. Erleuchtungen und Einsprechungen. Der Leitung des Heiligen Geistes folgen heißt also: diesen innern Einsprechungen Raum geben und sie befolgen.

Was ist aber unter diesen Einsprechungen zu verstehen? Kommen alle Eingebungen, die wir in uns wahrnehmen, vom Heiligen Geiste? Durchaus nicht. Bloß diejenigen Einsprechungen sind vom Heiligen Geiste, welche vor allem in keiner Weise verstoßen gegen den Glauben und gegen das Sittengesetz. Was diesem widerspricht, kann nicht vom Heiligen Geiste ausgehen; denn er ist ja Urheber des Glaubens und des Sittengesetzes, und er kann sich somit in keiner Weise widersprechen. — Ebenso kommt nicht von ihm, was dem Gehorsam gegen unsere rechtmäßigen Obern zuwider ist. Selbst wenn wir die Ueberzeugung hätten, eine solche Ein-

sprechung gehe von Gott aus, dürfen wir ihr doch keine Folge geben, solange die Obern dagegen sind. Wir müssen der sichern Richtschnur des Gehorsams mehr trauen als unsichern Wahrnehmungen und überzeugt sein, daß, wenn der Wille Gottes so ist, wie die Einsprechungen es uns sagen, er auch Mittel und Wege finden wird, die Obern zu dem zu vermögen, wozu wir uns angetrieben fühlen. Unterdessen haben wir zu gehorchen. — Im allgemeinen sind auch jene Antriebe nicht vom Heiligen Geiste, welche zu etwas rathen, das der gewöhnlichen Art und Weise, zu denken und zu handeln in der Kirche, widerspricht. Man muß annehmen, daß diese Art und Weise, zu denken und zu handeln, bei den Gläubigen eine Wirkung und ein Ausfluß des Glaubens und der Sittenlehre ist, und ohne Grund soll man nicht dagegen verstoßen. Dasselbe gilt von den Standespflichten eines jeden. Sie sind der geoffenbarte Wille Gottes für uns, und wir haben kein Recht, auf private Eingebungen hin dagegen zu handeln. Es kommt sicher nicht vom Heiligen Geiste, was uns an der Erfüllung unserer Standespflichten hindert.

Das ist also das erste Kennzeichen der wahren göttlichen Erleuchtung, daß der Gegenstand gut und dem geoffenbarten Willen Gottes entsprechend sei; ja, fügen wir hinzu, daß er durchweg gut sei und gleich gut bleibe. Es kann nämlich vorkommen, daß die Erleuchtung mit etwas sehr Gutem und Vollkommenem beginnt, im Verlaufe aber allmählich davon abgeht und zu minder Gutem und Vollkommenem anräth. In diesem Falle haben wir nicht die Sicherheit, daß sie vom Heiligen Geiste komme, und es ist große Vorsicht nöthig, um nicht irre zu gehen. Wenn aber der Antrieb die ganze Zeit, wo er auf uns wirkt, stets zu gleich Gutem, ja vielleicht zu Vollkommenerem voranschreitet, dann können wir nicht zweifeln, daß der Heilige Geist der Urheber ist. —

Es ist auch endlich zu achten auf die Art und Weise, wie sich die Eingebung in unserem Innern kundgibt. Geschieht es, während wir doch im Stande der Gnade und der Freundschaft Gottes zu sein hoffen, mit anhaltender Verwirrung und Unruhe, dann ist es sicher nicht der Heilige Geist, der uns treibt, sondern eine Leidenschaft oder der böse Feind, der Geist der Unruhe und des Unfriedens. Der Heilige Geist dagegen ist die Klarheit, die Ruhe und der Friede selbst. An dem Gesagten also können wir so ziemlich die wahren Eingebungen des Heiligen Geistes erkennen. Wir sehen aus dem Gesagten, daß in dieser Uebung nichts Verfängliches und Sectisches ist, denn der Privatgeist wird der sichern Regel des Glaubens und des Gehorsams unterworfen.

2. Was für Beweggründe haben wir nun, der Leitung des Heiligen Geistes zu folgen? Erstens ist das für uns eine Nothwendigkeit. Wir sind ja aus uns nur Finsterniß, Verblendung und Schwäche für unser wahres Wohl. Wie wir gesehen, vermögen wir nichts ohne die zuvorkommende Gnade zu thun. Diese zuvorkommende, erleuchtende und anregende Gnade sind eben diese Erleuchtungen. Wir müssen ihnen also folgen, wenn wir uns Hoffnung machen wollen, zur Vollkommenheit zu gelangen. Wir stecken voll ungeordneter Wünsche, Absichten, voll Anhänglichkeit an unerlaubte und gefährliche Dinge, voll unnützer Gedanken und Pläne! Wer wird uns die Unreinheit unseres Herzens aufdecken und uns von ihr befreien? Dazu reicht das natürliche Licht des Verstandes nicht aus. Ohne das übernatürliche Licht des Heiligen Geistes bleiben wir unser Leben lang in großer Unvollkommenheit befangen, sehen sie theils nicht, theils haben wir nicht den Muth und die Kraft, von ihr uns frei zu machen. Ohne dieses höhere Licht sind wir nur zu sehr in Gefahr, der Ansicht und dem Thun unserer Umgebung uns zu fügen, die sich meistens nicht hoch erhebt

und ihr Heim in den Niederungen des Lebens hat. Deshalb gelangen so wenige zur Vollkommenheit, weil sie nicht den Muth haben, die Einsprechungen des Heiligen Geistes zu befolgen. — Ja selbst unser Heil kann in Gefahr kommen, wenn wir uns nicht angewöhnen, ihm zu folgen. Wer begreift die vielen Gefahren und Versuchungen, durch welche wir hindurch müssen? Wer zählt unsere Feinde und kennt ihre Macht und Schlauheit? Alles in uns und außer uns ist in ihren Händen ein Fallstrick für uns. Wieviel muß uns daran liegen, einen kundigen Führer und Berather zu haben und seinen Winken zu folgen! Wer weiß, ob er nicht von ferne eine Gefahr sieht und in seiner Einsprechung uns davor warnt? Wer weiß, ob wir die Gefahr bestehen, wenn wir seinen Rath nicht befolgen?

Ganz besonders haben diejenigen es nöthig, auf die Einsprechungen des Heiligen Geistes zu hören, welche andere leiten müssen. Ohne diese Gewohnheit ist sehr zu befürchten, daß sie bloß der natürlichen Klugheit folgen, ihren eigenen Geist an die Stelle des Heiligen Geistes setzen und in den Seelen das Große und Herrliche, das Gott in ihnen wirken will, statt befördern eher hindern und zerstören. Das ist nur zu leicht der Fall bei großer Aeußerlichkeit, Ausgegossenheit, bei Oberflächlichkeit im geistlichen Leben und namentlich bei einer gewissen Selbstüberschätzung und bei einigem Selbstvertrauen. Für eine wahrhaft geistliche Leitung ist nichts verderblicher als dieses, und nichts ist nothwendiger als demüthiges Fragen bei Gott und Unterordnung unserer Ansichten und Entscheidungen unter das göttliche Licht des Heiligen Geistes.

Zweitens ist es sehr billig und angemessen, daß wir dem Heiligen Geiste folgen. Er ist ja uns von Gott zum Lehrmeister, Helfer, Tröster, Erzieher, zum Versorger und Vormund gegeben; er ist der Geist der Wahrheit und des

Rathes, an ihn sind wir vollständig gewiesen. Deshalb müssen wir ihn hören. Thun wir dieses nicht, so haben wir einen doppelten Nachtheil: erstens entziehen wir uns seinem Willen und seiner Anordnung, und doch gibt es für uns, seine Geschöpfe, nichts Natürlicheres und Pflichtgemäßeres, als seinem Willen in allem uns unterzuordnen; zweitens räumen wir das innerste Heiligthum unseres Herzens irgend einem Geschöpfe ein, denn wenn der Heilige Geist uns nicht leitet, so muß irgend ein anderer Geist uns treiben, und der kann kein anderer sein als entweder ein Geist, der Gott ganz entgegengesetzt ist, oder unsere eigene, bloß natürliche Vernunft, also jedenfalls ein Geschöpf und der Diener, nicht die Majestät selbst.

Drittens ist es für uns sehr nützlich und vortheilhaft. Jedenfalls gibt es nichts im geistlichen Leben, das uns so schnell zur Vollkommenheit führen kann wie diese Uebung. Es ist gewiß gut und empfehlenswerth, sich in einzelnen Tugenden und in guten Werken zu üben, namentlich muß dieses geschehen im Anfange, um die Schwierigkeiten zu entfernen und sich Fertigkeit zu erwerben. Es ist dieses aber immerhin bloß Stückwerk und ein lehrlinghaftes Thun. Viel schneller und umfassender eignen wir uns Vollkommenheit an durch das Bemühen, den göttlichen Eingebungen zu folgen. Es ist dieses eigentlich die wahre innere Vollkommenheit und der Geist der Heiligkeit. Wir üben ja die Tugenden bloß, um Geschicklichkeit und Fertigkeit zu erhalten, in allem den Willen Gottes zu thun, uns mit ihm zu vereinigen und eins mit ihm zu werden. Das ist das glorreiche Ziel alles tugendlichen Strebens und Ringens. Nun, das haben wir in dieser Uebung. Wir üben nicht bloß alle Tugenden, bald diese, bald jene, sondern auch auf die vollkommenste Weise, insofern sie nämlich uns mit Gott in unmittelbare Verbindung bringen und uns abhängig machen von Gott. Wir thun so nach und nach unsern Eigenwillen

ab und gehen über in den Willen Gottes, in Gott; nicht wir leben mehr, sondern Gott lebt in uns. Es ist dieses nach dem hl. Paulus das eigentliche Unterscheidungszeichen der Kinder Gottes, wie er ja sagt: „Die vom Geiste Gottes getrieben werden, die sind Kinder Gottes." [1] Das geistliche Leben hat gleichsam zwei Angelpunkte. Der eine ist: sein Herz reinigen von aller Sünde und aller Anhänglichkeit an die Creaturen; der zweite ist: sich Gott anschließen und seinen heiligen Eingebungen folgen. Das ist der Inbegriff des geistlichen Lebens. Je mehr wir uns von jenem Pole entfernen und diesem nähern, ist das Reich Gottes in uns, ja wir können uns nicht früh und nicht ernst genug diesem Ziele nähern. Unsere ganze Vollkommenheit hängt davon ab.

Endlich ist es etwas sehr Ehrenhaftes, dieser Richtung im geistlichen Leben zu folgen. Warum? Weil es viel Muth, Standhaftigkeit, Selbstverläugnung, Großmuth und Liebe zu Gott fordert. Der Weg ist gewiß schön, erhaben und sicher, aber warum trifft man so selten Wanderer auf demselben? Weil man fürchtet, sich selbst aufzugeben und zu verlieren; man weiß nicht, wohin man noch gelangt, was Gott alles von uns fordert; man hat kein unbedingtes Vertrauen auf Gott, es wird dunkel und grauenhaft vor den Augen, und man kehrt um: „Dieses Land", sagt und klagt man, wie einst die Israeliten im Anblick des Gelobten Landes, „dieses Land frißt seine Bewohner" [2], man kehrt um und verliert die Spur für die Vollkommenheit. Das ist der Grund, weshalb so wenige zum Besitz der Gnaden gelangen, die Gott ihnen bereitet, oder die verlorenen einholen: weil es ihnen an Muth fehlt, diesen Weg zu betreten und auf demselben zu beharren. Es geht uns hin und wieder wie dem Wanderer in den Bergen. Plötzlich scheint der Weg

[1] Röm. 8, 14. [2] 4 Mos. 13, 33.

auszugehen: rechts das wilde Bergwasser, links die steile Felswand, hinter welcher die Straße wie abgeschnitten verschwindet. Wie thöricht wäre es, sich schrecken zu lassen und umzukehren! Es ist bloß Sinnentäuschung. Nach einigen Schritten voran sehen wir, wie die Straße sich weiterhin öffnet. So müssen wir es halten im geistlichen Leben, uns nicht schrecken lassen durch Mißtrauen, Muthlosigkeit und Ungeduld. Der Heilige Geist, der uns gerufen, ist treu, er wird uns nicht täuschen und uns nicht verlassen; entschließen wir uns nur, fest und muthig ihm zu folgen!

3. Was für Mittel haben wir denn, uns diese Uebung geläufig zu machen und in derselben zu verharren? Vor allem ist nöthig, daß wir zu dem festen Entschlusse gelangen, diese Richtung im geistlichen Leben zu befolgen, uns dem Heiligen Geiste nicht zu entziehen und bei ihm auszuhalten. Diesen Vorsatz müssen wir dann oft erneuern und mit allen Beweggründen zu stützen suchen. Dahin müssen wir die Kraft unserer Gebete, Betrachtungen, Gewissenserforschungen und der heiligen Sacramente richten.

Zweitens müssen wir oft den Heiligen Geist um sein Licht und um seine Erleuchtung bitten, namentlich wenn ein wichtiger Entschluß zu fassen oder ein verwickeltes Geschäft zu bereinigen ist. Es ist sogar gut, sich anzugewöhnen, oft im Tage ihn anzuflehen, daß er uns erleuchten und uns die Kraft geben möge, seinen Einsprechungen zu folgen, alles nach seinem Willen zu vollziehen, und uns nicht sterben lasse, bevor wir die großen Verluste, die wir erlitten durch Mißachten seiner Eingebungen, gut gemacht und ersetzt haben.

Ferner müssen wir dann auf die Eingebungen und Antriebe achten und deshalb uns nicht zu sehr zerstreuen und an die äußere Arbeit hingeben. Was nützt es, daß der Heilige Geist spricht, wenn wir ihn überhören? Es ist deshalb nothwendig, daß wir uns oft im Tage sammeln, über

unser Thun und Lassen ein offenes Auge haben, zusehen, wo unsere Fehler liegen und wohin unsere Neigungen gehen. Wer freiwillige läßliche Sünden begeht, den äußern und innern Sinnen ungeordnete Freiheit erlaubt, sich denen nicht offenbart, welche uns an Gottes Statt leiten sollen, kann nicht erkennen, was der Heilige Geist will. Alles das sind Wolken und Nebel, die uns das Licht des Heiligen Geistes entziehen und unsere Seele in Finsterniß lassen. Diese Wolken müssen zerstreut werden.

Endlich müssen wir auch thun und vollführen, was der Heilige Geist uns zeigt. Und um sicher zu gehen, führen wir zuerst aus, was wir schon einsehen und was der Heilige Geist als unzweifelhaft gut und nothwendig uns zeigt und vielleicht schon lange von uns begehrt: die Ueberwindung irgend einer bösen Leidenschaft, die Wegschaffung eines Hindernisses oder irgend ein anderes Opfer von Bedeutung. Machen wir uns keine Hoffnung, daß er uns mehr und anderes zeigen werde, bevor wir dieses erst bereinigt haben. Er bleibt bei dieser Forderung stehen und geht nicht weiter. Bloß dadurch bereiten wir uns zu neuen Erleuchtungen vor, wenn wir die schon erhaltenen treu befolgen. Gewiß ist dabei große Geduld und Ausdauer nothwendig. Wenn schon die Erwerbung einer Tugend so viel Mühe kostet, um wieviel mehr die Befolgung dieses erhabenen Rathes der Vollkommenheit! Der böse Feind wird auch alles aufbieten, uns von dieser Richtung abzubringen, weil er sehr gut weiß, daß wir ihm auf diesem Wege entkommen. Der Erfolg wird uns aber für alle Mühen entschädigen. „Niemand weiß," sagte oft der hl. Ignatius, „was Gott aus uns zu machen beabsichtigt, wenn wir ihm nicht Hindernisse entgegensetzen." Eine Erleuchtung des Heiligen Geistes ist mehr werth als die ganze natürliche Schöpfung. Sie ist ein Wort des Herrn, und was kann es nicht bewirken? Wir sehen es an den

Heiligen. Wie oft kam es nur auf einen großmüthigen Entschluß an, auf die treue Vollführung einer einzigen Eingebung, und der Weg, der sie zur Heiligkeit brachte, war gefunden, eröffnet und geebnet; eine Gnade brachte die andere, sicher und schnell liefen sie ihre Bahn, wie es im Buche Ecclesiasticus so schön heißt: „Nur ein wenig neigte ich mein Ohr der Weisheit und nahm sie auf, und große Weisheit fand ich in mir. . . . Nur wenig habe ich mich abgemüht und große Ruhe gefunden.“ [1]

Fünfzigstes Kapitel.
Betrachtung am Vorabende der Novene.

Die Vesperglocken des Himmelfahrtsfestes sind verklungen. Wir stehen im Geiste mit den Jüngern auf der Höhe des Oelberges und spähen umsonst nach einem Strahle der Herrlichkeit des Herrn [2]. Er ist aufgenommen in den Himmel und unsern Augen entschwunden. Es bleibt uns nichts übrig, als herabzusteigen und nach seiner letzten Weisung im Hause auf Sion still die Verheißung des Vaters, den Heiligen Geist, zu erwarten.

Es beginnen nun die stillen Tage der Vorbereitung, der hehre Feierabend des Pfingstfestes, die Novene zum Heiligen Geiste. Wir wollen uns in dieser Betrachtung aufmuntern, sie gut zu halten, und deshalb 1. einige Beweggründe dazu erwägen, und 2. sehen, welches die beste Art und Weise ist, sie anzustellen.

1. Es ist gewiß billig und recht und ganz sachgemäß, daß wir uns auf verschiedene Festzeiten des Kirchenjahres mit besonderem Fleiße vorbereiten. Unsere heilige Kirche geht uns selbst mit dem Beispiele voran, und so gibt es

[1] Eccli. 51, 21. 35. [2] Apg. 1, 11.

denn im Laufe des Jahres verschiedene Zeiten der Vorbereitung, welche von eifrigen Christen gehalten werden. Jede dieser Vorbereitungen hat ihre eigene Berechtigung, ihre eigene Schönheit und ihren eigenthümlichen Nutzen. Aber ohne in Uebertreibung zu fallen, können wir von der Novene zum Heiligen Geiste behaupten, daß sie uns überaus wichtig sein muß, weil sie eben ehrwürdig und heilig ist wie kaum eine andere.

Sie ist vor allem ehrwürdig und heilig wegen ihres Urhebers. Das erhöht ja eine Andacht so sehr in unserer Werthschätzung, wenn ihr Stifter groß, heilig und uns überaus theuer ist. Wer hat nun diese Novene auf das heilige Pfingstfest eingeführt? Niemand anders als unser Herr und Heiland selbst. Als er von seinen Jüngern Abschied nahm, um zum Himmel zu fahren, war sein letztes Wort an dieselben, sie sollten die Stadt nicht verlassen, sondern die Verheißung des Vaters abwarten, „die ihr gehört aus meinem Munde (sagte er). Johannes hat getauft mit Wasser, ihr aber sollt getauft werden mit dem Heiligen Geiste nach wenigen Tagen“ [1]. Die Apostel sollten sich also nach seiner Absicht vorbereiten auf die Herabkunft des Heiligen Geistes. So verstanden es die Jünger und thaten auch danach.

Es war also wirklich die Absicht und der Wille des göttlichen Heilandes, daß die Apostel diese neuntägige Andacht begingen. Von uns allerdings wünscht dieses bloß der Heiland; aber auch der bloße Wunsch muß uns heilig und süß sein. Er kann es ja jetzt nicht minder als damals wünschen, daß wir uns auf den Heiligen Geist vorbereiten, und dürfen wir nicht gerade deshalb einen besondern Segen erwarten, weil wir auf seine Anregung hin diese Vorbereitung beginnen? Heißt das nicht wirklich in einem

[1] Apg. 1, 4 f.

besondern Sinne in seinem Namen beten?[1] Sagen wir doch das dem lieben Heilande, daß wir, besonders bewogen durch sein Wort, diese Novene anfangen und uns von diesem Worte viel, unendlich viel versprechen.

Die Pfingstnovene ist ferner ehrwürdig wegen der ersten Theilnehmer. Die Apostel vollführten treu, was der Heiland ihnen aufgetragen. So berichtet uns die Apostelgeschichte: „Als sie in die Stadt gekommen waren, stiegen sie hinauf in den Speisesaal, Petrus, Johannes und die übrigen Apostel, und alle waren anhaltend einmüthig im Gebete samt den Frauen und Maria, der Mutter Jesu und seinen Brüdern.“[2] Sehen wir uns lebhaft im Geiste in dieser ehrwürdigen Gebetsversammlung um. Wen erblicken wir da? Die heiligen Apostel und die Mutter Gottes selbst. Wird uns nicht wundersam ehrfürchtig zu Muthe, in diesen Kreis zu treten und an der Seite dieser lieben, erhabenen und heiligen Theilnehmer zu weilen und zu beten? Welch eine Ehre, das zu thun, was sie thaten, und jetzt hienieden ihre Stelle zu vertreten! Berechtigt uns nicht auch das zum Vertrauen, daß eine gewisse Kraft der Erhörung von ihrem Gebete auf das unsrige übergehen werde, wenn wir uns so im Geiste mit ihnen vereinigen?

Ferner ist die Novene höchst erhaben und ehrwürdig wegen des Gegenstandes. Dieser Gegenstand ist nichts weniger als eine der göttlichen Personen in der heiligsten Dreifaltigkeit, der Heilige Geist, ebenso erhaben, so anbetungswerth und liebenswürdig in sich, als uns nothwendig, nahe, wohlwollend gesinnt, und trotz alledem so wenig gekannt, geehrt und geliebt! War es nicht billig, daß die Welt sich vorbereitete auf die Ankunft eines so hohen Gastes, der kam, um sie durch eine neue Art von

[1] Joh. 16, 23. Matth. 18, 20. [2] Apg. 1, 13 f.

Gegenwart zu ehren, zu heiligen, zu erfreuen und sie mit ungeahnten Gütern und Wohlthaten zu bereichern? Auf die Ankunft Christi hatte sie sich ja auch vorbereitet, und zwar durch Jahrhunderte des Sehnens und Bittens. Als der göttliche Heiland den Jüngern befahl, sich vorzubereiten, hatte er sicher die Absicht, daß die Welt eben auch das Ihrige thun sollte, um den Heiligen Geist einigermaßen zu verdienen. Die Welt war aber vertreten durch die Apostel, sie waren gleichsam das bittende und nach dem Heiligen Geiste ringende Menschengeschlecht.

Gewiß ist es billig, daß wir im Kirchenjahre eine Zeit haben, die besonders der Verehrung des Heiligen Geistes gewidmet ist, theils um das Versäumte in dieser Hinsicht gutzumachen, theils um die Andacht zu ihm, die so gerechtfertigt in sich und so wichtig für uns ist, in uns zu begründen oder zu erneuern und so der herrlichen Früchte seiner jährlichen Herabkunft theilhaft zu werden. Daran denkt aber die Welt nicht, und deshalb müssen wir ihre Stelle vertreten.

Endlich ist die Novene so ehrwürdig wegen der herrlichen und großartigen Früchte, die aus derselben hervorgegangen. Sie ist gewiß die gnadenvollste und glorreichste von allen. Die Frucht derselben ist ja vor allem die Herabkunft des Heiligen Geistes, des Urquells und Spenders aller Gnaden. Wie herrlich preist selbst der Heiland den Aposteln diese Gnaden an! Welche Erwartung erweckt er nicht in ihren Herzen! Er nennt die Herabkunft des Heiligen Geistes eine neue Taufe. „Ihr werdet getauft werden im Heiligen Geiste.“ [1] Durch die heilige Taufe aber wird man ein ganz neues Wesen. Die Apostel waren nämlich schon getauft durch den Heiland selbst und so zu Christen

[1] Apg. 1, 5.

gemacht; als Apostel aber waren sie noch nicht getauft. Die Apostteltaufe sollte eben erst durch den Heiligen Geist an ihnen vollzogen werden. Sie sollten, wie der Heiland selbst sagt, ausgerüstet werden mit der Kraft von oben, sie sollten von nun an seine Zeugen sein in Jerusalem, in ganz Judäa und Samaria bis an die Grenzen der Erde[1]. Wie Johannes die Büßenden ins Wasser tauchte, so sollten die Apostel in das Licht und in das Feuer des Heiligen Geistes niedergetaucht werden; in diesem Tauffeuer sollten sie alle Hinfälligkeit und Schwäche des Menschen fallen lassen und als ganz andere Männer erstehen, als Riesen an Kraft und Muth, als wahre Weltapostel, deren Stimme hinausdringen sollte bis zu den Enden der Erde. — Sodann ging aus dieser Novene hervor ein ganzes Volk von Gläubigen, geeint in einem Glauben und in einer Liebe, die Erstlinge der Christenheit, deren Demuth, Geduld und Großherzigkeit wir nicht genug bewundern können; mit einem Worte: die ganze Kirche mit ihren herrlichen Kräften, mit ihrer vielfältigen Gliederung und Gestaltung, mit ihren wunderbaren Gnadengaben, mit ihrer Geschichte und ihren welterneuernden Gedanken und Schöpfungen. Der Heiland selbst hatte den Beginn des Reiches Christi, auf welchen die Apostel so ungeduldig warteten, geheimnißvoll mit der Ergießung des Heiligen Geistes in Verbindung gebracht[2]. Das alles ist hervorgegangen aus dem Abendmahlssaale. Er war gleichsam der Mutterschoß, das Pfingstfest die Stunde der Geburt, die Novene die Vorbereitung, unter welcher diese herrliche Frucht heranreifte. Was verdanken wir Christen nicht alles dieser Novene? Deshalb nennt der Heiland die Gabe, welche sie uns vermittelte, einfach die Verheißung des Vaters[3]. Durch die Herabkunft des Hei-

[1] Apg. 1, 8. [2] Ebd. 1, 7. 8. [3] Luc. 24, 49. Apg. 1, 4.

ligen Geistes nämlich wurde alles erfüllt, was Gott, der Vater der Barmherzigkeit und der Gott alles Trostes[1], für uns geplant und durch die Propheten und den Heiland uns verheißen. Wir verwaiste Kinder erhielten an der Kirche ein Vaterhaus und an dem Heiligen Geiste einen Tröster und Versorger, der nicht von uns genommen wird. Der Heilige Geist ist das Siegel aller Begnadigungen, die Krone und Vollendung aller Mittheilungen Gottes.

Wenn wir diese Verheißungen betrachten, mit denen der Heiland die Apostel zur eifrigen Abhaltung der Novene ermuntert, was können wir uns nicht an Früchten und Erfolgen von derselben versprechen? Die Jünger wurden Weltapostel, warum sollten wir nicht eifrige Christen, Priester und Religiosen werden? Die Hand des Herrn ist ja nicht abgekürzt, und deshalb kehrt ja das heilige Pfingstfest alljährlich wieder, damit wir aus seiner lebendigen und unerschöpflichen Fülle schöpfen, was uns abgeht. Thun wir nur nach Kräften das Unsrige und halten eifrig die Novene. Das ist der beste Ausdruck unseres guten Willens, und Gott wird ihn segnen.

2. Welches ist nun die beste Art und Weise, diese wichtige Novene anzustellen? Glücklicherweise sind wir in dieser Beziehung nicht einzig auf unser Gutachten angewiesen. Der Heiland selbst und die Apostelgeschichte belehren uns darüber. Eine bessere Art der Vorbereitung, als die, welche der Heiland selbst bezeichnet, gibt es wohl nicht: „Weilet in der Stadt", heißt es[2], und die Apostelgeschichte fügt hinzu: „Als sie in die Stadt gekommen, stiegen sie in den Speisesaal hinauf, wo sie verblieben. . . . Sie alle waren anhaltend und einmüthig im Gebete mit den Frauen und Maria, der Mutter Jesu, und seinen Brüdern."[3] Wenn

[1] 2 Kor. 1, 3. [2] Luc. 24, 49. Apg. 1, 4. [3] Apg. 1, 13 f.

wir diese Worte genauer ansehen, finden wir alles, was zur guten Vorbereitung auf die Ankunft des Heiligen Geistes nothwendig ist. Es werden uns drei Dinge anempfohlen:

Erstens Zurückgezogenheit, Absonderung und Sammlung. Die Apostel sollen sich nicht entfernen von der Stadt nach ihrer Heimat, sie sollen da weilen und ruhig bleiben. In der That gingen die Jünger nicht nach Galiläa zurück zu ihren Familien und gewohnten Beschäftigungen, und die Tage, welche sie in Jerusalem zubrachten, waren für sie Feiertage; sie schlossen sich in dem weiten Gebäude auf dem Berge Sion ein und kannten keinen andern Weg als den zum Tempel[1]. Das ist die erste Bedingung zu einer guten Vorbereitung auf den Heiligen Geist: die unnöthigen Geschäfte und den überflüssigen Verkehr mit der Welt abbrechen, sich zurückziehen und nicht ohne Noth zerstreuen. Die Einsamkeit ist für uns sinnliche Menschen stets eine Buße; sie heilt das Herz von der Anhänglichkeit an das Aeußere und Zeitliche, von der Zerstreuungssucht und Ausgegossenheit. Sie verdient uns ferner große Gnade von Gott; sie ist eine Quelle heiliger Gedanken, das nothwendige Mittel zur Selbstkenntniß; sie bereitet unser Herz auf die Heimsuchung Gottes vor[2]. Deshalb ziehen wir uns wo möglich zurück und geben wir, wie dieses in einem gut geordneten Ordenshause an der Klosterpforte üblich ist, der Welt nur durch das Schiebfensterchen Gehör und Bescheid, und der liebe Gott wird uns dafür segnen.

Zweitens wird uns Gebet empfohlen. Wir können es uns gar nicht anders denken, als daß die Apostel und die Gläubigen diese neun Tage viel und anhaltend gebetet haben, theils im Speisesaal, theils im Tempel. Es ist dieses ausdrücklich in der Heiligen Schrift bemerkt. Der

[1] Luc. 24, 53. [2] Os. 2, 14.

Heiland war während seines Lebens unabläſſig bemüht gewesen, den Apoſteln das Gebet und auch das anhaltende und außergewöhnliche Gebet vor Beginn wichtiger Angelegenheiten zu empfehlen. Vor ſo einem wichtigen Ereigniß nun ſtanden die Apoſtel jetzt, und gewiß haben ſie es an eifrigem Gebet nicht fehlen laſſen. Der Ort ſelbſt, an dem ſie verſammelt waren, mahnte ſie an das Beten. Es war der Speiſeſaal, der durch die jüngſten und heiligſten Erinnerungen aus dem Leben und aus den Thaten des Heilandes zum gemeinſchaftlichen Heiligthum, zur erſten chriſtlichen Kirche geworden war. Die Apoſtel alſo beteten, und beteten viel und anhaltend. Thun wir desgleichen! Das Gebet muß zu allem Guten helfen, und ohne das Gebet geſchieht nichts.

Das dritte Stück, das uns empfohlen wird, iſt die Liebe und Eintracht. Sie bethätigte ſich bei den Apoſteln beſonders dadurch, daß ſie miteinander und füreinander beteten. An und für ſich iſt das Gebet ſchon ſo mächtig, aber zur unwiderſtehlichen und alles bewältigenden Macht wird es, wenn ſich viele zu gemeinſchaftlichem Gebete vereinigen. Einem ſolchen Sturme widerſteht Gott nicht, weil er ihm nicht widerſtehen will. Der Heiland hat für das gemeinſchaftliche, einmüthige Gebet eine beſondere Verheißung: „Wenn zwei eines Sinnes auf Erden um etwas bitten, ſoll es ihnen werden vom Vater im Himmel, und wo zwei in meinem Namen beiſammen ſind, da bin ich mitten unter ihnen.“ [1] Die Apoſtel beteten alſo füreinander, einer für alle und alle für jeden, weil derſelbe Zweck, dieſelbe Sache ſie alle verband. Welch ein Vertrauen mußte ſie nicht beſeelen, da ſie Maria, die Mutter Jeſu, unter ſich und ihr Gebet mit dem ihrigen vereint ſahen! Der

[1] Matth. 18, 20.

Erfolg hat es bewiesen, was diese Einmüthigkeit im Gebete vermocht hat. So müssen wir es nun auch halten. Beten wir nicht bloß für unsere persönlichen Bedürfnisse, sondern für die ganze Kirche und für die ganze Welt! Mit allen denjenigen, die sich auf das heilige Pfingstfest besonders vorbereiten, müssen wir, im Geiste wenigstens, eine heilige Gebetsverbrüderung schließen. Und es sind deren nicht wenige.

So wollen wir denn diese Tage uns oft an das stille Haus auf dem Berge Sion erinnern und es oft im Geiste besuchen. Friede und Stille herrscht in den weiten Gemächern und Räumen, wie in einem Kloster durchweht alles der Geist der Sammlung und Einkehr. Es wird sehr wenig gesprochen, sehr viel gebetet. Wie oft versammeln sich die Bewohner in dem matt erhellten Saale unter dem großen Armleuchter zum gemeinschaftlichem Gebete und Psalmengesang! Stundenlang verharren sie still in Betrachtung, und glühende Bitten und Seufzer steigen gleich geweihtem Räucherwerk zum Himmel. Das Veni Sancte Spiritus, das Veni Creator Spiritus erschallte, wenn nicht dem Wortlaute, doch der Sache und dem Inhalte nach, immerdar aus aller Herzen und aus aller Munde. Treten wir im Geiste zu ihnen, vereinigen wir uns mit ihnen und lassen wir unser armes Gebet durch das ihrige stärken und Gott wohlgefälliger machen! Opfern wir dem Heiligen Geiste das Gebet und das Flehen der ersten Kirche auf für die Kirche unserer Tage! Die treffen wir da auch im Geiste beisammen. Der Abendmahlssaal ist seit den Tagen der Apostel nie leer geworden. Alle Zeiten, alle christlichen Geschlechter haben da im Geiste sich eingefunden und sich vorbereitet auf den Heiligen Geist. Die ganze Kirche finden wir in diesen Tagen da versammelt: den Heidenmissionär und den jungen Cleriker, der auf seine Weihen wartet, den Bischof und den Papst, den Mönch und die Spitalschwester, den Lehrer und die Er-

zieherin mit ihren Kindern, und besonders die innern und reinern Seelen, die ernstlich nach der Tugend und Vollkommenheit streben. Alle sind da im Geiste vertreten. Es ist diese Novene ein großes Gebetsaufgebot der Kirche, um den Heiligen Geist herabzuflehen und aller Welt zu vermitteln.

Legen auch wir Hand an diese Gebetsarbeit! Treten wir in diese herrlichen Reihen! Welch eine Ehre, an der Seite der Vertreter unserer heiligen Kirche zu beten! Welch eine Zuversicht, erhört zu werden, wenn wir unsere Unwürdigkeit und Unzulänglichkeit so mächtig gedeckt sehen! Fördern aber auch wir am Werke unsern Theil! Es sind der Bedürfnisse so viele, der Anliegen so wichtige und so schwere. Aber für alles reicht ein Pfingstfest aus. Nehmen wir deshalb theil an den schönen Wirkungen und Erfolgen, welche der liebe Heiland gerade mit diesem Pfingstfeste beabsichtigt, indem wir fromm und eifrig diese Tage der Vorbereitung begehen!

Einundfünfzigstes Kapitel.

Betrachtung auf das heilige Pfingstfest.

„Der Geist des Herrn hat den Erdkreis erfüllt.“[1] So beginnt die heilige Kirche am heutigen Tage die Feier des heiligen Opfers und die kirchlichen Tagzeiten. In diesen Worten ist auch die ganze Bedeutung des hohen Festtages, den wir feiern, ausgedrückt. Pfingsten ist deshalb ein so hohes Fest, weil es der Festtag des Heiligen Geistes ist, und zwar in dreifacher, höchst lebendiger und umfassender Weise: 1. Das Pfingstfest ist das Gedächtniß der einstigen Herabkunft des Heiligen Geistes, 2. die Erinnerungsfeier

[1] Weish. 1, 7.

seiner steten Gegenwart in der Welt, und 3. die Fortsetzung und Erneuerung seiner fortwährenden Sendung und Mittheilung. Diese drei Gedanken wollen wir zur Ehre des Heiligen Geistes erwägen.

1. Das Pfingstfest ist die Erinnerung an die einstige Herabkunft des Heiligen Geistes. Wir müssen uns die Bedeutung und Herrlichkeit dieser Herabkunft vor allem klar zu machen suchen, indem wir bedenken, wer der ist, welcher herabsteigt. Es ist kein Heiliger, kein Prophet, kein Engel, der mit Aufträgen Gottes an die Menschheit diese Erde betritt; es ist vielmehr der Heilige aller Heiligen, der Meister der Propheten, der Herr der Engel, der Inhaber aller Macht und Majestät, eine göttliche Person der heiligsten Dreifaltigkeit, gesendet vom Vater und Sohn, von ihnen ausgehend und ihnen ganz gleich und ebenbürtig an Natur, Macht, Ewigkeit und allen göttlichen Ehren. Von Anbeginn war er in der Welt als ihr Schöpfer und Erhalter, aber unsichtbar; erst bei der Taufe des Heilandes erschien er in der Gestalt der Taube, aber nur vorübergehend und zu einem ganz besondern Zweck; jetzt aber kommt er in feierlicher Sendung und Offenbarung an die ganze Welt.

Und wie kommt er? Wie es einem Gott geziemt, der Majestät und Liebe ist, höchst glorreich und gnadenreich, lieblich und majestätisch zugleich. Wie herrlich ist der erste Pfingsttag in der Apostelgeschichte beschrieben! Der plötzliche Gewittersturm, das Brausen des Windes, die feurigen Zungen, die herabsteigen, überall aufflammen und hin- und herfahren; die Apostel, die kühn und gottbegeistert heraustreten und zum Volke reden; die Worte voll Feuer und Leben, die von ihren Lippen fallen; die plötzliche Bewegung und Rührung im Volke, das zu Tausenden sich bekehrt, sich taufen läßt und den Namen Jesu bekennt, und das alles unter den Augen der Feinde Jesu, im Anblicke des

Calvarienberges und wenige Tage nach dem Tode des Heilandes — das sind gewiß große Thatsachen und Zeichen, welche den Gott der Majestät und Liebe verkündigen, wie der Prophet Joel es vorausgesagt[1].

Und zu wem kommt der Heilige Geist? Allerdings zuerst und geradenwegs zu den Aposteln und Jüngern. Ihnen war er verheißen, und sie hatten ihn mit Maria, der Mutter Jesu, erfleht. Aber nicht sie allein sollten ihn empfangen. Durch sie ging seine Sendung an alle Welt. Die Apostel sollten bloß die überfließenden Gefäße des Heiligen Geistes sein, damit alle Menschen von ihrem Ueberflusse erhielten. Er war der Gott aller, und alle sollten ihn nun erkennen und empfangen.

Und warum und wozu kam er? Nicht um zu richten, zu verdammen und zu strafen, sondern um alle Welt zu heilen und zu retten; vor allem dadurch, daß er sich offenbarte seinem Wesen und seiner Natur nach als die dritte Person in der Gottheit, daß er als solche anerkannt, angebetet und in das Bekenntniß des Glaubens aufgenommen, allen Ursache des Heiles würde; dann, indem er die Sendung des Heilandes bestätigte, seine Verheißung erfüllte, sein Werk krönte und so den Heiland verherrlichte durch das glorreiche Zeugniß der Wunder und der Prophezeiung; ferner, indem er die Kirche ins Leben und in Thätigkeit treten ließ und durch sie und in ihr mit der Menschheit einen ewigen Bund der Liebe, der Gnade und des Heiles schloß. Das waren die gnadenreichen Absichten seines Kommens, und vergessen wir es nicht, wie unwürdig die Welt dieser erneuten Huld war! Der Heilige Geist wohnte in ihr, er hatte sie erschaffen, er erhielt sie, und sie kannte ihn nicht, ja sie war in blindem Eifer und Aufruhr gegen ihn und hatte sich eben noch mit

[1] Joel 2, 28.

dem schrecklichen Verbrechen des Gottesmordes vor seinem Antlitz gebrandmarkt. Sein Kommen sollte eigentlich ein Gericht für sie sein, und nun ist es der selige Beginn ihres Heiles!

O glückliche Ankunft des Heiligen Geistes! O herrliches erstes Pfingstfest! Wie viele Güter hat uns dieser Tag nicht gebracht! Er ist die Erneuerung der Welt, der Untergang des Götzendienstes, die Abschaffung des Judenthums, die Verkündigung des neuen Gesetzes, die Geburtsstunde des Christenthums, das Anheben einer neuen Zeit und einer ganz andern Weltordnung. Alle Herrlichkeit des Christenthums verdanken wir ihm; vor allem aber ist es die huldreiche Offenbarung und das Herabsteigen eines Gottes zu uns Menschenkindern, das sichtbare Einbürgern der dritten göttlichen Person der heiligsten Dreifaltigkeit in dieser Welt. Die letzte Mittheilung Gottes an die Menschen ist nun erfolgt in dem Geschenke des Geistes und der Liebe Gottes selbst. O so freuen wir uns doch über einen so glücklichen Tag und danken wir Gott von ganzem Herzen für alles Große und Herrliche, das er uns heute verliehen, namentlich aber für die Mittheilung des Heiligen Geistes selbst! Gehen wir ihm entgegen, diesem göttlichen Ankömmling, und heißen wir ihn von Herzen willkommen auf unserer Erde, die er auf eine ganz neue und geheimnißvolle Art mit seiner Gegenwart erfüllt! Empfangen wir ihn, wie die Apostel, in lebendigem Glauben und in tiefer Demuth des Herzens! Spiritus Domini replevit orbem terrarum, venite adoremus! Beten wir ihn an und danken wir ihm mit gerührtem Herzen für all die Güter und Wohlthaten, mit denen er uns heute überhäuft hat!

2. Pfingsten ist zweitens das Fest der Erinnerung an die fortwährende Gegenwart des Heiligen Geistes. Der Pfingsttag erinnert uns somit nicht bloß an etwas, das

einst geschehen und jetzt nicht mehr ist, sondern auch an etwas, das sich stets lebendig in unserer Mitte erhält, nämlich an die Gegenwart des Heiligen Geistes in dieser Welt. Der Heilige Geist kam am Pfingsttag nicht, wie in den frühern Erscheinungen, um bloß einige Augenblicke zu verweilen und dann zu verschwinden, sondern um stets unter uns zu bleiben und die neue Gegenwart, die er damals auf unserer Erde gewonnen, für immer zu begründen. Der Heilige Geist ist also unter uns gegenwärtig wie am ersten Pfingstfeste, nur nicht sichtbar und wahrnehmbar mit den Sinnen. Von dieser Gegenwart des Heiligen Geistes versichert uns ausdrücklich der göttliche Heiland, indem er von der Herabkunft des Heiligen Geistes am Pfingsttag sagt: „Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, damit er bei euch sei ewig, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht und kennt. Ihr aber werdet ihn erkennen, weil er bei euch bleiben und in euch sein wird.“ [1] Er ist also wirklich in der Welt, obgleich die Welt ihn nicht sieht.

Wo ist nun aber der Heilige Geist auf diese besondere Weise? Vor allem in jeder geheiligten Seele, welche sich im Stande der heiligmachenden Gnade befindet und durch dieselbe ein Tempel des Heiligen Geistes ist [2]. Indessen bleibt dieses doch nur eine sehr unsichere und wandelbare Gegenwart, weil jeder Mensch den Heiligen Geist mit der heiligmachenden Gnade verlieren kann durch eine schwere Sünde. Neben und über dieser Gegenwart des Heiligen Geistes gibt es aber eine sichere und dauernde, welche nie aufhört und aufhören wird, nämlich in der Kirche. Nie kann sie den Heiligen Geist verlieren, eben weil sie als solche ihrer Natur nach unzerstörbar, unwandelbar und der mystische Leib Christi

[1] Joh. 14, 16. 17. [2] 1 Kor. 6, 19.

ist. Wie der wirkliche Leib Christi nie ohne den Heiligen Geist war, so auch der mystische nicht; ja wie der Heilige Geist nirgends sonst so wie im wirklichen Christus war, so ist er auch jetzt nirgends in der Welt so gegenwärtig wie in der Kirche, und wenn er auch sonst ganz aus der Welt wiche, so bliebe er doch vermöge dieser besondern Gegenwart in der Kirche. Er ist da nicht bloß selbst heilig und seine Träger heiligend, sondern durch sie auch die andern; er ist da als der Geist der Wahrheit und der Gnade bei den Häuptern und Hirten der Kirche, beim unfehlbaren Lehramte, in den heiligen Sacramenten; er ist in den wunderbaren Geistesgaben, die der Kirche für immer verliehen sind; er ist in der Regierung, Erhaltung und Vertheidigung der Kirche, wenn auch nicht sichtbar, doch so gewiß und unzweifelhaft, daß man alle geschichtlichen Thatsachen Lügen strafen muß, will man diese besondere Gegenwart in der Kirche läugnen. Wie einst im Alten Testamente die Arche das sichtbare Zeichen und Unterpfand der besondern Gegenwart und Wirksamkeit Gottes und seines Bundes mit dem israelitischen Volke war, so ist auch die Kirche auf besondere Weise die Wohnung und das Heiligthum des Heiligen Geistes in dieser Welt und das sichtbare Unterpfand seiner Verbindung mit ihr. Solange wir die Kirche haben, besitzen wir auch den Heiligen Geist in dieser Welt. Wie der Heiland kann auch der Heilige Geist sagen: „Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ [1]

Diese besondere Gegenwart des Heiligen Geistes in der Kirche ist aber ein unschätzbares Gut für uns. Vor allem ist es eine große Ehre, so unmittelbar unter seiner Leitung zu stehen, dann ein großer Trost und eine große Freude, wir haben ja unsern Tröster stets bei uns, und endlich eine

[1] Matth. 28, 20.

große Zuversicht und ein Grund hoher Achtung und Liebe unserer Kirche gegenüber, weil sie so ganz das Werk Gottes ist. Der Heiland selbst hat sie gestiftet und der Heilige Geist belebt, er leitet und vertheidigt sie; nie läßt Gott sein Werk aus seiner Hand. — Dafür sind wir dem Heiligen Geiste zu großem Danke verpflichtet, und es ist gut, daß es einen Tag und ein eigenes Fest gibt, um uns auf diese stete Gegenwart des Heiligen Geistes unter uns und in der Kirche aufmerksam zu machen. In dieser Absicht müssen wir das heilige Pfingstfest benutzen, indem wir diese Wahrheit in uns auffrischen und dem Heiligen Geiste uns dankbar erweisen für seine huldreiche Nähe und Gegenwart, durch welche er die ganze Kirche erfüllt, so wie es von ihm heißt, er habe das ganze Haus auf Sion, wo die Apostel waren, erfüllt[1]. Und zwar können wir uns diese Gegenwart nicht innig genug denken. Der Heilige Geist ist der Kirche, damit sie Kirche Christi sei, nicht bloß nothwendig, sondern wesentlich. Er ist der Geist und die Seele der Kirche.

3. Das Pfingstfest ist drittens die Erneuerung und Fortsetzung der Wirksamkeit des Heiligen Geistes unter uns. Der Heilige Geist kam am ersten Pfingsttag nicht bloß, um der Kirche und der Welt sich mitzutheilen und bei ihr zu bleiben, sondern auch, um in ihr zu wirken. Wie herrlich diese Wirkungen waren, sehen wir an den Aposteln, an denen er sogleich die ganze Herrlichkeit und Fülle der apostolischen Begabung offenbarte, und an den Tausenden, welche sich bekehrten und taufen ließen; endlich an der ganzen Christengemeinde der ersten Zeit, an einem hl. Stephanus, Cornelius, diesen Erstlingen des Heiligen Geistes, die in unübertroffener Weise die neue Ordnung darstellen. Wie

[1] Apg. 2, 2.

staunte das Judenthum und das Heidenthum über die Größe der Tugend und Macht, die sich in ihnen offenbarte!

Das war die Mittheilung und Wirksamkeit des Heiligen Geistes am ersten Pfingsttage, und seitdem hat er nicht aufgehört, in der Kirche und in der Welt zu wirken. So oft ein Auge sich dem Glaubenslichte öffnet, so oft ein Herz sich von der Sünde abkehrt und gerechtfertigt wird, so oft einer Seele die heiligmachende Gnade, die übernatürlichen Tugenden und Gaben verliehen werden, so oft ein heiliges Sacrament gespendet, die Gnade vermehrt, ein Fortschritt vom Guten zum Bessern vollbracht, ein Verdienst unter dem Einflusse der wirklichen Gnade erworben wird, theilt sich auch der Heilige Geist mit, wird seine Wirksamkeit erneuert und wird aufs neue Pfingsten gefeiert.

Das Pfingstfest ist also noch nicht vorbei, ja es geht eigentlich nie aus und zu jeder Zeit, zu jeder Stunde und an allen Orten der Christenheit wiederholt es sich immerdar. Aller Welt will der Heilige Geist sich mittheilen, alle Welt kann ihn empfangen, wann und wie sie will. Wir haben also keine Ursache, die Apostel und die ersten Gläubigen zu beneiden; wir brauchen uns nur auf den Heiligen Geist vorzubereiten, wie sie es gethan, und er wird auch uns zu theil. Sie glaubten, sie bereuten, sie beteten, sie erwarteten mit Sehnsucht und Vertrauen seine Herabkunft. So können auch wir des Heiligen Geistes theilhaftig werden. Er wünscht und verlangt nichts sehnlicher, als seine Gaben und sich selbst mitzutheilen und in uns zu wirken. Das ist sein Werk nach außen: die Welt reinigen, heiligen, glücklich machen für Zeit und Ewigkeit, indem er sich der Creatur mittheilt, die Sendung der göttlichen Personen in ihr auf geheimnißvolle Weise vollzieht, sie in die Lebensgemeinschaft Gottes aufnimmt und sie zurückführt in den beseligenden Schoß des Vaters, von dem sie ausgegangen durch einen

Rathschluß der ewigen Güte und Barmherzigkeit. Das ist die Mittheilung und Wirksamkeit des Heiligen Geistes in uns!

O der unerschöpflichen, wahrhaft göttlichen Güte des Heiligen Geistes, daß er sich uns so mittheilen und durch diese Mittheilung seiner selbst uns zu Kindern Gottes machen will! Die ganze heiligste Dreifaltigkeit ist beschäftigt um uns, und jede der göttlichen Personen ist thätig, uns das göttliche Leben zu geben und nach ihrer Weise sich mit uns zu verbinden. Bewundern wir doch diese Güte und danken wir dem Heiligen Geiste mit gerührtem Herzen! Seien wir besonders dadurch dankbar, daß wir seinem Wunsche, sich uns mitzutheilen, entgegenkommen, unser Herz ihm zu einer würdigen Wohnung bereiten und für alle Welt diese Bereitwilligkeit erflehen. Veni Sancte Spiritus! Komm, Heiliger Geist, und erfülle die Herzen deiner Gläubigen und aller Menschenkinder! Das wäre gewiß die schönste und erhabenste Pfingstfeier und dem Heiligen Geist so erwünscht! Deshalb läßt er ja jedes Jahr das Fest seiner Ankunft wiederkehren, nicht bloß um uns an die Wohlthaten des ersten Pfingsttages zu erinnern, sondern um dieselben in unsern Herzen zu erneuern. Er will uns allen das sein, was er den Aposteln und den ersten Gläubigen geworden ist: der liebe und süße Gast unserer Herzen, unser Berather, Tröster, Vater und Alles!

So ist das heilige Pfingstfest ein schönes, großes, hehres und erhebendes und trostvolles Fest, ein Fest voll Freude, Gnade und Herrlichkeit, so recht das Fest und der Jubel unserer Erde. Einem herrlichen Springquell gleich steigt das Kirchenjahr von Fest zu Fest stets immer mehr himmelan, bis am Feste der Himmelfahrt des Herrn die Höhe erstiegen ist; mit Pfingsten senkt sich der Strahl gleichsam wieder und steigt erdenwärts in der Person des Heiligen

Geistes, der mit seinem Gnadenreichthume herabkommt, um hier auf unserer Erde, in unserer Kirche in neuer Weise zu wohnen, stets unter uns zu verbleiben und uns mit ewigem Gnadensegen zu überströmen. „Es ist sicher, daß das heilige Pfingstfest unter allen Mittheilungen des Heiligen Geistes im Alten und Neuen Bunde eine ganz unvergleichliche Stellung einnimmt, sei es der Fülle der gegebenen Gnade nach, oder dem Umfange ihrer Bestimmung, dem Zeitmaß ihrer Fortdauer oder der Weise ihrer Vermittlung nach.... Pfingsten ist das Ziel und die Erfüllung aller frühern und die Quelle aller spätern Gnadenspendung.... Diese Spendung des Heiligen Geistes erfolgte nach der Darbringung des erlösenden Opfers in einer Fülle, welche überfließend genügt, um das ganze Menschengeschlecht seiner ewigen Bestimmung zuzuführen und in seiner Gesamtheit zum ewigen Reiche Gottes zu machen. Die göttliche Gabe wurde an jenem Tage unwiderruflich auf immer bis zum Ende der Zeiten gegeben, sie wurde durch die untrüglichsten Zeichen in ihrer Wahrheit und Wirklichkeit geoffenbart und durch die großen Wunder der Kirchengeschichte seit den Verfolgungen bis heute glänzend erprobt." [1]

Ueber das Glück, diesen Schatz zu besitzen, freut sich die Kirche und bricht in der Präfation der Festmesse in die Worte aus: „Ja, billig und recht ist es, dir, heiliger Vater, zu danken durch Christus, unsern Herrn, der, auffahrend über alle Himmel und zu deiner Rechten sitzend, nach seiner Verheißung den Heiligen Geist heute über die Söhne der Annahme an Kindes Statt ausgegossen. Deshalb jubelt in hoher Freude die Welt auf dem ganzen Erdenrunde, und auch die überirdischen Mächte und Kräfte der Engel singen dir ohne Unterlaß den Preisgesang des Lobes." So wollen

[1] Dr. Schell, Wirken des dreieinigen Gottes Kap. 7, Art. 1.

auch wir den hohen Festtag hinbringen in heiligen Anmuthungen der Freude, des Dankes, der Anbetung, der Hingabe unserer Herzen. Es ist Pfingsten das Fest der Herzen, weil es das Fest des Herrn der Herzen, das Fest des Heiligen Geistes ist. Bieten wir sie ihm dar, damit er sie erfülle mit seinem Leben, mit seinem Lichte und seiner Liebe.

Zweiundfünfzigstes Kapitel.

Der Orden des Heiligen Geistes.

Nachdem wir dem Heiligen Geist, soweit es unsern schwachen Kräften möglich war, von seiner himmlischen Heimat aus auf dem großartigen Schauplatz seiner Wirkungen gefolgt, erübrigt uns nur noch, einen flüchtigen Rückblick auf das durchwanderte Gebiet zu werfen und einige Gedanken als ebensoviele Beweggründe, ihn zu verehren, zusammenzustellen. Es ist dieses gleichsam eine Liebeserinnerung, die wir aus unsern Betrachtungen mitnehmen.

Der erste Beweggrund ist: Der Heilige Geist ist Gott, also verehren und lieben wir ihn auch als solchen. Oder soll der nicht Gott sein, der sich so wunderbar und großartig offenbart auf allen Gebieten des Daseins, des Lebens, der Erschaffung, der Regierung, der Heiligung und Vollendung? Was besitzen die andern zwei göttlichen Personen, was nicht auch er hat, und was wirken sie, woran er nicht auch theilnimmt? Ehre, Anbetung und Lob also sei ohne Unterlaß dem Vater und dem Sohne in Einheit mit dem Heiligen Geiste! — Er ist aber auch in der Gottheit selbst so anziehend und herzgewinnend, weil er die Person der Liebe, der Güte, des Wohlwollens, der Freude und Seligkeit ist. Darin besteht seine persönliche Eigenthümlichkeit.

Er ist die Fröhlichkeit, Freundlichkeit und Trostseligkeit des Antlitzes Gottes, und weil alles Schaffen Gottes nach außen Liebe und Erbarmen ist, so bildet er gleichsam den goldenen Rand in der göttlichen Dreifaltigkeit, an dem alle geschaffenen Wesen Dasein, Leben, Gnade, Heiligkeit und Seligkeit trinken. Die ganze Schöpfung ruht wie ein Blumenstrauß am Herzen Gottes, das gleichsam der Heilige Geist ist als die Person der Liebe. Also nicht bloß Ehre und Anbetung, sondern auch Liebe und Gegenliebe dem Heiligen Geiste! Wir lieben ja alles Gute, und warum nicht den Heiligen Geist, die unerfaßliche Liebe, den unergründlichen Born des Lebens und der Süßigkeit? — Der Heilige Geist ist Gott. Wir können uns das nicht oft und eindringlich genug sagen; und wie er als Gott nie genug geehrt und geliebt werden kann, so können auch wir nicht weit genug gehen und uns erschöpfen in Verehrung und Liebe.

Der zweite Beweggrund ist der Mensch selbst. Von welcher Seite er sich betrachtet, überall weist ihn sein Wesen auf den Heiligen Geist. Sein Leben, sein Geist, sein Leib, besonders aber sein Herz ist eine Mittheilung und Offenbarung des Heiligen Geistes. Und was gibt es Besseres und Vorzüglicheres am Menschen als das Herz? Es ist so eigentlich seine Ehre und sein Verdienst, Gott selbst schätzt es über alles und trägt Verlangen nach ihm. Der Heilige Geist nun vertritt als die Person der Liebe gleichsam das Herz in der Gottheit, und deshalb sollte dem Menschen nichts näher liegen, als ihm sein Herz zu schenken und ihn zum Herrn und Vorbild desselben zu machen. — Nicht bloß als Einzelwesen, sondern auch als Glied gesellschaftlicher Vereinigungen wird der Mensch auf den Heiligen Geist geführt. Alle bestehen durch ihn, die Familie, die Gemeinde, der Staat, und unzählig sind die Wohlthaten, welche dem Menschen durch diese Schöpfungen des Heiligen

Geistes zufließen. Wie billig ist es also, daß er den Urheber und Erhalter dieser segensreichen Stiftungen anerkenne und liebe! — Erst in religiöser Beziehung, wie nahe steht da der Mensch dem Heiligen Geiste! Religion ist das Verhältniß des Menschen zu Gott, die wahre Form dieses Verhältnisses aber ist die übernatürliche. Der Heilige Geist nun, haben wir gesehen, ist der Urheber des übernatürlichen Lebens, seiner Gaben, seiner Güter, Vorzüge, Tugenden und Herrlichkeiten. Alles verdanken wir da wiederum ihm, der allen austheilt wie er will. In diesem religiösen Leben mag nun der Mensch eine Stufe und eine Lebensstellung einnehmen wie er will, mag er einfacher Christ, Priester oder Ordensmann sein, überall ist es der Heilige Geist, der beruft, erhebt, der das Können und das Vollenden gibt. In all diesen Lagen und Lebensstellungen stehen wir in einer besondern Beziehung zum Heiligen Geiste und sind durch unsere Bedürfnisse auf ihn angewiesen mit unsern Bitten und mit unserem Vertrauen. Er ist uns ja vom Heilande gegeben zum Helfer und Tröster./

Der dritte Beweggrund ist die Kirche. Die Kirche ist uns nach Gott und Christus alles. Sie ist Gottes Anordnung, der bestimmte Weg, wie er sich uns mittheilt und offenbart, wie wir ihn erkennen, lieben und ihm dienen sollen; sie ist die einzig wahre Religionsform, die göttliche Heilsanstalt der Welt, in der wir zu Gott gelangen und ihn einst besitzen sollen; sie ist die Vermittlerin der wahren Gotteserkenntniß und Gnade, das Werk und das Reich Christi, ja der fortlebende Christus in der Menschheit. Auch zur Kirche können wir, wie die Apostel zu Christus, sagen: „Wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“[1] Wer die Kirche nicht zur Mutter hat, kann auch

[1] Joh. 6, 69.

Gott nicht zum Vater haben, und wer kein Heimatrecht in der Kirche besitzt, wird auch keines für den Himmel haben. Die Kirche ist, wie sie selbst von Maria sagt, nach Gott unser Leben, unser Trost und unsere Hoffnung.

Wenn das wahr ist, wie müssen wir dann dem Heiligen Geiste nicht dankbar sein, der sie ins Leben gerufen, der sie leitet und regiert, durchdringt, belebt und ihr übernatürliches Lebensprincip ist! Ohne den Heiligen Geist keine Kirche, ohne ihn keine Priester und Bischöfe, ohne ihn kein unfehlbares Lehramt, ohne ihn keine Sacramente, keine Gläubigen und Hörigen der Kirche, ohne ihn kein Bestand und keine ausreichende Widerstandskraft gegen innern und äußern Zerfall. Es ist die Kirche durchaus vom Grundstein bis zum krönenden Kreuz des Thurmes das Werk des Heiligen Geistes, und was sie uns ist, das ist sie uns durch ihn und in ihm. Wie billig also, daß wir des Herrn der Behausung in Dankbarkeit und Liebe gedenken, wenn es uns in seinen Zelten wohl ist und wenn wir in dem Ueberflusse seiner Güte schwelgen! Ja, ewiger Dank der Güte des Heiligen Geistes, daß er uns zu einem Kinde seiner Kirche gemacht hat! Was nützte uns alles andere? Der geringste Winkel im Hause der Kirche ist besser und wünschenswerther als der höchste Kaiserthron der Welt.

Der vierte Beweggrund ist die Welt. Unter der Welt verstehen wir aber die außer der Kirche stehende, von Gott abgewendete und vielfach Gott feindliche Menschheit. Aber, wird man fragen, was haben wir mit dieser Menschheit zu thun? Der Heilige Geist ist nicht in ihr, und wie kann sie uns ein Beweggrund sein, ihn zu lieben und zu verehren? Ich meine eben dadurch, daß sie nichts wissen will vom Heiligen Geiste und ihm schnurstracks entgegen ist./

Die Welt ist in der That eine Gesellschaft, deren Grundsätze und Bestrebungen dem Heiligen Geiste widerstehen und

ihm feindlich entgegengesetzt sind. Was ist der Weltgeist? Vor allem die Sucht und die Gier nach irdischem Gut und Genuß, das Vertiest- und Verlorensein ins Irdische und Sinnliche, das nicht mehr Mittel, sondern Endzweck des Lebens wird; der Heilige Geist aber ist der Geist der christlichen Hoffnung, die ihr Ziel und ihre Seligkeit in Gott und dessen übernatürlichen Besitz im Himmel setzt; er lehrt uns, wie die Kirche so schön sagt, so durch das Zeitliche gehen, daß wir das Ewige nicht verlieren, im Gegentheil, dasselbe gewinnen durch guten Gebrauch und Hinopfern unserer zeitlichen Interessen. Der Weltgeist ist ein Geist des Stolzes, der Unabhängigkeit und Zügellosigkeit, er läugnet die übernatürliche Offenbarung, verweigert die Unterwürfigkeit des Verstandes dem Glauben und entzieht den Gehorsam jeder übernatürlichen Anforderung Gottes; von der Gottheit Christi und von der göttlichen Heilsanstalt der Kirche darf keine Rede sein; der Heilige Geist aber ist der Geist der Wahrheit, der Urheber der übernatürlichen Ordnung, der Zeugniß gibt von der Gottheit Christi durch Wunder und Prophezeiung und der die Göttlichkeit der Kirche ausweist durch die wunderbare Erhaltung ihres Bestandes, ihrer Lehre und ihrer unversiegbaren Lebensthätigkeit. Der Weltgeist ist die häßlichste und verderblichste Ausgeburt der Eigensucht, die nur sich selbst auf Unkosten alles andern sucht, alles sich unterordnet, dienstbar macht und verschlingt, ein wahres Riesenungeheuer, das durch alle Ordnungen des Lebens seine Arme ausstreckt in Familie, Staat und Religion, alles Recht, alle Freiheit, alles Wohl in der Mühle seiner Gesetze und Machtgelüste zermalmt und zerstampft. Die Welt kann nicht geordnet und christlich lieben, und deshalb ist sie so namenlos unglücklich und begräbt sich selbst unter ihren Ruinen. Der Heilige Geist aber ist der Geist der geordneten, edeln, selbstlosen, christlichen

Liebe, die sich nicht selber sucht, alles achtet und wohlthuend umfängt, die geduldig die Schwächen des Nächsten trägt, Böses mit Gutem vergilt, Fremdes wie das Ihrige umfaßt und aus der ganzen Menschheit eine Gottesfamilie zu machen sucht in Friede und Freude. Dann erst wird wieder Ordnung, Friede und Freude werden auf der Welt, wenn das Gesetz des Heiligen Geistes über die Menschheit herrscht. Die Feindin und Widersacherin des Heiligen Geistes ist die Welt, und deshalb sagt auch der göttliche Heiland, daß die Welt den Heiligen Geist nicht empfangen kann, weil sie in ihrer Sinnlichkeit ihn nicht sieht, nicht kennt und nicht kennen will [1].

Wenn dem so ist, wie viele Beweggründe haben wir dann gerade darin, den Heiligen Geist zu verehren! Erstens, um ihm einige Genugthuung zu verschaffen für das Unrecht, das die Welt ihm anthut, indem sie nichts von ihm wissen will und seine Werke zerstört; dann, um uns selbst vor der Gefahr der Ansteckung zu schützen, denn dieser Geist umgibt uns allenthalben und dringt auf uns ein; endlich, um die Welt selbst, wenn es möglich ist, zu retten und der Herrschaft des Heiligen Geistes zu unterwerfen. Die Welt kann nicht aus ihren Uebeln errettet werden ohne den Heiligen Geist, ohne seinen heiligenden, reinigenden Einfluß. Deshalb beten wir ohne Unterlaß, er möge diesen unseligen Rassenhaß, welcher so unbarmherzig durch wahre Vertilgungskriege der Hölle in die Hand arbeitet, dämpfen, er möge den Völkern Frieden, den Familien Ruhe und Glück, den Unterthanen die Gesinnung der Botmäßigkeit, den Obrigkeiten die Salbung der Milde, der Gerechtigkeit und Versöhnlichkeit, allen den Geist der wahren christlichen Liebe verleihen und uns alle vereinigen im Schoße der einzigen, alleinseligmachenden Kirche, in welcher er herrscht und alles zum ewigen Ziele leitet!/

[1] Joh. 14, 17.

Wir Kinder des 19. Jahrhunderts haben nebstdem so viele besondere Gründe, den Heiligen Geist zu ehren. Er hat uns einerseits die seltene Ehre und die große Wohlthat eines allgemeinen Concils gebracht, dessen Entscheidungen einen so kostbaren Edelstein in den Kranz der ausgesprochenen Wahrheiten gefügt und damit auch das sichere und entscheidende Mittel gegen die Schäden der Zeit geoffenbart haben, nämlich die päpstliche Unfehlbarkeit. Seit Jahrhunderten hat er seine Kirche nie so innerlich gefestigt durch Liebe, Begeisterung und Anhänglichkeit des Volkes an die Bischöfe, an den Heiligen Stuhl, und äußerlich sie so machtvoll und ehrfurchtgebietend gemacht vor der Welt durch besondere Erweise seiner Macht und seines Schutzes, der sie hält, erhöht und ausbreitet, trotzdem ihr jede menschliche Hilfe, jede Wehr durch befreundete Waffen und selbst ihr zeitliches Erbgut genommen und entrissen ist. — Andererseits aber hat sich der feindliche Weltgeist nie so allgemein und riesenhaft gegen das Reich des Heiligen Geistes erhoben, die Läugnung des Uebernatürlichen war nie ausgesprochener, das Widerstreben gegen die geoffenbarte Wahrheit nie hartnäckiger, der Abfall vom Glauben nie allgemeiner, die Vermessenheit nie übermäßiger, der Haß und der Neid zwischen den Völkern nie grimmiger und grausamer und die Verzweiflung an Glück und Seligkeit nie schreckbarer. Es ist unser Jahrhundert und namentlich unsere Zeit die eingefleischte, verkörperte Sünde gegen den Heiligen Geist in all ihren häßlichen und grauenhaften Auswüchsen. — Zudem hat sich in unsern Tagen eine Religion aufgethan, die sowohl dem Namen als ihrem Wesen nach den Heiligen Geist und seine Verehrung aus der Welt bannen und vertreiben will. Es ist der lächerlich-traurige Spiritismus, ein Religionssystem, das durch seinen geheimnißvollen und gruselnden Wunderkram die Sinnlichkeit, die Neugierde und die

Wundersucht sticht, durch seine Verschwommenheit aller Unentschiedenheit und Unbestimmtheit in Religionsbegriffen schmeichelt, von der Annahme einer übernatürlichen Ordnung, bestimmter Glaubenswahrheiten und von dem Anschlusse an die sichtbare Kirche entbindet und so jede positive Religion überflüssig macht und vernichtet. Es ist im letzten Grunde und sehr oft schon im nächsten Grunde diese Religion nichts als Teufelscult und seine Wirkung Abfall vom Glauben und Geistesverwirrung. Die Welt muß eben einem Geiste dienen. Sie hat nur die Wahl zwischen dem Geiste Gottes, dem Geiste der Wahrheit und der Liebe, des Friedens und der Glückseligkeit, dem wahren Liebhaber und größten Wohlthäter der Menschheit, oder dem Geiste des Abgrundes, dem Geiste der Lüge, der Gottlosigkeit und Trostlosigkeit, dem Menschenmörder von Anbeginn[1]./

Wie viele Gründe also haben wir Kinder des 19. Jahrhunderts, den Heiligen Geist zu lieben und zu verehren, ihm Dank, ihm Ersatz zu leisten für die Verkümmerung und Beeinträchtigung seiner Ehre, indem wir eifern für seine Verherrlichung und für das Reich seiner Kirche, in welcher allein ihm die wahre Anbetung und Huldigung gezollt wird mit dem Vater und dem Sohne! Trachten wir es zu mehren und auszubreiten, indem wir ihm Seelen zuführen durch unser Gebet und unser thätiges Bemühen! Im 16. Jahrhundert bestand ein Ritterorden vom Heiligen Geiste zur Erhaltung des Glaubens und zur Ausrottung der Ketzerei, und eine sehr verbreitete Bruderschaft zu Ehren des Heiligen Geistes, welche die Heiligung der Menschen zum Ziele hatte durch Einigkeit und Nächstenliebe. Wie zeitgemäß wäre auch heutzutage so eine Vereinigung im Heiligen Geiste, um durch unablässige Verehrung und Andacht

[1] Joh. 8, 44.

die Wiedergestaltung der Welt und aller Verhältnisse zu erwirken![1] Wie nothwendig wäre heute ein Herabsteigen des Heiligen Geistes, um das Chaos der menschlichen Gesellschaft zu klären und zu ordnen; wie nothwendig eine neue Verkündigung des Gesetzes, wie nothwendig ein neuer Pfingsttag, eine Wiedergeburt der alten, abgelebten Welt; wie nothwendig die Erweckung von Männern des Glaubens und der Thatkraft, die wie Moses das Volk Gottes aus der Schmach, der Gefangenschaft und der Verfolgung retteten! Wie nothwendig wäre so ein Weltfesttag des Heiligen Geistes, wie ihn die Geschichte wiederholt gesehen!/

Sollen wir nun noch auf einen Beweggrund hinweisen? Es sei. Es ist der Himmel. Der Himmel, der glückliche Abschluß des Erdenlebens, die schöne Frucht, die Erfüllung aller Verheißungen, die Krone aller Werke Gottes, das endliche Ziel all unserer Wünsche und unseres Sehnens, das Vaterland des ungestörten Friedens und der ruhigen Freude, die schöne Heimat, aus der alles kommt und wohin alles geht, das Reich des Sohnes und unsere Erbschaft, der Schoß des Vaters, die Mittheilung und Umarmung des Heiligen Geistes! Ja, der Himmel wird nicht ohne den Heiligen Geist sein. Er führt uns mit sanftem und starkem Arme dahin, und er selbst ist der Himmel. Der Himmel ist Licht und Leben, Liebe und Freude: das alles ist der Heilige Geist. Der Himmel und alle Seligen werden voll sein vom Heiligen Geiste und trunken von seiner Liebe und Seligkeit. Ist der Himmel ein Hochzeitsmahl, dann ist der Heilige

[1] In der That sind in neuester Zeit zwei Bruderschaften vom Heiligen Geiste entstanden und vom Päpstlichen Stuhle gebilligt worden: die eine in London, genannt die Erzbruderschaft der Diener des Heiligen Geistes (1879), und die andere in Wien bei den hochw. PP. Lazaristen zur Erlangung tüchtiger Arbeiter im Weinberge der Kirche (1882).

Geist der Freudenwein und der Jubel; ist der Himmel eine Familie, dann ist der Heilige Geist der Familiengeist, derselbe in dem Erzeuger und in den Erzeugten; ist der Himmel eine bräutliche Verbindung mit der Gottheit, dann ist der Heilige Geist der goldene Ring mit dem kostbaren Rubin der Liebe, der Gott und die Schöpfung für immer verbindet.

So haben wir denn die Ausfahrt in das Reich des Heiligen Geistes vollendet! Wir sind emporgestiegen in den Schoß der Gottheit, da fanden wir ihn als den süßesten Bewohner der göttlichen Behausung; wir sind ausgezogen in alle Ordnungen der Schöpfung, und auch da war er, er ist uns Leben, Gnade und Kirche und alles geworden; dereinst kehren wir von der Erdenwanderschaft wieder in unsere alte Heimat, in das Vaterhaus des Himmels, und siehe! da ist er wieder und umfängt uns als unsere ewige Himmelsruh, als unser Friede und unsere ewige Freude. O schöner, lieber Heiliger Geist, süße Taube im Herzen der Gottheit und im Innern unseres Herzens, wo können wir sein, wo du nicht bist, wo du uns nicht alles bist? „Steige ich empor zu dem Himmel, bist du dort; steige ich hinunter in das Todtenreich, so bist du da; nähme ich mir Flügel von der Morgenröthe und ließe mich nieder an des Meeres Ende, auch dort würde deine Hand mich leiten und mich erfassen deine Rechte ... denn du hast im Besitze meine Nieren, du nahmst mich auf vom Schoße meiner Mutter.“ [1] „Meines Herzens Gott und mein Theil ist Gott in Ewigkeit.“ [2] „O so lobpreise denn, meine Seele, den Herrn an jedem Orte seiner Herrschaft! Lobpreiset den Herrn, alle Werke des Herrn!“ [3] Amen!

[1] Ps. 138, 8 f. [2] Ps. 72, 26. [3] Ps. 102, 22.

Von **demselben Verfasser** sind in unserem Verlage erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Andacht zum göttlichen Herzen. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. 12°. (IV u. 186 S.) *M.* 1.50; geb. *M.* 1.60.

„Nach einer Einleitung über Wesen und Entstehung, Wirksamkeit und Verpflichtung, Schönheit und Angemessenheit der kirchlichen Andachten überhaupt handelt das Schriftchen von dem Gegenstande, der Geschichte und den Wirkungen, zuletzt auch von den Beweggründen zur Uebung der Andacht zum göttlichen Herzen. Es ist diese Belehrung vorzüglich geeignet, herrschende Irrthümer über den Gegenstand und Vorurtheile gegen die Zweckmäßigkeit dieses Cultes zu zerstreuen und in das richtige und in ein tiefes Verständniß desselben einzuführen, demnach dessen Verbreitung und Pflege im Geiste und in der Meinung der Kirche zu fördern."

(Augsburger Postzeitung.)

„... Tiefe Auffassung, lichtvolle Darstellung, wohlthuende Wärme durchziehen das ganze Büchlein und machen dessen Lesung ebenso belehrend wie erbauend."

(Literar. Handweiser. Münster.)

Leben des hl. Aloysius von Gonzaga, Patrons der christlichen Jugend. Mit drei Lichtdruck-Bildern nach authentischen Vorlagen. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. Vierte Auflage. 8°. (XIV u. 312 S.) *M.* 2.50; geb. in Leinwand mit Deckenpressung und Rothschnitt *M.* 3.60.

Eine spanische Uebersetzung erschien im gleichen Verlage; eine französische in Paris.

Der † P. General der Gesellschaft Jesu, A. M. Anderledy, schrieb unterm 13. Mai 1891 an den Verleger:

„... Die Nachricht, daß dieses Buch so viel Beifall und so rasche Verbreitung findet, erfüllt mich mit lebhafter Freude. In der That erscheint dasselbe wegen der anziehenden Darstellungsweise und der passend eingestreuten Belehrungen und Anwendungen in hohem Maße geeignet, namentlich unter der Jugend viel Segen zu stiften und sie zur Nachahmung des hehren Beispiels ihres liebenswürdigen Beschützers anzueifern; deshalb wünsche ich dem vortrefflichen Buche möglichst große Verbreitung...."

„P. Meschler hat mit diesem Buche ein Lebensbild des hl. Aloysius geliefert, dem wir gerne die Palme unter allen bisher geschriebenen zuerkennen, ja das wir mit voller Ueberzeugung als eine Perle unter den Heiligen-Biographien überhaupt bezeichnen können."

(Grazer Volksblatt.)

Novene zu Unserer Lieben Frau von Lourdes. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. Siebente, verbesserte Auflage. Mit einem Titelbild. 12°. (VIII u. 224 S.) *M.* 1.50; geb. in Halbleinwand *M.* 1.80.

„Der besondere Vorzug dieses lebendig und frisch gehaltenen Andachtsbuches liegt darin, daß die Betrachtungen für die einzelnen Tage in passender Weise an den Gnadenort und dessen besondere Eigenthümlichkeiten anknüpfen und durch die Erzählung wunderbarer Gebetserhörungen, die hier erfolgten, belebt erscheinen. Selbst auf jene, die gegen die Berichte über derartige Vorgänge sich gerne skeptisch verhalten, dürfte die anschauliche Schilderung solcher außerordentlicher Erweise von der Macht der Fürbitte Mariens nicht ohne tiefen Eindruck bleiben."

(Theol.-prakt. Monatsschrift. Passau.)

Herder'sche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau.

Von **demselben Verfasser** ist in unserem Verlage ferner erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das Leben
unseres Herrn Jesu Christi,
des Sohnes Gottes,
in Betrachtungen.

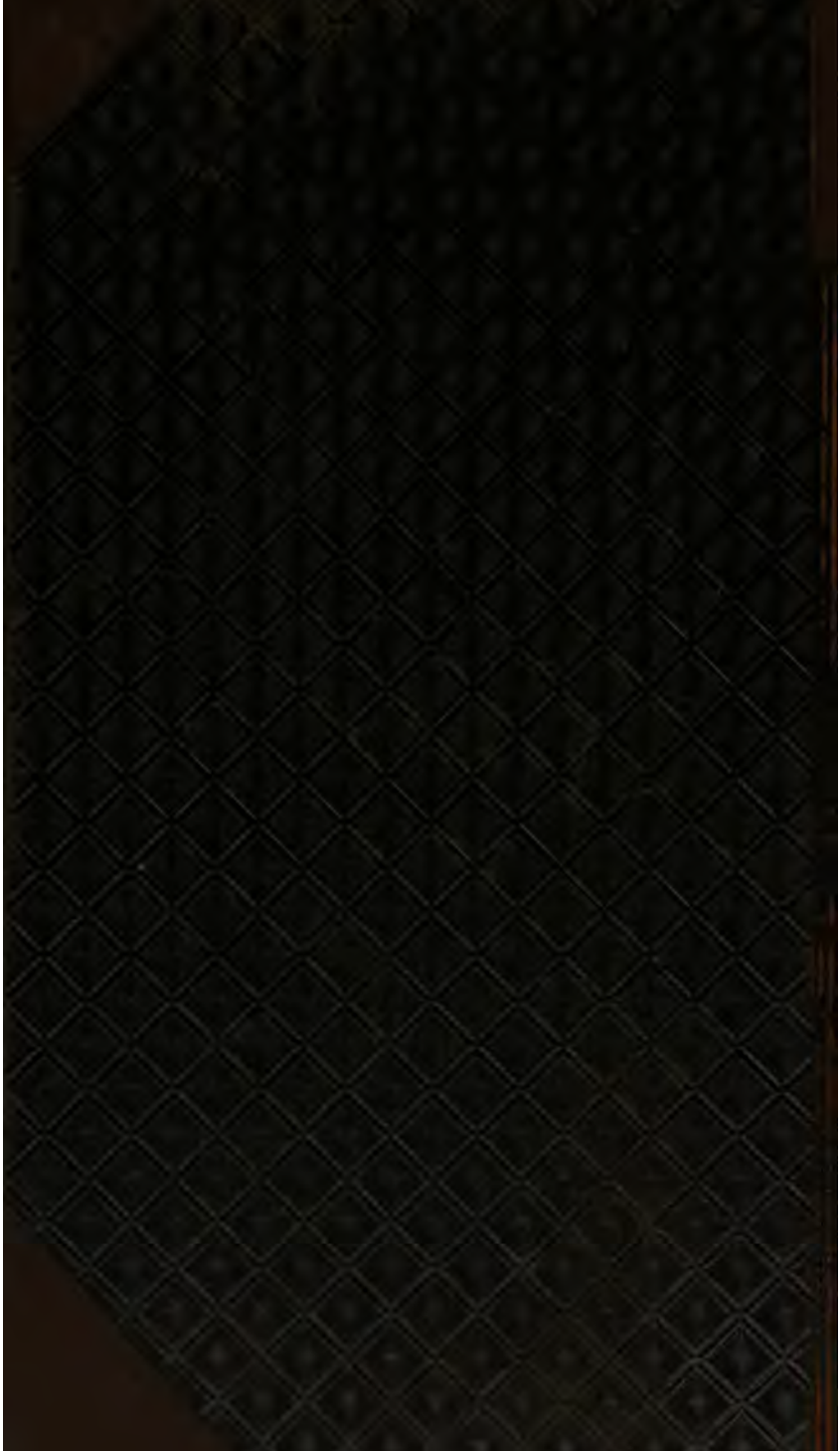
Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg.

Dritte Auflage.

Mit einer Karte von Palästina zur Zeit Jesu, aus R. von Riess' Bibel-Atlas.

Zwei Bände. 8°. (XXXII u. 1226 S.) *M.* 7.50; geb. in Halbfranz mit Rothschnitt *M.* 10.70.

„Christus ist und bleibt die Sonne von Schönheit und Leben, welche die geistige und geistliche Welt beherrscht. Ohne ihn ist alles Finsterniß und Tod, alles Sünde und Hölle. Diese alte Wahrheit an der Hand des Evangeliums und des Lebens Jesu in neuer Gestalt und neuer Beleuchtung darzulegen, ist der Zweck dieses eigenartig schönen und überaus anregenden Werkes. P. Meschler, ein Meister in Darstellung und Sprache und eine anerkannte Größe auf dem Gebiete der ascetischen Literatur, will nicht exegetische Belehrung, sondern Erbauung vermitteln, und so hat er denn vornehmlich nur das, was von praktischem Nutzen sein kann, aus alten und neuen Schriftforschern herangezogen und daraus ein kostbares Mosaikbild geschaffen, das in seiner Art nicht leicht von einem andern übertroffen wird. Referent kann darum das Werk Priestern und gebildeten Laien besonders warm empfehlen."

(Literar. Jahresbericht und Weihnachts-Katalog. Münster.)

YC 101467